Bibl. Pal. Vat.

G. 3 cx.

Hom. 1901.

(Jon. 32.)

Lob-Ehr-Danck-

Und

Leich-Reden,

Welche

In und auſſer der Kayſerlichen Haupt- und Reſidenz-Stadt Wienn

Auf denen vornehmſten Canzlen von zwey gelehrt- geiſtreich- und berühmten

Cänneren

gehalten worden:

Davon R. P. Franciſc. Peikhart, Soc. JEſu 4. und R. P. Don Pio Manzador 18. Predigen rühmlichſt abgelegt: deren jede ſchon damahls durch offentlichen Druck zum Vorſchein gekommen;

Kunmehro aber zum allgemeinen Nutzen zuſammen getragen/ und genau nachgedruckt durch einen

Verehrer deren lieben Heiligen, und des Wort GOttes.

Zu haben bey Martin Wagner, Buchhandler zu Oberammergau in Bayrn. 1748.

Approbatio Censoris.

QUi eloquenter dicunt, suaviter: qui sapienter, salubriter audiuntur. Propter quod non ait scriptura: *Multitudo* eloquentium, sed multitudo *sapientium sanitas est orbis terrarum* S. Augustin. Lib. 4. de Doct. Christ. Cap. 5. Salubri suavitate, vel suavi salubritate perorarunt ambo hi Verbi Divini Præcones celeberrimi. Quare, ut in omnem terram exeat sonus sermonum eorum, recudantur.

August. Vind. 11. *August.* 1747.

Imprimatur.

NICOLAUS ANTONIUS Seiz,
J. U. Doctor, Sanctissimi Domini Nostri Prælatus domesticus, Ecclesiæ Cathedralis August. & insignis Colleg in Haugis Herbipoli Canonicus, Rev. & Ser. Principis Episc. August. Vicarius in spiritualibus Generalis.

Franc. Joseph de Handl, SS. Th. Lic. Rev. & Ser. Princ. & Episc. Aug. Consil. Eccles. Maj. Pœn. & Libr. Censor, nec non insig. Eccl. ad S. Maur. Can. & Paroch. Mppr.

Innhalt

Innhalt

Deren in disem Theil begriffenen Lob- Ehr- Danck- und Leich-Reden.

Erste Lob-Rede,

Von H. Antonio von Padua.

Predig über die Predigen des H. Antonii von Padua.

Zweyte Lob-Rede,

Von H. Bernardo Abbten zu Clarevall.

Der Ordens-Mann.

Dritte Lob-Rede,

Von H. Bonifacio Ersten Ertz-Bischoffen zu Mayntz.

Vatter des Vatterlands, und dessen Wohlthaten.

Vierte Lob-Rede,

Von HH. Cyrillo, und Methudio.

Wunder-Würckungen des Göttlichen Worts durch die zwey Heilige Cyrillum und Methudium.

Fünffte Lob-Rede,

Von H. Domitiano.

Der Christliche Eyfer des Heil. Ertz-Hertzogens Domitiani, und dessen Früchten in seinem Land.

Sechste Lob-Rede,

Von H. Joanne Nepomuceno.

Tugend- und Wunder-Thaten des Heil. Blut-Zeugens und grossen Wunder-Manns Joannis von Nepomuck.

Sibende Lehr-reiche Rede,

Von eben disem Heiligen.

Erweiß- und Verfechtung der Ohren-Beicht, verfasset aus der unverwesenen Zunge des grossen und wunderthätigen heiligen Joannis von Nepomuck.

Achte Lob-Rede,

Von eben disem Heiligen.

Verbündnus des H. Böhmischen Schützers Joannis von Nepomuck mit denen Oesterreicherischen Königen in Böheim.

Neunte Lob-Rede,
Von eben disem Heiligen.

Der getreue Mann gegen GOTT und die Menschen.

Zehende Lob-Rede,
Von eben disem Heiligen.

Frischer Blumen-Busch im Wasser.

Eilffte Lob-Rede,
Von eben disem H. Blut-Zeug.

Die Regul der Christlichen Red-Kunst, wie selbe durch das Verhalten des H. Joannis von Nepomuck erkläret worden.

Zwölffte Lob-Rede,
Von H. Leopoldo.

Antrieb zur Christlichen Vollkommenheit aus dem Leben des Heil. Marggrafen Leopoldi geschöpffet.

Dreyzehende Lob-Rede,
Von dem Hoch-heiligen Scapulier.

Maria hat uns allen, die wir von ihr das Hoch-heilige Carmelitische Scapulier haben, andurch ein doppeltes Kleyd: Ein Kleyd, so uns nicht nur einfach nutzlich ist, allerfreygebist ertheilet.

Vierzehende Ehren-Rede,

Uber das Freudenreiche Geburths-Fest der allerseeligsten Jungfrau Mariä.

Drey wichtige Ursachen zur Freud, und drey gute Würckungen diser Freuden; die erste Ursach ist, daß an Maria das fürtrefflichste Geschöpff gebohren worden, und das soll uns vermögen, deroselben auch in unseren Hertzen den Vorzug einzuraumen. Die andere Ursach, daß an Maria gebohren worden unser gröste und mächtigste Schützerin, und diſes muß uns verbinden, ihr auch getreulich zu dienen. Die dritte Ursach, daß an ihr gebohren ist, von der unser Heyland gebohren worden, diß kan uns erinneren unser Heyl, wie Sie unseren Heyland zubesorgen.

Funffzehende Ehren-Rede,

Uber das grosse Priesterthum Godefridi, des Hochwürdigen Abbten zu Göttweig.

Grosser Priester, groß an dem Alter; groß an denen Verdiensten: groß an dem göttlichen Seegen.

Sechzehende Ehren-Rede,

An dem Fest-Tag deren heiligen Aposteln Simonis und Judä, als der Wohl-Ehrwürdige Herr Aloysius Gnandl, des Löbl. Stiffts Regulierten Chor-Herrn des H. Augustini zu St. Florian sein erstes heiliges Meß-Opffer abgestattet.

Glückseelig jene geistliche Kinder, deren Vatter ein vollkommener Vorsteher: glückseelig jene Eltern und Anverwandschafft, deren Sohn und Freund ein tugendreicher Ordens-Mann und würdiger Priester ist.

Siebenzehende Ehren-Rede,

Bey feyerlicher Ab'egung deren geistlichen Ordens-Gelübden der Hoch- und Wohl-gebohrnen Fräule Mariæ Charlottæ Fräule Gräfin von Pötting, nunmehro Schwester Mariæ Annæ Theresiæ aus der Gesellschafft der H. Ursulæ.

Freywilliges Opffer des inneren Menschen, wo die gantze Seele GOTT, und zwar in denen Händen eines leiblichen Vatters geschlachtet wird.

Erste Danck-Rede,

Uber die hohe Geburt des andert-gebohrnen Durchleuchtigsten Ertz-Hertzogen Caroli.

GOTT hat durch die Geburt des Ertz-Hertzog Caroli zu unserer fortwürigen Glückseeligkeit ein neuen Grund geleget.

Zweyte Danck-Rede,

Uber zweyfaches Danck-Fest/ für die theils genossene/ theils zukünfftige Wohlthaten GOttes/ und seiner Jungfräulichen Mutter Mariä.

Erste Leich-Rede

Adriani des Hochwürdigen Abbten zu Mölck.

Ob Adrianus mehr die Seinige, oder die Seinige Adrianum geliebet.

Zweyte Leich-Rede

Chrysostomi des Hochwürdigen Abbten zu Lilienfeld.

Gottfeej

Gottseeliges Leben; und gottseeliger Todt Chrysostomi, dann wie er gelebet in dem HERRN, also ist er auch gestorben in dem HERRN, hiemit gottseelig.

Dritte Leich-Rede

Melchioris des Hochwürdigen Abbten zu Zwettel.

Melchior in seiner Jugend ein vollkommener Greiß, in seinem hohen Alter ein starckmüthiger Jüngling.

Predig

Predig,
Über die Predigen
Des Heiligen
ANTONII
Von Padua.

An Dessen

Fest-Tag,

In der Kirchen deren Wohl-Ehrwürdigen PP. Conventual-Minoriten des heiligen Seraphischen Vatters FRANCISCI, zum Heil. Creutz hinter dem Land-Hauß zu Wienn, den 13. Junii 1739.

Vorgetragen:

Und auf Verlangen in Druck gegeben,

Von

P. Don Pio MANZADOR, aus der Versammlung deren Regulierten Priestern des Heil. Pauli.

Circular
an alle Bischöfe
und
PILOTA
an alle
Bischöfe.

Ehrwürdige Brüder,
Gesundheit und Apostolischen Segen.

Unter den Sorgen, welche Uns, wie Ihr wisset, Ehrwürdige Brüder, Gesundheit und Apostolischen Segen.

THEMA.

Et de ore ejus Gladius utraque parte acutus exibat.

Und aus seinen Mund brach hervor ein scharf-zwey-schneidiges Schwerdt. Aus der Offenbahrung Joannis c. 1. v. 16.

DEr jenige lobet an denen Heiligen gar zu wenig, welcher alles loben will. Nur ein Theil ihrer Helden-thaten übersteiget öffters das gantze Vermögen unserer Zunge, welche, so behend sie auch immer ist, doch ihren Risen-Schritten nicht folgen kan. Vile Tugenden werden ein Weniges, nicht Wenige gar nichts überkommen, von dem, welcher jeder Tugend ihren Ruhm anzutheilen sich bemühet. Die Heilige GOttes seynd von ihrer Tugend eben so weit über unsere Kräfften, als von ihrer Glori über die Erden erhoben. Sie wären nicht in dem Himmel, wann sie ein Mensch noch auf Erden erreichen kunte. Sie wären vor GOtt nicht genug mit Tugenden geziehret, wann sie mit Worten von uns genug gelobet werden möchten. Jene Thaten könnten keinen unendlichen Lohn verdienen, welche in einer oder wenigen Stunden ihren Preiß empfangen könnten. Da-

rum wird eine weitläuffige Rede öfters ehender zu ihren Ende als zu einen vollkommenen Anfang jener Beschreibung kommen, welche den Lebens-Lauff eines Heiligen von Anfang biß Ende vollkommen entwerffen solle. Die gröste Beredsamkeit, ist der kleinesten Heiligkeit nicht gewachsen, und unsere Wort werden sich in den gesammleten Thaten eines Heiligen, wie die Flüsse in dem Meer verliehren, wo man nicht mercken kan, daß sie dem Meer etwas gegeben haben. Ich halt es beständig mit jenen Rednern, so die Lob-Sprüch deren Heiligen, wie die alte derenselben Abbildungen einrichten. Ihr kluger Pemsel hat denen Heiligen GOttes nur ein oder anderen Werck-Zeug beygeleget, und zwar den jenigen, welcher vor anderen zu Ausübung ihrer Heiligkeit auf Erden, und zu Verfertigung ihrer Glori in den Himmel zum meisten gedienet.

Apoc. 12. Michaël der gröste unter denen Englen, tragt auf ihren Gemählden in einer Hand eine Waag, in der anderen ein Schwerdt, zum Zeichen, daß er vorhin die böse Thaten deren Englen gestrafft hat, und künfftig die üble und gute Werck deren Menschen zu richten habe. Bey dem Liecht seines Flammigten Schwerdts solten wir seinen brennenden Eyfer vor die Ehre GOttes ersehen, und wie groß jener gute Engel worden, welcher mit denen bösen Englen nicht groß werden wolte.

Joan. 29. Joannes der gröste aus denen Menschen, führt in ihren Bilderen ein Lamm, und mit diesen haben sie uns entweder auf seine Unschuld gedeutet, oder sagen wollen, daß er auf das Lamm GOttes gedeutet habe.

Luc. 22. v. 29. Seine Seel seye auch in der Wüste kein verlohrnes Schäflein, und sein Leib in dem Wald unter denen Wölffen sicherer als bey Hof unter denen Menschen gewesen.

Matth. 14. v. 30. Petrus der Fürst unter denen Apostlen hat einen Haan nebst seiner Seiten, welcher ihn seiner Sünden, uns seiner Buß erinneret. Dessen fröhlichen Geschrey das Klag-Weesen Petri einen traurigen Widerhall gegeben, da er sein dreyfache Verlaugnung mit tausendfacher Buß abstraffet, sich tieffer in seine Thränen, als vormahlens in das Meer versenckte, und mit solchen

Luce 22. v. 55. Buß-Wasser die Schwärtze wiederum abwaschte, welche er bey jenen Kohlen angezogen, bey denen sein Leib erwärmet, und seine Liebe erkaltet ist.

Paulus der vornehmste unter denen Predigern halt in einer Hand das Buch, aber in der anderen das Schwerdt, zum Zeichen, daß er denen Heyden das Liecht des wahren Glaubens angezündet, und ihm darum von denen Heyden das Lebens-

Liecht mit seinen eigenen Blut ausgelöschet worden. Zum Zeichen was Lohn die Prediger, absonderlich die Nachfolger Pauli, zugewarten haben, wann sie die Unglaubigen (welches nicht ohne Hitz, weil es ja nicht ohne Feur geschehen kan) erleuchten wollen. Act. 7. Stephanus der Erste aus denen Martyrern, tragt noch alleweil Stein in denen Händen, unter welchen sein Hertz vor das Gesatz GOttes wie ein Stein, und gegen seine Steiniger wie ein Wax gewesen ist. Laurentius der heldenmüthigste unter denen Leviten zeiget noch immer seinen glüenden Rost, auf welchen er sowohlgemuth als auf einen Blumen-Bethe gelegen, da auf brennenden Kohlen so wenig sein frischer Muth verdorret, als der Berg Aban von denen Feuer-Ballen seines Nachbarn des Bergs Etnæ die Grüne verliehret. Franciscus der gröste Vatter unter denen minderen Brüdern, ist mit denen fünff Wund-Mahlen Christi gemarchet, durch diese Ritze können wir zum besten in seine Heiligkeit sehen, und aus diesen ermessen, wie vile Tugenden Franciscus besessen, daß er so gar nicht weniger Wunden als Christus gehabt. Nehmlich: derjenige welcher die Armuth, Demuth, Gedult, *Eyfer*, und Liebe von Christo übernommen, hat Christum gleichsam gezwungen auch seine Wunden in ihme zu übersetzen. Dem theuersten Geschmuck, so der Himmel geben, und die Erden an einem Menschen sehen kan. Catharinæ der Weisesten aus denen Jungfrauen, legten die Alte in dero Abbildungen ein Rad zu ihren Füssen, welches der Himmel durch einen Donner-Keil just wie Catharina bevor durch den Blitz ihrer Weißheit die verdrähte Schluß-Reden deren Heydnischen Welt-Weisen zerschmetteret. Magdalenæ der Fürtreflichsten Büsserin, stellten sie das Alabaster-Geschirr bey, aus welchen sie den kostbaren Balsam über die Glidmassen des Erlösers geschittet, da aus ihren Augen ein noch köstlicherer Safft, die Buß-Thränen, aus ihren Hertzen der gröste Unrath, die Sünden geronnen, und ihre Seel wie Alabaster worden ist. Luc. 7.

Auf solche Weiß haben unsere alte Christen die Heiligkeit abgezeichnet, und ich bin entschlossen anheut ihren Strich nachzufahren. Die Vortrefflichkeiten jenes Heiligen, von dem ich anjetzo zu reden habe, seynd so viel, daß auch die wenigste deroselben mehrer seynd, als ich nur zehlen mag. Eben darum will ich nur von

einer reden. Villeicht wird von einer besser gerathen, was von vielen gewißlich mißlingen würde. Gewiß ist! was ein anderer Wohl-Redner ausgesprochen: Schon mancher hätte mehrer gesagt, wann er weniger geredet hätte. ANTONIUM von Padua, den Wunderthätigen Sohn des Seraphischen Vatters Francisci, welchen Euer andächtige Hertzen allzeit verehren, solle anheut meine unfähige Zung preisen. Solchen Befehl zu gehorchen, werde ich nur eine seiner Fürtrefflichkeiten, und auch dise nur unter einen Sinn-Bilde vorstellen. Die Mahler haben ihm zwar bißhero drey dergleichen zugeleget. In die rechte Hand geben sie ihme eine Lilien, in die lincke ein Buch, in beyde öffters das Kindlein JESUS. An der Lilien solten wir seine Englische Reinigkeit rüchen, welche ANTONIUS durch seine strenge Lebens-Art ungeschwärtzet erhalten, und durch diese nur allein erhalten kunte, weil die Keuschheit in vielen, und auch in diesem denen Meer-Corallen gleichet, daß sie nur von Bitterkeiten herkommen. In dem Buch solten wir seine himmlische Weißheit lesen, Krafft welcher ANTONIUS der erste Lehrmeister in seinen Orden, und sein Orden durch ihn in der Catholischen Kirch zum vollkommenen Liecht worden ist, indeme dieser von seinen Cherubin ANTONIO so viele Helle, als von seinen Seraphin Francisco Hitze empfangen. Aus der Verträulichkeit mit dem Göttlichen Kind, solten wir die übermenschliche Heiligkeit erkennen, auch uns nicht mehr wunderlich seyn lassen, daß ANTONIUS so wunderthätig gewesen. Wer GOtt in dem Armben hat, hat auch seine Allmacht in denen Händen. Jedoch übergehe ich auch dise drey Ur-alte Sinn-Bilder seiner Heiligkeit, und stelle eines vor, welches die Mahler übergangen haben. Ich weiß nicht warum in denen Gemählden, ANTONIO kein Schwerdt zugeben wird, da ich doch in denen Bücheren von Ihme so viele Streich, und fast von lauter Sig lesen muß. Mir muß derohalben ANTONIUS meinem Paulo aber nur in etwas gleich sehen. Er muß, wie jener das Schwerdt, aber doch nicht, wie jener, in der Hand führen, da die rechte schon mit der Lilien, die lincke mit dem Buch, beede mit GOTT gefühlet seynd, findet das Schwerdt in seinen Händen keinen Platz mehr. Wo dann? also gleich werdet ihr solches bey ANTONIO ersehen, wann ihr nur von ANTONIO euere Augen ein wenig abwendet. Schlagt selbe auf Christum selber. Betrachtet Christum

ſtum in jener Geſtalt, in welcher Ihn Joannes der Apoſtel in einer Verzuckung geſehen. Dort wird der Sohn GOttes mit einen zwey-ſchneidigen Schwerdt in den Mund vorgeſtellet: Et de ore ejus gladius utraque parte acutus exibat. Juſt ſo will ich den Sohn Franciſci, ANTONIUM von Padua abbilden. Ihm gehöret die Lilien in die rechte, das Buch in die lincke, JEſus in beede Händ, und in den Mund ein zwey-ſchneidiges Schwerdt: Et de ore ejus gladius utraque parte acutus exibat. Wer noch nicht begreiffet, was ich unter den zwey-ſchneidigen Schwerdt in dem Mund ANTONII verſtehe, der laſſe ſich von Paulo dem Welt-Prediger unterrichten, der mercke wohl jene Wort, welche dieſer zu denen Hæbræern geſchrieben: Vivus eſt enim ſermo Dei, & efficax, & penetrabilior omni Gladio ancipiti: & pertingens uſque ad diviſionem animæ ac ſpiritus. Er verſtehe aus dieſen Worten, das Wort GOttes ſeye nicht weniger eintringend, als ein zwey-ſchneidiges Schwerdt, ſelbes zerſchneide auch daß was nicht zertheilet werden kan, die Seel, und dem Geiſt. Anjetzo darff ich nicht mehr zweifflen, daß mir niemand in Abred ſtelle. Ich hätte ANTONIO von Padua gar recht ein zwey-ſchneidiges Schwerdt, und noch rechter in dem Mund geleget, weil alle von ANTONIO wiſſen, wie trefflich ANTONIUS das Wort GOttes in dem Mund geführet, und jedermann aus Paulo verſtanden, wie wohl ſich das Wort GOttes mit einem zwey-ſchneidigen Schwerdt vergleiche, weil alle wiſſen, das Wort GOttes ſeye in dem Mund ANTONII ein zwey-ſchneidiges Schwerdt geweſen, da ſelbes nicht nur weiche Gemüther empfindlich berühret; ſondern auch die verharte durchſchnitten, nicht nur mit der Schärffe darein gehauet, ſondern auch mit der Süſſe verwundet, bey Gerechten und Ungerechten eingetrungen, vielen gedrohet, noch mehrer getröſtet, nicht wenig verletzet, und dannoch allen genutzet, das heiſt: ex utraque parte acutus, zwey-ſchneidig geweſen. Solchemnach wiſſen auch alle, was ich anheut von ANTONIO reden werde. Und was braucht es mehr? ich werde nur von denen Worten ANTONII das Wort führen, und eine Predig über die Predigen ANTONII von Padua halten.

Ad Hæb. 4. v. 12.

SO werde ich dann nichts reden von dem hohen Herkommen ANTONII, welches ihne ſchon damahlen über den gemeinen

nen Pövel erhöchet, da er noch in der Wiegen gelegen ist? Ach nein! der Adl ist gegen der Heiligkeit so Un-Edel, daß er in einer Rede mit der Heiligkeit nicht Gesellschafft machen solle, und kan in dem Lob-Spruch eines Heiligen nichts Schlechteres gesagt werden, als daß selber nicht schlechten Herkommens gewesen. Nur irrdische Gemüther hollen ihren Ruhm aus denen Gräberen ihrer verfaulten Anherren, wie die Lilien aus einer gemiesteten Erden ihren guten Geruch ziehen: oder wie die wilde Brasilier mit denen Todten-Beinern ihre Handelschafft treiben, und durch den Uberrest der zerfallenen Menschheit ihr Leben unterhalten. Ein Adeliches Geblüt in denen Aderen ist schon eine Zierde an dem Menschen, aber ein adeliches Geblüt vor sich allein ohne Geleitschafft der Tugend, ist nur eine Zierde des jenigen, welcher keine eigene Zierde hat, und wie die ungestalte Weiber, welche auch aus gewissen Würmen eine Schmincke machen, von denen jenigen seine Farbe nehmen müssen, welche kein Leben mehr haben. So werde ich dann nichts reden, auch von der Tugend ANTONII, welche durch ihre Blüthe in der Kindheit so viele Früchten des reiffen Alters versprochen. Nein: Ich könte von diser fruhen Tugend zwar sagen: sie ware in den unzeitigen Alter schon zeitig, die Vor-Potten der Heiligkeit ANTONII wäre nur die Heiligkeit selbsten gewesen. Es seye nicht wahr, daß man an den kleinen ANTONIO abnehmen kunte, er wurde mit der Zeit ein grosser Heiliger werden, weil der kleine ANTONIUS schon ein grosser Heiliger ware. Hohe Ceder wachsen in wenig Tagen so hoch, als der niedere Buchs-Baum in vielen Jahren, und die Tugend ANTONII seye über sein Alter ausgewachsen. Allein wie konte ich mich bey denen Groß-Thaten dieses Kinds aufhalten, der ich nicht einmahl die Wunder-Werck des Manns betrachten werde, sondern nur seinen Worten meine Gedancken gewidmet habe? So werde ich dann nichts sagen, von jenen Großmuth mit welchen ANTONIUS die Welt verlassen, all derer Schein-Güteren, wie der Pfau seinen glintzenden Federn nur den Rucken gewendet? Nichts von jenen Heiligen Lebens-Wandel, welchen ANTONIUS, damahlen noch Ferdinandus unter denen Chor-Herren des Heil. Augustini geführet? Nicht sagen, daß man alldorten an Ihme in dem Chor einen Engel, bey der Tafel keinen Menschen, überall einen vollkommenen Geistlichen ersehen habe? Nichts sagen, von jener Begierd

nach der Marter, welche ihm den Chor-Rock Augustini ausgezogen, und den armen Sack Francisci angelegt, und aus einem schon heiligen Chor-Herrn, einen noch heiligern Minoriten gemacht hat. Da liesse sich freylich wohl viel reden. Ich könte sagen: ANTONIUS seye so hitzig denen Peynen, als anjetzo die Welt-Kinder denen Wollüsten nachgeloffen. Wann er höret, daß die Söhn Francisci vor den Glauben sterben, wolte er unter keinen anderen mehr leben. Da kunte ich an dem Hertz ANTONII einen Magnet-Stein zeigen. Der Magnet sehnet sich nur entweder nach dem Eisen, oder nach den Stern, und das Hertz ANTONII nach Ketten und Schwerdter, und durch diese nach dem Himmel. Er verlangt seelig zu leben, aber nicht sanfft zu sterben. Will zu denen himmlischen Freuden nur durch Schmertzen gelangen, nur auf seinen Blut in dem Port der Seeligkeit einlauffen. Und er wäre auch also eingeloffen, wann sich die Winde mit seinen Seufftzern verstanden hätten. Wann Ihne nicht jene in den Sicilianischen See-Busen getriben, da er mit diesen nur nach Affrica trachtete, und hiemit, als das Schiff zum schnellisten fort *fluge*, seine Begierden stranden musten. Da müste ich bekennen, ich wüste nicht, ob ANTONIUS nicht hierinfahls auch Petro dem Apostel etwas bevor gethan. Petrus ist zwar zu den Feßlen, und in den Todt gegangen, aber nach Bericht Christi selbst, müste er von anderen gebunden, und mit Gewalt gezogen werden: Alias te cinget, & ducet quo tu non vis. ANTONIUS nihmet das Stricklein Francisci freywillig, und er nimmt dieses Stricklein, damit er an selben zu Eisernen Banden geleitet werde. Er will aus einem Chor-Herrn Augustini ein Ordens-Mann Francisci werden, damit er aus einen Ordens-Mann Francisci, ein Martyrer Christi werden möge, als verstunde er noch nicht, daß ein jeder Ordens-Mann schon ein Martyrer seye, und die Ordens-Leuth Francisci mehr von ihren strengen Leben, als von einem gewaltsamen Todt gemartert werden. Doch nein! Ich darff auch so heiligen Begierden in meiner Rede keinen Raum zustehen, welche ich nur denen Worten ANTONII eingeraumet. So werde ich dann so gar nichts sagen von jenen wunderſamen Stillschweigen, mit welchen ANTONIUS eine geraume Zeit seine Beredsamkeit bedecket. Von jener Einfältigkeit, welche so arg gewesen, daß sie die gröste Weißheit zu bergen wuste, viele weise Männer

Joan. 21. v. 18.

hinter das Liecht geführt, daß sie das Liecht nicht sehen möchten, und den hochweisen ANTONIUM vor einen ungelehrten Mann angeschauet haben? Ja freylich! ich kan von nichts wenigers als von Stillschweigen reden, weil ich nur von Reden zu reden habe. Ich will nicht ehender disen Lob-Spruch ANTONII anfangen, als da ich dahin kommen, wo ANTONIUS zu reden angefangen.

Will zwar auch nicht laugnen, ein langes Stillschweigen, seye die rechte Mutter einer vollkommenen Beredsamkeit. Wer recht reden will, muß nur viel dencken. Die Natur kochet das beste Gold in den tieffesten und verborgnisten Theilen deren Bergen, und die beste Wort werden in der Stille gebohren. Auch bey ANTONIO von Padua hat es sich nicht anderst ereignet. Seine Ordens-Leuth haben an ihme einen vollkommenen Prediger erfahren, bevor sie gewust, daß er recht reden kunte. Keiner aus denen Vorsteheren wolte ihn wegen verstellter Untüchtigkeit in sein Closter aufnehmen, und der jenige, welcher ihn endlich auf demüthiges Anhalten in sein Closter aufgenommen, nur in der Kuchel geduldten. Dort hat er so gern nach denen Schißlen und Töpffen, als bevor und hernach zu denen Bücheren gegriffen. Die verächtlichste Verrichtungen waren von ihm so wichtig geachtet, als die wichtigste Geschäfft, weil die Verrichtungen eines Geistlichen nicht von der Wichtigkeit, sondern von dem Gehorsam ihr Gewicht ziehen. Wir Ordens-Leuth, sagt ANTONIUS bey sich, können mit wenigen vil verdienen, und mit vielen wenig gewinnen, nachdem wir uns viel oder wenig nach dem Gehorsam richten. Nicht die Cantzel allein, sondern auch der Herd ist ein Platz, auf welchen man den Preiß des ewigen Lebens erhalten kan. Zum ewigen Leben ist es öfters nutzlicher in denen Clöstern ein Koch, als Magister genennet werden. Wenigstens solt es uns gleich seyn. Unser Kunst bestehet in dem, daß wir auch bey dem, was kein Kunst ist, keinen Fleiß sparen. Viele verfehlen diese Regel. Hohe Ding ergreiffen sie mit einem Eyfer, in den Niederen lassen sie den Muth versincken. Sie seynd gleich denen Erd-Dämpffen, welche in der Niedere nichts als ein unflätiger Rauch seynd, aber in der Höhe und über denen Wolcken zu Blitz und Donner werden. Sie leuchten in hohen Aembtern, und verfaulen bey niedrigen Verrichtungen. Der Kunstreiche Phidias könte nach Zeug-

nuß

nuß Senecæ nicht nur aus dem Helffen-Bein, sondern auch aus schlechtisten Holtz eine theure Bildnus schnitzlen. Nicht weniger soll unser Gehorsam vermögen. Der Befehl GOttes, so an dem Propheten Ezechiel ergangen, hat hierinfahls nicht ihm allein unterrichtet: Et tu filii hominis, sume tibi laterem, & pones eum coram te, & describes In eo civitatem Jerusalem. Ein Geistlicher kan und soll die Stadt Jerusalem auch auf einen Ziegel-Stein vollkommen abreissen. Es lasset sich in Staub so gut als Porphyr zeichnen, wann der Himmel zuzeichnen ist. Mancher hätte sich gescheuet das schlechte Städtlein Corazaim, oder das Galiläische Cana auf einen Ziegel zu entwerffen. GOtt gestaltet so gar den Abriß Jerusalem nirgends besser, als wann er den Erden-Teig eingedrucket ist. Er selbst hat das köstlichste unter denen leiblichen Geschöpffen, den Menschen, aus Laim gestaltet, villeicht damit den Menschen seine eigene Wesenheit zu sagen wisse, daß aus dem Schlechtisten das Vortrefflichste gemacht werden könne. Und was ihn der Schöpffer in der Erschaffung gelehrt, das zeigen ihn die Geschöpffe in ihren Gebährungen. Die Erden verachtet auch die Aichel nicht, sondern fasset selbe sowohl als den Mandl-Kern in ihre Schoß, dahero steiget hernach jener Baum hervor, welcher die Winde verlachet, und die Wolcken berühret. Woraus glaubst du wohl, daß die wohl-riechende Lilien komme? aus einem schlechten Zwiffel. Das Feld kunte so schöne Blumen nicht aufweisen, wann es an die Wurtzlen unter der Erden seinen Safft nicht verwenden wolte. Ich lese zwar, daß viel Thier in den hohen Lied Salomonis nicht aber daß in selben die so fleißige Binnen, gerühmet werden, obwohlen der Gespontz einen guten Theil seiner Nahrung aus ihrer Speise geholet: Comedi favum cum melle meo. Nemlich, sie seynd zwar fleißige, aber solche Arbeiter, welche nur aus guten Blumen, das noch bessere Hönig bereiten. Wie solte man sie loben, wann ihnen auch ein kriechender Wurmb vorkommet, welcher aus schlechten Baum-Blättern Seiden spinnen kan. ANTONIUS will vielmehr einen Wurmb als einen Menschen gleich thun, wann er als ein verächtlicher Wurm mehr als ein hochangesehener Mensch denen Heiligen GOttes, und Christo selbst gleichen kan: Vermis & non homo. Er schickt sich zu dem verwürfflichen Kuchel-Dienst sowohl, daß man keine andere Geschicklichkeit an ihme verspühren

Exech. 4. v. 1.

Cant. 5. v. 1.

Psal. 21. v. 7.

kan. Abermahl ein Fund geistlicher Demuth, so nicht allen gera-
thet. Einige begnügen sich zwar mit geringen Aembtern, aber
geben doch darbey zu verstehen, daß sie auch Höheren gewachsen
Gen. 27. seyn. Da ihre Händ rauch seynd, und einen Waldmann Esau
vorstellen, muß wenigst die Stimm einen Jacob an ihn verrathen.
Die Eigenschafften so sie in ihren Verrichtungen nicht beweisen
können, werden sie mit ihren reden entdecken. Die Sonne ver-
ursacht den Tag, auch da sie unter denen Wolcken ist. Wir wis-
sen daß die Sonne nicht scheinet, und wir solten dergleichen Geist-
lichen allzeit etwas mehrers ansehen, als wir an ihnen sehen kön-
nen. Nicht also ANTONIUS, Er hat seinen Glantz mit dem
Kuchel-Ruß dergestalt überzogen, daß kein anderer davon etwas
wissen konte, und er selbsten dessen vergessen hatte. Nicht wie die
Cant. 1. v. 5. Braut welche ruffet: Nolite me considerare quod fusca sim,
quia decoloravit me sol. Daß man nicht soviel auf ihre jetzige
Schwärtze schauen, als sich ihrer vorigen Weisse erinnern soll.
Mir mißfallet an ihr mehr als ihre Ungestalt, die Erinnerung ih-
rer Schönheit. Dergleichen Liedlein werden von vielen auch in
denen Clöstern angestimmet. Man höret einen singen mit dem
Reimen-Dichter: Fuimus Troes. Vormahlen bin ich der gewe-
sen. Ein anderen, ille ego qui quondam vormahlen habe ich di-
ses gemacht. Nein! nicht also ANTONIUS. Er hat seine Schätz
Psal. 32. v. 7. wie die Schätz gehalten, welche versteckt werden: ponens in the-
sauris abyssos. Nachdem er ein Minderer Bruder worden, ge-
denckt er nicht mehr, daß er etwas Grosses gewesen ist. Ein le-
bendige Regel vor den, so der Welt abgestorben. Betrachte er
nur eine Nachtigall nach dem Todt. Aus dem abgestorbenen
Vogel werden lebendige Würmb, deren doch keiner flüget, oder
singet, sondern ein jeder kriechet, und stincket. Und wie so? wa-
re doch eben diese Materi bevor die beste Singerin, und vornehm-
ste Lust deren Waldungen. Ja! aber nachdem sie zum Wurmb
worden, gedenckt sie weder des Flügen noch Singen mehr, son-
dern haltet sich an der Erden und schweiget. Mein Bruder sagt
ANTONIUS, mein Bruder! der Herr ist an dir gestorben, jetzt
muß an dir halt nichts als der Bruder verbleiben, du bist gestor-
ben, darum must du auch vergraben seyn. ANTONIUS vergra-
ben? Freylich! so lang ihn der Gehorsam nicht wiederum hervor
gezogen, allein wie sehr die Demuth ANTONII, so wenig wolte

GOtt

GOtt dieses Liecht in der finsteren Kuchel lassen, welcher vorhin ausgesprochen, daß eine angezündte Latern nicht unter den Metzen gehöre: GOtt gedultet zwar auch an der Sonne einige Finsternuß aber nur wenig Stund, weil er sie zur Beleuchtung der Welt bestimmet, ut præesset diei. Und eben darum kunte er auch ANTONIUM nicht verborgen lassen, weil er selben zum Liecht vieler Völcker verordnet. ANTONIUS wolte sich zwar durch seine Demuth gantz und gar vor den Augen der Welt verstecken. Und GOtt hat es gefüget, daß sich ANTONIUS selbst verrathen müste. Ein unverhoffter Befehl hat ANTONIUM aufgetragen in einer Closter-Gemeinde eine geistliche und nutzliche Ermahnung vorzutragen. Man erwartete nichts mehrer als ein Prob-Stuck einer frommen Einfalt, und erfuhre nichts wenigeres als ein Meister-Stuck himmlischer Weißheit. Da ware ANTONIUS ertappet. Bald erbleichte er auf solchen Befehl, nicht anderst als ein reicher Wandersmann, wann ihme auf der Strassen von denen Raubern unter scharffen Bedrohungen zugemuthet wird, sein beyhabende Gold-Schätze aufzuzeigen. Bald wurde sein demüthiges Angesicht mit einer Scham-Röthe überzogen, nur darum, daß er würdig geacht worden, nicht allzeit veracht zu seyn, und auch offentlich gehört zu werden, fast wie die Meer-Corallen damahlen roth werden, wann sie aus der Tieffe in die Luft gezogen werden. Doch muste seine Demuth dem Gehorsam nachgeben, welcher ihm verbunden seine Zunge endlich zu lösen. Und da muß ich alsobald aufschreyen mit Chrysologo: O quanta silentio nascitur vox. Was angenehme und gewaltige Stimme wird durch ein demüthiges Stillschweigen erzeiget. Die Muschel wurde kein Perlein gebähren, wann sie allzeit offen stunde, und die köstlichste Wort hat man an jenen Mund zugewarten, welcher meistentheils geschlossen ist: Auch die Stern wurden uns bey der Nacht nicht so schön und so hell vorkommen, wann wir sie auch zu Tage immer vor Augen hätten. Ja sie kommen uns eben darum so schön vor, weil ihre Strahlen aus der Finsternuß hervor brechen. An denen Worten ANTONII ist etwas gleiches bemercket worden. Das Wasser in der Wüste aus einer Felsen geflossen, ware in denen Augen deren Israelitern nicht so neu und Wundersam, als die flüßige beredsame aus dem Mund ANTONII in den Ohren seiner Zuhörer. Da hatten seine Brüder auf einmahl ei-

Matth. 5. v. 15.

Gen. 1. v. 16.

Serm. 290.

Num. 20. v. 11.

Gen. 37. Ibidem 41. Ibid. 40. Ezech. 10. v. 20.

nen Joseph vor Augen, den sie bevor die Verachtung in eine öde Cistern versencket, zu lauter widrigen und unachtbaren Diensten gehalten, und welcher anjetzo nicht in Egypten sondern in ihren Hertzen herrschete, nicht die Träum, wohl aber das Wort GOttes trefflich auszulegen wuste. Da hatten sie vor Augen jenes Geheimnuß-volle Gesicht des Propheten Ezechiel, in welchen der jenige den sie bevor nicht anderst als einen Ochsen angesehen, auch in ihren Augen zu einem Cherubim worden: Ipsum est animal quod tibi subter Deum Israël, juxta fluvium Chobar: & intellexi quia Cherubim essent. ANTONIUS warhafftig ein Cherubim! welchen GOtt vor das Paradeyß seiner Kirchen mit einem flammenden Schwerdt gestellet, den Degen in den Mund gegeben hat.

Mir ligt ob anjetzo die beyde Schneide dieses Schwerdts vorzuweisen, und ich weise die Erste an der Süsse seiner Worten. An denen Worten ist nicht nur die Schärffe, sondern auch die Süsse ein scharffe Schneid. Nicht zwar jene Süsse, Krafft welcher nichts Scharffes geredet wird, sondern welche alles was geredet wird, mit angenehmer Red-Art verzuckert, und auch jenen gefallen muß, dem sie trohet. Man soll zwar nicht reden was gefallet, aber man muß doch alles also reden, wie es gefallen kan. Unsere Wort tringen sich in das Hertz durch die Ohren, aber die Ohren lassen nicht gern ein, was nicht wohl klinget. Wie wird sich der Zuhörer zu dem entschlüssen, was er anhöret, wann ihm das Anhören schon zu schwer fallet. Ein Prediger so nicht gefallet, wird an seinen Zuhörern nichts anderes als die Füß bewegen, unter dem Volck keine andere Bewegung verursachen, als daß alles aus der Kirchen lauffe, wann er auf die Cantzel steiget.

Rom. 10. v. 14.

Paulus hat vor Zeiten gefragt: quomodo audient sine prædicante? wie man das Wort GOttes hören könne, ohne Prediger? Ich frage: Quomodo prædicabunt sine audientibus? Wie man das Wort GOttes predigen möge, ohne Zuhörer? Solten die Töchter von Jerusalem Hauffen-weiß herbey lauffen, muß ein

Gen. 49. v. 22.

Joseph in der Höhe stehen, welchen die Natur und Gnad zu solchen Amt mit anständigen Eigenschafften geziehret hat. Filius arescens Joseph, Filius arescens & decorus aspectu: Filiæ discurrerunt super murum. Wer die Hertzen bewegen will, muß sie

ziehen,

ziehen, aber in Göttlicher Schrifft ziehet niemand, als dessen Wort so angenehm als der Geruch des Balsams seynd: Trahe me post te curremus in odorem unquentorum tuorum. Cant. 1. v. 3. Ich rede dieses alles nicht ohne äusseriste Beschämung meiner selbsten, an dem ich selbst nichts Gefälliges finden kan. Allein ich muß wider meinen Willen auch in jenen Worten bekennen, daß ein Prediger gefallen müsse, mit welchen ich vielen gewißlich nicht gefallen werde. Muß aber ein Prediger gefallen, so soll er ohne Zierde nicht erscheinen. Es ist eine Art eines GOttes-Raub, den Wort GOttes keinen Geschmuck lassen wollen. Mir beduncken die jenige nicht weniger schuldig, welche in denen Christlichen Reden allen Aufbutz verdammen, als welche aus der Kirchen allen Zierath abschaffen. Dem Altar gehört seine Zierde, aber auch der Cantzel. Die Eitelkeit soll zwar weder auf einen noch anderen erdultet, aber eine anständige Ausziehrung kan beyden ohne Sünd nicht versagt werden. Was heilig ist, muß einen Glantz haben. GOtt hat den Prediger gestellet, daß er seinem Volck eine Niedliche Speiß geben soll: Ut det illis cibum, aber das jenige ist keine Speiß welches nur Grausen erwecket. Matth. 24. v. 45. Falsch ist, daß man in der Kirchen nur reden soll, was ohne vieles Nachsinnen in das Maul kommt. Das Wort GOttes ist kein Unkraut, welches von sich selbsten aufwachset. Es ist selbes ein guter Saamen, so gepflüget werden muß. Matth. 13. Eine Predig so auf der Cantzel empfangen, und gebohren wird, kan nichts bessers als eine Miß-Geburt seyn. Pierius von Alexandria, ware auch ein heiliger Priester, doch zeiget von Ihme das Römische Martyr Buch: Vita purissimus & ad Christianam Philosophiam nudus penitùs & expeditus florentissimè docuit populos, Seine Reden seyen wie ein zierlicher Garten gewesen, Florentissime. Er ware in Leben eine Lilien, aber auch in Reden eine Blum, Vitâ purissimus florentissimè docuit populos. Bloß ware Er zwar, aber nicht von- Mart. 4. Nov. sondern zu grosser Weißheit: Nudus ad Philosophiam. Er ware allzeit fertig zur Lehr, nicht aber daß er ohne Vorbereitung auf die Cantzel gestigen, sondern weil er sich durch viele Arbeit zu allen bereit gemacht hatte, & expeditus. Seine Wort fallen von der Cantzel, wie die Blühe von denen Baumeren, Florentissimè docuit. Warum aber beruffe ich mich nur auf einen heiligen Priester, da mir doch alle Vätter zu Zeugen stehen? Ihre Re-

den

den stroßen von Sinn-reichen Gedancken. Man muß ihre Heiligkeit anbetten, und ihre Weißheit bewunderen. Welcher Demosthenes unter denen Griechen kan sich mit Joanne dem Constantinopolitanischen Patriarchen, welcher Tullius unter denen Lateinern mit Leone dem Römischen Pabsten vergleichen. Hätte Petrus Chrysologus einen eisernen Griffel im Schreiben geführet, wurde er den Nahmen eines goldenen Redners nicht tragen. Weil aus der Feder Bernardi lauter süsse Wort getrieffet, dahero ist ihm der Titl eines Hönig-süssen Vatters zugeflossen. Und diese und alle Vätter haben in ihren zierlichen Reden denen alten Propheten nachgeartet. Himmel! was ist wohl im Himmel und auf Erden, so nicht diese zu Ausschmuckung ihrer Predigen und Weissagungen verwendet haben? Bald ware ihre dunckle Weissagungen wie der Himmel bey der Nacht mit Sternen beleuchtet:

Dan. 12. v. 3. Qui autem docti fuerint, fulgebunt quasi splendor firmamenti, & qui ad justitiam erudiunt multos, quasi Stellæ in perpetuas æternitates. Bald wurden ihre klare Beweiß, und so gar auch ihre hitzige Unterweisungen wie die Erden im

Isa. 28. v. 1. Sommer mit Blumen überzogen. Væ coronæ superbiæ ebriis Ephraim, & flori decidenti. Isaias hat die Ankunfft des Erlösers mit der Herabfallung des Thaues, und dessen Geburt mit Hervorsteigung einer Blumen verglichen: Rorate cæli desuper.

Isa. 45. v. 1. Aperiatur terra & germinavit Salvatorem. Kunte er wohl im Threni. Himmel und auf Erden was Liebreicheres finden? Jeremias hat so gar an denen Klag-Liederen alle Silben abgezehlet, und die hervor quellende Thränen nur nach denen Notten rauschen lassen, damit auch die Thränen nicht ohne Zierde wären, und so gar das Heulen seinen ordentlichen Thon hätte. Ist nicht David sowohl in der Welt ein König deren Reimer, als zu Jerusalem deren Israeliten? Hat er nicht mit sein Psalmen allen ihren Gesängeren vorgegriffen, und mit seiner Härpffen ihre Härpffen zu Leyeren gemacht? Wie die Propheten im alten Gesatz, so haben sich die Aposteln auch in Neuen verhalten. Die geblumte Beredsamkeit ist auch in dem Neuen Gesatz nicht veraltet. Was sag ich nicht veraltet? Im neuen Gesatz hat sie erst angefangen zu blühen.

Matth. 7. v. 6. Ibid. 10. v. 16. Christus hat die Lehren seiner Aposteln nicht denen gemeinen Kiseln, so man überall auf der Gassen findet, sondern denen Perlein,

welche

welche aus der Tieffe geholet, mit grösten Fleiß zusamm gesucht werden, gleich gehalten. Sag mir nur nicht, daß er sie wie einfältige Tauben, deren Singen in Murren bestehet, haben wolte, dann ich sag dir hingegen, daß sie auch wie die weise Schlangen seyn musten, welche die Edlstein in Mund tragen. Zweifelst du noch? Lese Petrum, welcher gleich in dem anderten Capitl seines ersten Send-Schreibens mit Königl. Geschmuck aufziehet, und dem Priesterthum Scepter und Cron gibet: Vos autem genus electum regale Sacerdotium. Lese Joannem, der seine Beschreibung des himmlischen Jerusalem mit Saphiren und Schmaradgen besetzet hat. Lese Jacobum, unter dessen Wort-Geräth du auch einen Spiegel finden wirst, in welchen er einen Glauben ohne Werck, seine Todten-Farb zeiget: Hic comparabitur viro consideranti vultum nativitatis suæ in speculo. Hast du wohl jemahlen meinen Paulum durchlesen, so hast du nicht die Erden krachen, sondern den Himmel donnern gehöret, kein Irrdische sondern über Menschliche Beredsame angetroffen. Wie aber weise ich dich an Petrum, Joannem, Jacobum und auch Paulum die Jünger, wann ich die zierlichste Red-Arten bey den Meister selbst, bey Christo JEsu zeigen kan? was redest du mein Lieber? wann du sagst daß man nur einfältig reden soll? Es ist nahe daran, daß du auch in dem Evangelio viel ausstreichen, und der ewigen Weißheit die geziemende Einfältigkeit lehren must. Wie? stehen Figuren und Gleichnussen nicht wohl in einen Christlichen Unterricht, warum stehen dann im Evangelio das Abendmahl? das Joch, der Mihl-Stein, der Bräutigam, die Braut, der Wein-Garten, der Handelsmann, der Haußhalter, die Taglöhner, der Feigen-Baum, die enge Porten, der weite Weeg, die umbgürte Lenden, die angezündte Latern, der gut oder übel gefallene Saamen, das auf Sand oder Felsen gebaute Hauß? Soll man sich nur schlecht hin der eigentlichen Nahmen bedienen, warum wird dann von Christo die Heydenschaft, ein weisse zum Schnitt schon reiffe Ernde, warum der Kirchen-Gewalt, die Schlüssel des Himmels, warum die Aposteln, Menschen-Fischer, warum der Sünder, ein verlohrne Müntz, und ein gefundenes Schääflein, warum der schlauche Herodes, ein listiger Fuchs, warum die gleißnerische Pharisäer, überweißte Gräber, warum die gute oder üble Gewissen, weise, oder thorrechte Mägdlein, warum ihre lebendige oder todte Werck, brennende oder erloschene

1. Pet. 2. v. 9. Apoc. 21.

Jacob. 1. v. 23.

Lampen, warum die nothwendige Zubereitung zum Todt, ein Hochzeitliches Kleid, warum die gesammlete Verdiensten, lauter zusamm gesuchte Perlen genennet? Soll man nur plat reden, warum heist dann Christus die unbeständige Menschen, nicht unbeständige Menschen, sondern wanckende Rohr, warum heist er die Lehrer seiner Kirchen nicht Lehrer, sondern das Saltz der Erden, sondern das Liecht der Welt, sondern Leuchter, so nicht unter dem Metzen, sondern Schlösser so auf Bergen stehen sollen? So gar wann er von Schmertzen redet, nennet er sie nicht Schmertzen welche uns plagen, sondern einen Kelch der uns erquicket. So gar wann er uns sein Schröck-volles Gericht vorstellet, stellet er nicht auf eine Seithen die Außerwählte, auf die andere die Verdammte, sondern auf die Rechte die Schääflein, und auf die Lincke die Böck. So hat er auch das Trauer-Gerüst der allgemeinen Hinrichtung ausgezieret. Mit einem Wort, niemand hat besser, und niemand hat zierlicher als der Sohn GOttes geredet: Nunquam sic locutus est homo, sicut hic homo. Die Braut hat schon vorhinein ihren Gespons die Zeugnuß gegeben, daß unter seiner Zung die Milch, und Hönig-Bäch ihren Ursprung nehmen: Mel & lac sub lingua ejus. So süß ist sein Red, aber sie könnte nicht so süß seyn, wann sie nicht gezichret, und geblumt, ja ein rechter Safft deren Blumen wäre, weil beede, Milch und Hönig, aus denen Blumen gezogen wird. So zierlich müssen auch wir reden, wann wir Christlich, das ist: wie Christus reden wollen. Das Wort GOttes muß nicht anderst geredet werden, als das Wort GOttes geredet hat. Wann wir Philoni, Hieronymo, Augustino, und Origeni glauben, ist das Wort GOttes durch das Manna vorgebildet worden. Wohlan! ist das Wort GOttes ein Himmlisches Manna, so muß nichts so Wohlgeschmaches, nichts so Liebliches, nichts so Süsses auf Erden, als das Wort GOttes gefunden werden.

Joan. 7. v. 46.

Cant. 4. v. 11.

Und nichts so Wohlgeschmaches, nichts so Liebliches, nichts so Süsses kan auf Erden gefunden werden, als das Wort GOttes in dem Mund ANTONII von Padua gewesen. Seine liebliche Stimm hat sich kaum in die Ohren einiger Menschen getrungen, da ward sein Ruff so weit ausgebreitet, daß denen begierigen Zuhörern alle Kirchen zu eng wurden. Er müste auf freyen und weit auslauffenden Felderen predigen, und kunte eben darum kein Gebäu

bäu mehr die Anzahl deren Zuhörer fassen, weilen keiner aus denen Zuhöreren die Göttliche Beredsame dieses Menschen fassen könte. Ein jeder wolte ANTONIO zuhören, und keiner kunte ihme genug verwunderen. Mehr seynd zu denen Predigen ANTONII aus denen entferniſten Ländern gereiſet, als anjetzo zu unseren Predigen aus den nächst-gelegenen Häuseren herzugehen. Auch die Hinternuſſen könnten sie nicht hinderen, ANTONIO nachzueilen. Alles muſte versaumt werden, damit sein Predig nicht versaumt wurde. In denen Raths- und Gerichts-Stuben ware alles still, wann ANTONIUS auf der Cantzel reden wolte, als müste die Gerechtigkeit selbst vor das gröſte Unrecht erkennen, wann sie auch nur einen Menschen, nur den geringsten Genuß seiner Lehr entziehen wurde. Kauff- und Kram-Läden wurden gespöret, wann ANTONIUS den Mund eröfnete, weil auch die Gewinnsucht selbst kein bessere Waaren, dann die Wort ANTONII finden kunte. Schenck- und Wirts-Häuser wurden von Gästen und Wirten verlassen, weil auch die Hungerig- und Durstige mehr nach seinen Lehren als nach Speiß und Tranck gelechtzet, und die Wirte seine Wort über die goldene Pfenning geschätzet. Zehen tausend ware die Gemeine, Zwaintzig und Dreyßig tausend die gar nicht seltsame Anzahl seiner Zuhörer, und wurden die Volckreichiſte Städt zu verlassenen Einöden, die Einöden wie die Volckreichiſte Städt, wann die Stimm ANTONII in der Wiesten erschallete. So gar die Stein seynd herbey getantzet, wann dieser Orpheus gespielet hatte, Felsichte Hertzen gesprungen, wann ihnen ANTONIUS so liebreich zugesprochen. Er muste sich ordentlich von gewaffneter Leib-Wacht auf und von der Cantzel begleiten lassen, damit Er von den antringenden Schwall des Volcks nicht erdrucket wurde. So häfftig ware Er anjetzo von denen belageret, deren Hertzen Er bevor auf der Cantzel mit sturmender Lieblichkeit eingenommen. GOtt selbsten hat durch viel herrliche Wunder-Zeichen angedeutet, daß die Predigen ANTONII nicht minder im Himmel als auf Erden ein Wohlgefallen findeten. Er gabe seiner Stimm eine so wunderthätige Stärcke: Voci suæ vocem virtutis, daß Er auch damahlen in die Weite gehöret wurde, wann er sehr schwach geredet hat. Er gabe seiner Sprach eine übernatürliche Deutlichkeit, daß Er auch von denen verstanden worden, welche seine Sprach nicht verſtehen kunten. Dieſes Wohlgefallen GOttes und deren Menschen, kan

Psalm. 76. v. 34.

ich auch durch das Mißfallen beweisen, welches die Teufel ob selben erwiesen haben. Ewiger GOTT! was haben diese höllische Geister nicht alles unternohmen, den Strohm dieser Wohlredenheit zu verdämen. Nemlich es ist schon ein eigentliches Gewerb deren Teuflen, oder jener Menschen, welche nicht viel besser als die Teuflen seynd, einen Eyfer, der sich zum Nutzen der Christlichen Seelen ergiessen will, an ihre Macht und Gewalt eine Schleisse zu setzen. Sie seynd von der Höllen gedungen, die Taglöhner des Himmels von der nutzlichen Arbeit in dem Weinberg des HErrn abzuhalten. Apostel des Teufels seynd sie, darum verwenden sie alles was sie reden können nur dahin, daß sie hinderen, damit ein Apostel JEsu Christi nicht reden könne. Wider unseren ANTONIUM haben noch Teufel, noch Menschen etwas vermächt. Die Teufel zerschmetterten öfters einen Theil seines Predig-Stuls, ohne daß sie den Muth dieses unerschrockenen Predigers brechen kunten. Oeffters erweckten sie in der Lufft gräuliche Ungewitter, um wenigst die Zuhörer zu schröcken, oder denen Worten ANTONII ihren Weeg durch die Ohren in die Hertzen mit dem Knall deren Donner-Keilen zu verlegen. Zu Zeiten erschinen sie auch in der Gestalt und Kleidung frisch angelangter Eil-Pothen, um bey einigen durch die verlogene Zeitungen die Anhörung Christlicher Wahrheiten zu stöhren. Dergestalt scheuete die gantze Höllen-Macht auch den Athem dieses minderen Bruders. Und sie hatte auch ihn zu scheuen: Wenige aus denen Predigern haben ihr so viel geschadet, weilen auch die mehriste denen Seelen wenig genutzet. Die unglückliche Zeiten, in welchen ANTONIUS von Padua gelebet, hatte kein anderes Glück, als daß sie ANTONIUM gehabt: Seine himmlische Beredsamkeit hat ihr Unglück verunglücket, durch Verherung deren Lasteren, das Verderben deren Seelen gehemet, und durch Verbesserung deren Sitten die Menschen, und durch Verbesserung deren Menschen die Zeiten gebesseret. Den grösten Theil des Edlen Welschlands hatte damahlen die Seuche einer gifftigen Ketzerey angestecket, und ware hierinnen ein Burger den andern so gefährlich

Gen. 21. v. 9.

als der Jsmael dem Jsaac, der Sohn der Magd, dem Sohn der Freyen: Nemlich die Miß-Geburten der Ketzereyen, denen Kinderen der wahren Kirchen. Die wenige so den Glauben noch behielten, hatten doch die Liebe verlohren. Die meiste Haußhaltungen waren mit innerlichen Zwistigkeiten, die meiste Städt

mit

mit offenbaren Feindseeligkeiten zerrittet. Man solte vermeinet haben, Schlangen und Vipern und all jene Unthier, welche sich selbst untereinander zerreissen und aufzehren, hätten sich aus denen Wildnussen in die Städt, die Menschen hingegen aus denen Städten in die Wildnussen gezogen. So viel weniger ware bey denen Menschen in denen Städten, als bey denen Thieren in denen Wildnussen etwas Menschliches anzutreffen. Blut vergiessen wurde damahl nicht viel höher, als Wasser ausschitten geachtet. Die Männer musten in Blut, die Weiber in Thränen schwimmen, und da aus diesen letzteren eine ihren ermordten Gemahl, hatte die andere an ihren Mann einen Mörder zu beweinen, und diese mehr über das Leben, als jene über den Todt ihres Ehe-Gattens zu trauren, weil wir einer Leiche nicht so viel, als dem Laster, Zähern schuldig seyn. Die Raserey hatte ihre äusseriste Gräntzen eereichet, aber auch diese waren noch nicht der March-Stein alles Unheils. Da Haß und Wutt alles andere ins Verderben gesetzet, geriethen die Laster in Schwung, aus der zerfallenen Einigkeit erhebten sich unzehlige Unthaten, wie aus einen wilden Brand der stinckende Rauch: Oder wie der Schlam in die Höhe steiget, wann der Bach verwirret wird. Viele versancken in unreinen Wollüsten. Viel gebrauchten sich deren Lebens-Mittlen so unmäßig, daß sie durch selbe ihren zeitlich und ewigen Tod beförderten. In denen Häusseren ware kein Ehrbarkeit, in denen Kirchen kein Ehrerbietigkeit anzutreffen. Die Gesatz wurden nicht beobachtet, und die Höchste Gesatz-Geber verachtet. Die Andacht ware sowohl eingerichtet, daß man sie von Kurtzweilen nicht unterscheiden kunte, und ware vor anderen die Entheiligung deren GOttes-Häuser das eigentliche Unwesen jener Zeiten. ANTONIUS hat sich mit seiner Zungen allein wider all diese Abentheuer gerüstet, und müsten vor seiner himmlischen Beredsamkeit diese Ausdämpffungen der Höllen wie der Nebel von denen Sonnen-Strahlen zerfallen. Die falsche Grund-Sätze Ketzerischer Irr-Lehren, hat Er durch seine Widerlegungen wie Samson die Saulen zu Gaza erschütteret, und ihr gantzes Gebäu über einen Hauffen geworffen. Alle Feind der Catholischen Kirchen förchteten sich mehr vor der Zunge ANTONII, als vor Zeiten die Feind der Synagog vor dem Schwerdt Gedeonis, und waren seine geschliffene Wort wie die glatte Stein des Heldenmüthigen Davids, mit welchen ANTONIUS die gröste Risen dieser

Jud. 16. v. 30.

Ibid. c. 7.

1. Reg 17. neuen Philistäer an dem Kopff schwär getroffen, da Er ihnen gezeiget, wie Hirn-loß alles seye, was nicht Catholisch ist. Zwar hat sich ANTONIUS wider dieses Gesindel, die Ketzer insgemein mehr der Schärffe als Süsse bedienet, die meiste mit den Angel welcher verwundet, aus ihren Untergang gerissen, doch seynd auch nicht wenig in denen Netzen seiner heiligen Liebkosungen behangen bliben. Eben so gewaltig ware sein liebreiches Zusprechen wider den Haß. Alle Bitterkeiten musten verseigen, wo dieses Hönig hingetrieffet. Wo Er ankommen, haben seine Wort auch die Waffen zerbrochen, und wo Er gegenwärtig gewesen, haben selbe vermöget, daß nach den Waffen nicht gegriffen worden, gleich denen edlen Diamanten, welche, wann sie neben den Magnet-Stein geleget werden, ihn hinderen, daß er das Eisen nicht anziehen kan. Seine Siege bestunden in dem, daß Er alle Stritt aufgehebt. Seine Wort haben die zerspaltene Gemüther vereiniget, wie gewisse Kräuter die Wunden zusamm ziehen. ANTONIUS auf der Cantzel ware wie der
Gen. 9. v. 13. Regenbogen an dem Himmel, ein gewisses Zeichen, daß sich alle Unruhe bald legen, und die Menschen mit den Menschen, wie vormahlens GOtt mit den Menschen, Frid machen werde. Und wie werde ich anjetzo den hefftigen Nachdruck dieser süssen Zunge wider andere Laster entwerffen? Kurtz muß ich sagen: die unreine Liebes-Glut verloderte in der Aschen der Buß, wo der Eyfer ANTONII aufbrande. Unziemliche Begierden hat Er an einen Geistlichen mit Darreichung seines Kleids, an viel tausend Weltlichen mit seinen Zureden gedämpffet. Die Unmäßigkeit ward aller Orthen vertilget, und hatte man öffters an denen die bevor Schlemmer gewesen, nach denen Predigen ANTONII nichts anderes zu Mäßigen, als die gar zu grosse Mäßigkeit. Nach den Predigen ANTONII streckte sich die Buß viel weiter als vormahlens die Sünd. Viel büsseten offentlich was sie in Geheim gesündiget, und wann wir noch bishero einige sehen, welche über ihre Sünden nicht nur Zäher, sondern auch noch Blut vergiessen wollen, welche in offentlichen Bett-Gängen mit harten Geisel-Streichen in ihren Leib wütten, sehen wir eine Würckung deren Predigen ANTONII, von dem viele Geschicht-Schreiber zeugen, daß Er der erste den Menschen diese Gottseelige Grausamkeit gelehret, offentliche Gässen und Plätze mit so vielen Heiligen Tyrannen, als vor Zeiten die Tyrannen mit heiligen Martyrern gefüllet. Und wann damahlen offentliche

liche Gässen und Plätze solchen Blut- Pracht der Buß aufgewisen, was gedencken wir denen Kirchen? Er eyferte vor die Zierde des Hauß GOttes: Doch trachtete dieser Eyfer vielmehr dahin, daß in selben die Menschen eingezogen, als die Mauren geziehret wären. Noch eines hat man an der Zungen ANTONII bemercket, daß was nur den allersüßisten Zungen eigentlich, ihr gantz gemein ware, daß sie nemlich trefflich locken kunte. Viel hat Er veranlasset daß sie alle zeitliche Güter wie die Schwalben ihre Koth- Nester, so bald zusamm fallen werden, verlassen, und sich in solche Kercker verſperreten, in denen nichts anderes als die Freyheit zum Verderben gebunden ist: in die Clöster. Mit einem Wort, die süsse Zunge ANTONII ware jenes Schwerdt, mit welchen Er Egypten verwüstet, und Palæstinam bevölckert, Babylon verherret, und Jerusalem erbauet, den Himmel eröfnet, und die Höllen verhacket.

Das kunte aber nicht allein durch die Süsse: sondern müste auch und forderist mit der Schärffe gerichtet werden. Derohalben müste die Zunge ANTONII noch eine Schneide haben, ein zwey-schneidiges Schwerdt seyn: Gladius ex utraque parte *acutus*. Die Schärffe ist unentbehrlich in einer Rede, welche eingehen soll. Ich hab dieses eben so oft erwisen, als oft ich bißhero von einen heiligen Prediger geredet. Kan es auch anheut nicht lassen. Man sagt zwar ich selbst hätte in Reden eine unmäßige Schärffe, und hätte darum zu Verthätigung der Schärffe so vieles unlängst auf einmahl geredet, daß ich hinführo nichts mehr zu reden wisse. Wurde mich das Letztere wenig anfechten lassen, wann ich nicht das Erstere bestreitten müste. Ich verfechte nicht ob ich zur Verfechtung einer Apostolischen Schärffe noch etwas zu reden wisse. Aber ich werde zu dero Verfechtung anheut, und so oft man mich zwingen wird, allzeit mehrer reden. Halte mich beständig an das Beyspiel welches GOtt an jenen Prediger gezeiget, den Er selbst abgerichtet. Er hat ihn über die Völcker, und auch über ihre Fürsten gestellet, daß er in selben bauen und pflantzen, aber nicht minder daß er zerstöhren, und ausrotten, vernichten und zerstreuen soll. Constitui te hodie super gentes, & super regna, ut evellas, & destruas, & dispergas, & dissipes, & ædifices, & plantes. Die Güte ward ihme zwar zweymahl, ædifices & plantes, die Schärffe hingegen Jerem. 1. 6. 10.

ward

noch einmahl so oft, gar viermahl anbefohlen, eveilas, & destruas, & disperdas, & dissipes. Diß ist der Göttliche Befehl, und eine unvermeidentliche Nothwendigkeit. Viele Hertzen seynd in üblen Gewohnheiten so verwicklet und verwirret, daß sie wie der Gordische Knotten nur mit darein Hauen können aufgelöset werden. Wer so verstockt als Saulus in Verfolgung der Catholischen Kirch, wird durch keine andere Stimm erwecket, als welche ihn auf den Boden würft. Act. 9. Wer nur schmeichlet und singt, ist eine Nimphe, kein Prophet: Clama in auribus Jerusalem, lautet der Göttliche Befehl, schreye, nicht singe, sagt er, schreye in die Ohren Jerusalem. Jch höre, GOtt will daß ich so gar Jerusalem nur mit knallenden Donner anreden soll, und ich muß vernehmen, die Menschen wollen, daß ich gantz leiß und gelind spreche, wann ich Sodomam und Gomorham anzureden habe. Si justum est in conspectu DEI vos potiùs audire quam DEUM judicate. Urtheilet selbst, wem ich gehorchen soll. Ja es hat aber auch ein Prophet und zwar der erste aus denen Propheten den Weingarten des HErrn nicht gewettert, sondern gesungen: Cantabo dilecto meo canticum patruelis mei vinea suæ. Vinea facta est dilecto meo, in cornu Filio olei. Hat er gesungen? ich bitte höre nicht nur da zu, da er singet, sondern frag ihn was er gefruchtet, da er gesungen hat: Expectavit, wird er dir antworten, Expectavit ut faceret uvas, & fecit labruscas. Er hat süsse Trauben erwartet, und nur wilde Reden erhalten. Siehe! mein Lieber! der Garten wird zum Wald, wann in dem Garten nur gesungen wird. Die Süßigkeit allein bringt keine süsse, sondern bittere Früchten. Die Erden wird Frucht-reicher wann sie die Grampen empfindet, als wann ihr Oehl aufgegossen wird. In cornu Filio olei. So seynd auch die Gemüther deren Menschen beschaffen. Kein Liebe fruchtet besser bey ihnen als welche ohn alle Liebe zu seyn scheinet. Wer recht lieben will, muß die Liebe nicht zeigen, wer die Lieb zeiget, der hasset. Durch angenehme Liedlein seynd vil verführet, wenig bekehret worden. Der eintzige Saul ist bey der Harpffen genesen, und eben darum ist er niemahl recht genesen. 1. Reg. 18. Er hat jenen Artzten mit der Lantzen durchstechen wollen, welcher ihn mit der Härpffen geheilet. Ein nutzlicher Unterricht vor uns Prediger, daß wir die Spieß der Grossen mehr zu förchten haben, wann wir nicht den Spieß, son-

Jerem. 2. v. 1.

Act. 4. v. 19.

Isa. 5. v. 1.

ders

dern die Härpffen wider sie brauchen. GOtt hätte auch die Mauren zu Jericho bey dem Saiten-Spiel sowohl, als bey dem Posaunen-Schall zerstöhren können, er hätte können, aber er hat nicht wollen. Jericho müste nicht ehender fallen, als da alles Volck seine Stimm erhebet: Igitur omni populo vociferante & clangentibus buccinis &c. Damit wir musten wie die Poll-Werck des Teufels zusamm fallen. Und wilst du noch immer das Wort GOttes denen Gesängern gleich halten? Ey so vernehme mit was Gesängeren das Wort GOttes in Göttlicher Schrifft verglichen werde: David singet von diesen Gesängern: Furor illis secundum similitudinem serpentis: sicut aspidis surdæ, & obturantis aures suas, quæ non exaudiet vocem incantantium, & venifici incantantis sapienter. Da liesest du, daß der Sünder welcher dem Wort GOttes die Ohren verstopffet einer Schlangen, so der Stimm des Zauberers kein Gehör gibt, gleich genennet wird, und da must du schliessen, das Wort GOTTes werde mit denen Liedern eines Hexenmeisters verglichen. Bald hätte ich mich diser Gleichnuß geschamet: Quæ Societas Luci ad tenebras? Wie kan die Stimm GOttes mit der Höllen-Sprach einstimmen? Quæ autem conventio Christi ad Belial? und was ähnlichkeit ein Prediger Christi mit denen Propheten des Belial haben? Nemlich wann der Zauberer singet, donnert der Himmel, es brausen, praßlen, rauschen und krachen die verwürte Elementen. Und bey dem Geheul der verzauberten Natur zittern Menschen und Vieh: Auf dieses Schröck-Getöß deutet die Gleichnuß des Psalmisten. Lieber will GOtt sein Wort denen gezauberten Witterungen als den Englischen Gesängeren gleich haben. Wann diese nur ergötzen, jene aber schröcken. Auf Erden soll sein Wort mehr der Höll als den Himmel gleichen, weil man in dem Himmel nicht drohet, und in der Höllen nicht schmeichlet. Du kanst schon singen (ich hab es ja selbsten gesagt) du kanst schon singen, wann nur dein Singen an dem Himmel Blitz und Donner hervor locket. Und auf Erden Forcht und Schrocken erwecket. Du kanst schon singen, aber also daß zwischen der Cantzel und den Chor noch gleichwohl ein Unterschied bleibe. Du kanst schon singen, wann du auch mit Singen drohen kanst. Kein bessere Stimm wider die Sünder als das Geräusch deren Ruthen. Wir bestreitten die Laster. Und wie? kämpffet man wider Drachen nicht mit Lan-

Jos. 6. v. 20.

Psal. 57. v. 5. & 6.

2. Coriath. 6. v. 14.

tzen und Spieß, sondern mit zarten Blumen-Stänglen? Bald wird es geschehen, daß wir die Löwen mit Seiden binden, und die Bären mit Narcissen erschlagen. Wart bis es geschehen wird. Wilst du deine Predigen zum Garten machen, so zärtle die Pflantzen und die Blumen, aber zersteche die Groten, und verbrenne die Nestel. Liebkosen und trösten ist zwar auch ein Amt Christlicher Redner, aber aus denen geringeren, oder vielleicht gar unter denen Geringeren das Letzte. Richten und urtheilen ist der vornehmste Pracht des Apostel-Amts. Denen Sünderen drohen, und die Sünden erschlagen, ist die Blüthe ihres Gewalts. Wann den Fürsten Jehu lindes Oel aufzugiessen und sein Haupt zur Cron soll gesalbet werden, darzu ist ein jeder Propheten Jung gut genug.

4. Reg. 9. v. 1. Elisæus autem prophetes vocavit unum de Filiis Prophetarum, & ait illi: Accinge lumbos tuos, & tolle lenticulam olei. Wann hingegen dem König Achab der Todt angekündet wird, wird so gar Elisäus der Gesandschafft nicht gewürdiget, sondern muß Elias der Vatter aller Propheten auftretten. Vornehmer ist einen König Straffen, als Crönen. Der Thau welcher ein Fürsten-Haubt befeuchten soll, damit es Cronen tragen möge, fliest aus einen erdenen Oel-Krüglein:

3. Reg. 21. v. 19.

4. Reg. 9. v. 3. Tenensque lenticulam olei, fundes super caput ejus & dices: Hæc dicit Dominus: Unxi te Regem super Israël. Der Wehrmuth, welcher einen König die Bitterkeiten des Todts anspritzen muß, rinnt aus einer so kostbaren Schaale, als der Mund des Fürsten deren Propheten ist:

3. Reg. ut supra. Factus est igitur Sermo Domini ad Eliam Tesbiten dicens: surge & descende in occursum Achab. Loqueris ad eum dicens: occidisti & posse disti, &c. Wann Elias prophezeyet, daß die Wolcken einen angenehmen Regen geben werden, redet nicht er, sondern sein Aufwarter:

3. Reg. 18. v. 44. Ascende & dic Achab: junge curum tuum, & descende ne occupet te pluvia. Wann er Weissaget, daß die Adern des Königs Blut regnen werden, redet er selbst; ja nicht er selbst sondern GOtt durch ihn:

3. Reg. 21. ut supra. Hæc dicit Dominus: in loco hoc, in quo linxerunt canes sanguinem Naboth, Lambent in quoque sanguinem tuum. Der Jünger kan trösten, der Meister muß schröcken. Wasser vom Himmel kan

der Knecht des Propheten versprechen, der Prophet selbst verkün- 4. Reg. 5.
det das Blut-Urtheil. Auch Elisäus, wann er dem Syrier ver-
tröstet, daß seine Kranckheit in dem Fluß Jordan untergehen wer-
de, bedeutet ihn solche Vertröstung durch seinen Diener Giezi. Und
wann er seinen Diener Giezi schelten und ihme sagen muß, daß der
Aussatz des Syriers aus dessen Haut in seinẽ Leib ziehen werde, bedienet
er sich keiner frembden Zungen. Giezi tröstet auch einen Heyden. E-
lisäus bestrafft auch einen Glaubigen. Sagen: es wird bald besser wer-
den, ware damahlen eine Sprach deren Knechten. Es wird dir sehr
schlim ergehen, so haben vor Zeiten die beste Artzten geredet. Die
Seelen-Artzt mörden, wann sie nur laben, und laben recht, wann 3. Reg. 17.
sie peinigen. Der dem Propheten Elias gute Bißlein Fleisch und v. 6.
Brod zugetragen, war ein Rab. Der ihn die Tafel nur mit
harten Aschen-Brod gedeckt, war ein Engel. Raben seynd wel- 3. Reg. c. 19.
che auf Gastereyen einladen. Engel welche die Fasten verkünden.
Der die betrübte Braut des jüngeren Tobiä mit dem Rauch ge- Tob. 8.
heilet und getröstet, ist zwar ein Ertz-Engel, der den Propheten
Isaias mit Kohlen gebrennet, ist wohl gar ein Seraphin gewesen.
*Et vol*abit ad me unus de Seraphim, & in manu ejus cal- Isa. 6. v. 6.
culus, quem forcipe tulerat de altari. Vornehme Engel
linderen zu Zeiten die Schmertzen, die Vornehmsten Sengen und
Brennen in dem Tempel. Ich will nicht widersprechen, daß ein
vornehmer Engel gewesen, welcher das Schwerdt Abrahæ einge-
halten, daß es mit einen Streich, den Halß des Sohns, und das
Hertz des Vatters nit durchschnitten: Et ecce Angelus de cœ- Gen. 22. v.
lo clamabit dicens Abraham! Abraham &c. Aber der 11.
dieses Schwerdt zu schwingen anbefohlen ware GOTT selbst:
Tentavit DEUS Abraham & dixit ad eum: Abraham!
Abraham. Tolle Filium tuum unigenitum, quem diligis,
Isaac. Engel hinderen dem Streich, GOtt gibt das Schwerdt
in die Hand. Dessen Mund mit Milch und Hönig angefüllet Cant. 4. v. 11.
ware, ist nur ein Bildnuß Christi gewesen, der das Schwerdt im
Mund tragt ist Christus selbsten. Wer mit der Zung nicht ver-
wunden kan, ist kein Prediger, sondern die todte Bildnus eines
Predigers, ein gemahlener Prediger. Sag mir niemand, Chri-
stus selbst habe so gar dem Verräther Judas seinen GOttes-
Mord nicht mit scharffen, wohl aber gantz gelinden Worten vor-

Matth. 26. v. 50. vorgehalten, und seine bittere Klag mit dem Titl eines Freundes versüsset: Dixitque illi JEsus: amice! ad quid venisti. Niemand sag mir dieses, dann ich widersetze, Christus habe damahlen einen Freund ermahnet, er habe nicht geprediget. Hör wie er zu

Ibid. v. 24. eben diesen Judas geredet da er geprediget, und aus denen Propheten geredet hat: Filius quidem hominis vadit, sicut scriptum est de illo: Væ autem homini illi per quem Filius hominis tradetur: bonum erat ei, si natus non fuisset homo ille, &c. Er nennet ihn kein Freund, ja da wünscht er ihm, daß er kein Mensch wäre. Da fragt er nicht, ob ein Schuld seye: ad quid venisti? Da sagt er, daß die Straff kommen werde: Væ homini illi! Zu dem was redest du? Freylich Christus hat den Verräther seine Unthat mit süssen Worten vorgehalten, aber er hat sie ihm auch nicht ausgeredet. So gar die Wort des Worts GOttes seynd nicht eingangen, da sie geküsset, nicht verwundet haben. Einmahl ohne Wunden haben die Heydnische Bildhauer aus einen Holtz-Plock keinen Mercurium, und die Christliche Redner können aus einen Sünder keinen Büsser stalten. Der Baum tragt mehr Früchten, und der Weinstock mehr Trauben, wann man beyder mit dem Messer nicht verschonet. Die Flecken der Seelen gehen nicht sogleich aus. Das Wasser reiniget besser wann es heiß ist. Ein laue Red vermag wenig. Wer die harte Reden abschaffen und die linde einführen will, ist nicht von GOtt, dann ich weiß daß der jenige welcher aus

Matth. 4. Steinen Brod gemacht haben wolte, seye kein guter Engel gewesen. Oder will man auch lauter Brod haben, so muß es doch gesaltzen seyn. Die ungesäuerte Brod seynd nur dem Altar, nicht der Cantzel gewidmet, sonst seynd sie mit dem alten Gesatz abgeschaffet. Der jenige müste denen Juden gar zu günstig seyn, welcher sie unter die Christen wiederum einführen wolte. Mit einem

Psal. 67. Isa. 56. Wort! die Predig soll wie die Nadl geartet seyn, welche zwar in dem Kleid einen grossen Riß wiederum ergäntzet, aber nicht anderst als daß sie viel kleine Stich versetze. Wir Prediger werden in Göttlicher Schrifft nicht selten, von der Welt öfters, obschon aus ungleichen Ursachen, mit denen Hunden verglichen. Wohlan! Apostolische Redner! meine Lehrmeister! lasset uns die Gleichnuß gäntzlich ausführen, daß wir nicht nur Bellen, sondern auch Beissen.

Mich erfreuet über alles, daß ich alles was ich bishero erwisen anjetzo mit dem Beyspill des grossen Predigers ANTONII von Padua bestättigen könne. Wir haben schon betrachtet, wie sehr ANTONIUS durch die Süsse seiner Reden im Himmel und auf Erden gefällig gewesen. Jetzt wollen wir sehen, wie viel er mit seiner Schärffe genutzet, weil seine Zung eine doppelte Schneide hatte: Gladius ex utraque parte acutus. Und wahrhafftig wann ich mir ANTONIUM auf der Cantzel vorstelle, kommet er mir vor wie die Sonne an dem Himmel, welche so gar ihren holdseeligen Strahlen einen Spitz gibet, und mit selben das Wachs zwar ermildet, aber das harte Koth in Staub zermahlet. Es ist gar kein Zweifel, ANTONIO seyen von dem Mund eben so viel Rosen als Wort gefallen, aber wir wissen daß die Rosen niemahlen ohne spitzige Dorn seyn. Und wir wissen auch wie scharff ANTONIUS zwar wider alle, aber besonders wider einige Laster seine Zungen gespitzet. Gewißlich mehr Donner als Wort hat ANTONIUS in jener Predig ausgestreuet, in welcher er auf einmahl zwey-und zwainzig Strassen-Rauber und Mörder bekehret, und mit den Schwerdt seiner Zungen ihren Mord-Geist getödet hat. Menschen welche bishero in denen Wälderen ihren Aufenthalt, und unter denen wilden Thieren den Vorzug hatten. Menschen! denen nichts eigenthumlich als das Stehlen, bey denen nichts fremder als alle Menschlichkeit. Solche Menschen! auf ein eintziges Zusprechen dergestalt umkehren, daß sie jene Wiesten als fromme Einsidl bewohnen, in welcher sie bevor nicht wie Menschen gelebet haben nur ein Werck einer Zunge seyn, welche ein sehr scharffer Werckzeug des Allerhöchsten gewesen. Ein seltsames Werck auch unter denen Göttlichen Wercken ist ein solche Bekehrung, massen Chrysostomus bemercket, daß Christus selbst und zwar Christus an dem Creutz aus zweyen Mörderen nur einen bekehret, da der andere auch von der Seithen des Erlösers in die Hand des Teufels, und in der Stund der Erlösung, in eine unglückseelige Ewigkeit verfallen. Da Christus fünff Wunden eröfnet, welche lauter dann alle Mäuler aller Redner geschrien, hat er doch aus zweyen Mördern nur einen zur Buß überredet. ANTONIUS von Padua hat in einer Predig durch die Krafft GOttes zwey und zwaintzig Dieben ihre üble Gewohnheiten ausgezogen, zwey und zwaintzig Mörder an das Creutz der Buß gehäfftet, an welchen sie also gelebt, wie Luc. 23.

sonst die Dieb und Mörder nur sterben, das ist: mit Bereuung ihrer Ubelthaten. Wohl Glückseelige Mörder! daß sie endlich auch die Laster zu ermorden erlehrnet. Wohl glückseelige Dieb! daß sie endlich auch die Himmlische Güter zu rauben gewust. Wohl glückseelige Mörder und Dieb, daß sie auch nur in einer Predig ANTONII gerathen, und in einer Predig ANTONII beydes das Laster zu ermorden, und die himmlische Güter zu rauben erlehrnet haben. Sie legten gleich nach der Predig ihre Schwerdter zu denen Füssen, ihre Hertzen in die Hände ANTONII, mit beeden solte Er nach seinen Belieben handlen. Also hat Er auch mit beyden, und zwar gantz glücklich gehandlet, ihre Schwerdter hat Er zu dem verdammet, daß sie niemand mehr schaden solten, ihre Hertzen überredet, daß sie sich selbsten verklagten und verdammten, der Sünden schuldig, der Straffen würdig sprachen, und durch so heilige Verdammnuß zur ewigen Seeligkeit gelangten. Mit anderen, und noch mehreren Dieben und Mördern hat es unseren ANTONIO nicht anderst gelungen. Mit jenen Dieben welche bevor das Hertz, hernach das Gewissen rauben: oder welche bevor die Gemüther einnehmen, und hernach die Seelen tödten. Einen Diebstall begehen, den sie niemahlen ersetzen können, da sie die Unschuld entfrembden, welche niemand widerbringen kan. Ich will sagen: viel unehrbares Frauen-Volck, welches durch Verlurst der Seelen seinen Gewinn suchte, ware durch die Beredsamkeit ANTONII gewunnen, daß selbes ihren Gewinn verlohren, und ihr Heyl gesucht hat. Weiber seynd just wie die Katzen beschaffen, welche eben den jenigen verwunden mit dem sie schertzen. Aber ANTONIUS wuste mit der Schärffe seiner Göttlichen Beredsamkeit die Durchtringlichkeit ihrer Liebkosungen zu stumpffen, und denen Männer-Hertzen wider die Weibische Weichlichkeiten Bantzer anzulegen. Er zeigte daß die Strahlen Weiblicher Schönheit denen Comet-Liechteren ähnlich seynd, welche nichts als den Untergang versagen. Er zeigte daß ihr Weisse nur in dem sich mit dem Silber vergleiche, daß sie den anrührenden auch mit der Weisse Schwartz machen, und eben darum vielmehr denen Kohlen als den Silber gleichen. Er zeigte daß alle eingebildete Süssigkeiten des Wollusts, so sauer als die Milch seynd, welche der Judit. 4. Feld-Herr Sisara getruncken, weil man mit selben die Bitterkeit des Todts hinein schlucket. Die unehrbahre Liebhaber hatten an

diesen

diesen Prediger einen tödtlichen Feind. Aber nicht weniger die Wucherer. Wir wissen wie häfftig ANTONIUS den Geitz eines Adelichen Herrns auch nach dessen Ableiben von offentlicher Cantzel bestraffet. Die verwaiste Freundschafft wolte an ihme einen Lob-Redner ihres Verstorbenen haben. ANTONIUS besteiget die Cantzel. Voller Verwürrung wendet er seine Augen hin und wider, als kunten sie nirgend etwas finden, daß sie mit Ruhe ansehen möchten. Endlich lasset Er seine irrende Blick auf des Verstorbenen Leiche still stehen. Hernach redet Er entweder als ein Prophet, oder als ein Apostel, entweder zur Weissagung vor die Todte: oder aber zur Wahrnung vor die Lebendige, und bricht in folgende Evangelische Wort heraus: Mortuus est dives & sepultus est in inferno. Der Reiche ist gestorben, und in die Hölle begraben worden. Man glaubte dis seye der Vorspruch, aber es ware schon die gantze Predig, indeme ANTONIUS nach solchen Worten von der Cantzel gestigen. Wie viel aber hat Er mit diesen wenigen Worten geredet. Da haben die Reiche und Grosse dieser Erden verstanden, das ungerecht-angehäuffte Güter die Seel nicht anderst als unmäßig geladene Waaren das Schiff in die Tieffe sencken. Ach Reiche! ach Adeliche! das ihr ANTONIUM zu einen Prediger hättet. Ach! daß man euch nicht öfters auf der Cantzel, und so gar in den Beicht-Stuhl, aber zu eueren Untergang nur schmeichle, und wie die Fliegen in der Milch ertränke. ANTONIUS hat niemand gescheuet. Und da stosse ich auf die gröste Häfftigkeit seiner Zunge. ANTONIUs hat niemand gescheuet, auch dem nicht, welchen alle gescheuet haben, den grausamen Tyranen Ezzelinum. Man erzittere nicht ob den einigen Nahmen dieses Unthiers. In den Zeiten ANTONII hat zwar dieser Nahm überall einen Widerhall erwecket, welcher in den Jammer-Geschrey deren Lebendigen, und in dem Seufftzen deren Sterbenden bestanden. Viel können nicht genug bewunderen, daß Umbertus einen Bären gantz zaum nach sich geführet, daß Simonides einen Löwen fast wie ein Schaaf vor sich getriben. Ich erstaune noch mehr, wann ich bey denen Füssen ANTONII den gedemüthigten Ezzelinum ligen sihe! der nichts Menschliches als die Gestalt an sich gehabt, der alle gehasset, und von niemand geliebet worden, der seinen Geitz mit Blünderung deren Städten, sein Hochmuth mit Raubung gantzer Länder gemästet, und dannoch nicht ersättiget hat.

Luc. 16. v. 22.

Dessen

Dessen Wutt mit dem Blut und Tränen deren Armen nur mehr angefeueret wurde. Dessen Grausamkeit nur die brennende Kriegs-Flamm abkiehlte, dieser Tyrann, dieser Wietterich, dieser Unmensch, oder damit ich alles mit einen aber nur seinen Nahmen sage, dieser Ezzelinus ward von ANTONIO auf eine eintzige Unterredung gebändiget. Wahrhafftig! In verbis suis monstra placavit, ANTONIUS hat in diesen einigen Menschen tausend Tyger gezähmet. Noch andere Unthier hat dieser Seelen-Jäger nicht unglücklicher gefället. Da verstehe ich die Ketzer. Dann ich verstehe allzeit die Ketzer, wann ich das Wildeste nenne. Was werde ich nun von dessen Schärffe wider dieses Höllen-Zifer sagen. Genug ist, daß ich sage, was die gantze Welt von ANTONIO zu seinen Zeiten gesagt, daß er ein Hammer denen Ketzeren gewesen. Ein Hammer deren Ketzeren, ein Hammer! welcher die Lehr-Sätz, wie ein anderer die Nägel abgegleichet, wann sie krum gegangen von der Catholischen Wahrheit abgewichen. Ein Hammer, welcher nicht nur scharff; sondern auch schwer gewesen, nicht nur spitzfindige Gedancken sondern auch gewichtige Schlüsse wider die Ketzer aufgeführet. Ein Hammer, welcher ihre Eisen-harte Gemüther bey den hellen Feuer Catholischer Wahrheiten gebogen. Ein Hammer, welcher eben so wohl zu Niderreissung der Ketzereyen, als zu Erbauung Catholischer Kirchen ein tauglicher Werckzeug gewesen. Ein Hammer, welcher, was Er nicht biegen könte, gar zerschmettern wolte, hartnäckige Ketzer, welche Er nicht bekehret, doch beschämet hat. Und wie sehr hat er sie beschämet? da er bald einem einen Esel zum Lehrmeister gegeben, bald vielen so viele Prediger an stummen Thieren vorgestellet, als viele Fisch Er zu Anhörer gehabt, da ihn die Ketzer nicht anhören wolten. Bald in ihren Gifft nicht seinen Todtgetruncken, sondern mit seiner Wunder-thätigen Erhaltung ihrer Mord-Sucht vergeben hat.

Ecclef. 45.

Nur so viel hab ich allhier von denen Wunder-Thaten ANTONII angereget, von welchen sonst andere nichts als Wunder zu sagen wissen, weil ich nur von denen Wunderen seiner Predigen zu reden gleich Anfangs beschlossen habe. Und ich rede auch von diesen nichts weiteres, weil ich doch einmahl enden muß, und doch niemahlen genug reden kan. Nur lege ich meine Wort jener Zungen zum Opffer, welche auf Erden durch ihre Süsse und Schärffe ein

zwey-

zwey-schneidiges Schwerdt gewesen: Gladius ex utraque parte acutus. Der Zungen ANTONII von Padua welche entweder niemahlen gestorben, oder aber nach dem Todt wiederum angefangt zu leben. So viel kan ich als ein Augen-scheinlicher Zeug betheueren, selbe seye einer Lebenden Zunge nur so viel ungleich, daß sie mehr als lebendig scheinet. So wenig vermögte auch der Pfeil des Todes wider dieses zwey-schneidige Schwerdt, und seine Sense hat sich an der Schärffe dieses sonst gelinden Gliedes eine Scharte geschlagen. Der gütige GOtt könte jene Zung nicht in Moder verfallen lassen, welche so viel Seelen von der Fäule gerettet, und auch mit verwunden geheylet. Wir haben noch alleweil den gantzen ANTONIUM, da wir nur seine Zunge haben, weil entweders ANTONIUS nichts anderes als eine Zunge, oder aber seine Zunge mehr, als sein gantzes Weesen gewesen ist. Die Catholische Kirch kan nunmehro zwey unverwesene Zungen aufweisen, deren eine wegen Schweigen in den Beichtstuhl, die andere wegen Reden auf der Cantzel von der Hand GOttes in Stand der Lebhafftigkeit gehalten wird. Ich deute hiemit einerseits auf auf die Zung des glorreichen Martyrers Joannis von Nepomuck, anderseits auf die Zung unseres Wunderthätigen ANTONII von Padua. Beyde seynd nur in deme unterschieden, daß eine durch Reden, die andere durch Schweigen GOTT zu ihrer Erhaltung überredet haben. Jetzt seynd sie in diesen gleich, daß sie beyde eine Sprach, bey dem Allerhöchsten vor uns das Wort reden. So lasset Sie dann auch in unseren danckbaren Andencken nicht verwesen, und wann sie doch nicht gäntzlich als lebendige Zungen gehalten werden mögen, nur in unseren Hertzen begraben,

A M E N.

(○)

Der Ordens-Mann.

Oder:

Eine Lehr-reiche Lob-Rede,

Worinn nach dem Vorbild

Des Heiligen Vatters

BERNARDI,

Abbtens zu Clarevall,

Und

Grösten Fortpflantzers des Preis-würdigsten

Cistercienser-Ordens

Die Pflichten/ Eigenschafften und Vortrefflichkeiten deren Ordens-Leuten entworffen werden.

An dem Fest-Tag des Hochgedachten

Heiligen Patriarchens

In der Kirch des berühmten und uralten Stifts seines Ordens zu Zwettel. Im Jahr 1746. vorgetragen,

Von

P. DON PIO MANZADOR,

Regulierten Priester des Heiligen Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wien.

BETRIEBSANLEITUNG

für

Einspritzpumpen

Type

P. DON 310 MANZADOR.

THEMA.

Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te, quid ergo erit nobis?

Siehe/ wir haben alles verlassen/ und seynd dir nachgefolget/ was wird uns dann dafür werden? Matth. c. 19. v. 27.

AUs denen Ehren-Tituln, welche dem Preiswürdigsten Mann GOttes BERNARDO durch seine Fürtreflichkeiten, und Großthaten zugewachsen, hab ich, wie etwan einigen beduncken wird, den geringsten, wie aber ich leicht behaubten mag, den allergewichtigsten zum Zweck, und für dem Innhalt meiner nachfolgenden Lob-Red auserkiesen. BERNARDUS heisset bey anderen ein fürtrefflicher Abbt, ein grosser Patriarch, ein Hönig-süsser Lehrer, ein sieghafter Held, ein gewaltiger Apostel, ein ungemeiner Wunderthäter, von mir soll und wird er nur der Ordens-Mann genennet werden. Es ist wohl viel ein so fürtreflicher Abbt seyn, als BERNARDUS gewesen ist, der andere zu führen schon bestimmt, und geschickt ware in einem Alter, da wir noch an d.n Gehorsamen lernen, und für uns selbst nicht erklecklich seynd. Ansonsten sagt man zwar, wie besser ist

das Bau-Holtz bey abnehmenden, als aufnehmenden Mond fählen, so wären die, welche andere unterstützen solten, hierzu weit fähiger, da die Lebens-Jahr allbereit schwinden, als da sie noch wachsen. Allein BERNARDUM hat man mit gar guten Ausschlag schon in dem vier- und zwantzigsten Jahr seines Alters, einem neuen Ordens-Haus zum Haupt-Pfeiler gegeben, dann bey ihme die Natur ihre Langsamkeit vergessen, oder die Gnad dero Mangel ersetzet, und er gleichte denen Bäumern in Paradeiß, wo sie zugleich gebohren worden, und zugleich gebährten, das ist: schon mit Früchten besetzet hervor kamen. Oder denen Früchten an der Ruthen Aarons, welche so bald sie ausgefallen, schon zeitig waren. Gleichwie aber BERNARDUS sein geistliche Herrschung vor der Zeit angefangen, also hat er sie auch über alle Hoffnung fortgeführet, dann niemand erwarten möchte, was doch geschehen ist, daß auch siebenhundert Mönche, unter einen Abbten lebten, so friedlich, daß zur Zeit durch drey gantze Jahr unter so vielen nicht eine Klage vorkommen; so unschuldig: daß schon damahlen die Red gienge, unter anderen Vorstehern wurde das Sündigen nicht gestattet, unter BERNARDO wäre es nicht möglich. O wohl zweymal Klares Thall! du bist vielmehr durch BERNARDUM, wie jener Berg, auf dessen Spitz kein Murren deren Wolcken gehöret wird, und auch so gar dem höchsten Himmel nicht viel unähnlich, worinnen die Finsternuß der Sünd nicht Platz hat. Groß ist der Nahm: ein Ordens-Patriarch. Und dieser wird auch BERNARDO mit allen Recht zugeleget, der zwar seinem Orden kein Stifter, und doch mehr als ein Vatter gewesen. Zumalen seiner Weisheit und Heiligkeit gedanckt werden muß, daß eine kleine, und fast unachtbare Versammlung, welche vor dem Eintritt BERNARDI nicht mehr als zwey Ordens-Häuser, und in deren jeden nicht viel über zwölf Inwohner gezählet, zu einem Orden erwachsen, welcher sich noch zur Lebens-Zeit BERNARDI auf Hundert und Sechzig, nachmalen auf Sechs Tausend, welche von Weibs-Personen, auf noch mehr als so viel welche von Männern, und folglich auf viel Tausend Klöster, welche von Englen bewohnet worden, ausgebreitet hat. Zu einem Orden, in welchem sieben König von ihren Thron, aus welchen sechs Münche auf den Päbstlichen Stuhl gestiegen. In welchen fünffzehen Printzen ihren Purpur mit dem Ordens-Kleyd, mehr

Num. 17. v. 8.

Hæc & quæ sequuntur de actis & ordineS. Bernardi sumpta sunt ex Ribadenier. item lib. dicto cistercium bis tercium.

dann

dann zwantzig geistliche Söhn BERNARDI das Ordens-Kleyd mit dem Kirchen-Purpur verwechslet haben. Zu einen Orden, welcher viel Bischöf und Ertz-Bischöf unter seine Kinder angenommen, und noch mehr seiner Kindern verschiedenen Kirchen zu Vättern und Hirten gegeben hat. Zu einen Orden, aus welchen fünfzehen militarische Orden entsprungen, welche für die Christliche Kirch sieghaft gefochten: von welchen gantze Heer deren Blut-Zeugen gestellet worden, die vor dem Catholischen Glauben noch siegreicher umkommen seynd. Zu einen Orden dessen Gelehrtigkeit so ungemein, daß die blosse Nahmen ihrer Schriftsteller gantze Bücher, ihre Schriften gantze Bücher-Saal, der Ruhm ihrer Schriftsteller, und der Nutzen ihrer Schriften die gantze Welt angefüllet. Zu einen Orden, dem die Heiligkeit so gemein, daß man beförchtet, sie möchte auch verächtlich werden, und dahero dieser Orden selbst den Römischen Papst bittlich angelanget, daß er keinen mehr aus ihren Mittel durch feyerliche Heiligsprechung auf den Altar erhebe, nur damit bey denen Menschen der Werth deren Heiligen falle, indeme durch die Cistercienser deren Anzahl *also stiege*. Zu einen Orden, welcher von weltlichen Fürsten mit herrlichen Stiftungen bereichet, von denen Römischen Päpsten mit sonderbaren Freyheiten begabet, von denen Englen mehrmalen mit Erscheinungen beehret, von denen Menschen allzeit in hoher Ehrachtung gehalten worden. Der dem Himmel all seine Güter, dem der Himmel viel seiner Zierden schuldig ist. Süß ist der Nahm eines Hönigfliessenden Lehrers, der BERNARDO so eigen, als BERNARDUs worden ist. Und gar billich: dann nachdeme BERNARDUS seine Gedancken in die Wunden Christi JEsu getuncket, und seine Lippen an die Brust Mariä gesetzet, kunte er freylich wohl nichts anderes aussinnen, und nichts anderes aussprechen, als was süß ware. Doch glaub ich der Nahm von Hönig seye BERNARDO meistens dahero zugeflossen, weiler er just wie die Bienen den Saft deren Blumen, also die Sprüche der Göttlichen Schrift sich gantz eigen gemacht, und dahero so süß, als GOtt selbsten geredet und geschrieben hat. Laut schallet der Titul eines sieghaften Helden, und dieser ist BERNARDO durch den Kampf für die Keuschheit, und durch den Streit für dem Glauben, oder vielmehr durch die Siege für die eine und den anderen zur Beute worden. Weiber, welche seine Keuschheit angefoch-

gefoch-

gefochten, hat er für grausame Mörder ausgeschrien, Seelen-Mörder, welche die Kirch GOttes angefallen, hat er wie schwache Weiber überwunden. Wann eine unzüchtige Liebhaberin sich so gar zu ihme in das Beth tringet, nihmt er lieber Wunden, als Küsse von ihr an, dann er weiß, daß solche Küsse die allerschädlichste Wunden seyn. Wann er selbst unbedachtsam nur in Vorbeygehen, auf eine so gefährlich- als schöne Gestalt schauet, müssen diesen Fehler deren Augen alle Glieder büssen, und der Leib in Eis fast erfrieren, dann er halt davor: besser seye, auch gar alle Empfindlichkeit verliehren, als die Liebes-Hitz empfinden. Dan. c. 13. v. 24. Vor Zeiten schrien zwey geile Greisen wider ein keusche Frau, da sie ihren verkehrten Willen nicht nachlebet. Jetzt schreiet ein keuscher Jüngling wider ein geiles Weib, welches ihn zur Ungebühr reitzet. Dem Lerchen-Holtz wollen die Naturkündige nachsagen, daß aus selben keine Kohlen werden können. Von BERNARDO versicheren uns die Geschichten, daß er nicht die mündeste Verunreinigung zugelassen. BERNARDUS machts nicht, wie der Syrische Fürst 4. Reg. c. 5. bey den Jordan-Fluß. Er steigt in einen kalten Bach nicht den Aussatz hinweg zu waschen, sondern die Reinigkeit zu erhalten. Joan. 5. v. 4. BERNARDUS machts nicht, wie die Beth-Ligerige bey den Schwemteich. Er sencket sich in das Wasser, nicht damit er wiederum gesund, sondern daß er niemalen kranck werde. BERNARDUS thuet, wie ein vorsichtiger Kriegs-Held; da dieser eine Vestung verfechten soll, setzet er selbe noch bevor in Wasser, als sie von dem Feind berennet wird, und BERNARDUS stürtzet den Leib unter Eis, damit ihn die Glut nicht zum Hertzen komme. Er löschet die Liebes-Flamm bevor sie angezündet worden, weilen diese, wann sie einmal angezündet worden, insgemein nicht mehr gelöschet wird. Alles dieses erforderte sonders Zweifel eine sieghafte Stärcke. 3. Reg. 7. v. 22. Salomon hat in dem Tempel die ertzene Saulen mit Lilien gecrönet, wie uns das dritte Buch deren Königen berichtet. Super capita columnarum opus in modum lilii posuit. Gar Lehr-reich, dann die Lilien müssen mit ertzenen Saulen unterstützet werden. Oder die Keuschheit blühet nur bey jenen, welche starck, unbeweglich wie die Saulen stehen. Eben dieser König hat diese Sach noch anderwärtig, in seinem Haus, aber eben so schön abgebildet. Ibidem c. 10. v. 18. Seinen Thron, den er aus Helfenbein gestaltet, hat er mit Löwen aus Gold umsetzet. Gantz recht, die Löwen hüten

Helfen-

das Helfenbein. Die Reinigkeit mag ohne Starckmuth nicht bestehen. Einen solchen hat BERNARDUS nicht minder für den Glauben bezeuget. Die Ketzer, so seiner Zeiten aufgestanden, Petrum Abaillardum, und Gilbertum Poretanum hat er in oftentlichen Kirchen-Räthen so überwiesen, daß sie ihre Irrthumen wiederruffen, anderen aber, welche die Hölle lang nachhero ausgebreitet, nemlich Luthero und Calvino hat die Fürtreflichkeit seiner Schriften sich doch eine gute Zeugnuß abgezwungen, so daß Lutherus gesprochen, BERNARDUS habe besser, als alle andere Mönche geschrieben. Und Calvinus geschrieben, BERNARDUS habe nicht anderst als die Wahrheit selbsten geredet. Wider die ein- und ander, die alte, und neuere Irr-Lehrer ware dises ein sehr seltsamer Siege, dann die Hoffart, welche der Ketzerey so eigen, als wilden Schwamen das Aufblähen ist, eben so hart anderer Lehre preiset, als die eigene verdammet. Wie hat ferner BERNARDUS wider die, so mit denen Ketzern ziemlich verwandt seyn, und zwar nicht von Glauben abweichen, aber doch von der Kirchen sich trennen und Schißmatici genennet werden, gesieget? Wie viele Länder hat er in dem grossen Kirchen-Spalt für Innocentio dem Anderten rechtmäßig erwählten Statthalter Christi wider Anacletum den widerrechtlich eingedrungenen After-Pabsten gewunnen. Hat er nicht den berühmten Rechts-Gelehrten Petrum Pisanum von der Seit Anacleti, für dem sich diser vorhin aus Irrwohn erkläret hatte, abgezohen und hierdurch bewiesen, daß er auch die Gelehrteste unterweisen möge. Hat er nicht Rogerium den König in Sicilien mit Innocentio, deme sich diser neun Jahr widersetzet, ausgesöhnet, und damit bezeigt, daß er auch die Könige zu beherrschen wisse. Hat er nicht Guilielmum den Hertzog, vor dem sonst alles zitterte, zittern gemacht, und den grösten Gasconiern demüthig reden gelehret, mithin bezeiget, daß er auch die Tyrannen bemeisteren könne. Hat er nicht Victorem den Nachfolger Anacleti dahin bewogen, daß er die Päbstliche Cron von dem Haupt, sich selbst aber zu den Füssen Innocentii gelegt, und also dargethan, daß Victor selbst nicht so eigentlich als BERNARDUS ein Sieger heisse. Hoch lautet der Nahm eines gewaltigen Apostels, aber für BERNARDUM nicht zu hoch, als welchen ein gottseeliger Burger zu Mayland in einer Verzuckung unter denen Aposteln gesehen, die Einwoh-

Apud Pet. Canis. marick. lib. 7.

Lib. 4. instit. c. 11. §. 10.

ner des übrigen Welschlands, Franckreichs, Teutschlands, und deren Niederlanden einen solchen in seinen Predigen erfahren haben. Wer den Gewalt seines Apostolischen Eyfers recht erkennen will, der laß sich erzehlen von Guilielmo, wie daß, wo BERNARDUS zum Predigen anlangte, die Mütter ihre Söhne versperrten, die Weiber ihre Männer zuruck hielten, ein Freund den anderen auf die Seit führte, aus Forcht so geliebte Persohnen zu verliehren, weilen schon bekannt ware, daß die Beredsamkeit BERNARDI wahrhafftig wie ein Strohm seye, welcher alles, was ihme vorkommet, mit sich reisset, und BERNARDUM hören, und BERNARDO folgen, niemalen geschieden werde. Doch mag durch keine andere Zeugnuß mehr gesagt werden, als Alexander der Dritte Römische Pabst ausgesprochen, daß wir nemlich nicht einmal so viel zehlen mögen, als BERNARDUS bekehret hat. Infinitam eorum esse multitudinem. Sehr Ruhmvoll ist der Nahm eines ungemeinen Wunderthäters. Und wer könte oder wolte disen BERNARDO strittig machen, nachdem wir bey den so glaubwürdigen, als behutsamen Schriftsteller Bellarmino lesen: B. BERNARDUS pluribus miraculis claruit, quam ullus Sanctorum, quorum vitæ scriptæ extant. Daß BERNARDUS nicht nur ein Wunderthäter, sondern der Gröste unter jenen Wunderthätern gewesen, von deren Thaten wir schriftliche Urkunden besitzen. Nachdem wir lesen bey Gaufrido, wie fast verschwenderisch BERNARDUS die wunderthätige Genesungen ausgetheilet, die er auch denen Unwürdigen zukommen liesse, zumalen er einstens nach vollendter Predig wider die Henricianische Ketzerey, und bey Seegnung deren ihm gewöhnlicher Massen vorgetragenen Broden, sich an das Volck erkläret: In hoc scietis vera esse, quæ à nobis, falsa, quæ ab hæreticis suadentur, si infirmi vestri gustatis panibus istis adepti fuerint sospitatem. Dieses soll und wird euch überzeugen, daß wahr, was wir, daß unwahr, was die Ketzer vorgeben, weilen alle eure Krancke nur mit Verkostung dieses Brods die Gesundheit geniessen werden. Und indeme der zur Seit stehende Bischof solches Verheissen für gar zu uneingeschräncket ansahe, auch dasselbe zu mäßigen suchte mit Vermelden: Si bona fide sumpserint, sanabuntur. Das ist zu verstehen, wan sie die Geniessung mit rechten Glauben und Vertrauen begleiten, wolte BERNARDUS diese dem Ausfluß seiner

Lib. 1. c. 3.

In Bulla canonizat.

Tom. 3. controv. lib. 4. c. 14.

Lib. 3. c. 6.

ner himmlischen Freygebigkeit gesetzte Schleisse nicht dulten, und widersetzte: Non hoc ego dixerim, sed vere, qui gustaverint, sanabuntur. Nein! so will ich nicht verstanden seyn, ich habs gesagt, und es bleibt auch dabey: alle die nur davon geniessen, werden genesen: wie dann auch der Erfolg solche Zusage ohne Ausnahm bewähret hat. Ist nicht weiter BERNARDUS ein ganz ungemeiner Wunderthäter, welcher deren Wunderthaten so viel gewürcket, daß er damit auch überlästig worden, und noch in Grab einen Befehl erhalten und erfüllet, die Wunder-Werck, wie die Verbrechen zu unterlassen, obwohlen er dadurch dieselbe nur vermehret, zumalen ein Gipfel deren Wunder-Wercken ist, daß ein Todter unter der Erden noch höre, und ein Heiliger im Himmel noch gehorsame. Groß, hoch, herrlich seynd alle diese Ehren-Titul, eines Abbts, eines Patriarchens, eines Lehrers, eines Helden, eines Apostels, eines Wunderthäters, mir aber ist für BERNARDO anheut keiner anständig, als der blosse Nahm eines Ordens-Mann. Was dieser bedeutet, ist der Grund alles dessen, was durch die andere von BERNARDO gerühmet wird. Ich beruffe mich hierinfalls auf die Zeugnuß des Apostel-Fürstens Petri und seines HErrn Christi selbst. Wann Petrus in seinen, und seiner Mit-Aposteln Nahmen Christo ihre Verdienste vorhaltet, und deren Belohnung nachforschet, bringt er nichts vor, als was rechtschaffene Ordens-Leut sagen können: Ecce nos reliquimus omnia, & secuti sumus te: Siehe, wir haben alles verlassen, und seynd Christo nachgefolget. Christus ebenfalls in dessen Beantwortung sagt nicht: du O Peter wirdst zeitlichen und ewigen Lohn einziehen, nachdem du meine Kirchen verwaltet, und ein Abbt oder Vatter der gantzen Christenheit gewesen. Nachdeme du zu Antiochia eine Patriarchschaft gestiftet, und zu Rom den Päbstlichen Stuhl fest gesetzet, überall der gröste Patriarch. Nachdeme du viele Predigen gehalten, und nur mit einer drey Tausend Menschen bekehret, auch zwey Lehrreiche Sendschreiben ausgefertiget des Evangelii erster Lehrer. Nachdem du den Ertz-Ketzer Simon gestürtzet, und seine Lehr verworffen, wie einem Glaubens-Helden zustehet. Nachdem du denen Juden und Heyden meine Gesätz verkündet, und der gröste unter meinen Botten oder Aposteln gewesen. Nachdem du den Lahm-Gebohrnen bey der Kirch-Thür auf gerade Füß gestellet, und die verstor-

Act. 2. v. 41.
Act. 8. v. 20.
Act. 3. v. 6.
Ibid. 9. v. 41.
Ibid. c. 5. v. 15.

sene Tabitham von der Bahre zum Leben aufgerichtet, dich auch einen so ungemeinen Wunderthäter bewiesen, daß dein leerer Schatten voll der Wunder-Wercken ware. Nein! alles dises übergehet der HErr, nur wiederhollet er, was Petrus vorhin erwehnet zum Zeichen, welchermassen das Lehr- und Lob-würdigste seye, was die Weesenheit eines Ordens-Mann ausmachet: die Verlassung der Welt, und die Nachfolg Christi: Vos qui secuti estis me &c. & omnis qui reliquerit domum &c. So habe dann auch BERNARDUS sein Lob, welches wahrhaftig nicht klein ist. Ware vor Zeiten der gröste Lob-Spruch seines Ordens, daß selber, wie der berühmte Abbt Justus bezeuget, platthin ohne Zusatz der Orden genennet wurde, so kan auch nicht übel klingen, und reimet sich das Lob BERNARDI zu den Ruhm seines Ordens, wann gesagt wird: BERNARDUS der Ordens-Mann, und dises sag ich um so vil lieber, als bey solcher Vorstellung BERNARDI die Pflichten, Eigenschaften und Fürtreflichkeiten jenes Stands, in dem ich mich selbst befinde, uns nothwendig zu Gesicht kommen: gegenwärtigen Geistlichen zum Trost, allen Ordens-Leuten zur Lehr, nur mir allein zur billichen Beschämung. Man vernehme mich.

Orat. quæ extat. hom. 14. Biblioth. PP. initio.

BERNARDUS der Ordens-Mann. Dises heisset erstlich, ein Mensch, welcher die Welt verlassen hat: aber recht, und gantz. Recht verlasset die Welt, der sie verlasset mit guten Bedacht, und mit reiner Absicht. Des Ersteren erinnert uns Christus mit sehr Geheimnuß-vollen Worten. Nachdem er die hohe Lehr von Verlassung der Welt, und Verlaugnung seiner selbst vorgetragen. Si quis venit ad me, & non odit patrem suum, & matrem, & uxorem, & filios, & sorores, adhuc autem & animam suam, non potest meus esse discipulus. Nachdem er auch das Creutz tragen, und nachfolgen geforderet. Et qui non bajulat crucem suam, & venit post me, non potest meus esse discipulus. Nach disem zweyfachen Vortrag stellet er einen auch doppelten, aber seltsamen Zusatz: Er spricht gleich darauf: Quis enim ex vobis volens turrim ædificare non prius sedens computat sumptus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum. Dann wer ist unter euch, der wan er einen Thurn bauen will, sich nicht zuvor setze und rechne die Unkosten, welche nöthig seyn den

Luc. 14. v. 26.

Ibid. v. 27.

Bau auszuführen. Er sagt ferner. Aut quis Rex iturus committere bellum adversus alium Regem non sedens prius cogitat, si possit cum decem millibus occurrere ei, qui cum viginti millibus venit ad se. Oder welcher König ist, der sofern er ausziehen, und wider einen anderen König Krieg führen will, nicht zuvor in Rath sitze, und überlege, ob er mit zehen Tausend Kriegs-Leuten demselben begegnen könne, welcher mit zwantzig Tausend wider ihn kommt. Ich hab disen Beysatz allzeit bewunderet, und bis anher den Zusammhang solcher Reden nicht begriffen, wie Christus nach der Lehr von Verlassung der Welt, und dem Creutztragen, die Rede auf das Thurn Bauen und Krieg Führen bringe. Gesetzt er wolte nach seiner Göttlichen Gewohnheit in Gleichnussen reden, was Gleichnuß hat das Häuser Bauen mit dem Welt Verlassen? Und wie vergleichet sich der, so in das Feld ziehet, mit dem so in das Kloster gehet? Jetzt. Disen Augenblick, den ich auf BERNARDUM geworffen, und der so vollkommenen Bildnuß eines Ordens-Mann gewidmet, verschwindet meine Verwunderung, und Unwissenheit. Ich sehe klar, wie alle Wort, und noch vilmehr die enthaltene Lehren zusammen stimmen. Wie Christus verlange: daß wir das Geschäft unseres Berufs wenigst so bedachtsam, als andere wichtige Welt-Geschäften, dergleichen das Bauen, und Kriegen seyn, handlen sollen. Muß dann nicht auch der Ordens-Mann einen Thurn bauen, indem er allzeit nach den Gipfel der Vollkommenheit trachten muß. Müssen nicht die die Ordens-Leut ebenfalls Krieg führen, weilen sie alle Neigungen der aufrührerischen Natur zu unterwerffen haben. Sollen sie dahero nicht vorhin wohl bedencken, wie viele Mühe ihre Ausarbeitung zur Vollkommenheit kosten werde. Wie sie geschicket seyn, sich selbst zu überwinden. Ob ihre Seelen- und Leibs-Kräften zu Vollziehung der Ordens-Pflichten, und Verrichtung dessen Aemter zulänglich seyen. Computat sumptus, qui necessarii sunt, si habeat ad perficiendum. Wie schwach ihre Natur, wie starck ihre Gewohnheiten, daß denen nicht ausbleiblichen und vilfältigen Anfechtungen mit der Gnade Beystand begegnet werde. Prius cogitat, si possit cum decem millibus occurrere ei, qui cum viginti millibus venit ad se. O wie genau hat sich hierinfalls BERNARDUS nach der Lehr des Sohn GOttes gerichtet. So hitzig seine Begierd GOtt zu dienen ihn

nach Elstertz getrieben, so gewaltig hat ihn die Bescheidenheit eine gute Weil zu Castelion zuruck gehalten. Man leset, daß BERNARDUS mit seinen Gesellen sechs gantze Monat vor dem Eintritt des Ordens ein Leben nach Art deren Geistlichen in der Welt geführet, und also die Erfahrenheit gefragt, wie er ein Ordens-Mann seyn könne, bevor er ein Ordens-Mann worden ist. Forderist darum, wie einer seiner Söhne bezeuget, ne impetu dicerentur elegisse rigorem, qui forte aliquando displicere possit. Daß man nicht sagen möge, sie hätten sich in das Kloster gestürtzet, nicht verfüget, und ihm selbst nicht etwan bald gereue, was ihme gar zu geschwind gefallen hat. So langsam und auffsichtig sollen alle darein gehen, welche ins Kloster gehen. Wir kosten, bevor wir essen. Und warum wollen wir das, so unser Leben nicht unterhalten, sondern unser Leben selbst seyn wird, ehender erfahren, als prüffen. Das Einhorn lauffet schnell und blind dahin, derowegen geschiehet, daß selbes öfter als andere Thier an einen Stock brelle, und sein bestes Kleinod, das theure Horn darinn stecken lasse. So geschiehet auch, daß manchen jene Kloster-Mauren zum Stein des Anstoß werden, die ihme zur Auferbauung seyn solten. Und er dort seine Seel verliehre, wo er dero Heyl gesucht hat. Aus unzeitigen Saamen-Körnlein entspringen entweder gar keine, oder sehr mangelhafte Gewächse, und so wird, was nicht reif überleget, auch nicht gut vollzohen. Die Blumen und Früchten, die wir in Glas-Häusern vor der Zeit erzwingen, seynd von schwächeren Geruch, und auch unvollkommenen Geschmack, und wann doch einige Ordens-Leut gefunden werden, an deren Tugend und Geistlichkeit fruchtlos gesucht wird, so seynd es nur diejenige, welche sich bey dem Eintritt in geistliche Häuser übereilet haben. Der muß geschehen mit guten Bedacht.

Sartorius in cist. bis tertio titul. 4. fol. 69.

Noch vielmehr aber mit reiner Absicht. Alle Israeliten seynd zwar aus Egypten gezohen, nicht alle aber darum, weilen ihnen das Land selbst mißfallen. Viel haben Egypten verlassen, nachdem das Fesel-Tragen, und Ziegel-Machen nicht mehr schmecken wolte. Hätte sie nur Pharao nicht gebeitschet, so wären sie lieber unter den Pharao, als unter dem Moyses gestanden. Auf solche Art solle niemand aus der Welt gehen. Diese muß verlassen werden, nur weilen sie selbst gehasset wird. Sie muß verlassen

werden,

werden, nicht die Arbeit zu fliehen, noch der Armut auszuweichen. Es ist zwar nicht allzeit verdammlich, doch insgemein gefährlich, wann wir in die Klöster durch Bedrangnuß getrieben, nicht aber von der Willkuhr geführet werden. Ich höre zu Zeiten einen Jüngling sagen: ich will die Sirenen der Welt fliehen. Indessen, da er so fein redet, ich aber seine übrige Beschaffenheit erwege, sag ich bey mir selbst: vielleicht flieheſt du die Sirenen der Welt, nicht weil sie singen, sondern weilen sie auch zerreissen. Solten sie nur singen, nicht fressen, wurde mein Ulisses die Ohren mit Baumwoll nicht verlegen. Könteſt du deren Welt-Gütern ohne Mühe habhaft werden, und deren Wollüsten ohne Kosten geniessen, wer weiß, wo du bleiben, oder wo du hingehen wurdeſt? Vielleicht wurdeſt du mit Wahrheit sagen müssen, was die Israeliten von ihren goldenen Kalb lugenhaft vorgegeben: Hi sunt dii tui Israel, qui eduxerunt te de terra Ægypti: Ein solcher GOtt habe dich aus Egypten geführet. Ein Gold, und das Kalb. Ein anscheinende Hofnung der Ehren, der kommliche Unterhalt haben dich aus der Welt gezohen. Allein du verfehleſt das Ziel, wann du solches Absehen führeſt. Wir sollen das Zeitliche wegen den Geistlichen verlassen, nicht dem Geistlichen um das Zeitliche zugehen. Ein häßlicher Schand-Fleck unseres geheiligten Standes wäre, wann Christus noch immer, wie von einigen, so ihm vormahlens in die Wüsten nachgezohen, auch nur von etlichen, die anjetzo in die Einöden gehen, zu sagen hätte: Amen, Amen dico vobis, quæritis me, non quia vidistis signa, sed quia manducastis ex panibus & saturati estis: Ihr lauft mir nach um das Brod. Von BERNARDO ist gewiß, daß er die Welt wegen der Welt verlassen, und GOtt wegen GOtt zugegangen. Der sich selbst nicht nachdrucksamer als durch die Erinnerung: BERNARDE ad quid venisti? BERNARDE ad quid venisti, worzu er in das Kloster kommen seye, zum GOttes-Dienst aufmunteren könte, hat in Werck dargethan: er wäre nur kommen, GOtt zu dienen. Von BERNARDO müssen wir reden, wie die Schrift von jener Taube, welche Noe aus der Archen gelassen: von diser sagt die Schrift niemalen, daß sie zur Arch, sondern allzeit daß sie zu den Noe gekehret seye. Reversa est ad eum. Venit ad eum. Alldieweilen sie nemlich nicht dem Dach oder Futter, sondern ihrem HErrn zugeflogen. Den HErrn allein hat BERNARDUS

Exod. 32. v. 4.

Joan. 6. v. 26.

Gen. 8.

DUS in Kloster gesucht, und nur darum hat er die Welt verlassen.

Und zwar gantz. Gantz verlasset die Welt, der gleich Anfangs alles dahin gibt, und hernach niemalen etwas zuruck nimmt. Ein Ordens-Mann muß den Eigenthum aufgeben. Die Freundschaft beurlauben. Seine Gewohnheiten ausziehen, und auch den Menschen, so er vorhin gewesen, vor der Porten lassen. Nichts von der Welt soll ihm ankleben. Der Jüngling, welcher Christo in Garten gefolget, ist von der Rott ergriffen und angehalten worden, so lang er nur das Hembd noch an Leib hatte. Marci 14. v. 51. Nachdem er auch dises hingeworffen, hat er die Freyheit gewunnen. Die mindeste Neigung, so du in Hertzen behaltest, kan viele Anfechtungen verursachen, und dich in grosse Gefahr setzen. Ibidem 52. Du wirdst nicht frey, so lang du nicht bloß bist. Nudus profugit. Paulus sagt dir nicht, du sollest die Haar abschneiden, die Augen zuhalten, die Hände darstrecken, sondern du sollst den Colloss. 3. v. 9. gantzen Menschen ausziehen. Alles muß mit der Wurtzel gehoben werden. Das Evangelium meldet zwar von einigen, welche Christum nur mit Zweigen beehret, Cædebant ramos de arbori- Matth. 21. bus & sternebant in via. v. 8. Ich weiß aber auch, daß viele aus disem Volck bald hernach wider Christum geschrien: Crucifige eum. Marci 14. Crucifige eum. Creutzige ihn. Creutzige ihn. Da siehe! die v. 13. & 14. Christo nicht den gantzen Baum geopferet, haben ihn gleich darauf das Creutz-Holtz zubereitet. Bald werdest du GOtt wiede- Math. 22. rum alles nehmen, wann du ihm nicht alles gibst. Warum zürnet dort jener König so heftig wider den, welcher ohne hochzeitlichen Kleyd an seiner Tafel sitzet? Weilen diser König GOtt selbst ist. Und weilen GOtt nicht gedultet, daß man in seinem Haus noch etwas anhabe von dem, was uns in der Welt beygelegen ist. Fürnemlich ist die Lieb und Sehnsucht nach den hinterlassenen Freunden auszurotten. Noch ehender will ich dir die Güter, als Gen. 12. v. 1. deine Freund in dem Hertzen lassen. Auf Befehl GOttes muste Abraham das Vatterland nur verlassen, den Sohn hingegen solt Gen. 22. v. 2. er gar umbringen. Es ist aber bey den Willen verblieben? Ja. Weilen der jenige die Kinder-Lieb, und Zartigkeit, nothwendig schon getödtet hatte, welcher den Sohn zu schlachten so willig Job. 42. v. 12. ware. Alle Güter, so der Teuffel dem gedultigen Job entzohen,

hat

hat ihm GOtt hernach durch seinen Seegen verdopplet, nur die Kinder nicht. Deren hat er nachmalens nicht mehr gezeuget, als bevor verlohren. Das Gut nemlich verwirret uns nicht so vil, als das Blut, und dahero haben die Liebe zu disen vor allen zu verlassen, welche alles zu verlassen haben. Auch Christus hat uns niemalen eine Sense in die Hand gegeben, unsere Felder zu verheeren, wohl aber ein Messer die Band der fleischlichen Freundschaft zu zerschneiden. Non veni pacem mittere, sed gladium, veni enim separare hominem adversus patrem suum, & filiam adversus matrem suam, & nurum adversus socrum suam. Hast du beobachtet, wie einer geistlichen Braut zugeruffen werde? Audi filia & vide, & inclina aurem tuam. Höre O Tochter, sehe auf! und neige dein Ohr. Was wird man ihr zeigen, oder sagen, daß sie die Augen aufreissen, die Ohren spitzen, und all ihre Aufmercksamkeit versammlen soll? Nur dises: Oblivisceretur populum tuum, & domum Patris tui. Ihres Hauses, ihres Geschlechts, ihrer Anverwandschaft solle sie hinführo nicht gedenden. Dises allein ist ihr wohl zu mercken, daß sie ihrer Freunden zu vergessen habe. Et concupiscet Rex decorem tuum. Durch deren heiligen Haß gewinnet sie die Liebe ihres Göttlichen Bräutigams. Jacob der Patriarch ware ein Vorbild diser Gespons. So bald er den Vortrag gemacht, das Haus des Laban zu raumen, Respondérúntque Rachel & Lia, haben dessen Töchter, seiner Gemahlinnen, Rachel und Lia mit beyfälliger Antwort eingestimmet. So lesen wir in der Schrift. Und einige vermeinen, man solte lesen: Lia und Rachel, nicht: Rachel und Lia, daß die Letztere wie in Alter, also auch in Rang voran stehe. Andere aber wollen dise Ordnung rechtfertigen mit der alleinigen Anmerckung, daß die Rachel heiliger als die Lia gewesen. Was hernach? Die Heilige mögen von anderen vorgesetzt werden, doch sich selbsten nicht vordringen. Sonsten wohl. Aber allhier nicht. Je heiliger eine Seel, desto fertiger ist sie, Aeltern, Geschwistrige und alle Bluts-Freund zu verabscheiden. Wann davon eine Meldung geschiehet, redet zum Ersten die heiligste, nicht die ältiste Schwester. Ein anderes Exempel davon haben wir an einen Brudern. An unseren so heiligen BERNARDO. Er ware unter seinen Geschwistrigen der Dritte nach der Geburt. In Verlassung des Vätterlichen Hauß der Erste, und ein Anführer aller Ubri-

Matth. 10. v. 34.

Psalm. 44. v. 11.

Gen. 31.

Ex S. Basilio in initio prov.

gen. Gantz freudig hat er den Antheil seiner Erbschaft seinem mindesten Brudern Nivardo abgetretten, obwohlen auch diser solche nicht annehmen wolte, weilen er ein Bruder BERNARDI ware. Vatter und Brüder hat BERNARDUS zwar nicht verlassen, aber nur, weilen auch sie ihme aus der Welt nachgegangen seynd. Ja er hat Vatter und Brüder verlassen, zumalen sie sammentlich solche zu seyn aufgehört, und der Vatter so wohl, als die Brüder zu geistlichen Kindern BERNARDI worden seynd. Wären sie in der Welt, so wären sie auch in seinem Hertzen nicht verblieben. Zeugnuß davon kan seine Schwester geben, welche er für keine Schwester erkennet, so lang sie ein Welt-Kind gewesen. Er scheuet so gar ihre Ansprach, weilen er von der Welt keinen Trost will.

Solches ist gleichfalls eine wichtige Obligenheit deren Ordens-Leuten. Wir hollen gar vil aus der Welt wiederum ab, wann wir unter denen Welt-Menschen eine Ergötzung suchen.

1. Reg. 1. v. 22. Non vadam, sagt die fromme Mutter des Samuel, non vadam, donec ablectetur infans, & ducam eum, ut appareat ante conspectum Domini, & maneat ibi jugiter. Ich will mit dem Knaben nicht ehender im Tempel erscheinen, als er von der Brust abgewendet worden, dann wer einmal dem GOttes-Dienst gewidmet ist, muß sich nach Haus um die Milch nicht mehr sehnen.

Matth. 24. v. 17. Ihn gehet der Evangelische Spruch an. Qui in tecto, non descendat sumere aliquid de domo sua. Wer auf dem Dach ist: steige nicht herab, etwas aus seinem Haus zu hollen. Klöster seynd die höchste Ort des Welt-Gebäu, weilen sie uns von denen irrdischen Handlungen zum allermeisten absöndern, und weilen aus ihnen der nächste Weeg in den Himmel ist. Da sag ich nun wiederum: wer auf disen Dach und hohen Ort sich befindet, steige nicht herab, erniedrige sich nicht, in disem oder jenen Haus um einen Trost zu bettlen.

Cant. 2. v. 1. Der Ordens-Mann ist wie sein Herr eine Blumen des Felds, welche aus denen Wolcken, nicht von denen Menschen begossen und erfrischet wird. Die Tarandel, welche sich theils von Spinnen, theils von dem Thau nähret, kochet das allerschädlichste Gift. Und es ist entweder unmöglich, oder doch sehr nachtheilig, wann wir die Göttliche und menschliche Tröstungen vereinbaren wollen. Das Himmel-Brod

muste

muste in Schatten gesammlet werden, unter der Sonnen ist es zergangen. Die himmlische Süßigkeiten finden wir in der Zell, in weltlichen Häussern wird viel davon verlustiget. BERNARDUS selbst hatte solche Schaden zu beweinen, deme GOtt einen grossen Theil seiner Tröstungen abgenommen, nachdem er einstens etwas länger mit weltlichen Gästen Gespräch gehalten. Wohl recht, und aus der Erfahrenheit hat geredet, der gesprochen: Beatus Monachus desolatus, cui mundus exilium, cœlum patria, cella paradisus est. Nicht ohne grossen Glück ist der Mönch, welcher ohne allen Trost in der Welt ist, und welcher die Erden für ein Elend, den Himmel für sein Vatterland, und die Zell für sein Paradeiß ansiehet. Noth und Liebe erheischet zwar öfters, daß wir mit Welt-Menschen handlen müssen. Allein, da muß unsere Geistlichkeit all ihre Kräften weisen, daß sie ausser dem Kloster, wie in Kloster bestehe, und die Andacht nicht verstreuet werde. In dem hohen Lied Salomonis wird nicht einmal von einer Kirchen der Braut gemeldet, wohl aber von Weinbergen und Gärten, von Wäldern und Auen, von Häusern und Gässen, von Keller, von Beth. Glaubst du vielleicht, daß dadurch ein Abtrag ihrer Andacht angedeutet werde. Dise Andacht wird uns vilmehr in ihren grösten Pracht vorgestellet; weilen dise vollkommene Seel in all-disen Orten unternommen, was andere nur in der Kirch pflegen, mit- und von GOtt zu handlen. Höre nur! auf den Weinbergen seynd nicht die süsse Trauben ihre Erquickung, sondern sein Andencken ihre süsseste Traube. Botrus Cypri dilectus meus mihi in vineis Engaddi. In dem Garten sehet sie nicht auf denen Blumen-Bethern, sondern in seine Händen die Hyacinthen. Manus ejus tornabiles, plenæ hyacinthis. Wann sie auch in denen Wäldern. Lust wandlet, scheinen ihr alle grüne Bäumer ein dürres Holtz, und er allein der grüne Baum. Sicut malus inter ligna silvarum. Wann sie in Auen denen Hirschen nachjaget, will sie nicht den Hirschen, sondern den Geliebten fangen. Similis est dilectus meus capreæ hinnulóque cervorum. Oder sie richtet den Bogen nach den Hirschen, und die Gedancken auf den Bräutigam. Trift mit denen Pfeilen das Wild, und mit denen Seufftzern ihren GOtt. Zu Haus und auf denen Gässen, in hohen Pallästen, und in dem innersten Gemach, aller Orten suchet sie etwas, und niemalen was anderes

Exod. 16. v. 21.

Thomas de Kempis Ser. 13.

Cant. 1. v. 14.

Cant. 2. v. 3.

Cant. 2. v. 9.

Cant. 3. v. 1. als ihren GOtt. In lectulo meo per noctes quæsivi, quem di-
Ibidem v. 2. ligit anima mea. Per vicos & plateas quæram, quem diligit anima mea. Nicht anderst hat sich BERNARDUS verhalten. Nicht umsonst seynd von ihme so trefliche Auslegungen über dises Lied gestellet worden, zumalen er alles erfahren, was darinnen geschriben ist. Wann BERNARDUS in der Zellen allein sitzet, ist er nicht allein, sondern höret GOtt an. In lectulo meo per noctes quæsivi, quem diligit anima mea. Wann er die Menschen unterhalten muß, redet das Hertz mit GOtt allein. Per vicos & plateas quæsivi, quem diligit anima mea. So gar in Seelen-Fang ist GOtt allein sein Gewinn. Da er sich um das Seelen-Heyl bewerbet, suchet er nur die Ehr GOttes zu beförderen. Die Bekehrung der Sünder ist seine Arbeit, und die Glory GOttes seyn Lohn. Similis est dilectus meus capreæ, hinnulóque cervorum. In allen Ländern trachtet er die wilde Sitten auszurotten, und die Liebe GOttes einzupflantzen. Sicut malus inter ligna silvarum. In denen Gärten weiß ihm jedes Blümlein, so ihme auffstosset, von denen Schönheiten GOttes was neues zu erzehlen, oder vielmehr verstehet er die Sprach jener Geschöpfen, welche nicht reden können, und dannoch das Lob jener Hand, welche sie erschaffen, weit lauter, als wir undanckbare Menschen verkünden. Manus ejus tornatiles, plenæ hyacintis. Bitterer als die bitterste Myrrhen ist BERNARDO alle Süßigkeit ausser GOtt. Süsser als die süsseste Trauben seynd BERNARDO alle Bitterkeiten wegen GOtt. In Schriften gefallet ihm nichts, wann er JEsum nicht leset. In Reden klinget nichts wohl, wann er JEsum nicht höret. Der Nahm JEsu ist das zugegossene Oel, so seinen Speisen einen Geschmack gibt, und sein Getränck ihm versüsset. Botrus Cypri dilectus meus mihi in vineis Engaddi. So wenig hat BERNARDUS unter denen Menschen von GOtt verlohren, und darinn bestehet die gröste Kunst eines Geistlichen: in Tempel, vor der Archen GOtt anreden, ist so gar denen Philistäern und Publicanen gemein: aber auch auf der Gassen nur GOtt nachfragen, ist eine Eigenschaft der Braut. Das Wasser, so nicht aus dem Brunnen, sondern aus der Felsen geflossen, ist auch nicht ein Wasser, sondern ein Hönig genennet worden. Mel de petra. Die Andacht in Orten, welche der Andacht gewidmet seyn, ist ein Andacht. Auch ausser di-

Deut. 32. v. 13.

sen

sen Orten andächtig verbleiben, ist schon mehr als andächtig seyn. Die Buß-Zäher, welche David nicht in Bett-Haus, sondern auf seinen Ruhe-Beth vergossen, hatte eine besondere Kraft die Sünden abzuwaschen. Die Casteyung, so auch unter die Erlustigungen gemenget wird, ist von gleicher Art. In Tabernackel bettet auch Doeg der Idumäer. Aber in Lust-Häusern betten und büssen ist eine Sach, die ich in der Schrift nur von der Königin Esther gelesen, von nicht vielen anderen gehört, und von noch wenigeren gesehen hat. Omniáque loca, in quibus ante lætari consueverat, crinium laceratione complevit. Können wir aber in fröhlichen Umständen nicht traurig werden, so sollen wir doch allzeit eingezogen verbleiben. Entsetzlich ist, was Johannes zu Pathmos an denen Sternen gesehen: Stellæ ceciderunt de cælo in terram. Daß sie von dem Himmel bis auf die Erden gefallen. Wie? gleich bis auf die Erden? Wie seynd sie nicht in der Mitte auf denen Bergen, oder hohen Thurn behangen bliben? Unglückseelige Stern! so bald sie nicht an Himmel haften, kommen sie gar auf den Boden. Noch entsetzlicher wäre, wann wir ein nicht Ungleiches an ein- oder anderen Ordens-Mann zu sehen hätten. Wann sie nicht länger geistreich, als in Kloster wären. Wann sie nur in Kloster von Andacht und Eingezogenheit schimmerten, ausser denselben aber kein Mittel zu halten wusten, sogleich auf den äussersten Gegen-Stand verfiellen, und da sie sich unter denen Welt-Menschen befinden, ärgerlicher schertzten und lachten, auch durchaus sich unmäßiger aufführten, als die Welt-Menschen selbst. Nicht ohne Geheimnuß ist in der Königlichen Chronick zugleich angemercket worden, daß David sich bey dem ausländischen König Achis aufgehalten, und in dessen der Prophet Samuel gestorben seye. Da wird uns gesagt: der Priester wäre gestorben, da der Diener GOttes ausgangen ist. O! daß nur nicht mehrmalen beydes in einer Persohn zusamm treffe, und an dem Ordens-Mann die Geistlichkeit absterbe, da er unter die Weltliche kommet. Nein! wir müssen unter denen Menschen von unseren Geist nichts verliehren. Vielmehr die Menschen ihnen selbst abgewinnen. Der Umgang eines Geistlichen mit denen Weltlichen muß auch denen Weltlichen eine Geistlichkeit anhauchen. In Acker-Bau, sagt Plinius, ist nicht genug, daß du dein eigenes Feld-Gut pflegest, sondern sehr vorträglich, wann auch dein

Pſalm. 6. v. 7.

1. Reg. c. 21.

Esther 4. v. 2.

Apoc. 6. v. 11.

1. Reg. c. 28. v. 3.

Lib. 18. c. 5.

Plutarchus in Apoph. Nachbar fleißig ist. Dahero Themistocles bey Feilbietung eines seiner Land-Güter durch den Herolden ausruffen liesse: daß selbes in guter Nachbarschaft lige, als eine Sach, die dessen Werth steigern könte. So Frucht bringend muß unsere Beywohnung seyn, daß die, so um uns seynd, davon allein schon einen Vortheil haben. Wie wir gewisse Mucken, da sie stechen, nicht vermercken, und erst aus der nachfolgenden Geschwulst, den empfangenen Stich erkennen, so mögen hingegen die Sünder bloß durch einen geistreichen und auferbäulichen Umgang ohne scharffen Zureden gantz unvermerckt geheylet werden. Wahrhaftig ich weiß nicht, ob jemalen ein Mensch oder ein Heiliger sich auf disen Kunst-Grif so wohl als BERNARDUS verstanden habe. Wann Henricus der Königlich-Frantzösische Printz von einem weltlichen Geschäft mit ihm handlet, bringet selben BERNARDUS einen Lust in das
1. Reg. c. 16. v. 23. Gemüth zum geistlichen Stand. Wann Andreas dessen Höfling wider solches Vornehmen raset, stillet das Gebett BERNARDI, wie die Harpfen des David den Zorn-Geist, und verschaffet, daß
1. Reg. c. 19. v. 24. diser Saul selbst unter die Propheten komme. Ein geistlicher Hof-Mann, der ihm von Mayntz entgegen geschickt wird, lauft ihm wider eigenes Vermuthen, bis Clarevall als ein Ordens-Mann nach. In Flandern kommt er allein, in Burgund kehrt er zuruck mit einer grossen Schaar neuer Geistlichen. In seinen Gast-Haus bewirthet er einige junge und ausgelassene Bürschlein nach seiner Armuth mit Bier, und gibt ihnen auch darinnen einen Liebs-Trunck, der sie zu Narren vor der Welt, das ist, zu guten Geistlichen gemacht. Dergestalt ist er der Welt nicht nur entloffen, sondern hat sie auch sehr rühmlich bestohlen. Nun sag ich das Zweyte mal:

BERNARDUS der Ordens-Mann. Dises heisset Anderstens: ein Mensch, welcher Christo nachfolget auf den Weeg der Abtödtung bis in Tod. Und wie sich die Verlassung der Welt, auf alles, was der Mensch hat, so muß sich die Abtödtung auf alles, was der Mensch ist, erstrecken. Die Kern, so wir GOtt opferen, und daraus wir die Früchten der ewigen Belohnungen hoffen, müssen nicht nur ausgestreuet werden, sondern auch er-
Joann. 12. v. 24. sterben. Sterben die äusserliche Sinnen. Sterben die innerliche Leydenschaften. Sterben der Verstand und auch sterben der Will.

Der

Der Tod unserer Sinnen ist das Leben deren Tugenden. Ihre Schwächung befestiget die Wohlfahrt unserer Seel. Auf dem Wasser wird freylich wohl bequemlicher, als auf dem Land, jedoch mit grösseren Gefährlichkeiten gereiset. So ist auch unser Weeg zu den Himmel rauch, aber sicherer. Dort in dem Ort der Wollust hat die vollkommniste Ehe-Frau ihren Adam verführet. In Richt-Haus, und zur Zeit des Leydens hat auch das heydnische Weib Pilati ihren Gemahl zum Guten ermahnet. Der Leib, die Gemahlin unserer Seelen, dienet ihr, wann er leydet. Wird er nicht gequället, so verführet er. Derowegen ist BERNARDUS mit seinem Leib, nicht wie mit seinem Verfahren. Ich unterscheide nicht, ob er die Augen nur geschlossen, oder gar verlohren habe, dann nachdem er schon ein Jahr in Prob-Haus gewohnet, und so oft in dem Chor erschienen, ist ihm noch unbekannt, durch wie viele Fenster an dem ein- und anderen Ort das Tages-Liecht einfalle. Nachdem er einen gantzen Tag nebst einen grossen See gewandert, erstaunet er, wann seine Reis-Gefährten in der Herberg von einem gesehenen Wasser reden. Das Pferd, so er reutet, den Sattel, so das Pferd zieret, kennt er nicht. Solches Inhalten der Augen und anderer Sinnen ist ein Haupt-Stuck in der Nachfolg des Sohn GOttes. Von ihme stehet geschrieben: Dum iret JEsus in Jerusalem, transibat per mediam Samariam & Galilæam. In der Reis nach Jerusalem seye er mitten durch Samarien, und Galiläen gezohen. Lasse dir die Nahmen diser Landschaften dolmetschen, so wird dir die Straß, darauf du Christo nachzufolgen hast, recht bekannt werden. Jerusalem heist so viel, als visio pacis: Die ruhige Anschauung. Samarien heist: custodia, die Verwahrung. Galiläa aber: transmigratio oder ein Ubergang. Siehe! so gehet man nach Christo in den Himmel zu jener Anschauung GOttes, worinn unsere ewige Ruhe bestehet, wann man von der Welt übergehet, und nach Verlassung der Welt zur Bewachtung seiner Sinnen schreitet, damit sich durch selbe kein Verführer einschleiche. BERNARDUS ware hierinnen, wie in allen anderen gantz besonder. Wie denen, so erst aus der Sonnen in Schatten kommen, die Augen vergehen, daß sie nichts unterscheiden können, so ist BERNARDO in dem stätten Nachsinnen auf GOtt alle Sinnlichkeit entwichen. Rohen Speck geniesset er für Butter, und

Gen. 3. v. 7.

Matth. v. 9.

Lucæ 17. v. 11.

Apud S. Anton. de Pad. Serm. 14. post trinit.

Oel

Oel trinckt er an statt Wasser. Das Fasten scheinet ihm eine Labung. Das Essen eine Marter. Aller Lust eine Quaal. Dahero flossen hingegen seine geistliche Wollüsten. Die Blumen, so die Seel riechet, blühen so wenig ohne leiblichen Strengheiten, als unsere Rosen ohne Dorn. Wir müssen aus dem Topf, in welchem dasjenige, so die Welt-Menschen ihren bitteren Tod nennen, nemlich die Abtödtung zubereitet wird, wenigst etwas verkosten, sofern wir nach der Zeit jene Süßigkeiten genieſſen wollen, woran die Propheten-Kinder schlecken. Geistreiche Menschen seynd, sicut tabernacula cedar: wie die Zelt deren Arabiern, welche von aussen mit groben, und schlechten Häuten bedecket, innerlich aber mit Gold und Seiden gestickt waren. Aeuserlich sehen wir an ihnen nur Verachtung und Strengheit, aber in dem Innersten ihres Gemüts leuchtet die Glory und das Vergnügen. Ihre Salbungen, wie BERNARDUS selbst redet, das ist ihre Tröstungen kommen von Creutz und Leyden, wie die saftige Früchten aus dem Holtz. Dich entzücket, wann du leseſt, daß BERNARDUS mit dem JEsus-Kind mehrmalen eine sichtbarliche und allersüsseste Unterhaltung gepflogen. Lasse dir aber auch erzehlen von dem Geschicht-Schreiber seines Lebens, daß er sonsten sich nicht eine denen Geistlichen und seinen Mit-Brüdern zugestandene Ergötzungs-Stund zugelassen. Du betrachteſt mit Erstaunung, wie BERNARDUS den Gecreutzigten in denen Armben, der Gecreutzigte BERNARDO um den Hals lige. Wisse aber auch, daß er gar oft auf der Erden geruhet, und so seinen Leib auch in Schlaf keine Ruhe gestattet. Vielleicht beneideſt du BERNARDUM, wann du höreſt, daß er nicht nur einmal aus denen Jungfräulichen Brüsten der Göttlichen Mutter jene Milch gezohen, welche einen GOtt zu erquicken fähig ware. Wie verhalteſt du dich aber, wann dir gesagt wird, daß BERNARDUS mit seiner geistlichen Gemeinde an einen Brod genaget, welches ein Mönch, der ungefehr zu Clarevall eingekehret, als ein Abentheuer in anderen Klöstern herumgetragen, damit man bescheide, ob solche Nahrung mehr das Leben unterhalte, oder den Tod beförderе. Wann dir weiter gesagt wird: BERNARDUS habe so streng gelebet, daß die Leib-Artzte bewunderten, wie er noch leben könne, und ihn deßwegen Pabst Alexander der Dritte einen Martyrer genennet.

4. Reg. 4.
Cant. 1. v. 4.

Und

Und dannoch muste die Abtödtung noch weiter greiffen, oder auch das innerliche berühren. Nemlich die Leydenschaften. Das Haupt-Werck einer GOtt geopferten Persohn bestehet in der Schlachtung des Hertzens. Sich der Natur widersetzen, ist die Natur unseres Stands. Nichts stehet einem Geistlichen natürlicher an, als nicht natürlich seyn. Die Blühe und Früchten seiner Ruthen haben den Aaron zum Priester erkläret, weilen sie ausser dem Stamm und ohne Wurtzel gesprossen, das ist: wider die Natur. Das du würckest, worab dein Natur einen Abscheuen traget: daß du unterlassest, wohin dich eine natürliche Zuneigung treibet; dises macht, daß man dich für einen rechtschaffenen Geistlichen erkennen muß. Daß ein Mühl-Rad sich immerdar umdrehe, bewunderet niemand, alle wurden sich wunderen über dessen Stillstehen zur Zeit, da es von dem Wasser getrieben wird. So beliebe ich auch jene Arbeiten nicht, zu denen dich der Wind eitler Ehren beweget. Wolte GOtt! du möchtest ruhen, anstatt arbeiten. Die Sonne gehet täglich auf und nieder, und die wenigste Menschen würdigen das ein- und andere eines nachdencklichen Zusehens. Daß sie aber vorlängst nur einmal auf Befehl eines Menschen ihren Lauf gehemmet, preisen wir noch bishero. Lauf hin, lauf her, jetzt in den Beicht-Stuhl, hernach auf die Cantzel, bald die Krancke zu trösten, bald die Unwissende zu unterrichten: schwitze in den Weinberg des HErrn, oder sorge für die Wirthschaft des Klosters; du würckest mit so vielen nicht vielmehr als nichts, wann du alles würckest nach eigenen Sinn und Willen, und nicht nach Anweisung deiner Regel, und Verordnung deiner Oberen. Nicht der Schnee, so im Wintermonat, sondern der, welcher den fünften Augustmonats fallet, ist ein Wunder-Werck, und Zeichen jenes Platzes, worauf eine Kirchen gebauet wird. Jene gute Werck seynd von der Gnad, welche gegen die Natur seynd, und auf dise kanst du die Hofnung des Himmels gründen. Soll oder kan ich nun sagen, daß auch BERNARDUS seine Natur bestritten habe? Nein! dann ich muß bekennen, daß mir vorkomme, als habe seine Natur sich gegen der Tugend nicht empöret, oder seine Tugend die böse Natur ausgelöschet. Was wuste BERNARDUS von unordentlichen Anmutungen, von viehischen Leydenschaften? Was von einer Geld-Gier, der über den Verlust sechs Hundert March Silber, die ihm von

Num. 17. v. 8.

Josuæ 3. v. 13.

einem frommen Abbt für seine Klöster geschencket, und von einem diebischen Menschen vor dem Empfang noch entwedet worden, nicht getrauret, sondern frohlocket und gesprochen: O was grossen Last seynd wir enthoben worden. Dann er begreiffet, was alle erfahren, und doch wenige fassen, daß mit dem Reichthum, Sorgen und Unruhe, wie in dem Chrysolith-Stein der Gold-Schein mit der Meer-Farb vereiniget seyn. Was von einem Ehr-Geitz? Der sich mit dem Gemüth so gern in Erniedrigung und Verachtung, als mit dem Leib in denen Thällern aufgehalten. Diese Lilge deren Thällern gleichet unseren Lilien, welche unter denen Blumen den höchsten Stamm haben, aber das Haupt stäts zur Erden neigen. BERNARDUS lasset zu, ja siehet zu Zeiten nicht ungern, daß seine weise und fromme Söhne aus dem Kloster auf die ansehnlichste Kirchen-Stuffen erhoben werden. Und er selbst hat sich von dem Pabst einen Frey-Brief ausgewürcket, der aber nichts anderes enthaltet, als daß niemand vermögend seyn solle BERNARDUM aus seinem demüthigen Ordens-Stand zu einer geistlichen Würde zu zwingen. Was wuste BERNARDUS von einer unziemlichen Liebe? Von einem sündhaften Haß? Der GOtt allein geliebet, und nur die Sünd gehasset hat. Was von wilden Begierden, der auch die Edle zu bezäumen wuste.

S. Isidor. lib. 16. Etym. c. 14.

Unter diesen Letzteren ist der Trieb, welchen hohe Geister nach denen Wissenschaften fühlen. Und welchen geistliche Gemüter auch zu bändigen haben. Ich bin zwar keiner aus denen, so die Unwissenheit deren Geistlichen für eine heilige Einfalt anschreiben. Unser Nahm sagt uns ja, daß wir den Geist pflegen sollen, dessen vornehmer Theil der Verstand ist. Der König zu Babylon will so gar seine Tisch-Diener nicht nur schön, sondern auch gelehrt haben. Et ait Rex Asphenez præposito Eunuchorum, ut introduceret de filiis Israel, & de semine regio pueros, in quibus nulla esset macula decoros forma, & eruditos omni sapientia, cautos scientia & doctos disciplina, & qui possent stare in Palatio Regis, ut doceret eos litteras & linguam Caldæorum. Und wie soll GOtt nur mit ungelehrten Dienern vergnügt seyn? Sag nicht: genug ist, wann Unschuld und Tugend uns zieret. In quibus nulla esset macula, decoros forma. So wohl! die Assyrische Edel-Knaben müssen alles wissen. Eruditos omni sapientia. Und die geistliche Jugend soll wenig oder gar nichts lernen.

Daniel. 1. v. 3.

nen. Die einem Fürsten das Teller wechslen, und den Becher reichen, schöpfen die Behutsamkeit aus denen Wissenschaften, und die Zucht aus denen Lehren. Cautos scientia & doctos disciplina. Und die GOtt selbst in dem Kelch und auf der Paten tragen, können beydes vernachläßigen? Die Hof-Juncker werden unterrichtet, Caldäisch zu reden und zu schreiben. Ut doceret eos litteras & linguam Caldæorum. Und ein Ordens-Mann wird ohne Nachtheil nicht vollkommen verstehen, was er in Chor singet, und bey dem Altar leset? Sag nicht: fort für uns Geistliche mit denen Wissenschaften, welche aufblähen, her mit der Liebe allein, welche auferbauet, nach Zeugnuß des Welt-Lehrers selbst: Scientia inflat, charitas vero ædificat. Ja freylich. So schreibt Paulus an die Corinthier, welche sich vielleicht ihrer Weisheit wegen erhebten. Hör aber auch, wie er schreibe an die Philipper, die etwan die Wissenschaften verachteten. Hoc oro, ut charitas vestra magis ac magis abundet in scientia. Ich bitte, daß eure Liebe in der Wissenschaft allzeit wachse und zunehme. Wie wirdst du nun beydes vereinigen? Nicht anderst, als daß *Du die* Hoffart von der Wissenschaft, nicht die Wissenschaft von der Liebe trennest. Wir solten nur GOtt suchen. Das ist wahr. Aber frag, Ubi pascat, ubi cubet: Wo er anzutreffen seye: und du wirdst vernehmen: In meridie. Bey dem hellen Mittag-Schein, nicht in der Finsternuß. Die blinde Unwissenheit mag ihn nicht finden. Wann GOtt sein auserwähltes Volck mit einem Nahmen beehret, welcher seine Hochschätzung ausdrucken soll, nennet er selbes seinen Aug-Apfel. Quasi pupillam oculi sui. Sein Aug-Apfel, nicht sein Hertz. Er schweigt von Lieben, nicht von Sehen. Christus selbst ward von seinem Himmlischen Vatter verordnet, nicht so viel eine Flamm, als das Liecht der Welt zu seyn. Dedi te in lucem gentium. Sag mir auch nicht: unser Geschäft ist nur die Abtödtung. Vermeinest du dann, in GOttes-Häusern müsse man allein dem Schlachten abwarten. Dieses könte seyn, wann nicht die Weißheit die Schlachtungen unternehmen müste. Nachdem aber sie dem Opfer-Tisch vorgesetzt ist; Sapientia ædificavit sibi donum, excidit columnas septem, immolavit victimas suas, miscuit vinum, & proposuit mensam suam, sollst du dir bevor die Weißheit zugesellen, und diese muß dir die Hand führen, wann du dem Schlacht-Vieh das Messer

1. ad Corinth.

Ad Philip. 1. v. 9.

Cant. 1. v. 6.

Deut. 32. v. 10.

Isaiæ 46. v. 6.

Prov. 9. v. 1.

ansetzest. Erkanntnuß und Bescheidenheit muß dich leiten in Abtödtung deiner viehischen Neigungen. Johannes hat das Lamm-
Apoc. 5. v. 8. GOttes wie todt gesehen. Vidi agnum stantem tanquam occisum. Dies ware das Bildnuß der vollkommnisten Abtödtung. Man spührte wie an einem Verstorbenen, keine Bewegung. Stantem tanquam occisum. Ja eine Bewegung hat man dannoch verspührt, und zwar: daß dieses Lamm nach den Buch grieffe. Et accepit de dextera sedentis in throno librum. Meinethalben bezeuge dich allen Sachen abgestorben, nur denen Büchern nicht. Es ligt der Christen-Welt gar viel daran, daß die Ordens-Leut gelehrt seyn, doch ihnen selbst noch vielmehr, auf was Weise sie zur Gelehrtigkeit gelangen. Solches muß nicht geschehen dadurch, daß die Wissenschaften, oder wohl gar deren Ruhm ihr gröste Sorg seye, und ihr meistes Thun, das Studieren. Ihnen kan und soll auf eine andere Weis die Weisheit zukommen. Lectu-
Cant. 18. v. 16. lus noster floridus, unser Bethlein ist Blumen-reich, sagt jene geistliche Seel. So redet man sonsten von Garten-Bethern und Feldern, nicht von der Ruhestatt. Freylich sonsten. Aber was anderen das Feld tragt, bringet dieser Seel ihr Bethlein. Sie erlangt durch die Ruhe, was andere durch die Arbeit. Nicht so viel durch mühesames Nachsinnen, als durch andächtiges Betrachten wird sie erleuchtet. Der Bett-Schamel, wo sie in GOttes-Armben ruhet, ist ihre Lehr-Banck. BERNARDUS hat ihr auch hierinfalls nachgeahmet. Die gantze Welt bewundert noch bishero, wie gelehrt er gewesen. Aber noch mehr, wie er gelehrt worden. Auch von diesem Sohn Mariä ist unter denen Menschen
Matth. 13. v. 45. Joan. 7. v. 16. die Frag: Unde hinc sapientia hæc? Woher sein vollkommene Weisheit. Quomodo hic litteras scit, cum non didicerit? Wie der so vieles wisse, welchen man mehr betten, als lesen gesehen, und der nach eigener Geständnuß keine andere Schul hatte als den Wald, und keine andere Lehrmeister, als die Aichen und Buchen. Doch wir bewunderen uns umsonst, und fragen ohne Ursach. Einmal der oft mit GOtt redet, kan nicht ungelehrt verbleiben. Die erste und gröste Lehrer des Christenthum seynd,
Luce 24. v. 45. denen Christus selbst den Verstand eröfnet, daß sie die Schriften verstehen. Und ist nicht BERNARDUS unter dieselbe zu rechnen, der selbst bezeuget, daß ihm einstens Zeit des Gebetts die Göttliche Schrift eröfnet, und ausgelegt in einem himmlischen Gesichts

vorgewiesen worden. Hat er nicht mit diesem Augenblick mehr gesehen als andere, welche mit Durchlesung vieler Bücher die Augen geschwächet, und den Verstand vielleicht nur zur Eytelkeit geschärffet haben. Das Thier Camäleon ziehet die Farben jener Sachen an, die ihme nahe seynd. Doch leuchtet es niemalen schöner, als neben dem Purpur. Wir ziehen viel gute Lehren aus denen Büchern. Die beste aber aus denen Wunden des Erlösers, oder aus der Betrachtung des Gecreutzigten, wie Bonaventura erfahren, und noch vorhero EERNARDUS.

Gleichwie er aber den Fürwitz des Verstands innerhalb der gebührenden Schrancken gehalten, so hat er seinen Willen gäntzlich in die Hände seines Oberen geleget. Der Willen ist die herrlichste Macht der Seel, und dahero dessen Verlaugnung das wertheste Opfer. Sie flösset in den Willen des Ordens-Mann ein fremdes Wollen, oder doch ein eigenes Belieben über fremden Willen, ein Gleichgiltigkeit zu allen Verordnungen. In dem Haus Abrahä seynd die Kinder bald Stern, bald Sand-Körnlein. Sicut stellas cæli & velut arenam, quæ est in littore maris. Bald leuchten, bald ligen sie. In geistlichen Häusern ist deren wohlgesitteten Mit-Gliedern das Nachgehen, wie das Vorsitzen gleich. In der Hand des Heerführer Moysis wird der Stab zu einem Scepter, der Scepter zu einem Wurm, und der Wurm wiederum zu einem Stab. Gute Geistliche seynd gern, was sie der Vorsteher sein Will. Bald ein Gehülf seines obrigkeitlichen Amts. Bald ein Werckzeug der niedrigsten Verrichtungen. Bald eine Stütze in seinen beschwerlichsten Arbeiten. Sie wissen ohne Widerwillen zu gehorsamen, und ohne Ubermuth zu befehlen. Bey allen Abänderungen deren Aemtern und Geschäften behalten sie unveränderte Sitten, ein ruhiges Gemüt, und ein beständige Tugend. Surge aquilo, erkläret sich dort das vollkommenste Muster GOtt verlobten Seelen, oder die Göttliche Braut, Surge aquilo, veni auster, perfla hortum meum, & fluent aromata illius. Es mag der rauhe Nord-Luft, oder der liebliche Sud-Wind blasen, so wird in meinem Garten doch allzeit Gewürtz wachsen. Surge aquilo, Veni auster. Man sende mich

Gen. 22. v. 17.

Exod. 4.

Cant. 4. v. 16.

an ein Ort von ungesunden Luft, oder an ein anderes von angenehmen Lager; Fluent aromata. Mein Gehorsam wird Tugenden sprossen. Dort werd ich gedultig, da nicht wollüstig seyn. Ein Ort wird mir seyn, wie das andere. Surge aquilo, veni auster. Man stelle mich unter einen rauhen Obern, oder unter einen gelinden Vattern; Fluent aromata, Mein Gehorsam wird allerseits grünen. Gegen den Ersten wird meine Liebe nicht abdorren, und unter den Anderen mein Eyfer nicht faulen. Ich werde den einen von dem anderen nicht unterscheiden, weil ich mir in beeden GOtt selbsten vorstelle. Surge aquilo, veni auster. Es prause, oder wähe. Man tadle alle meine wohlmeinende Unternehmungen, oder man preise meine geringschätzige Arbeiten; Fluent, aromata. Meinem Gehorsam wird seine Blüthe nicht abfallen. Das Murren wird mich nicht bewegen, daß ich von Guten abstehe, und das Loben nicht also einnehme, daß ich den Verdienst hinweg werffe. Dann ich will nur den Himmel gewinnen, und GOtt gefallen. Surge aquilo, veni auster. Es rausche ein scharffer Befehl, der mich zu harter und verächtlicher Arbeit verweise, oder trage mich eine milde Verordnung sanft auf die Anhöhe Ehren voller Aemter; fluent aromata. Mein Gehorsam wird überall Früchten tragen. Die Verachtung wird mir nutzen, und die Ehr nicht schaden. Bey diesen werd ich demüthig verbleiben, und bey jenen nicht kleinmüthig werden. So reden alle, die sich mit GOtt durch den Gehorsam verlobet haben, und ihrer Verlobnuß nachleben. Dann sie gedencken: Petro selbst wären einmal die Schlüssel eingehändiget worden, mit welchen er den Himmel eröfnen und schliessen kan. Ein anderes mal der Angel gereichet, womit er einen Fisch aus dem Fluß, und in dem Fisch einen Zins-Groschen fangen muste, nach solchen Vorspiel tretten sie mit gleichen Gemüth zu geistlichen Aemtern, und zu weltlichen Verwaltungen. In die Kirchen und zur Wirthschaft. Auch von der Cantzel, in die Kuchel. Sie erwegen: daß der Gehorsam alles vergolde, und jene Frau von dem Geist GOttes gepriesen worden, nicht nur, daß sie ihre Hände an wichtige Verrichtungen geleget, sondern eben so wohl, daß ihre Finger feinen Faden gespunnen. Manum suam misit ad fortia & digiti ejus apprehenderunt fusum. Derowegen hat auch BERNARDUS so gern nach

Matth. 16. v. 16.

Matth. 17. v. 26.

Prov. 31. v. 19.

der

der Sichel gegriffen, als die Feder gespühret. Und jetzt Bücher geschrieben, hernach Garben gebunden. Ja weilen ihn so wohl seine fürtrefliche Natur, als seine adeliche Auferzucht fehiger zur Pflantzung guter Lehren, als zu Einerndung deren Feld-Früchten gemacht, hat er von GOtt ausgewürckt, daß dieses natürliche Unvermögen durch einen übernatürlichen Zusatz der Kräften gebrochen worden, und er hinführo ein so geschicklicher Schnitter, als Lehrer worden. Uber dieses hat BERNARDUS in noch anderen, und erweglicheren Vorfallenheiten die Gleichständigkeit seines Gemüts, und hierdurch sich gantz besonders einen Nachfolger des Sohn GOttes erwiesen. GOtt hat über seinen Eingebohrnen Sohn Zeit seines Lebens auf Erden einen bewunderlichen Wechsel der betrübten und erfreulichen Begebenheiten verordnet. Bald nach seiner Geburt reisen ihm drey König aus Morgen-Land nach, nicht lang hernach jagt ihn ein König bis in Egypten. Als ein Knab darf er unter denen Lehrern sitzen. Als ein Jüngling muß er einem Zimmer-Mann dienen. Ein Volck will ihn auf den Thron erheben. Ein anderes von einem Berg stürtzen. Von einem Jüdischen Fürsten wird er in dessen Pallast geladen. Von denen Samaritanischen Burgern nicht in ihre Stadt eingelassen. Einige ruffen ihn aus für einem Sohn David und den Erlöser der Welt. Andere nennen ihn nur eines Zimmer-Mams Sohn, und einen Verführer des Volcks. Zu einer Zeit treibt er die Wucherer mit Geisseln aus dem Tempel. Zu einer anderen wird er aus eben diesem Ort von denen Juden mit Steinen vertrieben. In der Wüsten wird er von denen Engeln bedienet, aber auch von dem Teuffel angefochten. Bey seinem Einzug in Jerusalem tragt man ihm die Palm-Zweige vor. Bey seinem Auszug muß er selbst sein Creutz tragen. Auf dem Berg Thabor erscheinet er weiß wie der Schnee, und glantzend wie die Sonne zwischen beeden allergrösten Propheten. Auf dem Calvari-Berg hanget er blutig und erblasset zwischen zweyen Mördern. Unter solchen Veränderungen muste der Sohn GOttes sein Leben zubringen, aber nicht allein. Er selbst hat vorgesagt: wo ich bin, da wird auch mein Diener seyn. Und diese Vorsage hat auf BERNARDO für vielen anderen eingetroffen. Plutarchus erzehlet: die Ehe-Frau Catonis wäre gantz anderst, als die übrige Römerinnen, und auch

Matth. 2. v. 1.
Ibid. v. 13.
Lucæ 2. v. 47.
Ibid. v. 51.
Joan. 6. v. 15.
Lucæ 4. v. 29.
Matth. 9. v. 18.
Lucæ 7. v. 57.
Matth. 12. & Joan. 4.
Matth. 13. & Joan. 7.
Joan. 2. v. 15.
Joan. 8.
Matth. 4.
Matth. 21.
Joan. 19. v. 17.
Marc. 9.
Matth. 27.
Joan. 12. v. 26.
Plut. in Caton.

viel

viel dermalige Christinnen gesinnet gewesen. Diese lassen ihre Kinder von denen Mägden säugen. Jene hat vielmehr an ihren eigenen Brüsten nebst ihren Kind auch das Söhnlein ihrer Sclavin genähret, um diesen Letzteren eine fast brüderliche Zuneigung zu den Ersten einzuflössen, und also ihrem Sohn einen treuen Diener zu züglen, der ihm in Glück und Unglück anhange. Ohne Zweifel hat die Mutter GOttes gleiches Absehen geführet, da sie nach JEsum auch BERNARDUM an die Brust geleget. Gewißlich die Würckung hat nicht fehl geschlagen. BERNARDUS ist ein grosser, ein getreuer Diener GOttes worden, der seinem HErrn über Berg und Thall nachgeschritten. Das ist: auch in deme gleich worden, daß er so ungleiche Verhängnussen zu erfahren hatte. Bald stehet BERNARDUS bey der Kirch in solchen Ansehen, daß ihm allein überlassen wird den rechtmäßigen Pabst zu erklären. Bald fallet er in die Ungnade deren Päbsten selbst, wie die Sonne bald denen Sternen ihren Glantz gibt, bald selbst unter denen Wolcken stehet. Bald traget Conradus der Kayser mit einer unerhörten Ehrerbietigkeit BERNARDUM auf seinen eigenen Händen. Bald schlaget ihm ein vermessener Mönch in das Angesicht, ohne daß jene Gnad ihm einen Ehren-Durst in den Kopf bringe, oder diese Unbild seine Gedult breche, wie das Feuer innerhalb seines Centri weder rauchet, noch verzehret. Bald werden seine Sendschreiben von allen Stands-Personen hochgeschätzet und verlanget, bald von einem Bischof verachtet und bestraffet, sie bleiben aber ein- wie das andere mal ein theures Kleinod, wie das Wasser nach denen Krümmungen seines Rinn-Saals die Gestalt verständeret, doch die Weesenheit nicht verliehret. Bald verleihet GOTT BERNARDO einen übernatürlichen Gewalt seine Lehren mit Wunderthaten zu bestättigen, bald lasset er zu, daß die Vorsage BERNARDI einen widrigen Ausgang erleide. Derowegen wird BERNARDUS bald gerühmet, bald verschrien. Bald heist er in der Welt ein Prophet, bald ein Land-Betrüger, und ist doch für GOtt allzeit ein grosser Heiliger, gleichwie der Mond uns bald rund, bald spitzig in die Augen fallet, obwolen er am Himmel beständig ein zierlicher Creis ist. Solche Beharrlichkeit der Tugend in dem Wechsel des Glücks ist eine herrliche Prob der Heiligkeit, dann wir Menschen riechen sonst nach

den

den Grund, oder seynd wie die Erde unser Mutter geartet, welche unfruchtbar wird, sowohl, wann man sie nicht pfleget, als da man sie gar zu oft besäet. Wir mögen weder gar zu schlimme, noch gar zu gute Täg ertragen. Und gesetzt daß wir doch unter den Glückes-Schein gute Früchten zeugen, was thun wir hiemit? Nicht mehr, als daß Unziffer, die Fliegen und Mucken, die Nattern und Schlangen, welche zur Winters-Zeit ohne Lebens-Zeichen dahin ligen, und nur bey Ankunft der lablichten Luft sich wider regen. BERNARDUS hingegen gleichte dem Adler, der auch zwischen dem Blitzen und Wittern gegen der Sonnen fliegt. So ist BERNARDUS zu GOtt gelanget, durch einen Lebens-Lauf, oder durch einen Tugend-Wandel, welchen das Glück nicht aufgehalten, das Unglück nicht unterbrochen, und der Tod nur also geendet hat, daß BERNARDUS anjetzo und fürohin allein glückseelig seyn könne.

Hier hätte ich nun auch meine Rede geendet, wann mich nicht der Ort, wo ich stehe, noch einer Sach erinnerte, welche zu jenem Lob gehörig ist, so darinnen enthalten wird, wann man sagt: BERNARDUS der Ordens-Mann. Und diese Sach ist der Ort selbst, gegenwärtiges Kloster, welches schon zur Zeit BERNARDI aufgerichtet worden, und durch seinen Schutz noch so fest stehet. Ein grosses Lob für dieses Stift, daß selbes mit dem Kloster BERNARDI einerley Nahm geschöpfet, und ebenfalls Clarenthall in Oesterreich, wie jenes in Champanien genennet wird. Noch ein Grösseres, daß es nicht viel ungleichen Ruhm der Heiligkeit gewunnen und man sagen kan: Clarevall in Champanien, und Clarevall in Oesterreich wären wie zwey Rosen von einem Geruch. Ein theurer Schatz, daß allhier der Prälaten-Stab, den BERNARDUS in der Hand geführet, aufbehalten werde. Noch ein wertherer, daß zu zwetel ein Melchior, wie zu Clarevall BERNARDUS Leben und Regierung führe. Ein denckwürdiges Wunder, daß dem edlen Stifter Hadmaro von Cüopharn der Ort dieser Stiftung durch einen in Winter grünenden Baum angedeu-

Vide citerc. bis tem. tit. 28.

gedeutet worden. Noch ein merckwürdigere Sach, daß die Klösterliche Zucht unter den Wechsel so unglückseeliger, und der Tugend gar zu rauhen Zeiten in ihrer Blühe erhalten worden. Sehr angenehm fiel mir, was ich gelesen von einem weyland heilig-mäßigen Innwohner dieses Kloster Hugo von Turson genannt, der vormalens ein Hochadelicher Herr und reicher Besitzer der Herrschaft Liechtenvels ware, hernach hier ein demüthiger Mönch und armer Ordens-Bruder worden. Daß er seinen Leib mehrmalen, nach dem, was ihm von Benedicto erzehlet worden, in Dorn und Nesseln gewältzet, um hierdurch seine Seel mit den Lilien der Englischen Keuschheit, und mit denen Rosen einer fast nicht menschlichen Marter zu schmücken. Daß er noch in seinem Schloß Liechtenvels den Sohn GOttes in einer Glory-vollen Erscheinung gesehen, da er seiner Andacht vor dem Bild des Gecreutzigten pflegte, welches bisanhero zu Ottenstein, ein Schloß, so dem Hochgräflichen Haus von Lamberg eigenthumlich ist, aufgehalten, und verehret wird. Daß er als ein Welt-Mensch zu Zwettel in der Kirch von Maria mündlich getröstet worden. Und als ein Mönch in dem Capitel-Haus den Göttlichen Geist in Gestalt einer Tauben über denen Häuptern seiner Mit-Brüdern beobachtet. Noch angenehmer ist mir, was ich anjetzo in Gegenwart gesehen: Eine Gemeinde solcher Ordens-Leuten, bey denen alle gute Eigenschaften wohnen, und auch der Adel nicht ermanglet. Welche leben wie ein Johannes, und büssen wie ein Petrus. Und an denen wir eine strenge Lebens-Art und hitzigen Eyfer, wie vormalens Moyses seinen GOTT zwischen Dorn und Flammen sehen. Welche das Bildnuß des Gecreutzigten an sich selbsten sehen, und uns vorhalten. Welche den Trost Mariä mit ihrer Andacht verdienen, und die Gnad des heiligen Geist durch ihre Weißheit bezeugen. Aus ihren Mittel trettet anheut ein neu-gesalbter Priester an Altar. Seine gute Eigenschaften und hohe Verdiensten haben ihn auf diese Zinne der menschlichen Würde geführet. Sein Andacht und Eyfer werden ihn in dero

Annal. Yvett. super ann. 1287. & ann. 1294.

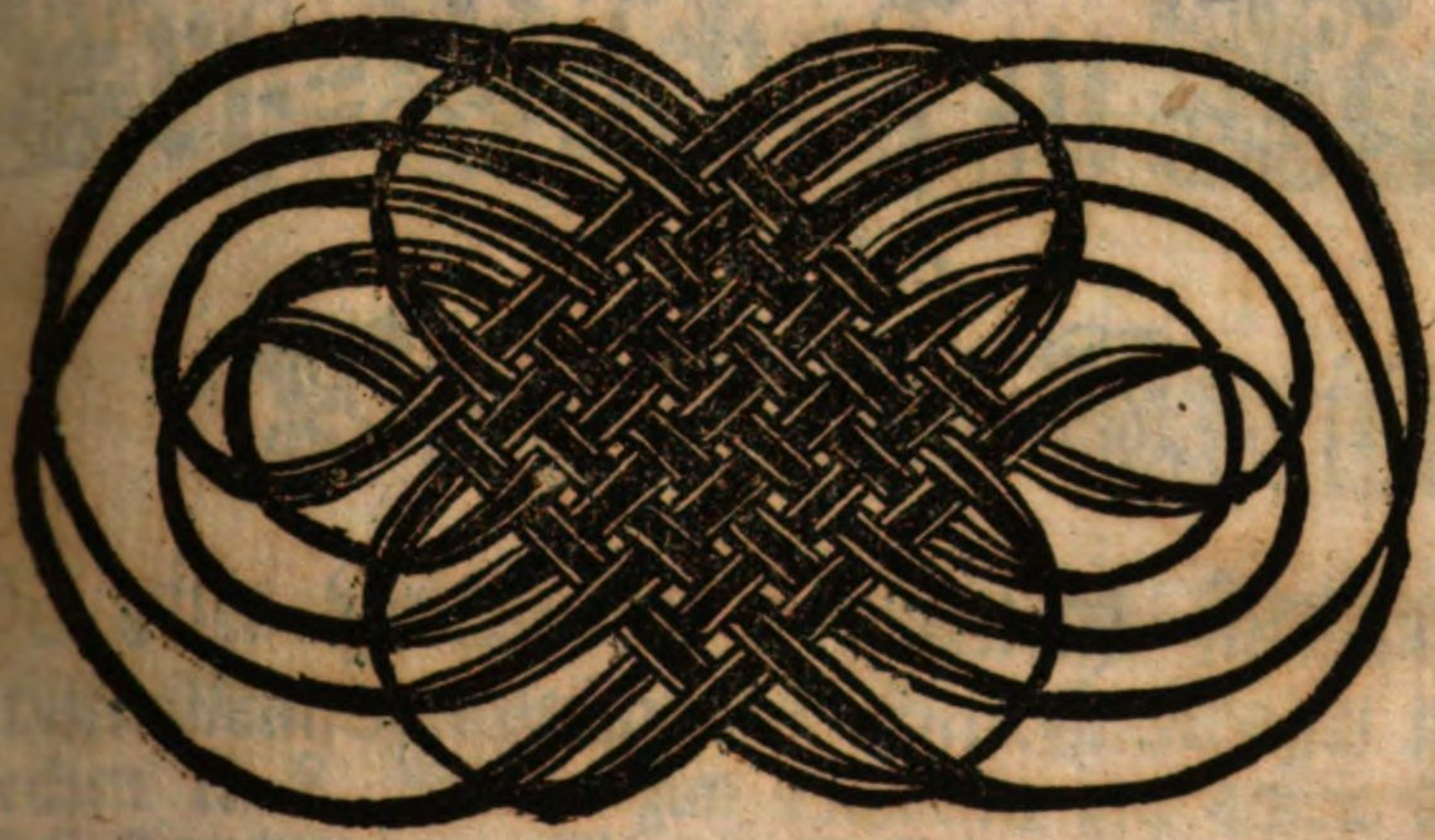
Exod. 3.

Verrich-

Verrichtungen begleiten. Mir stunde zu, von dem einen und anderen wenigst eine kurtze Erwehnung zu machen. Ich will ihm aber eine vollkommene Lob-Rede verfassen, und anjetzo erst anfangen, aber zugleich vollenden, und dahero nur sagen:

Unser neu-geweyhter Priester
heisset: Lambertus Beßler ein
Ordens-Mann.

A M E N.



Vatter des Vatterlands

Das ist:

Heiliger

BONIFACIUS

Deren Teutschen Apostel,

Erster

Ertz-Bischoff zu Maynz,

Und

Blut-Zeug Christi.

Da eine Hochlöbl. Rheinisch-sonderlich Ertz-Stifft-Maynzische Landes-Genossenschafft/ in der Pfarr-Kirchen U. L. Frauen zun Schotten bey denen W. W. E. E. P.P. Benedictinern in Wien, dessen Ehren-Fest mit sonderlicher Feyerlichkeit den 9. Heumonaths im Jahr 1741. begienge.

In einer

Lob-Rede

Vorgetragen von

P. DON PIO MANZADOR,

Priestern aus der Versammlung deren Regulierten Priestern des Heil. Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Prediger bey St. Michael.

BONIFACIUS

THEMA.

Voluntariè enim nos genuit verbo veritatis.

Dann er hat uns freywillig gezeuget durch das das Wort der Warheit. Jacobi I. v. 18.

Nichts billiger ist, als daß wir diejenige danckbarlich ehren, von denen wir das wahre Glaubens-Liecht empfangen. Es ist ohne dem, und überhaupt nichts so verhasset, als ein undanckbares Gemüt, und nichts so beliebt, als ein danckbares Hertz. Gar eine schöne Gleichnuß haben die jenige gemacht, welche den undanckbaren Menschen nur mit gar wilden Thieren verglichen haben, welche gesagt: Ein Mensch, der die empfangene Wohlthaten nach seinem Vermögen nicht erwiedriget, und seinem Gutthäter nichts Gutes thuet, seye wie der Maul-Esel, der zwar von fruchtbaren Thieren herkommet, aber in sich selbst unfruchtbar verbleibet; und ein anderer, welcher so gar deren empfangenen Gutthaten nicht gedencket, seye wie die garstige Schwein, welche die Köpf niemalen erheben, um jenen Baum anzuschauen, von deme ihnen doch ihre Nahrung zufallet, nur sehen auf das, was sie empfangen, nicht auf den, welcher gibet. Freylich wohl! verhalten sich nicht anderst alle die jenige,

nige, welche die Wohlthaten eben so gern vergessen, als annehmen, und nicht selten der Gabe länger geniessen, als gedencken, oder doch wenigst die Wohlthaten nur von jener Seite anschauen, nach der sie nunmehro ihr Eigenthum, und nicht auch auf jener, nach welcher sie ein Geschänck des Wohlthäters seynd. In einem wohlgesitteten Gemüth muß das Andencken sowohl der Gaabe, als des Gebers niemalen erlöschen. Wie offen die Hand des Wohlthäters, so geschlossen muß die Gedächtnuß des Empfangers seyn: jene soll seyn wie ein Spring-Brunn, der unaufhörlich ausgiesset, diese wie ein Cistern, so nichts auslasset. Ja der Danck muß die Gaab überleben. Wir sollen uns der Gutthat noch erinneren, auch da wir sie nicht mehr empfinden, oder wir müssen sie länger im Gemüth, als im Genuß fühlen. Nicht wahr muß bey uns werden, was der Weltweise Diogenes ausgesprochen. Wer ihn befragte, was unter allen Dingen der Welt zum allergeschwindesten veralte, dem gabe er zur Antwort: Die Gutthaten. Nein! nicht wahr ist dieser Ausspruch von guten Gemüthern; in diesen werden die Gutthaten gantz unverwelckt erhalten, noch besser, als der Blumen-Busch im frischen Wasser. Das zeigt sich auch an dem Propheten Jeremias. Er stellet ungefehr eine Erzehlung deren Gutthaten GOttes an, und menget selber
Isai. 32. v. 20. unter anderen auch diese Wort ein: Qui posuisti signa, & portenta in terra Ægypti usque in diem hanc. Du, O GOtt! hast Zeichen und Wunder vorgestellet in dem Egypten-Land bis auf den heutigen Tag. Er redet allhier von jenen seltsamen Qualen, mit welchen sein starcker Arm die Israeliten aus denen Händen des Wütterich Pharao gerissen, und diesen verstockten König gezwungen, seinem Volck einen freyen Abzug zu gestatten: von jener entsetzlichen Verwandlung, Kraft welcher GOtt verschaffet, daß Egypten nichts anderes in ihren Flüssen, als die Menschen in denen Adern getragen, nemlich Blut; von jenen unzehligen Ungeziffern, welche bald die Menschen geplaget, bald die Früchten verzehret, und dabey eben jenen Menschen, die sie geplaget, auch gewiesen, daß sie GOtt weit gehorsamer, als diese Menschen, da sie auf seinen Befehl die Menschen plagten, und diese geplagte Menschen auch nach seiner Bestraffung andere Menschen nicht ungeplagt lassen wolten: bald von jenen Hageln und Ungewitter, welche denen Egyptiern gar keine Nahrung gelassen, und

dan-

dannoch ihre Härtigkeit nicht genommen haben; von jenen Seuchen und Geschwären, welche ihren Leib zerrissen, und dannoch ihren Kopf nicht gebrochen; von jenen dicken Finsternussen, in denen diese verstockte Menschen nichts als ihre Blindheit sehen, und die Straf GOttes mit Händen greiffen konten: Von der Jammervollen Ermordung aller Erst-Geburten in Egypten, dardurch dieses Volck alle Kinder verlohren, weil es die Knecht so lang nicht entlassen wolte. So schröck-volle Bestraffungen deren Egyptiern waren lauter Gnaden-reiche Begünstigungen deren Israeliten Jene wurden gepeiniget, damit sie diese nicht mehr quälen solten, jene gezüchtiget, damit diese erlöset wurden. Und von solchen Wohlthaten redet der Prophet. Redet er aber von diesen, wie kan er sagen, daß sie GOtt bis auf heutigen Tag, das ist, bis auf seine Zeiten vorgestellet habe? usque in diem hanc. GOtt hat sie in denen Zeiten seiner Vor-Eltern gewürcket, schon längst waren sie vergangen. Ja! ihrer Wesenheit nach waren sie vergangen, aber aus dem danckbaren Gemüth des Propheten seynd sie noch niemalen kommen. In diesem verblieben sie, usque in diem hanc, immerfort und allezeit. So frisch die Gutthaten GOttes zu denen Zeiten seiner Vor-Eltern, so grünend ware die Danckbarkeit in denen Tägen des Propheten. Nachdem auch diejenige gestorben, welche das Gute empfangen, haben noch andere gelebet, welche davor sich danckbarlich bezeiget. Ich finde in dergleichen danckbaren Gemüthern deren Propheten eine feine Abschilderung jener Landes-Genossenen, welche jährlich jene Heilige GOttes mit besonderer Feyerlichkeit ehren, von denen ihre Vor-Eltern von dem abgöttischen Greul zu dem Christenthum bekehret worden. Es brauchte ohne Zweiffel nicht weniger Zeichen, die Heyden aus ihrem Unglauben, als das Volck Israel aus Egypten zu führen, oder, es brauchte einen viel grösseren Gewalt von GOtt, die Seelen dem Teuffel, als die Hebräer dem Pharao abzuzwingen. Darzu ware zwar unnöthig das Wasser in Blut zu verwandlen; doch muste öfters das Blut deren Martyrern vergossen werden, damit dieses Blut zu einem Wasser wurde, welches die Seelen deren Unglaubigen reinigte. Unnöthig ware, Frösch, Wand-Läus, Mucken, und Heuschrecken in das Land zu bahnen; aber man muste ein viel schädlicheres Ungezieffer, die Teuffeln aus denen Bildern, und die Sünden aus denen Her-

tzen deren Menschen verjagen. Nicht waren die Menschen mit Pest und Kranckheit zu plagen, vielmehr wurden sie von denen Gepreßten Leibs und der Seelen genesen. Donner und Blitz in dem Luft wurden wenig ausgerichtet haben; man muste donnern mit nachdrücklichen Worten, und blitzen mit hell-leuchtenden Beyspielen. Ein Land in Finsternuß setzen, ist nicht so viel, als die blinde Gemüther erleuchten. Nicht wenig ist zwar, was in Egypten einmal geschehen, daß man die Finsternussen gar mit Händen gegriffen; aber noch mehr, was bey der Bekehrung deren Unglaubigen allzeit geschehen muß, daß sie das jenige annehmen, was sie nicht fassen können, glauben, was sie nicht sehen, und nicht glauben was sie sehen. Viel leichter ist, daß durch einen Straf-Geist die Erst-Geburten hingerichtet werden, als daß durch einen Apostolischen Mann in einem jeglichen Menschen der alte Mensch getödtet, und der neue gebohren werde. So grosse Wunder-Zeichen musten die jenige würcken, welche das Heil unserer Vor-Eltern gewürcket haben. Ihre Wunder-Ubungen scheinten zwar mit ihren Zeiten schon vergangen, doch hasten sie noch immer in dem danckbaren Angedencken der Christlichen Nachkommenschaft. In diesem verbleibet alles, usque in diem hanc, bis auf den heutigen Tag. Ja! eben der heutige Tag leget uns dessen ein gar scheinbare Prob unter die Augen. An diesem ehret eine Hoch-Löbliche Rheinisch-vorderist Ertz-Stift-Maintzische Landes-Genossenschaft einen Heiligen Blut-Zeugen BONIFACIUM, Ersten Ertz-Bischof zu Maynt, und allgemeinen Apostel des Teutschlands. Was Er schon längst in Bekehrung ihrer Vor-Eltern, und aller Teutschen gewürcket, ist ihr gantz gegenwärtig, usque in hunc diem, noch bis auf heutigen Tag. Von so edlen Gemüthern hätte ich auch nichts wenigers erwartet. Geben doch nicht allein Schaf und Lämmer ihrem Hirten für den Unterhalt Woll und Milch, sondern so gar das sonst wilde Einhorn lasset in jenem Brunn, aus welchem es seinen Trunck schöpfet, eine heilsame Kraft wider das Gift, und ersetzet solchergestalt durch die Artzney das Getränck. Weit danckbarlicher seynd jene Schaf, welche durch den Heil. BONIFACIUM sich in dem Schaf-Stall JEsu Christi befinden. Er geniesset anjetzo an ihrer Verehrung den Danck für jene Sorg und Bemühung, die er in Bekehrung ihrer Vor-Eltern angewendet. Das dumme Cameel liget nur so lang

auf denen Knien, als man ihme aufpacket; und mit diesem vergleichen sich nicht wenig Christen: sie ligen vor denen Altären deren Heiligen nur in Nöthen, und Aengsten, wann sie von selben Hülf und Tröstung empfangen wollen; nach erhaltener Gutthat vergessen sie des Gutthäters, und stellen sich bey selben selten, oder wohl gar nicht mehr ein. Eine Hoch-Löbliche Rheinisch- und vorderist Ertz-Stift Maintzische Landes-Genossenschaft ist gantz anderst gesinnet; durch das Angedencken, und durch die Erstattung gleichen sie vielmehr der Sonnen-Blum in denen Gärten, und denen Rauch-Bässern in denen Kirchen: gleichwie jene Blum das Sonnen-Liecht, von dem es angeschienen wird, niemalen, so zu sagen, aus dem Angesicht lasset, so lassen diese ihren heiligen Wohlthäter niemalen aus der Gedächtnuß, der ein Liecht unseres Teutschlands, und vorderist ihrer Länder gewesen; und wie das Rauch-Vaß den aufgeworfenen Weyhrauch mit dem süssen Geruch erstattet, also erstatten sie für seine Lehr ihre Verehrung. Alles, was eine recht beschaffene Danckbarkeit erheischet, lasset sich bey dieser jährlich-angestellten Andacht sehen. Wann das Liecht für ein Sinn-Bild eines danckbaren Menschen gehalten wird, weil es der Kertzen um die Nahrung den Glantz gibt, so können wir leicht ermessen, wie danckbarlich diese Landes-Genossene seyen, daß sie uns den heiligen BONIFACIUM, der die Geistliche Lebens-Mitteln in Teutschland gebracht, in solchem Pracht, Glantz, und unter so herrlicher Beleuchtung vor Augen stellen. Will man sonst, daß sich die Menschen an denen Vögeln spieglen, und nicht undanckbarer als diese unvernünftige Thierlein seyn solten, welche bey dem Anzug der Sonnen, so ihnen den Tag bringet, ihre liebliche Gesänger anstimmen, so erfüllen unser Begehren die Rheinische Landes-Kinder, welche ihren Apostel, der ihnen das Glaubens-Liecht zugebracht, zu verehren eine so treffliche Kirchen-Music veranstalten. Ist die gerechteste Anforderung der Danckbarkeit, daß wir wenigst nicht härter, als die Felsen seyn sollen, welche deme, der sie anruffet, einen Wiederhall zuruckgeben, so wird auch dieser von denen Rheinern, und Maintzern gantz genau nachgelebt, welche dem eifrigen Zuruffen des Heiligen BONIFACII, durch welches er Teutschland bekehret, mit Erschallung seines Lobs antworten, und denen Predigen, die er zu ihren Unterricht gehalten, durch die Predigen, die sie zu seinen Lob halten

lassen, einen Wiederhall geben. Vor diesmal solte aus meinem Mund dieser Wiederhall erklingen. Und wahrhaftig! wann das Lob des Heiligen BONIFACII sonst niemalen ein Wiederhall gewesen, so wird es gewißlich anheut nur ein solcher seyn; dann gleichwie der Wiederhall niemalen die gantze Rede, sondern nur einige Wort davon nachredet, also weiß ich schon vorhinein, daß meine Lob-Rede denen Wohlthaten dieses Heiligen nicht gleich kommen, und ich nicht alles, was er zu unseren Nutzen gewürcket, zu seinen Ruhm sagen werde. Noch darum auch wird meine Rede ein lauterer Wiederhall seyn, weil ich in selber nur nachreden werde, was ohnedem gantzes Teutschland von diesem Heiligen schreyet, daß er unser Vatter gewesen, und hierinnen gantz recht redet: Voluntarie enim genuit nos verbo veritatis, dann er hat uns durch das Wort der Wahrheit gezeuget. Ich sag bey diesem allgemeinen Ruf nur zwey Wort nach Art des Wiederhalls: Pater Patriæ, ich nenne unseren Apostel einen Vatter des Vatterlands. Ein Titul ist dieser, den die Römer für ihre gröste Wohlthäter ausgesonnen, und den dahero die Teutsche gantz recht ihrem BONIFACIO zueignen. Wie wohl ihn BONIFACIUS um sie verdienet, erkläret nachfolgende Rede.

DAmit BONIFACIUS ein rechter Vatter unsers Vatterlands würde, muste er vor allen ein rechter Sohn seines Ordens seyn. Dieser muste ihn ehender zu einen Heiligen, als zu einen Apostel machen. Schon vor Urzeiten hat GOtt verordnet, daß die, welche andere im Geist gebähren solten, noch in dem Leib ihrer Mutter geheiliget wurden. Noch bevor sie selbst gebohren worden, nicht da sie schon andere gebähren, müssen sie Heilig seyn. Wehe uns! wann wir erst damalen geheiliget werden, da wir heiligen müssen. Wann du das Gold erst damalen von denen Schlacken söndern wilst, als du selbes schon aufzuweisen verlangest, wirst du ein Koth und kein Gold vorzeigen. Wie kunten wir leuchten, bevor wir angezündet wurden? und wie übergehen, da wir noch nicht angefüllet seynd? Wie GOtt die Propheten, so wolte Christus auch seine Aposteln haben. Eben als er sie zum Predigen aussendet, gibt er ihnen Gürteln um die Lenden, und Latern in die Händ: Sint lumbi vestri præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris. Die Gürtel ist für sie selbst, die La-

Luc. 12. v. 35.

tern

tern ist auch für andere gerichtet. Durch die Umgürtung wird auf ihre eigne Reinigkeit, durch das Latern-tragen auf den Unterricht gedeutet, mit dem sie anderen ein Liecht geben solten. Man bemercke aber wohl die Ordnung, so bey diesem Ausrüsten gehalten wird. Ehender wird denen Apostеln die Gürtel um den Leib geleat, als die Latern in die Hand gesetzt: Sint lumbi vestri præcincti, & lucernæ ardentes in manibus vestris; und weilen wir durch die Umgürtung schon die eigene Heiligkeit, und durch das Vorleuchten anderer Unterricht schon verstanden, so müssen wir noch ferner schliessen, daß halt ein jeder sich ehender heiligen, als andere bekehren muß. Jene Engelu, welche sich dem geliebten Jünger in seiner geheimen Offenbahrung gezeigt, eben da sie auszohen, die lasterhafte Welt mit denen sieben Haupt-Plagen zu bestraffen, und zu verbesseren, haben sich eben damalen in weissen Kleidern vorgestellet. Exierunt septem Angeli habentes septem plagas de templo vestiti lino mundo & candido. Mancher wurde einen gantz anderen Aufzug erwartet haben. Man wurde gedencken: einem so traurigen Amt stehen weisse Kleider übel an; schwartz solten diejenige gekleidet seyn, welche den Tod in die Welt führten. Man könte auch billig also gedencken, wann diese Engeln die Welt durch die Plagen nur zu straffen, und nicht zugleich durch die Straffen zu bessern verordnet wären. Dem Ersten allein wurden sich schwartze Kleider wohl anschicken, für das Andere muß alles weiß seyn. Ein Schwartzer konte den andern nicht weiß machen. Weisse Engeln müssen seyn, welche die Welt bekehren müssen. Ein solcher weisser Engel ist unser BONIFACIUS worden unter dem schwartzen Benedictiner-Kleid, weilen durch dieses die Seel weiß gekleidet wird. Mit solchem Eiffer hat er aus der Welt in diesen Orden getrachtet, daß ihn der, so ihn in der Welt zuruck halten wolte, bald gar aus der Welt getrieben hätte. Fast tödtliche Schmertzen hat ihm sein Herr Vatter verursachet, da er ihm die Wollüsten der Welt einreden wolte. GOtt selbst hat dieses gar nicht Vätterliche Unternehmen an dem Vatter mit einer schweren Kranckheit gezüchtiget. Da dieser in die Tods-Gefahr verfallen, hat er erst gelernet, sein Kind nicht zu hinderen, denen Gefahren der Welt auszuweichen. Nach dem hat er selbst seinen Sohn in ein Benedictiner Closter, und in diesem der Heiligkeit zugeführet. BONIFACIUS hatte an dem Regel-Buch

Apoc. 15. v. 6.

des Heiligen Patriarchen BENEDICTI eine richtige Land-Carten, auf welcher er die sicher- und kürtzeste Strassen zur Vollkommenheit sehen konte; an seinen Closter-Vättern hatte er noch darzu kluge Anweiser, und an seinen Mit-Brüdern treue Gefehrten. Unter jener Anweisung, und durch dieser ihre Beyspiel wurde er ein rechtschaffener Benedictiner, und das ist schon so viel, als: ein grosser Heiliger. Wer wissen will, wie hoch die Tugend unsers BONIFACII gestiegen, der betrachte nur die Würde, welche er hätte ersteigen sollen. Zu wissen, wer BONIFACIUS gewesen, ist genug, daß man wisse, was er werden solte; Ich will sagen: aus dem kan man ermessen, daß BONIFACIUS ein vollkommener, und recht-Heiliger Ordens-Mann gewesen, weil ihn seine Mit-Brüder zu ihren Vorsteher, oder Abten ausgesehen. O wie viel muß der jenige schon besitzen, der solche Würde unter denen Benedictinern empfangen soll! Er muß Heiliger seyn, als die Heilige, weil er Heiligen vorstehen: und er muß die übertreffen, welche niemand nachgeben, weil er denen fürtreflichsten Männern vorgehen soll. Unser BONIFACIUS hatte alles, was diese Würde erfordert, nur allein die Würde selbst wolte er nicht haben. Er ware so geflissen, die Würden zu vermeyden, als zu verdienen, und wie das Gold unter denen Metallien das allerwehrteste, und zugleich das schwereste ist, also wolte er unter seinen Ordens-Brüdern zwar der allerwürdigste, und dannoch auch der niedrigste seyn. Doch ware seine Demut nicht allein, welche denen Wahl-Stimmen seiner Brüder die ihrige nicht beygelegt; noch was anders hielte ihn zuruck. Er muste spühren, daß in dem Himmel für ihn gantz eine andere Wahl gemacht worden, als seine Brüder auf Erden angestellet, GOtt habe ihn erkiesen, nicht denen frommen Schäflein in dem Schaf-Stall abzuwarten, sondern denen Verlohrnen nachzulauffen. Der in das Closter getretten, um sein Heiligkeit zu finden, muste nunmehro aus demselben ziehen, deren Seelen-Heyl zu suchen. Er gienge aus seinem Closter, wie aus einem Zeug-Haus; darinnen ward ihm schon alles beygelegt, was zu Bestreittung der Höll, und Erlösung deren Seelen vorträglich seyn konte. Gewißlich! der heilige Patriarch BENEDICTUS ist von dem Himmel gantz besonders verordnet, an seinen Söhnen denen Ländern lauter Vätter zu erziehen. Nicht umsonst ist ihme einstens in der Verzuckung die gantze Welt-Kugel

gel vorgestellt worden, so daß er in selber alle Landschaften gar wohl unterscheiden, und erkennen mögte. Mich beduncket, GOtt wollte bey solcher Vorweisung der gantzen Welt zu diesen Patriarchen sagen, was er einstens zu einem andern gesagt, da er selbem das gelobte Land gewisen hat: Omnem terram, quam conspicis, tibi dabo, & semini tuo. Et benedicentur in semine tuo omnes gentes terræ. All diese Länder, welche dir nunmehro vor Augen stehen, will ich dir, und deiner Nachkommenschaft schencken. Durch diese sollen alle Völckerschaften der Erden gesegnet, das ist, bekehret und getauft werden. Mich bedunckt, als wolte er sagen: Schau mein getreuer Benedicte! durchsihe die gantze Welt: erhebe die Augen gegen Mitternacht, betrachte die Nordische Königreich, Dennemarck, Schweden, Norwegen, Rußland und Lapland; darinnen werden die Hertzen ihrer wilden Inwohner, welche kälter, als ihre Eiß-Berg, und härter als ihre Felsen seynd, durch deine Söhne einen Bruno, einen Stephano, einen Nicolaus, einen Vicelinus, einen Rembertus, einen Adalgarius, einen Adelbertus, einen Ansgarius zur Erkanntnuß, und Liebe GOttes erweichet und entzündet werden. Sihe dort auf dem Meer das grosse Eyland Britanien, darin werden dein Gregorius, dein Augustinus, dein Paulinus, dein Laurentius, die Tempse in einen heylsamen Jordan verwandlen, und ihre Nachfolger, dein Landfrancus, dein Lambertus, dein Honorius, dein Theodorus, dein Dunstanus, die Engeländer zu rechten Engeln machen. Kehre von Wasser zu Land, durchlauffe alle jene ungeheure Länder, die von Pohlen, Sclaven, Bulgarn, Hungarn bezwungen und bewohnet werden; Alle diese werden dein Quibertus, dein Benno, dein König Treballius, dein Pabst Stephanus, mit denen kleinen Troppen deren Mönchen aus Corbey der Kirch GOttes erobern, und dem Reich JEsu Christi dienstbar machen. Wende dich von diesen rauhen Ländern zu anderen, welche unter einem milderen Himmels-Creys liegen. Sihe Spanien, ein Reich, welches aus vierzehen Königreichen, und Hertzogthümen bestehet; in diesem werden dein Justus und Julianus, dein Eugenius und Isidorus, dein Leander und Ildefonsus, die Heyden, die Saracener, die Arrianer bekriegen und gewinnen, und die Pirenäische Gipfeln denen siben Hügeln zu Rom unterwerffen. Rucke weiter, und besichtige jene weitschichtige, und Volckreiche

Gen. 13. v. 15. Gen. 22. v. 17.

Land-

Landschaften welche sich von dem Mittelländischen bis an das Atlantische Meer ausstrecket, diese heist Franckreich; in selber werden lehren als Aposteln, und leben als Heilige, dein Hugo von Turon, dein Bernardus aus Burgund, dein Godealdus von Wien, dein Germadius und Projectus von Arvern, dein Sylvinus, und Erembertus von Tolosa, dein Haurus und Theodulphus von Orleanz. Durchwandle nach diesen den Garten Europens, das schöne Italien; darin wird dein Casin ein Pflantz-Schul deren Heiligen seyn. Zu Rom werden aus deinen Clöstern die Mönche den Vaticanischen höchsten Ehren-Stuhl besteigen, und zu Venedig werden von dem Hertzoglichen Thron viel Fürsten selbiger Gemeinde in deine Clöster sich begeben. Alles dieses siehest du in Europa. Wende anjetzo deine Blick auch auf andere Welt-Theil. Fliege von einem Welt-End zu dem andern, von dem Fluß deren Amazonen bis an den Ausguß des Don-Fluß, von denen rauchenden Bergen in Aethiopien, bis zu denen gefrornen Alpen in Norwegen, von Indien in Japonien, von dem Erythräischen bis an das Atlantische Meer; überall wirst du an deinen Söhnen Vätter deren Ländern sehen. Jerusalem, Constantinopel, und Antiochien werden aus diesen deinen Söhnen öfters ihre Patriarchen nehmen. Lydien wird von deinem Cosmus, Irrland von deinem Malachias zur Gottseligkeit erzogen werden; sogar in die neue Welt wird dein Buillius mit seinen Gefährten übersetzen, nicht Gold abzuholen, sondern die Seelen zu gewinnen. In dem Morgenländischen Reich werden ein Isacius, ein Emanuel, ein Andronicus, zwey Joannes, vier Michal erstlich als Kayser herrschen, hernach in deinen Clöstern als demüthige Mönche gehorsamen. Kehre nun von diesem Kayserthum zu dem andern. Kehre wiederum in Europa: betrachte das mächtige Teutschland, den fruchtbaresten Boden deren Helden; diesen werden dein Amandus, dein Otto, dein Gsillenus, dein Lebovinus, dein Villeadus eyfrigst pflegen. In Oesterreich, und zwar zu Wien, wird dein Mönch Gisalarius, vielen Nutzen schaffen, denen Sachsen wird dein Abbt Kortilla den Glauben predigen, in denen Niderlanden wird dein Vincentius die Abgötterey überwinden, in Bayren dein Virgilius die Christenheit befördern; denen Schweitzern wird dein Gallus die angenehme Zeit, die Täg des Heyls, wie der Han den ankommenden Morgen verkünden,

künden, und dein Columbanus die Zeichen der Versöhnung, und Gnade GOttes an denen heiligen Sacramenten, wie die Tauben an dem Oel-Zweig zutragen. Dein Florentius wird im Elsaß meinen GOttes-Dienst zur Blühe bringen, und dein Gerardus wird in Schlesien und Mähren eine häuffige Seelen-Ernde einsammlen. Dein Matthæus wird im Böhmer-Land ein Evangelist seyn, das ist ein Zeug der Warheit wider den Ertz-Ketzer Huß. Dein Kilianus wird die Francken tauffen, dein BONIFACIUS fast alle Teutsche bekehren, und eben darum ein Vatter dieses Vatterlands seyn.

Also hat es GOtt vorgesagt, also hat es Benedictus vorgesehen, also haben es seine Söhne vollzogen. BONIFACIUS vor anderen; voluntarie enim nos genuit verbo veritatis, dann er hat uns Teutsche durch seine Lehren und Predigen zum Christlichen Leben gezeuget. O wie vieles hat ihn unsere Bekehrung gekostet! vormals hab ich gesagt: damit BONIFACIUS ein Vatter unseres Vatterlands wurde, muste er ein rechter Sohn seines Ordens seyn; aber diß ware nur seine Vorbereitung. Ich muß sagen anjetzo: damit sich BONIFACIUS einen liebreichen Vatter unseres Vatterlands erwiese, muste er sich gegen sich selbst wie ein unmilder Stief-Vatter aufführen; dann jetzo kommt es zum würcklichen Streit. Das strenge Leben in dem Closter ist nur eine süsse Ruh gegen denen Apostolischen Arbeiten. Gewißlich! Jonas der Prophet hielt vor nicht so hart, die Welt zu verlassen, als eine Stadt zu bekehren; er funde mehr Gefahr bey dem Predigen, als auf dem Meer. Lieber wolte er in den Bauch des Wallfisches, als in die Stadt Ninive. Nicht so sehr grauste ihm vor dem Untergang, als vor dem Propheten-Amt. Alles dieses ist nicht allein seiner Widerspenstigkeit anzurechnen. Christus selbst hat ein Apostolisches Leben viel schröckbarer als den Tod abgemahlen. Sehe man nur, wie er einer Seits seinem Apostel Petro dessen Tod unter dem Kayser Nero, anderseits die Bekehrung deren Heyden vorgestellet. Seinen Marter-Tod beschreibt er ihme mit diesen Worten: Alius cinget te, & ducet, quo tu non vis, ein anderer wird dich binden, und hinführen, wo du nicht wilst. Joan. 21. v. 18. Die Bekehrung deren Heyden entwirft er ihm durch jenes leinene Tuch, in welchem Schlangen und Krot-

ten, allerhand giftige Abentheuer ligen, und saget noch dazu:
Act. 10. v. 13. occide, & manduca, Petrus soll selbe umbringen und aufzehren. Das Creutz, an welchem Petrus sterben muß, wird nicht einmal ein Creutz, sondern nur ein Band genennt: alius cinget te; die Menschen, so er bekehren soll, werden ihm nicht als Menschen, sondern als Drachen vorgebildet. Sterben ist kein so bitterer Tod, als Predigen. Wer den Apostel in den Tod führt, der führt ihn halt nur. Ducette. Wer ihm die Heyden zuschickt, der bringt ihm Vippern und Scorpionen. Schlangen essen, und Sünder bekehren ist eines. Noch ein andersmal, und schon vorhero muste Petrus solche Beschwerden seiner Apostolischen Verrichtungen verstehen. Er hatte eine gar schwere Sünd begangen; er wolte aber auch eine gleichförmige Buß würcken. Was soll er thun? weinen? ja! aber das Thränen-Baad wird zwar die Schuld, doch nicht die Schuldigkeit sich noch mehr zu bestraffen hinweg schwemmen; Fasten und Wachen? freylich wohl! aber weder der lere Magen, weder die offene Augen werden genugsam abbüssen, was das Maul gesündiget, da es sich zur Verlaugnung seines Göttlichen Meisters geöfnet. Was soll dann der Bußfertige thun, damit er genug thue? er bedarf nicht viel zu
Lucæ. 22. v. 23. fragen; Christus hat ihm schon vorgeschrieben: Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos, nach seiner Bekehrung solle er andere bekehren. Er wird gesund werden, wann er andere gesund machet. Der heylsame Schwem-Teich vor dem Petrus ist die Schwachheit seiner Mitbrüder. Will er einen Artzten haben, gehe er zu denen Krancken. Seinen Aussatz wird kein Elisäus, der heilet, sondern ein Naaman, der geheilet wird, heilen. Eile er denen Sündern nach, und wann er aus deren Geschwär den Tod wird gesogen haben, sodann wird er gesund leben. Christus schickt ihn nicht zu dem unschuldigen Joannes, sondern zu dem unglaubigen Thomas. Diesen und seines gleichen im Glauben stärcken, ist seine wohlgemessene Buß. Et tu aliquando conversus confirma fratres tuos. Was er hierinfals von Christo gelehrnet, hat auch sein Gesell gar wohl erkennt. Paulus, macht es eben, wie es Petrus machen soll. Gleich nach seiner Bekehrung gehet er * * und wohin so geschwind? nicht zu denen Apo-
Act. 9. v. 20. steln, sondern zu denen Juden. Et continuo ingressus in Synagogas prædicabat JEsum. Auch er weiß keine strengere Buß,

als

als das Buß-Predigen. Dabey leidet er so viel Schmertzen, als alle Krancke. Quis infirmatur, & ego non infirmor. Der Seelen-Eyffer brennet ärger als das Feuer. Quis scandalizatur, & ego non uror. Wer will mir einen Büsser mit einem Apostel in dem Leyden vergleichen? ich vermein wohl, es sey noch was gelinderes weinen als leyden, naß werden als brinnen. Daraus erkenne man, wie streng BONIFACIUS sich selbsten werden muste, damit er unseren Seelen nutzlich seyn kunte. Derowegen muß er sein Vatterland verlassen, Freund und Bekannte, und seine über alle Freund geliebte Mitbrüder beurlauben. GOtt weiß, wie schwer dieses seye. Ja! GOtt weiß es zum besten, und hats auch in seiner Göttlichen Schrift gar fein zu verstehen gegeben. Zwey Befehl hat von ihm der gerechte Abraham empfangen. Einer lautet: Egredere de terra tua, & de cognatione tua, & de Domo Patris tui, ziehe aus deinem Land, von deinen Freunden, aus dem Haus deines Vatters. Der andere hiesse: Tolle filium tuum unigenitum, quem diligis, Isaac, & vade in terram visionis, atque ibi offeres eum in holocaustum. Mit wenigen: Schlachte mir deinen eingebohrnen und geliebten Sohn. Ein härterer Befehl als der andere. Nein! ich kan nicht zugeben, daß einer härter als der andere gewesen. Darin bekräftigen mich die Wort GOttes, mit welchen er der Vollziehung so wohl des einen als anderen Befehls ihre Belohnung gestellet. Wann Abraham auf den Wincker GOttes hurtig sich aus seinem Land macht, so ist sein Lohn das Versprechen: In te benedicentur universæ cognationes terræ, daß in ihme alle Geschlechter der Erden sollen gesegnet werden; und wann er nach dem Göttlichen Befehl das Schwerd über seinen Sohn zuckt, so wird ihm zur Belohnung verheissen: Et benedicentur in semine tuo omnes gentes terræ, daß durch ihn, und seine Nachkommenschaft alle Völcker der Erden sollen gesegnet werden. Wer beede Verheissen wohl betrachtet, wird in denen Worten einen geringen, in der Sach selbst gar keinen Unterschied finden. Einerley Belohnung hat Abraham, wann er selbst aus seinem Vatterland ziehet, und wann er seinen Sohn gar aus der Welt schicken will. Gibt aber GOtt so wohl für eines, als das andere, eine gleiche Belohnung, so hat Abraham in beeden einen gleichen Verdienst; und hat er in beeden einen gleichen Verdienst, so muß so wohl bey einem als

1. ad Corinth. 11. v. 18.

Gen. 12. v. 1.

Gen. 22. v. 2.

Gen. 12. v. 3.

dem andern eine gleiche Beschwerde seyn. Ich will nicht zweiflen, daß unser BONIFACIUS bey Verlassung seines Vatterlands eine nicht viel ungleiche Beschwerde werde gefühlet haben; ich muß aber auch glauben, daß er diese Beschwerde mit gleichem Heldenmuth überwunden. Wie das schwere Bley aus denen Feld-Stücken durch den Gewalt des Feuers gleich denen ringen Federn durch die Luft getriben wird, so wurd BONIFACIUS durch seinen erhitzten Eyffer für die Ehre GOttes, und das Heyl deren Menschen aus seinem Engeland entführet. Sein Weeg ware zu einen unglaubigen Volck. GOtt weiß (diesen hab ich schon wiederum zum Zeugen) GOtt weiß, wie hart solcher Weeg seye. Seinem ersten Gesandten unter denen Menschen hat er es selbsten gezeiget. Wann ich nicht irre, ist Moyles unter denen Menschen der erste, dem GOtt eine Bottschaft aufgelegt. Diesen sandte GOtt zu einem Volck, von welchem der Gesandte schon vorhinein sagt: Non credent mihi, neque audient vocem meam, daß sie entweder, was er ihnen vortragen soll, nicht anhören, oder, was sie auch anhören, nicht glauben würden. Er wird ihnen aber dannoch zugesendet, und er bekommt hierüber von GOtt selbsten den Befehl, eben als sich dieser auf jener Hecke zeiget, an welcher die helle Flammen, wie sonst die Rosen an denen Dornen, hiengen. Moyses will sich diesem so Wunder- als Flammen-reichen Dorn-Busch näheren; er muß aber gleich hören: Ne appropies, inquit, huc: solve calceamenta de pedibus tuis, daß er entweder gar nicht, oder nur mit blossen Füssen hinzu näheren soll. Wohl ein harter Befehl, auf einen Distel- und Dorn-vollen Erdboden mit blossen Füssen daher gehen! Gregorius will, daß ein Befehl durch den andern bedeutet werde. Moyses wird befehlet auf die Dorn mit blossen Füssen zu tretten: solcher Befehl bedeutet ihm, was dasjenige seye, so ihm durch den andern Befehl auferlegt wird. Einem unglaubigen Volck zugehen müssen, ist auf Disteln und Dornen mit blossen Füssen gehen. Freylich wohl! fast leichter wird man aus denen Dornen, als von denen Unglaubigen, ohne Wunden kommen. Erträglicher ist, wan die Füß, als wann das Hertz blutet. Nicht so schmertzlich stechen die Dorn, als die Sorgen. Was soll ich sagen von denen Arbeiten und Ermüdungen eines solchen Gesandten, eines Apostolischen Manns? viele halten davor, der Sohn GOttes habe auch darum vorderist Fischer zu seinen Apo-

Exod. 2, v. 1.

Exod. 3. v. 5.

Apud Sylv. in Apoc. tom. 1. Cap. 1.

steln

steln gemacht, weilen die Fischer vor anderen deren Arbeiten, und Gefahren schon gewohnt seynd. Ich rede alles dieses, damit die Wohlthaten unsers Apostels BONIFACII aus seinen Arbeiten, und das Gute, so wir von ihm genossen, aus dem Ubel, so er dabey erlitten, wie die helle Farben neben denen duncklen, desto besser in die Augen falen. Daß wird beschehen, wann wir uns alles dessen auch nur obenhin erinneren, was BONIFACIUS zum Nutzen unseres Vatterlands unternommen, und ausgewürcket hat; wann wir uns erinneren, daß er unsern Teutschen Boden sibenmal betretten, und dardurch die Zeit unserer Bekehrung vollstrecket, wie die Sonn durch sibenmaliges Auf- und Nidergehen eine Wochen; daß er denen Hessen, Thüringern, und Frißländern das Evangelium geprediget, allen an beeden Ufer des Rhein-Streims gelegenen Landschaften die Christliche Lehr-Sätze eingeredet, und mit dem Wort GOttes, wie GOtt selbst bey Schöpfung der Welt, so viel gerichtet, daß die Erden, welche ungestalt und wüst ware, schöne Blühe, und gute Früchten hervor gebracht: daß er die bekehrte Landschaften mit Clöstern, die Clöster mit frommen Mönchen und Jungfrauen besetzet, insonderheit zu Erfurth, Ordorf, Fridlar und Hamenburg, seine Ordens-Brüder eingeführt, nebst dem die fürtrefliche Abbtey zu Fulda errichtet, damit seiner durch die Bekehrung neu-geschaffenen Welt auch das Paradeiß nicht ermangelte; daß er vier vornehmste Bisthümer gestiftet, das Saltzburgische, das Freysingische, das Regenspurgische, das vorhin Enserische und anjetzo Passauerische, und daß er diesen vornehmen Bisthümern die fürtreflichste Männer vorgesetzt, hiemit aus Teutschland auch einen Himmel gestaltet, der seine gewisse Creyse, und in seinen Creysen hell-leuchtende Stern haben solte: das er drey unrechtmäßige Bischöf abgesetzt, zwey Ketzerische Lehrer verdammt, und dardurch gewisen, das vor seinem Glantz weder die falsche Farben, noch die Finsternussen bestehen mögen: daß er viel hochheilige Leüt aus Engeland in unser Teutschland gezohen, unter diesen den heiligen Bischof Lullus seinen Nachfolger zu Maintz, den heiligen Burckhard Bischof zu Würtzburg, den heiligen Wilibald Bischof zu Eychstärt, die heilige Abbt Wunibald und Solda, die heilige Abbtißinnen Lioba, und Walburga, aus dero Sarg uns noch immer jenes Oel fliesset, welches schon gar viel von dem Grab gerettet hat; daß er drey-

Gen. 1. v. 2.

mal nach Rom gezogen, und allzeit viele Heiligthümer und grosse Gnaden für uns Teutsche mit sich gebracht, damit uns kein Reichthum der Heiligkeit ermangelte, und wir wie gute Kinder dieses Vatters, also auch wohl begütterte Erben seiner Schätzen wurden: daß er seine Braut, das Ertz-Stift Maintz, durch Päbstliche Gunst mit dem Ertz-Bischöflichen Mantel gezieret, hierdurch auch als ein sorgfältiger Vatter seine Kinder nicht nur allein mit grossen Reichthumen versehen, sondern auch zu hohen Würden befördert, so wohl was nutzet, als was ehret, hinterlassen, und in Teutschland gewesen ist, was die Sonn in der gantzen Welt, von der nicht nur die nutzbare Kräuter, sondern auch die glantzende Metallien herkommen; daß er endlich nächst GOtt der Haupt-Stifter alles dessen gewesen, was wir immer Löbliches an denen Rheinischen, vorderist Ertz-Stift-Maintzischen Landsgenossenschaften ersehen. Und was sehen wir an ihnen, so nicht löblich wäre? oder: was ist löblich, so wir an ihnen nicht ersehen können? ihr Glaub stehet unter denen benachbarten Irrthumen so unbeweglich, als immer ein Eyland zwischen denen beweglichen Fluthen, und sie seynd so taub zu allen verführerischen Lehren, als Ulysses zu denen Gesängern deren Sirenen. Ihre Weißheit erfüllet die Hohe-Schulen mit fähigen Jüngern und fürtreflichen Lehrern, ihr Starckmut das Feld mit tapferen Soldaten und Siegreichen Feld-Fürsten, ihre Geschicklichkeit die Cantzleyen mit nutzlichen Amts-Leuten, ihre Klugheit die Cabineten mit findigsten Staats-Männern, ihre Erfahrenheit alle Höf mit beliebten Gesandten, ihre Frommkeit die Clöster mit Gottseeligen Ordens-Leuten, ihr tugendlicher Adel das Reich mit denen tugendlichsten Fürsten, ihre edle Tugend die Kirch mit denen edlesten Chor-Herren und Prälaten, ihr Eyffer die neue Welt mit Aposteln, und die alte mit Helden; ihre Tugend bevölckert den Erd-Creyß mit heiligen Menschen, und den Himmel mit grossen Heiligen. Unser Wien ist hievon ein augenscheinlicher Zeug. Wie sonst in diese Stadt aus anderen Ländern viel köstliche Waaren, so kommen ihr aus denen Rheinischen Landschaften sehr taugliche Männer zu. BONIFACIUS hat den Grund zu allen diesen gelegt; Ihm gehört für alles ein Danck. Voluntarie enim nos genuit verbo veritatis. Alle solche Fürtreflichkeiten stammen von diesem Ertz-Vatter unseres Wohlstands her. Pabst Gregorius der Anderte hat ihm nicht umsonst seinen Nahmen Windfridus

fridus in BONIFACIUS verändert: er hat ihn einen Wohlthäter genennt, und wir haben ihn einen solchen erfahren.

Mit allen diesen hatte seine Gutthätigkeit ihre Gräntzen noch nicht erreichet; dann sie hatte keine Gräntzen. Er muste endlich selbst zur Gab werden. Der Baum, so wurtzel schlagen, und vest stehen soll, muß nicht nur in das Erdreich eingesetzet, sondern auch begossen werden. Ein gleiches erforderte das in Teutschland neugepflantzte Christenthum. BONIFACIUS solt hierzu auch das jenige hergeben, was er in denen Adern noch übrig hatte. Der Schweiß allein ware nicht zulänglich: auch das Blut muste zugegossen werden, und er solt uns zu bevestigen gäntzlich zerfliessen. Ich hab gesagt: BONIFACIUS, damit er ein rechter Vatter unseres Vatterlands werde, muste er ein rechter Sohn seines Ordens seyn; ich hab hinzu gesetzt: BONIFACIUS, damit er sich gegen uns einen liebreichen Vatter bezeigete, muste gegen sich selbst wie ein unwilder Stief-Vatter verfahren; zuletzt muß ich dieses noch beyrucken: BONIFACIUS, damit er als ein Vatter seinen Kindern das Geistliche Leben erhielte, muste sein leibliches auffetzen. Die Unbeständigkeit seiner Frißländer gabe ihm Gelegenheit und Ursach zu einem standhaften Marter-Tod. So muste er fallen, entweder die Fallende zu halten, oder die Gefallene aufzurichten. Ach wir Unglückseelige Menschen! daß wir im Guten so gar keinen Stand halten. Lang werden wir zum Guten nicht gebracht, schnell kehren wir wiederum zum Ubel; nemlich sincken ist uns leichter, als steigen. Wir verschreyen den Mond-Schein, daß er so gar wanckelbar, weder einerley Gestalt, noch einerley Farb halte, bald sich gantz, bald halb zeige, bald glantze, bald erbleiche: aber was ist wohl an diesem Gestirn, so an uns Menschen nicht wäre? Wohl beständig folgen wir selben in seinem Unbestand. Wir nehmen in der Tugend bald zu, bald wiederum ab, bald zeigen wir uns gantz vollkommen, bald wiederum sehr mangelhaft. Wann wir auch schon mit Petro auf dem Meer einen Schritt zu Christo machen, werden wir doch bald von jedem Wind abgeschröckt, und sincken der Tieffe zu. Der Bach Hypanis bey denen Scythen ist bey seinem Ursprung rein, und bey seinem Ablauf trüb: bey denen Trogloditen ist ein Teich, der dreymal im Tag bitter, und eben so oft süß wird: und der Fluß Euripus in Eubäa steigt und fallt auch in

einem

einem Tag sibenmal. Wir mögen in allen diesen Gewässern unsere Unbeständigkeit sehen. Gar wenig seynd, so bis an ihr End rein verbleiben. Viel halten öfters die Tugend vor süß und angenehm, welche ihnen aber in kurtzer Zeit gar zu sauer wird. Auch der Gerechte fallt sibenmal in einem Tag. Einige werden geschwind bekehrt, aber eben so geschwind widerum verführt. Ihr Eyffer gleichet dem Feuer im Stroh, welches schnell aufgehet, aber auch bald verlodert. So ware das Glaubens-Liecht bey denen Friesländern. Vieler Christliches Weesen verbliebe fast nicht länger, als BONIFACIUS bey ihnen verblieben, und ware so flüchtig, als die menschliche Gestalt in dem Spiegel, welche nur so lang, als die Gegenwart dessen, so sie verursacht, dauret. Die Nachricht von ihrem Abfall ware diesem Geistlichen Vatter so erschröcklich, als einem leiblichen die Zeitung, daß seine liebe Kinder um das Leben kommen. Gute Nacht (sagte er gleich bey dero ersten Vernehmen) gute Nacht Ertz-Bischöfliche Würde! ich hab dich nur zum Nutzen meiner Schäflein angenommen, und zum Nutzen meiner Schäflein leg ich dich wiederum ab. Gute Nacht liebe Maintzer! bey euch ist hinführo mein Verbleiben nicht; die Gesunden bedarfen des Artztens nicht, sondern nur die Krancken. Sehet! unsere Freund schlaffen, und ich gehe hin, daß ich sie von dem Schlaf aufwecke. Niemand halte mich auf. Wer ist aus euch, dem sein Esel oder Ochs in einen Brunn fallt, der ihn nicht alsobald heraus ziehe? solt ich vielleicht um die unsterbliche Seelen deren Menschen eine mindere Sorg tragen, welche anjetzo in den Unglauben verfallen seynd, und, wann ich sie nicht aufrichte, eben darum in die Höll fallen werden? ihr Gefehrten meiner Arbeiten, ihr meine Geistliche Mithelfer rüstet euch! eilet mit mir! gehet ihr eilfertige Botten zu einen zertrettenen und zerrissenen Volck. Friesland hat sich schändlich verkehret. O! wie ist das Gold verdunckelet, und die beste Farb geänderet! Wie seynd die Stein des Heiligthums zerstreuet, und ligen auf denen Ecken aller Gassen! welche zuvor die beste Speisen in Wollust esseten, die seynd auf denen Gässen umkommen, und welche in Seiden gekleidet waren, haben das Koth umfangen. Haben wir nicht guten Saamen auf diesen Acker gesäet? woher ist dann das Unkraut? das hat der böse Feind gethan. Sein Haß soll nicht mehr als unsere Lieb vermögen. Nun ist Zeit, daß der Fürst dieser Welt ausgejagt werde. Uns stehet

Matth. 9. v. 12.
Joann. 11. v. 11.
Lucæ 14. v. 5.
Isaiæ 18. v. 2.
Thren. 4. v. 1.
Matth. 13. v. 29.
Joann. 12. v. 31.

nicht

nicht zu, daß wir den Wolf kommen sehen, und die Schaf verlassen, und fliehen. Ich bin ein guter Hirt. Ein guter Hirt gibt seine Seel für seine Schaf. Ich bin kommen zu suchen, was verlohren war; solt es auch mit Verlust meines Lebens geschehen. Wir seynd das Saltz der Erden: darum müssen wir zum Nutzen deren Menschen zergehen. Wir seynd das Liecht der Welt: darum sollen wir entweder leuchten, oder auslöschen. Eine Stadt, welche auf einem Berg ligt, kan nicht verborgen werden, und ein Apostel, welcher dieser Stadt durch seine hohe Tugend gleichen soll, muß nichts scheuen, noch fliehen: auch die Marter und den Tod nicht. Beeden gehe ich vielmehr nach. Ich hab noch einen Tauf zu erwarten, und wie werde ich geängstiget, bis diß vollzohen werde! Wer will hinderen, daß ich den Kelch nicht trincke, den mir der Himmlische Vatter gegeben hat? diesen Kelch will ich bis auf einen Tropfen austrincken, durch Vergiessung meiner letzten Bluts-Tropfen. Von meinem Blut will ich den Purpur haben, wie der Rubin von der Röthe seinen Werth. Doch wird dieser Purpur nicht so viel den Hirten zieren, als denen Schäflein nutzen. Nicht *allein* unter denen Vögeln soll ein Pelican seyn: auch ich will mein Blut zum Unterhalt meiner Kinder dargeben. Fresset nur ihr wilde Frießländer den Nährer eurer Seelen: gern will ich unter euren Zähnen zermalen werden, wann ihr nur durch meinen Tod aus dem Rachen der Höllen gerissen werdet. Wer noch ein Hertz im Leib, oder ein Lieb im Hertzen hat, der folge mir nach. Die Traube wird roth, wann sie zeitig wird, und die Tugend eines Apostels ist ohne Blut nicht vollkommen. Dergleichen hitzige Reden hatte ihm der Eyffer abgenöthiget, aber noch viel nachdrücklichere Wercke. Kein Augenblick ward versaumt. Er eilte seinen heiligen Begierden nach, obwohlen diese denen Vögeln, und beynahe denen Gedancken vorgeflogen. Frießland hatte ihn ehender empfangen, als erwartet. Seine Ankunft ware wie der Aufgang der Sonne, welcher denen Menschen ein Trost ist, und die wilde Thier in Schröcken setzt: die fromme und noch beständige Christen hatten daran die gröste Freud, die Abtrinnige schöpften den gröstem Unwillen. Doch ware auch unter diesen Letzteren ein Unterschied, just wie unter denen wilden Thieren. Einige liessen sich noch zähmen, andere waren nicht zu bändigen. Diese letztere fiengen auch nunmehro an, den Prediger wie den Glauben zu verfolgen, und

Joann. 10. v. 12. Lucæ 19. v. 10. Matth. 5. v. 13. Ibid. v. 14. Lucæ 12. v. 50. Joann. 18. v. 12.

einen Vatter-Mord anzuspinnen. Allein unserem BONIFACIO drungen ihre Schwerdter nicht so sehr als ihre Boßheit zu Hertzen. nach der Art aller recht beschaffenen Apostoln. Wie fast wüttig ware Stephanus, da die Juden seiner Lehr widersprachen! wie sanftmütig, da sie ihm das Leben genommen! in dem Rath-Saal spricht er das Urtheil über seine Richter, und verdammte sie als
Act. 7. erhartete Bößwicht: Dura cervice, & incircumcisis cordibus, & auribus vos semper Spiritui sancto resistitis: auf dem Richter-Platz entschuldiget er seine Mörder: Ne statuas illis hoc peccatum. Er raset wider die Widersager, und bittet für die Feind. Die Stein seynd bey ihm nicht so hart, als die Wort: Sterben ist erträglicher, als nicht gehört werden. Eben so unser BONIFACIUS, der allzeit mehr Sorg um seine Lehr, als um sein Leben getragen, dem der verwundte Leib weniger Schmertzen, als die verletzte Warheit gebracht. O wie schön zeigte er dieses bey seinem glorreichen Martyr-Tod! er liesse zu, daß an seinem Leib alle Glieder zerhauet wurden, und hinderte durch ein Wunder-Werck, daß in seinem Buch auch kein Buchstab verletzt wurde, obwohlen es von einem Schwerd-Streich durch alle Blätter gespalten ward. Um so viel werther hielte er auch die Buchstaben des Evangelii,
Matth 5. v. 18. als seine Gliedmassen. Kein Jota oder Pünctlein solt vergehen von dem Gesatz. Himmel und Erden (Leib und Seel) können sich trennen, aber seine Wort solten nicht von einander gehen. Also starbe BONIFACIUS für seine Lehr, und befeuchtete jenes Erdreich mit seinem Blut, welches er mit dem Saamen seiner Predigen ausgesäet. Das widerfahret insgemein denen Apostolischen
3. Reg. c. 6. Männern. Sie kommen mir vor, wie jenes Wagen-Holtz, und jene Thier, auf und von welchen die Bunds-Laden nacher Bethsames überbracht worden: eben dort ward jenes Holtz zerhackt,
3. Reg. c. 6. und diese Thier geschlachtet. Conciderunt ligna plaustri, vaccasque imposuerunt super ea holocaustum Domino. Und dergleichen Glaubens-Verkünder werden insgemein alldorten zu Martyrer, wo sie Apostel gewesen, und den Glauben eingeführt haben. Auch Teutschland hat nicht nur die Lehr, sondern auch das Blut ihres Apostels BONIFACII aufgefangen. Auch dieses gab er gantz willig her, nur damit er ein Vatter unseres Vatterlands wurde. Voluntarie enim nos genuit.

Bey so glorreichem Ende seines Lebens ende ich auch meine Rede; und ich ende sie, wie ich sie angefangen: mit der Danckbarkeit. Vorgestellt hab ich bey dem Eingang, daß die erwisene Gutthaten eine Danckbarkeit forderen: bey dem Schluß will ich nur erinneren, daß die erzeigte Danckbarkeit neue Gutthaten zuziehe. Hiemit gib ich bey dem Anfang und End jene Antriebe, welche uns vermögen können und sollen, gegen denjenigen danckbar zu seyn, welchen wir in der übrigen Rede als unsern höchsten Wohlthäter, das ist, einen Vatter des Vatterlands erkennet. Aristoteles hielt davor, daß keine andere Bewegung ewig seyn könte, als welche in die Runde gehet, und einen Circul macht. Diese Meynung trift zu bey denen wohlthätigen, und danckbaren Menschen: zwischen selben ist eine ewige Bewegung; Danck und Gutthaten gehen in die Runde herum. Der Wohlthäter hört nicht auf Gutes zu erweisen, wann du nicht unterlassest, dich danckbarlich zu zeigen. Auch der Gartner pflegt besser jenen Baum, der ihm mehrere und bessere Früchten erstattet. Ich hab gelesen, daß in Asien ein Brunn seye, der bey Anstimmung einer Music anwachse, und endlich gar übergehe, kan mich aber noch nicht entschliessen, dieser Erzehlung einen Glauben beyzumessen; doch bin ich versichert, daß in dem Himmel nicht wenig dergleichen Brünn seyen. GOtt die Urquell alles Guten, die Heilige, deren Gutthätigkeit und Gutthaten von dieser Urquell entspringen, verhalten sich so wunderwürdig. Ihre Gutthaten steigern sich, wann wir ihnen Lob und Danck singen, und werden dabey recht überschwenglich. Hieraus last sich schliessen, was eine Hochlöbliche Rheinisch-vorderist Ertz-Stift Maintzische Lands-Genossenschaft von ihrem heiligen Schützer BONIFACIO zu gewarten habe, da sie ihm ein so herrliches Lob- und Danck-Fest angeordnet. Recht und wohl! fahret fort: Grati estote, seyet allzeit also danckbar, so wird auch BONIFACIUS gegen euch allzeit seyn, was er ist: BONIFACIUS, ein Wohlthäter. ad Coloss. 3. v. 15.

AMEN.

(†)

Lob-Rede

Von denen

Wunder-Würckungen

Des

Göttlichen Worts,

Durch die zwey Heilige

CYRILLUM,

Und

METHUDIUM,

In Mähren,

Da diese Löblichste Landes-Genossenschaft, in der Kaiserl. Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wien, die Gedächtnuß dieser Heiligen mit gewöhnlicher Feyerlichkeit begienge am dritten Sonntag in der Fasten den 13. Mertzen, im Jahr 1746.

Verfasset und vorgetragen

Von

P. DON PIO MANZADOR,

Regulierten Priestern des Heiligen Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern allda.

CYRILLUM,

METHUDIUM,

P. DONATIO MANZADOR.

THEMA.

At ille dixit: quin imo beati, qui audiunt Verbum DEI, & custodiunt illud.

Er aber sprach: Ja freylich/ seelig seynd/ die das Wort GOttes hören/ und dasselbige halten. Lucæ 11. v. 28.

DJe Welt ist durch das Wort erschaffen, von dem Wort erlöset, und mit dem Wort geheiliget. Alles ist mit Reden gewürcket worden. Das Wort Fiat es geschehe, ware der so durchdringliche Ruf, mit welchen GOtt alle Geschöpf aus ihren Nichts aufgewecket, und dem sie gehorchen müsten, bevor sie gewesen seynd. Auf gleiche Weise ward das Heil, und die Heiligkeit in die Welt eingeführet. Das Heil durch den Sohn GOttes, und die Heiligkeit von dem Heiligen Geist. So wissen wir aber, daß der Sohn GOttes ein wesentliches Wort seye, und daß der Mensch Heil worden seye, weilen dieses Wort Fleisch worden ist. Wir wissen annebens, daß uns der Göttliche Geist die Heiligkeit auf denen Zungen und zwar auf denen feurigen Zungen zugetragen, und sollen daraus erkennen, daß sie eine Würckung der Zunge seye, und durch die angehörte Gen. 1. Joan. 1. v. 14. Act. 2. v. 3.

hörte Wort, wie die Flamm von denen eingefallenen Funcken angezündet werde. Es ist nicht anderst: Nur mit Vortragung des Göttlichen Worts, werden die Finsternussen der Unwissenheit vertrieben. Von dar kommen das helle Liecht des Glaubens, der Trost-Schein der Hofnung, die Hitze der Liebe, und der Rauch, welcher von denen Opfern der Gottseligkeit, und Andacht über die Wolcken zu GOtt selbsten aufsteiget. Diese redende Funken, oder dies funkende Wort, erwecken das Feuer oder den Eifer, in welchem die Lasterthaten verbrennet, die Tugend-Werke aber geschmidet werden. Clemens von Alexandria verlachet nicht wenig das Vorgeben deren Heiden, daß ihr Orpheus und Amphion mit dem angenehmen Klang ihres Saiten-Spiels die wildeste Thier gantz zähme gemacht, die Baum beweget, und die Steine in solche Ordnung gesetzet, daß daraus die feste und prächtige Stadt Thebe erwachsen seyn solle. Liebe Leut (schreibt dieser Vatter) so viel vermag ein künstlicher Thon nicht, wol aber nur das Göttliche Wort. Meus Cantor solus quidem ex iis, qui unquam fuerunt, difficillimas feras, homines mansuefecit. Deme allein seynd so viel hin und her floderende Vögel aufgesessen, als leichtsinnige Menschen durch das Evangelium zu einer bis in Tod unbeweglichen Standhaftigkeit beweget worden, Volucres quidem eos, qui ex ipsis sunt leves. Dieses allein hat so vielen Schlangen das Gift benommen, als arglistigen Menschen die Aufrichtigkeit gegeben; Serpentes vero, eos, qui deceptores. Dieses allein hat so viel Wölf und Löwen gebändiget, als raubsichtige und zornmüthige Menschen zur Christlichen Gerechtigkeit, und Sanftmut gebracht. Et leones, eos, qui sunt ad iram concitati, & lupos, eos, qui sunt rapaces; Dieses hat denen Felsen ein Leben, und denen Bäumern eine Verständnuß eingeblassen, weilen es gantz erhärtete Hertzen empfindlich getroffen, und die Köpf so bishero nur in der Erden gesteket, denen natürlichen Dingen allein nachgesunnen, zur Beschauung und Erkanntnuß Göttlicher Geheimnussen gewiesen hat. Lapides autem & ligna sunt insipientes. Solche Vorstellung des Heiligen Clemens hat ihre Bewährung auch von der Schrift. Vox Domini concutientis desertum. Der Psalmist hat weiß gesagt, daß die Stimm des HErrn Wälder und Wüsten erschütteren werde, und diese Weissagung ist durch Verkündigung des Evangelii erfüllet worden.

Clemens Alex. in exhort. ad Gent.

Psalm. 28. v. 8.

Weilen

Weilen dadurch die gantz verwildete Sitten ausgerottet, tief eingewurtzelte Gewohnheiten gehoben worden. Und weilen vor dessen Schreck-Schall auch die Verstokung gekrachet und sich gespaltet hat. Die Stimm des HErrn hat Wälder und Wüsten zur gäntzlichen Umkehrung erschüttert, dann auf Anhörung des Göttlichen Worts haben so viel Länder und Städt Lehr und Sitten geänderet, und durch solche Veränderung ist aus der Welt ein Kirch, oder aus der Wüste ein Weinberg des HErrn worden. Unter dieser Gleichnuß eines Weinbergs hat auch der Sohn GOttes seine Kirch vorgestellet, dabey aber die Kräften seines Worts anzurühmen gar nicht vergessen. Homo erat, ist seine Red, Homo erat Paterfamilias, qui plantavit vineam, & sepem circumdedit ei, & fodit in ea torcular, & ædificavit turrim. GOtt gleichet einen Haus-Vatter, der sich einen Weingarten gepflantzet, denselben mit einem Zaun wohl verwahret, mit einer Presse versehen, und dazu auch einen Thurn auferbauet hat. Die Kirch hat der Menschwordene Sohn GOttes mit seinem Blut gepflantzet. Homo erat Paterfamilias, qui plantavit vineam. Durch die Erlösung ist der Grund zu unsern Heil gelegt worden. Uber dies seynd der Kirch von dem Sohn GOttes die Gesätze, die Sacramenten, und die Lehren zu kommen, und auf diese hat er durch den Zaun, durch die Presse, und durch den Thurn gedeutet. Die Ehren-Thron, und Richter-Stühle deren, welche er seiner Kirch vorgesetzet, und welche die Gesätze geben, auslegen, und handhaben, machen den Zaun aus; dann mittels deren Gesätzen wird die verderbliche Freyheit eingeschränket, und die so sich dieselbe zu übertretten erfrechen, empfinden an denen Straffen die Dorn. Die Altär, worauf die heilige Sacramenten gehandlet werden, seynd einer Presse sehr ähnlich, dann davon fliessen uns die Göttliche Guaden zu; Der Thurn endlich ist nach Meinung Origenis nur die Cantzel, von welcher die Göttliche Lehr vorgetragen, und zugleich die Kirch GOttes geschützet und verfochten wird. Diese Nothwendig- und Nutzbarkeit des Göttlichen Worts zu entwerffen, traget selbes in der Göttlichen Schrift durch aus den Nam deren zum Menschlichen Unterhalt gantz unentbehrlichen Sachen. Derowegen heisset es bey dem Apostel Petro ein Milch, weilen dieser Saft die erste Nahrung des Menschen ist, und ihme auch durch das Wort die Glaubens-Lehr eingeflösset wird, die allen

Matth. 21. v. 33.

Orig. hom. 19. in Matth.

1. Pet. 2. anderen vorgehen muß. Quasi modo geniti infantes lac concupiscite. Bey dem Apostel Paulo ein Degen, als das vornehmEphes. 6. v. 11. ste Nothwehr gegen die Feinde unsers Heils. Gladium Spiritus, quod est Verbum DEI. Bey dem Psalmisten David eine Laternn, als das eintzige und sicherste Mittel bey der Nacht unseres verdunkPsalm. 118. v. 105. leten Verstands ohne Anstoß und Verirrung durchzukommen. Lucerna pedibus meis verbum tuum. Bey Christo selbst der Saam, ohne welchen die Erde keine Früchten, und wir MenLuc. 8. v. 11. schen keine gute Werk hervorbringen. Semen est Verbum DEI. Derowegen, haben einige Lehrer gar nicht Anstand genommen, das Wort GOttes der Nothwendigkeit halber anderen Heil-Mitteln vorzusetzen. Sie haben sich hierinnfalls auf jene Wort des hohen Lieds beruffen, darinnen der Saft, so aus denen Brüsten der Braut JEsu Christi oder seiner Kirchen trieffet, über den beCant. 1. v. 1. sten Wein gepriesen wird. Meliora sunt ubera tua vino. Sie haben gar wol unter diesen zwey Brüsten die beede Bücher des alten und neuen Gesatzes, unter deren Saft aber, die Lehr, so daraus gezogen wird, verstanden. Sie haben deshalben gantz folgmäßig geschlossen, daß wir so saftiger Lehren mehr und ehender bedärffen, als dessen, wordurch wir ansonsten in den Geist gestärket werden. Sie haben die Bekräftigung ihres Ausspruches auch in dem heutigen Evangelio. Selbes berichtet: Eine andächtige Weibs-Person habe jene Brüst selig gesprochen, welche den Sohn GOttes gesäuget haben. Er aber habe ihr die jene Seelen entgegen gehalten, welche durch seine Lehr gesäuget wurden. Sie haben jenen Leib selig gesprochen, der ihn selbst empfangen, und getragen. Er hingegen jene Menschen, die sein Wort anhören, und behalten. Extollens vocem quædam mulier de turba dixit illi: Beatus venter, qui te portavit, & ubera, quæ suxisti. At ille dixit: quin imo beati, qui audiunt Verbum DEI, & custodiunt illud. Zwar hat Christus hiemit seiner Glorwürdig-
S. Aug. lib. de S. V. c. 1. in Trac. 10. in Joan. sten Gebährerin ihre Vorzüge gar nicht verruket. Vielmehr hat er einen Zusatz ihrer Seligkeit erkläret, und nach Lehr des grossen Augustini so viel sagen wollen: Daß MARIA selbst nicht selig zu nennen wäre, wann sie das Wort nur dem Fleisch nach empfangen, und nicht vielmehr in das Gemüt gefasset hätte. Selig seye MARIA nicht nur von der Geistlichen sondern auch von der Leiblichen Empfängnuß des Göttlichen Worts, aber nur weil sie diese

mit

mit jener so vortreflich vereiniget hatte. Ihre und unsere Glükseligkeit solchemnach ist nach der Maß zu messen, mit welcher wir das Wort GOttes einnehmen. O! wie glükselig muß ich derohalben, dich Löblichste Mährische Landes-Genossenschaft ausrufen, in Erachtung deren häuffigen und köstlichen Früchten, welche sich in dir durch die Würkung des Göttlichen Worts geäusseret haben. Seye diese Glückseligkeit der eintzige Vorwurf jener Lob-Sprüchen, welche sowol deinen Heiligen Aposteln CYRILLO und METHUDIO, als dir selbsten anheut von mir zu Theil werden sollen. Und wie kan ich besser reden, als wann ich rede mit Christo? Mit Christo sag ich von deinen zwey Glaubens-Vättern CYRILLO und METHUDIO: Beati, qui audiunt Verbum DEI, & custodiunt illud. Seelig seynd diese Männer, weilen sie das Wort GOttes wie zwey Posaunen den Athem gefangen, oder so getreulich verkündiget, als empfangen hatten. Mit Christo sag ich von denen Landes-Kindern: Beati, qui audiunt Verbum Dei, & custodiunt illud. Selig seynd diese Menschen, weilen sie das Wort GOttes wie die Pflantzen den Thau zu ihren Wachsthum einschlucken, oder so geflissen vollziehen, als anhören. Daran hast du Edles Mähren! den gantzen Inhalt meiner kurtz verfasten Ehren-Rede. Sie ist eine blosse Erzehlung dessen, was das Wort GOttes erstlich in denen zwey Aposteln CYRILLO und METHUDIO, und hernach durch sie in dir gewürket hat. Beati, qui audiunt Verbum DEI, & custodiunt illud. Selig seynd auch meine Zuhörer, so fern sie diese Erzehlung also vernehmen, daß man nach der Zeit eine gleiche von ihnen stellen und sagen möge, sie waren sammentlich gute Mährer, zumalen sie durch öftere Anhörung des Göttlichen Wort ihren Geistlichen Nutzen immerzu vermehren.

DAß Amt andere zu bekehren, bringt eine Pflicht sich selbsten zu heiligen, oder vielmehr diese Pflicht schreittet seinem Amt vor. Ein Apostel hat die Tugend unter mehr tausend Menschen zu vertheilen, und dahero muß sich selbe noch in seinen, wie das Brod in Christi Händen vermehren. Ein Apostel hat die Herrligkeit GOttes wie der Himmel zu verkündigen, und derowegen soll dies von ihme mehr mit Leuchten als Schreyen bestehen. Nach Anmerkung des Englischen Lehrers verdienet und gewinnet ein Pre-

Joann. 6.

Psalm. 18: v. 7.

S. Thom. in præfat. in Epist. Canon.

dig ohne Beyspiel so wenig Glauben, als ein Brief ohne Insigel. Dort und da manglet die nothwendige Gestalt, oder das unbetrügliche Merkmal, daß ein Mensch von GOtt gesandt seye. Davon aber hab ich schon mehrmalen geredet, und ich fordere anheut den Rüst-Zeug der Tugend für Apostolische Männer gantz anderer Ursachen halber, fürnemlich darum, weilen sie ohne diesen denen höchst-beschwerlichen Unternehmungen ihres Berufs nicht gewachsen wären. Darzu gehört eine großmüthige Verachtung al-
Gen. 14. v. 21. les Zeitlichen, welche sich mit jenem König erkläre. Da mihi animas, cætera tolle tibi: Haben sich anderen, was sie wollen, meine Beut, der ich alleine nachjage, seynd die Seelen deren Menschen, darzu wird erforderet eine ungemeine Liebe, dann gleichwie die die köstlichste Früchten nur unter einen hitzigen Himmels-Kreiß zeitigen, also wird von einen kaltsinnigen Gemüt in Beförderung des Menschlichen Heils wenig Frucht geschaft, und zu Stand gebracht. Dazu wird erforderet eine beharrliche Andacht, welche in der Welt, wie ein Eiland in Meer stehe, daß sie von Geschäften, wie dieses von Wellen zwar umrungen, jedoch nicht verschlungen werde, und nicht etwann unter denen Welt-Menschen bey Einholung fremder Seelen der eigne Geist, wie der Mond in Umlauffung der Erden abnehme. Dazu wird besonders erfordert die
Luc. 10. v. 18. auch sonst allzeit nothwendige Demuth, damit nicht (darwider Christus selbst seine Jünger gewarnet) bey denen, welche von andern die Teuffel austreiben, der Geist der Hoffart einkehre, damit sie sich nicht überheben, sondern bey allen gesegneten Fortgang ihrer Unternehmungen allzeit zur nidere sich halten, wie das Rad mit immer währenden Neigung fortgehet. Dazu wird erforderet ein unüberwindlicher Großmuth, der gegen allen Widerspruch nur hertzhafter ansetze, wie die in dem vorstehenden Crystall gebrochene Sonnen-Strahlen ihre Hitze verdopplen. Dazu wird erfordert eine Bescheidenheit, welche hingegen den Eifer also mäßige, damit er nicht mehr schade als nutze, wie die so gar zu heftig anblassen, die Flamm nicht mehren, sondern auslöschen. Dazu
Ad Ephes. 2. wird erforderet eine Stein-feste Gedult, dann die Apostel seynd Grund-Stein, und die Grund-Stein müssen alles tragen. So viel und noch mehr andere Tugenden werden erfordert in Apostolischen Männern, keine aber, die erfordert wird Löbliches Mähren, hat deinen zwey Aposteln CYRILLO und METHUDIO er-

mangle

mangiet. Alle jedoch quelleten von dem Wort GOttes her. Wol recht hat der weise Mann das Gemüth des Unwissenden ein zerbrochenes Geschirr genennet, Interiora fatui quasi vas confractum: Dann gleichwie ein solches Gefäß nichts haltet, so kan auch einen Menschen ohne Erkanntnuß der Wahrheit keine andere Tugend beywohnen. So wird aber die reineste und nutzbareste Wahrheit nur in dem Göttlichen Wort, wie das beste Gold in dem Fluß Ganges gefunden: Je gerader die Sonne mit ihren Strahlen uns anscheinet, desto minder wird der Schatten unseres Leibs; und so verlieret sich auch unsere Unwissenheit, wann wir unseren Verstand gegen GOtt halten, zu Annehmung und Erkanntnus seiner Lehren. CYRILLUS und METHUDIUS die zwey Heilige Gebrüder haben zwar von ihren edlen Erzeuger Constantio, mit dem Zunam der Welt-Weise, die Weltliche Wissenschaften, und freye Künsten mit so glükseeligen Begrif erlehrnet, daß sie mit seinen übrigen Gütern, auch seinen Zunam ererbet, und insgemein nur die Welt-Weise genennet waren. Allein diese irrdische Wissenschaften musten ihnen nur als Staffel dienen in das Heiligthum der GOttes Wissenschaft einzugehen, oder sie musten dero Werkzeuge werden. Wie dann METHUDIUS mit einen Werk seines Pembsel, den er sowol als die Feder zu führen wuste, oder mit einer künstlichen Abbildung des jüngsten Gerichts dem Bulgarischen König Bogor ein gantz andere Gestalt gegeben, oder zu endlicher Annehmung des Christenthum, die er immer verzögerte, bewogen hat. Thessalonica die Haupt-Stadt in Macedonien, und die beglükte Geburts-Stadt CYRILLI und METHUDII ist von alten Zeiten her, nemlich von denen Zeiten des Apostels Pauli nach dessen eigener Geständnuß ein fruchtbares Vatterland solcher Christen, die in Göttlicher Lehr bald dergestalt zu nehmen, daß sie andern Völkerschaften zu Lehr-Meistern werden. Vos imitatores nostri facti estis, a vobis enim diffamatus est fermo Domini, non solum in Macedonia, & in Achaja, sed & in omni loco, fides vestra, quæ est ad Deum, profecta est. Ihren ersten Nam hat diese Stadt geschöpfet von denen häuffigen Gräbern deren Thessaler, welche Philippus des grossen Alexanders Vatter auf diesen Platz in einer Schlacht erleget. Einen andern Ehren-Nam hätte sie wol verdienet von der Wiegen dieser zwey Heiligen Brüder, welche nach der Zeit so viele Völker

Eccl. 21.

Gen. 4. & Plin. lib. 23. v. 4.

Stredosusky in sac. mor. hist. lib. 2. c. 2.

Idem ibid. c. 4.

1. ad Thessalon. 1.

in Christo JEsu durch das Evangelium oder Wort GOttes gezeuget haben. Dazu hat sie ihre übernatürliche Weisheit fähig gemacht. Die Bücher, so uns nur von dieser versicheren, sagen uns schon so viel, daß wir sie für vollkommene Apostel erkennen und bekennen müssen, auch nach der Red-Art Göttlicher Schrift. Gar ungleich reden darinnen die Evangelisten, in Beschreibung des ersten Verkünders oder vielmehr Vorlauffers des Evangelii, das ist, in Entwerfung des grossen Tauffers Joannis, da er sein Predig-Amt angetretten. Matthæus und Marcus sagen viel von seiner Einsidlerischen Lebens-Art, von seinen strengen Fasten, und von seiner rauhen Kleidung: Ipse autem Joannes habebat vestimentum de pilis camelorum, & zonam pelliceam circa lumbos suos, esca autem ejus erat locustæ, & mel sylvestre. Alles hingegen verschweiget Lucas, und meldet nur, & factum est verbum Domini super Joannem, das Wort GOttes geschahe über Joannem, das ist: GOtt hat diesen Heiligen Mann sein Wort eingegossen, und ihm hiedurch mit einer Himmlischen Weißheit versehen. Nur davon meldet Lucas, er meldet aber damit, schreibt Ambrosius, eben so viel, als die zwey andere. Lucas compendio usus est dicens, factum est verbum Domini super Joannem, unum dixit, & omnia declaravit. Dem Besitz des Göttlichen Worts einer vollkommenen Erkanntnuß Himmlischer Dingen und Geistlicher Lehren folget die Strengheit des Lebens, die Verachtung der Welt, und der sammentliche Rüst-Zeug eines Prophetens und Apostels. Eben derowegen ist auch unnöthig, daß ich in Beschreibung deren Tugenden CYRILLI und METHUDII weitschichtig auslauffe, von denen schon bekannt ist, daß sie mit dem Wort GOttes gesäuget worden, durch Erreichung einer ausbündigen Gelehrtigkeit in der Christlichen Glaubens- und Sitten-Lehr. Dahero berühre ich alles übrige nur kürtzlich als Würkungen des Göttlichen Worts: Eine solche Würkung ware jene Verachtung alles Zeitlichen, Kraft der sie den Kayserlichen Hof Theodoræ der Morgenländischen Beherrscherin zeitlich beurlaubet, obwolen sie daselbst in hohen Ansehen gestanden, so, daß auch der Jüngere nemlich METHUDIUS die Ehren-Stell eines Obrist-Stallmeister begleidet hatte, dann ihr Himmlische Weisheit hielte ihnen vor, daß die Gunst deren Menschen, und das Glück der Welt keinen Bestand, wie daß so genannte Frauen-Haar-Kraut keine

Matth. 3. v. 4. & Marc. 1. v. 6.

Wurtzel

Wurtzel habe, und daß die Heiligkeit selbst an denen Höfen grosser Fürsten so gefährlich, als Petrus in den Vor-Hof des hohen Priesters sich aufhalte. Eine solche Würkung ware ihr Seelen-Eifer; sich selbst zu heiligen haben sie den Hof, andere zu bekehren auch das Vatterland verlassen. Es lasset sich fast sagen: Diese zwey Männer hätten der Sonne selbst gleiche Schritte gemacht. So eileten sie bald von Aufgang nach Niedergang, bald von Niedergang gegen Aufgang: bald fanden sie sich unter den Sclaven das Christenthum zu pflantzen, bald wiederum unter ihren Grichen die Ketzerey auszurotten. Phocius wuste davon zu sagen: So lang er in recht Glauben, so lang ist er auch in guter Freundschaft mit CYRILLO und METHUDIO gestanden. So bald er jenen verlassen, ist er von diesen nicht nur verlassen, sondern auch bestritten worden. Wann ein kleiner Bach gar zu viel rauschet, gehet er leicht über, und wann unfähige Menschen von denen Geheimnussen des Glaubens und deren Erörterung vieles sprechen, verreden sie sich bald und tretteten aus der Laise der Wahrheit. Sie gleichen meistentheils einen unbescheidenen Gartner, welcher ein krummes Stämmlein gar zu weit auf die Gegen-Seite bieget, und hiemit abbricht. Zu Zeiten wollen sie ein Mißbrauch umwerffen, und verfallen dabey in einen Irrthum. Phocius ist so weit kommen, daß er behaupten wolte, jeder Mensch werde von zwey Seelen bewohnet und begeistert. CYRILLUS und METHUDIUS aber haben ihm nicht nur hestig widersprochen, sondern auch ihre scharf gespitzte Feder angesetzet. Nemlich wie das Himmlische Feuer in die jenige gewüttet, welche ein fremdes Feuer auf den Altar gebracht; so muß ein wahrer Glaubens-Eifer deren niemalen verschonen, welche fremde Lehr-Sätze in die Kirch einführen wollen. Eine Würkung des Göttlichen Worts in CYRILLO und METHUDIO ware auch ihre Liebe. Diese hat sie mit Paulo in allerhand Gestalten verkleidet, und dahin abgerichtet, daß sie mit so vielerley Völkerschafren zu handlen und zu reden wüsten, als wären sie Lands-Leute einer jeglichen. Ein nur der Apostolischen Liebe eigentlicher Kunst-Grif! Christus nennet sich selbst so oft einen Hirten. Joannes sein Vorlauffer aber heisset ihn fast immerdar ein Lamm, und was mehr unterschieden als der Hirt und Lamm? Ja! aber die Liebe weiß dem Unterschied aufzuheben, daß er nicht zu spühren ist. Der Hirt

Matth. 26.

Stanchius de bizant rer. script. p. 1. c. 18.

Levit. 10.

bleibt

bleibt in seinem Vorzug und Amt, aber in der Stimm, Geberdung und Art muß er sich dem Lamm gleichförmig machen, damit sich selbes seiner Gesellschaft nicht äussere. Der gute Hirt ist wie sein Lamm, und wie dieser Hirt, waren die zwey Apostoln des Mährenlands CYRILLUS und METHUDIUS. Eine Würkung des Göttlichen Worts ware bey ihnen auch die grosse Gedult, welche sie in so vielen Bemühwaltungen, in so grossen Verfolgungen bewisen. Der Neid, welcher vor andern auf die grosse Tugend, wie der Donner in die höchste Thurn schlagt, hat auch diese Heilige Männer nicht unbetast gelassen. Wie oft hat man sie so gar bey dem höchsten Vorsteher der Christenheit, bey dem Römischen Volck angeklaget? METHUDIUS hatte Zeit der minderen Jährigkeit Suatobogii des Königs das Staats-Ruder des Marcomanischen Reiches nur aus Liebe und zum Besten des gemeinen Wesens weislich geführet. Der Miß-Gunst aber wüste dannoch sehr viele Ausstellungen zu machen, und die das gantze Land durch schwermende Verleumdungen haben METHUDIUM bemüßiget, die Beherrschung freywillig niederzulegen. Bald zohe man ihn zu den Geheimnesten Rath, bald schafte man ihn gar von Hof, ohne das bey so vielen Abwechslungen sein Gemüth jemalen verkehret worden. Ein rechtschaffener Künstler weiß aus jeden Glotz, er mag Ertz oder Stein seyn, ein Meister-Stuk zu verfertigen, und so viel lehret auch die in dem Wort GOttes gegründete Weisheit dem Menschen, daß er in jeden Stand Lob und Ehr verdienen möge. Der Zwerg ist klein, wann er auch auf den Berg stehet, aber die Grösse der Bild-Saul des Hercules bewundern wir auch in dem Thal. Eben so hatte die Tugend METHUDII allzeit grosses Ansehen, ob er fern oder nahe an den Thron gestanden. Wie wir bey einfallenden Regen unter die Dächer lauffen, so gehet ein weiser Mann Zeit der Verfolgung nur in sein Gemüth und findet alldort Ruhe und Sicherheit. Eine Würkung des Göttlichen Worts ware endlich in CYRILLO und METHUDIO ihre ausgemachte Heiligkeit, welche sie in Himmel so hoch erhoben, daß sie mit nicht wenigen Wunderthaten scheinen, in dieser Welt aber auf die Altär gestellet, wo sie von sehr vielen Christen besonders verehret werden. Unter diesem haben doch ihre vorhin von ihnen so geliebte, und anjetzo gegen ihnen so dankbare Mährer den Vorzug. Die Andacht der Mährer mehret sich

Pelina. in marte morav. lib. 7. c. 7.

alleweil,

alleweil, und ist wie der Wein, welcher mit denen Jahren immer kräftiger wird. Ihr Eifer der Andacht gegen CYRILLUM und METHUDIUM hat mehr Hitz, als Hitz die Lichter, mit welchen sie deren Bildnuß hier umsetzen, ob uns schon diese der Menge halber einen Stern-reichen Himmel vorstellen. Ihr Gebett lautet liebiicher in Himmel bey GOtt und ihren Wunderthätigen Landes-Schützern als die prächtige Musik, welche sie zu deren Lob anstimmen, obwolen diese ausser denen Englischen Gesängern ihres gleichen nicht hat. Zu den einen und anderen verleutet sie das dankbare Andenken alles dessen, was CYRILLUS und METHUDIUS durch das Wort GOttes, oder vielmehr das Wort GOttes durch CYRILLUM und METHUDIUM in ihren Vor-Eltern gewürket.

Eben davon soll ich nun, nicht zwar einen vollkommenen Entwurf, dazu ich ohne das unvermögend wäre, sondern so zu sagen nur Strich-weis einen Riß verfertigen, weilen mir die Enge der Zeit, als ein allerwehrtester Befehl, alles kurtz zu verfassen auferleget hat. Wolan! Es kan und soll geschehen durch eine Gleichnuß. Die gemeine Sag ist, daß indeme das eingefleischte Wort GOttes auf dem Armben seiner Jungfräulichen Mutter in Egyptenland eingetragen worden, alle Götzen von ihren Altären gefallen seyn, und aus besonderen Bericht des Heiligen Vincentii Ferrerii haben wir, daß nach der Zeit bey den Eintritt dieses eingefleischten Worts in die Stadt Jerusalem für selben die steinerne Bildnus der alten Römischen Feld-Herren und Helden ihre Häupter geneiget haben. Nicht minderes ist erfolget, da CYRILLUS und METHUDIUS das Göttliche Wort auf ihren Zungen denen Mährern zugetragen haben. Die Bilder falscher Götter wurden gestürtzet, und die Götter selbst fielen in die tieffeste Verachtung. König und Fürsten, und jene Marcomannner, oder Helden, welche vorhin sich kein Macht und Gewalt deren Waffen unterwürffig machen könte, beugeten ihre Häupter unter denen Händen CYRILLI und METHUDII zur Tauf, ihre Gemüther hingegen erschwingeten sich zur Erkanntnuß deren allerhöchsten Geheimnussen. Durch die eröfnete Pforte eines Tempel lassen sich schöne Bildnussen sehen, noch mehr aber wann ein Apostel den Mund aufmacht, dann daraus zeigen sich die Vollkommenheiten GOt-

St. Vinc. Ferrm. in Pataſc.

tes selbst, die sonst unseren Begrif verschlossene Geheimnussen seines Glaubens, und die Wunder-Werk seiner Gnaden. So viel haben die alte Mährer gesehen, als bald sie CYRILLUM und METHUDIUM nur gehöret haben. Sagen lasset sich mit allem Fug: die Natur habe dich Edlestes Marggrafthum Mähren nicht mit so vielen irrdischen Glükseeligkeiten begabet, obschon sie dir keine versaget hat, als die Gnad dir in und nach deiner Bekehrung zum Christenthum Himmlische Eigenschaften zugeleget. Die Natur hat dich zu einem Paradeiß gemacht, die Gnad in einem Himmel verwandlet. Die Natur quellet aus deinem Boden an mehr Orten heilsame Bäder, worinnen deine Innwohner ihre Krankheiten lassen, und ihre Gesundheit stärken. Die Gnad hat dir durch CYRILLUM und METHUDIUM deinen Glaubens-Lehrern das Tauf-Wasser zugeschikt, mit welchen schon damalen so vielen und anjetzo noch mehreren deiner Landes-Kindern in viertzig Decanäen, und über fünf hundert Pfarren durch das gantze Land die Sünd abgespielt und die Gnad eingegossen wird. Die Natur hat dich mit vielen Fisch-reichen Teuchen und Flüssen, die Gnad mit noch wunderreicheren Quellen versehen, wo die Betrangte übernatürliche Hilf schöpfen, und besonders zu Brün mit einem Brunn der Gnaden und Wunderthaten an jener Bildnus der Mutter GOttes, welches von der kunstreichen Hand des Evangelisten Lucas gemahlen, von der all-mögenden Hand GOttes mit vielen Wunder-Zeichen gezieret, und von denen dankbaren Händen deren Mährern mit Gold und Edel-Stein, wie vor Zeiten von denen Römern ihre nutzbare Brün und Blumen gecrönet worden. Von der Natur hast du auch vortrefliche Wein-Gebür. Von der Gnad ist durch CYRILLUM und METHUDIUM das fruchtbare Creutz-Holtz eingeführet, und erstlich auf deinen Berg Radhost an Platz des Götzen Radgost gepflantzet worden. Die Natur hat in deine Ertz-Gruben besonders zu Goldstein und Iglau Gold und Silber, nebst anderen Metallien, die Gnad aber in die Gruften zu Welleherad einen weit grösseren Schatz nemlich die Gebein vieler tapferisten Blut-Zeugen Christi JEsu geleget. Der Natur hast du zu danken, daß aus deinen Felsen ein zierlicher Marmor, aus einigen Bergwerken, und besonders zu Jamnitz auch Jaspis, Granat- und Achat-Stein geholet werde. Der Gnade aber, daß in deinen theils Welt-Priesterlichen, theils regulirten Stiftern zu Brün, zu

Dit mar. reg. lib. 6.

Crembsir, zu Nicolspurg, zu Ollmütz, zu Fulnek, zu Sternberg, zu Hradisch, zu Dobrowitz, zu Bruk, zu Neureusch, zu Welehrad, zu Zaar, und vor allen in den hohen Dom-Stift zu Ollmütz so viele wehrteste Häupter mit der Inful glantzen. Die Natur hat geschaft, daß in deinen Erdreich auch Welhrauch und Myrhen, die Gnad aber, daß in deiner Geistlichkeit die Andacht und Abtödung allzeit wachse. Die Natur hat dich mit angenehmen Auen, mit nutzbaren Waldungen besetzet, und diese mit einem reichen Vorrath am Nahrungen und Holtz angefüllet. Die Gnade hat die Hände deiner GOttes-Gelehrten zu Ausfertigung vieler Geistreichen Schriften geführet, daß davon gantze Büchereyen angewachsen, worinnen sich das Gemüth ergötzen, der Verstand nähren, und der Willen erwärmen kan. Von der Natur hast du so fruchtbare Felder, daß du davon auch andere Länder unterhaltest. Von der Gnad so lehrreiche Schulen, daß darinn nicht nur deine einheimische, sondern auch eine grosse Anzahl ausländischer Jugend zu allem Guten unterwiesen wird. Natur und Kunst zieret dich mit denen ergötzlichsten Gärten, absonderlich, zu Cremsier und Eißgrub, Gnad und Geist mit denen auferbäulichsten Klöstern. Durch die Natur und Kunst ist gerichtet worden, daß deine Insassen in prächtigen Gebäuden, durch die Gnad und den Geist, daß in deinen Inwohnern, noch zierlichere Gemüther wohnen. Die Natur hat deinen Spielberg zubereitet, daß die Kunst darauf eine Festung aufgeführet, die sich noch niemalen einem Feind ergeben. Die Gnad hat dich auf den Felsen der Apostolischen Kirch dergestalt befestiget, daß du niemalen, in all deinen Gliedern von derselben abgefallen, und nunmehro keine andere als Catholische Inwohner leidest. Von der Natur ist dein Zahl-reicher Adel, von der Gnad der Hohe Adel deiner Tugend. Von der Natur seynd die Mährer mit solchem Muth und Kräften zum Kriegen ausgerüstet, daß sie ihre Gräntzen jederzeit tapfer verfochten, und viel andere Länder eroberet haben. Von der Gnad seynd sie also gestärket, daß deren viele vor den wahren Glauben das Leben aufgesetzet, und nicht weniger der wahren Kirch GOttes andere Völkerschaften unterworfen. Unter diesen Letzteren waren schon zu Zeiten CYRILLI und METHUDII, und von ihnen selbst zu Aposteln frembder Landen verordnet, dein eifrigster Bezrad, welcher in Pannonien, dein Wiznog, welcher in Pohlen, dein Jandow, welcher

Stred. in fac. mor. hist. lib. 2. c. 8.

cher in Dacien, dein Nawrock, welcher denen Russen, dein Woznopon, welcher denen Wallachen, dein Oslaw, welcher denen alten Quaden, oder Schlesiern, und hernach dein Paulus Kalch, welcher denen Böhmen das Evangelium geprediget. Mich wundert sehr, daß, indeme man sich von diesem Ort schon so oft die Mühe gegeben und die Zung fast gebrochen in Herzehlung deren krausen Namen jener Götzen, welche das heidnische Mähren verheeret, daran doch nicht gar viel gelegen; hingegen die Namen dieser Christlichen Helden, so viel mir bewust, verschwiegen geblieben. Aus denen Ersteren, welche die Catholische Glaubens-Lehr mit ihrem Blut unterzeichnet, und nicht minder sehr zahlreich seynd, stell ich einen eintzigen, den du mir löbliches Mähren in gegenwärtiger Bildnuß vorhaltest. Nemlich den heilig-mäßigen Priester und Blut-Zeugen Joannem Sarcandrum. Er ware dein, nicht zwar durch die Geburt, wol aber durch die Auferzucht und langwürige Beywohnung. Was Joannes von Nepomuck in Böheim; das ware Joannes Sarcander in Mähren, ein starkmüthiger Verfechter des unerbrüchlichen Beicht-Geheimnusses bis in den Tod. Was einige wider die Catholische Kirch, und ihren rechtmäßigen Kaiser meineidige Aufrührer gegen seine geheiligte Person unternommen, mag ohne Beben des Hertzens, und Ergiessung deren Augen kaum gelesen werden. Sein Angesicht, welches im Leben durch Hunger und Quaal wie eines Todten erbleichet, hat nach dem Tod durch ein Wunder wie eines Lebenden geblühet, dadurch aber die augenscheinliche Zeugnuß erstattet, daß er durch sein Blut zur himmlischen Glory, wie Salomon über Purpur auf den Triumph-Wagen gestiegen. Ascensum purpureum. Er ist solchemnach eine deiner fürnehmsten Zirden, deren so viel seynd, daß ich sie in die Enge dieser Lob-Rede nicht zwingen kan. Nur ausgemerglete und magere Leiber suchen sich durch viele Kleider auszubreiten, und nicht anderst die Menschen, welche wenig Lobwürdiges besitzen, durch Lob-sprechen groß zu machen. Du scheuest das Lob so sehr, als du es verdienest. Du schreibest alles dem Göttlichen Wort zu, welches du von deinen zwey Glaubens-Vättern, und Landes-Schützern CYRILLO und METHUDIO empfangen.

Vid. Laurent. Kyrbes in Theat. gloriæ & hon.

Cant. 3. v. 10.

So übergehe ich dann ferner das Lob, und schliesse die gantze Red mit einer wol-gemeinten Ermahnung an meine Zuhörer.

Ihr

Ihr habt vernommen, Christliche Seelen! was grosse Früchten das Wort GOttes in dem vormalens mächtigen Königreich, und nunmehro sehr ansehnlichen Marggrafthum Mähren geschaffet habe. Wie könnet ihr fürohin nicht eifrigst verlangen, was nunmehro ihr so nutzbar erkennet; Ihr sehet, sagt Chrysostomus, daß die Künstler und Handwerker alles andere ehender, dann ihre Werkzeug versetzen und auslassen; und gar recht, weilen sie mittels deren Werkzeugen alles andere gewinnen mögen. Das Wort GOttes aber ist, wodurch wir zu allem Guten unterrichtet und geleitet werden. Die Wolle muß öfters getuncket werden, wann sie die Farb halten soll. Oefters must du hören, was dir allzeit bleiben muß. Das Wort GOttes ist dahero denen Gerechten sowol als denen Sündern höchst nothwendig. Nach Zeugnuß Avicennæ ist denen, so Gift getrunken haben, nichts schädlicher als Schlaffen, und die, so um dergleichen Leut seyn, sollen sie mit immer währenden Zuruffen ermunteren. Die Sünd ist das ärgeste Gift, wilst darin nicht ersterben, so lasse dir mit dem Wort GOttes zuruffen, und deine verderbliche Ruhe stöhren. Lasse aber auch, wann du schon gerecht bist, die Anhörung dessen nicht zu Seit. Die Palæstinische Tauben halten sich gerne bey klaren Wasser-Bächen auf, weil sie in dieser Crystall den Schatten deren von weiten anfliegenden Raub-Vögeln ersehen. Durch das Wort GOttes werden uns die Feinde unserer Seelen und des Heils entdeket. Und dahero ist der Unschuld sehr vorträglich bey dessen Verkündigung sich einzustellen. Was braucht es aber mehr? Es ist ja der Sohn GOttes selbst, welcher sagt: Beati, qui audiunt Verbum DEI, & custodiunt illud. Selig seynd, welche das Wort GOttes hören, und halten. Serm. de Lazaro.

A M E N.

Lob-Rede,

Uber

Den Christlichen Eifer

Des Heiligen Ertz-Hertzogens

DOMITIANI,

Und dessen Früchten

In seinem Land.

Da Eine Hochlöbliche Kärntnerische Lands-Genossenschaft das Fest dieses Ihres Heiligen Schützers in dem herrlichen GOttes-Haus bey St. Peter in Wien am Sonntag Sexagesimæ genannt Anno 1741. mit gewöhnlicher Feyerlichkeit begienge.

Vorgetragen

Von

P. DON PIO MANZADOR,

Aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heiligen Pauli, und gewöhnlichen Sonntag-Prediger in der Kaiserlichen Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wien.

DOMAITIMO

P. DON PIO MANZADOR.

THEMA.

Dixit per ſimilitudinem: Exiit, qui Seminat, ſeminare Semen ſuum.

Er ſprach durch eine Gleichnuß: Es gieng ein Sämann aus zu ſäen ſeinen Saamen. Lucæ 8. v. 4.

SChon öfters hab ich angemerket, Gleichnuß-weis reden ſeye eine Art Göttlicher Red-Kunſt. Der Sohn GOttes hat ſich derſelben vor anderen gebraucht. Unter denen Hilfen verſchiedener Gleichnuſſen hat er den Kern ſeines Göttlichen Worts ausgeſtreuet, und jedesmal dem Licht ſeiner Lehren den Schatten deren Gleichnuſſen zugeſellet. Locutus eſt JEſus in parabolis ad turbas, & ſinè parabolis non loquebatur eis. Matth. 13. v. 34. Das Himmelreich, welches, wie andere Reich, aus einen Volk, ſo wir Chriſten ſeynd, und aus einen Fürſten, ſo er ſelbſten iſt, beſtehet, unter wie vielen Sinn-Bildern iſt uns nicht ſelbes in dem Evangelio entworffen? In einigen aus dieſen werden uns forderiſt die Eigenſchaften des Fürſtens, in anderen mehr die Beſchaffenheit deren Unterthanen abgemahlen. Unter diejenige, ſo uns mehr auf den Fürſten deuten, zehlet man billich, wann er dieſes Himmelreich bald einem Senft-Körnlein, bald einem Saur-

Teig, jetzt einem Haus-Vatter, der die Tag-Löhner dinget, hernach einem Herrn, der mit denen Dienern rechnet, endlich einem König, der die üble Gäst scharf bestraffet, und die gute wohl
Ibid. v. 31. bewürtet, vergleichet. Er ist gleich einem Senft-Körnlein, welches eben damalen seine Kräften mehr zeiget, wann es zerstossen wird; weilen auch er die Stärke seiner Liebe zum meisten bewiesen,
Ibid. v. 33. da er für uns gelitten hat. Er ist gleich einem Saur-Teig; dann, wie von diesen das Brod seinen Geschmack, und die Menschen ihren Lust ziehen, so haben von seinen Verdiensten unsere Werk, daß
Matth. 20. v. 1. sie uns nutzlich, und GOtt gefällig seynd. Er ist gleich einem Haus-Vatter, der die Taglöhner nicht zum Genuß deren süssen Trauben, sondern zur Arbeit, und sauren Schweiß in den Wein-Garten gedinget; weilen er uns Menschen in die Welt gesetzet, nicht die gegenwärtige, und verwelkliche Wollüsten zu grasen, sondern
Matth. 18. die zukünftige, und ewige anzusäen. Er ist gleich einem Herrn, der mit seinen Knechten rechnet; weilen er endlich am letzten Gerichts-Tag das Thun, und Lassen aller Menschen untersuchen, die Laster, so von der Gleißnerey versteckt worden, die Tugenden, so die Demuth verborgen hat, vor aller Welt-Augen also entdecken wird, daß sich keine Heimlichkeit deren Gewissen seinem Liecht entziehen könne: fast wie der zu Nacht geschlossene Rosen-Knoden beym Tag durch die Strahlen der Sonne aufgelöset wird.
Matth. 22. Er ist endlich gleich einem König, der wohlgesittete Gäste an seiner Tafel erquicket, und die ungeartete in finstere Kerker verstosset; weilen er nach vollbrachten Gericht die Gerechte zu seinen Himmlischen Freuden aufnehmen, die Lasterhafte denen Höllischen Flammen überlassen wird, gleichwie wir Menschen zur Ernd-Zeit erstlich die Frucht-reiche Aeher in die Scheuren führen, hernach das Unkraut auf den Acker mit dem Feuer vertilgen. Diese Gleichnussen seynd forderist auf die Abschilderung unseres Göttlichen Königs gerichtet. Andere zihlen mehr auf den Entwurf seiner Unterthanen. Dergleichen hat er gestellet, wann er gesprochen, das Himmelreich seye gleich einem vergrabenen Schatz, einem gefundenen Perlein, weisen, und thorrechten Jungfrauen, treuen, und
Matth. 13. v. 44. untreuen Knechten, guten, und üblen Fischen. Wir Christen, wir seynd die jenige, welche die wahre Weißheit aus der Schrift schöpffen, wie andere Menschen die Schätze aus dem Acker graben müssen, und wir sollen die Unschuld um kein Gold, und Geld geben,

geben, wie der Kaufmann um all sein Gold, und Geld nur ein Perl eingehandlet. Unter uns seynd weise, und thorechte Jungfrauen: rechtglaubige, und Ketzerische Seelen. Rechtglaubige Christen seynd, welche besorgt seynd nicht nur die Lampen, sondern auch das Oel mit sich zu nehmen, welche davor halten, nicht der Glaub allein, sondern auch die Werke, nicht nur die Erkanntnuß deren Christlichen Wahrheiten, sondern auch die Erfüllung deren Göttlichen Gebotten seyen zur Seeligkeit erforderlich; thorechte Dirne, Ketzerische Menschen seynd, welche mit leeren Ampeln sich begnügen, welche glauben, das glauben schon genug seye: wie das Licht ohne Oel, so erstikt der Glaub ohne denen Werken, und so wenig man das Feuer also scheiden kan, daß es das Licht allein ohne der Hitz behalte, so wenig mag ein wahrer Christ mit der Erkanntnuß allein ohne der Würkung bestehen. Ibid. v. 45.

Unter uns Catholischen selbst seynd treue, und untreue Knecht: treue Knecht, welche die Güter ihres Herrn mit ihren Fleiß mehren, Seelen, welche die Gnad durch Mitwürkung nutzen, gleichwie die reine Spiegel den eingefallenen Sonnen-Schimmer verdopplen: untreue Knecht, bey denen alle Gutthaten also verlohren, daß sie derenselben nicht einmal gedenken, wie von den wilden Meer-Würbel die Schiffe verschlungen werden, ohne daß solche mehr einem Menschen in das Gesicht kommen. Matth. 25.

In dem Reich Christi seynd fromme und böse Christen, wie in einem Netz gute, und schlimme Fisch: jetzt bleiben in einer Kirch unter denen Heiligen die Sünder, unter denen Gerechten die Ungerechte, wie auf einen Acker unter den Waitzen das Unkraut, wie auf einer Wiesen unter denen heilsamen Basilien die giftige Schierling, in einen Garten unter denen Blumen die Nessel, auch an dem Himmel unter denen Sternen die Irr-Lichter; aber wie der Fischer an dem Ufer Aalen, und Frösch in die Gefässer sammlet, Schlangen, und Krotten in den Schlam wirft, so wird GOtt an den Rand deren Zeiten, und an dem Gestatt der Ewigkeit seine Auserwehlte von denen Verworffenen sönderen, und endlich jene Kirchen füllen, die nichts unreines einlasset. Matth. 13. v. 58.

Lauter Göttliche Gleichnussen! lauter künstliche Abrisse des Himmelreichs, welche doch, wie ich schon erwehnet, also eingetheilet worden, daß von einigen mehr die Vortrefflichkeit des Fürsten, von denen anderen der Zustand seines Reichs in die Augen gerücket wird. Sonst hat er allen diesen Gleichnus-

sen eine zugesetzet, in welche er beydes vereiniget, den Fürsten, und das Reich zugleich abgebildet. Simile factum est Regnum Cælorum homini, qui seminavit Semen bonum in agro suo. Er vergleicht das gantze Himmelreich einem Menschen, der guten Saamen in seinen Acker gesäet; und darinn wird durch den Saamen der Fürst, und durch den Acker das Reich angedeutet. Im heutigen Evangelio hat er diese Gleichnuß abermal erneuert. Mir kommt anheut solche Gleichnuß vor allen anderen zustatten, weilen auch ich von einen Fürsten, und seinen Reich zu reden hab. Fremder Befehl hat mir aufgetragen, von dem Heiligen Ertz-Hertzog DOMITIANO zu reden, meine eigene Zuneigung will nicht zulassen, von seinen geliebten Ertz-Hertzogthum Kärnten zu schweigen. Von einen, und dem anderen eine rechte Gleichnuß zu geben, muß sich die Predig mit dem Evangelio vergleichen. Das soll geschehen. DOMITIANUS wird einem guten Sämann, Kärnten einem guten Acker verglichen werden. Ich werde sagen: DOMITIANUS hab mit Lehr und Beyspiel einen guten Saamen in sein Kärnten ausgestreuet, sein Kärnten habe ihm an Glauben, und Werk, Blühe, und Früchten getragen. Der Ausspruch ist schon gemacht, die Prob wird anjetzt erfolgen. Man vernehme sie.

Matth. 13. v. 24.

DIe Bekehrung deren Heiden ist das herrlichste Werk deren Christen. Der opffert recht dem wahren GOtt, welcher die Götzen schlachtet: der bringt zu seinem Altar die köstlichste Geschenke, welcher die Seelen von dem Götzen-Dienst führet. Die Fackeln, so auf dem Ptolomäischen Leicht-Thurn denen Schiffenden in die Aegyptische Hafen geleuchtet, seynd nicht so nutzlich, als ein brinnender Eifer, welcher die herum irrende Unglaubige in den Port der wahren Kirchen einleitet. Alle irrdische Lichter seynd viel zu dunkel eine Farb dieses heiligen Feuers zu seyn. Was über den Wolken glantzet, und was in dem Himmel scheinet, kan zu dessen Entwurf ausgelehnet werden. Ein solcher Mensch mag sich gantz recht mit jenem Stern vergleichen, der denen Morgenländischen Heiden zu Christo den Weeg gezeiget, oder wohl gar jenem Engel, der denen unwissenden Hirten ihren Heiland angekündet. Das Feuer glantzt nicht allein an sich, sondern wirft auch anderen Cörpern einen Schein an. So machts der wahre Glaub.

Wer

Wer solchen besitzet, strahlet seine Erkanntnussen auch auf andere, und suchet jene in das Licht zu setzen, welche in dicker Finsternuß ihres Aberglaubens ligen. Die Liebe bietet dem Glauben die Hand. Niemand liebt GOtt, wie er ihn lieben soll, der nicht verlangt, daß ihn die gantze Welt liebe; wäre seine Liebe recht hitzig, so wurde sie auch andere erwärmen, wäre das Hertz in Brand, so wurden aus dem Mund solche Wort fliegen, welche wie die Funken auch anderwärtig eine Brunst erweckten. In dem hohen Lied wird uns eine gewiesen, welche voller Feuer ist. Lampades ejus lampades idnis, atque flammarum. Cant. 8. v. 6. Ich will nichts anders hoffen, als daß sie um den Göttlichen Bräutigam schreye, dessen hitzige Gegen-Lieb ihr allein eine Kühlung schaffen kan; nein! ich betrüge mich: weil sie den Bräutigam recht liebet, rufft sie nicht den Bräutigam, sondern die Schwester. Soror nostra parva, & ubera, non habet. Ibid. v. 8. Quid faciemus Sorori nostræ in die, quando alloquenda est? Wer GOtt liebet, schreyet um das Heil des Nächsten. Unsere Braut verlanget von dem Gespons keine Erquickung, nur verlangt sie für die Schwester eine Hülf: auch diese *soll* zur Liebe ausgerüstet, und zur Vermählung gezieret werden. GOtt will sie nicht allein lieben, auch die Schwester will sie zu dieser Liebe bringen; und dieser wünschet sie nicht rosenfarbe Wangen, sondern Milch-reiche Brüste. Soror nostra parva, & ubera non habet. Quid faciemus Sorori nostræ in die, quando alloquenda est? Weil sie wohl weiß, daß sie GOtt mehr gefallen wird, wann sie seine Kinder nähret, als wann sie denen Augen gefallet. Da sie denen Kleinen seine Erkanntnuß, und seine Liebe eingeflösset, hat sie seine Augen, und sein Hertz an sich gezogen. Man schlag nur nach, wann er ihre Gestalt vor so schön ausgeschrien, und man wird finden, daß solches eben damalen geschehen, als sie ihm andere Seelen zugeführet. Sie endet das dritte Gesetz in dem hohen Lied mit Herbeyruffung deren Töchtern von Jerusalem: Egredimini, & videte filiæ Sion Regem Salomonem in diademate, quô coronavit illum Mater sua in die desponsationis illius, & in die lætitiæ cordis ejus. Cant. 3. v. ult. Er fanget das Vierte gleich an mit Verkündigung ihrer Schönheit: quàm pulchra es amica mea! quàm pulchra es! oculi tui columbarum &c. Cant. 4. v. 1. Kaum hat sie anderen eine Predig gemacht, wird ihr solche Lob-Red verfasset. Lobt er sie aber von der Predig, warum lobt

er ihre Augen, und nicht vielmehr ihren Mund? pulchra es, oculi tui columbarum &c. Warum lobt er nicht ihren Mund? und warum lobt er ihre Augen, als hätte sie nicht andere angeredet, sondern nur auf ihn geschauet, als hätte sie nicht geprediget, sondern betrachtet? Er meint halt, die schaue zum besten auf ihn, welche ihn auch anderen sehen lasset: er meint halt, der könne ihn anderen nicht predigen, welcher nicht selbst ihn betrachtet: oder der prediget, thue mehr, als der betrachtet. So gefallen wir GOtt, wann wir daran seynd, daß GOtt denen Menschen gefalle. Das hat, geliebte Kärntner, euer Heiliger Lands-Fürst DOMITIANUS wohl begriffen; eben darum wolte er nicht nur euer Lands-Fürst, sondern auch euer Apostel seyn. Nachdem er einmal sich selbst Christo unterworffen, wolte er keine andere, als Christliche Unterthanen beherrschen, ja! es ware weit Fürstlicher in seinen Augen die Völker bekehren, als beherrschen, in seinen Sinn ware Er Sieghafter, wann Er seine Unterthanen Christo, als wann Er sich selbsten neue Unterthanen gewanne. Viel geflissener ist Er gewesen das Christenthum in seinem Land, als sein Land über die alte Gräntzen zu erweiteren. Kärnten hat hierinfals etwas besonderes. Es laßt sich sagen: in Kärnten seye das Christenthum nicht nur heilig, sondern auch adelich; weilen es alldorten ein Fürstliches Geblüt zu seinen Ursprung hat, und die Kärntner von einen Fürsten zu Christen gebohren worden. Viel andere Lands-Fürsten haben in ihren Ländern durch anderer Predigen den wahren Glauben eingeführt, und durch ihr Ansehen befördert, ob aber neben DOMITIANO noch einige denselben mit eigener Lehr gepflantzet, ist mir bishero noch unbekant; derowegen halte ich für ein eigentliche Zierde DOMITIANI, daß Er unter Christlichen Fürsten ein Evangelischer Sämann gewesen. Semen est Verbum DEI. Sein Saamen ware das Wort GOttes, die Lehr des Christlichen Gesatz. Solcher fiele aus dem Mund dieses Fürsten, wie die Körner aus der Hand des Acker-Manns, und zugleich wie der Thau von dem Himmel, und die Strahlen von der Sonnen; weilen Er die Christliche Wahrheiten mit so fliessiger Wohlredenheit, und so hitzigen Eifer vorgetragen, daß sie sich in die Gemüther seiner Kärntner bald eingedrungen, und von ihren Mund bald bekennet worden: wie in dem Erdreich der Saam bald die Wurtzel fasset, und die Saaten ausschlaget, wann ihn die

Lucæ 8. v. 13.

die Wolken befeuchten, und die Sonne erwärmet. Hierdurch hat es DOMITIANUS denen gewaltigsten Königen, und denen heiligsten Leuten bevor gethan. Dagobertus der mächtige König in Frankreich hatte lang bevor Kärnten mit einen gewaltigen Heer überzogen, um ihme den Christl. Glauben aufzudringen, in Hofnung den Aber-Glauben mit dem Schwerd zu erlegen, und das Glaubens-Licht bey dem Kriegs-Feuer anzuzünden; allein Samois der damalige Hertzog in Kärnten stelte an seiner Hartnäckigkeit dem Christl. Kriegs-Heer einen unüberwindlichen Wall entgegen, widersetzte sich jenem Feind, der ihm die Freundschaft GOttes zu geben, wie einem anderen, der ihm das Land zu rauben angekommen. Er lieferte eine blutige Schlacht, und erfochte einen zwar herrlichen Sieg, in welchem er aber nichts anders erbeutete, als die Freyheit länger ein Beute, und Gefangener der Höllen zu verbleiben. Amandus der heilige Bischof von Worms wagte einen anderen Streit, und gebrauchte sich seines Apostolischen Eifers, welcher besser eindringen solte, als Pfeil, und Lantzen, so in das Gemüth keinen Weeg haben. Seine Göttliche Wort würkten in der That auch mehr als die Königliche Waffen, wie das himmlische Feuer weit heftiger ist, als das irrdische, und die Donner-Keil tieffer, als die Stuck-Kugeln in die Mauren schlagen. Mehr würkte zwar Amandus mit Predigen, als Dagobertus mit Kriegen: aber doch wenig. Dagobert hat gar nichts, Amandus nur etwas erhalten, und ergieng es ihme, wie dem Sämann in dem heutigen Evangelio, von dessen Saamen ein Theil auf den offenen Weeg, auf den er zertretten worden, ein Theil auf den Felsen, wo er nicht wachsen kunte, ein Theil unter die Dörner, die ihn ersticket haben, folglich drey Theil auf unfruchtbare, und nur ein Theil auf eine gute Erde getroffen. Virdilius der Wunderthätige Ertz-Bischoff zu Saltzburg wolte auch nach Amando, und vor DOMITIANO eine Prob machen. Er durchzohe die Kärntnerische Thäler, und überstiege alle Berge, aber mit so geringen Eindrucke, daß man seines Aldaseyn fast keine Spur funde. Auf denen Bergen konte seine Hitz den Schnee nicht schmeltzen, und in denen Thälern sein Licht den Schatten nicht vertilgen. Seine Weißheit, und seine Liene vermögte nicht so viel, daß die Heidnische Kärntner in die Erkanntnuß des wahren GOttes, und zu dessen Liebe gebracht wurden. DOMITIANO dem heiligen Ertz-Hertzog ware ein so wichtiges Werk die Bekehrung seiner Unterthanen

Bolland. in vitæ S. Amandi 6. Februar.

nen vorbehalten. Wolten vielleicht die großmüthige Kärntner kein anderes Licht, als welches den Thron zum Leuchter hatte, oder wolten sie keinen anderen Führer, als ihren Hertzog, wie nur der höchste Himmels-Creis alle Nidere beweget: oder wolten sie nur deme folgen, der ihnen allen vorgienge, wie dem Binen-König der gantze Schwarm nachflieget. Nein! sondern es ware ein Geschick deren unerforschlichen Urtheilen GOttes, der seinen geliebten Kärntnern einen Hertzog zum Apostel verordnet, und einen Fürsten verliehen, welcher das Evangelium im Mund, wie den Scepter in der Hand geführt, und in seinem Hertzogthum Christo ein Reich gestifret. So viel lesen wir an seinen Grab-Stein. Die einfältige Wort, welche das Alterthum demselben angeschriben, sagen uns mehr, als alle Porphyr, und Marmel, welche die Sargen deren Egyptischen Königen, oder deren Römischen Kayfern verhüllen, und welche öffters die Eitelkeit mit eben so viel falschen Lob-Sprüchen, als der Pracht mit wahren Gold geschmücket. An dem Grab-Stein DOMITIANI lesen wir nicht mehr, als diese Wort: In Nomine Patris, & Filii, & Spiritûs sancti. Hîc requiescit beatus DOMITIANUS Dux, primus Fundator hujus Ecclesiæ, qui convertit populum istum ad Christianitatem ab infidelitate. Im Nahmen des Vatters, und des Sohns, und des Heiligen Geistes. Hier ruhet DOMITIAN der seelige Hertzog, und erste Stifter gegenwärtiger Kirch, welcher dieses Volk von dem Heidenthum zum Christlichen Glauben bekehret. Nicht mehrer lesen wir: und man könte nicht mehrer schreiben. Die Grab-Schrift Gordiani des Kaisers so hoch sie immer lautet, klinget doch nicht sowohl in meinen Ohren. Es heist zwar aldorten: Divo Gordiano, victori Persarum, victori Gothorum, victori Sarmatum, victori Germanorum, depulsori seditionum. Daß er ein Obsieger deren Persianern, deren Gothen, deren Sarmatern, deren Teutschen gewesen, und alle Empörung gedämpfet habe; aber das heist noch nicht so viel, wie: daß DOMITIANUS ein Apostel deren Kärntnern gewesen. Wer kan, oder will jenes vorziehen? ist es nicht mehr, seinem Volk nutzen, als allen anderen schaden? ist es nicht löblicher, auch nur einen Menschen in den Himmmel schicken, als viele tausend von der Erden raffen, und in die Höll stürtzen? was ist leichter: das Leben bringen, oder nehmen? was ist härter: die Gemüther, oder die Waffen brechen?

Baronius in Anno 297.

chen? wer verdienet auch mehr Lob von uns? der, welcher seinen Mantel durch das verspritzte Blut deren Soldaten zum Purpur färbt, oder aber der durch Bekehrung deren Seelen sich im Himmel eine Cron verdienet? ich halte festiglich, sage man was man will, daß weit rühmlicher seye, durch die Glaubens-Lehr den Evangelischen Saamen unter die Unglaubige ausstreuen, als in dem Feld mit dem Degen die Lorber einerndnen, schätze auch weit höher den Nahmen eines Apostels deren Heiden, als eines Bezwingers deren Völkern; obwohlen unserem heiligen DOMITIANO weder einer, noch der andere gebrache. Die alte Geschicht-Federn versicheren uns sowohl seiner Siegen, als Tugenden. Sie haben uns an DOMITIANO nicht minder einen heldenmüthigen Feld-Herrn, als Gottesförchtigen Christen abgerissen, und die uralte Pemsel seine Beckel-Hauben zugleich mit Lorbern umflochten, und mit Strahlen besetzet. Ich nenne ihn aber anheut nur einen Apostel, nur einen Evangelischen Sämann, welcher in seinem Land das Christenthum gebauet.

Erstlich zwar durch die Lehr, hernach und noch besser durch die Beyspiel: oder vielmehr ehender durch die Beyspiel, als Lehr: mehr mit seinen Werken, als Worten. Ein tugendsames Leben ist zwar allzeit beredsamer, als die Beredsamkeit, jedoch besonders in Fürsten. Dort hat sie von ihrem Gewalt einen Nachdruck, und von ihrem Ansehen ein Zierde. Man kan sagen, das Glück deren Unterthanen seye die Tugend des Fürstens. Sie nehmen ihr Wohlseyn von seinen Fürtreflichkeiten, wie die Pflantzen ihr Wachsthum von denen Strahlen der Sonnen, und was den Fürsten zieret, das nutzet dem Volk, wie jene Sterne die Erde erleuchten, welche den Himmel ausschmucken. Nicht so viel ligt dem Menschlichen Leib, und dessen Gliedmassen an der Gesundheit des Haupts, als einem Reich, und seinen Insassen an der Unsträfflichkeit ihres Vorstehers. Der Mensch kan nicht sterben, so lang das Hertz unverletzt ist, und die Gemeinde nicht verderben, wann der, so in dero Mitte herrschet, nicht verdorben wird. Wenig schadet dem Baum, da ihme hie und da ein kleines Aestlein abdorret, sofern nur die Wurtzel noch Saft hat, und seynd gleichfals die Fehler eines Untergebenen von geringen

Nachtuge, wann die andere von dem guten Beyspiel ihres Oberhaupts an die Tugend gehalten werden; hingegen ist öfters auch mehr Gefahr, wann nur ein Spreuer in das Aug fallet, als wann der Fuß in einen Dorn trittet, und nicht weniger mehr Aergernuß von dem Fehl-Tritt des Oberen, als von dem Fall des Untergebenen. Die Sack-Uhren, wann sie auch unrichtig zeigen, betrügen nur ein, oder anderen, die aber auf dem Thurn hangen, eine gantze Gemeinde: der gemeine Mann findet zwar auch ein, oder anderen Gespann seiner Bosheit, aber der oberste Hirt ziehet durch sein Beyspiel entweder die gantze Schaar, oder doch viel derenselben, wie Lucifer den dritten Theil deren Sternen nach sich: und ist gantz wahr, was einer gesprochen, daß die Laster bey hohen Stand, und Ansehen weit giftiger seyn, nicht minder, als das Gift in dem gestirnten Scorpion unvergleichlich schädlicher, als in dem Irrdischen ist. Hingegen seynd auch ihre gute Beyspiel von mehreren Kräften, wie die Hitz der Sonne bessere Würkung macht, als irrdischer Flammen. Jene kochet das feineste Gold in dem innersten March deren Bergen, wo hingegen unsere Feuer-Ofen entweder gar kein, oder doch kein wahres Gold bis anhero hervor gebracht. In dem, was den Glauben, und GOttes-Dienst anbelangt, ist das Beyspiel deren Fürsten absonderlich nothwendig. Umsonst lassen sie predigen, oder predigen selbst, wann sie nicht mitwürken. Esdras der Jüdische Fürst hatte seinen Hebræern ein Buß über die begangene Abgötterey einreden wollen. Was hat er gethan? er hat geprediget. Das ist wahr. Weiß man aber wohl, wie er ge-

Lib. 1. Esd. c. 8.

prediget habe? prædicavi, sagt er selbst, prædicavi ibi jejunium, ut affligeremur, ich hab nicht nur geprediget, daß sich andere enthalten sollen, sondern ich hab in die Enthaltung selbst mitgehalten. Ut affligeremur. Durchdringlicher schreyet er, da er mit leidet, als da er schreyet. Trommel, und Pfeiffen müssen leer seyn, wann jene durch den Schall, und diese durch den Thon die Soldaten zum Streit ermunteren sollen, und es wurde nicht wohl gelautet haben, wann ein angefüllter Mund

Judic. 14. v. 14.

von dem Fasten geredet hätte. Vor Zeiten zwar: de commedente exivit cibus, ist die Speis eines Hungerigen aus einen Essenden kommen: jetzt kommt die beste Nahrung deren Seelen von dem, der nicht isset, sondern fastet. Vor Zeiten, de for-

ti egressa est dulcedo, triefften die Süßigkeiten aus den Starcken; jetzt spühret man die gewaltigste Süsse an dem, der sich entkräftet hat; obwohlen auch der Löw die süsse Nahrung gegeben, und starcke Süsse bewiesen, nicht da er gelebet, sondern nachdem er getödtet worden. Auch die Lehr Esdræ hat seinen Untergebenen eine geistliche Nahrung gegeben, da er sich selbst von der Nahrung enthalten. Seine Reden waren süß, da sein Speis, und Trank nicht süß ware. Er hat gebrüllet, wie ein Löw, da er nicht gelebt wie ein Löw, der sich von Fleisch nähret, sondern wie ein Lamm, so sich mit Kräuteren weidet. Seine Abtödtung gab seiner Lehr das Leben. Er redet mehr, da er nicht so viel redet, als würket. Ich weiß nicht, ob an unserem Göttlichen König selbst nicht etwas erscheine, so diese Lehr erkläret. Wie viel redet Christus, das er ein Samaritanin zur Buß bringe, da er am Brunn sitzet! Gar nichts redet er zum Mörder, den er bekehret, da er am Creutz hanget. Ich finde keinen anderen Unterschied, als daß er dort bey einem frischen Brunn sitze, da an dem Creutz hange. Viel Wort brauchtes, die zur Buß zu bereden, welche an ihm nichts sihet, so der Buß gleicht: gar ohne Wort wird derjenige zur Buß beredet, der ihn leiden sihet; auch das lebendige Wasser der Lehr hat nicht so geschwind seine Kräften bewiesen, die Sünden abzuwaschen, als die Lehr des Bluts. Wahr ist, er hat den verstorbenen Lazarum mit blosser Stimm aus dem Grab beruffen: aber höre, wie viel Todte er aufgeweckt, da er nicht geprediget hat, sondern gestorben ist. Multa Corpora sanctorum, quæ dormierant, surrexerunt. Als das Leben gestorben ist, seynd viel Todte lebendig worden. Sein Göttliche Macht ware zwar jedesmal gleich: sie ware stark im Leben, nicht ohnkräftiger in dem Tod; doch, weil sie ihre Würkungen mehr nach dem Tod, als im Leben gezeiget, kan uns zur Lehr dienen, daß die jenige, welche viel zum geistlichen Leben bringen wollen, bevor der Welt selbst absterben müssen. Wollen die Grosse der Erden ihre untergebene Völker die Gebott GOttes recht lehren, so müssen sie selbe wie GOtt, mit dem Fingrr schreiben: nicht nur vorschreiben, sondern auch vollziehen: wollen sie, daß ihre unglaubige Unterthanen das Joch Christi aufnehmen, so müssen sie die Gesatz-Tafeln, wie Moyses, in denen Händen tragen, selbst an deren Beobachtung Hand anlegen,

Joann. 4.

Lucæ 23.

Joann. 11.

Matth. 27. v. 52.

Exod. 33.

Matth. 23. v. 4. legen, und nicht seyn, wie nach Zeugnuß Christi die Pharisäer gewesen, welche anderen grosse Bürde aufgehalset, selbst aber solche zu tragen keinen Finger angelegt. Wollen sie erleuchten, so müssen sie scheinen. Wollen sie entzünden, so müssen sie brinnen. Wollen sie andere tugendlich machen, so müssen sie tugendlich seyn. DOMITIANUS hat seine Kärntner die Tugend leicht gelehrt, weil sie von ihm mehr sahen, als hörten. Er führte mit seiner Gemahlin Maria einer Princessin von Meran einen auferbaulichsten Lebens-Wandel, darum ware damahlen in Kärnten ein so fruchtreiche Seelen-Ernde: wie in jenen Jahren alle Früchten wohl gerathen, in welchen zwey gütige Regier-Stern zusammen treffen. Hab es schon gesagt: alles, was dem Fürsten zierlich, ist für sein Volk nutzlich; doch nicht eines so nothwendig, als das andere: die Unterthanen bekommen von all seinen Tugenden eine Erquickung, aber von einigen besonders die Nahrung, fast wie an denen Pomerantzen-Bäumern zwar alle Blühe einen Geruch gibt, aber nicht alle sich in Früchten verwandlet; hingegen wie die Finsternussen, so uns die Sonn, oder den Mond verstellen, auch güstige Einflüsse in die untermondische Dinge verursachen, so schadet denen Unterthanen, wann sie dergleichen nothwendige Tugenden an ihren Fürsten nicht sehen können. Die aufrichtige Kärntner, welche an ihren DOMITIANO, und seiner Maria alle Fürstliche, und nothwendige Tugenden gesehen, machten es in Guten, wie die heuchlerische Menschen in Bösen, daß sie ihrem Fürsten in allen nachgeahmet. Wie in denen Zeiten des Kaisers Nero die Stadt Rom voll deren Fechtern ware, weil dieser Wütterich sich eben mit dergleichen blutigen Spielen besonders vergnügte, so waren zur Zeit DOMITIANI in Kärnten unzählige Bekämpfer der Höllen, weil sie an ihren Fürsten deroselben so sieghaften Uberwinder vor Augen hatten. Wie in denen Zeiten des Kaisers Vespasiani in der Stadt Rom alles Reissen, und Mahlen lernete, weil der Kaiser selbst ein Mahler seyn wolte, so hatten sich zur Zeit DOMITIANI in Kärnten die meiste auf Ausübung deren Tugenden verleget, da ihnen ihr Hertzog täglich so auserlösene Kunst-Stücke tugendlicher Werken vorstellete. Wie in denen Zeiten des Kaisers Titi die Stadt Rom von Singern, und Saiten-Spielern wimmelte, weil Titus die Music fast unmäßig liebete, so hörte man zur Zeit DOMI-

Vide Sextum Cheropens.

TIANI

TIANI in Kärnten das Lob GOttes aller Orthen erklingen, weil es DOMITIANUS vorhero angestimmet. Wann dort einige Schmeichler dem einaugichten, und hinkenden Philippo zu Lieb ein Aug verbinden, und krumm daher gehen, so haben in Kärnten nach dem Beyspiel ihres GOtt-seeligen Hertzogen DOMITIANI viele ihre Sinnen bezähmet, die Welt keines Augs gewürdiget, und zu dem Himmel den geraden Weg genohmen. Wann da zu Syracusa die Höfling dem König Dionysio zu Gefallen ohne Ursach lachen, so haben in Kärnten mit dem Fürsten DOMITIANO seine bekehrte Unterthanen ihre in dem Heydenthum begangene Sünden beweinet. Wann sich dem Hiero zu gleichen einige Teller-Lecker an der Tafel übersichtig bezeigen, oder dem grossen Alexander ähnlicher zu werden andere den Kopf sinken lassen, so haben nach dem Vorbild DOMITIANI viele tugendliche Kärntner ihr Gesicht auf die Erde geschlagen, die Nichtigkeit ihres vergänglichen Wesens zu erkennen, oder ihre Augen gegen den Himmel erhoben, die Ewigkeit deren Himmlischen Freuden zu betrachten. Wie überhaupt die Untergebene auch denen Ungebärden ihrer Vorgesetzten nachzuaffen sich bemühen, und das Ubel des Haupts auf die Lunge fallet, welche dadurch faulet, die böse Sitten deren Fürsten das Volk verderben, so haben die Kärntner sich nach denen Sitten ihres Fürsten gefärbet, und hiemit lauter Bildungen guter Christen vorgestellet, oder nach dem heutigen Evangelio zu reden für den ihnen ertheilten Saamen deren Lehren, und Beyspielen die Blühe, und Früchten des Glaubens, und deren Werken erwiedriget.

Gantz unvermerkt bin ich hiemit auf den Acker gelanget, da ich mich noch bey dem Säe-Mann aufhalten wolte. Indeme ich noch würklich von denen Lehren, und Beyspielen DOMITIANI rede, hab ich schon auf den Glauben, und Werke seiner Kärnten gestossen. Gantz ohne Fehl-Schritt. Es ist diesen ohnedem der anderte Theil meiner Rede gewidmet, und wird das Lob deren Kärntnern den Ruhm DOMITIANI nur vermehren, von dem es ursprünglich herkommet, wie in denen lustigen Auen von dem Widerhall jener Music, so ihn erwecket, ein Zusatz der Annehmlichkeit gegeben wird. Ich lobe die kluge Andacht jener Lands-Genossenschaften, welche vor allen anderen jene Heilige mit

besonderer Feyerlichkeit verehren, die in ihren Landschaften das geheiligte Christenthum eingeführet. Das ist billich. Die Heiligen mögten kein heiligeres Werk ausüben, und eben derohalben solche Länder keine grössere Gutthat empfangen. Solchen gezimmet auch keine mindere Dankbarkeit. Sie haben den Grund-Stein zu unseren Heil geleget, so der Glaub ist. Fast zu jedem, den der Heiland auf sein Anhalten genesen, hat er auch gesprochen: Fides tua te salvum fecit, dein Glaub hat dir geholfen, und wir müssen zu allen Menschen sagen: Fides salvum facit, daß sie ohne dem Glauben zum Heyl nicht gelangen mögen. Wer uns den Glauben lehret, zündet uns das Licht an, ohne welchen man
Ad Her. 11. v. 6. den Weg zur Gnade GOttes nicht finden mag. Sinè fide impossibile est placere DEO. So können wir auch die Wahrheit ohne dem Glauben nicht erkennen. Wir sehen wenig, oder gar nichts ohne dem blinden Glauben. Die Wahrheit ist in die
Sapient. 18. v. 14. Welt gekommen, aber zur Mitter-Nacht. Dum nox in suo cursu medium iter haberet. Sie hat dem geliebten Jünger die tiefsinnigste Lehren erkläret, aber da er auf dero Brust schlaffend
Joann. 21. v. 20. die Augen geschlossen hatte. Recubuit in cœna super pectus ejus. Sie hat Magdalenam das Geheimnuß der Auferstehung
Joan. 20. v. 1. Christi gelehret, aber da sie in der Finstere zum Grab gekommen. Venit mane, cum adhuc tenebræ essent, ad monu-
Isaiæ 49. v. 6. mentum. Sie hat Paulum in lucem gentium, zum Licht deren Heiden gemacht, aber da sie ihn mit einer überflüßigen Lichte
Act. 9. v. 8. also geblendet, daß er mit offenen Augen nicht gesehen. Apertisque oculis nihil videbat. Alles dieses deutet dahin, daß uns die Dunkle unseres Glaubens allein das wahre Licht geben möge.
Michææ 3. Unser Glauben ist eine Nacht, aber diese Nacht scheint mehr, als der Tag aller Wissenschaften. Nox vobis pro visione erit. Ja unsere Glaubens-Geheimnussen seynd finster, aber in dieser Finstere sihe ich mehr, als bey dem Licht aller Welt-Weisheit. Et tenebræ pro divinatione. Man erzehlt viel Seltsames von einem Brunn in Epiro, daß in selben zwar, wie in anderen, die brennende Fackeln erlöschen, hingegen die erloschene auch angezündet werden: ich will zulassen, daß sich die natürliche Wissenschaften mit hell-leuchtenden Fackeln vergleichen. Ach! diese brende Fackeln erlöschen, wann sich selbe in den Brunn, oder vielmehr in den Abgrund Göttlicher Geheimnussen dringen

wöllen; ich will gestehen, daß der Glaub in seiner Dunkle einem erstorbenen Licht, einer erloschenen Kertze in etwas ähnlich seye. O! dieses erstorbene Licht, diese Fackel gewinnet den grösten Glantz, und Schein in dem Brunn der ewigen Weisheit. Unser Glaub schliesset zwar die Augen, aber jene, welche mit Sehen ohnedem betrogen werden, einen graden Stecken in dem Wasser vor krumm, den falschen Schein des Regen-Bogen vor wahre Farben, die falsche Farben an der Tauben ihren Hals vor einen warhaften Schein, und den Sonnen-Creis nur etliche Spannen groß anse-hen, der doch hundert, und sechs und sechtzigmal grösser ist, als die grosse Erden-Kugel; Er setzet aber die Seel in eine Helle, bey welcher alle Prüffungen deren Sinnen, und Vernünftle-reyen deren Welt-Weisen, wie das Licht unserer Kertzen vor dem Sonnenschein vergehen. Christus selbsten hat seine Glaubige hievon getröstet, da er sie anderseits geschröcket. Er hat bey dem Evangelisten Matthæo einen entsetzlichen Ausspruch gefellet: qui autem dixerit, fatue! reus erit gehennæ ignis, daß derje-nige, welcher seinen Bruder, das ist, Mit-Christen einen Tho-ren schelten wird, des ewigen Feuer sich schuldig machen werde. Man solte sich wunderen, daß dieses eintzige Wörtlein schon eine Höllen-würdige Schuld seye, und mit so leichten Athem das ewige Feuer angeblasen werde; aber Hieronymus führet aus den Zweifel, und benimmt uns die Verwunderung mit vermelden, es seye freylich ein höchst schwäre Unbild einen Christen thorrecht, und unweis heissen, der doch vermittels des Glaubens die Weis-heit GOttes erkennet, und vermög solcher gelehrsame alle Nach-folger, und Gesellen des Aristotelis, des Socratis, und auch des fälschlich so genannten göttlichen Platonis in die Schul führen kunte. Qui Christum Dei noverit sapientiam, quà ratione stultitiæ elogiô denotari potest? Der Einfältigste deren Chri-sten, der nur die nothwendige Hauptstuck des Glaubens weiß, redet mit denen von dem Glauben zugedrukten Augen des natür-lichen Verstands weit besser von denen Göttlichen Wesen, und himmlischen Dingen, als die unterste Köpf deren Welt-Wei-sen, fast wie auch die Vögel ungestöhrter singen, wann ihnen das Augen-Licht genohmen wird. Wie kan derjenige für einen Thoren, und muß nicht vielmehr für einen König unter denen Weisen gehalten werden; der solche Wahrheiten erkennet, quam

Matth. 5. v. 22.

1. ad Co-rinth. 2. v. 8.

nemo

nemo principum hujus sæculi cognoscit, welche niemand aus denen Höchsten unter denen Welt-Weisen erreichet hat. Daß nun auch die Kärntner diese hohe Weisheit, dieses Licht des Glaubens erlanget, und bis anhero erhalten, haben sie forderist ihrem Heiligen Lands-Fürsten DOMITIANO zu danken. Man kan zwar nicht zweiflen, daß schon die Morgenröthe der Christenheit eine Lichte auch in Kärnten geworffen, und die Apostel, welche die gantze Welt durchwandert, dieses Land nicht übergangen: aber man weiß auch, daß so viele wilde Völker welche Welschland, und dessen angräntzende, oder nahe gelegene Länder bald hernach öfters überschwemmet, dieses Licht ausgelöscht, welche, wo sie hinkommen, den Glauben genohmen, und die Laster gelassen, die Sprachen geändert, und die Sitten verkehret, und wie die eingefallene Heu-Schröcken die Felder um ihre Grüne, und Früchten, also die Christliche Gemeinde um Glauben, und Tugend gebracht. Man hat zwar schon vernohmen, daß sich hernach wiederum verschiedene Heilige Männer bemühet nach der Propheten-Art den Unglauben, und die Laster zu zerstöhren und zu vertilgen, hingegen den wahren Gottes-Dienst, und die gute Sitten aufzubauen, und einzupflantzen: aber man hat auch verstanden, daß sie mehr gearbeitet, als gefruchtet haben. Nur denen Arbeiten des Heiligen DOMITIANI hat sein Land, sein Acker solche Früchten, erwidriget, daß der Christliche Glaub an alle Orth gelangt, und bis auf diese Zeit gedauret hat. Nicht zwar überall, wohin er bevor kommen. Ich kan nicht laugnen, daß nach denen unglückseeligsten Zeiten Lutheri die Seuche falscher Lehren auch in Kärnten viel Orth angestecket, und viel Seelen ersticket; doch hat dieses giftige Unkraut niemalen feste Wurtzeln gefasset. Es wurde ohne sondern Gewalt gehoben, und waren die gute Kärntner fast leichter bekehret als verführet. Auch dieses schreibe ich DOMITIANO zu, weil Er das Christenthum so fest gestiftet, kunte es niemalen gäntzlich fallen, und ist bald wiederum erhebt worden. Was erstens gut gemacht wird, kan selten völlig verderbt werden, und wird öfters leicht gebessert. Es gehet halt wie der Nill-Fluß laufset, welcher, nachdem er von seinem Ursprung eine Weile fort flüsset, sich zwar versenket, aber bald wiederum und zwar gröss- ser hervor bricht. Dahero, nachdem David durch die Sünd

Jerem. 1. v. 10.

das

das Vergnügen des Hertzens, und die Gnad der Weisſagung verlohren, hat er gleich nach der Buß abermal um beede angehalten: Redde mihi lætitiam ſalutaris tui, & ſpiritu principali confirma me. Wie? mit was Zuverſicht verlangt der, welcher geſündiget hat, ſobald wieder erfreuet zu ſeyn, und der ein Mörder geweſen, abermal ein Prophet zu werden? Eben darum, weil er vormals erfreuet worden, und ein Prophet Anfangs geweſen iſt. Weil er ſolche Gnaden nicht begehret: ſondern wieder begehret, weil er nicht begehret, daß ſie ihme gegeben; ſondern daß ſie ihme gegeben wurden. Redde. Auch Jonas hat in dem verzweifleten Zuſtand nicht minder gehoffet, er hoft in den Tempel zu kommen, da er in dem Wall-Fiſch ſteckt: Omnes gurgites tui, & fluctus tui ſuper me tranſierunt. Verumtamen rurſus videbo templum ſanctum tuum. Den Tempel, den er vorher geſehen, vertrauet er wieder zu ſehen. Auch Samſon, obwohlen ihm die Stärke mit den Haaren entfallen, iſt bald wieder ſo ſtark, und noch ſtärker worden, und hat mit Fallen mehr Philiſtäer als mit Werffen geworffen. Die Tugend erkennet und erhollet ſich bald wiederum, wann ſie in unſere Gemüther nicht wie ein Ausländer in eine fremde Stadt, ſondern wie ein Kind in ſein Vatterland wieder kommet. So iſt der wahre Glaub in Kärnten wiederum aufgegangen, und ſtehet anjetzo in noch gröſſerer Blühe, faſt wie die Häuſer insgemein nach der Brunſt ſchöner gebauet werden, und die Städt ſich feſtere Mauren aufführen, nachdem der Feind ihre alte Pollwerk geſchleiffet.

Pſal. 50. v. 4.

Joan. 2. v. 4. & 5. to.

Jud. 17.

Jedoch trifft ſolches in Kärnten den Glaub nicht allein. Der Glaub allein wäre nicht genug. Der Glaub allein ware nur die Blühe, aber der Ackers-Mann will an ſeinen Aehren nicht nur die Blühe, ſondern auch die Körner ſehen. Auch unſeren Evangeliſchen Säe-Mann, unſeren heiligen Hertzog, muſte ſein Land vor ſeine Lehren den Glauben, und vor ſeine Beyſpiel die gute Werke wiedergeben. Ich hab in dem Eingang erwehnet, daß der Glaub ohne denen Werken, wie ein lähre Aeher ſeye. Er iſt auch kein recht-beſchaffener Glaub, wann er nur ein Glaub allein iſt. Der wahre Glaub iſt beſchaffen faſt wie Licinius der Kaiſer, welcher denen Wiſſenſchaften abhold, aber denen

Ubungen, und Arbeiten geneigt ware. Er will daß du seinen Geheimnussen nicht viel nachsinnen, aber nach seinen Anleitungen nicht wenig würken solleſt: oder viel besser, er ist wie der Adler, welcher nicht nur scharf sihet, sondern auch hoch flüget. Man kan durch ihn tieffe Geheimnussen erkennen, aber man solle durch ihn grosse Helden-Thaten ausüben: oder noch höher, er ist wie die Sternen, welche nicht nur ihr Licht, sondern auch ihre würkende Einflüß auf die Erden auszuschütten an den Himmel gehefftet seynd. Du muſt nicht nur erleuchtet, sondern auch geübet werden. Wir Christen werden zur Seeligkeit geführet, wie die Jsraeliten in
Psal. 76. v. 21. das gelobte Land: In Manu Moysis, & Aaron, durch die Hand Mosis, und des Aaron. Einer hat das Buch, dieser die Wunder-Ruthen. Wir kommen durch die Göttliche Lehren, und durch die heilige Ubungen in den Himmel. In den Himmel kommet niemand der die Lehr Christi nur bekennet, und seine Befehle nicht vollziehet, weil man die Himmels-
Matth. 7. Porten nicht denen ruffenden, sondern denen klopfenden aufschliesſet: Pulsate & aperietur vobis: Und Recht-glaubige müſsen beschaffen seyn wie der tapfere Machabæer, von dem ge-
2. Mach. 7. v. 10. schrieben stehet: Linguam postulatus citò protulit & manus constanter extendit, daß er bey Bekanntnuß seines Glaubens nicht nur die Zunge, sondern auch die Hand ausgestreckt. Das manglet vielen Christen. Frage ich einen, ob er glaube, daß ihn sein GOTT von Ewigkeit geliebet, und in der Zeit sich für ihn auch in Tod gegeben hat? Er ist mit der Antwort geschwind fertig, er sagt: ja. Linguam postulatus citò profert. Wann ich aber umschaue, was er hinwiederum aus Dankbarkeit vor GOTT würke, und leide, kan ich nichts erblicken: oder ich muß sehen, daß er nur die Zunge nicht die Hand gebrauche. Manum non extendit. Das ist unrecht: der Glaub wird auch nicht lang bleiben, wann er allein bleiben
Gen. 30. v. 1. soll. Er schreyet wie die Rachel: Da mihi liberos, alioquin moriar. Ich will entweder Kinder, oder kein Leben haben. Er stirbt, wann er nicht gebähret, hat keine Seel, wann er kein Frucht hat. Wie im Winter die Bäumer ohne denen Blåteren kahl und wüst seynd, so schauet bey einem kaltsinnigen Christen der Glaub ohne denen Werken aus: Und so wenig an der Harpfen eine eintzige Säiten eine Melodey geben

kan,

kan, eben so wenig kan das Leben eines Christen in dem Glauben allein bestehen. In Kärntnern sehen wir, was an reich belaubten Bäumern, und was an wohlgestimmten Härpfen: ihren Glauben mit Werken gezieret, und eine Zusammenstimmung deren Sitten mit denen Reden. Ihre Gottseligkeit hat allzeit ihrem wahren Glauben mit einem frommen Leben daß Leben gegeben, und erhalten. Diese ist, so ich an ihnen liebe, und lobe. Derowegen, Löblichste Lands-Genossenschaft, must du mir in Güte nachsehen, daß ich nur diese noch einige wenige Wort opferen werde, und alle andere Fürtreflichkeit deines Lands, und dessen Kindern still vorüber gehe. Daß ich nichts setze von deiner Grösse, kraft welcher du vor Zeiten ein mächtiges Königreich gewesen, welches viele Hertzogthümer eingeschlossen, und anjetzo mit Oesterreich ein Ertz-Hertzogthum bist, welches von vielen Königreichen beneidet wird: daß ich nichts sage von deinen Reichthumen, welche dir der Segen GOttes vor vielen anderen Ländern, wie des Isaac dem Jacob vor den Esau von dem Thau des Himmels, und von der Fette der Erden überflüßig ertheilet: jener gütige GOTT, der dein Erdreich mit fruchtbaren Feldern, und wollüstigen Gärten überzohen, deine Gebürge mit dicken Wäldern, deine Wälder mit fetten Gewild besetzet: der deine weitschichtige See mit allen Gattungen deren Fischen geschwellet, und das Ingeweid deiner Bergen dir allerley Metalien gelifferet, vorhin zwar Gold, und Silber, deine Lands-Genossene zu bereichen, anjetzo Sthahel, und Eisen, deine Reichthum zu beschützen! daß ich nichts rede von deinem ur-alten Adel, der zwar so vornehm, und dannoch so zahlreich ist, hierdurch aber wahrhaftig denen Sternen gleichet, welche zwar mehr, als die vornehme Diamanten glantzen, und dannoch weniger, als die gemeine Steine mögen gezehlet werden: daß ich nichts sage von deiner Stärke, mit welcher du mehr Kriegs-Helden, als andere Länder Soldaten in das Feld gestellet, und von deiner Weisheit, kraft welcher du in die Rath-Stuben mehr Häupter, als andere Mit-Glieder gegeben, und anjetzo in einem eintzigen uns so vieles geliehen hast, daß er horhin einem unüberwindlichsten Kaiser, und anjetzo einer großmächtigsten Königin in der Regierung die Statt haltet. Ein solcher Kopf, welcher tüchtig ist un-

Gen. 27. v. 28.

ser Oberstes Haupt vorzustellen. Ein Herr welcher die Feder so treflich geführet, daß er würdig geachtet worden auch den Scepter seines Lands-Fürsten zu tragen, und dessen Sohn schon eine Hand der grossen THERESIÆ ist, die sie zum Einschlag wahrer Verbindnuß anderen Höfen bietet. Du must schon, und du willst selbst, daß ich alles dieses verschweige, weilen du so viel Demut, als Ruhmwürdigkeit besitzest, und wiederum denen Bäumern gleichest, welche eben so viel Schatten machen, als sie Blätter haben. Nur deine Gottseligkeit, wann du auch wolltest, will ich nicht umgehen. Ihr muß ich das Zeugnuß geben, daß sie eine Frucht der Heiligkeit DOMITIANI seye. Er hat dir an seiner Persohn alle Tugenden gezeiget, du hast ihm an allen deinen Lands-Kindern die Tugend entgegen gestellet: er hat auf Erden die Christen vermehret, du hast den Himmel mit Heiligen bevölkert!, und dem Heiligen Hertzog DOMITIANO einen heiligen Bischof Modestum, einen heiligen Ertz-Bischof Hardwicum, die heilige Männer Brictium, Wernerum, Berduolphum, Boleslaum, Theodorieum, Wilhelmum, Maximilianum, Hyacinthum, der heiligen Ertz-Hertzogin Mariæ, von Meran, die heilige Fürstin Hedwig, und seelige Gräfin Hildegard mit ihrer Dienerin Dorothea, und anderem seeligen Frauenzimmer, samt unzahlbaren anderen, welche in Dir entweder das Leben bekommen, oder von Dir die Heiligkeit gelehrnet, oder bey Dir ihre Tugend ausgeübet, an die Seite gestellet. Er hat deinen vornehmsten Götzen-Tempel zerstöhret, und die erste Christliche Kirche erbauet, Ad Millestatuas, zu Mühlstadt, wo denen Teufeln tausend Statuen gesetzet waren, allen Heiligen ein Ehren-Gebäude aufgeführet: Du hast GOtt, und seinen Heiligen wohl fast so viel Kirchen, und Capellen errichtet, als der Aberglauben dem Teufel Bilder aufgesetzet: Du hast für den frommen Pilgram so viele Gnaden-Stätte, und seiner Andacht die herrlichste Altär aufgebauet: Du hast schier jeden Deiner Bühel, und Bergen mit einem GOttes-Haus gecrönet. Er hat für seine Gehülffe, und als deine Lehrer die gröste Diener GOttes in das Land beruffen: Du hast mit solchen all Deine Städte, und Markt-Flecken angefüllet, und zu deren Unterhalt bey nahe den dritten Theil Deines Landes gewidmet. Dein heiliger Ertz-

Hertzog DOMITIANUS leuchtet mit Wunderwerk, du edlestes Ertz-Hertzogthum Kärnten mit Heldenthaten; Er tragt den Schein der Heiligkeit, du den Ruhm der Frommkeit. Er hat viel deiner Mitglieder in gegenwärtiger Königlicher Haupt-Stadt mit grossen Mitteln, und hohen Ehren geseegnet: Du hast ihme in eben dieser Stadt durch deine Mittel ein jährliches Ehren-Fest angestellet, damit, gleichwie seine Gutthätigkeit über dich immerdar grünet, also dein Dankbarkeit gegen ihm nimmermehr verwelke; und also hast du ihm vor den guten Samen seiner wahren Lehr, und seines guten Beyspiels hundertfältige Früchten getragen.

Hiemit hab ich es von dir geschlossen. Nichts übriget, als daß ich mich, und meine übrige Zuhörer kürtzlich ermuntere, nach dem Beyspiel des heiligen DOMITIANI, und seiner frommen Kärntnern den Evangelischen Saamen nicht fruchtloß zu lassen, die Gnad GOttes nach denen Worten Pauli nicht umsonst anzunehmen! sondern der Hülf GOttes unsere Mitwürkung beyzusetzen. Das muß ein jeder thun, der sein Heil würken will. Der die Gnad GOttes empfangt, aber dieselbe nicht anwendet, wird so wenig zur Seeligkeit gelangen, als jener Gichtbrüchtige die Gesundheit erhalten, der zwar zu Jerusalem das heilsame Bad an der Seit gehabt, aber in dasselbe zur rechten Zeit nicht gestiegen ist. Daß der Phoenix durch sein Feuer wieder gebohren werde, muß nicht nur die Sonn ihre Strahlen auf das Gewürtz-Holtz werffen, sondern auch er muß selbst mit seinen Flügeln die Flammen anwähen. Die Rosen blühen, wann sie von dem Himmel bescheinet, zugleich aber auch von dem Gartner begossen werden; und das Schif wird durch die Wind, und durch die Ruder fortgetrieben. So wird die Liebe GOttes in uns entzündet. So wird die Tugend in uns gepflantzet. So werden die Menschen in den Himmel geleitet, durch die Göttliche Gnade, und durch die Menschliche Mitwürkung. Die Gnad ist der Saamen, wir seynd die Erde. Christus hat es gesagt, und er hat zu unserer Wahrnung noch ferner beygesetzt: wer die Gnad nicht annihmt, der seye wie die offene Strassen: wer die Gnad annihmt, und nicht behaltet, wie die Felsen: wer sie behaltet, aber erstekt, der seye wie die Dörner. Nun merke: der Weeg ist ausser dem Acker, die rohe Felsen stehen nicht

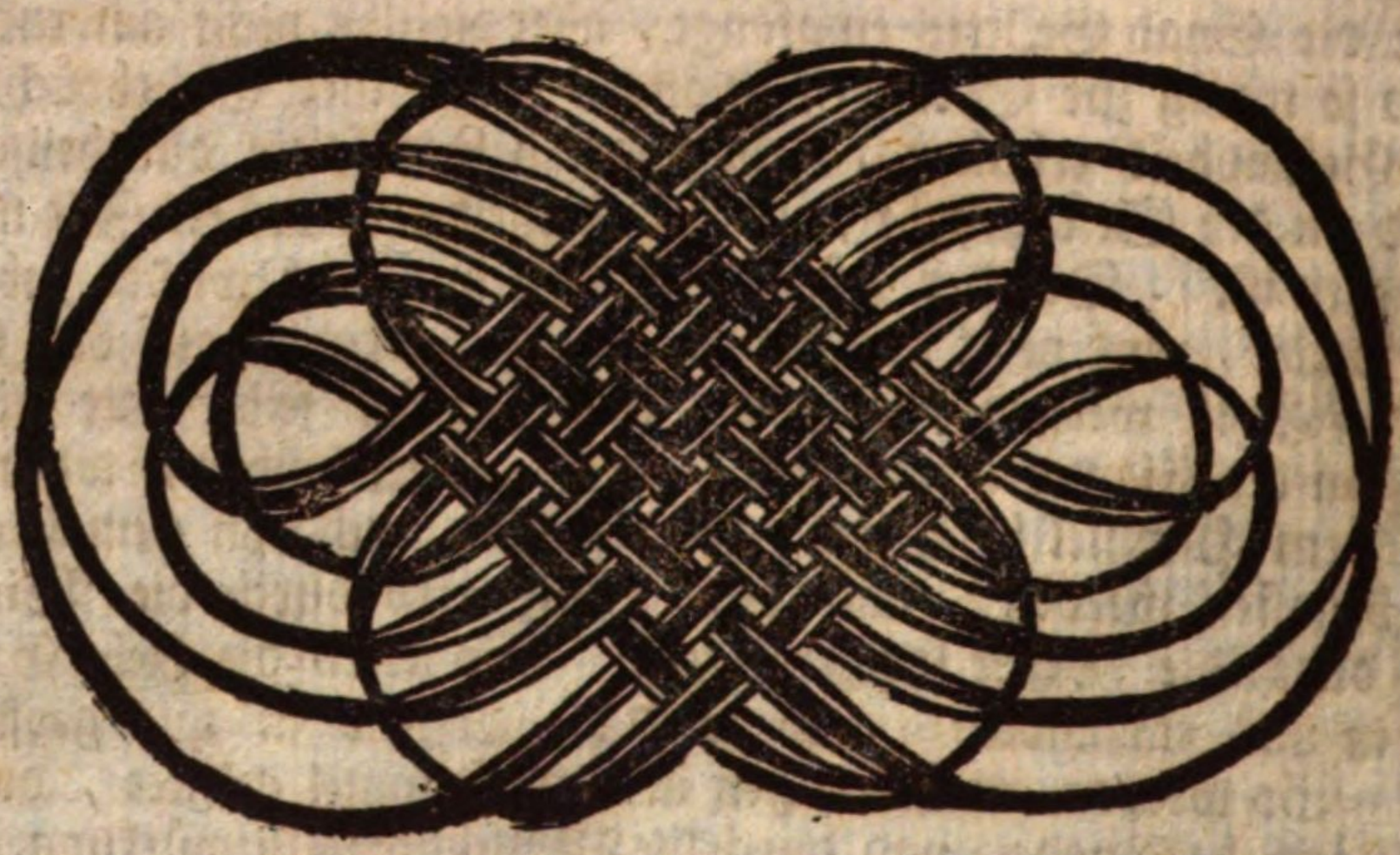
2. Ad Cor. 6. v. 1.

Jannn. 5.

Garten, und in dem Paradeiß seynd keine Dorn; darum kommt keiner, der die Gnad nicht annihmt, oder nicht behaltet, oder sie erstikt, in Himmel. Im Paradeyß ist jene Erde, welche auf den Befehl GOttes Pflantzen, und Bäumer, Früchten, und Saamen getragen. Protulit terra herbam virentem, & facientem Semen juxtà genus suum, lignumque faciens fructum. In dem Himmel seynd nur solche Menschen, welche dieser Erden gleichen. Das soll uns alle um die Gnad begierig, mit der Gnad fleißig, nach der Gnad, wann wir dieselb- verschwendet, bußfertig, oder wann wir sie genützet, dankbarlich machen.

Gen. 1. v. 12.

A M E N.



Lob-

Lob-Rede

Uber die

Tugend- und Wunderthaten

Des Heiligen Blut-Zeugens

Und

Grossen Wunder-Manns

JOANNIS

von Nepomuck.

In der hohen Metropolitan-Kirch zu St. Stephan in Wienn/ da in selber eine Hochlöbliche/unter Schutz und Anruffung des grossen Wunderthätigen Blut-Zeugens JOANNIS Nepomuceni, zu grösserer Aufnehmung der Ehr GOttes, und der unbefleckten Jungfrauen MARIÆ errichtete Bruderschaft dieses Heiligen Fest-Tag, den 16. Maji 1739. so auf dem Vor-Abend des H. Pfingst-Sonntag eingefallen, höchst-feyerlich begienge.

Vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR,

Aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heiligen Pauli.

JOAN

PIO MANZADOR.

THEMA.

Et ego rogabo Patrem, & alium Paraclitum dabit vobis.

Und ich werde den Vatter bitten / und Er wird euch einen andern Tröster geben. Joan. c. 14. v. 16.

DJe Vollkommenheit des Menschlichen Weesen bestehet in der Gleichnuß mit dem Göttlichen. So viel ist Gutes in dem Menschen, als viel Gleiches er mit GOTT hat. Er ist derohalben unter denen sichtbaren Geschöpfen das Sehens-würdigste Bild, weil er ein Bildnuß seines Schöpffers ist. Er stehet auf dem Gipfel aller leiblichen Dingen, weil er dem Allerhöchsten so nahe kommet. Der drey-einige GOTT hat in den Laim seine Bildnuß ausgedrucket, da er dem Leib ein Seel mit dreyen Kräfften eingeblasen. Solches Göttliche Prägg hat dem Koth einen grösseren Werth beygelegt, als das Bildnuß eines Königs dem Gold. Doch ist diese Bildnuß nicht vollkommen, wie sie aus denen Händen der Natur kommet. Die Natur kan so weit nicht gelangen, daß sie einen vollkommenen

nen Abdruck des jenigen gebe, welcher über die Natur ist. Die Göttlicher Gnad, und mit der Göttlichen Gnad die Menschliche Mitwürckung haben das allermeiste an diesem Werck zu würcken. Sie müssen die Tugend hervor bringen, und diese ist der Schein, mit welchem das Ebenbild GOttes gezieret wird, und ohne welchem der Mensch keinen Gott gleich siehet. Diese gute Arbeit hat GOTT denen Menschen gegeben, daß sie an ihnen selbst das Ebenbild GOttes ausarbeiten sollen. Wir fehlen, wann wir den Fehler des Vornehmsten unter denen Engeln, und des Ersten aus allen Menschen dahin deuten, daß beyde die Gleichnuß mit GOTT anbegierdet. Das Zihl wäre schon gut, wann nur die Weeg nicht so schlimm gewesen wären. Lucifer wolte durch Erhöhung zur GOttheit steigen, und diese seynd vielmehr die Strassen zur Vernichtigung: Qui se exaltat humiliabitur. Hochtrabende Gedancken werden auch darum ein Dunst genennet, weil sie, wie der Rauch, in Auffsteigen zu nichts werden. Den Würden nachlauffen, ist ein Krebsen-Gang, welche von dem jenigen abweichen, auf welches sie im Gehen das Gesicht wenden. Ein Geschöpff, so die ihme verliehene Eigenschafften allzusehr bewundert, und sich derentwegen erhebet, verliehret dieselbe, wie David jene Völcker, welche er aus Hochmuth gezehlet: oder Ezechias jene Schätz, welche er aus Eitelkeit vorgewiesen. Ein solches Geschöpff ware der erste Engel. Es muste ihme eben so, wie hernach dem König Nabuchodonosor ergehen. Er muste Hörner auffsetzen, da er nach dem Scepter GOttes gegriffen, und wie ein Vieh aussehen, da er GOTT gleichen wolte. So wenig wird, der sich einbildet, daß er viel seye. Darum wer gar viel werden will, muß sich einbilden, daß er nichts seye. Solches Nichts in der Einbildung eines Demüthigen, wann selbes neben herrlichen Eigenschafften stehet, macht so viel als das Nulla bey denen Ziffern, nemlich die höchste Zahl, eine solche Vermehrung seiner Hochheiten, daß er zur Gleichnuß mit GOtt trette: Qui se humiliat exaltabitur. Nicht durch prahlerisches Aufweisen deren Fürtrefflichkeiten, sondern vielmehr durch deren demüthige Verdunckung, schwingen sich die Geschöpffe gegen ihren Schöpffer: fast wie die Raben nicht ehender fliegen können, als ihre bevor weisse Federn schwartz werden. Der erste Engel hat die rechte Straß zur grösten Hochheit verfehlet, weil er das Thal der

Isa. 14. v. 14.

Luc. 14. v. 11.

2. Reg. 24.
4. Reg. 20.
v. 15.

Luc. 14. v. 11.

Ernid-

Ernidrigung auf der Seiten gelassen. Und der erste Mensch hat sich ebenfalls nicht an dem Endzweck, sondern nur an denen Mittlen verirret. Durch Ubertrettung des Göttlichen Gesatzes woite er so hoch springen, und beobachtete nicht, daß wer ausser diesen Schrancken trette, nothwendig fallen müsse. Wie könte der jenige GOTT gleich werden, welcher sich nach dem Göttlichen Willen, welcher GOtt selbsten ist, nicht geformet. So wenig in dem Wasser die Gestalt des Himmels gesehen wird, wann sich selbes verwirret und empöret, so wenig könte der ungehorsame Mensch die Bildnuß GOttes an sich behalten. Der Mensch steiget niemahlen höher, als wann er sich vollkommen unterwirfft. Er regiert, wann er sich von der Hand GOttes regieren lasset: Wie der Scepter nur damahlens eine Herrschung zeiget, wann er von der Hand des Königs geführet wird. Mit wenigen: Lucifer hat durch Hoffart, Adam durch Ungehorsam, beede durch Laster das jenige gesucht, was man nur durch Tugenden suchen soll, und nur durch Tugenden finden kan. GOtt selbst will, daß wir durch die Tugenden nach einiger Gleichnuß mit seinen Göttlichen Vollkommenheiten streben. So offt er uns zur Tugend ermahnet, hat er aus denen Göttlichen Persohnen eine zum Vorspiel aufgestellet. Christus unterrichtet uns, daß wir nicht allein unsere Freund grüssen, und auch unsere Feind lieben solten. Unsere Lieb soll beschaffen seyn, wie der Balsam, welcher keinem seinen Genuß entziehet, sondern alle ohne Unterschied erquicket, die bey ihme nahend seynd. Unsere Lieb solte eine vollkommene Harmonie machen, und darum müssen wir denen Saiten gleichen auch in dem, daß die Saiten auch den jenigen ergötzen, welcher sie schlaget. Wir solten auch unsere Feind lieben, und alles dieses darum, daß wir, wie die Kinder ihren Eltern, also dem himmlischen Vatter gleich wurden: Ut sitis filli Patris vestri, qui in cœlis est. Weilen dieser das Gold deren Sonnen-Strahlen ohne Unterschied unter die Gute und Böse austheilet, und nicht nur zu Jerusalem, sondern auch zu Babylon regnen lasset: Qui Solem suum oriri facit super bonos & malos, & pluit super justos & injustos. Ein so vollkommene Liebe solte uns der Vollkommenheit des Vatters einiger massen gleich machen: Estote ergo vos perfecti sicut & Pater vester cœlestis perfectus est. Auch dem Sohn solten wir in dieser Liebe, und allen anderen Tu-

Gen. c. 3.

Matth. 5.

Ibid. v. 45.

Ibid. v. 48.

genden nachahmen. Die anderte Persohn in der GOttheit ist von darum aus dem Himmel gestiegen, daß wir jenes Vorbild näher bey uns hätten, welches wir durch unseren Lebens-Wandel abfassen müssen. Das angenommene Fleisch ware seiner GOttheit, was dem hellen Glaß das Bley ist, daß sie durch selbes zum Spiegel wurde. Dardurch ware uns sichtbar vor Augen gestellet, nach dem wir uns zu richten hätten. Der richtige Lauff eines Christen bestehet in der Nachfolg Christi, gleich-
Jo. 8. v. 12. wie die Schiffe gantz sicher in den Hafen einlaufften, wann
Apoc. 1. v, 13 sie denen ausgesteckten Fackeln zuseglen: Qui sequitur me non ambulat in tenebris, sed habebit lumen vitæ. Der Sohn GOttes ist in der Mitte sieben goldener Leuchter erschienen, damit uns bey solcher Beleuchtung alles an ihme recht gezeiget wurde, was wir an uns der Welt zeigen sollen: Eine Gleichnuß mit Christo. Solche Gleichnuß mit Christo ware das jenige, welches die Heilige GOttes an sich auszudrucken und anderen einzu-
Ad Galat. 6. drucken, durch ihr gantzes Leben gearbeitet. Meinem Apostel
v. 17. ware nicht genug, daß er die Mahlzeichen JEsu Christi an seinem Leib herum truge, sondern er wolte mit diesen himmlischen Rubinen auch andere Christen geschmucket haben. Er leydet so viel als eine gebährende Mutter, nur daß er an uns etwas auf
Ad Gal. 4. v. die Welt bringe, so Christo gleich seye: Quos iterum parturio,
19. donec formetur Christus in vobis. Anderen Heiligen, was
Matth. 13. v. hat diese Gleichnuß mit Christo gekostet, oder vielmehr, was hat
46. sie ihnen nicht gekostet? Vielen ware diese Gleichnuß jenes kost-
Gen. 5. v. 24. bare und eintzige Perlein, welches an sich zu handlen sie all das
Ad Gal. 2. v. Ihrige verlassen, und wie ein Enoch noch im Leben unter denen
&c. Menschen zu leben aufgehöret, damit an ihnen, wie an einem Paulo, nicht mehr sie, sondern Christus leben möge. Andere haben solches Leben auch durch einen würcklichen und gewaltsamen Todt erkauffet. Willig liessen sie ihnen die Haut abziehen, damit sie Christum anziehen könten. Durch die Wunden ihres Leibs wolten sie die Gleichnuß mit Christo gantz machen; und ware bey ihnen kein grössere Schönheit, als jene Ungestalt, mit welcher sie Christo gleich wurden. Unter denen grausamsten Tormenten stunden sie wie Marmor, und ihrem leydenden Heyland zu gleichen, achteten sie so wenig, wann von ihrem Leib aller Orthen die Trümer davon sprungen, als die Stein, wann aus ih-

nen das Bildnuß des Kayſers geſtaltet wird. So gar die zarte Jungfräulein ſeynd dem Lamm GOttes gefolget: Quocunque iêrit, wo es immer hingangen, auch da ſich ſelbes unter die Dörner geſetzet nur dem jenigen zu gleichen, welcher ſich einer Lilien unter denen Dörnern verglichen. Uberhaupt: Indem Himmel ſeynd die Heilige kleiner oder gröſſer, nachdem ſie auf Erden Chriſto gleicher oder ungleicher geweſen. Derowegen iſt Franciſcus in der Kirchen GOttes ein ſo wohlgefärote Blum, weil er das Leyden Chriſti auf denen Bläteren vorſtellet, die Wunden des Erlöſers an ſeinen Gliedmaſſen aufzeiget. Solche Maaſen ſeynd die gröſte Zierde Franciſci, faſt wie die Schönheit der Tiger-Haut in ihren Flecken beſtehet. Apoc. 14. v. 1. Cant. 2. v. 2.

So können dann die Menſchen nicht anderſt vollkommen ſeyn, als daß ſie denen Göttlichen Perſohnen gleich werden. So haben dann die Heilige GOttes dem Himmliſchen Vatter im Lieben, dem Göttlichen Sohn im Leyden nachgeahmet. So müſſen wir unter ihnen auch einige aufſuchen, welche mit dem Heiligen Geiſt eine beſondere Gleichnuß gezeiget. Ich kan nit zweifflen, daß deren mehrere gefunden werden, und ich kan einen zeigen, der es hierinfalls vielen bevor thue. JOANNES von Nepomuck der unvergleichliche Heilige hat dieſe Gleichnuß vor anderen an ſich. Wir begehen deſſen Ehren-Gedächtnuß an dem Vor-Abend jenes Tages, an welchem vor anderen wir den Göttlichen Geiſt verehren. An dieſem Vor-Abend ſoll mein Lob-Spruch dem groſſen Wunder-Mann JOANNI von Nepomuck nichts anderes nachruffen, als daß er durch ſeine Tugenden geſtrebet, eine Gleichnuß mit dem Göttlichen Geiſt ſeinem GOtt zu erreichen, wie der Vor-Abend dem Feſt-Tag zunahen. Nicht zwar, als hätte der Tugend-Schein JOANNIS von Nepomuck das allerhelliſte Liecht des Heiligen Geiſtes in ihrem Göttlichen Glantz eingehollet, ſo weit er immer kame, war er doch allzeit noch unendlich entfernet, ſondern ich werde ſelbſten ſagen: Neben dieſer Gleichheit ſeye der Unterſchied geſtanden, welcher ſich zwiſchen dem Abend und Tag befindet. Daß JOANNES dem Göttlichen Geiſt nur in etwas gegleichet, wie der Abend nur noch etwas von dem Tag hat. Doch iſt dieſes etwas ein ſo vieles, daß nichts mehrers kan gefunden werden. Derohalben ob ich ſchon weiß, daß alle

andere von JOANNE Nepomuceno besser dann ich, so weiß ich anbey, daß keiner etwas grösseres geredet habe. Deßwegen habt ihr, liebe Christen! anheut von euerem geliebten JOANNE so viel zu vernehmen, als der gröste Wohl-Redner reden kunte, und so gut als der mindeste vermag.

WEr die Lebens-Geschicht unseres Heiligen JOANNIS durchgehet, wird gewißlich an vielen Orthen auf solche Begebenheiten stossen, in welchen sich einige Abbildungen des Heiligen Geistes spühren lassen. Der Geist GOttes hat jenes Haus, in welches Er aus dem Himmel eingefallen, mit himmlischen Flammen beleuchtet. Auch das Haus, in welchen JOANNES zu Nepomuck auf die Welt gekommen, ware durch übernatürliche Lichter gezieret. Und hat der gütige Himmel nicht nur bey dem Einzug des Göttlichen Königs, sondern auch bey der Geburt seines getreuen Dieners die Erden mit dem Kunst-Feuer einer wunderthätigen Beleuchtung ergötzet. Diese himmlische Lichter konten denen Menschen in das Zukünfftige hinein leuchten, daß sie durch selbe besser, als aus denen Sternen, nicht das Glück, sondern
Gen. 1. v. 2. die Heiligkeit dieses Kinds vorsehen mögten. Der Geist GOttes ist bey Anfang der Welt, JOANNES von Nepomuck auch dem End seines Lebens über den Gewässer geschwäbet. So müste der verblichene Leichnam JOANNIS Zeugnuß geben, daß sein Todt kein Untergang gewesen. Daß ihm eben jene prausende Winde der Verfolgungen, so ihm von dem gar nicht vesten Land dieser Welt gestossen, wie ein Schiff, nur immer weiter beförderet haben. Daß sein Geist so wenig in Betrangnussen, als sein Leib in Wasser gesuncken. Ja, daß er vielmehr wie das Wasser selbsten beschaffen gewesen, welches in denen Flüssen niemalen steiget, als wann es an harte Stein stosset, und sich in dem Meer niemalen erhebet, als wann es von einem Ungewitter gestürmet wird. Der Geist GOttes hat von dem Menschlichen Leib nichts dann die Gestalt der Zungen angenommen. Wir haben von JOANNE nichts mehr in einer Menschlichen Gestalt, als seine unverwesene Zunge. Sie ware der theuriste Werckzeug seiner Heiligkeit, darum ist sie der wehrtiste Schatz unserer Erbschafft. Billig ist sie in dem Grab nicht zerfallen, weil sie in dem Leben nicht gebrochen ist. Billig ist sie nicht verfaulet,

weil sie nicht gefehlet hat; massen ein grösseres Wunder, daß eine lebende Zung nicht fehle, als daß eine todte nicht verfaule. Die Zungen, in welchen der Geist GOttes erschienen, waren dispertite linguæ, zertheilte Zungen, oder wie andere lesen: Dissectæ, zerschnittene Zungen. Wir bewunderen auch an der Zungen JOANNIS von Nepomuck einen Einschnitt, welchen bey offentlicher Untersuchung die Hand eines Wund-Artztens zu mehrerer Prüffung gemacht, und die Hand GOttes zu gröster Erstaunung mit einen Wunder gezeichnet, da sie gezeiget, daß durch mehr dann 300. Jahr nicht nur das Fleisch nicht vermoderet, sonderen nicht einmal das Blut gestocket, und eine todte Zung noch so gesund seye, daß sie geschwellen könne. Der Geist GOttes führt in dem Evangelio mehrentheils den Nahmen des Trösters: Paraclitus, und auch JOANNES von Nepomuck wurde in seinen Leben fast niemalen anderst genennet. Seine wohlberedte Zung war durch die süsse Wort vielen trübseeligen Gemüthern, was der Regen-Bogen nach denen schwartzen Wolcken der Welt: der Anfang ihrer Ausheiterung. Oder vielmehr, was die Sonnen-Strahlen dem Regen-Bogen, deren Einfall dieser allein seine schöne Farben zu dancken hat: die eintzige Ursach ihres fröhlichen Aussehen. Seine hilffreiche Hände waren durch das Allmosen, so sie ausgeschittet, vielen verschmachtenden Menschen, was der Thau dem Graß, welcher verhinderet, das selbes verschwelcke. Sein weises und wohlmeynendes Gemüth ware denen, die sich selbsten nicht helffen kunten, was denen Stern-Guckern jene Fern-Gläser gewesen, mit welchen sie um den Planeten Jupiter neue und nie gesehene Sterne entdecket haben, weil auch diese irrige Seelen in dem Rath JOANNIS allzeit ein neues Licht gesehen, so ihnen in denen Irr-Gängen ihrer Zweifflen einen sicheren Ausgang gezeiget. Er ware mit Hertz, mit Hand, und Mund, mit Worten, mit Rath und That, was das Manna in der Wüsten eine süsse Labung in der Verlassenheit. Das heisset eben so viel, als ein rechtgeschaffener Tröster. Vormalens ware der Nahm JOANNIS verdollmetschet: die Gnad. An JOANNE heist JOANNES nichts anderes, als: der Trost, Und hatte JOANNES hierinfalls die Ehre mit dem Göttlichen Geist einen Nahmen: des Trösters zu tragen: Paraclitus, nicht anderst, als nicht

Act. 2. v. 3. Apud Sylvei. in Act. Apost. in hunc loc.

Deut. 8. v. 16.

nicht selten ein wohlverdienter Edel-Mann die Wappen des Königs in seinen Schild führet.

Ich werde hernach erweisen, wie billig JOANNES den Nahmen eines Trösters auch nach dem Todt wegen seiner Wunderthaten traget, wann ich vorhero gezeiget, wie viel er in der That durch seine Tugenden im Leben, dem Göttlichen Geist gleich gewesen. Die Gestalten, in welchen sich der Göttliche Geist auf Erden hat sehen lassen, entwerffen uns seine Göttliche Vollkommenheiten, und JOANNES hat durch seine Tugenden diese Gestalten an sich entworffen. Der Göttliche Geist ist zum ersten bey
Luc. 3. v. 22. der Tauff Christi in der Gestalt einer Taube erschienen: Descendit Spiritus Sanctus corporali specie sicut columba in ipsum. Und hat sich gewürdiget, sein allerreinestes Weesen durch dieses unschuldige Thierlein abzubilden. JOANNES von Nepomuck hat durch seine Unschuld, allzeit einer Tauben gleich gesehen. Diese Unschuld ware eine seiner merckwürdigsten Tugenden. Die Geschicht-Schreiber wissen uns nicht genug von der mannhafften Tugend dieses Kinds, und von der kindlichen Unschuld dieses Manns zu erzehlen: Durch seine mannhaffte Tugend hat er seine Unschuld in der Kindheit nicht verspielet, und seine kindliche Unschuld hat durch das Alter nichts anderes gelitten, als daß sie allzeit weisser worden. In der Jugend ware er schon Tauben-weiß, und in dem Alter so weiß als der Schnee. Nein! die Unschuld JOANNIS ware nicht wie die Weisse des Schnees auf dem Feld, welche bald wieder zergehet; sondern wie des Leingewands auf der Bleichstatt, wo sie immerdar zunihmt. Er ist aufgewachsen, aber wie der Dahnen-Baum, welcher seinen Stammen gerad gegen den Himmel führet, ohne sich auf die Seiten zu lencken. Er hat den Gipffel seines Lebens erreichet, ohne daß er sich durch schwären Fall gegen der kothigen Erden gebogen. Man hat zwar den jungen JOANNEM von einem Orth auf das andere, von Nepomuck nach Saatz, von Saatz nacher Prag, aus denen niederen in höhere Schulen versetzen müssen; er hat aber an allen Orthen, und in allen Schulen von denen Lehrmeisteren die gute Lehren, von denen Mit-Schuleren keine üble Sitten ergriffen. Ein Wunder-Ding! daß die Unschuld JOANNIS von Nepomuck nicht viel weniger in denen Städten, als die Unschuld des

grösten

gröſten JOANNIS in denen Auen gegrünet. JOANNES von Nepomuck kunte auch in Mitten der Boßheit unſchuldig verbleiben, und kommt mir vor wie die Ganß, an dero Federn man keine Nüſſe prüffet, auch da ſie kaum aus dem Waſſer geſtiegen. Er kunte in der Gefahr keine Gefahr leyden, und ware ſo geſchicklich als die Gänſe, welche auf jenen ſchlipfferigen Higeln herum tantzen, auf welchen andere Thier ohne Fall nicht einmal wandlen können. Doch hätte ich ſolchen unſchuldigen Wandel unter nicht unſchuldigen Menſchen vielmehr eine Behutſam- als Geſchicklichkeit nennen ſollen. JOANNES muſte zwar auch unter böſen Knaben, aber er wolte mit ihnen nicht leben. Keinen nahme er in ſeine Freundſchafft, welcher nicht ein guter Freund der Unſchuld geweſen. Allen wurde er abhold, welche dieſer Feind waren. In dieſem ware er dem Meer gleich, daß er die Aaſer nicht leyden; ſondern alſobald auswerffen wolte. Nicht anderſt ſollen Chriſtliche Knaben mit böſen Geſellen umgehen, als daß ſie mit ihnen nicht umgehen. Nicht anderſt ſoll ein Knab ſeinen Geſpan halten, als Moyſes ſeinen Stab. So lang ſelber ein grünes Zweiglein, kan er ihn ſchon umfaſſen, ſo bald ſolcher zur Schlangen wird, ſoll er ihn fliehen. Unſer JOANNES hat hierinnfalls in der Jugend denen Knaben, jedoch nicht weniger in höhern Alter denen Männern ein treffliches Beyſpiel gegeben. Er iſt nicht freyer worden, da er älter ware. Vielmehr weil er geſcheider worden, wolt er behutſamer ſeyn. Die Reinigkeit des Heiligen Geiſtes iſt eine Göttliche Eigenſchafft, welche ihme nicht entfallen kan; aber die Reinigkeit der Menſchlichen Seel muß bey dem Zaum der Sinnen veſt gehalten werden, weilen ſie durch die Ausgelaſſenheiten deren Sinnen, wie durch kolleriſche Pferd, uns bald entführet, und zur Stürtzung gezogen wird. Freye Sinnen ſeynd nichts anderes dann offene Fenſter, bey welchen jene Dieb einſteigen, ſo das Perlein der Unſchuld entragen. Denen Laſtern iſt ſchon genug, wann ſie unter der Thür ſtehen können. Sie haben ſchon eingetrungen, wann ſie nur die Schwelle berühret. Wir verſtehen aus dem Propheten, daß die Thron unſerer Feind unter denen Stadt-Porten errichtet werden, weil die Anfechtungen nicht mehr brauchen uns zu bezwingen, als daß ſie durch die Sinnen eingelaſſen werden: Venient & ponent unusquisque ſolium ſuum introitu portarum

Marc. c. 1.

Exod. 4. v. 3.

Jerem. 1. v. 15.

Jerusalem. Sie stehen noch zwischen der Thür, und sie sitzen schon auf dem Thron. Vor allen anderen haben die Priester und Jungfrauen zu Jerusalem über die ausgehobene, oder eingefallene Porten getrauret: Omnes portæ ejus destructæ, Sacerdotes ejus dementes: virgines squallidæ. Weilen zwar allen Menschen, doch am meisten denen Jungfrauen und Priestern, oder über alle Menschen und Jungfrauen denen Priestern, welche keuscher als alle Menschen, und reiner als auch die Jungfrauen seyn müssen, nichts schädlicher ist, weder, wann die Sinnen ihres Leibs, welche die Porten zur Seel seynd, allzeit offen stehen. Unser heiliger Priester JOANNES wuste zwar seinen Sinnen, aber forderist denen Augen die gebührende Schrancken zu setzen. Er wuste, daß kein schärfferes Gifft seye, als welches aus diesen Gläseren getruncken wird. Der Prophet hat alsogleich die Anstalt zur Trauer und Leichgang verordnet, als er nur vernohmen, daß der Todt durch die Fenster eingestiegen: Docete filias vestras lamentum, & unaquæque proximam suam planctum, quia ascendit mors per fenestras. Er redet von keiner Hoffnung die Wunden zu verbinden; sondern nur von der Nothwendigkeit das Grab aufzuhüllen. Das Ubel, so durch die Augen eingegangen, wird gar hart wiederum heraus getrieben, und ist öffters ein solcher Zustand nur zu beweinen, selten zu heylen. Auch ein schwaches Härrlein kan sich bis in das Hertz tringen, wann das Aug vorhero eine Wunden gemacht: Vulnerasti cor meum in uno oculorum tuorum, & in uno crine colli tui. Auch der mächtige Asverus muß auf den Thron zum Sclaven werden, und den halben Theil seines gewaltigen Reich einer Esther übergeben, wann er vorhero von ihren schönen Augen eingenommen: oder vielmehr von seinen eigenen Augen verrathen worden: Cum vidisset Esther Reginam stantem, placuit oculis ejus . . . . dixitque ad eam Rex: quid vis? . . . . etiamsi dimidiam partem Regni petieris, dabitur tibi. Auch der Thurn Davids, ob er schon mit tausend Schilden behänget ist, fallt auf einen Augenwurff, welchen er auf eine schöne Gestalt geworffen hat. Zufolg dieser Lehr, liesse JOANNES von Nepomuck keine weibliche Schönheit in seine Augen tringen, damit aus diesen Augen nicht hernach die Thränen der Reue schiessen müsten, und hatte darum an seiner Eingezogenheit einen rechten Sommer-Hut, welcher ihn

Thren. 1. v. 4.

Jerem. 9. v. 20. & 21.

Cant. 4. v. 9.

Esther. 5. v. 2. & 3.

Cant. 4. v. 4.

2. Reg. c. 11.

ihn bevor wider die Strahlen, und hernach wider den Regen geschützet. Seine Englische Keuschheit hatte von seiner Priesterlichen Eingezogenheit, ihre unüberwindliche Sicherheit, wie die Blumen von dem Zaun. Und das Licht seiner Augen, ware unter denen Augen-Decklen zum allerbesten verwahret, wie ein brennende Kertzen innerhalb der Latern, wo sie nicht ausgeblasen werden mag. Er würdigte sich nicht irrdische Gestalten anzuschauen, und waren dahero seine Augen wie die Perlein-Muschel beschaffen, welche sich nur gegen den Himmel eröffnen. Und alles dieses, was ich bishero von der Unschuld und Geschämigkeit JOANNIS geredet, hat uns die Vor-Welt besser mit wenigeren, ja mit gar wenigen, das ist: mit zwey Worten gesagt, da sie ihn beständig: Sacerdotem pudicum, den geschämigen Priester genennet.

Das hiesse eben so viel, als eine unschuldige Tauben nennen. Wohl ein herrlicher Titul! welcher doch so wenig Menschen zustehet, aber bey JOANNE nicht eintzlen stehen könte; weilen JOANNES nicht nur die Gestalt einer Tauben, sondern auch des Feuers zeigen wolte, damit er sich seinen Göttlichen Geist gleicher wise. Der Geist GOttes ist ein lauteres Feuer, darum seynd jene Dächer in Flammen gerathen, auf welche er sich gesetzet hatte; darum hat man auf denen Häuptern deren Aposteln feurige Zungen gesehen. Act. 2. Bey dem Niedergang dieses Göttlichen Lichts in unser Welt, ist denen Menschen ihr vollkommener Tag aufgegangen. Bey dem Aufgang dieser Göttlichen Flamm, ist eine Brunst entstanden, welche die Finsternussen der Höll auf Erden ausgelöschet. Durch diese Erlöschung ist ein Feuer angezündet worden, welches die Hertzen deren Menschen mit sich in den Himmel geführet. Aus der hellen Erkanntnuß GOttes, ist eine hitzige Liebe desselben entsprungen. Ich will sagen: das Feuer des Göttlichen Geistes, habe die Menschen mit der Weisheit erleuchtet, und durch die Liebe GOttes erhitzet. JOANNES von Nepomuck habe auch einen guten Theil solcher Eigenschafften des Göttlichen Feuers von dem H. Geist überkommen. In seinem Kopff hatte sich die Lichte, in seinem Hertzen die Hitze, in seinem Verstand die Weisheit, in seinem Willen die Liebe GOttes gelageret. Seine Meisheit ware ihme, was Salomon die seine, weil auch er mit der Weisheit alles überkommen, da er die Erkannt-

kanntnussen der Natur, die Rechts-Verständnussen, und die GOttes-Lehr, und in dieser allein mehr dann in allen besessen: Sap. 7. v. 11. Omnia bona pariter cum illa. Doch will ich anheut von seiner Weißheit nicht reden, weil ich schon einmal viel von ihr geredet hab, und ein anderes mal noch viel von solcher reden werde. Nur will ich seine Göttliche Liebe preisen: eines theils, weil ich mich bey so reiner Flammen gerne aufhalte: anderer seits, weil ich dieselbe dannoch schon einmal gar zu schnell vorüber gegangen. Die Unschuld eines Menschen, ist wie seine natürliche Schönheit, weil sie von der Liebe GOttes, wie diese von dem Geschmuck gesteiget wird. Noch einmal der Lilien gleich, welche ihre äussere und weisse Blätter, mit denen innerlichen und gelben Fäserlein crönet: oder den Diamant, welcher viel herrlicher pranget, wann er in dem Gold sitzet. Die silbere Unschuld JOANNIS von Nepomuck hatte eben eine solche Verwandtschaft mit dem Gold Göttlicher Liebe. Man konte bey dem Altar aus der ungewöhnlichen Röthe seines Angesichts leicht erachten, wie sehr sein Hertze brenne, und in dem Chor hat diese Liebe sein Gemüth öffters, wie einmal den Eliam sein feuriger Wagen dem Irrdischen entrissen, und in den Himmel übersetzet: oder, wann er doch auf Erden verbleiben, und unter denen Menschen wandlen muste, folgte er doch mit denen Gedancken und Begierden, durch geheime Triebe seinen Geliebten, wie die Sonnen-Blumen zwar mit der Wurtzel in der Erden hafftet, aber am Gipffel von der Natur nach dem Lager des grösten Planeten gewendet wird. Doch muß man nicht gedencken, solche Vereinigung mit GOTT habe ihn von dem Nächsten getrennet. Ja! er ware allzeit bey GOtt; aber doch also, daß er dem Nächsten niemalen entgienge. Ja! sein Wandel ware im Himmel, aber gleich der Sonne, welche an dem Himmel gebunden ist, und dannoch um die Erd-Kugel herum lauffet, den Himmel zieret, und der Erden nutzet. Recht hat der jenige geredet, welcher gesprochen: die Liebe GOttes seye der Mittel-Punct, zu welchen alle Gedancken eines Christen sich strecken, aus welchen sie ausgehen, und in welchen sie wie die Linien zusammen treffen müssen; aber die Liebe des Nächsten ist der Umkreiß in welchen sie enden, und von dem sie beschlossen werden soll. Da hab ich die Liebe JOANNIS beschriben. Sie ware beschaffen, wie die alte Heyden ihrem Abgott Janus gemahlen

4. Reg. 2. v. 11.

len mit zweyen Gesichtern, deren eines beständig auf GOTT, das andere auf dem Nächsten, keines auf sich selbst und dem eigenen Nutzen geschauet. So sehr ware JOANNIS des Nächsten ingedenck, daß er seiner selbsten vergessen. Seine Demuth hatte ihn zwar veranlasset, daß er keine Ehren-Stell angenommen, welche ihn mehrer zieren konte; aber seine Liebe hat ihn doch gezwungen, daß er kein Amt abgeschlagen, in welchen er anderen nutzen möchte. Ein Bischoff zu Leitomischel, ein gefürsteter Probst zu Wischerad wolte er nicht seyn, weil ihn die erste Würde höchst ansehentlich, die andere auch sehr reich gemacht hätte; Aber ein Königl. Beicht-Vatter, ein Königl. Allmosen-Geber ware er schon gern, weil er in diesem Amt die Leiber der armen Unterthanen laben, in dem anderen die Seel der frommen Königin stärcken solte. Die Liebe JOANNIS hat auch diese schöne Eigenschafft an sich, daß sie dem König und der Königin zwar ehrenbietiger, aber denen Unterthanen und Vasalen eben so eyferig gedienet. Er lage so gern auf der Erden denen Bettlern zu dienen, als er in dem Beicht-Stuhl gesessen eine Königin zu richten. So muß die Liebe eines Priesters, ja eines jeglichen Christen, ja aller Menschen geartet seyn. Recht hat der jenige geredet, welcher gesprochen: die Menschen sollen in denen Augen deren Menschen wie die Noten seyn, welche, ob sie gleich zuweilen nur einen Viertheil, oder Sechzehentheil gelten, dannoch sowohl als die gantze beobachtet werden müssen. Ja, es gehe nicht selten mit denen Menschen wie mit denen Kräutern und Pflantzen: die Wilde hätten öffters bessere Kräfften, als die in Gärten wachsen. Noch ein anderes Prob-Stuck der Liebe JOANNIS muß ich nicht vergessen, welches sehr hell hervor geleuchtet, obwohl es in eine Versteckung bestanden. Wenceslaus der Böhmische Herodes, hat JOANNEM in dem Kercker, aus dem Kercker an die Folter verleget, auf welcher er nicht eigenes Verbrechen, deren keines an ihm ware, sondern fremde Geheimnussen bekennen solte, welche ihme die Königin in der Beicht anvertrauet, und der Befehl GOttes versieglet hatte. Aus JOANNE ware durch alle Peynen weniger zu erzwingen, als aus einen harten Kiselstein, welcher doch endlich durch die Schläg das verborgene Feuer verrathet. Man gedencke anjetzo, ich werde dieses Verschweigen deren gebeichten Sünden jene Versteckung nennen, welche

che ich oben ein so herrliche Prob seiner Liebe getitlet. Nein! ich entdecke bey JOANNE ein gantz anderes Bedencken; Nicht nur dazumalen, als er fremde Sünden, sondern vielmehr als er die eigene Wunden verhillet, hat JOANNES die gröste Liebe aufgewiesen. Man verstehe mich, die grausamste Folterung hat JOANNI nicht ein Wörtlein aus dem Mund gezogen. Unter denen an seine Seiten gesetzten Fackeln, stunde er vester dann eine Felsen, welche das beygebrachte Feuer auffsprenget. So unbeweglich ware er, daß vor dießmal die Grausamkeit selbst an ihme ermüdet, und Wenceslaus JOANNEM wiederumen loß gelassen hat. Er ware kaum frey, hat er sich selbst wiederum versstecket, nicht seine Veranstaltung von denen Peynen, sondern die wilde Grausamkeit des Königs zu verbergen. So gar liesse er nicht einmal die Hand eines Artztens zu seinen Wunden, damit in selben auch kein Aug eines Menschen die Unthat Wenceslai erblicke, und durch deren Heylung der Leymuth seines Peynigers nicht gekräncket werde. Wohl ein schöne Liebe! welche die Mackel an den Nahmen seines Feinds, schmertzhaffter als die Wunden an dem eigenen Leib empfunden. JOANNES will seine Wunden von fremder Hand nicht heylen lassen, damit die Ehr seines Mörders keine neue Wunden empfange. Er schützet denjenigen, von dem er gefolteret worden. Wohl ein feurige Liebe! welche wie das glüende Eisen dorthin die helle Funcken hinauf schicket, von wanen die harte Streich gekommen seynd. Und was kunte der Liebe JOANNIS ermanglen? Wir wissen, ersehe aus Liebe GOttes und des Nächsten als ein Martyrer in das Wasser, und in dem Wasser in den Todt gefallen. Da ist er auf die Zinne der Christlichen Liebe gestiegen; dann über diese hat niemand eine grössere Liebe, daß er seine Seel vor seine Freund gebe.

Joan. 15. v. 13.

So groß ware seine Lieb, nicht kleiner sein Eyfer. Solcher muste ihn die letzte Farb geben, durch welche das Bildnuß des Göttlichen Geists an ihm verfertiget wurde. Eben darum könte dieser Eyfer nicht klein seyn. Der Geist GOttes ist wie ein sehr hefftiger Wind, und nicht mit kleinen Geschall auf Erden eingezogen: Factus est repente de cœlo, sonus tanquam advenientis Spiritus vehementis. Just so hat sich JOANNES von

Act. 2. v. 2.

Nepo-

Nepomuck auf der Cantzel eingestellet ; Dort hat sein Eyfer wider die Laster heilig geraset. Aus seinem Mund brachen Blitz und Donner-Keile, weil sein Hertz das Himmels-Feuer angezündet. Durch solches hat er auch einem grausamen Unthier, welches sonst nicht geschröckt zu werden, sondern nur zu schröcken gewohnt ware, noch vieles abgeschröcket. Die Böhmische Chronicken haben uns von Wenceslao eben das, was das Evangelium von Herode geschrieben unterlassen : Metuebat Joannem, er habe doch Anfangs einige Ehr-Forcht gegen Joannem gehöget. Et audito eo multa faciebat, & libenter eum audiebat. Er habe ihn öffters gehört, und was er gehört, nicht selten vollzogen. Er habe auf seine Predigen viel Gutes gethan, vielleicht nur weil er weniger gethan, massen fast alles, was er gethan, sehr übel gewesen. Und Joannes hat diesem Tyrann nicht nur von der Cantzel als ein Daniel gut gerahen, sondern auch an seinem Hof als ein Nathan unerschrocken bestraffet. Die Stadt Prag hat einstens eine Grausamkeit an ihrem Wenceslao erstaunet, deßgleichen villeicht das alte Rom an seinem Nero, an welchem alle Grausamkeiten zu sehen waren, nicht gesehen hat. Sie ist erstaunet, da sie ein Urtheil angehöret, und einer Hinrichtung zugesehen, deren das erste nur ein Un-Mensch ausgesprochen, und das andere nur vor das Vieh gehöret. Sie ist erstaunet, da sie gehöret, und gesehen, daß Wenceslaus seinen Koch besser als diesen den Copaun, und nur darum, daß er den Copaun nicht besser gebratten, lebendig bratten liesse. Sie ist erstaunet, weil sie erstummet, und kein Mensch wider den unmenschlichen Tyrann vor den erbärmlichen Menschen reden wolte. JOANNES ware nicht aus allen diesen. Er wuste anjetzo sowohl wider die Laster des Königs zu reden, als hernach die Sünden der Königin zu verschweigen, und ware allzeit wie eine gute Schlag-Uhr, dero Richtigkeit in dem bestehet, daß sie zu gewisser Zeit gehöret, und zu gewisser Zeit nicht gehöret werde. JOANNES hat dem König seine verübte Grausamkeit mit Apostolischen Eyfer und Freyheit vorgehalten, und das stehet einem Priester zu. Ein Priester soll aus vielen Ursachen einem klaren Spiegel gleichen, aber kein rechter Spiegel ist, so denen jenigen ihre Häßlichkeit nicht zeiget, welche garstig seynd. Auch sonst hat JOANNES in offentlichen Predigen, und in geheimen Ermahnungen die Laster allzeit hitzig

Marc. 6. v. 20.

Dan. 2. 2. Reg. c. 12.

ver-

verfolget. Und ware er so künstlich im Reden, als andere im Schiessen, daß er allzeit das Schwartze scharff getroffen. Zu diesem hat ihn das Feuer des Göttlichen Geistes entzündet, und dessen heiliges Einblasen angetrieben: Factus est repente de cœlo sonus, tanquam advenientis Spiritus vehementis. Was sagen nun diejenige, welche sagen: Der werde von dem Geist GOttes nicht geleitet, welcher auf die Laster und den Unglauben mit hefftigen und hitzigen Worten zufähret; welche uns immerdar nur eine gelinde Beredsamkeit einreden wollen, und vorgeben: Süsse Worte seyen wie der linde Balsam, welcher unter allen Feuchtigkeiten zum allermeisten eintringet. Sagen sie was sie wollen! Ich weiß, der Göttliche Geist seye kein schmechlendes Zephyr-Lüfftlein, sondern ein brausender hefftiger Wind: Spiritus vehementis. Auf dem Welt-Meer seynd die süsse Sirenen-Stimmen; Die schröckbare Knall kommen von dem Himmel: Sonus de cœlo spiritus vehementis. Durch das Saltz, und nicht durch den Zucker, wird das Fleisch von der Fäule gerettet; Auch der Geist. Darum wolte der Heyland seine Apostel wie das Saltz der Erden haben: Vos estis Sal terræ. Die süsse Mandel ligen in bitteren Schalen, und der Kern Apostolischer Beredsamkeit bestehet in hitziger Schärffe. Die Binnen könten uns das Hönig nicht zubereiten, wann sie nicht in eben jenem Leib, in welchem sie das Hönig, auch den Stachel trugen. Nicht süß ist ein Prediger, welcher nur süß ist. Ein Stimm, welche mit der Stimm Petri einstimmen, das ist: Apostolisch reden will, muß nicht nur die Krumpe bey der schönen Porten, die Schwache in der Kirch GOttes trostreich aufheben, sondern sie muß auch die jenige auf den Boden werffen, welche dem Heiligen Geist lügen, und niemahlen ärger lügen, als wann sie sagen, daß sie die Wahrheit reden. In Laster versunckene, und in Unglauben verstockte Gemüther, müssen nur durch Trohungen rechtschaffen gewaschen, und durch harte Wort erweichet werden. Nicht lieblich scheinende Stern, sondern schröckbare Cometen verursachen auf der Welt einige Bekehrungen. Ihre flammigte Ruthen und Schwerdter seynd so heylsam, als das glüende Eisen des Wund-Artzten, welches eine Wunden brennet, durch welche die Ungesundheit ausrinnen soll! Die Nägel und die Wort seynd von einerley Art, beede müssen scharff gespitzet seyn, wann sie eintringen

Matth. 5. v. 13.

Act. 3. v. 6.

Ibid. 5. v. 3.

sollen. Gelt! wir Catholische Prediger solten gewißlich allzeit nur tröstlich, und von der Barmhertzigkeit GOttes reden? Ach! keines Weegs. Wir haben Befelch von GOtt, denen die im Liecht seyn, von der Barmhertzigkeit viel Trost-reiches zusprechen, denen die in der Finsternuß stecken, sollen wir gantz ein anders Liedl singen: In die mandavit Dominus misericordiam suam, & nocte canticum ejus. Wir seynd gesendet, ad annuntiandum manè misericordiam tuam, & veritatem tuam per noctem: den Kindern des Liechts einen guten Morgen zu wünschen, denen Kindern deren Finsternussen nur die Wahrheit zu sagen. Dem Propheten Jeremiæ seynd viel Ding vom Himmel zu seinem Unterricht vorgewiesen worden; aber das erste unter allen ware eine Ruthen, daß er bey der Ruthen lehrnen sollen, das erste und vornehmste eines Predigers, seye das Dareinschlagen. Er siehet eine Ruthen, welche Augen, und zwar offene Augen hat: Virgam vigilantem, aber nur darum, daß sie die Gute von den Bösen, die Glaubige von denen Unglaubigen, nicht aber unter denen Bösen und Unglaubigen die Vornehmere von denen Schlechten unterscheide: vielmehr nur darum, daß sie keinen übersehe. Er siehet vorhero die Ruthen auf der Wacht, und hernach erst den Kessel bey dem Feuer: Virgam vigilantem, ollam succensam. Damit er verstunde, er solle bevor die bißige Hund abtreiben, und hernach erst denen lieben Kindern das Muß kochen. So gar die Engel GOttes, da sie doch dem Kindlein JEsu gleichsam in der Wiegen zusingeten, getraueten sich nicht allen Menschen, sondern nur denen gutwilligen einen Frieden zuverkünden: In terra pax hominibus ponæ voluntatis. Schon vorlängst, als einer aus diesen Geistern der halßstärrigen Agar nur mit Versprechen zu geredet, hat sie ihm zwar gehorchet, und in das Hauß ihrer Frauen, aber auch bald wiederum zu ihrem Ungehorsam gekehret; So wenig hat auch eine Englische Beredsamkeit gefruchtet, da sie ohne Schärffe gewesen. Mit weichen Hertzen muß man gelind umgehen, damit sie nicht zerbrechen. Harte Köpff müssen mit Gewalt gebrochen werden: Qui tuentur cum pertinacia errorem. Jener Göttliche Gespontz, so der König deren Predigern ist, hat solchen Unterschied gehalten, nicht nur mit seiner Lehr entworffen, sondern auch mit seinem Beyspiel gelehret. Er hat zwar goldene Spangen mit sich gebracht, aber mit selben nicht die Babylonische Metz, sondern

Psalm. 41. v. 9. Psal. 91. v. 3. Jerem. 1. v. 11. Ibid. v. 13. Luc. 2. v. 14. Gen. 16.

Cant. I. v. 10. dern die Tochter Sion beschencket: Muremulas aureas faciemus tibi. Den Tauben-Halß hat er so schön gezieret, nicht die Raub-Vögel. Zierliche Trost-Wort seynd unschuldigen oder bußfertigen Seelen vorbehalten. Christus hat dem unfruchtbaren Feigen-Baum keinen süssen Thau angesprützet, er hat ihn mit der Hitze seines Fluchs ausgedorret. Jenem, der aus Boßheit kein Hochzeit-Kleid angezogen, hat er auch nicht auf dem Teller gute Bißlein, sondern in dem Kercker harte Züchtigung angeschafft. So scharff hat er damahlen geredet, daß der Schuldige für Schröcken nichts zu reden gewust: At ille obmutuit. Schwäre Sünder werden ohne Gewalt nicht aufgehebt, man muß selbe mit allem Ernst angreiffen; Es kan und soll nicht anders seyn. Auch wider jene Hertzen, in welchen facta est nox, eine finstere Nacht ist, müssen wir lauter Löwen und solche Thier loß lassen, welche nicht singen, sondern brüllen. Nur allein so werden sie unser Raub: In ipsa pertransibunt omnes bestiæ sylvæ, catuli Leonum rugientes, ut rapiant. Wie kunte der Angel den Fisch aus der Tieffe heben, wann er selben nicht verwundete. Und ich kan noch nicht begreiffen, warum die Angel deren Menschen-Fischern ohne Spitz seyn sollen? Warum, ich frag alleweil, warum sollen wir dann die jenige verschonen, die GOTT und seine Kirch nicht verschonen. Wir verschonen ja nicht einmal das Gold, so lang es mit den Schlacken vermischet ist. Freylich wohl! Nachdem es gereiniget, legen wir selbes in ein sammetes Beth, und wird in sehr kostbare Futeral verschlossen. Aber wo ligt es bevor, und wo ligt es nothwendig bevor? In dem feurigen Ofen. Allein wir solten nur mit angenehmer Hof-Weise und reitzenden Worten die Hertzen zu gewinnen suchen. Mein! wo stets geschrieben? Einem Buhler, und nicht einem Prediger, kan solche Regel gegeben werden. Hat doch Nathan mit David, ein gemeiner Mensch mit dem König, ein heiliger Buß-Prediger mit einem zwar damahlen sündhafften, aber hernach und bevor heiligen, und auch damahlen guthertzigen Fürsten, nur von Donner und Blitz geredet. So redet ein Prophet mit dem anderen, wann er nicht nach der Menschen Willen, sondern nach dem Willen GOttes redet. GOtt lasset die Todte zwar durch Engel, aber nicht durch ein Englisches Gesang, sondern durch einen erschröcklichen Posaunen-Schall erwecken. Und wir sollen in Erweckung

Marc. 11. v. 21.

Matth. 22. v. 12.

Psal. 103. v. 20. & 21.

Matth. 4. v. 18.

2. Reg. c. 12.

Matth. 24. v. 31.

deren

deren Sündern unsere Predigen fast unter Noten setzen, daß sie also lauten, wie man sie hören will. Was könten sie also fruchten? Unsere Uhr-Wecker, wann sie angenehm thöneten, wurden uns mehr einschläffern, als aufwecken. Und nicht anderst wurd es mit unseren Predigen ergehen, wann sie nach den Sinnen der Welt gestimmet wurden. Wer hat jemahlen einen Fieberenden mit einem süssen Wein gelabet? Niemand, dann sein allergröster Feind. Wie sollen dann der krancken Seel nur die Süßigkeiten wohl gedeyen? So gar Balaam hat uns gelehret, gegen einem widerspenstigen Vieh nur mit dem Stecken zu verfahren. Num. 22. Und wäre derjenige kein Engel gewesen, welcher ihme solches Verfahren verwiesen, wann nicht Balaam selbst viel widerspenstiger, als sein Esel gewesen wäre. Man sagt zwar, daß die harte Diamanten durch ein gewisses Oehl zergehen solten, aber man hat dessen Erfahrenheit noch nicht gesehen. Ich weiß auch nicht, ob etwas ohne Schärffe in harten Gemüthern kan gerichtet werden. Ich weiß, die jenige hätten besser getroffen, welche auf die Hertzen deren Menschen mit Steinen zugeworffen. Einmal! ein Magnet, so ein Eisen-hartes Hertz anziehen soll, ist nichts anderes, als das harte Eisen. Harte hitzige Wort machen die Predig zu einem Evangelium, wie Hammer und Feuer das Metall zu einer Bildnuß Christi. Der unvergängliche Prediger JOANNES von Nepomuck hat von solcher Schärffe und Härte so gar nach dem Todt nicht nachgelassen. O! die Lehr von Verehrung deren Heiligen Reliquien hat er gar scharff vorgetragen. Die, so sich erkecket, nur die Grab-Statt seiner heiligen Gebeinen zu verunehren, können hievon Zeugnuß geben. Er hat sie bey dem Schopff gerüglet, wie jener Wendische Freyherr erfahren, welcher gleich im Kopff verwirret worden, nachdem er das Grab JOANNIS mit Füssen getretten. Er hat sie auf die Bratzen geklopffet, wie dem Sächsischen Schlosser begegnet, welcher auf das Eisen seines Grab-Gätters mit seinem Hammer geschlagen. Er hat ihnen recht hitzig, ja mit Feuer zugesetzet, wie der Knaben-Hofmeister Friderici des Pfaltz-Grafens empfunden, welcher erstlich an Füssen, hernach am gantzen Leib durch ein geheimes Feuer gebrennet, und aus dem also abgebrannten Hauß seines Leibs, seine Seel in das ewige Feuer geschicket, an eben jenem Tag, an welchem er das Grab JOANNIS zerstöhren wolte. Er hat sie wie

ein sturmender Wind angefallen: Tamquam spiritus vehementis, wie die Obrist-Hofmeisterin der Pfaltz-Gräfin gefüllet. Sie hat gegen den gezüchtigten Hofmeister ein Mitleyden, gegen den strafenden JOANNEM einen Widerwillen bezeiget, jenen betauert, diesen geschmäher, ja den heiligen Priester einen Zauberer genennet; Alsobald, factus est de cœlo sonus advenientis spiritus vehementis, ist ein hefftiger Sturm-Wind entstanden, welcher sie in der Kirchen in Schröcken gesetzet, vor der Kirch aber auf den Boden geworffen. Da hat sie lehrnen können, daß einer Dame übel anstehe, vor die Ketzer zu reden, und wider die Priester zu klagen, wann sie wider die Ketzer scharff verfahren. Der Heilige Prediger JOANNES von Nepomuck ist mit denen, die ihn nicht ehren wolten, gar nicht ehrbietig umgangen, weil er sie allzeit zu Schanden gemacht. Er hat im Leben wider die Laster mit Worten viel gewürcket, aber nach den Todt mit Wercken noch schärfer geredet. Und was sagen diejenige darzu? welche sagen, daß mit scharffen Worten nichts gewürcket werde. Sagen sie, was sie wollen; ich werde mich niemahlen von jemand schröcken lassen, daß ich in dem Kampff wider die Laster nicht kämpffe, sondern spiele; und in dem Streit vor den Glauben nicht streite, sondern schmeichle: so wenig die Olympische Streit-Lauffer sich von den Murmeln deren Zuseher aufhalten: oder das vorgestellte Zihl aus den Augen lassen. Ein recht aufrichtiger Eyfer vor die Ehre GOttes ist so gut, als der Edelgestein, welcher Carniol genennet wird, und von welchem man sagt, daß er die Forcht deren Menschen vertreibe. Zu dem wird JOANNES von Nepomuck mein starcker Schild seyn, mit welchem bedecket, ich das Schwerdt des Geists frey schwingen, gladium spiritus, quod est verbum Dei, das Wort GOttes ohne Scheu verkündigen, die Laster und den Unglauben bestraffen, die Ehr GOttes, und die Kirch JEsu Christi rächen möge.

Ad Ephes. 6. v. 17.

Aber anjetzt muß ich nicht zörnen, sondern nur trösten; weil ich noch sagen muß, wie billich JOANNES auch nach dem Todt den Nahmen Paraclitus eines Trösters immerfort trage. Ich muß sagen, JOANNES seye nur ihme, nicht aber uns gestorben. Nein! so muß ich nicht reden, weil JOANNES weder ihm, weder uns gestorben, obwohlen er nicht sich selbst, sondern nur an-

deren.

deren gelebet hat. JOANNES ist weder uns, weder ihme selbst gestorben, weil ihm von GOTT das ewige Leben zu Theil worden, und uns von ihme ein beständiger Trost zukommet. JOANNES tröstet uns beständig, und sein Trost ist der nachdrücklichste, weil er mit würcklicher Hülff tröstet. Ein starcker Trost ist zwar eine gute Hülff, aber ein starcke Hülff ist ein noch besserer Trost. Und JOANNES von Nepomuck tröstet mit Helffen. Frage mich niemand, ob JOANNES viel Wunder-Hülff geleistet? dann ich frag noch alleweil einer eintzigen Hülff nach, welche JOANNES nicht geleistet habe, wann sie bey ihme gesucht worden, und ich hab bißhero gefunden, daß jemano bey JOANNE umsonst gesucht habe. Das Grab dieses heiligen Priesters ist denen Krancken, was die sechs Städte der alten Leviten denen Früchtlingen, daß sie alldorten aus der Gefahr kommen, und von dem Todt sicher seynd. Num. 35. v. 6. Seine aus der Moldau erhobene Gliedmassen seynd eben so kräfftig, als jener Fisch, welchen der junge Tobias aus dem Fluß Tygris gezogen, daß sie eine Artzney, denen Teuffeln sehr widerwärtig, denen blinden Augen gar heylsam seyn. Tob. c. 6. Auch der Staub seines Grabs hat so wenig todtes in sich, daß er auch denen Menschen das Leben erhaltet. Allgemein ist die Hülff JOANNIS in allen Nöthen, aber gantz sonderbar ist sie wider die Verleumbdung. Entweder haltet er dem Verleumbder mit übernatürlicher Krafft das Maul zu, daß er ein reines Glas der Unschuld mit seinen unreinen Athem nicht anhauchen und beflecken möge: oder er zwinget die Zung, daß sie das jenige widerruffet, was sie entweder unwahrhafft, oder unbedachtsam ausgesprenget, daß die Verleumder bekennen müssen: Lingua mea calamus scribæ velociter scribentis. Psal. 44. v. 2. Ihre Zung seye gleich gewesen der Feder eines gar zu flüchtigen Schreibers, welcher offt fehlet, und dahero muste sie auch anjetzo, wie diese Feder nicht selten, wiederum ausstreichen, wo sie den Nächsten schwartz angeschrieben. So kräfftig schützet JOANNIS wider die Flecken in dem Nahmen, aber nicht minder wider die Mackel der Seel. Viel haben bey seinen Grab so kräfftige Gnad erhalten, sich endlich zu überwinden, und ihre Sünden zu beichten, wegen welchen sie entweder viel Jahr nicht gebeichtet, oder welche sie in vielen Beichten verschwiegen; und ist derohalben sein Grab so heylsam, als der Gifft-Stein, vor dem

das Gifft nicht verborgen bleiben kan. Ubrigens kan ich die Wunderthaten JOANNIS in so engen Raum der Zeit nicht bringen, von welchen uns so viel Jahr, und in allen Jahren fast jeder Tag was Neues erzehlet. Eines allein kan ich nicht auslassen, weil ich in selben erzehlen kan, daß JOANNES von Nepomuck auch unsere Wienn-Stadt aus dem Himmel, wie der Göttliche Geist die Stadt Jerusalem, und zwar unsere Kayserliche Burgg, wie der Heilige Geist den Apostolischen Saal besuchet habe. Ich weiß von dieser Wunder-Geschicht, daß selbe viel nicht wissen, obwohlen sie würdig, daß sie allen Menschen bekannt, aber sonderlich keinen Wienner unbekannt seyn solte. JOANNES hat zwar durch selbe eine Hoch-Adeliche Dame zu Prag getröstet, aber nur dardurch, daß er sich zu Wienn vor unseren Kayser gestellet. Und ich unterscheide nicht, welches eine werthere Gaab, daß er der Dame seine Hülff, oder dem Kayser seine Gegenwart geschencket. Höret den Wunder-vollen und Trost-reichen Verlauff mit kurtzen. Einer Dame zu Prag wurde in einem Rechts-Handel das Recht abgesprochen, welches doch auf ihrer Seiten stunde. So gehet es gar offt in der Welt, entweder weil ein auch gerechter Richter nicht allzeit das Recht sehen kan: oder noch öffters, weil ein ungerechter Richter nicht blind seyn will. Der Pragerische Spruch, welchen ich nicht ungerecht nennen will, ware doch so unglückseelig, daß er der betrangten Matron alles Glück abgesprochen. Ihres gantzen Hauses Wohlstand gründete sich nur auf jenes, um das man in diesem Recht-Streit gezancket, und da ihr nun eben dieses entzogen worden, muste sich alles andere zum Fall neigen. In so hocher Noth suchte sie Hülff bey dem allerhöchsten Richter auf Erden. Leopold der grosse Kayser und König, und noch grösserer Vatter seines anjetzo regierenden allergrösten Sohns, führte damahlen den Scepter. Sie beruffte sich auf den Kayser, bey diesem selbst suchte sie die Uebersehung, weil sie wohl wuste, daß dieser Argus mehr, dann hundert andere sehe, oder daß Leopold mehr sehe mit zwey Augen, als Argus mit hunderten. Doch wolte sie nicht ehender zum Kayser als zu GOTT, und auch zu GOTT nicht anderst als durch JOANNEM von Nepomuck gehen. Die Bittschrifft, so sie an den Kayser gestellet, legte sie auf den Altar bey dem Grab JOANNIS, und als sie selbe nach vollendten Neß-Opffer von dem

Ex vita S. Joan. scripta à Cæsare Calino S. edita Venet. 1733.

dem Altar zuruck nehmen wolte, fande sie, daß selbe nicht mehr zu finden seye. Der Priester, so die Meß gelesen, und der Diener, so bey selber aufgewartet, wurden zwar sorgfältig befraget, kunten aber nichts anderes antworten, als daß sie nichts von dem Altar getragen, weil sie auf selben nicht einmahl etwas gesehen. Hätte das Kummer-volle Gemüth damahlen gewust, in wie guten Handen ihre Schrifft lige, wurde sie deren Verlurst so sehr getröstet, als anjetzo betrübet haben; Massen in eben dieser Stund der Heilige JOANNES von Nepomuck, in der Gestalt eines Ehrwürdigen Priesters, die Schrifft dem Kayser persöhnlich überreichet, und der Schrifft solche Wort beygeleget, denen der gerechte Kayser mit nichts anderen, als einer günstigen Unterschreibung antworten kunte. Dessen wurde sie hernach gewahr, als sie den dritten Tag hierauf abermahl eine andere Schrifft auf den Altar gelegt, und hernach mit dieser neuen die alte, und mit der alten und neuen ein Kayserliches Befehls-Schreiben herab genommen, welches vor sie so günstig gelautet, als sie hätte wünschen mögen. Die Freude bey ihr ware groß, die Verwunderung bey dem Pragerischen Richtern noch grösser, als deren Augen dieser Kayserliche Befehl vergeleget worden. Sie durfften ihren eigenen Sinnen nicht trauen, und nicht glauben, was sie doch seheten. Die Handschrifft, das Insiegel des Kayſers ware unlaugbar, und dannoch die Ausfertigung sehr zweifselhafft, weil die Kürtze der Zeit jedermann überwiese, daß in selber der Kayser seinen Bescheid nicht einschicken, in welcher er die Birtschrifft nicht einmal überkommen kunte. Das sicheriste Mittel, aus aller Unsicherheit zu kommen, wurde ergriffen, daß ein Eil-Reuter nach dem Wiennerischen Hof abgeordnet wurde, welcher bey dem Heiligthum des Kayserlichen Throns, wie vormahlens bey dem Altar des Delphischen Appollo den sicheren Ausspruch einhohlen, und zuruck bringen solle. Der Kayser erkannte seine Handschrifft, und bekennte die Begebenheit, so sich mit Ihme und JOANNE, den er damahls nicht erkennte, zugetragen. Es ergieng auch von Ihme ein neuer Befelch, daß es bey seinem Alten verbleiben solle. Prag hat diesen mit eben so grosser Verwunderung empfangen, als heiligen Fürwitz erwartet: und Wienn ware der Freuden voll, da es überzeugt war, daß JOANNES auch bey ihr eingekehret. Mir ist glaubwürdig erzehlet worden,

daß

daß sich noch einige Persohnen im Leben und zu Wienn befinden, welchen diese Wunder-Geschicht von jenem Höflingen selbst erzehlet worden, so JOANNEM in dem Vor-Zimmer des Kayserss stehen gesehen, obwohlen sie ihn nicht ehender erkennet, als da sie ihne nicht mehr gesehen. Dem frommen Kayser selbst wolte gleich nach dem Abtritt JOANNIS beduncken, er habe in diesem Ehrwürdigsten Welt-Priester was Himmlisches vor sich gehabt. So bekandt ware Jhme die Tugend, daß sie auch ein Heiliger vor Jhme kaum verstecken kunte. Er verlangte ihn wiederum bey sich zu haben, da Er ihme doch kaum von sich gelassen, und ruffte: de Pater JOANNES, solle noch einmal vorkommen, von deme aber bey Hof nichts anderes mehr zu finden ware, als in dem besten Orth desselben, in dem Kayserlichen Gemüth, eine süsse Begierd nach seiner Anspracb: Dulcis hospes animæ. Wienner tröstet euch! dieser angenehme Gast, dulcis hospes hat euch einmal sichtbar, er wird euch öffters unsichtbar besuchen. Dieser Pater JOANNES wird euer Vatter seyn. Er wird unter seinen Pfleg-Kindern die Arme bereichen, und auch die Reiche beschencken, keinen ohne Trost seines Hertzens lassen. Pater pauperum. Dator munerum. Lumen cordium.

Dieser Trost seye mein Schluß. Er trifft sonderlich die in gegenwärtigen Ertz-Dom, unter dem Nahmen und Schutz des Heiligen JOANNIS von Nepomuck, vorlängst aufgerichte Bruderschafft. Der Göttliche Geist hat seine himmlische Geschenck zum ersten über jene ausgeschüttet, welche an einem Orth, und vielmehr in der Andacht versammlet waren: Erant omnes pariter in eodem loco. Hi omnes erant perseverantes unanimiter in oratione cum mulieribus & MARIA Matre JESU & fratribus ejus. JOANNES von Nepomuck wird auch in deme seinen Göttlichen Geist nachahmen, daß er vor allen seine Gnaden-Hülff jener Versammlung ertheile, welche nichts anderes als die Andacht, und zwar die Andacht gegen ihm an diesem Orth vereinet hat; Dero Glieder in der Liebe JOANNIS so gleich als Brüder und Schwester. Ja, welche würcklich untereinander Brüder und Schwestern seyn, weil sie alle seine treue Kinder seyn. JOANNÆIsche Pfleg-Kinder! ihr habt an dem rechten Orth zusam getroffen, da ihr in diesem Ertz-Tempel getretten. So viel

Act. 2. v. 1. & Act. 1. v. 14.

glei-

gleiches JOANNES mit Göttlichen Geist, so viel gleiches zeiget dieser Tempel mit jenem Saal, in welchem die Apostel den Geist GOttes empfangen. Dieser ware ein Orth: Ubi manebant Petrus & Joannes, Andreas, & Jacobus &c. cum MARIA Matre JESU &c. welchen MARIA und die Aposteln bewohnet. Kunte wohl diesem Orth etwas gleicheres gefunden werden, als jene Kirch, in welchen ein wunderthätiges Gnaden-Bild MARIÆ, und solche Priester zu finden seynd, welche denen Aposteln gleichen. Da habt ihr MARIAM Anfangs bey euch gehabt, als ihr euere Versammlung unter ihrem Nahmen angefangen: Ubi manebat MARIA. Und ihr habt MARIAM niemalen von euch gelassen, da ihr nur den neuen Titul eueres Heiligen JOANNIS angenommen, die alte Andachten gegen MARIAM niemalen abgeleget. Das heist recht: Ubi manebat MARIA. Ihr seyt, wo MARIA verblieben ist; aber nicht minder, wo sich die Apostel einfinden. So viel gleiches JOANNES mit dem Göttlichen Geist, so viel gleiches mit denen Aposteln zeiget euch dieser Orth. Wie offt sehet ihr ein Apostolisches Ober-Haupt an jenen Hochwürdigsten Haupt, dessen Schutz ihr euere Versammlung anbefohlen, dessen Sorg GOtt selbst unsere Seelen anvertrauet. Einen Herren! welchen seine Tugend weder im Römischen Reich, weder in der Römischen Kirch etwas wenigers dann einen Fürsten seyn liesse, welchen der Kayserliche Hof so hoch gerühmet, und der Päbstliche Shuhl so hoch geehret, daß er gar hat roth werden müssen. Wie offt sehet ihr einen Apostolischen Gewalt an jenen unvergleichlichen Bischoff, mit welchen unser Kirchen-Haupt seinen Gewalt theilet. Einen Herculem, welcher unseren Geistlichen Atlas in der eintzigen Wienn-Stadt eine gantze Welt tragen hilfft, welchen die Heyden eine Verständnuß wurden genennet haben, und welchen ich in Christlicher Sprach einen Engel nennen muß, weilen er an seinen Amt einen solchen Last, als jene an denen Planeten-Kuglen täglich traget, ohne daß man vermercke, daß er, wie auch jene nur einmal ermüde: oder ich muß vielmehr sagen: da habe unser Petrus seinen Paulum an der Seiten, welcher mit dem Buch und Schwerdt versehen ist, nicht weniger Hitz von seinem Eyfer, als Licht von seinen Wissenschafften hat. Wie offt sehet ihr an eueren ansehnlichsten Dom-Herren solche Männer, welche denen Aposteln so viel gleich, daß man sie von diesen auch

Act. 1. v. 13.

an der Stimm nicht unterscheiden kan, so offt sie das Lob GOttes anstimmen, keine andere als die Apostolische Sprach, das heist: nichts reden können, als was GOTT zum Lob, und den Neben-Menschen zum Nutzen gedeyet. Wie offt sehet ihr an eueren geistlichen Führer eine Apostolische Geschicklichkeit, die Menschen zu fischen, da er JOANNI von Nepomuck so viel Verehrer geworben, daß nunmehro die Zahl (eine erstaunliche Zahl) über 30000. erwachsen, nur allein deren, welche ihre Verpflichtung zu dem Dienst JOANNIS in eueren Bruderschafft-Buch unterschreiben. Wie geschicklich weiß euch dieser mit seinen Ermahnungen, und wie noch geschicklicher mit seinem Beyspiel zu unterrichten, wie ihr JOANNEM von Nepomuck loben und ehren solt. Wahrhafftig einem Zeisel gleich. Nein! nicht gleich, sondern wahrhafftig ein Zeisel, an dem man bemercket, daß es durch ihr Gesang andere Vögel ermuntere. Wie offt sehet ihr an denen übrigen eyfrigen Seel-Sorgern einen Apostolischen Seelen-Eyfer, dessen Feuer die Lichte des Tags nicht verschlucken, und auch die dunckle Nacht nicht verbergen kan, welche Tag und Nacht in dem Weinberg des HErrn arbeiten. Solche Priester, an derer innerlichen Tugend sich das Aug GOttes, und anderer äusserlichen Sitten sich unsere Augen ergötzen, welche aller Orthen mit dem kostbaristen Kirchen-Zierat angekleydet herum gehen, weil sie die denen Priestern sowohl anständige Eingezogenheit niemalen ablegen: wohl wissend, eine Arch, welche zur Rettung deren Seelen bestimmet, müsse nicht nur innerlich, sondern auch
Gen. 6. v. 14. ausserhalb bestrichen seyn. Linies intrinsecus & extrinsecus. Wie offt sehet ihr auch auf dieser Cantzel denen Aposteln etwas gleiches an jenem, dessen flüßige Wohlredenheit euere Hertzen so offt erweichet; aber denen Feinden unseres Glaubens, und ihren Freunden sehr hart ist. Doch sehet ihr nicht nur an diesen, sondern allzeit auf dieser Cantzel denen Aposteln etwas gleiches, nur diese Stund ausgenommen, in welcher ihr auf selber mich sehet. So seyt ihr dann recht bey St. Stephan, das heist: in jenem Orth versammlet, ubi manebant Petrus & Joannes, Andreas & Jacobus &c. wo auch die Apostel seynd. Und da ihr in einem Saal seyet, wo MARIA und die Apostel seynd, habt ihr nicht anderes dann die Göttliche Gaaben zu hoffen. Was kräfftige Hoffnung hatten die Römer von ihrem Capitolio, welches

doch

doch nur von ihren ſchwachen Göttern bewohnet wurde. O der edlen Hoffnungen! dort auf einem nichtigen Grund. O des unbeweglichen Grunds! bey euch zu allen edlen Hoffnungen. Ja! Sperate in eo omnis Congregatio. Hochlöbliche Verſammlung! hoffe allhier nur alles von GOTT durch deinen JOANNEM: Effundite coram illo corda veſtra. Ein allgemeine Hoffnung kanſt du haben, wann du keine gemeine Andacht gegen JOANNEM haben wirſt, wie du dann allzeit eine ſonderbare bezeuget haſt. Ich ende alles mit einer Tröſtung, und mit einer Ermahnung an alle, aber dannoch mit zweyen Worten, und ſage: Hoffet, bettet. Auch ich will mithalten, & ego rogabo Patrem. Ich will betten zu dem himmliſchen Vatter, & alium Paraclitum dabit vobis, und ich will hoffen von ihme, daß er allen wahren Vereehrern JOANNIS durch JOANNEM beſtändig einen anderen, das iſt: allzeit neuen Troſt zuſchicke.

A M E N.

A M E N.

Lehr-reiche Rede,

Von

Erweis- und Verfechtung

Der

Ehren-Beicht.

Verfasset

Aus der Zeugnuß

Der unverwesenen Zunge

Des Grossen und Wunderthätigen

Heiligen

JOANNIS

von Nepomuck.

Bey dessen jährlich-gewöhnlicher höchst-feyerlichen Fest-Begängnuß in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wien deren Regulirten Priestern der Versammlung des Heiligen Apostels Pauli.

Den 23. May im Jahr 1740.

Vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR,

Priestern aus der gemeldten Versammlung, und gewöhnlichem Sonntags-Predigern allda.

JOANNAOL

THEMA.

Fuit homo missus à DEO, cui nomen erat Joannes. Hic venit in testimonium, ut testimonium perhiberet de lumine, ut omnes crederent per illum.

Es war ein Mensch von GOtt gesandt/ dessen Namen war Joannes. Dieser kam zur Zeugnuß/ auf daß er Zeugnuß geben solte von dem Liecht/ damit sie alle durch ihn glaubeten. Joann. 1. v. 6. & 7.

DJe Gliedmassen deren Heiligen waren von ihnen im Leben zur Abtödtung, und seynd von GOtt nach deren Absterben zur Belebung gewidmet. Im Leben müsten sie alleweil sterben, und nach dem Todt sollen sie immerdar leben. Allen Menschen ist gemein, daß ihre Leiber zum Leben wiederum auferstehen werden: aber nur einigen Heiligen ist eigentlich, daß entweder alle, oder doch einige ihrer Gliedmassen von dem Tod nicht gäntzlich dahin fallen. Der Tod könte von

ihren

ihren Leib zwar die Seel trennen, und dannoch mit der Seel das Leben nicht gäntzlich hinweg reissen: oder er könte ihnen das Leben, nicht die Lebhafftigkeit benehmen. Sie waren denen Lilien im Lebens-Wandel, und seynd eben darum denen Lilien auch nach dem Ableiben gleich, daß sie, gleichwie diese Blumen öfters in eine neue Grüne ausschlagen, obwolen sie an ihrer Wurtzel nicht mehr haften, also die Leiber deren Heiligen die Gestalt des Lebens ohne den Leben behalten. Von ihren Tod muß besonders gesagt werden, daß er ein Bruder des Schlafs seye: massen ihr Tod unseren Schlaf so gleich siehet, auch darum, weilen er ihnen nur das Würcken, nicht aber auch das Aussehen deren Lebendigen entziehet; weilen sie sich so sehr mit denen Schlaffenden, als die Schlaffende mit denen Munteren vergleichen, das ist, keinen anderen Unterschied von denen Lebenden bezeigen, als, daß sie die Augen geschlossen. Bey vielen auch hat die Sichel des Todes nicht mehr, als die Sensen auf einer Wiesen gerichtet, daß dem, was hinweg geraffet worden, nur etwas besseres nachgewachsen. Bey Schwindung des Lebens ist ihre Schönheit gesteiget worden. Lebendig sahen sie aus, wie die Tode: und Tode sehen aus, wie die Lebendige. Die Todes-bleiche hat ihnen der Tod genommen, nicht gegeben. Seine Pfeil waren abermal einen Scheer-Messer gleich, welches durch Abnehmen der Schönheit etwas beysetzet: oder sie ware gleich jenen spitzigen Eisen, an welchen die Wolle zerzauset, aber zugleich gereiniget wird. Er hat ihre Gliedmassen Anfangs zerschlagen, und gleich hernach gezieret. Das Leben ablegen, ware an ihnen nicht viel anders, als bey der Schlangen das Haut abziehen, weil sie durch selbes ein schönere Haut bekommen. Die Zerstöhrung eines heiligen Leibes kommet mir vor, wie die Zerlegung einer Bild-Saulen; sowol jene, als diese geschiehet öfters nur darum, damit die Gestalt erneueret werde. Wahrhaftig! der Tod ist wie das Feuer geartet. Beede seynd unmild, und gefräßig, doch machen sie zu Zeiten einen Unterschied: das Feuer macht fast alle andere Dinge schwartz, nur den Kelch gibt es eine Weisse, und der Tod verunstaltet alle andere Menschen, nur denen Gliedmassen einiger Heiligen ertheilet er öfters eine neue Farb, oder löschet doch wenigst die alte nicht gäntzlich aus. Ich will hievon kein mehreres sagen. Vielmehr will ich eine Zunge reden lassen, welche die Sach selbsten erfahren

hat.

hat. Die Zung, die heilige Zung jenes Heiligen, dessen Gedächtnuß wir in Gegenwart durch so feyerliches Kirchen-Gepränge begehen. Diese Zunge ist alles dessen, was ich erwöhnet habe, ein mehr, als lebendiger Zeug, eben darum, weil sie nicht mehr lebendig, und dannoch lebhaft ist. Weil sie nicht mehr lebendig, und dannoch lebhaft ist, haben wir an deroselben vor Augen, daß nicht allezeit alle Gliedmassen deren Heiligen mit dem Leben die Lebens-Gestalt verliehren. Wir haben dieses vor Augen in der unverwesenen Zung des tapfferen Blut-Zeugens, des grossen Wunder-Manns, des Glorreichen Heiligen JOANNIS von Nepomuck. In dem nach der Geburt Christi 1719ten, nach den Todt JOANNIS 336sten Jahr bey erster Untersuchung seiner heiligen Gebein ist diese Zunge unverwesen gefunden worden. In den 1725sten bey der Anderten ist sie in Angesicht vieler Anwesenden erröthet, und geschwollen. Also hat dieses edle Glied JOANNIS, welches durch keine andere Specerey, als seine Tugenden, durch den Balsam der Liebe, und die Myrrhen der Marter eingesalbet worden, ihre Unverwesenheit bezeiget. Doch gibt sie nicht allein Zeugnuß ihrer Unverwesenheit. Ich entdecke an dieser unverwesenen Zunge nicht nur eine Gestalt, sondern auch eine Sprach. O wie vieles saget uns diese Zung! Sie redet eine Sprach, welche zwar die Ohren nicht vernehmen, und dannoch die Hertzen verstehen. Da sie uns in diesen Wunder-Stand vor Augen stehet, verkündet sie die Güte GOTTES, die Heiligkeit JOANNIS, und redet uns zu, daß wir jene lieben, und dieser nachfolgen sollen. Sie verkündet uns die Güte GOTTES, und ermahnet uns demselben zu dienen. Non moriar, saget sie, non moriar, sed vivam, & narrabo opera Domini: So viel soll mich der Tod nicht lähmen können, daß ich nicht allezeit die Gutthaten GOttes aussprechen möge. Höre, und wisse die Welt auch von mir, wie getreu GOTT gegen seine Diener, wie wunderbarlich er in seinen Heiligen seye. Sic honorabitur, quemcunque voluerit Rex honorare. So (wie ihr an mir sehet) so wird das jenige geehret, was der König deren Königen ehren will. So wird in Himmel, und auf Erden erhoben, was sich auf Erden seinem Willen unterworfen hat. Ich hab nach seinen Gebott fremde Sünden verschwiegen, darum redet anjetzo die gantze Welt von meinen Wunderthaten. Das kleine Senft-Körnlein meiner

Psalm. 117. v. 17.

Esther. 6. v. 9.

Verdiensten, in was ungeheuren Baum der Belohnung ist nicht selbes ausgewachsen! Nicht viel weniger, als eine halbe Welt ruhet unter dessen Schatten. Was denen gar zu heissen Strahlen des Himmels, denen Göttlichen Straffen, was denen Thränen-Regen, denen menschlichen Müheseligkeiten entlauffen will, flüchtet sich zu mir. Die Maß meiner Belohnung ist ohne Maß. Nur von den, was übergehet, und anderen zufliesset, gehet die Welt schon über, welche meine Wohlthaten, und Wunder-Werk nicht fassen kan. Lehrnet ihr Menschen, lehrnet von mir. Lehrnet doch einmal, wie viel besser es seye, GOTT, als der Welt dienen. In der Welt werden dem nachdrücklichsten Geschrey nur halbe Wort zum Widerhall gegeben, bey GOtt antwortet auch dem Still-schweigen ein unendliches Ruhm-Geschrey. GOtt verspricht mehr, als ihr begehren könnet, und gibet mehr, als er versprochen hat. Er allein ist reicher in dem Geben, als Versprechen. Nicht also die Menschen. Aus ihren Mund ströhmen die Versprechen, aber von ihren Händen tropfen nur die Gaben. Zu deme, wer für den Herrn streittet, der allein ist seines Solds gesichert. Der allein kan mit dem Apostel sagen: Bonum certamen certavi, fidem servavi, reposita est mihi corona justitiæ. Weil ich gestritten hab, darum werde ich gekrönet werden. Auf die Treue in der Bedienung wartet die Gerechtigkeit mit der Belohnung. Sihe zu, ob dieses Liedlein auch weit von dem Thron des Lamms, ausser den Himmel, auf der Erden möge gesungen werden. Ja freylich! Viel könten dessen Anfang schon hören lassen: certamen certavi, fidem servavi. Sie betrügen uns nicht, wan sie sagen, daß sie treue Dienste geleistet haben: aber sie wurden sich selbst betrügen, wann sie hoften, daß sie auch getreulich belohnet werden solten; ja viel mehr wurden sie alle Belohnung verliehren, wann sie auch nur eine forderen wurden: oder sie wurden gestraffet, weil sie belohnet seyn wolten. Die Knecht der Welt müssen immerdar sagen, daß sie keinen Verdienst haben, wann sie eine Belohnung haben wollen; weilen die Grossen der Erden davor halten, dies Gras, aus welchen sie jene Kräntz flechten, mit denen sie ihre Diener belohnen, wachsen nicht von denen Schweiß-Tropfen ihrer Diener, sondern nur von denen Strahlen ihrer Gnaden: nur ihre Gnaden-Hand zigle jenen Baum, von welchen die Früchten deren Verdiensten gesammlet

2. ad Thimoth. 4. v. 7.

werden

werden, und welcher doch insgemein einer Eichen gleichet, so ihre Früchten zu Nahrung deren Säuen verwirft, hingegen zu Krönung deren Helden-Häupter nichts, als die leere Blätter darreichet. GOTT macht es gantz anderst. Er würcket das meiste an unseren Werken, und er belohnet dieselbe, als ob er an ihnen nichts würckete. Seine Gnaden seynd der Regen, welcher das dürre Erdreich unseres Willens Fruchtbar machet. Unsere Tugendliche übungen haben von diesen ihre Verdienst, wie die Perlen von den Thau-Tropfen ihren Werth. So wenig das Silber-Blätlein ohne der Bildnuß des Königs ein Geld ist, eben so wenig können unsere Werck ohne der Gnad GOTTES etwas gelten. Was in der Lampen das Oel, dies ist in unserem Gemüth diese Gnad; ihr ist meisten Theils zuzuschreiben, das unsere Werck einen Schein haben. Auch unsere Werke seynd seine Geschäncke, und dannoch werden wir bezahlet, nicht als hätte er uns etwas geschencket, sondern als hätten wir ihm viel geliehen. GOtt streitet, und wir triumphiren. Er vergiesset das Blut, damit wir den Purpur tragen. Schaue wiederum, ob es bey denen Menschen also zugehe. Schaue, ob nicht der Soldat das Blut zugiessen müsse, damit nicht ihm, sondern dem Feld-Herrn der Lorber auf dem Kopf grüne: ob nicht der Knecht ackeren, und säen müsse, damit der Herr einführen möge. Wann Joab die Vestung fast schon in Händen hat, wird ein David dahin beruffen, nicht damit er die Festung aus denen Händen des Feinds, sondern aus denen Händen seines Diener die Ehre des Siegs reisse. Um so viel sicherer ist, GOTT, als denen Menschen dienen. Es ist aber nicht nur sicherer, sondern auch leichter. GOtt dienen scheinet hart, und ist leicht. Der Welt dienen ist bitter, und scheinet süß. Wahr ist, daß die Braut an den Göttlichen Bräutigam etwas umarmet, so einer Myrrhen gegleichet: Fasciculus Myrrhæ dilectus meus mihi, inter ubera mea commorabitur. Aber kaum hat sie ihn an das Hertz getrucket, hat sie an ihme nicht die Bitterkeit der Myrrhen, sondern die Süsse einer Traube genossen; darum setzet sie gleich hinzu: Botrus Cypri dilectus meus mihi. Auch ich hab an dem Wasser die Bitterkeit des Tods verkosten müssen: aber gleich darauf die Süßigkeit des ewigen Lebens gefühlet. Das hat jener Herr gewürket, welcher seinen Diener die feurige Bliz in kühlen Regen, und auch das

2. Reg. 12. v. 28.

Cant. 1.

ibid.

trübe Regen-Wetter in den schönen Regen-bogen veränderen kan. Qui fulgura in pluviam facit. Das kan die Welt nicht. Sie kan das Böse nicht in Gutes, sondern allein das Gute in Böses veränderen. Wer sie anschauet, dem scheinet sie ein saftige Traube: wer sie geniesset, dem wird sie zur bitteren Myrrhen. Wann du die erste Zeilen in dem Buch Esther liesest, wirst du vermeinen, wie wolgeschmak die Gnad eines Assueri dem Aman gewesen. Das bedunkt dir von fern. Trette näher, lise weiter, da wirst du finden, daß dieser König seinen Diener so lang erhoben, bis er an hohen Galgen gelanget. Eben da er mit dem König, und der Königin an der besten Tafel speiset, muß er den Tod fressen. Die Hals-Ketten hat sich in einen Strick verwandlet, und der Thron ist ihme zum Creutz worden. Nicht also JEsus. Von ihm hat uns Isaias prophezeyhet, daß er anfangs ein Ruthe, und gleich darauf ein Blum seyn werde. Egredietur virga de radice, & flos de radice ejus ascendet. Anfangs schröckt er als ein Ruthe, hernach erquickt er als ein Blum die, so er geschröcket hat. Das hat Isaias an ihme gesehen. JOANNES hat ihn in noch anderer Gestalt vorgestellet, welche doch nichts anderes bedeutet. Damalen hat er einen Degen in dem Mund, sieben Stern in der Hand getragen. Habebat in dextera sua stellas septem, & de ore ejus gladius utrâque parte acutus exibat. Wahrhaftig! dies ist die rechte Bildnuß der Güte GOttes. Ihre Zung ist ein Degen, ihre Hand ist ein Himmel. Nur die Wort seynd scharf. Was sie redet, schröcket: was sie darreicht, erquicket. De ore gladius. In dextera stellas. Nichts ist spitzig bey Christo, als seine Rede. Immerdar redet er vom Creutz: unterdessen tragt er uns Kronen entgegen. De ore gladius. In dextera stellas. Schau nur das letzte mal, ob auch die Menschen also beschaffen seyn. Schau ihnen wol auf das Maul, da wirst du Stern sehen. Schau ihnen auf die Händ, in denen pflegen sie das Schwert zu tragen. De ore stellæ. In dextera gladius. Ihren Worten geben sie einen goldenen Schein: Ihre Hand rüstet sich mit Eisen. Sie versprechen dir einen Himmel, und bereiten dir eine Höll. Wie oft haben mich die jenige mit ihrem Wunsch von der Cantzel geworffen, welche mich mit ihrem Lob über die Stern erheben. Was heilige Versprechen, was süsse Wort hab ich vernommen. Die mir Stern verheissen

Esther. c. 7.

Matth. 21. v. 1.

Apoc. 1. v. 16.

heissen, haben mir Wunden versetzet. De ore stellæ. In dextera gladius. Darum bin ich bey Christo verblieben. Wer bey ihm verbleibt, muß zwar auch etwas leiden: doch ist der Trost allzeit grösser, als das Leyd. Wann wegen seiner ein Elias von einer Jezabel vertrieben wird, wird er gleich darauf von einen Engel getröstet. Ich glaubte, es könne einen Propheten nichts schmertzlicher fallen, als daß er durch ein Weib vertrieben wird; wann ich nicht wuste, daß den die Engel lieben, welchen die Weiber hassen. Also verkündet die unverwesene Zung JOANNIS die Güte GOttes, und also ermahnet sie uns zu dessen Dienst. Laßt uns derselben noch ein wenig zuhören, da sie auch die Heiligkeit JOANNIS verkündet, und uns zu dessen Nachfolg ermahnet. Ich (sagt sie) ich wurde euch O Menschen! nicht ohne Verwesen vor Augen stehen, wann ich nicht in Leben ohne Befleckung gewesen wäre. Jene Früchten faulen bald, welche eine Mackel haben. Jene Glieder besiegen die Vermoderung, welche besonders wider die Sünd gestritten haben. Die Heiligkeit dessen, der mich im Mund geführt, ist der Ursprung alles dessen, was ihr in mir bewunderet. Scheinbarer waren die Tugenden, welche sein Hertz, als die Edelstein, welche mich anjetzo umgeben. Von dem Himmel ist er seinen Eltern, und von seinen Eltern ist er der Kirchen geschencket worden. Er ware eine Frucht des Gebetts, und das Gebett ware seine erste Blühe, die er auf den grünen Berg gezeiget hat. Wann er in der Kirche nicht gebettet, so hat er in der Schul gelernet; er hat aber auch in der Schul fast nichts anderes gelernet, als recht betten: und weil er nichts anders gelernet, darum hat er alles gewust. Allzeit ist bey dem die gröste Weißheit, bey welchem die Tugend grösser, als die Weißheit ist. Mein JOANNES war ein grosser Lehrer, aber ein noch viel heiligerer Priester. Sein Gelehrsamkeit hat ihme drey Lorber aufgesetzet, seine Tugend unzählige Zierden beygeleget. Von seiner Unschuld hatte er, was das Perl von der Weisse: daß er bey allen Menschen im hohen Werth gewesen. Nichts macht die jenige, welche schwartze Kleider tragen, bey denen Menschen ansehentlicher, als die Weisse der Keuschheit. Wo sich nur ein Funcken unziemlicher Liebe an ihnen spühren lasset, gehet gleich alles Ehrachten im Rauch auf. Wer mit JOANNE ein Priester ist, aber

mit JOANNE nicht Sacerdos pudicus, ein geschämiger Priester genennet wird, der soll sich schämen. So wenig aber eine weltliche Hitz, eben so wenig hat sich in sein Hertz eine ungeistliche Kaltsinnigkeit eingeschlichen. Er ware wie ein Lorbeer-Baum, dem weder im Sommer die Hitz, noch im Winder die Kälte schadet. Doch hat die Liebe GOttes bey dem Altar ihn selbst, von der Cantzel angeflammet. Nichts wenigers kunte erfolgen. Nachdeme das Hertz in Brand gestecket ware, muste der Mund die Funcken auswerffen. Nur die gefangene Vögel locken andere in das Netz: nur tugendliche Prediger mögen lasterhafte Zuhörer bekehren. Niemand lehret, was er nicht gelernet hat. Niemand kan geben, was er nicht empfangen. Bey erloschenen Kohlen kan niemand anzünden. Weil an JOANNE alle Tugenden mit Bewunderung zu sehen waren, ist kein Wort ohne Frucht angehöret worden. Die Zuhörer kehrten von seinen Predigen, wie die Bienen aus denen Gärten, nemlich: voller Süßigkeiten. Gar nicht anderst tratten sie auch aus seinem Beicht-Stul; und niemand kan anderst aus dem Beicht-Stul tretten, welcher in dem Beicht-Stul recht eingehet. Wer mit bitterer Reu hinein gehet, der muß mit süssen Trost heraus gehen. Nicht die Buß, nur die Sünd ist sauer. Jene Thränen, in welchen die Sünd untergehet, überschwemmen das Gemüt mit süssen Tröstungen. So grauslich das Andenken, daß wir gesündiget haben, so angenehm ist die Erinnerung, daß wir auch gebüsset haben. Ich, als die Zung eines JOANNIS, hatte hierinfalls was besonderes. Ich, als die Zung eines JOANNIS, wuste nur von der Liebe zu reden. Auf der Cantzel ware ich wie ein Joannes, der Christo vorgeloffen: in dem Beicht-Stul wie ein Joannes, der ihme nachgefolget. Von der Cantzel hörte man mich die Unbußfertige mit dem Natter-Zücht vergleichen, genimina viperarum. In dem Beicht-Stul nennte ich die Büssende meine Kinder: Filioli mei. Mit solchem Unterschied habe ich geredet, wann ich mit Pharisäer, und wann ich mit Publicanen geredet hab. Doch habe ich meine Liebe vor die Beicht-Kinder noch besser erwiesen, da ich gar nichts geredet, da ich lieber sterben, als reden wolte; darum kan ich anjetzo, nachdem ich gestorben, durch meine Unverwesenheit so viel reden von der Güte GOttes, von der Heiligkeit JOANNIS. Also verkündet diese

unver-

unverwesene Zung die Heiligkeit JOANNIS, und also ermunteret sie uns zu dessen Nachfolg.

Jedoch ist auch dieses nicht alles, was sie redet. Noch was wichtiges hat sie vorzubringen. Sie hat nicht nur eine Lob-Rede, sondern auch einen Glaubens-Streitt verfasset. Nicht allein will sie die Rechtglaubige ermahnen, sondern auch die Uncatholische beschämen. Sie ist nicht nur ein treflicher Prediger, sondern ein Glaubwürdiger Zeug. Sie gibt einer Catholischen Wahrheit ein unlaugbares Zeugnuß. Bald, meine Christen, werdet ihr sie verstehen, wann ihr nur mich ein wenig anhöret. Ich frag: Warum hat der heilige Priester JOANNES sterben müssen? Die Geschichten antworten: Weil er die Sünden seines Beicht-Kindes nicht verrathen wolte, und hiemit die Heiligkeit der Ohren-Beicht geschützet hatte. Ich frage weiter: Was ist insgemein die Ursach, wegen der GOtt die Gliedmassen deren heiligen Blut-Zeugen bey der Lebens-Gestalt erhaltet? Die Erfahrnuß, und der Vernunft antworten: eben jene, wegen der sie dem Todt leiden musten. Sie hatten keine grössere Lieb, als daß sie vor GOtt ihre Seel gaben; was aber an ihnen die gröste Lieb ware, dieses hat vor GOtt auch die gröste Belohnung. Was sie seiner Ehre geopferet, das wird von ihm zum meisten geehret. Jetzt fasse ich diese zwey Antworten zusammen, und mache aus selben einen bündigen Schlutz. GOtt belohnet an den Heiligen besonders das jenige, wegen deme sie sterben müssen: unser Heiliger Blut-Zeug JOANNES muste sterben, weil er die Ohren-Beicht geschützet; so hat ihn dann GOtt aus keiner anderen Ursach mit der Unverweesenheit seiner Zungen belohnet, als weil er durch diese Zung die Ohren-Beicht geschützet hat. Hat aber GOtt einen Heiligen darum belohnet, wie können uns die Menschen bestraffen, wann wir uns um die Ohren-Beicht annehmen? Hat ein Heiliger die Ohren-Beicht geschützet, und hat ihn GOtt darum belohnet, wie können die Ketzer diese Beicht bestreiten, und deren Verfechter beschuldigen? Ist ein heiliger Blut-Zeug nicht ein Zeug, omni exceptione major, deme nichts ausgestellt werden mag? Ist ein beständiges Miracul nicht ein Zeugnuß, Fide digna, welche nicht verworffen werden soll? Wollen sie denen menschlichen Lehren nicht glauben, wie können

sie

sie denen Göttlichen Wunder-Wercken widersprechen? Soll ihnen die Catholische Kirch ihren Unglauben mit denen Worten Christi nicht verweisen? Soll sie nicht sagen: Si mihi non vultis credere, operibus credite, wolt ihr meinen Worten nicht glauben, so glaubet doch wenigst denen Werken der Göttlichen Allmacht. Was könnt ihr auch diesen einwenden? könnt ihr wiederum sagen, was ihr schon öfters vorgegeben, wir Catholische beruffen uns immerdar in Aufweisung deren Miraculn auf solche Ort, welche von unseren Augen, und auf solche Zeiten, welche aus unserer Gedächtnuß weit entfernet seyn. Hat nicht GOtt diese unverwesene Zung in dem Mittel-Punct unseres Teutschland unseren Augen vorgestellet? Ist sie in den weit entlegenen Indien, oder ist sie nicht in dem benachbarten Böhmerland zu sehen? Christus sagt einstens zu seinen Jüngern: Beati, qui non viderunt, & crediderunt. Die seynd meine Rechtglaubige, welche glauben, was sie nicht sehen. Was Glaubens müssen dan die jenige seyn, welche auch das, was sie sehen, nicht glauben? Weniger glauben sie, als Thomas, der nichts geglaubet, als was er gesehen hat. An dem grossen Tag des HErrn wird die unverwesene Zung unseres Heiligen JOANNIS von Nepomuck wider ihren Unglauben Zeugnuß geben, gleichwie sie anjetzo der Catholischen Wahrheit zu Zeugen stehet. Ich kan derowegen diesen JOANNI jene Wort zueignen, welche Joannes der Evangelist Joanni dem Tauffer beygeleget. Ich kan sagen: Fuit homo missus à Deo, cui nomen erat Joannes. GOtt hat vor drey hundert Jahr einen Menschen, mit Nahmen Joannes, in die Welt gesandt. Hic venit in Testimonium, ut Testimonium perhiberet de Lumine. Der hat in seinen Leben durch seine Beständigkeit, und nach seinen Tod durch die Unverwesenheit seiner Zungen dem Christ-Catholischen Glaubens-Liecht eine helle Zeugnuß gegeben. In dem Leben hat er durch seine Beständigkeit biß in Todt gezeiget, wie heilig die gebeichte Sünden zu verschweigen, nach dem Tod durch das Miracul seiner unverwesenen Zung, wie heilig die Ohren-Beicht zu halten seye. Sowohl seine Beständigkeit in Leben, als das Miracul nach dem Tod ist eine Zeugnuß, der alle glauben können, und sollen. Ut omnes crederent per illum. Ich will anheut der Dollmetsch dieses von GOtt gesandten Zeugen seyn. Was JOANNES von der Ohren-Beicht durch das

Joan. 10. v. 38.

Joan. 20. v. 29.

bestän-

ständige Miracul seiner unverwesenen Zungen bezeuget, will ich mit meinen Worten kürtzlich erklären denen jenigen, welche die Sprach deren Miraculn nicht verstehen können, oder wollen. Zu solchem Vorsatz hat mich das Stillschweigen der Zungen des Heiligen JOANNIS, und die Beredsamkeit einer anderen Zungen veranlasset. Das Stillschweigen der Heiligen Zungen JOANNIS hat mich angeeifert, das jenige wenigst mit Worten zu verfechten, vor dessen Verfechtung JOANNES von Nepomuck sein Leben gegeben. Die Beredsamkeit einer anderen Zungen hat mich in Namen vieler anderen ersuchet, bey ereignender Gelegenheit die gründliche Beweißthum vorzutragen, mit welchen die Catholische Glaubens-Lehr von der Ohren-Beicht erwiesen wird. Weiß nicht warum. Dieses weiß ich, daß ich die Bitt dieser wohlberedten Zungen, als einen Befehl ehren müsse. Darum werde ich selber nicht willfahren, sondern gehorsamen, und eine Lehr-reiche Rede von Erweiß- und Verfechtung der Ohren-Beicht aus der Zeugnuß der unverwesenen Zung des grossen, und wunderthätigen Heiligen JOANNIS von Nepomuck verfassen. Solche stehet zu vernehmen.

DEr Catholische Lehr-Satz von der Ohren-Beicht bestehet in in dem: daß jeglicher Christ von GOtt verbunden seye, alle nach der Tauf begangene Sünden insonderheit einem ordentlichen Priester zu bekennen, und daß er durch solche Bekanntnuß, wann sie von denen anderen Theilen einer wahren Buß, welche seynd, an Seiten des Büssers die Bereuung, und an Seiten des Priesters die Lossprechung, begleitet wird, den Nachlaß seiner Sünden erhalte. Vermög dieses Lehr-Satzes wird uns die Ohren-Beicht recht beschriben, wann sie genennet wird: ein reumütige Bekanntnuß aller nach der Tauf begangenen Sünden bey einem ordentlichen Priester, von selben durch den Gewalt deren Kirchen-Schlüsseln, oder Priesterlichen Vollmacht die Nachlassung zu erhalten. Wir sagen durch diese Beschreibung nichts anderes, als was die alte Vätter von der Ohren-Beicht gesagt haben, da selbe ein Augustinus: die Entdeckung der verborgenen Kranckheit zur Genesung, ein Gregorius: die Eröfnung der schädlichen Wunden zur Heilung, andere mit anderen Worten genennet, und mit nicht ungleichem Preiß beleget haben. Gantz

Vid. Div. Thom. in Suplem. A. 1. q. 7.

anderst reden von der Ohren-Beicht die jenige, welche schon gewohnet seynd, gantz anderst, dann die Heil. Vätter zu reden. Die jenige, welche sich zu unseren Zeiten allein gescheid zu seyn beduncken, und alle vorige Zeiten in die Schul zu führen erkecken. Man darf nicht lang rathen, daß man diese Leut errathe. Es ist der Hauffen jener Menschen, welche sich vor zweyhundert Jahren von dem grossen Leib der allgemeinen Kirchen getrennet, und, weil sie aus dem Schifflein Petri gesprungen, nothwendig in die Tieffe gesuncken, und in verschiedene Irrthumen verfallen seynd. Einer aus diesen Irrthumen, und zwar ein gar wichtiger ist jene Lehr, kraft welcher sie die Ohren-Beicht bestreitten, und verwerfen. Wären auch alle jene Beweisthume nicht bey Handen, mit welchen ich anheut solche Irr-Lehr wiederlegen werde, so wäre doch genug, selbe jeden Christen verdächtig, und höchst grauslich zu machen, wann ihme unwidersprechlich gezeiget wird, daß alles, was diese neuere Irr-Lehrer wider die Ohren-Beicht vorbringen, aus denen alten Ketzern entlehnet worden; daß aus diesen Pfützen jene Lehr geschöpffet seye, welche die Reine heissen soll. Und das kan ich ihm zeigen. Ich beruffe mich hierinfalls auf lauter solche Schrift-Steller, so lang vor Luthero, vor dem Aufgang jener Lehr, welche bey diesen letzten Zeiten so viele Seelen in den Untergang führet, geschrieben; damit sie in keinen Verdacht gezohen werden mögen, als hätten sie Luthero, seiner Lehr, und seinen Lehr-Jürgern alles Fleisses zum Nachtheil, und Trutz ihre Feder geführet. In dergleichen alten unpartheyischen Striften mag jederman mit Augen sehen, daß nicht nur die Verwerffung der Ohren-Beicht überhaupt, sondern so gar alle Ausspräch insonderheit, welche von Luthero, und dessen Nachtrab wider dieselbe gemacht worden, auch von denen alten, und verschiedenen Ketzern gestellet worden seye. Nur zum Augenschein. Die Lutheraner lehren (wie aus ihren Anführer Luthero selbsten zu sehen) daß die Ohren-Beicht in der Schrift keinen Grund habe, folglich von Christo weder eingestellet, noch anbefohlen seye. Lese Hieronymum in seinen Send-Schreiben an Marcellam von denen Irrthumen des Ketzers Montani. Dort wirst du finden, daß dieser Montanus in dem anderten Jahr-hundert nach Christi Geburt ein gleiches gelehret. Die Lutheraner lehren (wie bey ihren Vorfechter Melanchtone in der Augspurgischen Confession, in dero

Lib. de Captiv. Babyl. c. de Sacr. pœnit.

S. Hieron. Epist. 54. ad Marcellam.

Confess. August. Art. de Confess. in Apolog.

Apo-

Apologi, und an mehreren anderen Orthen zu lesen) daß die Erzehlung deren Sünden insonderheit weder nothwendig, noch möglich seye: daß genug seye, sich nur einiger Sünden schuldig zu geben. Lese Theodoretum in seinem vierten Buch von denen Gedichten deren Ketzern. Dort wirst du finden, daß die Ketzer, Audeaner genannt, schon in dem vierten Jahr-hundert, zu Zeiten des Kayſers Valentiniani des älteren ein gleiches gelehret. Die Lutheraner lehren (wie aus ihren Rottmeistern Chemnitio, und Brentio abzunehmen) daß auch der jenige genug thue, welcher sich gar keiner Sünden insonderheit anklaget, sondern nur insgemeine einen Sünder bekennet. Lese Guidonem den Carmeliten, und du wirst finden, daß die Armener schon in dem siebenden Jahrhundert ein gleiches gelehret. Die Lutheraner lehren (wie bey eben diesen Chemnitio, und insgemein in ihren Schriften zu erkennen ist) daß gar nicht nothwendig, einem Menschen, sondern nur allein GOTT zu beichten. Lese eben diesen Guidonem, und du wirst finden, daß gewisse Ketzer, die sich Jacobiter genennet, schon in dem sechsten Jahr-hundert ein gleiches gelehret; wie nicht weniger bey Nicolao Emerico denen neuen Manichæern solche Lehr zugeschriben wird. Die Calviniſten lehren (wie aus denen Schriften ihres Meislers, und seiner Gesellen, Calvino, und dessen Jüngern erhellet) daß die Ohren-Beicht nicht durch den Befehl GOttes, sondern durch Menschliche Gewohnheit in die Kirchen eingeführt worden: ja daß die Ohren-Beicht eine unnöthige, unnutzliche, der Kirchen GOttes höchst-schädliche Sach seye. Lise Damascenum, und du wirst finden, daß die Messalianer um das vierte Jahr-hundert: lise Antonium, und du wirst finden, daß die Albigenser in dem zwölften Jahr-hundert: lise Thomam Waldensem, und du wirst finden, daß Joannes Wicleff in dem vierzehenden Jahr-hundert: lise Æneam Silvium, und du wirst finden, daß die Picarden in dem funfzehenden Jahr-hundert denen Calviniſten vorkommen seynd, und nichts anders, als diese, von der Ohren-Beicht gelehret haben. In dem sechzehenden Jahr-hundert seynd Lutherus, und Calvinus, und alle, die Lutherum, und Calvinum gefolget, in die Fußstapffen dieser Ketzer eingetretten. Was soll man demnach, und was kan man von ihrer Lehr halten? So wenig das Wasser, welches aus einer Kot-Lacken geholet wird, sauber seyn mag, so wenig kan jene

ejusd. Art. in exam. ordin. de Confeſſ. in locis Commun. titul. de Confeſſ. Martinus Chemnitius in 2da part. exam. cap. 5. infrà pag. 1021.

Joannes Brentius in Confeſſ. Willemberg. Art. 11.

Guido Carmel de Jacobitis. c. 2. Nicol. Emericus, part. 1. d. 3.

Calv. lib. 3. inſtit. c. 4. §. 7.

Damascen. lib. de hæreſ. cap. 80.

S. Antonin. part. 4 tit. 11. cap. 7. §. 7.

Thomas Wald. tom. 2. de Sacram. cap. 135.

Æneas Silv. hiſt. Bohem. cap. 39.

Lehr ohne Irrthum seyn, welche aus denen Büchern deren Ketzern gezogen worden. So wenig jener Hafen, in welchen von verschiedenen ausgenaschten Schüsseln, und Tellern die Uberbleibsel zusam geschüttet worden, ein gute Brühe in sich haltet, so wenig können jene Bücher eine gute Lehr enthalten, in welche nur zusam getragen worden, was in den noch übrigen Büchern deren alten Ketzern zerstreuet ward. So wenig ein Kleid, welches aus vielen alten Fetzen zusam gestucket ist, einen Menschen wol anstehet, so wenig stehet einen Christen zu, jene Lehr anzunehmen, so aus denen Lumpen der veralteten Ketzerey verfasset worden. So übel
3. Reg. c. 16. v. 34. ein Hiel von Bethel gethan, daß er die von der Gemeinde Israel unter Anführung ihres Oberhaupts Josue auf den Befehl GOttes geschleifte Stadt Jericho wiederum aufgebauet, so boshaft haben gehandlet ein Luther von Eisleben, oder ein Calvinus, da sowol einer, als der andere die von der allgemeinen Kirchen durch ihr Geistliches Ober-Haupt aus Eingeben des Göttlichen Geistes schon längst umgeworfene Irr-Lehren deren alten Ketzern wiederum aufgerichtet. Das haben sie auch gethan in Verwerffung der Ohren-Beicht. Wir haben schon gesehen, wie vielerley Irr-Lehren sie zusam getragen, damit diese Verwerffung aufgebauet wurde. Doch wer alles, was sie wider die Ohren-Beicht schwätzen, und ich aus ihren Büchern gleich vorhero angemercket, bedachtsam erweget, wird befinden, daß die gesammte Irr-Lehren auf drey Haupt-Sätze sich belauffen. Einer ist, daß einige sagen, die Ohren-Beicht seye unnutz. Der andere, daß andere vorgeben, sie seye nicht nothwenig. Der dritte, daß auch einige behaupten wollen, sie seye so gar unmöglich. Wann ich demnach erweise, daß die Ohren-Beicht nutzlich, daß sie nothwendig, daß sie möglich, ja leicht seye: Wann ich an der Ohren-Beicht diese drey Eigenschaften, die Nutzbarkeit, die Nothwendigkeit, und die Leichtigkeit zeige, sodann hab ich alles verfochten, was selber die Catholische Lehr beyleget, und ihr die uncatholische Lehrer abstreitten wollen. Das wird nun gleich anjetzo von mir beschehen. Die Nutzbarkeit, die Nothwendigkeit, und die Leichtigkeit der Ohren-Beicht will ich erweisen, und bey deren Erweisung mich abermal nur an die Schrifft halten. Vormalens ware die Schrift mein Kocher, aus der ich jene Pfeil gehoben, welche ich auf die Verachter

achter deren heiligen Reliquien abgedrucket, und mit welchen ich selbe ziemlich auf das Lebendige getroffen haben muß, weil sie so sehr geschryen haben; heut wird die Schrift mein Waid-Taschen syn, in welcher ich nach dem Exempel des jungen David die Stein finden werde, welche auf die Köpf deren jenigen abfliegen sollen, so das Heer Israel, die Rechtglaubige Versammlung verspotten, und besondrrs wider die so nutzliche, so nothwendige, und nicht allzuharte Ohren-Beicht streitten. Doch werden diese Stein nur die Köpf treffen: denen Hertzen sollen sie nicht wehe thun; weilen ich nur ihre Hirn-Gespunst zerreissen, ihre Irr-Lehren widerlegen, nicht aber auch mit scharfen Worten, und bitteren Verweisen aufziehen werde. Sey es halt. Ich will hierinfalls nachgeben, und bey mir gedencken: ich hab mit krancken Gliedern zu thun, welche man freylich wol nicht allzeit starck angreiffen kan: oder ich rede mit meinen noch gar jungen Stief-Brüderln; sie weinen gleich, wann man sie auch nur ein wenig sauer anschauet.

Solchemnach ergreiffe ich in aller möglichen Gelindigkeit die Erweiß- und Verfechtung derjersten Eigenschaft unserer Ohren-Beicht: ihre Nutzbarkeit. Solche aus der Schrift zu zeigen, darf ich in diesen Göttlichen Buch nicht einmal umblätteren. Schon auf den ersten Blat finde ich beschrieben, wie nutzlich, und heilsam einem Sünder die Bekanntnuß seiner Sünden seye. Wann solche Bekanntnuß deren Sünden nicht nutzlich, und heilsam, warum hat sie dann GOTT von denen ersten Sündern gefordert? Oder hat er sie nicht von denen ersten Sündern gefordert? Warum hat er dann unseren ersten Eltern gleich nach begangener Sünd jene Fragen gestellet, durch welche sie zu Bekanntnuß ihres Falls angehalten wurden? Warum hat er gefragt den Adam: Adam ubi es? wie er sich verloren? Warum hat er gefragt die Evam: quare hoc fecisti? wie sie sich also vergangen? aus Unwissenheit hat der allwissende GOtt nicht fragen können, vor dessen Augen der versteckte, und bedeckte Adam gantz blos ware. Er hat nicht gefragt, damit er etwas erfahre, so er bevor nicht gewust, sondern nur, damit sie bekenneten, was sie gethan. Jetzt frag ich weiter: warum aber hat GOTT auf ihr Bekanntnuß dergestalt gedrungen? wessen Nutzen hat er durch

Gen. c. 3.

selbe gesuchet? warum hat er nicht auf eine gleiche Weiß die Schlange, so nicht weniger gesündiget, zur Rede gestellet? jetzt frag ich: wer kan mir auf alle diese Fragen eine bessere Antwort ertheilen, als welche der grosse Gregorius in seinen Sitten-Lehren aufgezeichnet? Ad hoc quippe requisiti fuerant, sagt er von unseren ersten Eltern, ut peccatum, quod transgrediendo commiserant, confitendo delerent; unde & serpens ille persuasor, qui non erat revocandus ad veniam, non est de culpa requisitus. GOTT hat durch seine Erforschung ihre Bekanntnuß, und durch die Bekantnuß ihren Butzen gesuchet. Er wolte, daß die Sünd, welche durch die Ubertrettung seines Befehls begangen worden, durch die Bekanntnuß des Ungehorsams ausgelöschet werde. Nur die hat er zur Bekanntnuß angehalten, denen er die Verzeihung vorbehalten. Durch ihre Beicht solten sie seinen Nachlaß verdienen. Weilen die Schlang kein Verzeihung zu hoffen, derowegen ist auch von ihr keine eigene Aussag ihres Verbrechens geforderet worden. Für die Menschen, nicht für den Teufel ist die heilsame Beicht verordnet: weil nur die Menschen, nicht der Teufel, zum Heil gelangen können. Was GOTT hierinfals an unseren ersten Eltern, das hat er nicht weniger an ihren ersten Sohn bezeiget. Kaum hatte sich in dem Gemüt des Cains ein unbillicher Grimmen wider seinen Bruder Abel erreget: kaum hatten die Rach-gierige Gedancken in seinen Hertzen, wie das Wasser in einen erhitzten Kessel zu sieden angefangen, wurd er alsobald von GOTT hierüber zu Red gestellet, und um die Ursach seiner Verwirrung befraget: Quare iratus es, & cur concidit facies rua? Die Frag kommt abermal von dem jenigen, dessen Augen auch das Hertz nicht verborgen ist, dessen Blicke die dickeste Leiber, wie die Sonnen-Strahlen das feineste Glaß durchdringen: dahero fragt er abermal nicht eine sichere Nachricht einzuholen, sondern nur eine demütige Bekanntnuß zu erpressen; nicht daß er durch diese Bekanntnuß die Sünd erkennen, sondern damit Cain durch selbe die Sünd abbüssen möge. Weilen er aber dem so Treu-meinenden GOTT keine Antwort ertheilet, weilen er das gefährliche Geschwär seines Gewissen nicht entdecket, ist das Ubel nur schlimmer worden. Er kommt von denen Gedancken zum Werck, von dem Vorsatz zur Vollziehung, von

S. Greg. lib. 22. moral. cap. 13.

Gen. 4. v. 6.

der

der Mord-gier zum Todschlag. Damit die Opfer seines Bruders GOtt nicht mehr gefallen mögen, muß der Bruder selbst ein Schlacht-Opfer seines Neids werden. Ein Mensch wird das erstemal dem andern zum Wolfen, und dieser Wolf ergreiffet den Hirten selbsten; doch ermordet er auch an den Hirten nichts anders, als ein unschuldiges Lamm. Grausamer Mord! entsetzliche Unthat! ich glaube, der Tod selbst habe sich geschiehen, den ersten Eintritt in die Welt durch die Gurgel der Unschuld zu nehmen, in welche er nur zu Bestraffung deren Schuldigen abgeordnet worden. Ich glaub, die Verkostung eines so süssen Bluts hat verursachet, daß er von der Zeit denen Unschuldigen viel begieriger, als denen Sündern nachsetze. Cain tragt Schuld an allen diesen. Doch könnte auch diese Schuld ausgelöschet werden, wann sie nur bekennet wurde. Das Blut des Unschuldigen wurde nicht Rach schreyen, wann der Schuldige wider sich selbst Klag führen wolte. GOtt gibt ihme abermal Gelegenheit hierzu. Er widerhollet das Fragen, damit Cain das Beichten einmal anfangen solle. Ubi est Abel frater tuus? Wo ist dein Bruder? sagt GOtt, wo ist dein Bruder? als wolte er sagen: bekenne doch einmal, daß er durch dein Schuld nicht mehr im Leben seye. Sage mir, daß du ihn tödtlich verwundet, so kan deine Wunde noch geheilet werden. Die Sünd ist ein Gift, wider welches kein besseres Mittel, als daß es durch den Mund hervorgegeben werde. Auch dieses Göttliche Zureden hat bey dem boshaften Menschen nichts verfangen. Jetzt redet er zwar, aber also, daß besser gewesen wäre, wann er wie vormalens geschwigen hätte. Vormalens hat er sein Sünd verschwigen, anjetzo gar verlaugnet. Nescio, sagt er, was weiß ich, wo mein Bruder ist; bin ich dann ein Hütter desselben? Freylich wol bist du sein Hütter nicht, der du sein Mörder gewesen. Du hast aber nicht ihn allein ermordet. Der Schlag, welcher seine Kehle, hat auch deine Seel getroffen. Dein Gewissen ist mit seinen Leib erleget worden. Ein Mittel, die Beicht, die aufrichtige Bekanntnuß deiner Sünd ware dir noch übrig, und weil du dieses ausgeschlagen, hast du auch dich selbsten erschlagen. GOtt ist mit dir, wie mit deinen Eltern umgegangen. Er hat bey dir, und bey ihnen durch sein Fragen nichts anders gesucht, als die Bekanntnuß der Sünd, welche er als ein Mittel wieder die Sünd

ibid. v. 9.

verord-

verordnet hatte. Glaube nur niemand, daß ich allein, oder auch alle Catholische nur zu unseren Zeiten die Fragen GOttes also verstehen, und auslegen. Wir reden hierinfals nicht nach eigenen, sondern nach deren Vättern Sinn. Ich will hier nur einen, aber denselben nach aller länge reden lassen, weilen er eben der jenige ist, welchen (wie wir unten vernehmen werden) unsere Glaubens-Gegner auf ihre Seite bringen wollen. Chrysostomus ist dieser. In der 19den Rede über das 4te Capitl des Buch Genesis, das ist, eben über die Reden, so zwischen den gerechten GOtt, und den Mörderischen Cain unterloffen, lasset er sich also verlauten: Multa, & immensa DEI patientia est: non enim interrogat, quasi ignoret, sed idipsum agit, quod & Patri ipsius fecerat, nihil enim obstat, quin idem denuò dicatur, nam quemadmodum illum, cum se præ confusione nuditatis tegeret, rogabat: ubi es? hunc enim morem habet, ut ab initio à nobis exigat peccatorum confessionem, & veniam præbeat; ità & nunc rogat Cain, & inquit: ubi est Abel frater tuus? Viel, und unermeßlich ist die Gedult GOttes. Er fragt nicht aus Unwissenheit, sondern thut eben das (mit Cain) was er mit seinem Vatter (dem Adam) gethan: dann es kan gar nicht schaden, daß wir ein Ding wiederholen. Wie er nun ihn (den Adam) da er aus Scham-Röte über seine Blösse sich bedecket, befragte: Wo bist du? Nicht aus Unwissenheit, sondern, damit er Ursach gabe, ein Vertrauen zu schöpfen, daß durch die Beicht der Sünd seine Missethat abgewaschen wurde: Dann das hat er schon im Brauch, daß er Anfangs von uns die Beicht, oder Bekanntnuß der Sünd fordere, und die Vergebung ertheile; also fragt er auch anjetzo den Cain: wo ist Abel dein Bruder? So weit Chrysostomus. Redet er aber in diesen Worten um einen Buchstaben anderst, als ich geredet hab? Sagt er nicht ausdrücklich, GOtt habe durch sein Straffen sowol bey dem Vatter, als dem Sohn, Adam, und Cain, die Beicht, und Bekanntnuß ihrer Sünden gesuchet, damit sie bey ihme die Vergebung finden möchten? So ist es auch Chrysostomo nicht genug, diesen Ausspruch einmal gemacht, und selben auch einmal wiederholet zu haben. Auf einer Stelle setzet er ihn öfters. An eben diesen Orth sagt er wiederum von dem Cain: Debeat cogitare, quod DEUS non ignorans rei rogaret, sed ab ipso confessionem criminis exigeret.

ret. Er solte bedacht haben, daß ihn GOtt nicht frage aus Unwissenheit des Handels, sondern damit er ihme eine Beicht, und Bekanntnuß der Sünde heraus bringe. Noch ein wenig zuvor hat er mit anderen Worten eben dieses ausgesprochen: Ignorantiam simulat misericors DEUS, hâc interrogatione eum, qui talia commiserat, præparans, ut ad peccati confessionem adducatur, possetque veniam fortè, & misericordiam consequi. Es stellet sich der barmhertzige GOTT, als wäre er unwissend, um durch sein Fragen den Ubelthäter zur Bekanntnuß der Sünd bereit zu machen, dardurch er etwann die Vergebung, und Gnad erhalten möge. Da hören wir auf einer Stell dreymal aus Chrysostomo, daß GOtt durch sein Fragen von denen ersten Sündern die Beicht, und Bekantnuß ihrer Sünden geforderet; daß er diese darum von ihnen gefordert, weil er sie ihnen nutzlich zu seyn erkennet. Dahin wird die Schrift von Chrysostomo, und anderen Vättern verstanden. Warum sollen wir sie anderst auslegen, und verstehen? Warum lieber mit Luthero, und Calvino, als mit Chrysostomo, und anderen ur-alten Vättern halten? Warum sollen wir uns an Chrysostmo halten, da er von unseren Gegnern wider die Beicht mit Gewalt angezogen wird? Und warum nicht vielmehr, da er sich vor selbe ausdrucklich erkläret? Gilt Chrysostomus so viel, da er nur den Schein nach, und zwar übel verstanden, die Beicht verwirft, warum soll er nichts gelten, da er die Beicht aus den Göttlichen Wort gut spricht, und erweiset? Ich weiß schon, was mir die Herren Lutheraner, und Calviniſten auf diese meine Fragen zur Antwort widersetzen werden. Sie werden sagen: Ja freylich! wir lassen Chrysostomum schon etwas gelten, wann er uns jene Beicht einrathet, welche GOTT allein, und nicht dem Menschen beschiehet. Keine andere kan aus denen Fragen GOttes an den Adam, die Evam, und den Cain, und aus denen Worten Chrysostomi über diese Fragen erwiesen werden. GOTT wolte, daß sie ihme, und nicht einem anderen die Sünd bekennen solten. Dies wollen auch wir Lutheraner, und Calviniſten. So reden diese Leute. Aber sie wissen wahrhaftig nicht, was sie reden. Erstlich kan ich ihnen zeigen, daß die Beicht, welche GOtt durch sein Fragen von unseren ersten Eltern, und ihren Sohn gefordert, gantz und gar keine Gleichnuß mit jener Beicht habe, wel-

che sie bey GOTT ablegen; dann hätte GOTT wollen, daß die erste Sünder ihm allein auf Lutherisch, und Calvinisch beichten sollen, so hätte er mit ihnen nur durch heimliches Einsprechen, und Eingeben handlen müssen; er hätt von ihnen nur eine innerliche, nicht aber auch äusserliche, uud mündliche Bekanntnuß forderen sollen. Er hätte sie derohalben, nicht mit einer menschlichen, und vernehmlichen Stimme anreden dörfen. Er hätte nichts weniger thun sollen, als sich in der Gestalt eines Menschen, einer Person, die bey einen kühlen Mittags-Lüftlein Lustwandlete, ihnen vorstellen. Er hätte nichts mehrers verlangen sollen, als daß sie in ihrem Gemüt sich vor seiner verborgenen Majestät als Sünder bekenneten. Das wäre vor eine Lutherische, oder Calvinische Beicht schon genug gewesen. Und warum hat dann GOTT etwas mehrer geforderet? Weilen er halt mit einer Lutherischen, und Calvinischen Beicht schon von Anfang her niemahlen zu frieden gewesen. Andertens kan ich ihnen weisen, daß auch dieses mahl GOtt nicht sich selbsten unmittelbar, sondern einen anderen an seiner statt gestellet, dem Adam, Eva, und Cain ihre Sünden bekennen solten; weilen viel glaubwürdiger, daß nicht GOtt selbsten, sondern ein Engel jene Person gewesen, welche die menschliche Gestalt angenommen, in solcher Gestalt zur Mittags-Zeit im Paradeys spatziret, in selben unsere erste Eltern, auffer selben ihren Sohn angeredet, über ihre Sünden betragt, und zu deren Erkantnuß angehalten. Viel glaubwürdiger ist dieses, weilen die meiste Dollmetschen, und Ausleger der Schrift vor die Meinung stellen, daß alle Erscheinungen GOttes, in denen er mit denen Menschen des alten Gesatzes in menschlicher Gestalt gehandlet, nicht unmittelbar durch GOtt, sondern durch die Engel geschehen. Vor welche Meinung stellen Dionysius c. 4. cœlestis Hierarch. Hieronymus in c. 4 ad Galat. Augustinus l. 3. de Trinit. c. ult. Gregorius in præfat. moral. l. 1. Dieser letztere behauptet solches insonderheit von jener Erscheinung, von welcher in Gegenwart gehandlet wird, von der Person, welche dem Adam. und der Eva in dem Paradeys gleich nach der Sünd erschienen ist. Neque enim, schreibt er hievon, neque enim Adam post culpam in Divinitatis Substantia videre Dominum potuit, sed increpationis verba per Angelum audivit, de quo scriptum est: cum audiisset vocem Domini DEI deambulantis in Paradiso ad

S. Gregor. moral. l. 28. cap. 2. mihi fol. 712.

auram

auram post meridiem, abscondit se inter ligna Paradisi. Welche Wort er in der Auslegung des Buchs Genesis an seinem zwaintzigsten Capitel von Wort zu Wort wiederhollet. An beeden Orten sagt er nichts anderes, als daß Adam nach der Sünd in dem Paradeis nicht GOtt, sondern an statt GOtt einen Engel gesehen, und gehöret habe. Ich halte auch die Meinung dieses Vatters nicht nur glaubwürdig, sondern auch gantz und gar unlaugbar; wenigst so gewiß, und wolgegründet, daß alle Lutheraner, und Calvinisten nicht in Stand seynd, dero Beweisthume umzustossen, und dero Proben aufzulösen. Sie wollen immerdar, daß man sich in Erforschung des rechten Schrifts-Verstand nicht bey denen Vättern, sondern abermal bey der Schrift erkundigen solle: daß man ein dunckle Schrift-Stelle nur durch ein andere erklären müsse. Wolan! wann ich mich auch an diese Regul binden lasse, so kan ich eben aus selber unüberwindlich behaupten, daß jene Schrift-Stellen, in welchen uns erzehlet wird, daß GOtt denen Menschen, und Propheten des alten Testaments erschienen seye, und mit ihnen in Menschlicher Gestalt gehandlet habe, nicht unmittelbar von GOtt, sondern einen Engel zu verstehen seye. Die Schrift hat sich hierüber selbst ausgeleget. Wann Moyses an einem Ort erzehlet, daß ihm der HErr GOtt Abraham, Isaac, und Jacob in der Wüste auf einem feurigen Dorn-Busch erschienen: ja wann so gar die erschienene Person ausdrücklich sagt: Ego sum DEUS Patris tui, DEUS Abraham, DEUS Isaac, & DEUS Jacob; so hat doch an einen anderen Ort Stephanus offentlich ausgesagt, daß diese Person nicht GOtt selbst, sondern ein Engel gewesen. Apparuit illi in deserto montis Sina Angelus in igne flammæ rubi. Wann Moyses an einem Ort erzehlet, daß er das Gesatz von dem HErrn selbsten empfangen, so hat doch an einem anderen Ort mein Paulus geschrieben, daß dieses Gesatz ihme von dem Engel übergeben worden; nur damit wir verstunden, daß, so oft in dem alten Gesatz erwehnt werde, GOtt habe mit dem Menschen geredet, und gehandlet, solches nicht unmittelbar auf GOtt selbsten, sondern auf die Engel anzudeuten seye. Die Schrift will halt sagen, GOtt habe mit denen Menschen geredet, und gehandlet durch seine Bottschafter, und Statthalter. Durch einen solchen demnach hat er auch an den Adam, Eva, und

Idem in expos. super Genes. cap. 20. mihi pag 14.

Exod. 3.

Act. 7. v 30.

Exodi 31.

ad Galat. 3.

Cain die Fragen gestellet. Durch einen solchen hat er diese Sünder zur Bekanntnuß, und Beicht ihrer Sünden angehalten: folglich hat er sie angehalten, nicht ihm, sondern an statt seiner einem anderen zu beichten. Welcher Beicht siehet anjetzo die von GOtt zum ersten erforderte Bekanntnuß mehr gleich? einer Lutherischen und Calvinischen, die GOtt selbst, und allein: oder einer Catholischen, die jenem, so GOtt an seine statt gesetzet, abgelegt wird. Vormahlens hat GOtt die Engel, welche in der Gestalt die Menschen vorstellen, jetzt hat er die Menschen, welche in ihren Verrichtungen denen Engeln gleichen, zu solchen seinen Statthaltern benennet. Jenen müsten vormahlens, diesen muß anjetzo sein Sünd bekennen, wer recht beichten will. Ein solche Beicht allein kan ihm nutzbar seyn. Dahero hat uns die Schrift an noch viel anderen Orten, mit Anregung kräftiger Sprüche, und herrlicher Beyspiel, zu solcher Beicht ermunteret.

Eccli. c. 4. v. 31. Der Rath Ecclesiastici ist: Non confundaris confiteri peccata tua, daß sich keiner schämen solle, seine Sünden zu beichten. Der

Prov. 28. v. 13. Ausspruch des Weisen ist: Qui abscondit scelera sua, non dirigetur, qui autem confessus fuerit, & reliquerit ea, misericordiam consequetur, daß dem jenen nicht wol gehen werde, welcher seine Ubelthaten überhüllet, und daß hingegen der jenige, welcher seine Sünden bekennet, Barmhertzigkeit erhalten werde. Auf welche Beicht reimen sich wol diese herrliche Sprüche? auf jene, Kraft welcher wir nur GOtt allein in Geheim beichten, oder auf die, Kraf welcher wir denen Menschen an statt GOttes unsere Sünden bekennen? ist es genug, daß wir GOtt beichten, warum werden wir ermahnet, die gar zu grosse Schamhaftigkeit abzulegen? wer schämet sich dergestalt, seine Sünden vor GOtt zu bekennen, deme sie ohne dem bekannt seynd? ist es genug, daß wir GOtt beichten, warum wird der unglückseelig gesprochen, welcher seine Sünden verberget? kan er auch denen Augen GOttes etwas verstecken? muß er derohalben ermahnet werden, daß er den allwissenden GOtt nicht betrüge? haben wir nebst diesen Sprüchen nicht auch unzählige Beyspiel deren jenigen in der Schrift verzeichnet, welche ihre Sünden vor dem Menschen bekennet, damit sie Vergebung von GOtt erhalteten? wird nicht

Matth. 3. v. 5. & 6. von Matthæo erzehlet: Tunc exibat ad eum Jerosolyma, & omnis Judæa, & omnis Regio circa Jordanem, & baptizabantur

tur ab eo in Jordane confitentes peccata sua: Daß Joanni dem Taufer alles Volck zugeloffen, um bey ihme seine Sünden zu bekennen, und seinen Tauf zu erhalten? stehet nicht eben dieses bey Marco geschrieben? Et egrediebatur ad eum omnis Judææ Regio, & Jerosolymæ universi, & baptizabantur ab eo in Jordanis flumine confitentes peccata sua. Warum haben so viel Menschen (unter welchen doch auch einige Weise, und Fromme müssen gewesen seyn) warum haben sie bey Joanne ihre Sünden bekennet, wann ihnen solche Bekanntnuß nicht nutzlich wäre? wann sie aber damalen nutzlich, warum solte sie anjetzo unnutzbar seyn? wann die Tauf Joannis ein Vorbild, und Vorbereitung zur Tauf Christi, warum solle nicht auch seine Beicht ein solches Vorbild, und eine Vorbereitung gewesen seyn, auf welches Vorbild eine andere, und noch kräftigere Beicht, und auf welche Beicht die Nachlassung deren Sünden erfolge. Marc. 1. v. 5.

Nebst diesen weesentlichen Haupt-Nutzen der Beicht, welcher in Vergebung deren Sünden bestehet, seynd noch viel andere zufällige Nutzbarkeiten, welche uns die tägliche Erfahrnuß aufweiset. Forderist ist die Beicht ein gewaltiger Zaum wider die Laster, und ein starcker Trost deren Seelen. Gewißlich! Menschen, welche darfür halten, daß sie ihre Sünden, und Laster denen Priestern bekennen müssen, werden dieselbe so leicht, und frey nicht begehen. Ich beruffe mich beständig auf die Erfahrnuß: und daß ich mich auf die Erfahrnuß beruffen möge, ruffe ich zu Zeugen eine gantze Reichs-Stadt, und zwar eine Lutherische. Bekannt ist aus dem berühmten Gotts-Gelehrten Dominico Soto, welcher bey Kayser Carolo V. Beicht-Vatter gewesen, und eben darum von denen Religions-Händeln selbiger Zeiten, so an den Kaiserlichen Hof gelanget, genaue Kundschaft gehabt. Bekannt ist aus diesen, was die Herrn Nürnberger angestellet. Sie haben an diesen Großmächtigsten Kayser eine ordentliche Gesandtschaft abgeordnet, mit der seltsamen Bitt, durch einen Kaiserlichen Befehls-Brief die ausgeschaffte Ohren-Beicht wiederum einzuführen; und mit angeheffter Ursach: weilen von der Zeit, von welcher diese in das Elend reisen müste, gar zu viel, und allzuschwere Laster in ihrer Stadt die Herberg genommen. Man kan sich leicht einbilden, was Bescheid solche Bittschrift von dem Dom. Sotus in lib. 4. Sent. Dist. 18. q. 1. Art. 1.

Kaiserlichen Hof erhalten. Ich darf nicht Spotten über dieses Begehren: aber ein wenig Lachen ist schon erlaubt. Ich gedencke mir meinen Theil. Andere werden sich bey Anhörung solcher Begebenheit nicht genug verwunderen können, daß Christen gefunden werden, welche in Gewissens-Sachen mehr auf einen Kayserlichen Befehl, als auf die Erklärung der allgemeinen Kirchen vertrauet; daß die jenige, welche darvor halten, die Kirche hätte nicht Gewalt, ihren Gewissen Gesätze vorzuschreiben, eben solche Gesätze von einer Weltlichen Obrigkeit angefordert, daß vernünftige Menschen eine erstliche Würkung solches Befehls hoffen könten. Mein! werden sie sagen, Mein! wer wird auf den Befehl des Kaysers seine Sünden entdecken, wann er glaubt, daß ihn GOTT selbst zu diesen nicht verbunden? Wird er nicht gedencken: ich beichte, was ich will, der Kayser weis wenig, was ich beicht? Unsere Glaubens-Stifter, und unsere Prediger lehren uns, daß die Ohren-Beicht eine von dem Papsten eingeführte Gewissens-Marter seye, dero sich niemand unterwerffen solle. Hat der Pabst, welcher doch gleichwol noch ein Bischof ist, den Gewalt nicht, uns zur selben zu verbinden, wie kan uns der Kayser darzu verpflichten, der nur ein Weltlicher, und Politischer Fürst ist? Das wurden sich die Burger, und Insassen zu Nürnberg gedacht haben, wann nicht der Allerweiseste Kayser ohnedem wol erkennete, daß der ihm von GOTT anvertraute Scepter nicht so weit langen möge. Uns Catholischen nutzet nichts destoweniger diese Nürnbergische Bitt-Schrift sehr viel. Wir haben in selber von Burgermeister, und Rath mit eigener Handschrift gefertigte Zeugnuß, daß die Ohren-Beicht ein gewaltiger Zügel deren Lasterhaften seye. Sie ist aber nicht weniger starcker Trost deren Büssenden. Wie dem, der in Distel getretten, nach den ausgezogenen Dorn ist, so ist dem, der nach begangener Sünd dieselbe gebeichtet. Der Trost beziehet jenen Platz, welchen die Sünd raumet. Die Sünd durch den Mund bekennen, ist nicht anderst, als einen nagenden Wurm ausspeyen. Wir können mit jenen Worten, mit welchen wir unsere Sünden demüthig bekennen, denen Winden, und Wellen gebieten, daß eine vollkommen Ruhe erfolge. Wir hören täglich aus denen Büssern, wie sehr ihr Gemüth mit Trost angefüllet werde, nachdem sie das Gewissen von denen Sünden geleeret.

So

So weit seynd wir von dem, was uns Chemnitius mit anderen unseren Widersagern vorwirft, daß unsere Ohren-Beicht nur Zweifel und Verzweiflung nach sich ziehe. Vielmehr lasset sich erweisen, daß alldorten die Verzweiflung heftig eingerissen, wo die Ohren-Beicht abgeschaft worden. Schon in dem Jahr 1575. hat Leonardus Schweigerus Superintendent, zu Blanckenburg ein Büchlein zu Wüttenberg drucken lassen, welches er: Armatura Spiritualis, oder Geistliche Wehr, und Rüstung wider gefährliche, vielfältige, und listige Anfechtungen des Teufels, wider die erschröckliche Fäll der Verzweiflung betitlet, und aus welcher klar erhellet, daß bey denen Lutherischen die Verzweiflung sehr gemein seye. Dort wird erzehlet, wie unter ihnen gar gewöhnlich seye, daß sich einige in Brünn, andere in Teüch stürtzen, daß sich einige an einen Strick erhencken, andere mit einer Kugel erschiessen, daß sich einige an den Teufel ergeben, und an der Gnad GOttes verzweiflen, andere so ung: meine Aengsten leiden, und keine Tröstung annehmen wollen; kan auch nicht vor gewiß sagen, ob dieses Ubel in dem Lutherthum abgenommen. Jüngstens bin ich berichtet worden, daß die Verzweiflung bey ihnen eine gar ansehentlich Stelle bekommen, indem sie von einigen ihrer Gelehrten unter die Tugenden, ja nicht unter die Tugenden, sondern so gar über alle Tugenden gesetzet worden, da ich in unseren berühmten Glaubens-Verfechter, dem Hochwürdigen Herrn Joanne Nicolao Weislinger gelesen, daß in dem 1730sten Jahr zu Wüttenberg unter dem Præsidio D. Joannis Georgii Jochs Theol. Profess. Publ. ord. eine Inaugural-Disputation de Desperatione salutari, von derheilsamen Verzweiflung gehalten, und darinnen verfochten worden, daß die Verzweiflung der höchste Staffel wahrer Buß seye. Wann ich nicht irre, ist Judas der Ertz-Schelm eben so hoch gestiegen, da er sich auf einem Baum erhencket. Cain der erste Mörder muß in dieser Vollkommenheit auch nicht weit zuruck geblieben seyn, weilen er in der Verzweiflung allen vorgegangen. Ewiger GOTT! was wird man nicht alles noch aussinnen, die Seelen deren Menschen grad zum Verderben zu führen, und ihnen alle Mittel des Heils zu entziehen. Wir Catholische Christen verabscheuen die Verzweiflung, als welche der Barmhertzigkeit GOttes die gröste Unbild, deren Seelen deren Menschen den gröstenSchaden zufüget. Nur ein

In 2da parte Exam. pag. 124.

In der gründlichen Antwort auf die unbillich- und grundlose Klagen ꝛc. ersten Theil 4ten Capitl. §. 27.

Basi-

Basilisc zerschnellet, wann er in einen Spiegel seine Ungestalt ersiehet: und nur jener verruchte Sünder verzweiflet, welcher auf seine Sünden allein, und nicht zugleich auf die unendliche Güte GOttes das Aug schlaget. Wir Catholische Christen, wann wir auch aus Menschlicher Gebrechlichkeit in die Tieffe der Laster gesuncken, lassen doch nicht auch zugleich den Muth sincken. Wir greiffen behertzt um die andere Tafel, welche uns an der Beicht, und Buß von der Hand GOttes dargebotten wird. Wir glauben festiglich, daß die Beicht, und Bekanntnuß deren Sünden sehr nutzlich seye. Und wer auch aus den heutigen Uncatholischen soll dieses nicht glauben? Hat doch Luther selbst, welcher der Anfänger, und Stifter aller Secten unserer Zeiten ist, eben dieses geglaubtt, und gelehret. Hat er doch ausdrücklich geschrieben: Occulta confessio, quæ modò celebratur, etsi probati ex scriptura non possit, mirô tamen modô placet, & utilis, imò necessaria est, nec vellem eam non esse, imò gaudeo eam esse in Ecclesia Christi, cùm sit ipsa afflictis conscientiis unicum remedium. Daß die heimliche Beicht, ob selbe schon aus der Schrift nicht mag erwiesen werden, ihme doch auf wundersame Weiß gefalle, sie seye nutzlich, ja nothwendig, er wolte gar nicht, daß selbe in der Kirch nicht seye, ja es erfreue ihn, daß sie in der Kirch Christi seye, weil sie das eintzige Mittel vor bedrangte Gewissen ist. Hat er doch offentlich geprediget: Ich will mir die heimliche Beicht nicht nehmen lassen, und wolte sie nicht um der gantzen Welt Schätz geben, dann ich weiß, was Trost, und Stärcke sie mir gegeben hat. Es weiß niemand, was sie vermag, dann wer mit dem Teufel oft und viel gefochten hat; ja ich wäre längst vom Teufel erwürget, wann mich nicht die Beicht erhalten hätte. Ferner sagt er alldorten: ihr wisset noch nicht, was es für Mühe kostet, mit dem Teufel zu streitten, und überwinden; ich weiß es aber wol, dann ich wol ein Stuck Saltzes, oder zwey mit ihm geessen hab. Ich kenn ihn wol, und erkennt auch mich wol; wann ihr ihn hättet erkennet, ihr würdet mir die Beicht nicht also zuruck schlagen. Die Zeugnuß hae Saltz. So hat Luther geschrieben, und geredet. Was will man mehr haben? Hat Luther anderer Orten anderst geschrieben? Wo soll man ihm glauben? Dort, wo er die gantze allgemeine Kirch, das gantze Ehwürdige Alterthum auf seiner Seite hat, wie er sel-

Tom. 2. lat. Witt. per Lufft. fol. 80. 2. P.

Tom. 2. Germ. lat. fol. 277. P. 2. a. 1520.

In der Predig am Sonntag Reminiscere aus den 8., die er zu Wüttenberg in der Fasten gehalten, nach der Ruckkehr aus seinen Pathmo.

selbe bey sich hat, da er die heimliche Beicht als sehr nutzlich anrühmet, und einrathet: oder aber, wo er der Kirchen, und sich selbst widerspricht?

Ich will schon glauben (widersetzet mir alhier ein Lutheraner) daß die Beicht nutzlich seye, aber man kan mich nicht überreden, daß sie auch nothwendig seye. Ich will glauben, daß sie denen Menschen einen Trost, und Erleichterung verschaffe, aber man kan mir nicht zeigen, daß sie von GOTT eingestellet, und anbefohlen worden. Doct. Martin Luther ist beständig dieser Meinung gewesen. So klar er von der Nutzbarkeit an obangeregten Stellen geredet, eben so klar hat er an vielen anderen Orten bezeuget, daß er aus der Beicht weder ein Gesatz GOttes, weder eine Noth mache. Er hat in angeführter Predig an dem Sonntag Reminiscere nicht weniger offentlich geprediget, wer einen starcken und vesten Glauben habe, daß ihm seine Sünd vergeben seynd, der könne diese heimliche Beicht unterlassen, und sich selbst allein beichten. Er hat geschrieben, daß die jenige nicht zu verachten seynd, welche GOTT allein ihre Sünden beichten, oder denen Heiligen, oder wem sie wollen, und nicht denen Priestern, wann sie dieses nur in wahren Glauben, und Vertrauen thun. Er hat auf die Frag: ob der Pabst zur Beicht verbinden könne, ohne Umschweif mit Nein geantwortet. Er hat abermal von der Beicht geschrieben: Tertia confessio est, quam Papa mandavit, auricularis illa, quæ fit coram Sacerdote; eam DEUS non præcepit, verùm Papa ad eam coëdit homines. Die dritte Beicht seye die, so der Pabst anbefohlen, jene Ohren-Beicht, welche vor dem Priester geschiehet; die hat GOTT nicht befohlen, sondern der Pabst hat die Leut darzu gezwungen. Er hat endlich seine Meinung, daß er viel auf die Nutzbarkeit der Beicht, und gar nichts auf dero Nothwendigkeit halte, gantz unverhollen mit folgenden Worten der Welt zu verstehen gegeben: De confessione verò privata antè communionem sentio, sicut hactenus docui, esse eam scilicet nec necessariam, nec exigendam, utilem tamen, & non hontemnendam. Von der heimlichen Beicht vor der Communion seye seine Meinung, wie er bishero gelehret, daß selbe weder nothwendig, weder erforderlich, doch nutzlich, und nicht zu verachten seye. Auf

Vide & Tom. 7. germ. Wit. per. Lufft. Tom. 7. Wittenb. Germ. per Joh. Lufft fol. 267. pag 1. tom. 1. Jen. perm. per Donatum. fol. 511. pag. 1. Tom. 7. Wittenb. lat per. Lufft. fol. 77. pag. 1. De formula Missæ tom. 2. Jen. lat. fol. 559. pag. 2.

dieser Meinung ist D. Martin Luther beständig verharret. Ey, ey, wie beständig! Wir Catholische wissen was anderes. Und wir können es auch aufweisen. Lasset sehen. Hat Luther beständig davor gehalten, daß, wer einen starcken, und vesten Glauben hat, die Beicht vor dem Priester unterlassen, und sich selbst, oder GOtt, oder wem er will beichten könne, warum hat er dann durch die gantze Sächsische Kirchen-Visitation gelehret, daß man allein denen Priestern beichten solle? Warum hat er dann in offentlicher Predigt gesagt, daß ihn der Teufel schon längst hinweg geführet hätte, wann er sich nicht an die heimliche Beicht gehalten hätte? Hat er dann einen so gar schwachen Glauben gehabt? Oder ist die Beicht nebst den starcken Glauben höchst nöthig? Man wird nicht bald in dem Christenthum etwas so nothwendiges finden, als jenes seyn muß, bey dessen Unterlassung einen gleich der Teufel holt. Hat Luther beständig davor gehalten, daß die Beicht nicht von GOtt, sondern vom Papsten seye, daß weder der Papst, noch ein anderer Mensch zu selber verbinden, oder anhalten möge: warum hat er dann geschrieben, daß sich alle Christen höchst betrüben sollen, wann die heimliche Beicht nicht wäre, daß sie GOTT von Hertzen dancken sollen, daß diese Beicht uns gegeben seye? Mein! warum solten sich die Christen betrüben, wann das jenige nicht wäre, zu dem sie nur vom Pabst gezwungen worden? warum sollen sie GOTT dancken, daß ihnen die Beicht gegeben worden, wann sie nicht von GOtt, sondern vom Papsten gegeben ist? sonst ist der Brauch gewesen, daß man sich bey dem bedanckt, von dem man die Sach empfangen hat. Hat Luther beständig davor gehalten, Confessionem non esse necessarium, nec exigendam, utilem tamen, & non contemnendam, daß die Beicht nicht nöthig, noch erforderlich seye, sondern nur nutzlich, und nicht zu verachten; warum hat er dann den Ausspruch gemacht: utilis, imò necessaria est, daß sie nicht nur nutzlich, sondern auch nothwendig seye. Sehet Wunder! wie beständig ist der Mann? höret Wunder! wie lauten diese Wort so wohl zusamm? non est necessaria, utilis tamen. Utilis est, imò necessaria. Die Beicht ist nicht nothwendig, doch nutzlich. Die Beicht ist nutzlich, ja so gar nothwendig. Könt man wohl denen Anfängern in der Dialectic ein klåreres, und schöneres Exempel von Contradictorien vorlegen? Was soll ich

Tom. 7. germ. Wit. per Lufft. fol. 268. pag. 1.

Suprà citato loco, & in verbis ibidem relatis.

mir

mir nun aus beeden heraus suchen? wo soll ich Luther glauben, da er sagt: die Beicht seye nicht allein nutzlich, sondern auch nothwendig, oder da er sagt: die Beicht seye nur allein nutzlich, nicht aber auch nothwendig? ich nehme weder eines, noch das andere von Luther an. Ich glaub ihm weder da, noch dort. Ich glaub ihm niemalen, als da er sagt, daß ihm nicht zu glauben seye. Da halt ich mich an seine Regul. Er selbst will, daß wann er auch einmal auf einer Lug, Falschheit, oder groben Thorheit ertappet werde, all sein Ehr, Lehr, Glauben, und Vertrauen ein End haben, und ein jeglicher ihn vor einen boßhaften, und Ehrlosen Schelm halten solle. Ich hab ihn offentlich erwischt, da er sich selbst klar wiedersprochen, und jedermann weiß, daß, wer sich widerspricht, die Wahrheit nicht reden möge. Was schlüsset sich hieraus? gar viel; so aber denen Herren Lutheranern nicht gefallen möchte. Darum will ich ihnen, und nicht dem Luther zu Liebe nur die geringste Folge machen, und sagen: aus Luthers eigenen Worten folget, daß man seinen Worten nicht folgen soll.

Tom. 7: germ. Wittenb. per Joh. Lufft. Anno 1554. fol. 150. pag. 1.

Das halt ich getreulich. Ich glaube ihm so wenig, wann er mir sagt, die Beicht seye nicht nothwendig, als wann er mich lehrt, daß sie nothwendig seye. Ich glaube festiglich, die Beicht seye nothwendig; nicht aber, weil solches ein Luther lehret, sondern weil es die Göttliche Schrift bezeuget. Unsere Catholische Gottes-Gelehrte haben dieser Zeugnuß einen rechten Uberfluß in ihren Büchern jedermann vor Augen gestellet. Sie haben erwiesen, daß die Ohren-Beicht von GOTT selbst eingesetzt, und also eingesetzt seye, daß ein Sünder, der sie verrichten kan, auch verrichten müsse. Sie haben sich in dieser Erweisung auf die Vorbilde in dem alten Gesatz, auf die Einsetzung der Buß in dem neuen, auf das Beyspiel deren ersten Christen, welches uns in Göttlicher Schrift vorgewiesen wird, und auf den ausdrücklichen Befehl GOttes, der uns auch alldorten verkündet ist, beruffen. Solche seynd die vier Haubt-Beweißthume, welche sie aus Göttlicher Schrift gezogen, und ich anjetzo kürtzlich vortrage. Wir beruffen uns auf die Vorbilder, oder Figuren des alten Gesatz, in deren vielen ist vorbedeutet worden, daß in dem neuen eine Ohren-Beicht seyn werde. Die zwey vornehmste stelle ich hievon. Die erste ist, daß in dem alten Gesatz die Aussätzige zu denen Prie-

Levit. c. 13. v. 2. & cap. 14. v. 2.

stern verwiesen worden, und diese von der Beschaffenheit ihrer Kranckheit urtheilen müssen. Dardurch hat GOTT vorbilden wollen, daß in dem neuen Gesatz denen Priestern der Geistliche Aussatz deren Sünden gezeigt werden müsse, und daß sie über die Gewissen deren Sündern zu Richter bestellet. Die anderte ist, daß GOTT schon im alten Gesatz ein gewisse Beicht, und Bekanntnuß deren Sünden vor dem Priester mit diesen Worten eingesetzt, und anbefohlen: vir, sivè mulier, cum fecerint ex omnibus

Num. 4. v. 6. & 7.

peccatis, quæ solent hominibus accidere, & per negligentiam transgressi fuerint mandatum Domini, atque deliquerint, confitebuntur peccatum suum. Wann ein Mann, oder Weib etwas thut von allen den Ubertrettungen, die sich mit den Menschen gewöhnlich zutragen, daß sie aus Versaumnuß, des HERRN Gebott übertretten, und gesündiget, so sollen sie ihre Sünd bekennen. Hierin hat GOTT eine Beicht durch die dere vorbedeutet. Da frag ich nun, und ich werde nach jeden Beweißthum fragen: was haben, oder können unsere Glaubens-Gegner wider solche Beweißthum einwenden? Erstlich sagen sie

Lib. 3. instit. c. 4.

überhaupt aus Calvino, daß durch dergleichen Figuren, und Sinn-Bilder nichts gewisses abgenommen, und nachdrücklich erwiesen werden könne; man weiß nicht sicher, auf was sie deuten. Schau! schau! der Mann ist recht gescheid. Noch einmal wahr ist, was man von Calvino ausgibt, daß er ein recht spitzfindiger Kopf gewesen. Er ist gescheider, als Chrysostomus, und Hieronymus, welche davor gehalten, daß durch dergleichen Figuren unsere Beicht erkennet werden möge, und solle. Er ist gescheider, als der Apostel Paulus, der uns sagt: hæc autem omnia in figura contingebant illis, scripta sunt ad correptionem nostram, daß denen Alten alle diese Ding wiederfuhren zum Vorbild, und daß sie geschrieben seynd zu unserer Besserung. Wie können wir etwas aus denen Figuren lernen, wann wir sie nicht gewiß verstehen? wie können wir uns durch deren Vorbild richten, und besseren, wann wir nicht sicher wissen, auf was sie deuten? für wem hat GOTT so viel Figuren, und Bilder an denen Israëlitern vorgestellet? für sich selbst, oder für die Menschen? wer soll soll etwas lernen daraus? GOtt, oder die Menschen? Einmal Calvinus kommt mit solcher Ausflucht zu spat. Paulus, Hieronymus, und Chrysostomus seynd schon vorkommen. Andertens

Chrysost. lib. 3. de Sacram. confess. Hieron. in cap. 16. Matth.

1. ad Corinth. 10. v. 11.

sagen

sagen unsere Glaubens-Gegner ebenfals aus Calvino: alle Figuren des alten Gesatzes seyn schon in Christo erfüllet worden; daherro können sie auf das jenige nicht deuten, was die Christen thun solten. Nichts ungereimteres könte gesagt werden. Freylich wohl seynd in Christo alle Figuren erfüllet worden, aber quæ de ipso Lucæ 24.
erant, welche auf ihn allein gedeutet haben. So haben aber nicht v. 28.
alle auf ihn allein, sondern auch auf sein Gesatz, und auf sein Volck gedeutet, gleichwie die Schrift nicht nur von ihme, sondern auch von diesem letzteren geredet hat. Seynd in Christo alle Figuren dergestalt erfüllet worden, daß sie sich in ihme geendet, wie Calvinus redet, so hat sich auch das neue Gesatz geendet, und ist keines mehr in der Welt, weilen das Alte ein Vorbild des Neuen gewesen. Seynd in Christo alle Figuren dergestalt erfüllet worden, daß wir nichts davon zu erfüllen haben, warum seynd sie dann nach der Meynung Pauli darum geschrieben worden, daß wir uns nach selben richten, und besseren solten? Fort mit so gar ungegründeten Einwendungen! Drittens sagen unsere Glaubens-Gegner insonderheit wider die erste Figur abermal aus Calvino: Seye es, daß die Anweisung deren Aussätzigen zu denen Priestern auf unsere Buß gedeutet, so ist doch bekannt, daß GOtt diese Aussätzige zwar zu denen Priestern, nicht aber zur Beicht geschickt habe. Was hernach? muß dann das Vorbild in allen mit dem Vorgebildten gleich seyn? Es wäre eben darum nicht das Vorbild, sondern das Vorgebildete selbsten. Insgemein ist die Lehr deren Vättern, daß, was denen Israeliten an dem Leib begegnet, auf daß, was sich mit unserer Seele ereignen werde, gedeutet habe: die leibliche Ding waren ein Vorbild deren Geistlichen; Dahero schlüssen wir Catholische recht, daß sofern die Israeliten ihren leiblichen Aussatz vor denen Augen deren Priestern entdecken müssen, wir unsere geistliche Gepresten denenselben eröfnen sollen. Nichtig ist abermal dieses Calvinische Vorgeben. Viertens sagen unsere Glaubens-Gegner insonderheit wider die andere Figur, daß GOtt die Israeliten zwar zur Bekanntnuß der Sünd, nicht aber einer jeglichen Sünd insonderheit angehalten. Das sagen sie. Aber mit was Grund? Aus was Ursach? Die Schrift sagt, daß jeder Mann, und jedes Weib ihre Sünd bekennen müste; heist dan das: sie haben ihre Sünden nur insgemein, und nicht insonderheit bekennet? Wo stehen

in der Schrift jene Wort: nur insgemein, nicht insonderheit? Sie stehen nicht in der Schrift. Und wir sollen nach Anleitung Lutheri, und seines Anhangs nichts glauben, als was in der Schrift stehet. Vielmehr stehet gar nicht dunckel in der Schrift, daß auch denen Israeliten durch angezogenen Befehl GOttes die Bekanntnus einer jeglichen Sünd insonderheit auferlegt worden. Schauet in den Grund-Text, auf welchen ihr immerdar dringet. Dort werdet ihr nach denen Worten: Confitebuntur peccatum suum, den Zusatz: ascher hhasu, id est: quod fecerunt, das heist, die sie begangen haben, finden. Höret! jene Sünd, die ein jeder begangen hat, müste ein jeder beichten. Heist das sich nur insgemein einen Sünder bekennen? Heist das nicht insonderheit erzehlen, was verwürcket worden? Das heist es ungezweifelt; eben darum heissen all eure Antworten nichts, mit denen ihr unseren ersten Beweisthum begegnet.

Videatur etiam Forsterus in Diction. über das Hæbræische Wort cadah in ult. Jonjug.

Nicht viel besser bestehen die jenige, welche ihr dem anderen entgegen setzet. Der ist aus der Einsetzung der Buß in dem neuen Gesatz geschöpfet, und unter allen der kräftigste. Er ist der Haupt-Beweiß unserer Ohren-Beicht, und dero Nothwendigkeit. Ich gib ihn also. Gewiß ist, daß die Buß von GOtt eingestellet, und befohlen seye: Gewiß ist nicht weniger, daß zur Buß die Beicht erfordert werde; folglich ist gewiß, daß die Beicht sowol als die Buß von GOtt eingestellet, und anbefohlen, daß die Beicht sowol nothwendig, als die Buß. Der Vor-Spruch dieser meiner Schluß-Rede bedarf keiner Prob. Klar ist der Befehl Christi: Pœnitentiam agite: Thut Buß. Klar ist sein Bedrohung: Si pœnitentiam non egeritis, omnes similiter peribitis. Wann ihr nicht Buß würcket, werdet ihr alle gleichfals zu Grund gehen. Das ist ausgemacht: die Buß ist von Christo befohlen, sie ist nothwendig. Alles kommt nur dahin, daß auch der Nach-Spruch erwisen werde; daß erwisen werde, wie die Buß zur Vergebung, so seye die Beicht zur Buß nöthig. Auch dieses zu erweisen ist leicht, und geschihet durch folgende Schluß-Rede. Gewiß ist, daß GOtt die Buß in dem neuen Gesatz auf die Form, und Weis eines Gerichts angeordnet, seine Apostel, und dero Nachfolger, die Priester zu Richter über die Sünder bestellet, dieselbe entweder los zusprechen, oder zu binden: Gewiß ist nicht weniger, daß

Matth. 4. v. 17.

Lucæ 13. v. 5.

kein

kein Gericht ohne Angebung der Ubelthäter bestehen kan, und daß die Richter über den Sünder kein vernünftiges, und rechtes Urtheil fählen mögen, wann ihnen nicht dessen Missethaten bekannt gemacht werden; demnach folget, daß denen Priestern die Sünden deren Büssenden offenbaret werden müssen. Dies geschiehet durch die Ohren-Beicht: derohalben ist zu solcher Buß, welche ein Gericht ist, die Beicht unumgänglich nothwendig. Dermalen hat der Nach-Spruch kein Beschwerde. Alle wissen, daß ein Richter den nicht recht richten könne, dessen Ubelthat er nicht genau erkennet. Die Prob trift vor diesmal den Vorspruch. Es muß endlich aus Göttlicher Schrift gezeigt werden, daß Christus die Buß als ein Gericht, die Priester als Richter über die Sünder eingestellet. Wer kan aber auch an diesem zweifeln, als allein der, welcher das Evangelium nicht gelesen hat? dann erstlich zeiget das Evangelium klar, daß Christus seinen Jüngern jenen Gewalt mitgetheilet, welchen er selbst über die Sünder von seinen Vatter empfangen. Sicut misit me Pater, sagt aldorten der Heyland, & ego mitto vos, wie mich der Vatter gesandt hat, so sende ich euch. Nun aber ist eben aus dem Evangelio bekannt, daß ihme der Vatter einen Richterlichen Gewalt gegeben, wie abermal bey Joanne zu lesen, in jenen Worten, welche Christus zu denen Juden gesprochen: Pater non judicat quemquam, sed omne Judicium dedit Filio: Der Vatter richtet niemand, sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben. Daraus verstehen wir, daß auch denen Aposteln ein gerichtlicher Gewalt zu theil worden; und daß wir hierinfals nicht unrecht schlüssen, bezeigen die gröste Kirchen-Vätter, welche mit uns einen gleichen Schluß machen. Chrysostomus lib. 1. de Sacramentis. Cyrillus lib. 12. in Joann. c. 55. & 56. Ambrosius lib. 1. de pœnit. c. 2. & 7. & lib. 2. c. 7. Augustinus lib. 2. de adult. conjug. c. 9. & q. 33. in Num. & Psalm. 101. Hieronymus ad Medibiam q. 2. Andertens hat Christus den Gewalt, welchen er seiner Kirchen unterlassen, die Schlüssel genennet: So ist aber Weltkündig, daß diese Red-Art allzeit von einen Richterlichen Gewalt verstanden worden; Warum soll sie dann Christus gebraucht haben, wann er keinen solchen Gewalt andeuten wolte? Drittens hat er den Gebrauch dieses Gewalts bey seinen Jüngern durch das Binden, und Auflösen erkläret. Quæcunque alligaveritis super

Joan. 20. v. 21.

Joan. 5. v. 22.

Matth. 16. v. 19.

Matth. 18. v. 18.

super terram, erunt ligata & in cœlo, & quæcunque solveritis super terram, erunt soluta & in cœlo. So bestehet aber das Binden, und Auflösen der Seelen nur in Loßsprechung, und Aufbehaltung deren Sünden, und das Loßsprechen, und Aufbehalten seynd Würckungen eines Richterlichen Amts. Viertens hat er ohne Gleichnuß, und Verblümlung zu seinen Jüngern gesagt: quorum remiseritis peccata, remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt. Welchen ihr die Sünden erlasset, denen seynd sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen seynd sie behalten. So geziemet aber das Nachlassen, und Behalten deren Missethaten niemand anderen, als dem Richter. Ein Gericht demnach ist die Buß. Richter seynd die Apostel, und deren Nachfolger, die Priester. Weder ein Gericht kan geschehen ohne Angebung deren Ubelthätern, weder die Richter können einen Ausspruch fällen, ohne Erkanntnuß deren Missethaten; derohalben müssen demselben die Sünden angedeutet, und die Gewissen entdecket werden. Was wollen unsere Widersager gegen so klare Beweißthume einwenden? gar viel. Erstlich, und hauptsächlich laugnen sie wider die klare angezogene Zeugnuß, daß denen Priestern ein gerichtlicher Gewalt gegeben seye. Die Priesterliche Loßsprechung (sagen sie) bestehet in keiner Richterlichen Amts-Verrichtung, sondern nur in einer Ankündung fremder Gutthat. Wann der Priester den Sünder loßspricht, thut er nichts anders, als daß er dem Sünder die von GOtt verliehene Nachlassung verkündet. Das und nichts anderes will Christus durch das Nachlassen, durch die Schlüssel, durch das Auflösen andeuten. Zu solcher Verkündung bedarff er keiner Erkanntnuß der begangenen Sünden. Solche Plauderey ist ihre vornehmste Antwort auf unsere vorgetragene Beweißthum. Schlecht genug. Mein GOtt! wie drähen, und verdrähen diese Leuth deine heilige Wort! Nachlassen heist bey ihnen nicht nachlassen, sondern die Nachlassung ansagen: Auflösen heist bey ihnen nicht auflösen, sondern die Auflösung verkünden. Von ihnen müssen wir anjetzo erst lernen, zu was die Schlüssel gehören. Sie gehören nicht mehr zum aufmachen, und zuschlüssen: sondern, wer die Schlüssel hat, der kan mit denselben nur sagen, und verkünden, daß die Thür aufgemacht, oder versperrt seye. Heist das sich an die Schrift, an den Buchstaben halten? Wer entfernet sich mehr

Joan. 20. v. 23.

In Apolog. confess. August. Art. de confess. Item in locis Anni 1543. tit. de confess. Calvin. in l. 3. instit. c. 4. §. 18. item ib. l. 4. c. 11. §. 1. Chemnitius in 2da parte Examin. c. 8. de pœnit.

von der Schrift? Wir, die wir unter dem Nachlassen nichts anders als nachlassen, unter dem Auflösen, und Binden nichts anders, als auflösen, und binden verstehen: oder ihr, die ihr vorgebt, wann die Schrift sagt: die Priester werden die Sünden nachlassen, müsse man nicht verstehen, daß sie die Sünden nachlassen, sondern nur, daß sie die Nachlassung verkünden werden; Wann die Schrift sagt: die Priester werden denen Sündern ihre Bande auflösen, müsse man nicht verstehen, daß sie denen Sündern ihre Band auflösen, sondern daß sie ihnen nur die Auflösung ansagen werden. Hat dann Christus, als er bey Erweckung des verstorbenen Lazari befohlen: Solvite eum, man solle ihm seine Sterb-Binde auflösen, auch nichts anders wollen, als man soll ihm verkünden, daß ihm diese Bändlein schon aufgelöst seyen? Wer hat von euch jemalen die Wort: Nachlassen, Behalten, Binden, und Auflösen in dem Verstand genommen, in welchen ihr selbe nehmet? Was haben von dieser Sach die Vätter der ersten Kirch, welche ihr selbst anzunehmen, und hochzuschätzen vorgebt, gehalten? höret nur einigen ein wenig zu. Wie spricht Chrysostomus, den ihr gantz euer zu seyn glaubet? Er sagt über die Wort: quorumcunque remiseritis peccata, remittuntur eis, denen ihr die Sünden vergebet, denen werden sie vergeben: Quemadmodum enim Rex Præfectos mittens, ut in Carcerem, reos intrudant, & ut liberent, potestatem præbet, ità Jesus Discipulos suos dimittens hâc munit Authoritate. Gleichwie jener König, welcher Befehlshaber sendet, daß sie die Schuldige in die Gefängnuß werffen, und daraus entledigen, Gewalt gibt, also begnadet JEsus seine Jünger mit ebenmäßigem Gewalt. Dieser Lehrer vergleicht den Gewalt deren Aposteln mit dem Gewalt deren Königlichen Statthaltern, welcher wahrhaft und eigentlich richterlich ist. Er verstehet durch die Nachlassung deren Sünden, so die Aposteln, und Priester ertheilen, eine wahrhafte eigentliche richterliche Nachlassung. Wie spricht Augustinus, den ihr allen vorziehet? er sagt über die Wort der geheimen Offenbahrung: Vidi sedes & sederunt super eas & Judicium datum est, ich sahe Stühl und sie setzten sich darauf, und das Gericht ward gegeben: Non hoc putandum est de ultimo Judicio dici, sed sedes Præpositorum, & ipsi Præpositi intelligendi sunt, per quos Ecclesia nunc gubernatur. Judicium autem

Joan. 11. v. 45.

Hom. 80. caput. 20. Joann.

Lib. 20. de civit. c. 9.

datum nullum melius accipiendum videtur, quam id, quod dictum eſt: quæ ligaveritis in terra, ligata erunt & in cælo, & quæ ſolveritis in terra, ſoluta erunt & in cælo. Unde Apoſtolus: quid enim mihi eſt inquit, de his qui foris ſunt judicare, nonne de his, qui intus ſunt Judicatis? Es iſt nicht zu achten, daß dieſes von den jüngſten Gericht geſagt werde: ſondern es ſeynd die Stühl deren Vorſteher, ja die Vorſteher ſelbſt, durch welche die Kirch jetzt regieret wird, zu verſtehen. So kan auch das gegebene Gericht oder Urtheil von keinen beſſer verſtanden werden, als von dem geſagt iſt: alles was ihr auf Erden binden werdet, ſoll auch in Himmel gebunden werden, und alles was ihr auf Erden löſen werdet, ſoll auch im Himmel los ſeyn. Darum auch der Apoſtel ſpricht, was gehen mich die darauſſen ſeynd an, daß ich ſie ſolte richten, richtet ihr dann nicht die, ſo da innen ſeynd? Dieſer Lehrer ſagt, daß denen Apoſteln durch die Wort Chriſti ein Gericht und Urtheil übergeben ſeye, er verſtehet unter dem Binden und Auflöſen ein ſolches, welches denen Richtern zuſtehet. Wie ſpricht Euthymius über die Wort: Quodcunque ligaveris &c. was du binden wirſt ꝛc. Etiam & hoc Clavigeri proprium eſt. Ligare autem dicit non ignoſcere, ſolvere ignoſcere, promittit ergo: quodcunque peccatum non condonaveris ſuper terram neque in cælo condonabitur à DEO, & quodcunque condonaveris hic, erit & ibi condonatum: Auch dieſes gehöret eigentlich dem Schlüſſel-Träger zu. Aber durch das Binden verſtehet er, nicht nachlaſſen, durch das Löſen aber nachlaſſen. Er verheiſſet derohalben dies: alle und jede Sünd, die du nicht nachlaſſen wirſt auf Erden, wird auch im Himmel von GOtt nicht nachgelaſſen werden, und alle und jede Sünd die du allhier wirſt nachlaſſen, wird auch dort nachgelaſſen ſeyn. Dieſer Lehrer zeiget, daß dem Kirchen-Schlüſſel ein wahrhafter Gewalt angehencket ſeye. Er verſtehet unter den Auflöſen nicht die Verkündigung der ſchon beſchehenen Auflöſung, ſondern eine würckliche Auflöſung. Wie ſpricht Hieronymus? Er ſagt in ſeinem Send-Schreiben an Heliodorum: Abſit ut de his quidquam ſiniſtrum loquar, qui Apoſtolico gradui ſuccedentes Chriſti corpus ſacro ore conficiunt, per quos & nos Chriſtiani ſumus, qui claves regni cœlorum habentes quodammodo ante judicii diem judicant. Fern ſeye von mir daß

In Matth. c. 26.

S. Hieron. in Epiſt. ad Heliodor. act. Eremit.

daß ich etwas arges von denen rede, welche denen Aposteln in ihren Stuffen nachfolgen, und den Leib des HErrn durch ihren Mund wandlen, welche die Schlüssel des Himmels haben, und richten auf gewisse Weis vor dem Tag des Gerichts. Dieser Lehrer sagt klar, daß die Nachfolger deren Aposteln wahre Richter seynd. Er verstehet unter denen Schlüsseln des Himmels auch einen wahren und eigentlichen Gewalt den Himmel zu öfnen, und zu sperren, nicht aber einem zu sagen, daß der Himmel gesperret oder geöfnet seye. Keiner von diesen Vättern hat sich etwas einfallen lassen von einem Verkünden und Ansagen der Nachlassung. Das wäre ja ein rechter Traum; dann warum ist Noth daß man den Büsser die Nachlassung verkünde, der nach eurer Lehr ohne dem glauben muß, daß er dieselbe erhalten habe, und wann er dies nicht glaubet, dieselbe würcklich nicht erhaltet. Glaubt er es vorhinein, was Noth ist daß ihm solches die Prädicanten vorsagen? Ja gesetzt auch, daß diese Verkündung nöthig seye, warum muß sie eben durch die Prädicanten geschehen? Ist sie eine lautere Post, warum soll sie von einen Stuben-Menschen nicht eben so wol können ausgerichtet werden? Ist bey denen Priestern kein Gewalt, haben sie in der Los-sprechung nichts anderes zu verrichten, als daß sie dem Büsser zu verstehen geben, sie hätten die Nachlassung erhalten, so könnte den Handel auch unser Nuß-Höger richten. Die Katzen-Sprach hat er schon vollkommen begriffen, und zeiget auch eine zimliche Fähigkeit zu der Menschlichen, in weniger Zeit wurde er so viel Wort lernen, so die Nachlassung der Sünd bedeuten, man könnte sie aus ihm zimlich deutlich verstehen, und das wäre genug: dann der Büsser braucht nicht mehr, als daß er verstehe, die Sünden seyen ihm nachgelassen. Ja es därfte auch dieser seine Wort sparen. Man brauchte nicht einmal ein lebendiges Thier zu solcher Los-sprechung. Schreiben die Prædicanten nur an die Thür ihrer so genannten Bett-Häuser mit grossen Buchstaben, die fein alle lesen können: Sünder! ihr müst wissen, daß euch durch den Glauben an Christum eure Sünden nachgelassen werden. Daraus können die Büsser eben so viel, als aus ihren Verkünden verstehen, und also mag auch die Kirch-Thür ein Beicht-Vatter werden. Die wird einen grossen Zulauf haben; sie höret nicht recht, und verlangt auch keinen Beicht-Pfennig. Nicht würde ich de-

nen Herren Lutheranern auf, als ob sie die Meinung führten, dergleichen Vernunft- und Leb-lose Beicht-Vätter wären vor sie gut genug, sondern ich zeig ihnen nur, damit ich mit denen Schulen rede, sequelas absurdas, wie sehr sie durch die eigene Lehr-Sätz in die Enge getrieben, und zu was abentheuerlichen, doch nothwendigen Folgen sie verleitet werden. Dies ist Schul-Gerecht, und erlaubt: kan mir von keinem Vernünftigen übel genommen werden. Einmal! wann die Loßsprechung nicht ein sonderbaren von GOtt verliehenen Gewalt, sondern nur so viel erfordert, daß man die Vergebung also verkünde, damit der Büsser deroselben verständiget, und erinneret werde, so brauchts nichts mehr, als solche Wort aussprechen, welche diese Erinnerung erwecken mögen. Das können mir auch die Weiber, und Kinder, die Paperl, und Alstern, die Stährl und Nuß-Höger, wann ihnen nur die Zung wohl gelöset ist. Keinen Gewalt brauchen sie ohnedem nicht dazu. Ja auf diese Art kan auch der Teufel absolviren, obwohlen er hart daran kommen wurde. Warum soll er nicht so viel reden können? Ja warum soll er zu Nutzen der Seelen nicht so viel reden wollen? Hat er doch D. Luther, nach dessen eigener Zeugnuß, durch eine lange Disputation gelehrt, daß die Meß ein schändlicher Mißbrauch seye. Zwar Luther wurde sich an meinen Sequèlis absurdis, gemachten Folgen nicht viel schröcken. Er last gar gern zu, daß alles ohne Unterschied, und Ausnahm die Sünder loßsprechen könne. Er ist ja der Mann, welcher geschrieben: Quod autem absente Sacerdote etiam Puer, aut Mulier, & quilibet Christianus absolvere possit, Matth. 18. clarè patet, ubi Christus omnibus Christianis dicit: quæcunque solveritis super terram, soluta erunt & in cœlo; Daß in Abwesenheit eines Priesters jeder Bub, oder jedes Weib loßsprechen könne, zeigt sich klar bey Mathæo am 18ten, wo Christus zu allen Christen sagt: was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch gelöset seyn im Himmel. Er ist ja der Mann, welcher gelehret, alles habe Priesterlichen Gewalt, es seye beruffen, oder unberuffen, geweyhet, oder ungeweyhet, der Teufel, oder sein Mutter. Das lehret Luther; aber vernünftige Lutheraner schämen sich desselben. Doch sollen sie wol bedencken, mit was Sicherheit sie dem jenigen nur in einem folgen mögen, dessen sie sich so oft schämen müssen. Sonst haben sie noch etwas an unseren ander-

Im Buch v. der Winckel-Meß, Tom. 7. Wittenb. fol. 443.

In Assert. Art. à Leone X. damnat. in explic. Art. 13. tom. 2. lat. Jen. fol. 303. pag. 1.

Tom. 6. germ. Jen. fol. 105.

anderten, und vornehmsten Beweisthum der Beicht auszustellen. Gar nicht gefahlt ihnen, daß die Beicht nicht mittelbar aus der Schrift gezeiget, sondern nur durch weite Umschweif, und Schluß-Reden aus denen Worten Christi müsse erwisen werden. Das, sagen sie, verursachet einen billichen Verdacht, daß die Beicht mehr auf das Vernünftlen deren Menschen, als auf die Göttliche Schrift gegründet seye. Ich sage ihnen hingegen, sie allein seyen Ursach, daß die Beicht durch solche Schluß-Reden erwisen werden müsse. Es geschiehet nicht darum, daß die Zeugnuß der Schrift nicht zulänglich seye: es geschiehet darum, weil die Hartnäckigkeit unserer Widersager auch in den klaren Text die Wahrheit nicht ersehen will. Das allein hat uns veranlasset, dergleichen Schluß-Reden wider sie auszurüsten. Vor uns selbst bedarffen wir derenselben nicht. Uns ist die Schrift hierinfals klar genug. Wir verstehen aus denen Worten Christi zu seinen Jüngern, und dero Nachfolgern: Quorum remiseritis pecasta remittuntur eis, & quorum retinueritis, retenta sunt: Denen ihr die Sünden nachlasset, denen sollen sie nachgelassen seyn, und denen ihr sie aufbehaltet, denen seynd sie auch aufbehalten, aus diesen eintzigen Worten verstehen wir ohne vielen Folgeren, und Vernünftlen, daß wir denen Priestern unsere Sünden anzeigen müssen, wie ein jeder, wann er hört, wenn der König zum Land-Pfleger, oder Statthalter bestellet, schon weiß, und gleich verstehet, daß er sich bey diesen wegen seiner Händel anmelden müsse. Da brauchts nicht viel Folgeren. Uber das: muß dann alles so gar klar, und mit denen anjetzo gewöhnlichen Worten in der Schrift enthalten seyn? Die Leut forderen gewiß, mann soll ihnen in der Schrift diese Wort zeigen: Confessio auricularis est necessaria: sonst wollen sie nicht glauben. Warum aber? Stehen doch in der Schrift auch diese Wort nicht: Confessio auricularis non est necessaria; und dannoch seynd sie bey ihnen ein Glaubens-Articul. Können dann sie all ihre Lehren mit den blatten Schrift-Worten, ohne Schluß-Rede, und Folgerung erweisen? Warum haben sie dann in einem vor wenig Jahr hervor gegebenen Friedens-Gebett zu Augspurg sich selbst also verlauten lassen: obschon nicht alle, und jede (sie hätten sagen sollen: obschon nicht ein einiger) unserer Glaubens-Articul den Buchstaben nach mit eben so viel Sylben, und Worten (sie hätten sagen sollen:

Vide Sermonem R. P. Francis. Xav. Pfyffer S. J. dictum, die Auslegung der Schrift.

sollen: nicht mit einem Wörtlein) ausdrücklich (sie hätten sagen sollen: nicht einmal dunckel) in der Schrift gelesen werde, fliessen sie doch den Buchstablichen Verstand, und Sinn des H. Geistes nach aus der Schrift, durch eine natürliche, ungezwungene Folgerung, und Schluß-Rede, also daß man ihnen keinen könne vorwerffen, der nicht durch richtige Argumentation, und Folgerung von ihnen aus der Schrift erwisen wird. Endlich lassen sie auch ein Argumentation über die Schrift zu. Doch muß bey ihnen alles natürlich fliessen, und gantz ungezwungen seyn. Das kan jedermann sehen, wer nur in die Augspurgische Confession schauet. Zum Exempel? Bin begirig auch einmal ein natürliche, und ungezwungene Folg zu hören. In dem 26ten Articul wird aldorten der Spruch Pauli angezogen zu den Römern am 14ten: Regnum DEI non est esca & potus: Das Reich GOttes ist nicht Speiß, und Tranck, daraus soll folgen, ja fliessen, daß man die von der Kirchen gebottene Fasten zu halten nicht schuldig seye. Recht natürlich, es fliest wie das Wasser auf den Berg. Ich glaub schier, es wurd noch besser fliessen, wann jemand aus diesen Worten Pauli ein Catholische Folg machen wolte, wann er sagte: das Reich GOttes ist nicht Speiß, und Tranck, darum soll sich niemand so gar sehr um das Fleisch annehmen, wie die Herren Lutheraner. Wenigst dem Sinn Pauli wäre es näher kommen, welcher in eben diesen Capitul einrathet, lieber sich von einigen Speisen zu enthalten, als mit deren Genuß seine Brüder ärgeren. So natürlich fliessen aus der Schrift nur die Catholische Schuß-Reden.

Ad Rom. 14. v4. 17.

Ibid. v. 20.

Damit ich aber denen Herren Lutheranern, und allen Beicht-Feinden nicht nur eine Schrift-Stell vorlege, welche ohne alle Schluß-Rede, und Folgerung die Nothwendigkeit der Ohren-Beicht bewehret, nehm ich allhier die zwey noch übrige Beweißthume solcher Nothwendigkeit zusamm. Einer bestehet in dem Beyspiel deren ersten Christen, der andere in dem ausdrücklichen Befehl GOttes. Beyde werden uns von der Göttlichen Schrift vorgestellet. Das Beyspiel der ersten Christen wird uns vorgestellet, da in denen Apostolischen Geschichten erzehlet wird, daß, nachdem aus Verhängnuß GOttes der Teufel einige frevelhafte Menschen schwer gezüchtiget, multique credentium veniebant con-

Act. 19. v. 18.

confitentes, & annunciantes actus suos, viel aus denen Glaubigen herbey kommen seyen, und ihre Thaten gebeichtet, oder bekennet hatten. Könte uns von der Schrift wohl klärer gesagt werden, daß schon bey denen ersten Christen die Beicht deren Sünden gewesen? Der ausdrückliche Befehl wird uns vorgestellet, da uns GOTT durch seinen Apostel befihlt: confitemini ergo alterutrum peccata festra, beichtet untereinander eure Sünden. Könte wohl GOTT seinen Willen mit klåreren Worten entdecken? So redet die Schrift. Das sagt GOTT. Was sagen unsere Gegner dazu? Luther ist der erste, so sich an den ersten Text waget. Er sihet gar wohl, daß die Zeugnuß gar zu klar ist. Diese Klarheit ist ihm zuwider, wie der Nacht-Eul das Tag-Licht. Kein anderes Mittel ist, als daß die klare Wort durch einen Zusatz verkehrt werden. Warum macht er Wunderthaten aus denen Thaten? Wo vor ihme in der Schrift allzeit gelesen worden: Sie bekannten ihre Thaten, sagt Luther: Sie bekannten ihre Wunderthaten. So in dem ersten Druck seines Neuen Testaments. In dem anderen macht er es wiederum anderst. Dort dollmetscht er vorgelesene Stell also: Es kamen auch viel, die glaubig waren worden, und bekannten, und verkündigten, was sie ausgerichtet hatten. Damit auch jedermann keine falsche Meinung recht begreiffe, und auf selbe gezohen werde, schmieret er am Rand bey dem Wort (ausgericht) folgende Glößlein: mit Predigen, Lehren, und anderen Früchten des Evangelii; Daß also diese Wort: Sie bekannten ihre Werck, eben so viel heissen sollen, als: Sie bekennten, und verkündigten, was sie mit Predigen, Lehren, und anderen Früchten des Evangelii ausgerichtet hatten. Freylich wohl! wann deme also, wäre der Sach schon abgeholffen: Die Beicht hätte kein Zeugnuß in denen Apostolischen Geschichten. So sagen mir aber die Herren Lutheraner nur die geringste Schein-Ursach, durch welche ihr Luther sein Dolmetschung erweisen, und rechtfertigen könne. Trutz! daß einer aus allen in Stand ist, nur eine Schein-Ursach aufzubringen. Wo solt er sie hernehmen? Auf was kan er sich beziehen? Vielleicht auf andere Sprachen? Das gehet nicht an. Der Griechische Text, in welchen Lucas die Apostolische Geschichten verfasset, redet von der Exomologesi, mit welchen Wort die älteste Vätter die Beicht, und Bekanntnuß der

Jacobi 5. v. 16.

Tertullin. lib. de Acti c. 6. Cyprian.

Sünd

Serm. 5. de. lapsis. Iren. lib. 15. v. 9. Cent. 1. lib. 2. c. 4. tit. de con. Colum 341. & infrà.

Sünd betitlet haben. Der Syrische Text schreyet laut wider Luther, und redet vor uns. Er lautet also: Viel aus denen, die da glaubeten, kamen, und zeigten an ihre Verbrechen, und beichteten, was sie gethan hatten. Will er sich vielleicht beziehen auf andere Dolmetschung? Das gehet nicht an. Ausser des Luthers ist keine, die seines gleichen, vorhanden. So gar die Lutherische Centuri-Schreiben setzen bey Anführung dieses Spruchs folgende Wort: Multique credentium veniebant confitentes, & annunciantes peccata sua. Viel der Glaubigen kamen, beichteten, und zeigten ihre Sünden an. So gar Melanchton, Chemnitius, Balvinus, Beza, Sarcerius, Bullingerus, lauter Söhn, und Enckel Lutheri in Geist haben in dieser Schrift-Stell unter denen Thaten die Sünden verstanden, und ob sie schon behaupten wollen, die Glaubige, welche nach dieser Zeugnuß ihre Thaten, oder Sünden bekennet, hätten selbe nur insgemein, und überhaupt gebeichtet, so geben doch hiemit Zeugnuß, daß Luther der Schrift den Hals umgedrähet, den Text verfälschet, da er an statt Thaten, Wunder-Thaten eingeschrieben. Das ist vor diesmal schon genug. Auf was ferner will man sich beziehen? Hatten villeicht die Wort, in welchen der Text erstlich verfasset worden, und in welchen wir ihn lesen, zu solcher Dolmetschung Anlaß gegeben, daß Luther nur mit klaren Worten gesagt, was auch die ersten bedeuteten? Wie so? Heist dann: actus suos, ihre Thaten, so viel, als: miracula sua, ihre Wunder-Thaten? Werden die Wunder-Thaten nicht gar uneigentlich unsere Thaten, und viel besser die Thaten GOttes genennet? Reimt sich das Wörtlein Confiteor dann so gar wol zu dem Wort Miracula: das Beichten zu denen Wunder-Thaten? Was ist gemeiner, daß man sage: ich beichte meine Sünden, oder: ich beichte meine Miracul? Auf was will man sich beziehen? Vielleicht auf die Umständ der Begebenheit, in welcher diese Glaubige ihre Thaten bekennet? Welche Umständ? Die vorhergehende? Dort wird erzehlet, daß alles in Schrocken gerathen seye. Ist dann der Schrocken eine Ursach, und Gelegenheit seine Groß-Thaten auszubreiten, und sich zu rühmen: oder pfleget man aus Schrocken in sich selbst zu gehen, sein Gewissen zu erforschen, und von Sünden zu reinigen? Deutet man auf die nachkommende Umstände? Dorten wird erzehlet: Multi autem

Philipp. in Act. Apost. Chemnit. p. 2. Exam. Sarc. & Beza in Act. Apost.

Act. 19. v. 18.

Act. 19 v. 19.

autem ex eis, qui fuerant curiosa sectati, contulerunt libros, & combusserunt coram omnibus, daß viele aus denenjenigen, welche mit 'fürwitzigen Künsten umgangen waren, ihre Bücher zusam getragen, und sie vor allen Menschen verbrennet haben. Wann geschihet etwas gleiches? Bey uns sihet man öfters die von der Beicht, und Buß zuruck kommen, über ihre ketzerische, aberglaubische, verliebte, oder sonst ärgerliche Bücher her wischen, und diesen Zunder der Sünd in dem Feuer verbrennen. Es ist umsonst, Lutheri Dollmetschung kan nicht gerechtfertiget werden. Alle, auch seine Glaubigen müssen bekennen, daß er damit ein falsches Stückl begangen, unter den Hütlein gespielt, und mit faulen Fischen gehandlet habe. Kan aber Luther wider das Beyspiel deren alten Christen, so in denen Apostolischen Geschichten vorgestellet wird, nicht aufkommen, so vermeinen doch seine Lutheraner, wider den ausdrücklichen Befehl GOttes, der durch den Brief Jacobi ausgeschrieben worden, ein gar wichtiges aufzubringen, wann sie sagen, solcher Befehl könne nicht von einer Beicht, so dem Priester abgelegt wird, sondern von der, welche ein jeder Christ bey dem anderen aus verschiedenen Ursachen machen kan, verstanden werden; Dahin deute das Wörtlein alterutrum, untereinander. Es heist, sagen sie, untereinander, insgemein, ohne Ausnahm, ein Christ dem anderen, nicht aber nur denen Priestern. Solches wird ihren Vorgeben nach noch mehr durch die nachgesetzte Wort des Apostels bekräftiget. Er setzet hinzu: & orate pro invicem, und bettet für einander. Gleichwie nun in diesen letzteren Worten durch das Wörtlein für einander, alle Christen verstanden werden, als kan in dem vorigen das Wörtlein untereinander nicht also verstanden werden, daß nur einigen Menschen (denen Priestern) gebeichtet werden müsse. Warum aber soll es nicht also verstanden werden können? Hat es doch nicht anderst verstanden Chrysostomus lib. 3. de Sacerd. Augustinus hom. 12. ex lib. hum. Origentes hom. 2. in Levit. Bernardui in lib. medit. c. 9. Einer allein aus diesen gilt mehr, als zehen tausend Lutheraner, und sie seynd nicht so hochmüthig, daß sie solches laugnen wolten, oder die Red sich verdrüssen lassen. Warum sollen wir mit diesen Vättern den Befehl nicht von dieser Beicht verstehen, welche den Priestern abgestattet wird? Was hindert uns hierinfals das Wort: unter-

einander ? Was probirt das Wort: füreinander ? Beede müssen halt genommen, und verstanden, eingezogen, oder ausgebreitet werden, nachdem selber die Haupt-Wörter, denen sie ausgeheftet seyn, zulassen. Wann gesagt wird: Beichtet untereinander, so müssen wir verstehen: Beichtet denen Priestern; Weilen nur diese Gewalt haben, Beicht zu hören. Wann hingegen gesagt wird: Bettet für einander, können wir schon verstehen: Bettet ohne Ausnahm einer für den anderen, jeglicher Nachbar für den anderen: Dann betten können alle. Warum sollen wir diesen Unterschied nicht machen ? Ist wohl ein wunderliche Sach. Wann ein Lands-Fürst zu seinen Unterthanen sagt: Handlet untereinander, und suche einer von dem anderen die Lebens-Mittel; wird jemand so alber seyn, daß er auf diese Rede alle Menschen gleich halte, und gedencke, der Fürst wolle, er solle bey allen ohne Unterschied das nöthige suchen, das Brod bey den Fleck-Steder, das Fleisch bey den Stein-Metz, das Tuch in der Apothecken, und die Artzeney bey den Bändel-Kramer; sondern ein jeder verstehet gar wol, daß obschon sein Herr insgemein rede, und schlechthin sage, alle sollen untereinander handlen, und von einander die Lebens-Mittel suchen, er ihn doch nach Unterschied der Sach zu verschiedenen, in einer Sach nur zu diesem, in der anderen zu einem anderen, und nicht in allem zu allen anweise. Wenigst so gescheid müst ihr seyn, wann ihr auch den Befehl GOttes recht verstehen wolt. Niemand muß gedencken, daß, wann uns GOTT schaffet: beichtet untereinander, bittet vor einander, alles gleich aufgehen solle, und man so wol der Beicht, als Gebett halber zu einem jeden gehen möge. Weiß gar wol, daß von einigen Lutheranern der Spruch Jacobi also weit ausgedähnet worden, nnd daß sie aus selben geschlossen, ein Christ könne ohne Unterschied dem anderen beichten, es seye dieser Priester, oder nicht; aber weiß auch, was saubere Würckungen dieser Miß-Verstand nach sich gezogen. P. Georgius Scherer aus der Gesellschaft JESU kan deren zwey schöne Stückel erzehlen. Dort bezeigt er, daß seiner Zeit nicht weit von Oesterreich folgender Zufall sich ereignet. Ein Weiß-Gärber schicket in seiner schweren Kranckheit sein Weib um einen Lutherischen Prädicanten, bey welchen er gern seine Beicht ablegen, und von welchen er das Abendmahl empfangen wolte. Das Vertrauen zu eben die-

In der Postill am ten Sonntag in der Fasten, in der 3ten Predig.

diesem ware von darumen gröſſer gewesen, weil solcher Predicant auch eines Weiß-Gärbers Sohn von Breslau gewesen; vielleicht dachte der Tropf, Handwercks halber werde er besser handlen lassen. Allein dieser war nicht so eifferig zum Beicht-Hören, als jener begierig zu beichtrn: er ist nicht so hitzig, daß er ein hitziges Fieber nicht scheue, ihm ist mehr an seiner Haut, als an der Seel eines Weiß-Gärbers gelegen, er will durchaus nicht erscheinen, und fertiget endlich nach langen Anhalten das Weib mit folgenden ab: Frau gehet hin, und höret euren Mann selbst Beicht, ich gib euch allen Gewalt, den ich hab (das hat er leicht thun können, er hat nicht viel verschencket) setzet auch die Ursach hinzu: dann St. Jacob sagt: beichtet eure Sünden untereinander. Das Weib ziehet mit diesen Bescheid ab, und tragt selben ihren krancken Mann vor. Der Trost war gering. Er kommt hart daran. Doch weil die Tods-Gefahr groß, gibt er sich willig darein, und beichtet seinen Weib. Als er aber nach anderen auch bekennet, daß er sich mit der Haus-Magd vergangen, da er mit selber auf den Jahr-Marckt gefahren, kan die Beicht-Mutter nicht mehr schweigen, fangt ihre heilsame Ermahnung an, schreyet auf: Ey du Schelm! Warum hast du dies gethan? ergreift hierauf ein Brod-Messer, rennt auf die Diern, und will dieselbe erstechen; doch weil die Diern stärcker, wurd sie von dieser bey nahe selbst erdrosselt, wann nicht Leut aus der Nachbarschaft wären herzu gelossen, und beide Weiber von einander gebracht hätten. Die andere Begebenheit hat sich in Oesterreich selbst ereignet. Sie ist einerseits eben so schlim, aber hat anderseits eine bessere Würckung. Eine schöne junge Wittib (sagt P. Scherer) die eine Land-Frau ware, beicht einen Lutherischen Prädicanten. Nach verrichter Beicht bittet der Prädicant die Wittib, sie solle ihn auch Beicht hören, er hätte eine Andacht (die wird wol feurig gewesen seyn) ihr sein heimliches Anligen zu vertrauen. Die Lutherische Land-Frau erschröckt über dieses Begehren, und weiset den Prädicanten davon ab; er aber kommt herfür mit dem Spruch St. Jacobi: einer bekenne dem andern seine Sünden. Darüber ärgert sich die Frau dermassen, daß ihr der gantz Lutherische Glaub, darinn sie gebohren, und erzohen war, verdächtig wird; schickt derohalben nach mir, erzehlet den gantzen Handel, und lasset sich in der Catholischen Religion unterweisen,

beichtet darnach mir auf Catholisch, und empfangt das Hochwürdige Sacrament aus meinen Händen. So erzehlet diese letztere Begebenheit P. Scherer von Wort zu Wort. Wir verstehen aus beyden, was üble Folgen entspriessen, wann der Spruch Jacobi nicht in Catholischen Sinn verstanden wird. Wir verstehen aus allen diesen, daß nothwendig seye nur denen Priestern seine Sünden zu bekennen, und daß hiemit die Nothwendigkeit der Ohren-Beicht gründlich erwisen seye.

Nur ist noch übrig, daß wir auch verstehen, wie leicht diese Ohren-Beicht seye. Ich will durch diese Leichtigkeit nicht mehr sagen, als daß sie nicht so hart seye, wie sie von unseren Widersagern gemahlet wird. Eines ersehen sie an der Beicht, so ihnen unmöglich, das andern, so ihnen gar zu beschwerlich vorkommt. Alle seine Sünden sagen, ist bey ihnen unmöglich, einem Menschen seine Schwachheiten bekennen ist gar zu beschwerlich. Wie erweisen sie beedes? Die Augspurgische Confession beruffet sich auf dem Spruch Davids: Delicta quis intelligit? Wer verstehet die Ubertrettungen? Calvinus setzet noch einen anderen eben aus denen Psalmen hinzu: Inquitates meæ supergressæ sunt caput meum, meine Missethaten seynd über mein Haupt gewachsen; aus beeden soll sich schliessen, daß niemand seine Sünden beichten könne. Das flieſſet abermal, aber ohne Bewegung. Doch was wollen sie sagen durch solchen Schluß? Entweder wollen sie sagen, daß niemand seine unerkannte Sünden beichten könne, oder aber, daß er seine auch erkannte Sünden nicht beichten könne. Sagen sie das erste, so ist es ein unnöthiges Gefecht. Wider wem streiten sie? Wer hat jemalen von denen Christen verlanget, daß sie auch jene Sünden beichten sollen, welche sie nicht erkennen, und welche ihnen nach fleißiger Durchforschung nicht beyfallen? Sagen sie aber das andere, daß man auch die erkannte Sünden nicht beichten könne, so ist es eine offenbare Thorheit; dann wer kan sagen, daß er nicht zu sagen wisse, was er weiß? Daß er nicht bekennen könne, was er erkennt? Oder wollen sie, welches eigentlich ihr Absehen ist, eine sorgfältige Durchforschung des Gewissens, und genaue Erzehlung deren erforschten Sünden ausmustern, so widersprechen sie ihrem eigenen Lehr-Meister, ihrer Glaubens-Formul, und glauben hiemit

Confessio August. Art. 11. Psal. 18. v. 13. Psal. 37.

nicht

nicht einmal, was ein Lutheraner glauben soll. Wann sie ihren Catechismum gelesen, so müssen sie wissen, daß ich die Wahrheit rede, wie seltsam dieselbe auch beduncken kan. In dem Catechismo, welchen Lutherus aufgesetzet, und welcher in dem Concordi- In lib. Concord.
Buch als eine Symbolische Schrift eingetragen worden, und ein Regul ist, welche sie vermög ihrer Glaubens-Bekanntnuß halten müssen, werden folgende Fragen also beantwortet. Auf die erste Frag: Was ist die Beicht? Antwortet Luther: die Beicht begreift zwey Stuck in sich. Eines, daß man die Sünden bekenne, das andere, daß man die Absolution, oder Vergebung vom Beichtigee, oder Verkündiger des Evangelii, wie von GOtt selbst empfange ꝛc. Auf die anderte Frag: welche Sünden muß man beichten? Antwortet Luther, daß jeder seinen Stand ansehen müsse nach den zehen Gebotten: ob er Vatter, Mutter, Sohn, Tochter, Herr, Frau, oder Knecht seye, ob er ungehorsam, ungetreu, unfleißig gewesen, ob er jemand verletzet mit Worten, und Wercken, ob er einen Diebstahl begangen ꝛc. Hierauf wird gesetzt ein kurtzer Form der Beicht vor die Unwissende. Auf diese Weis must du den Worts-Diener anreden: würdiger, lieber Herr, ich bitte euch, ihr wollet meine Beicht anhören, und mir die Vergebung ankünden. Ich elender Sünder beichte vor GOTT, daß ich aller Sünden schuldig seye. Vors erste bekenne ich vor euch, daß ich zwar ein Knecht, eine Magd ꝛc. seye, aber meinem Herrn nicht treu diene, dann ich hab nicht gethan, und thue nicht, was sie mir auferlegen. Ich hab erzürnt, und zu fluchen beweget meinen Herrn, mein Frau. Viel hab ich vernachläßiget ꝛc. Der Herr aber, oder Frau sollen also sagen: erstlich bekenne ich vor euch, daß ich nicht fleißig gewesen in Erziehung und Unterrichtung meiner Kinder, und des Haus-Gesind zur Ehre GOttes: ich hab gescholten, den Namen GOttes mißbraucht ꝛc., und wann sonsten noch etmas wider die Gebott GOttes nach eines jeden Berufs beyfallet. Ich hab über diese Lutherische Fragen und Antworten abermal viel Fragen zu stellen. Solt ich nicht fragen, ob viel Lutheraner von ihren Catechismo etwas wissen? Angesehen, wann sie wissen, was darinnen enthalten, und ich anjetzo aufgesagt hab, wie können sie glauben, daß nicht notwenig, daß unmöglich seye, sein Gewissen genau zu durchsuchen; die Sünden (secundùm species) nach jeder Art,

und in Besonderheit zu beichten? sagt nicht ihr Catechismus, ein jeder müsse sich nach seinen Stand, und Beruf erforschen? Sagt er nicht, ein jeder müsse bekennen nicht nur vor GOTT, daß er aller Sünden schuldig seye, sondern auch vor dem Worts-Diener, ob er gescholten, betrogen, sein Herrschaft erzörnet ꝛc. Was verlangen dann wir Catholische mehrer? Ist nicht der Ausspruch des allgemeinen, und letzten Kirchen-Raths zu Trient: Si-

Sess. 14. c. 6.

quis dixerit, in Sacramento pœnitentiæ ad remissionem peccatorum necessarium non esse jure Divinô confiteri omnia, & singula peccata mortalia, quorum memoria habetur, Anathema sit. Daß man diejenigen Sünden beichten müsse, deren man sich erinneren kan. Was haben sie demnach an unserer Beicht auszustellen? Was haben sie abgeschaft? Was ist in selber ohnmöglich? Schreibt Luther ein wenigers vor, welcher in eben diesen Cathechismo auf die Frag: Welche Sünd soll man beichten? Antwortet: Vor GOTT soll man aller Sünden sich schuldig geben, auch die wir nicht erkennen, wie wir im Vatter unser thun; Aber vor dem Beicht-Vatter sollen wir allein die Sünden bekennen, die wir wissen. Thun das diejenige, welche nur GOTT beichten, welche sich nur insgemein als Sünder schuldig geben, welche ein einige aus den Sünden beichten? Wissen solle jedermann, daß, wer sein Gewissen nicht genau nach den Gebotten GOttes erforschet, wer nicht alle bewuste Sünden insonderheit beichtet, der ist eben so wenig Lutherisch, als Catholisch. Das lehren wir aus ihren Catechismo. Inimici nostri sint Judices. Unsere Feind müssen der Möglichkeit dieser Ohren-Beicht Zeugnuß geben. Wollen sie anjetzo mit der gar zu grossen Beschwerde aufziehen, wollen sie sagen, durch die Beicht wäre das neue Gesatz strenger, als das alte, weil in selben die Beicht nicht gewesen; So sag ich kurtz: Nego consequentiam. Es folgt gar nicht, daß unser Gesatz strenger seye, dann das alte, wann auch in diesen eine Schuldigkeit zu beichten, welche in dem alten nicht gewesen: Massen in dem alten viel andere gefunden werden, welche in dem neuen nicht seyn, und welche dieses eintzige weit überwegen. Wir seynd des schmertzhaften, und gefährlichen Gesatzes der Beschneidung, vieler hundert Cerimoni-Gesätzen überhoben, wir haben kräftigere Heil-Mittel, häuffigere Gnaden, und in diesen bestehet forderist die Leichtigkeit, und Milde unsers Gesatzes.

Weil

Will gar nicht laugnen, daß bey der Beicht eine Beschwärde, und Strenge seye: allein, arcta est via, quæ ducit ad vitam, das ist allen dem gemein was zum Himmel führet. Weiß auch wol, daß die Abbürdung dieser Beschwerde, die Ausschaffung der Ohren-Beicht dem Lutherum sehr beförderlich gewesen. Das hab ich gelernet von Gottfrid Arnold den Lutherischen Theologo, welcher von Aufkommen des Lutherthums schreibet: die Grossen lissen sich guten Theils durch die Kirchen-Gütter bewegen, die Kirchen-Diener durch die Freyheiten zu heyraten, die gemeine Leut durch die Hoffnung von der Beicht-Marter, und anderen Lästen frey zu werden. Das hab ich abgenommen aus Caspar Brochmando einen Dännischen Prädicanten, welcher gesagt: D. Luther gabe denen Fürsten die Stift, Clöster, und Abbteyen, denen Priestern gab er die Weiber, dem gemeinen Mann die Freyheit, und das that viel zur Sach. Weiß aber nicht, was Ehr daraus könne gezogen werden. In der Catholischen Kirch ist die Ohren-Beicht allezeit verblieben, und als ein von GOTT eingeführtes Mittel wider die Sünd hoch geschätzet worden. Wie (fraget alhier ein Calvinus, ein Heilbrunner, und andere aus unseren Widersagern) wie? Ist die Beicht als ein von GOTT eingesetztes Mittel allzeit in der Catholischen Kirchen verblieben, da aus Sozomeno lib. 7. c. 16. aus Socrate lib. 5. c. 19. aus Nicephoro lib. 12. c. 8. bekannt ist, daß von Nectario dem Bischof zu Constantinopel die Beicht abgeschaffet, und daß diese Abschaffung von Chrysostomo seinen Nachfolger im Bisthum gebilliget worden. Solche Frag mit einer gewichtigen Antwort abzuweisen, kehre ich sie nur um. Ich frage: wie hat Nectarius die Beicht abgeschaffet, da aus Göttlicher Schrift, aus so vielen heiligen Vättern erwiesen ist, daß sie von GOTT selbst eingesetzet seye? Gesetzt auch, Nectarius hat die Ohren-Beicht abgeschaffet, ist dann gleich bey euch eine richtige Folg: ein Bischof zu Constantinopel hat die Beicht abgeschaffet, so ist eben rechtmäßig, und billig abgeschaffet worden? Warum ist dann nicht gleichfalls bey euch eine richtige Folg: ein Bischof zu Rom, ja nicht nur einer, sondern mehr haben die Beicht anbefohlen, so ist sie dann billich anbefohlen worden, und willig anzunehmen? Euer Ertz-Vatter Lutherus hat in einer gantzen Abhandlung auf die Frag: ob der Pabst die Beicht anbefohlen,

Matth. 7. v. 14.

In seiner Kirchen- und Ketzer-Historia parte 2. Lib. 14. c. 28. fol. 512. Teste R. P. Vito Pichler S. J. in Exam. P. lem. Super August. C. Art. 11. n. 4. pag. 752.

und

und auferlegen könne, mit Nein geantwortet, und noch darzu gesetzet, daß er auch weiters diesen Rath gebe, kein Christ soll zur Zeit der Fasten oder der Ostern beichten, und das H. Sacrament empfangen, nur weil es ein Mensch befihlt; dann der Pabst hat dieses befohlen: aus dieser Ursach allein (sagt er) werde ich es nicht thun. Wann es der Pabst nicht befohlen hätte, so wolt ich es thun, und ich will es ein andersmal thun, wann ers nicht befehlen wird. Warum gebt ihr nicht ein gleiche Antwort auf die Frag, ob ein Bischof zu Constantinopel die Beicht habe abschaffen können? Warum soll dessen Befehl mehr gelten, als aller Bischöffen zu Rom, und aller anderen, die ihm zu Constantinopel vorgangen. Jedoch wir widersprechen beständig, daß Nectarius die Ohren-Beicht abgeschaft habe. Wie werdet ihr selbes erweisen? Wie könnt ihr sagen: die Ohren-Beicht seye von Nectario abgeschaft worden, da ihr selbsten vorgebet, sie seye erst von Innocentio III. durch ein Gesatz anbefohlen worden. Hat dann Nectarius nach Innocentio, oder vielmehr Innocentius lang nach Nectario über 600. Jahr gelebt? Wie hat aber Nectarius das Gesatz der Beicht aufheben können, welcher erst über 600. Jahr hernach von Innocentio in die Kirch eingeführ worden? Seyd ihr dann so gar unerfahren in der Histori, daß bey euch mit ein halb dutzet Jahr hundert wenig auf- oder ab ist? Oder seyd ihr so gar vergessen, daß ihr in der Mitte eines Absatzes nicht mehr wisset, was ihr in dem Eingang geschrieben? Opportet esse memores. Gewisse Leut sollen gute Gedächtnuß haben. Was könnt ihr aus Socrate Sozomeno, und Nicephoro anders erzwingen, als daß Nectarius nur die offentliche Beicht, welche wegen der Novatianer aufgebracht worden, ob wichtiger Begebenheit wiederum aufgehebt habe? Sagen nicht diese Schrift-Steller alle drey: Nectarius habe jene Becht abgeschaft, durch welche ein Weib ihren schändlichen Fall mit einen Diacon offentlich entdeckt, und hierdurch grosse Aergernuß verursachet? Kan aber dieses von der geheimen Beicht verstanden, und genommen werden? Schreyet man dann seine Sünden zur Aergernuß des Volcks aus, wann man selbe dem Priester in das Ohr vertrauet? Wie unterstehet ihr euch hierinnfals auf Chrysostomum zu beruffen: Last hören, wie sagt er dann, wann er von dieser Beicht

Vide Calvin. lib. 3. institut. c. 4. v. 7. Calvin. Ibid. hæc contradict, ponit.

redet,

redet, dero Abschaffung er billiget. Non te in theatrum, sagt er einmal: non te in theatrum conservorum tuorum duco, non hominibus peccata tua detegere cogo. Ich führe dich nicht auf den Schau-Platz deiner Mit-Knechten, ich zwinge dich nicht, daß du denen Menschen deine Sünden entdeckest. Soll das heissen, ich will nicht, daß du dem Priester in geheim deine Sünden beichtest, daß du nicht vor vielen, sondern nur vor einen Menschen deine Sünden bekennest? Er sagt abermal: admoneo te, ut assiduè confiteare, neque enim te ad Theatrum duco servorum tuorum. Ich ermahne dich, daß du oft beichtest, dann ich dich nicht führe auf den Schau-Platz deiner Mit-Knechten. Soll das heissen ich ermahne dich, daß du gar nicht, weder heimlich, weder offentlich beichtest? Daß du nirgends, weder auf den Platz, weder in den Beicht-Stuhl deine Sünden bekennest? Er sagt wiederum: Non cogo te in medium prodire Theatrum, ac multos adhibere testes, mihi soli dic peccatum tuum, ich zwinge dich nicht, daß du auf der Schau-Bühne erscheinest, daß du mit vielen Zeugen aufziehest, nur allein bekenne deine Sünd. Soll das heissen: ich zwinge dich auch nicht in den geheimen Beicht-Stuhl, auch nicht vor einen Menschen, auch nicht vor mir deine Sünden zu bekennen? Hätte er auch an vielen Orten klar gesagt, daß er die Abschaffung der Beicht billige, so müste er doch nur von der offenen Beicht verstanden werden, weilen er sich an vielen andern Stellen erkläret, daß er die geheime Ohren-Beicht sehr hoch schätze. Da habet einen Saftigen davon: Qui hæc fecit, si voluerit ad Confessionem facinorum festinare, & medico ostendere ulcus, qui curet, & non exprobret, & soli ei loqui, & omnia dicere cum diligentia, facilè sua peccata emendabit. Der diese Ding gethan, wann er nur will zur Beicht, und Bekanntnuß seiner Sünden eilen, einen Arztten sein Geschwär zeigen, und zwar einem solchen, der ihm dasselbe heylet, und nicht verstosset, mit diesen allein reden, und ihm mit Fleiß alles sagen, kan bald zur Verbesserung seiner Sünden gelangen. Und hiermit genug von diesen Vättern. Wir haben schon vernohmen, daß beyde nur die offentliche Beicht widerrathen. Daß sie nur die offentliche Beschämung deren Beichtenden, und die offentliche Aergernuß deren Zuhörenden zu verhüten getrachtet. Weder eines,

Homil. 5. de incomprehens. nat. Dei.

Hom. de public. in cap. 18. Lucæ.

Homil. 4. de Lazaro.

S. Chrys. hom. 20. in Gen.

weder das andere ist bey der geheimen Ohren-Beicht deren Catholischen vernünftig zu beförchten. Die andere, welche die wahre Ohren-Beicht, und wahre Priester von sich entfernet, haben sich selbst diese Sicherheit genohmen. Ich wuste hierinfalls von unseren Glaubens-Gegneren abermal seltsame Begebenheiten aus Georgio Scherer, aus Sebastiano Flaschio anzuführen; allein der Raum wird zu klein. Doch eines von Lutheranern, und eines von Calvinisten. Eines von Lutheranern, in welchen einzigen man drey Prädicanten auf einmal als Verräther des Beicht-Geheimnuß ertappet: sie verrathen selbst ihre Verrätherey in offentlichen Predigen. In der offentlichen Leich-Rede: welche Nicolaus Blumius Prädicant zu Thona den beruffenen Sächsischen Cantzler Crellio gestellet, und den dieser Prädicant mit M. Tobia Rudolpho zu Dresden, und Adam Möller, gleichfals Diacon aldort in seiner peinlichen Hinrichtung beygestanden, setzet er folgende Wort: darauf er (D. Crell) seine Beicht gethan, welche also beschaffen gewesen, daß ob wir wol das jenige, so er bekennet, billich mit uns in die Grube tragen, dannoch wir ungescheuet sagen dörffen, daß vor GOTT, und uns seinen Dienern er so viel erkannt, und bekannt, daß er diesen Todt gar wol verschuldet hat. Also verschweigen diese Herren den Gewissens-Standt ihres Beicht-Kind. Das heist bey ihnen alles Anvertraute in die Grube tragen. Das ist eines aus den eigenen Mund deren Lutheraner. Auch eines von denen Calvinisten aus ihrer eigenen Feder. In dem Londischen Synodo ist folgender Schluß gefasset worden: Strictè illi (Ministro) præcipimus, nè ejusmodi aliquod crimen, autdelictum fidei, ac tuciniturnitati commissum cuivis personæ aliquando retegat, nisi sit ex eo genere criminum quorum occultatio ex ledibus hujus Regni sit capitalis, wir befehlen ihm (dem Worts-Diener) sehr streng, daß er keines dergleichen Laster, und Verbrechen, so seiner Treu, und Verschwiegenheit anvertrauet worden, einigen Menschen entdecke, es seye dann, daß deren Verbergung in diesem Reich den Kopf kostet. Da hören wir, was bey denen Calvinisten die Reichs-Gesätz wider das Beicht-Sigil vermögen. Daß nicht alle Sünden von ihren Beicht-Vatter verschwiegen werden. Daß sie ihren eigenen Kopf zu erhalten fremde Sünden verrathen müssen. Nicht also bey uns Catho-

P. Scherer, in Postill. am ersten Sonntag nach Ostern.

Flaschius in der 18ten Ursach seiner Bekehrung.

In orat. Fun. fol. 57.

In Synodo Londin. cap. 113.

Catholischen. Alle Beicht-Vätter müssen schweigen, und alle Sünden müssen verschwiegen seyn. Ehender muß die Seel aus dem Leib, als das Geheimnuß aus dem Mund.

Der Glantz-volle Spiegel solcher Priesterlichen Verschwiegenheit stehet anheut vor unseren Augen auf dem Altar. Der heilige Priester, der tapfere Blut-Zeug JOANNES von Nepomuck. Hic est. Der ist, dessen geschlossenen Mund weder goldene noch eisene Schlüssel eröffnet. Dessen Standhaftigkeit weder durch Verheissung goldener Berg, weder durch Anlegung eisener Ketten überwunden worden. Welcher kein Versprechen geachtet, und kein Bedrohen geförchtet; welcher durch die Treu lieber unglückselig, als durch die Untreu Glückselig seyn wolte. Der ist, deme keine Beredsamkeit zum unbillichen Reden gebracht. Der mit jenen Mund die heilige Gesetze nicht verletzen wolte, mit welchen er dieselbige gelehret hatte. Hic est. Der ist, welcher bey denen an die Seite gesetzten Fackeln, wie der Phœnix sich ob seinem Feuer erfreuet. Und bey der Stürtzung in den Moldau-Fluß wie der Delphio bey dem Sturm-Wetter frolocket. Der mit Freuden die Augen geschlossen, weil er ohne Sünd den Mund nicht eröfnen konte. Hic est. Der ist, der sich durch den Fall in die Tieffe über die Wolcken geschwungen, dessen Seel die Engel in den Himmel getragen, dessen Leib die Stern in dem Wasser aufgefangen, damit ihn überall ein Himmel empfange. Dessen Zung durch 300. Jahr in Grab nicht verfehret. Dessen Name in der Welt durch alle Zeiten nicht verwesen wird. Dessen Grab zu einen Altar: dessen Altar zu einer Zuflucht-Stadt worden. Dem GOTT an den Himmel, wie den Regen-Bogen in die Luft gesetzet, damit er den Himmel ziere, und die Erden tröste. Hic est: Der ist, dem GOTT zu besonderer Belohnung seiner Verschwigenheit die Unverwesenheit seiner Zungen gegeben, und welcher derohalben wol sagen kan: Dedit mihi Dominus linguam mercedem meam: GOTT habe seiner Zungen nichts anders, als seine Zung zur Belohnung gegeben; weil ihm vielleicht unter denen Geschöpfen kein köstlicheres Geschänck zu theil werden könnte. Hic

Eccli. 51. v. 30.

est. Er ist, der im Leben die gebeichte Sünden verschwiegen, und die Ohren-Beicht geschützet, und nach den Todt zur Belohnung sowol eines, als des anderen die Unverwesenheit seiner Zungen empfangen. Derowegen Hic est Discipulus ille, qui Testimonium perhibet de his: Dieser ist, welcher durch seine unverwesene Zung allen dem Zeugnuß gibt, was ich von der Ohren-Beicht vorgetragen hab. Et scimus, quia verum est Testimonium ejus: Und wir Catholische wissen gewiß, daß seine Zeugnuß wahr seye.

AMEN.

Ihren.

Ehren-Rede

Von der

Verbündnuß

Des

Heiligen Böhmischen Schützers

JOANNIS

Von Nepomuck

Mit denen

Oesterreichischen Königen

In Böheim.

Da in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael deren Regulirten Priestern des Heil. Apostels Pauli in Wienn die Gedächtnuß dieses Heiligen Blut-Zeugens und grossen Wunderthäters den 2ten Brachmonat im Jahr 1742. mit gewöhnlicher Feyerlichkeit begangen ward.

Vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR,

Priestern aus obbemeldter Versammlung und gewöhnlichen Sonntags-Predigern alda.

LOTTA

THEMA.

Amicus Fidelis, Protectio fortis.

Ein treuer Freund ist ein starker Schirm. Eccli. 6. v. 14.

GUte und gerechte Verbündnussen mit auswärtigen Machten seynd jene Bande, mit welchen der Wohlstand eines Reiches entweder angebunden, oder wiederum herzu gezohen wird. Kein Macht ist so groß, dero nicht ein fremde Hilf, oder nothwendig, oder nutzlich seyn kan. Ohne diesen Banden seynd die gröste Reich gefallen, und mit diesen werden die schwacheste Gemeinde erhalten. Wie nicht jedes Erdreich jene Früchten oder so viel tragt, als die Einwohner aufzehren, also hat auch keine Völckerschaft vor sich allein alles, was sie vor sich allein nöthig hat. Und gleichwie die Menschen aus einem Land die Kleidung abholen, welchem sie die Nahrung zuführen, also muß ein Stadt der andern mit abgewechsleter Hilf unterhalten. GOTT will alles in der grossen Welt wie in der kleinen, das ist, in der Welt wie in dem Menschen geordnet haben. 2. Ad Corinth. 12.

ben. So ist aber nicht genug vor das Wohlseyn des Menschen, daß die Theil eines jeglichen Glieds mit einander vereiniget, sondern es muß auch ein Glied dem andern beyspringen, und wie an der Hand ein Finger dem anderen, also an dem gantzen Menschen die Hände denen Füssen, und die Füsse denen Händen, auch wie diese also alle übrige Gliedmassen zu Erhaltung des Leibes unter einander helfen. Eben so ist zwar nothwendig, aber nicht allezeit zulänglich, daß in einem Reich die Unterthanen einträchtig, sondern es muß das Reich selbst mit anderen verbunden seyn. Die Kräften deren Menschen seynd fast wie ihre Buchstaben beschaffen, welche nur etwas heissen, wann mehr zusamm gesetzet seynd. Und wie aus Zusamm-setzen mehrerer Buchstaben ein Wort, aber aus der Vereinigung mehrerer Worten eine vollkommene Rede wird, also wird einer Macht, welche aus Zusammfassung einheimischer Kräften ersteiget, durch die Vereinigung mit Fremden ein grosser Nachdruck gegeben. Unsere alte Teutsche, wann sie von denen Verbündnussen redeten, pflegten zu sagen: auch aus Kräutern und Graß könne man ein Seil machen, welches ein Cameel bindet: und wiederum: aus vielen Reisern mache man einen starcken Besen. Durch das erste wolten sie andeuten: daß auch geringe Machten, wann sie wohl verbunden seyn, eine Grosse aufzuhalten vermögend werden. Und durch das andere: daß die vereinigte Waffen gerechter Bunds-Genossen zum ausstauben treflich wohl dienen. Gewiß ist, daß in allen Dingen die Vereinigung viel würcke. Wie eine Kohl neben der andern feurig wird, so wird ein Bunds-Genossen von des andern Muth, und Tapferkeit angeeifert. Nicht nur die Oel-Baum werden fruchtbarer, wann sie nahe an einander gepflantzet seyn. Gantze Kriegs-Heer deren Menschen ziehen durch die Vereinigung mit anderen mehr Saft des Starckmuts in sich, und zeugen häufigere Sieges-Lorber. Kupfer und Eisen, so starck sie immer gehalten werden, könnten den Feuer nicht widerstehen, und wurden von demselben verzöhret, sofern sie nicht mit dem Zinn vermischet wurden. Ein gleiches wurde nicht selten das Kriegs-Feuer wider die stärckeste Machten vermögen, und sie müsten in demselben zergehen, wann nicht ein gerechter Bunds-Genoß die Hitz mit aushielte, und dieselbe zu überwinden helfete. Derowegen werden die unvernünftige Thier von der Natur, und wir

ver-

vernünftige Menschen von denen unvernünftigen Thieren, wann wir es ohnedem nicht erkennen wolten, unterweisen sowol zu unserem Schutz, Freundschaft und Verbündung zu suchen, als zu fremder Hilf nicht zu verweigeren, wann sie gerechter massen bey uns gesuchet wird. Wann wir in die Luft schauen, und sehen, daß die Kranichen allzeit nur Schaar-weis ihren Flug anstellen, lehrnen wir uns zur eigenen Sicherheit um die Vereinigung mit anderen zu bestreben. Wann wir aber die Augen auf die Erden schlagen, und beobachten, daß auch unter denen Ameissen eine der anderen alsogleich zulauffe, da sie vermercket, daß der anderen die aufgebürdete Last zu schwer wird, so müssen wir erkennen, es seye noch vielmehr ein Pflicht deren Menschen, deme beyzuspringen, welchen ein ungerechter Gewalt unterdrucken will. Vereinigte Armbe können den Last bald heben. Archimedes der Welt-Weise hat auch durch ein Glaß die feindliche Kriegs-Schif zerstöhret, da er in selben die Sonnen-Strahlen gesammlet, und durch diese Vereinigung ihre Hitze gesteigert hat, eben so werden die Kräften derenjenigen zweyfach, welche recht eines werden. Alles wird groß durch die Vereinigung deren allerkleinesten Dingen. Die Quelle bestehet in einigen Tropfen, aus mehreren Quellen wird der Bach, durch die Vermischung mehrer Bächer ein Fluß, und wo alle Flüsse zusamm kommen, dort ist das gros Meer. Jedoch wird nichts so grosses und mächtiges durch alle andere, als deren Menschen Vereinigung. Dahero Carl Fridrich Hertzog von Cleven gar schön geredet, wann er gesagt: aus vereinigten Hertzen werden viel stärckere Mauren, als aus zusamm-geletten Steinen. Und wolte dadurch anzeigen, daß wir durch gerechte und getreue Bündnussen eine grössere Sicherheit, als unter denen stärckesten Mauren erhalten.

Alle diese Vortheil deren Bündnussen seynd denen vor allen anderen gewiß, welche sich nicht so viel mit denen Menschen auf Erden, als denen Heiligen in Himmel verbünden. Ihr Beystand ist um so viel besser als ihr Macht grösser, und ihre Treue beständiger. Hier auf Erden ist die Verbündung nicht allzeit nutzlicher je mächtiger der Bunds-Genoß ist, weilen auch nicht allzeit die Treue so groß als die Macht ist. Ein übermächtiger Freund schadet oft mehr, als mehr Feinde, und will auch nicht

selten seinen Freund sowol als dessen Feinden schaden. Wann der Starcke (sagten wiederum die alte Teutsche obwohlen es die Jünger nicht glauben, sondern nur erfahren wollen) den Schwachen hilft, so hilft er ihm zum garaus. Jener vermeint, er habe einen Helfer, und hat einen Herrn. Der König des Himmels hat in Brauch zu werffen, damit er erhebe, aber einigen Mächtigen der Erden ist gewöhnlich, daß sie erheben, nur damit sie werffen mögen, und machen andere zu grossen Herren, daß sie an ihnen grössere Diener haben. Manche seynd auch nicht anderst als die Füchse des Samsons verbunden, welche mit denen Schweiffen an andere geheftet, aber mit denen Köpfen nicht zusamm schauten. Wann sie schon die Waffen vereinigen, haben sie doch nicht einerley Absehen. Andere seynd freygebig im Versprechen, aber eben so karg in würcklicher Hülf-leistung, und ergehet ihren Bunds-Genossenen, wie dem Ixion, welcher in Vermeinung die Göttin Juno zu umarmen nichts als eine leere Wolcken gefasset hat. Die wenigste seynd, welche Bestand halten, weilen die meiste ihren Freund, nur wie der Schatten den Wanders-Mann begleiten, so lang nemlich dieser in der Sonn, und jener in dem Glücke ist. Einige Hülfs-Völker mögen mit jenen Hunden gar wol verglichen werden, welche ihren Herrn bey dem Tisch an der Seiten seynd, aber im Jagen wider die wilde Thier nicht mitlauffen. Sie stehen dem Bunds-Genossenen bey, so lang sie von ihm etwas ziehen können, nicht aber wann sie vor ihme fechten sollen. Viele leitet ihr angenaturter Wanckelmut bald hin, bald her, und seynd so veränderlich als das Meer-Kraut, dessen Blum Fruhe weiß, zu Mittag roth, und auf dem Abend blau ist. Wider alle solche Mängel ist der jenige wohl versichert, welcher die Heilige GOttes zu Bunds-Genossene hat. Ihre Hülf ist gewaltig, und ihr Beystand dauerhaft. Sie helffen zu Zeiten einigen, die es noch nicht verdienet, aber verlassen uns niemahlen, ehe wir es verschuldet. Gleichwie sie keinen Eigennutz zu unserer Hülf bringet, also kan sie kein schaden, den sie nicht zu förchten haben, abwenden. Ihre Macht, welche sie zu unserer Hülf von GOTT empfangen, wird nicht erschöpfet, so wenig als das Meer jemahlen austrücknet. Sie können so viel als sie wollen, und wollen so viel als sie können, zu unserem Schutz,

Jud. c. 15.

wann

wann wir uns anderst desselben nicht gäntzlich unwürdig machen.

Wie trostreich demnach werde ich anheut reden, wann ich an einem aus diesen mächtigen Himmels-Fürsten unseren getreuen Bunds-Genossen zeigen werde. Wann ich erweise, daß unser Allerdurchleuchtigste Königin MARIA THERESIA, ihre eigenthumliche Erb-Landen, und untergebene Völckerschaften, besonders das Königreich Böheim, und das Ertz-Hertzogthum Oesterreich in gantz genauer Verbündnnß stehe mit jenem gewaltigen Wunderthäter, und mächtigen Schützer, welchen wir anheut im gegenwärtigen GOttes-Haus nit zwar alhier gewöhnlicher, aber doch allzeit ungemeiner Feyerlichkeit verehren. Ja, so viel will ich reden von JOANNE NEPOMUCENO einem anjetzo im Himmel so mächtigen Helffer deren Menschen, als vormahls auf Erden heiligen Diener GOttes. Ich habe beschlossen, ihm nicht anderst auf der Cantzel vorzustellen, als er auf dem Altar gebildet worden. Auf dem Altar sehet ihr ihn, wie er seinen flehenden Vatterland dem Königreich Böheim durch seinen Seegen die ersprießliche Hülfe angedeyen lasset. Nichts anders werdet ihr vernehmen von der Cantzel. Die Wort, so man aus Göttlicher Schrift über sein Bildnuß geschrieben, seynd auch der Spruch, so ich meiner Rede vorgesetzet, und dieser Spruch ist ein kurtzer Begrif solcher Rede, in welcher an dem Heiligen Mann ein treuer Freund, und an dem treuen Freund ein mächtiger Schirm gewiesen wird. Hierdurch erfülle ich auch mein gemachte Verheissung, daß ich nach angezeigter Anverwandtschaft deren Oesterreichischen Fürsten mit dem Heiligen Böhmischen König Wenceslao, die Verbündnuß deren Heiligen mit denen Böhmischen Herrschern aus Oesterreich weise besonders an dem H. JOANNE von NEPOMUK. Solche Verbündnuß gründet sich auf zwey Ursachen, welche ich gleich anjetzo entdecken, und forthin abhandlen werde, wie zu vernehmen stehet.

DJe zwey Ursachen, welche die Heilige GOttes zur Verbündnuß mit uns ziehen, seynd die Gerechtigkeit, und die Danckbarkeit. Weil sie gerecht seyn, darfen die, so ungerechte Waf-

sen führen, von ihnen keine Hülf hoffen. Und weil sie danckbar seyn, haben die, so sich um sie verdient gemacht, an ihren Beystand nicht zu zweiflen. Wer die Hülfs-Truppen des Himmels haben will, der muß auf seiner Seite das Recht haben. Durch diese kan nicht verfochten werden, was sich nicht verthätigen last. Ich halte für ohnmöglich, daß GOTT dem beystehe, so das Recht verlassen, daß er den verlasse, so der Gerechtigkeit beygepflichtet. Die Siege deren Ungerechten seynd nur Verhengnussen, nicht eine Gabe des Himmmels, und wann sie GOTT überwinden lasset, geschihet es zur Straf deren, welche verliehren, nicht aber denen zu Gunst, welche obsiegen. Seine Gerechtigkeit verdammet sie zu ihren Siegen, und gebraucht sich ihrer, wie wir Menschen einigen Ubelthäter als verächtlicher Nachrichter, welche bevor denen, so weniger verbrochen, eine Straf anthun, und hernach selbst eine weit schwerere empfinden müssen. Insgemein doch widersetzt er sich ihren Unternehmungen. Weil die Gerechtigkeit durch nichts anders so sehr, als durch einen ungerechten Krieg verletzet wird, wird auch der gerechte GOTT nicht bald durch was anderes so heftig erzörnet. Gar zu sehr streitet wider sein Gebott der Liebe, welcher ohne Ursach oder Noth krieget. Es ist irrig, daß alle Kriege unchristlich, aber gewiß, daß die Ungerechte gar unmenschlich seynd. Aus Ehr-Geitz, oder Habsucht, oder Rachgier so viel Menschen-Blut verschütten, als meistentheils in dem Krieg nur verschüttet wird, kan jener Mensch, welcher kein Mensch seyn kan, weilen der Gebrauch des Bluts zum Durst-löschen nur bey denen wildesten Thieren ist. Man mag schon auch mit dem Schwert die Rechten schützen, die Unbilden straffen, die Gewalthätigkeiten abtreiben, die Unterthanen schirmen, denen Bunds-Genossenen wider die ungerechte Feinde beystehen, alle Verfolgte wider gewaltsame Unterdruckung retten. So hat Abraham drey König nig um seines Enickels, und dessen Güter Willen bestritten und besieget. So haben die Israëliten den unbefugten Wiederstand deren Ammorhæer übergwaltiget. So hat David die Amoniter gezüchtiget, welche seine Gesandte beschimpfet hatten. Und denen die Köpf gespaltet, welche seinen Diener zum Hohn den halben Bart gescherret. Hätte das Evangelium alle Krieg unter denen Christen verbotten, so hätte selbes denen Soldaten

Gen. c. 14.

Num. 21.

2. Reg. c. 10.

nicht

nicht gerathen, sich mit ihrem Sold zu begnügen, sondern die Waffen hinweg zu werffen. Gewißlich, denen es den Sold gelassen, hat es, daß so mit dem Sold belohnet wird, nicht untersaget. Gerechte Waffen seynd Städten und Länderen so nutzlich, als die Dorn-Hecken denen Gärten. Aus beeden wird ein Zaun, der die unbefugte Einfall abhaltet, und die verwundet, welche verwüsten wollen. Mit solchen Waffen allein vereinigen die Heiligen selbst ihre Kräften, und schärffen den irrdischen Gewalt mit ihren himmlischen Beystand. Nach dieser unfehlbaren Regul haben sich zu unseren Zeiten gar viele nicht gar vieles von denen Heiligen zu versprechen. Gar nichts sollen oder können sich die jenige aus den Himmel versprechen, welche vorsolche Ansprüche kriegen, die wenig Schein, und gar keinen Grund, wie das Frauen-Haar graut, zwar grüne Blätter, aber keine Wurtzel haben. Und nur so lang scheinen, als sie in der Dunckle gehalten werden, von niemand, der nur auf die Gerechtigkeit schauet, gesehen werden, sobald sie an das Licht gestellet seynd. Gar nichts sollen oder können sich die jenige aus den Himmel versprechen, welche alle gütliche Anträge, und friedliche Vergleiche ausschlagen, ehender nach denen Waffen als andern Mitteln greiffen, da GOTT denen Fürsten das Schwert gegeben, daß sie mit selben nur in jene Knotten hauen, welche nicht anderst mögen aufgelöset werden. Gar nichts können oder sollen sich diejenige aus dem Himmel versprechen, welche ihren klaren Versprechen, und denen theuresten Eid-Schwuren zuwider handlen, wie die falschen Uhren gantz anderst schlagen als zeigen, den verfolgen helfen, welchen sie zu helfen gelobet, ihre Feindseligkeit wie der Kisel das Feuer verstecken. aber bey ersten Anstoß ausspritzen, und darmit auch andere entzünden. Ihre Thaten halte ich denen Früchten des Maulbeer-Baums gantz ähnlich in dem, daß wie diese Früchten anfangs Schnee-weiß, hernach Blutroth, und endlich Kohl-schwartz werden, also aus ihren Anschlägen, denen sie auch die schönste Farb der Aufrichtig- und Friedfertigkeit beylegen, nur Blut-Stürtzungen deren Menschen, und Einäscherungen deren Ländern entstehen. Gar nichts sollen oder können sich die jenige aus dem Himmel versprechen, welche aus dem Beyspiel einer auch erkannten Ungerechtigkeit vor sich ein Recht schmitten wollen, die Nachfolg dessen vor unschuldig ausgeben, was sie

Luc. 3. v. 14.

selbst vor schuldig gehalten, auch glauben, daß da andere nichts überlassen wollen, sie auch etwas zu nehmen befugt seyn, als konnte fremde Ungerechtigkeit unsere Gewissen weiß, wie das weisse Silber unsere Hände schwartz machen. Gar nichts sollen oder können sich die jenige aus dem Himmel versprechen, welche wie jene Schlangen herein schleichen, so zwey Köpf, an jedem Ende einen haben, und mit dem vordern anlachen, mit dem nachgezogenen verwunden. Sich erstlich als Freunde ansagen, und hernach ärger als sonst ein Feind hausen. Ich hab sie meines Bedunckens auch nicht unrecht mit der Spinne verglichen, in welcher eben unter ihren Gold-farben Flecken das Gift stecket, weil sie ihre Wuth unter einer Farb der Freundschaft verbergen, und durch dies schaden was gefallet. Alle diese und ihres gleichen sollen oder können sich eben so wenig Beystand von dem Himmel und dessen Inwohnern als die Ungerechtigkeit selbsten versprechen.

Wir hingegen haben sowol gegründete Hofnungen zu dem Beystand des Himmels, als guten Grund in denen Rechten. Mit diesen wird unser Degen siegen, wie unsere Feder. Mit jenen werden wir die Anfälle, wie mit dieser die Einwürfe abweisen. Unser Allerdurchläuchtigste Königin hat ein unstreitbahres Recht, und kan darum keinen unglückseligen Streit haben. Sie krieget, weil sie muß, nicht weil sie will, und wird dahero mit ihren Waffen die jenige bezwingen, welche sie zu deren Ergreiffung gezwungen haben. Ihre Friedfertigkeit hat sich erboten auch denen zu geben, welchen sie nichts schuldig, um nur dem Vatterland die Ruhe, ihren Unterthanen den Wohlstand auch durch ihren Verlurst einzukauffen. Sie will auch den Lauf ihrer Siegen inhalten, wann man nur denen Rechten ihren Lauf lasset. Eine so weise Herrscherin als unsere Königin ist, erkennet halt gar wohl, was jener Staats-Mann ausgesagt, daß der Krieg eine Kranckheit, der Fried die Gesundheit des gemeinen Weesen, der Krieg ein Sturm, der Fried ein Sonnen-Schein des Glückes, und selten auch ein Sieg so reich seye, daß er den Schaden des Kriegs ersetze. Wolte GOTT! daß alle Grosse der Erden gleiches Sinnes wären, so wurde unsere Königin einer so glückseligen Regierung, als sie verdienet,

und die Welt solcher Zeiten, die sie wünschet, geniessen. Der Friedfertigkeit im Anerbieten hat unsere Monarchin eine gleiche Aufrichtigkeit in allen Handlungen zugestellet, sie hat gar nicht Ursach, wie man schon öfters erwehnet, auch nur in einem das Licht zu scheuen, weilen alle Absichten und Unternehmungen ohne Unrecht, Betrug oder Falschheit, wie das Helffenbein durch und durch weiß, seynd. Mit so gerechten, fried-fertigen, und aufrichtigen Herrschern verbünden sich die Fürsten des Himmels, und verwenden ihre Macht zu deren Schutze. Heut beruffe ich mich darüber nur allein auf die Böhmische Jahr-Bücher, und ziehe auch aus diesen nur eine eintzige, aber solche Begebenheit an, welche eine feine Abbildung alles dessen, was hierinfalls jemahlen geschehen ist, oder geschehen wird, seyn kan. Hiarimirius der Zwaintzigste nach Czecho dem allerersten Herrscher in Böheim ward von einigen verwegenen und ungerechten Menschen mit List begangen, und mit Gewalt überfallen. Sie lockten den unschuldigen Herrn durch die Jagd-Lust in einem Wald, und auch alldorten von seiner Geleitschaft auf einen abseitigen Ort. Ihr Absehen ware ihn würcklich aufzureiben, darum stelkten sie ihn zum Ziel ihrer Pfeilen. Sie druckten auch eine solche Menge derenselben auf ihne ab, die fähig waren ihm nicht nur zu tödten, sondern auch zu begraben. Hiarimirius hatte keine Hilf mehr auf Erden, eben darum kame ihme selbe aus dem Himmel. Er sahe mit Augen, daß der grosse Vorlauffer Christi Joannes, den er in diesen Gefahr-vollen und Hilfstosen Umständen angeruffen, in sichtbarer Gestalt mit eigenen Händen die herzufliegenden Pfeile also bändige, daß sie ihme nicht schaden kunten. Durch solchen übernatürlichen Beystand, und auch bald darauf eingetroffene Schaar seiner Getreuen, ist er auch seinen Feinden also entgangen, daß er sie noch überdas zur billigen Bestraffung eingeholet, und eben das erfahren lassen hat, was sie ihm anfügen wolten, den Untergang. Gar ein schönes Bild ist, wie ich gesagt, diese Begebenheit, dessen was auch sonsten geschiehet, und geschehen kan. Die viele abgedruckte Pfeil stellen uns die vielfältige Anschläge vor, so von einigen zu Zeiten wider die rechtmäßige Nachfolger Hiarimirii, oder Böhmischen Herrscher aus Oesterreich gemacht werden. Der Wald, und abseitige Ort, zeiget uns ihre Einsame, von fremder Menschen-Hilf, und

Apud Dubrav Hist. Bochem. lib. 6.

allseitigen Verlassenheit an, in welcher sie auch zumalen befallen werden. In solchen Umständen lauffen gleich gar viele Schützen zu, die mit ihren Pfeilen, oder vielmehr allen Waffen nicht auf das Hertz, sondern auf die Cron zielen. Einige vermeinen auch nicht selten, sie hätten gar scharf getroffen, aber es gehet alles darneben. Sie fehlen weit in ihren weitschichtigen Absichten. Die getreue Bunds-Genossene des Himmels, die mit dem Recht, und der Tugend, und eben darum mit Oesterreich allzeit verbundene Heilige GOttes, eilen zu, dem Nachdruck deren Feindlichen Pfeilen zu brechen, und solang allein aufzuhalten, bis auch die Bunds-Genossene auf Erden herbey kommen, und Himmel und Erden zugleich die Oesterreicherische Fürsten retten hilft. An welchen der Himmel so gute Diener, und die Erden so gütige Herren hat. Dahero der grosse Staats-Diener eines von vielen Jahren her dem Hause Oesterreich nicht gut geneigten Königreichs selbsten zu sagen pflegte, der Ruckhalt des Hauses Oesterreich seye allzeit ein Miracul, mit welchen es doch endlich alle Königreiche überwindet. Der Heilige, welcher zu unsern Zeiten besonders von diesem Allerdurchleuchtigsten Hause die feindliche Pfeile abwendet, und seine Wunder-würkende Hand über selbes haltet, ist vor anderen abermal eben ein JOANNES. Und zwar kein anderer, als welchen ihr anheut ehret, und ich lobe. JOANNES von Nepomuck. Wann die Macht deren Heiligen nach dem Tod so groß, als ihre Heiligkeit ist im Leben gewesen, indem gewißlich alldorten die Belohnungen nach Maß deren Verdiensten genauer, als hier die Cronen nach der Weite deren Köpfen gemessen, und gerichtet werden, so kan niemand zweiflen, daß JOANNES von NEPOMUK ein großmächtiger Schützer seyn müsse. Weilen jedermann weiß, daß eben dieser ein sehr heiliger Mann gewesen ist. Es befanden sich an ihme alle Tugenden, und eine jede in gröster Vollkommenheit. Eine Unschuld, die an dem Mann fast nicht kleiner, als an dem Kind, eine Andacht, die an dem Kind fast so groß, als an dem Mann gewesen. Indeme er den GOttes-Dienst an denen Altären noch in der Kindheit ein Anfang, aber der Unschuld bey männlichen Jahren durch ein schweres Vergehen niemahlen ein Ende gemacht, durch die Andacht denen Blumen gantz ähnlich, die sich zu Morgen öfnen. Weil er diese so

Richeli. apud P. Jac. Mayer in pocmat. lib. 5.

früh-

fruhe vorgenommen. Durch die Unschuld denenselben gantz ungleich, weilen sie sich auf den Abend schliessen, er aber diese niemahlen entlassen hat. Ein Eifer, der auf den höchsten Gipfel getrachtet, ein Demuth, so die angetragene Ehren-Stell verschmähet, nicht wie die Tannen, welche den leeren Stamm und Sprossen nur in die Höhe treiben, sondern wie die Zwerg-Baum, welche viel und köstliche Früchten tragen, und doch in der Nieder verbleiben. Eine sieghafte Beredsamkeit eines Apostolischen Predigers, eine unüberwindliche Verschwiegenheit eines recht beschaffenen Beicht-Vatters. Denn wann er die Sünder bekehren konte, niemand zum schweigen, und wann er die Sünden verrathen solte, niemand zum reden bringen kunte. In dem einen, wie das Feuer, welches ihre helle Flamm nicht bergen lasset, in dem andern wie der Aschen, welcher die schwartze Kohlen bedecket. Eine Liebe, welche allen so viel als möglich war, Gutes gethan. Eine Gedult, welche alles Ubel fast mehr als möglich ist, ertragen. Wegen dem ersten hat ihm die Königin zu ihrem Allmosengeber, durch das andere der König zu einen Blutzeugen JEsu Christi gemacht. In einer und anderen ein rechter Riß, der kräftige Dinge würcken, und nicht weniger schwere Last tragen kan. Mit einem Wort, eine Heiligkeit, von der man nur einen Begrief giebt, wann man auch die Großthaten mehrer Heiligen zu sammen fasset, weilen Er ein Heiliger gewesen, der seine Kindheit fast nur in dem Tempel wie ein Samuel zugebracht. Der in denen Schulen wie ein Esdras forderist das Gesatz-Buch gelesen. Der für die Neben-Menschen wie Joseph für seine Brüder gesorget. Der denen Armen wie ein Tobias beygesprungen. Der am Hof die Anerbieten und Geschäncke eines Königs wie Daniel verachtet. Der den Altar-Dienst wie ein Aaron verrichtet. Der die Seelen zum Himmel wie Moyses die Israeliten zum gelobten Land geführet. Der die instehende Unheil seines Vatterland wie ein Jeremias wahrgesagt, und beweinet hat. Der seinen verwundten Leib so hertzhaft als immer einer aus denen Machabeæren angesehen. Der einem König die Wahrheit so keck als Nathan gesagt. Der sich einem Tyrann so starckmütig als Elias widersetzet. Der sich so gern wegen seinen unschuldigen als Jonas wegen seinen schuldigen Stillschweigen in das Wasser werfen lassen. Der den Nahm JOANNES gar nicht umsonst getra-

1. Reg. c. 3.
2. Eldras. c. 8.
Gen. c. 45.
Tob. c. 2.
Daniel. 5.
1. Mach. c. 7.
2. Reg. 12.
3. Regum. c. 21.
Jonæ c. 1.

gen. Der Christum fast wie Joannes der Evangelist geliebet, und von einem Herodes wie Joannes der Tauffer gehasset worden. Der wie der erstere Joannes in Unschuld gelebet, und wie der Andere für die Tugend gestorben ist. Die gewaltige Wunder-Zeichen, so er würcket, zeiget von der Macht, so er anjetzo durch GOtt besitzet, wie die köstliche Früchten von der Kraft ihrer Wurtzel. Seinem Leib ist das Wasser gewichen, selben hat die Erde ehrerbietig aufgefangen, und das Feuer herrlich beleuchtet. Seine Zunge hat sich nach dem Tod so starck wider das Faulen, als im Leben wider das Feffen, gewehret. Ihr hanget schon ein Theil der Unsterblichkeit, nemlich die Unversehrung, an. Sein Leib ligt in Gold und Silber, seine Seel stehet in dem Glantz der Glory, sein Nahm in dem höchsten Ehren-Schein vor der gantzen Welt. GOtt hat ihn nach seinen Verdiensten belohnet, und er wird uns nach unserer Andacht begnadigen, forderist seine Gewalt mit der Macht unserer Königin verbinden. Dessen Vertrauen gründe ich auf die vornehmste That in seinem Leben, welche die Ursach seines glorwürdigsten Tods gewesen. Und diese ware die Schützung einer ungerecht verfolgten Königin. Ehender muste Seel und Leib von einander, als er mit deme eins wurde, welcher ihn zu Gehülf haben wolte, seinen ungerechten Haß auszuführen. Wie konte er anjetzo ungerechte Anfäll unterstützen? lieber hat er das Leben als einen gerechten Schutz abgeleget, wie solt er anjetzo ein gerechte Gegenwehr sincken lassen?

Die Danckbarkeit, so allen Heiligen gemein ist, ist der andere Ancker, so meine Hofnung befestiget. Wann wir einen gerechten Handel haben, seynd wir erst tauglich ihren Schutz zu erhalten, und wann wir sie recht andächtig verehren, seynd wir schon vergewisset, daß er nicht ausbleiben werde, weilen sie nicht gewohnet seynd einen Dienst ohne Lohn zu lassen. Wehe uns Menschen! wann die Heilige wie wir Menschen geartet wären. Wir lieben die Gutthaten, und scheuen den Dank. Wollen verbunden werden, aber nicht verbunden seyn. Die Gedächtnuß deren Gutthaten ist in unseren Gemüth nicht dauerhafter, als ein Schrift im Staub, welche durch jedes Windlein vertilget wird. Wie einige Menschen in der Nahe nichts, aber von Ferne gantz gut sehen, so scheinen gar vielen die Gaben nur so lang in die Augen,

gen, als sie selbe noch nicht erhalten, welche sie gleich mit mehr erkennen, nachdeme sie solche an sich gezogen. GOtt hat nicht umsonst verordnet das Himmel-Brod, welches er denen Israeliten in der Wüsten gegeben, in der Bunds-Laden zu verwahren, weilen er nemlichen wohl wuste, daß die Menschen des Empfangenen bald vergessen, wann ihnen selbes nicht immer vor die Augen gestellet wird. David hat in seinem vierten Psalm einige Menschen eingeführet, welche sehr viel Getraid, Wein und Oel empfangen, aber in eben jenem Psalm selbsten fragen, wer ihnen etwas Gutes erzeiget habe. So bald wuste sie ihren Gutthäter nicht mehr. Es seynd aber dannoch andere die noch ärger seynd. Die ärger seynd als die Nattern, dann diesen Ungeziefern wird das Gift durch die aufgeschittete Balsam-Tropfen genommen, aber einigen Menschen durch alle Gutthaten ihre Boßheit nicht. Sie seynd von solcher Wild-Art, als der wilde Feigen-Baum, welcher nur ärger wird, je mehr er begossen wird. Von so schlechten Gemüth als Eigenschaft der niederträchtige Klee, weil sie wider ihren Helfer wie dieses Unkraut wider den ihn anfrischenden Regen die Spitze spreitzen. Wie öfters aus denen besten Kernern die schlechteste Melonen wachsen, so geschicht ebenfals nicht selten daß man für die gröste Gutthaten nichts als Feindseeligkeiten einwendet. Unsere Zeiten haben hieran die erstaunlichste Beyspiel gesehen. In selben hat die Undanckbarkeit rechte Wunderwerk gethan, weil sie auch über ihre Natur gegriffen, und mehr gewürcket, als man fassen kan. Die veraltete Abentheuer der Undanckbarkeit kriechen wiederum herfür. Wie Basilius der Griechische Kayser, den jenigen mit seinen Degen erleget, der ihm gleich vorhero mit seinem Schwert von den Hörnern eines Hirschen gerettet, so seynd einige, die deren Untergang suchen, welche sie unlängst mit ihren Waffen wider ihre Feind verfochten, und ihres Wohlstands halber selbst grossen Verlust gelitten, und noch grösseren Gefahren ausgesetzet. Wie Cicero durch die Hand und den Dolch Popilii Lenati umkommen, welcher umkommen wäre, wann ihn nicht die wohl-beredte Zungen des Cicero dem Schwerdt enzohen hätten, so schwinget man auch die Waffen wider diejenige, deren Vor-Wort man gar viel zu dancken hat. Wie ein dürres Holtz heftiger aufbrint, wann es mit Oel befeuchtet ist, so brennen und sengen einige in deren Landen, von denen

Psalm. 4. v. 8. ibid. v. 6.

Apud Zon. & Cedron.

Val. Max. lib. 5. de ingratis.

Psalm. 21. v. 13. sie gesalbet worden. Ein König hat vorlängst sehr bejammert, daß er eben von gemästeten Thieren umlagert werde. Es mögen aber hierinfalls noch mehrere Fürsten mithalten, und klagen, daß ihre Städte von denen belagert werden, welche ihre Vor-Eltern sehr fett gemacht, und mit gantzen Ländern bereichet haben. Se-

De Benef. lib. 2. c. 32. neca, wann er von denen Gutthaten schreibet, schreibet denen, die sie austheilen, und denen, die sie empfangen, diese Regul vor, daß sie sich, wie die, so mit Ballen spielen, aufführen sollen, deren Thun in Zuwerffen und Zuruck-werffen bestehet. Jetzt wird dieses Spiel auf seltsame Art getrieben. Denen goldene Reichs-Aepffel in die Hand gespielt worden, werffen eiserne Stuck-

Joan. 4. v. 14. Kugel zuruck. Christus hat die Sach der Samaritanin besser als Seneca erkläret, da er seine Gnad mit dem Wasser verglichen, welches bis in das ewige Leben, oder in den Himmel springet, aus dem sie uns zufallet, zu zeigen, daß man von dem Wasser, welches so hoch springet, als fallet, lernen sollte, die Gnaden dorthin zu verwenden, woher sie kommen. Jetzt gilt dieses Evangelium auch nicht viel mehr, weilen man denen alle Gunst zuneiget, die keine Gnad ertheilet haben, und gegen dieselbe feindselig ist,

1. Offic. c. 31. welche einen vormahlens die Allergnädigste gewesen. Hat doch GOtt den Menschen nach seiner Anmerckung Ambrosii von darum aus der Erden gestaltet, daß er dieser seiner Mutter hibsch

Gen. 3. nacharten soll, welche vor guten Saamen, Blumen und Früchten bringt. Freylich wohl! allein, wie vormahlens die Erden von der Erb-Sünd, so seynd durch die Undanckbarkeit gar viele Gemüter verwildet, daß sie, wie die Erde Distel und Dorn, also denen mildreichisten Händen spitzige Degen entgegen tragen.

Lib. de special. leg. ad finem. Ein Verfahren, durch welches die Natur selbst gar schwer verletzet wird, welche nach Meinung des gelehrten Hebræers Philonis denen Kindern darum keine Zähne gleich anfangs in den Mund gesetzet, sondern erst nachwachsen lasset, daß sie denen Brüsten, aus welchen sie ihre süsse und milde Nahrung ziehen, nicht beschwärlich oder schmertzlich seyn könten. Und wie ist es möglich daß man sich nicht wider alles Liecht und Antrieb der Natur vergreiffe, wann man die bißig angreiffet, von denen man so viel Gutes genossen. Weit sind von so abentheuerlicher Verkehrung

Luc. 4. wohlgesinnte und dankbare Gemüther. Wie die Schwieger des H. Apostels Petri, nach Zeugnuß des Evangelii, durch die Wohl-

that Christi kaum aus dem Kranken-Beth gestiegen, ihme alsogleich zu Tisch gedienet hat, so erwidrigen solche Menschen die empfangene Wohlthaten mit hurtiger Diensttertigkeit, und widmen ihre Kräften zu dessen Hilf, durch wem sie selbe bekommen. Sie denken auch lang auf dem, der ihnen einmahl aus einen gefährlichen Zustand geholfen, und wann er selbst ihre Hilf nicht bedarf, lassen sie doch selbe seinen Jüngern, Erben, und Nachkommen sofern es die Umstände erheischen, angedeyen. Eine solche Dankbarkeit wohl gesitteter Menschen wachset an denen Heiligen, wann sie in den Himmel erhoben seyn, in welchen gute Tugenden, noch besser werden, wie die Bäum und Blumen, wann sie aus denen Wäldern und Wiesen in die Garten übersetzet werden. Ihre Hoheit setzet uns auſſer Kräften, ihnen was würdiges zu erweisen, aber auch sie in einen Stand, das wenigere mit mehreren zu vergelten. Wir können ihnen nichts als den Rauch einer Ehr-Bezeigung aufopferen, sie aber aus dem Uberfluß-Horn ihrer himmlischen Reichthum alles was wir bedarffen, oder verlangen, über uns erschitten, und sie seynd an der Neigung zu geben eben so reich, als an denen Gütern. So ist auch unter ihnen JOANNES von Nepomuck mit Macht und Liebe zu unserer Hilf gerüstet. Die Welt ist von ihme aus der Erfahrenheit überwiesen, daß Er seine Beschimpfer beschimpfe, aber nicht minder seine Verehrer ehre, wie ein helles Liecht, so schielen Augen wehe thut, und die gute erleuchtet, oder vielmehr wie die Sonne des Himmels, welche das Koth, so sie mit ihren Dämpfen verdüstern will, in Staub zernichtet, aber die Blum, so sich zu ihr wendet, vergoldet. Er leuchtet uns mit so vielen Gnaden und Wunderzeichen, als fast das Haus, in welchem Er anjetzo wohnet, mit Sternen. Ich nenne ihn reicher an Wohlthaten gegen seine andächtige Verehrer, als den Ægyptischen Feigen-Baum an Früchten; obwohlen ich von diesem gelesen hab, daß man an selben kaum eine Frucht abbreche, alsogleich am Platz derselben eine andere und noch bessere stehe. Doch haben die jenige mehr Recht zu diesen Früchten, welche mehr Verdienste um ihme haben. Und darum muß er denen Böhmischen Herrschern aus Oesterreich vor allen den Vorzug lassen, massen sie selbst in der Andacht und Liebe gegen ihm vor allen den Vorzug genohmen. Die Proben davon einzuholen, darf ich in ihren Stam-

men-Reihen nicht weit hinauf rucken. Beede Allerdurchleuchtigste und Großmächtigste Eltern unserer nunmehro glorwürdigst regierenden Königin in Böheim, und Ertz-Hertzogin in Oesterreich, davon uns der Himmel den Herrn Vattern aus heiligen Neid entzucket, und die Frau Mutter zum Trost noch gelassen, können solchen Vorzug schriftlich erweisen. Sie seynd die erste unter denen, welche bey dem Römischen Etul um die Heiligsprechung JOANNIS angesuchet. Unser grosser Carl hat ein unvergleichlich nachdrucksames Send-schreiben, seine geliebte Elisabeth 2. gantze gleiche Schreiben an Clemens den XI. Obristen Kirchen-Hirten verfasset, und daß er JOANNEM von Nepomuck auf die Altär erhebe, und ihrer gegen diesen GOttes-Freund auflammender Andacht vollkommene Freyheit zusage. Wie könnte JOANNES ein wenigers erwiedrigen, als daß er der Tochter solcher Eltern alle Cronen fest auf dem Haupt halte, und noch mit anderen dergleichen Kleinodien vermehre, welche ihre Hände so fleißig angeleget, daß ihm das Ehren-Zeichen deren Himmels-Fürsten auf Erden, die Strahlen, an die Stirn gesetzet wurde. Wan noch darzu diese Durchleuchtigste Tochter so grosser Eltern, und Allergnädigste Mutter ihrer Unterthanen eben so grosse Dienerin dieses Heiligen, als grosse Frau in der Welt ist, wie konte JOANNES ihr was minderer erweisen, als er vermag. Er will, und ich hätte bald gesagt, er muß selber wider ihre Feinde beystehen. Und dieser sein Beystand hat schon genugsame Kraft all deren schädliche Anschläg, wie der Adler-Stein alles, was gistig ist, zu vertreiben. Sie verlasset sich recht auf ihre gerechte Sach, weilen die, so ohne Stütze des Recht hoch steigen, nicht anderst als jene Menschen, welche oft gar auf die Gipffel deren Bäumen kletteren, mit samt denen Sprossen, an denen sie sich halten, herabfallen, wie es so gar die wilde Scithen dem gar zu hoch tringenden Alexander in das Angesicht gesagt. Sie hoffet recht die Erhaltung ihres Ertz-Haus von der Hülf GOttes, und der Vorbitt deren Heiligen. Keine andere Vogel-Nester seynd so sicher, als deren Storchen, weil sie selbe insgemein auf denen Zinnen deren Tempeln bauen. Und so ist jenes Haus wohl gegründet, welches alles auf die Andacht und GOttseligkeit bauet.

Epist. Continent. in Ach. processus Canoniz at.

Apud Curt. lib. c. 8.

Lasset

Lasset auch ihr meine andächtige Zuhörer euch dieses gesagt seyn zum Schluß. Eure Bitt muß gerecht seyn, daß sie von diesem oder andern Heiligen zur Gewehrung eine Hilf erhalten mag, und eure Andacht nicht klein, wann ihr eine Wohlthat zum Dank werden soll. Wer die Heilige GOttes um was unrechtmäßiges bittet, will sie versuchen, nicht ersuchen. Wer sie gering ehret, verunehret sie. Die Sprach des Papagey ist kein wahre Sprach, weil er die Stimm des Menschen, nicht aber auch Hertz und Sinn hat, und so ist alles Gebett des jenigen kein wahres Gebett, welcher zwar heilige Wort in Mund führt, aber unheilige Verlangen im Hertzen heget. Der Weyrauch riechet nicht, noch schwinget sich in die Höhe, wann er nicht brennt. Auch das Gebett kan GOtt nicht gefallen, noch die Wolken durchdringen, welches kaltsinnig ist. Nur gute Zweige ziehen aus denen Bäumern den kostbaren Saft, welchen sie eingepfroffet werden. Und nur gerechte Ansuchungen können bey denen Heiligen unzehliche Hilf finden. Wir müssen die Armb recht ausstrecken, wann wir von hohen Aesten süsse Früchte pflücken, und wir müssen nicht weniger Händ und Gemüth mit wahren Eifer gegen den Himmel erheben, wann wir seine Gnaden geniessen wollen. Wir müssen recht betten, so werden uns die Heilige rechtschaffen helffen. Daß erste ist eine nothwendige Pflicht deren Menschen, daß andere eine gnädige Gegen-Verpflichtung deren Heiligen, in einen und dem anderen bestehet die Verbindnuß Gnaden-reicher Heiligen mit gottseeligen Menschen,

A M E N.

Lob-

Lob-Rede
Über die Treue
Des Heiligen Blut-Zeugens
JOANNIS
Von Nepomuck
Gegen GOtt und die Menschen.
Als in dem würdigen GOttes-Haus, unter dem Titul: Mariä-Treu / bey dem WW. EE. PP. Piarum Scholarum in der Joseph-Stadt zu Wienn,

Zu Ehren dieses grossen Wunderthäters, und zur schuldigsten Danckbarkeit für erhaltenen vielfältigen Beystand in verschiedenen Angelegenheiten, wie auch forderist um Erbittung einer glückseeligsten Entbindung Unserer Allerdurchleuchtigsten Königin, allermildesten Landes-Mutter, und Frauen, und fernerer Seegnung deren gerechtisten Waffen, aus allerunterthänigster Devotion gegen Ihre Königl. Majestät, ꝛc. Königl. Hochheit Dero Gemahl, und das gantze Allerdurchleuchtigste Haus,

Eine besondere Feyerlichkeit mit ungemeinen Kirchen-Gepräng angestellet worden.

Den 14ten Heumonats in dem Jahr 1743.

Verfasset und vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR,

Regulirten Priester des Heil. Pauli und gewöhnlichen Sonntags-Prediger bey St. Michael in Wienn.

DOMINUS

THEMA.

Vir fidelis multùm laudabitur.

Ein getreuer Mann hat ein grosses Lob. Prov. 28. v. 20.

LEb und Lob seynd der Treue recht getreue Gefährten: dann jederman liebet einen getreuen Menschen, und alle loben was sie lieben. Wie unter den Steinen die falsche oder wahre, so werden unter denen Menschen die untreue oder treue entweder verworffen, oder werth gehalten. Wie wir an den Waaren, so wir kauffen wollen, die Güte, so prüfen wir an denen Menschen, mit denen wir handlen sollen, die Treue. Ohne dieser seynd die allerbeste Eigenschaften, was die schönste Farben ohne dem Licht: daß sie in denen Menschlichen Augen kein Wohlgefallen finden mögen; und ist derohalben auch die Treuheit, wie das Licht aller Dingen, eine gemeine Zierde aller Ständen. Der Mähl-Ring oder das Ehe-Band hat keinen theureren Edel-Stein, dann die Treuheit, und die Liebe führet keinen wehrteren Titul, als: getreu bis in Todt. Die Treu ist der Freundschaft vornehmster Theil, oder vielmehr gantzes

Weesen, weilen die gantze Freundschaft zerfallet, wann die Treue allein gebrochen wird: und seynd nur derohalben so wenig wahre Freunde in der Welt, weil nicht der Diener seinen Herrn lobet, wird man beede meistens von der Treu sprechen hören: jener wird anrühmen, daß er treulich bedienet, und dieser, daß er auch treulich belohnet werde. Der Soldat fechtet ebenfalls um dieses Lob. Auf dem Kampf-Platz will er dem Feind seine Stärcke, und dem Fürst seine Treue weisen. Daß man nur sage: er seye getreulich bey dem Fahn, zu den er geschworen, verblieben, wird er lieber einen Schritt vor sich seinen Todt finden, als einen Schritt zuruck seine Rettung suchen. Es ist nicht selten strittig, ob er mit grösseren Muth den Feind verwunde, oder selbsten verwundet werde, weil er bey dem Letzteren eine gleiche Fröhlichkeit bezeuget, nur daß die Wundmahlen seine Treue an Tag, wie die Stahel-Streiche den Kiesel in das Liecht, setzen. Er stirbt mit Zufriedenheit, wann er mit dem Degen in der Faust stirbt, weil er an solchem Todt den sichersten Zeug stellet, daß ihn seine Treu überlebet habe. So viel Menschen übrigens Vasallen heissen, eben so viel wollen treu genennet werden. Auch die in der That nicht treu seynd, wollen doch nicht untreue heissen, und erschröcket der Untreue selbst für diesen Nahmen, wie der Basilisck für seiner eigenen Gestalt. Hingegen ist getreuen Unterthanen nichts über diesen Nahm, oder vielmehr über das, was er bedeutet: eine unverfälschte Treue um dero Erhaltung sie alles andere willig lassen. Ja ist dieses eine besondere Eigenschaft der Treue, daß sie mit Schaden und Verlurst prange, und in der Widerwärtigkeit sich zum schönsten, wie der Regen-Bogen bey dem Ungewitter, zeige. Dahero haben auch wir gehöret von Ländern, welche lieber ihre Städt hart beschädigen, als die Treu gegen ihre rechtmäßige Frau, unser Allerdurchleuchtigste Königin, im geringsten verletzen liessen; von Städten in denen ehender die Mauren, als die Menschen abgefallen; von Menschen, welchen man alle Glieder zerhauen, aber die Hertzen nicht brechen könte; von Hertzen, aus denen ehender die Seel als die Treue gewichen. Was haben die feindliche Mord-Säbel und Brand-Fackeln in solchen treuen Ländern und Städten endlich ausgerichtet? Der Säbel würckte so viel, als das Pflug-Eisen in der Erden: wie durch dessen Einschnitte die Erde bereitet

wird,

wird, ihre Früchten hervorzu geben, so schaften die Verheerungen nur Gelegenheit, die Treue in voller Blühe zu zeigen, da man lieber eine Zeit lang armseelig worden, als nur einen Augenblick untreu gewesen. Durch das Brennen geschahe in solchen Ländern und Städten nichts anders, als durch das Feuer an dem Lorbeer-Holtz geschiehet. Wie der gute Geruch dieses Holtzes erst in der Flamm, so wurde die Treue vieler Orten forderist damahlen gespüret, als sie in Aschen gelegt worden. Was haben ausgericht in diesen Menschen und Hertzen die gewalthätige Anfäll, und die schwere Bedruckungen? Eine und die andere nichts anders, als das starcke Antasten an denen Blumen, und das harte Zusammendrucken in denen Früchten. Wie diese, wann sie gedrucket werden, ihren edlen Saft, und jene, wann man sie starck angreift, einen heftigeren Geruch von sich geben, so haben dergleichen Menschen bey denen harten Bedruckungen und gewaltthätigen Anfällen, den Saft ihres Hertzens, ihre innerliche Treue, durch äusserliche Würckungen an Tag geleget, hierdurch aber mit ihrem Ruhm die gantze Welt, wie mit einen guten Geruch, angefüllet. Einen solchen Ruhm der Treue haltet vor andern Ständen der hohe Adel als seinen zierlichsten und wehrtesten Geschmuck. Er weiß, daß seine Hochheit insgemein nur auf die Treue gebauet ist, indeme die meiste Urheber deren Adelichen Häusern wegen einer besonderer Würckung der Treue in den Adel erhoben worden; dahero schliesset er, daß gleichwie aus denen Saamen-Körnlein die Blumen, und aus denen Blumen die wiederum Saamen-Körnlein zu anderen Blumen entspringen, also ein Stand, welcher durch die Treue zu seiner Hochheit erwachsen, von dieser Hochheit zur ferneren Treue verbunden seye, und nur durch diese seinen Flor vermehren könne und müsse. Das Uralt-Freyherrliche, und nunmehro Hoch-Gräfliche Haus deren von Andlern, aus deme jener Eyfer-voller Verehrer des Heiligen JOANNIS von Nepomuck ist, welcher heutige Feyerlichkeit eben aus Treu gesunnenen angeordnet, kan unter anderen hierinfals zur Zeugnuß dienen. Denen Helden dieses Hauses ist unter ihren Ehren-Tituln der liebste und wehrteste: daß sie treue Diener des Ertz-Haus Oesterreich seyn. Die treu-geleistete Dienste waren die Sprossen, durch welche sie zu so hohen Ansehen gestigen. Aber mit diesem Ansehen hat sich jederzeit auch

ihre Treue vergrössert: dann Ehr und Belohnung eine rechte Speise der Teue seynd, dadurch sie wachset und zunihmt. Ich rede aber mit allen diesen von dem Glantz der Treuheit noch. Zu wenig, zu wenig ist, daß man sage, sie seye ein Geschmuck Hochadelicher Häuser: immassen sie auch ein Zieraht deren geheiligten Altären ist. Treue heissen wollen nicht nur die Helden der Erden, sondern auch die Priester des Himmels. Ja die Königin Himmels und der Erden selbsten zehlet unter denen Reichthumen ihrer Tugenden die Treuheit, und unter denen Kleinodien ihrer Lob-Sprüchen dero Nahm. Wir verehren in gegenwärtigen GOttes-Haus eine Bildnuß Mariä, zu dero Auszierung der Römische Stuhl selbst den Titul Maria-Treu geliefert: und wann wir auch sonsten die Lob-Sprüch, und Ehren-Nahmen Mariä verkündigen, schreyen wir unter anderen zu ihr: Du getreue Mutter. Was nun der Mutter so wohl zukommet, kan auch dem Kind nicht übel anstehen. Was Mariä zum Lob ist, wird ein rechter Ruhm vor einen JOANNE seyn. Solchemnach finde ich an dem Ort, wo ich reden muß, den Anzeig dessen, was ich reden kan. Ich bin beruffen in diesen Tempel zu Maria-Treu, den Heiligen JOANNEM von Nepomuck abermahl durch eine Lob-Rede zu preisen. Ich bin überzeuget, daß dieser JOANNES einem andern fast wie ein Bruder gegleichet, weilen er gleich selbem geflissen ware, der Göttlichen Mutter wie ein Sohn nachzuarten, und wie die Perlein bey heitern Himmel eine Klarheit anziehen, also sich nach der Helle ihrer tugendlichen Beyspielen sein Gemüt gefärbet habe. Ich bin dahero auch versichert, daß ich wohl reimen werde, da ich ihn bey Maria-Treu einen treuen JOANNEM nenne. Braucht nichts mehr: wann ich nur erweise, daß JOANNES gewesen seye ein getreuer Mann: Vir fidelis, wird ihm dieses zu grossen Lob seyn: Multùm laudabitur. Und darum will ich vor dismahl auch nichts anders erweisen.

DJe Treu ist wie eine Blum von vielen Farben, eine Tugend verschiedener Eigenschaften, deren aber keine unserem Heiligen JOANNI eben so wenig, als der Treue selbsten gemanglet hat. Ihr erstes Amt verrichtet sie zwischen Freunden. Was unter diesen die Liebe gebunden hat, muß die Treue nicht mehr auf-

auflösen lassen. Sie ist die Klette deren vereinigten Gemütern; und wie unter gewissen Früchten jene die saftigste seynd, deren Fleisch von dem Kern nicht lasset, so seynd nur jene die beste, und eben darum treue Freund, welche nicht mehr zertrennet werden mögen. Ein solcher Freund oder Liebhaber GOttes ware unser JOANNES. Seine zarte Liebe, so gleich bey dem Aufgang des Vernunfts-Liecht in seinem Hertzen Wurtzel gefasset, ist mit denen Jahren auch nicht anderst veraltet, als die Bäume, weil sie durch das Alter nur erhartet, und allzeit stärcker worden ist. Soll ich diese erste Eigenschaft der Treue vor allen andern an diesem getreuen Freund GOttes entwerffen, so muß ich den Anfang meiner Beweisthumen bey den Ende seines Lebens machen. Dort hat sich wider unsern JOANNEM alles gesammlet, was sonst die Liebe zu löschen, und die Treue zu brechen geartet ist. Alles Gutes, so sonst die Menschen zum Ubel bringt, hat man ihme angetragen: alles Ubel, so uns sonst von dem Guten abziehet, ist ihme zugefüget worden; aber weder Gutes noch Ubles hat ihn von dem Guten zum Ubel vermöget, das ist, halt gar nichts könte ihn von GOTT trennen. Wer sich seinen Haupt-Gegner, den grausamen König Wentzel, in seiner Bosheit recht natürlich vorstellen will, der bilde sich selben, wie der König Nabuchodonosor in seiner Straf ausgesehen: gleich einem wilden Ochsen. Wie dieses Unthier Hörner auf dem Haupt hat, mit welchen es alles durchstosset, und eine Zunge in dem Mund, durch die er das Graß auch mit Küssen oder Lecken ausreisset, so hatte Wenceslaus nicht nur einen gewaltigen Grimmen, der durch die heftigste Peynen alles erzwingen wolte, sondern auch eine schmeichlerische Zunge, welche mit Liebkosen die Gemüter brechen könte. Doch hat er eines so wohl als das andere an dem Heiligen JOANNE von Nepomuck fruchtloß versuchet. O wie viel Menschen in der Welt seynd wie die Hirschen beschaffen, die sich durch einen angenehmen Schall in das Netz locken lassen, da so viele durch Versprechen und Liebkosen verführet werden! Unser Heiliger JOANNES ward davon nicht im mindesten gerucket. Viel tausend Schmeichel-Wort waren nicht vermögend, auch nur ein schadhaftes Wort aus seinem Mund zu erpressen. Die schnelle Füß einer Atalanta haben in ihrem Lauf die vorgeworffene Gold-Kugel gehemmet:

die

die Zung eines Heiligen JOANNIS ist durch Vorstellung auch goldener Bergen nicht bewegt worden. O wie viel Menschen in der Welt verhalten sich nicht anderst als der Magnet-Stern, der sich nicht so steif gegen seinen Pol-Stern haltet, daß ihme nicht das vorgelegte Eisen von selben abwende, und auf eine andere Seite ziehe! und wie viel Menschen verlassen GOTT und ihre Pflicht, wann ihnen der Stahel nur von ferne in die Augen blitzet, ich will sagen: wann man ihnen mit Peynen betrohet, und die Peyn-Zeug vor Augen leget. Unsern Heiligen Priester JOANNEM von Nepomuck vermöchte der Tyrann eben so wenig durch das Eisen, als durch das Gold auf seine Seite zu bringen. Zu bezeugte er keinen Lust, und vor diesen jenen keinen Schröcken, bey einen wie bey den andern einen treuen Freund GOttes. Sonderlich aber bey den Leyden, oder in denen Qualen; dann Beschwerden und Trübseligkeiten seynd nach den uralten und allgemeinen Urtheil der gantzen Welt ein Prob-Stein der Treue und Freundschaft. Eine Waag-Schal entfernet sich von der andern, so bald in die eine das Gewicht gelegt wird: aber ein wahrer Freund GOttes muß bey GOTT halten und bleiben, da er auch viel beschwerliches zu ertragen hat. Der anderst gesittet ist, ist ein Freund GOttes, wie die Fliegen deren Menschen, deren eine Menge mit uns herum fliegt, so lang etwas süsses bey uns ligt. Er ist ein Freund, nicht GOttes, sondern dessen Gaben, und seines Nutzen. Hingegen wie der Reitter die Tapferkeit seines Pferds erst im Krieg prüft und erfahret, so weiset sich Treue und Liebe eines Freundes, wann er für den Geliebten streiten und leyden soll. Wie das Polykraut unter dem Schnee grünet, so muß die Treue in der Widerwärtigkeit nicht verwelcken. Wie im Griechen-Land der Brunn Crisoroas auch bey dem heissen Sommer nicht austrücknet, und wie in Norwegen ein Teuch auch in dem kältesten Winter nicht zugefüret, so muß nun ein recht-beschaffener Freund GOttes in Freud und Leyd unveränderlich bleiben; oder soll ich hievon die vollkommneste Gleichnuß geben, so muß ich sagen: ein rechter und wahrer Freund GOttes muß halt beschaffen seyn, wie der Heilige JOANNES von Nepomuck gewesen. Das Eisen wird doch in der Glut erweichet, und das Feuer, so auch das Eisen erweichet, wird doch durch das Wasser gedämpfet: aber von diesem unüber-

windlichen Blut-Zeug JOANNE haben so viele Geschicht-Schreiber beteuret, so viel Lob-Redne verkündet, und ich selbst schon so oft erwehnet, daß weder Feuer noch Wasser wider seine Standhaftigkeit etwas vermöget; Vielmehr wie in dem Wasch-Kessel das Lein-Geräth, und in dem Ofen das Brod, ihre Weisse steigeren, so ist im Wasser und Feuer seine Treue gegen GOTT nur scheinbarer worden. Ja er war, im Feuer und Wasser, wie das Wasser und Feuer. Wie das Feuer so lang brennet, bis dessen Unterhalt in Aschen zerfallet, so hat seine Seele so lang GOtt geliebet, als den Leib belebet und er ware, getreu bis in Todt. Wie wir mit dem Wasser die Röthe begiessen, und sie nach solcher Begiessung eine lebhaftere Rosen zeigen, so hat er durch seine Standhaftigkeit die Marter-Cron erworben, und den Purpur eines Blut-Zeugens JESU Christi nicht so viel mit Blut, als mit Wasser gefärbet, dardurch sich einen treuen Freund GOttes erwisen, weil er von dem ersten und vornehmsten Amt, welches die Treue zwischen Freunden durch ihr unzertrenliches zusamhalten verrichtet, gar nichts verabsaumet hat.

Die andere Verrichtung der Treuheit ist eine Handlung zwischen Herrn und Knecht, daß dieser gut pflege, was ihme jener anvertrauet. Davon haben in dem Evangelio zwey Knechte von ihrem König das Lob und den Lohn, welchen GOtt an seinem grossen Gerichts-Tag allen Heiligen geben wird, und in deme bestehet: daß weil sie auf Erden über wenig getreu gewesen, im Himmel über vieles gestellet werden sollen. Ein Diener GOttes, der solches Lob verdienen, und jenen Lohn erhalten will, muß einige deren anvertrauten Gütern wohl verwahren, andere getreulich austheilen, und wiederum andere würcklich vermehren. Eben so hat JOANNES von Nepomuck gehandlet mit denen Gütern der Natur, des Glücks und der Gnad, folglich mit allen, so ihm von GOtt zugetheilet worden. Die Güter der Natur hat er wohl verwahrt, die Güter des Glücks treu ausgetheilet, die Güter der Gnad sehr gehäuffet. Die Güter der Natur bestehen in denen Kräften Leibs und der Seelen, und die Erste oder die Kräften des Leibs, werden nicht besser verwahret, als wann sie verthan werden durch die Abtödtung. Wir

sparen unseren Leib zum ewigen Leben durch die Abtödtung seiner Sinnen, wie wir die Kohlen in thauerhaften Glantz unter dem Aschen erhalten. Wie das bleiche Gold das beste und deureste ist, so ist unser Leib niemahlen wehrter, als da er durch die Buß-Wercke erblasset. In solcher Farb entwerffen uns anjetzo den Heiligen JOANNEM von Nepomuck die Mahler; weilen ihn die Menschen seiner Zeiten auch in keinem andern gesehen, ausgenommen wann ihm bey dem Altar die Röthe in das Angesicht gestigen, die Zäher aus denen Augen geflossen, und also die Liebe ihre Rubinen unter die Perlein der Andacht gemenget: oder die Andacht und Liebe diesen Geliebten weiß und roth gefärbet hat. Wer recht sehen will, wie vereiniget mit der Abtödtung des Leibes das Leben des Geistes seye, der schaue nur unseren JOANNEM an, und betrachte ihn recht Stuck-weis; weil sich an ihme alle Gliedmassen gantz todt zum Gebrauch der Welt, aber eben darum sehr lebhaft zum Dienst GOttes erzeiget haben. Die Augen liessen uns die schönste Beyspiel sehen, weilen er sie ohne Noth auf nichts irrdisches sehen liesse. Die Ohren waren seinen Lob versperret und stunden dem Bitten deren Armen allzeit offen. Die Zung lage in Banden, das jenige zu verschweigen, was dem Nächsten zum Nachtheil gereichen möge, hatte aber Zügl und Zaum loß, alles zu reden, was nutzlich und trostreich ist. Die Hände waren ausgestrecket zum Geben, und zum Annehmen eingehalten, in dein Hertz ware vor einen wilden Haß kein Raum weilen die schöne Liebe grösser als das Hertz ware. Nicht viel anderst übete er die Kräften der Seelen. Der Verstand ware scharffsichtig in Erkanntnuß Göttlicher und Menschlicher Wahrheiten, blind zu allem dem, was uns der Fürwitz vorhaltet. Der Willen dem Laster so abhold, als verliebt in die Tugend. Die Gedächtnuß dörfte des Guten, so er gewürcket, nicht gedencken, und muste das Ubel, so ihm angethan worden, gleich vergessen. Der gantze JOANNES aus denen Abtödtungen des Leibs und denen Würckungen des Geistes, fast wie aus dem Leib und Geist selbsten zusamgefüget; und so ware entweder sein Leib eine todte Wohnung des Lebens, oder sein Geist ein lebendiger Einwohner des Todes, oder vielmehr der abgetödtete Leib ware durch solche Abtödtung ein wohl-verwahrter Kasten deren Naturs-Gaben, und der lebhafte Geist ein bey diesen

Kasten und Gaben nicht schlaffender Knecht, sondern wachtbarer Hüter. So wohl aber dieser getreue Diener GOttes die Gaben der Natur verwahret, so treu hat er die Gaben des Glücks nach der Anordnung seines HErrn ausgetheilet. Nach der Anordnung GOttes wird damahlen von diesen Gütern eine richtige Theilung gemacht, wann wir darin keine gleiche Theilung machen, wann wir uns selbsten sehr wenig, und denen Armen das mehriste zutheilen. Wie richtig JOANNES von Nepomuck dieser Ordnung nachkommen, und wie genau diese Theilung gemacht, davon hab ich hier nicht viel zu reden, genug, daß alle Nachrichten von diesem JOANNE, was Job von sich selbsten, bezeugen: Mitleyden und Barmhertzigkeit seye von Kindheit mit ihm gewachsen. Dann daraus können wir ohne Beschwerde erreichen, wie hoch beede gestigen, da wir ohnedem von diesem Heiligen wissen, daß er durchaus in kurtzer Zeit schnellen Fortgang gemacht und nach Art der Aloe gewachsen, welche in einer Nacht einen höhern Stengel treibet, als andere Bäum in vielen Jahren. Genug ist, daß uns seine Lebens-Geschicht erinnert, er seye von einer frommen Königin zu ihren Allmosen-Geber bestellet worden, und habe dieses Amt also versehen, daß er ein König unter denen Allmosen-Gebern genennt zu werden verdienet; dann davon haben wir Zeugnuß, daß sein heiliges Hertz so reich an der Liebe, als eine Königliche Kammer an Geld gewesen. Genug ist, daß wir lesen, dem Gerichte von seinen Todt habe das Zetter-Geschrey deren Wittiben und Waisen, deren Nothleydenden und Presthaften, einen auch die Felsen durchtringenden Wiederhall gegeben: dann ein solches Geheul deren Armen verkündet in der Welt so gewiß, daß ein gutthätiger Vatter, als das Geschall vieler Glocken, daß ein grosser Herr gestorben seye. Genug ist dieses zum Lob seiner getreuen Austheilung deren Glückes-Gaben absonderlich da die würthliche Vermehrung deren Gnaden-Gaben auch einen und dem vornehmsten Theil in diesen Absatz von mir fordert. Solche bestehet in dem, daß wir die Gnade nicht allein, oder, wie Paulus redet, nicht leer seyn lassen; dann aus der Gnad und unseren Willen muß die Tugend bey nahe, wie aus dem Saam und der Erde die Frucht, werden. So hab ich dann der Güte GOttes zu dancken, daß sie diesen Heiligen mit so vielen Gnaden bereichet, dessen Heiligkeit zu preisen,

daß er die Gnaden GOttes so gut genutzet; mittels beeden, der Gnade GOttes und seiner Mitwürckung, so zahlreich, als ungemeine Tugenden an ihme zu finden. Zu bewundern hab ich an ihme einen Glauben, welcher ihn von allen Irrthumen entfernet, und nur an die Catholische Wahrheiten gehalten, auch noch in der Dunckle dieses Lebens die Göttliche Geheimnussen gantz kentbar gemacht, fast wie die Sonnen-Wende auch bey der Nacht durch ihre Wendung die Spur zeiget, wes Seits ihr Liecht den Niedergang genommen. Eine Hofnung welche auf nichts Zeitliches gerichtet, nur nach den Ewigen gestrebet, und die gantze Zuversicht auf den himmlischen Beystand wie der Reiger seine Sicherheit in der Höhe, gestellet. Eine Liebe, welche ihm die Welt so verächtlich und GOtt so liebwerth vorgestellet, und dero hitzige Begierden sein Gemüt gar oft, wie einmal den Elias seine feurige Pferd, von der Erden verzucket, ja gar aus dem Leib geführet haben. Eine Andacht, welche das Gebett mit allen andern Geschäften zu vereinigen gewust, in das Gebett keine andere Gedancken mengen liesse, und dardurch einer Cistern ähnlich worden, welche nur durch himmlische Einflüsse gefüllet wird. Eine Keuschheit, welche so unversehrt von aller Hitz der Unlauterkeit, als der Lorber von dem Blitz. Eine Demuth welche ihn so geflissen gemacht, seine Tugenden zu verstecken, als dieselbe zu üben, die Würden zu verachten, wie zu verdienen, und seinen übrigen vollkommnesten Tugenden eine gleiche Niederträchtigkeit zugesellet, wie auch die Natur die köstlichste Perlein in dem tieffesten Grund des Meers legt. Eine Beständigkeit, welche Wunder gewürcket, da sie menschlichen Unbestand, wie die Miracul die Unkräften der Natur überstiegen, und in der ich ihn mit nichts füglicher vergleichen kan, als mit einem Theil seines Weesens mit seiner heiligen Zunge, weilen er durch die gantze Zeit seines Lebens in der Tugend so beständig, als seine Zunge nach dem Tod durch viel Jahr-hundert unverweßlich. Ich hab zu bewunderen so viel noch andere Tugenden in diesem Heiligen, als Sterne an dem Himmel, fast mehr Ubungen in jeder Tugend, als Strahlen an einem Stern. Das heist wohl recht mit denen Gütern seines Herrns würthlich hausen, und die Göttliche Gnaden-Schätz mehren. Derohalben kan niemand zweiflen, JOANNES von Nepomuck habe alles vollzohen, was die Treue von einem Diener verlangt.

Etwas

Etwas anderes ist, zu dem sie vertraute Personen verbindet: nemlich die Verschwigenheit. Auch diese ist ein Theil der Treuheit, der nicht nur zustehet, die Güter, sondern auch die Geheimnussen zu verwahren. Die Nusse, so an der Schal ein Loch hat, hat in dem Kern einen Wurm: und wo ein verrätherischer Mund ist, da ist auch ein untreues Hertz. Dürre Blätter rauschen wegen Abgang des Safts, und geschwätzigen Menschen manglet es entweder im Kopf, oder im Hertzen: an Bescheidenheit, oder Liebe: allzeit an der Treue. Wie Teocritus von dem Wort-reichen aber Sinn-losen Anaximenes gesagt, daß er einen gantzen Fluß deren Worten, aber nur einen Tropfen des Vernunfts besitze, so last sich sagen von Menschen, die nicht schweigen können, daß sie zur Freundschaft so ungeschickt, als zum Reden geneiget seynd. Der Wein verliehret Geister und Kraft in einem Geschirr ohne Deckel, und das Vertrauen muß verrauchen, wo das Vertraute nicht verhüllet wird. Die Natur hat uns Menschen fast alle andere Sinnen gedopplet, zwey Ohren zum hören, zwey Augen zum sehen, zwey Oefnungen zum riechen, aber nur eine Zung zum reden gegeben: als wolte sie gestatten, daß wir in allen anderen mehr, als in Reden thun sollen. Wir haben zwey Ohren, und nur eine Zung, daß wir um den halben Theil mehr hören, als reden sollen; aber wir verkehren diese Ordnung nicht gar selten, und erzehlen noch einmahl so viel, als wir gehöret haben. Man weiß nur von einem Teich in Judenland, der Appaldides genennet wird, in welchem nichts untergehet, sondern alles obenauf schwimmet. Aber in der Welt seynd gar viel Menschen, so diesem Teich gleichen, die nichts verhalten können. Alle diese gehören unter die Untreue, und seynd besonders zu wichtigen Aemtern und Verwaltungen, als: Raths- und Richter-Stellen gantz unfähig. Am Allermeisten zu jenen Richter-Amt, welches die Anwalden GOttes auf Erden in dem Beicht-Stuhl vertretten. Keine andere Gattung deren Menschen ist zum Stillschweigen so sehr, als eben diese verbunden. Nachdem der grosse Alexander seinem geliebten Ephestio jenen Brief vorgelesen, in welchem die Beschuldigungen des Antipater enthalten waren, hat er ihm seinen Königlichen Petrschaft-Ring an den Mund gedrucket, und also ohne Reden zum Schweigen vermahnet. So bald der Büsser dem Priester seine Schulden entdecket, wird dem Prie-

ster der Mund mit einem dreyfachen Insiegel geschlossen: des natürlichen Rechtes, des Göttlichen Befehls, und des menschlichen Gesatzes. Die Schuldigkeiten des Büssers und Beicht-Vatters seynd äusserst entgegen gesetzet: jener darf nichts verschweigen, und dieser nichts bekennen. Die Sünd ist ein Aas, darum muß sie von dem Sünder wie die Leichen von dem Meer ausgeworffen werden: die Anklag hingegen ist etwas so theures, daß GOtt seine Gnad dafür gibt, darum muß sie von dem Beicht-Vatter, wie die Perlen von dem Meer, tieff verborgen gehalten werden. Er muß seyn wie der Berg Vesuvius; von allen dem, was in diesen geworffen wird, es seye Stein oder Holtz, kommt nichts mehr anderes, als Aschen hervor, und so darf der Beicht-Vatter von allen, was zwischen ihm und dem Beicht-Kind gehandlet worden, nicht mehr sagen: als daß selbes gebeichtet habe. Er muß seyn, wie jenes Kercker-Gebäu in Persien, welches das Schloß der Vergessenheit genennet worden. In dieses eintretten ware eben so viel, als auf allzeit aus der Gedächtnuß aller Menschen tretten; und so wird, was in das Ohr des Beicht-Vatters gelegt wird, aller anderer Menschen Erkanntnuß entzohen. Ja er muß noch fester seyn, als dieses Schloß, oder jede Festung der Welt, weilen nun keine mehr in der Welt ist, die nicht bezwungen werden kan, und weilen alles in der Welt einen Beicht-Vatter zum Verrath nicht bezwingen können muß. Hiemit hab ich den Heiligen JOANNES von Nepomuck schon beschrieben. Ein solche Festung, ein unüberwindliche Festung ware dieser Priester. Die Waffen eines Kaysers haben sich an selber ohne Würckung zerstossen. Auch die Felsen geben einen Wiederhall, wann sie kräftig angeschryen werden, aber dem mehr als felsichten Gemüth unseres JOANNIS haben die Troh-Wort, und das Polter-Geschrey des Böhmischen Tyrannen nicht eine Silben abgewunnen. Ehender wurde man die Sonne aus ihren Thier-Creys, als die Zung dieses Priesters in solche Unordnung bringen, daß sie wider die Göttliche und menschliche Verordnungen geredet hätte. Ehender wolt er das Leben, als die Treu lassen, und alles, was ich schon oben erzehlet, hat er derowegen leyden müssen. Zu Jerusalem muste ein anderer Joannes über die Klinge springen, weil er nicht schweigen, zu Prag dieser in die Moldau fallen, weil er nicht reden wolte. Jenem ware das Predig-Amt, diesem die

Beicht,

Beicht-Vatter-Stell eine Wurtzel zum Marter-Palm. Jener verlohre den Kopf wegen einer Sünderin, dieser das Leben für eine Büsserin. Johannes der Tauffer ist von Herodes hingerichtet worden, weil er ihm gesagt: es ist dir nicht verlaubt; JOANNES von Nepomuck von dem Kayser Wenceslaus, weil er ihm nicht gesagt, was nicht erlaubt war. Diesem Letzten hat solches standhafte Stillschweigen den Titul eines Ertz-Martyrers zugebracht; dann wie Stephanus der Levit der Erste unter allen Christen gewesen, so für den Christlichen Glauben sein Leben aufgesetzet, so ist JOANNES von Nepomuck, wie wir wissen, unter allen Priestern der Erste, der für die Treue in Verwahrung deren Beicht-Geheimnussen den Marter-Tod gelitten.

Noch eines will die Treue haben, und dieses letzte wie das erste zwischen Freunden, daß einer den andern in der Noth nicht verlasse, sondern demselben nach seinen Vermögen zu Hülf seye. Dann wie das Band der Freundschaft durch Unbilden zerrissen wird, so wird es durch die Gutthaten befestiget; und ein Freund, der mir nichts nutzet, ist nicht besser als ein Feind, der mir nicht schadet. Den Zustand der Gesundheit prüffet man an dem Pulß der Hand, und die Beschaffenheit des Hertzens oder der Treuheit aus denen Wercken. Ein Freund, der mir nur alleweil rathet, und niemahlen eine würckliche Hülf gibt, ist gleich jenen unfruchtbaren Bäumen, welche uns an ihren Aesten nur Spähn zum Liecht machen, aber kein Obst zum Unterhalt reichen. Ein wahrer und getreuer Freund hingegen vergnügt sich mit deme noch nicht, daß er eine Hülf-reiche, sondern er überzuckert und vergoldet seine Hülf noch darzu mit der Schnellfertigkeit und mit der Daure; massen ein Hülf, die lang ausbleibet, gar viel von der jenigen hat, die gar niemalen seyn wird, und eine, die bald aufhört, ist sehr gleich mit derselben, die niemalen gewesen ist. Der Cypreß tragt dreymal, der Feigen-Baum zweymal in einem Jahr Früchten, aber der Wacholder nur einmal in zwey Jahren, und der Ziser nicht öfters in dreyen. Nicht anderst werden schlechte, oder wehrte Freund durch langsamen oder eylfertigen, und durch unbeständigen oder dauerhaften Beystand unterschieden. Durch eine Hülf, die schnell kommt, und lang bleibt, geben sie die sicherste Prob ihrer Treue. So haben wir dann Proben der grossen

Treue

Treue unsers Heiligen JOANNES von Nepomuck, weil wir von ihm so vielfältige, so geschwinde, und beständige Hülf haben. Nichts rede ich hier von dem, was die Menschen, so mit ihm gelebet, erfahren. Davon haben sie reden können. Ich preise seine Gutthätigkeit, die ihm selbst überlebet, und sich bis auf unsere Zeiten erstrecket. Jene Hülf, die uns selbst durch seine Vorbitt aus dem Himmel zukommet. Wer kan sagen, daß er diesen Heiligen treu verehret, und daß ihm dieser Heilige in seinen Nöthen nicht getreulich geholffen habe? Wie heist jene Noth, in der JOANNES von Nepomuck die Seine verlasset? Empfangen nicht die Arme durch ihm, was David mit seiner hungerigen Schaar von der Abigail, einen zulänglichen Unterhalt? Ist nicht sein Schutz denen Verfolgten so gedeylich, als dem Jacob der Rath der Rebecca, durch welchem er denen Nachstellungen des grimmigen Esau entkommen? bezeuget nicht dieser Vatter, denen, die verleumbdet werden, was die zwey Söhn Sem und Japhet ihren Vatter, und denen die verleumbden, was dieser Vatter seinem Sohn Cham, daß er jene bedecke, und diese vertilge? Seynd nicht die, welche in Gefahr gerathen, und zu seinen Altar sich geflüchten, eben so sicher als jene, welche mit dem Apostel Paulus auf einen Schif gewesen, und auch bey der Scheutterung nicht untergangen, da sie in der Gefahr ausser Schaden bleiben? Haben wir nicht in denen Kranckheiten des Leibs an seiner Hülf mehr Artzney, als Hülf von allen Artzneyen, und unsere Länder an diesem Wunderthäter was Syrien und Sunam an dem Grossen Propheten Elisäus, denen er die Krancke geheilet, und die Todte erwecket? geniessen wir nicht in denen Verwürrungen des Gemüts mehr Beystand von seinen Trost, als Trost aus allen Beystand deren Menschen? und ist uns nicht dieser Schützer was denen Israeliten jener Engel der ihnen zur Nacht wie ein feurige Saulen vorgeschritten, und ihr Liecht gewesen ist? ist nicht JOANNES noch bishero was Paulus gewesen, Allen Alles? wir bekennen ja alle durch gegenwärtige Feyerlichkeit und forderist derjenige, der sie angestellet, daß er ein getreuer Helfer seye, da wir bekennen, daß in der Hülf geschwind und beständig ist. Und wir bekennen daß sein Hülf schnell, weil wir ihn erstlich dancken, daß auch durch seine Fürbitt sich das Blättlein so bald gewendet, die Nacht eines trübseeligen Jahres in gegenwärtigen Sonnen-Schein

so

so glücklicher Zeiten verwandelt worden, in denen die Feind empfinden was sie uns getrohet. Schwere Niederlagen, wir erhalten, was sie sich versprochen, die herrlichste Siege. Wir bekennen, daß seine Hülf beständig, da wir so zuversichtlich hoffen, als eyfrig bitten, daß durch seinen ferneren Beystand die Siege gemehret, der Wohlstand vergrössert, und alles dieses mit dem gecrönet werde, daß unser Allerdurchleuchtigste und Großmächtigste Beherrscherin MARIA THERESIA durch eine glückliche Entbindung ihres geseegnet Leibs uns einen Printzen gebe, der bey seinem Auftritt in der Welt von dem Menschlichen Geschlecht mit solcher Freud und Frolocken empfangen werde, als unlängst seine Königlich-Frau Mutter bey ihrer Anländung an unseren Ufer von denen Wiennern, welche halt, wo sie sich immer hinwendet, überall die Freud wie die Sonn den Tag mit sich bringet. So dann werden wir unter unsern Jubel-Geschrey auch diesen danckbaren Ruf mengen: Wahrhaftig der Heilige JOANNES von Nepomuck hat uns erhöret! JOANNES ist uns getreulich beygestanden! Wahrhaftig er ist ein treuer Mann.

Daß wir also freudig ruffen mögen, lasset uns anjetzo recht andächtig betten, und daß wir recht andächtig betten, lasset uns der Verehrung des Heiligen JOANNES von Nepomuck das jenige zulegen was ein Gebett zur vollkommenen Andacht macht, nemlich: zu dem Gebett die Würckung, zur Anruffung seiner Hülf, die Nachfolg seiner Tugend. Wer nur ein Freund seiner Hülf, und ein Feind seiner Tugenden ist, hat an ihm vielmehr einen Feind als Freund zu befahren. Die Treue ist eine Tochter der Liebe, und der Liebe Mutter, ist die Gleichheit. Darum wer an denen Heiligen GOttes treue Helfer haben will, muß sich bey ihnen beliebt machen, und wer sich bey ihnen beliebt machen will, muß ihnen gleich werden. Also ist es meine Christen! wir haben von dem Himmel alle treue Hülf zu erwarten, wann auch wir alle Pflichten der Treue beobachten. Wann wir uns von GOtt nicht söndern, wird von uns seine Hülf nicht weichen. Wann wir die Gaben GOttes so wir schon empfangen haben, wohl verwahren, werden wir mehr empfangen, als wir verwahret haben. Wann wir die Fehler unsers Neben-Menschen verhüllen, und wider denselben nichts reden, wird GOtt unsere Sünden auslöschen, und die Heilige für uns fürspre-

chen. Nur die unbelebte und sinnlose Abra dieser Erden reisset die schlechte Strohalm an sich: die Kostbarkeiten des Himmels, die Heilige GOTTES mögen sich mit nichts unedlen vereinigen, und können derohalben untreuen Menschen so wenig treu seyn, als Untreu gegen die Getreue.

AMEN.

Frischer Blumen-Busch Im Wasser,

Daß ist:

Der Heilige Blut-Zeug

Und

Grosse Wunder-Thäter

JOANNES

Von Nepomuck.

Da in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michael deren Regulierten Priestern des Heiligen Apostels Pauli in Wienn dessen Gedächtnus den 18. May, im Jahr 1744. mit gewöhnlicher Feyerlichkeit begangen ward.

In

Einer Lob-Rede vorgestellet

Von

P. DON PIO MANZADOR,

Priestern aus ob-bemeldter Versammlung, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern allda.

DON PIO MANZADOR.

THEMA.

Flores apparuerunt in terra noſtra, tempus putationis advenit.

Die Blumen laſſen ſich ſehen in unſerem Land / die Zeit zum Abſchneiden iſt herbeykommen. Cant. 2. v. 12.

SAr billich iſt, daß die Koſtbarkeiten der Erden dem Dienſte des Himmels gewidmet werden. GOtt hat ſie zu des Menſchens Nutzen erſchaffen, und wie ſoll ſie der Menſch nicht hinwieder zur Ehr GOttes verwenden? Solche Pflicht iſt der Antrib, nach welchen eine Chriſtliche Andacht die Altär GOttes, und ſeiner Heiligen mit gläntzenden Edel-ſteinen, und mit wol-rüchenden Blumen beſetzet, zugleich durch die erſte den Schimmer ihrer himmeliſchen Herrlichkeit, und durch die andere den guten Geruch ihres tugendlichen Leben-Wandels abzuſchilderen. Wir Prediger handlen eben nicht anderſt faſt mit allen Geſchöpfen. Wir entwenden deren Fürtreflichkeiten, und legen ſie jenen Heiligen bey, deren Tugend wir in dem Prang-Kleid eines zierlichen Lob-Spruchs aufzuſtellen vorhaben. Von denen Menſchen nehmen wir ihre rühmlichere Groß-Tha-

ten, von anderen Thieren ihre bessere Regungen, von denen übrigen auch unbelebten Wesenheiten deren ansehnliche Eigenschafren, und formen daraus jene Gleichnussen, aus welchen die sittliche Beschaffenheit dessen, welchen wir preisen, wie die äusserliche Gestalt in einer wolgerathenen Abbildung, zu erkennen ist. Wir sammlen, zum Exempel, von verschiedenen Helden ihre berufneste Zufäll, und glorreichere Werke, durch solche auch zu Zeiten die Geschicht, und die Gutthaten des Sohns GOttes selbst zu entwerfen. Wann wir den Sohn GOttes zum dankbaren Nachruhm einen Stifter, und Urheber des Christenthums nennen,
Gen. 2. v. 21. vergleichen wir diesen anderen mit dem ersten Adam, und sagen, daß gleichwie die Eva dessen zukünftige Gemahlin aus einer Rippe seiner Brust gestaltet worden, indem er im Schlaf begriffen ware; also wäre die wahre Braut JEsu Christi seine heilige Kirchen aus seiner Seiten gezeuget, welche ihm durch ein Speer eröfnet worden, nachdem er in Tod eingeschlaffen. Wann wir seine Liebe erheben wollen, kraft dero er dem blutigen Opfer an dem Creutz zu unserer Heilmachung, auch das unblutige auf dem Altar zu unserer Nahrung durch Einsetzung des Allerheiligsten Altars-Geheimnuß beygesetzet, halten wir ihn gegen dem gerechten
Gen. 4. v. 11. Abel, und gleich wie die Schrift meldet, daß nachdeme dieser von seinem Bruder Cain ermordet worden, die Erde ihren Mund eröfnet, und dessen Blut eingeschlucket habe; also sprechen wir diesem nach, und bekennen, daß die recht-glaubige Kirche anjetzo eben jenes Blut genüsse, sich zu stärken, welches er hevor vergossen, sie zu waschen. Die Einführung seiner Lehr zu erklären, führen wir den Moyses auf, dann wie dieser die erste Gesatz-Tafeln
Gen. 32. v. 19. zerbrochen, und an Platz deren hernach andere verfertiget, also
Gen. 34. v. 4. hat Christus das alte und rauhe Gesatz dieses Moysis abgethan, und sein neues Gnaden-Gesatz errichtet. Die Bitterkeiten seines
Job. 2. v. 9. Leidens vorzustellen, stellen wir einerseits den Geschwär-vollen Job, anderseits sein hönisches Weib, und glauben daran eine nicht unebne Abbildung zu geben, wie Christus an dem Creutz hanget gantz verwundet, und gegenüber die Synagog stehet seiner spot-
Deut. c. 16. tend. Ein Samson, der die Stadt-Thör zu Gaza aus denen
v. 3. Angeln gehoben, und hinweg getragen, muß uns dienen einen Abriß zu machen, wie der Heiland in seiner sieghaften Urständ die Pforten des Todes zertrümert, und den Grab-Stein durch-

drun-

drungen habe. Ein David, der, nachdem seinem Verfolger dem König Saul Kron und Scepter mit dem Leben entfallen, und auch andere seiner Feinden erleget waren, sich nach der Feslung Hebron zur Krönung erhoben, taugt sehr wol, den Erlöser in seiner glorreichen Auffahrt zu mahlen, wie er, nachdem der Fürst dieser Welt hinaus geworfen worden, und er die Hölle überwunden hatte, sich in den Himmel geschwungen, mit seinem Göttlichen Vatter, und dem Heiligen Geist in Ewigkeit zu herrschen. Ein Salomon, der das kostbare Gebäude seines unvergleichlichen Tempels zur Vollkommenheit gebracht, ohne daß dabey ein Hammer-Schlag gehöret worden, ist dadurch anständig im Schatten zu zeigen, wie der so mehr als Salomon ist, ohne Gewalt, oder Geräusche deren Waffen die gantze Welt dem Evangelio unterworfen, und seine Kirch auf dem unbeweglichen Fels gebauet hat.

2. Reg. 2.

Joan. 12. v. 31.

3. Reg. 6. v. 7.

Matth. 12. v. 42.

Dergestalt schmücken wir unsere Lob-Reden mit denen Groß-Thaten berühmter Menschen, und nicht minder auch mit denen Zierlichkeiten anderer Thieren. So wissen wir, zum Exempel, an allen Fest-Tägen der allerheiligsten Mutter GOttes MARIÆ einem jeglichen eintreffenden Geheimnuß ihres Lebens sein eigenes Sinn-Bild nur allein aus denen Vögeln beyzulegen. In ihrer unbeflekten Empfängnuß nennen wir sie einen Phönix oder Sonnen-Vogel, der keinen Gesellen seiner Natur hat, wie sie in dieser Gnad unter puren Menschen keinen gleichen. Ihre Geburt, oder Auftritt in diese Welt vergleichen wir mit der Ankunft deren Schwalben in unsere Länder: wie diese uns den Sommer oder die steigende Sonne andeutet; so ware jene ein Vorbott der Gnaden-Zeit, und des ankommenden Erlösers. Bey ihrer Aufopferung sprechen wir sie einem unschuldigen Bienlein gantz ähnlich, welches sich in seine Cellen birget Wax und Hönig zuzubereiten; wie MARIA sich so fruh zeitig in den Tempel verschlossen, dem Gottes-Dienst, und süssen Betrachtungen himmlischer Dingen abzuwarten. Ihre Verkündigung zu preisen mögen wir uns so gar des sonst wilden Geyers gebrauchen, dann wie einige von diesem Vogel halten, daß er durch blosses anblasen deren Winden schwanger werde; also glauben wir alle, daß MARIA bey Verkündigung des Engels durch Uberschattung des Göttlichen Geistes

Lucæ 1.

stes ohne zuthun eines Manns den Sohn GOttes empfangen ha-
Gen. 8. v. 11. be. Die Taube welche dem Noe mit einem Oliven-Zweig zuge-
flogen, und daran ein Zeichen der versessenen Sind-Fluth gebracht
hat, ist ein feiner Entwurf Mariæ in der Heimsuchung Elisabeth,
Lucæ 1. da sie mit der süssen und ringen Bürde ihres geseegneten Leibes
über die Jüdische Alpen geeilet, den Fridens-Stifter zwischen
GOtt und dem Menschen unter dem Hertzen getragen, dabey des-
Lucæ 2. v. 22. sen Vorlauffer den Entlaß von der Erb-Sünd empfangen. Der
Schwann, so weisser als der Schnee, sich dannoch immerdar ba-
det, nutzet zur Vorstellung Mariæ in der Reinigung, der sie nicht
bedarfte, und sich gleichwol gebraucht hat. Die Lerche, so zwar
mit ihren Fliegeln, jedoch meisten Theils durch Beyhülf des Win-
des in die höhe klimmet, gibt eine zimliche Anmahnung der Him-
melfahrt Mariæ, wie sie zwar die Glori durch ihre Verdienste
erworben, welche aber von der Gnad GOttes herkommen, in den
Himmel nicht aus eigener Kraft gestigen, sondern von ihrem Sohn
aufgenommen worden, und sich also bey dieser Auffahrt nach
Cant. 8. v. 5. Red-Art der Schrift auf ihren Geliebten gelehnet hat. Die
Henne, welche die Flügel über ihre Junge zu deren Bedeckung
ausbreitet, ist eine Abbildung dessen, was wir sonst öfters auch
auf anderen Bildnussen der Mutter GOttes sehen, daß sie
ihre andächtige Pfleg-Kinder unter ihren Schutz-Mantel auf-
nehme.

So verfahren wir auch mit anderen Thieren, und allen Gattungen irrdischer Wesenheiten, deren Eigenschaften wir zu Bezierung deren Heiligen verwenden. Zum Exempel: Die heiligen Aposteln vergleichen wir mit denen Ertzen, zumalen wie aus diesen unsere Geschirr nur durch das Feuer geschmeltzet werden, also seynd die Apostel durch die Wirkung des heiligen Geistes, der
Act. 2. v. 3. in Gestalt feueriger Zungen über sie erschienen, zu jenen Gefässen worden, in welchen der Nam des HErrn in allen Welt-Theilen herum getragen worden. Die Martyrer mit denen Steinen, dann wie die Stein durch das Stemeisen zu herrlichen Bild-Saulen ausgearbeitet werden, die wir hernach in denen Kirchen, und Pallästen auffetzen, so haben die Pein-Zeug denen heiligen Martyrern JEsu Christi jene Zierlichkeit angeworfen, durch die sie verdienet, daß ihre Seelen in den Himmel erhoben worden, ihre

Leiber,

Leiber, und Heiligtümer aber in unseren GOttes-Häusern aufbehalten und verehret werden. Die Beichtiger mit denen Bäumern, massen wie die Bäum zu rechter Zeit ihre Früchten bringen, so haben diese kluge und Gottseelige Leut die Zeit zum Würken nicht verabsaumet, sondern in unaufhörlicher Ausübung aller guten Werken ihre Fruchtbarkeit bezeuget. Die Jungfrauen und Unschulden mit denen Früchten, weilen sie alle Weichlichkeit gemeidet, damit sie unversehrt verblieben, wie wir die zarte Früchten ins Stroh legen, selbe wider die Fäule zu retten. Die Büsser mit denen Kräutern, gleichwie aus diesen die Hitz einen heilsamen Saft erpresset, also hat die Liebe GOttes in bußfertigen Hertzen einen Wehemut verursachet, der durch den Ausguß bitterer Zäher die Wunden der Seelen waschet, und heilet. Alle Heilige insgemein, und fürnemlich mit denen Blumen, dann sie seynd eine Zierde der streitenden, und triumphirenden Kirchen, wie die Blumen deren Gärten, und Altären. Diese letztere Gleichnuß deren Heiligen mit denen Blumen ist die gemeineste, und angenehmste, zu der auch ich mich anheut in Belobung des heiligen Blut-Zeugens, und grossen Wunder-Thäters JOANNIS von Nepomuk halten will. Eilf Lob-Reden hab ich nunmehro von diesem tapfern Helden der Christenheit, und mächtigen Schützer seiner Diener verfasset, und in solchen ihme verschiedene Ehren-Namen zugeleget. In dieser zwölften muß er mir blumenreich heissen. Es ist dieses ein Titul der für die gröste Heilige gar nicht zu klein ist. Der Sohn GOttes selbst hat ihn so wehrt gehalten, daß er nur darum zu Nazaret seine Wohnung aufgeschlagen, damit er von diesem Ort ein Nazaräer, und das heist eben so viel, als Blumenreich genennet wurde, wie der Evangelist Mathäus bezeuget, obwohlen ihme dieser Nam viel mehr von der Blühte seiner höchsten Heiligkeit zustunde. Auch JOANNES von Nepomuk hat eben von Nepomuk, seiner Geburts-Stadt, solchen Beynam gewunnen, dann einige Teutschen das Wort Pomuk für geblümt, Balbinus aber sagt, es bedeutet etwas angefrischtes, oder befeuchtetes. Ich werde beede Deutungen zusamm setzen, und erweisen, daß unseren heiligen Ehren-Schützer JOANNES von Nepomuk die eine, und andere von seinem tugenlichen Leben, und sieghaften Marter-Tod beykomme. Ohnmöglich kan nicht angenehm lauten, wann ich JOANNEM der ein so tugend-rei-

Matth. 2. v. 23.

cher Priester gewesen, und in dem Fluß Moldau zum Blut-Zeugen worden ist, einen frischen Blumen-Büschen im Wasser benamse. Zu solchem Ende darf ich nur seine Tugenden her zehlen, und ihr werdet, liebe Zuhörer, nach deren Vernehmung mit der Braut bekennen müssen: Flores apparuerunt in terra nostra, daß euch schöne Blumen vorgewiesen worden. Ich aber vor dem Beschluß dieser Lob-Rede noch hinzu setzen, tempus putationis advenit, daß nun Zeit seye diese Blummen zu sammelen, und zu nutzen. Dazu haltet euch durch eine geneigte Aufmerksamkeit bereit.

DJe Heiligkeit unseres gloreichen JOANNIS hat mit denen Blumen zum Wachstum einen gleichen Ort, und gleiche Zeit. Wie die Blumen auf denen Wisen, und in denen Gärten wachsen, auch die meiste in dem May Monat ausfallen, so hat diese Heiligkeit auf einen grünen Berg ihren Anfang genommen, und ist in dem Monat May zur Vollkommenheit gelanget, als in welchen ihm der Marter-Krantz zu theil worden. Den kleinen JOANNES, welchen seine unfruchtbare Eltern durch die Fürbitt Mariæ von dem Himmel erhalten, begunte eine schwere Kranckheit schon aus der Wiegen auf die Bahr zu legen, nicht anderst, als zu Zeiten ein rauher Wind oder einfallender Reif die Blümlein noch in Keim ersticket. Allein die jenige, welche bey GOtt ausgewürket, daß er wider die Unvermögenheit der Natur in das Leben kommen, hat ebenfalls gehindert, daß er gegen dem Gewalt einer tödtlichen Schwachheit in demselben erhalten worden, folglich an Maria was die Blumen an der Sonnen haben solte, dero Kraft sie nicht nur aus dem Grund hervor ziehet, sondern auch wiederum aufrichtet, wann sie eine Schwelkung zur Erden neiget. Solche Wolthaten der Göttlichen Mutter hat auch JOANNES allzeit dankbarlich erkennet, und dahero waren seine erste und letzte Schritt zu ihren Gnaden-Bildern, oder vielmehr sein gantzer Lebens-Wandel ein immerwährendes Fortschreiten der Andacht zu Maria. So bald er gehen kunte, gienge er täglich in die Kirchen eines Cistercienser-Klosters, in welcher jene Marianische Bildnuß verehret wurde, bey dero vorhin seine Eltern um seine Empfängnuß, und hernach auch für seine Genesung ihr Gebett ausgegossen hatten. Kurtz bevor er aus diesem Leben

tret-

tretten solte, wanderte er noch einmal nach Alt-Bunzlau zu dem Wunderthätigen Marien-Bild, welches schon vier hundert vier und viertzig Jahr vorher ein anderer Blut-Zeug, und Zierde des Böhmer-Lands, nemlich dessen heiliger Hertzog Wenceslaus, als einen Schild der Seelen an seine Brust gedrucket, eben da ihn der Böhmische Cain, sein gottloser Bruder Boleslaus den Mord-Streich versetzet. Daher wolte auch JOANNES von Nepomuck die Stärkung zu dem letzten Kampf einholen, damit er unter dem Schutz Mariæ sein Leben so heilig ende, als beglükt er selbes durch ihre Gnad angefangen. Unterdessen ist sein ungemeiner Fortgang in der Tugend auch grösten Theils deme beyzumessen, daß er die meiste Zeit seine Kindheit unter denen frommen Söhnen des heiligen Bernardi, oder Cistercienser-Mönchen des Closters so an dem Fuß des grünen Berges gelageret ware, und in dessen Kirche zugebracht. Wir binden die Blumen von zarten Stengeln an harte, und gerade Stäblein, und befördern dadurch ihren Wachstum in die Höhe, nicht anderst geschiehet, daß Kinder, welche bey Leuten von einer standhaften Tugend sich aufhalten, gut erzogen werden, und in denen Tugenden zunehmen. Alexander der Grosse hat die krume Geberdung Leonidis, der ihm als einem Knaben zum Hofmeister gestellet war, in der Jugend also angezogen, daß er sie im Alter nicht mehr lassen konte; und ich halte ein gleiches von der Gestalt des Geistes, von guten oder bösen Sitten, daß wir sie von denen erben, unter welchen wir die erste Jahre unsers Lebens zubringen, auch nach der Zeit hart mehr ablegen. Gewiß ist, daß insgemein die Gesellschaft grossen Schaden, oder Nutzen schaffe. Das gantze Haus des Putiphars wird mit Reichtum angefüllet, nachdem ein unschuldiger Joseph in dasselbe aufgenommen worden. Und wie solte der kleine JOANNES nicht Tugend-reich werden, der in der Kindheit mehr frommen Ordens-Männern, als seinen Eltern beygewohnet? Auch Saul wird unter denen Propheten ein Prophet, und stimmet ein mit denen, welche das Lob GOttes singen, so bald er sich unter sie gemenget. Darum preise ich zwar, aber bewundere nicht mehr, was ich lese von unseren JOANNE in seinem Knaben-Alter, daß er den gantzen Morgen im Gebett, und Meß-Dienst zu verschleissen gewohnet ware, weil ich auch lese von ihm, daß er sich so

Balbin. in Epitom rerum Bohem. fol. 237.

S. Hyeron. in Epist. ad Cætom.

Gen. 39. v. 5.

1. Reg. 19. v. 24.

gerne denen jenigen zugesellet, welche er fast nirgends als an dem Altar oder im Chor zu sehen hatte. Man sagt zwar: Das Ort mache nicht heilig, man muß aber doch bekennen, daß es zur Heiligkeit viel beytrage, wie die Beschaffenheit des Garten-Behts zur Zierlichkeit deren Blumen. Ich weiß Jacob der Patriarch
Gen. 32. v. 31. seye aufrecht gestanden, da er sich zu Phanuel, wo er GOttes-Angesicht vor Augen hatte, befande. Gleich aber hinkend worden, da er über diese Statt einen Fuß gesetzet hatte. So geraten diejenige fast allzeit ins Sinken, welche heilige Ort, und geistliche Versammlungen verlassen, gleichwie hingegen in der Tugend allzeit weiter kommen, die sich ohne Noth von denen Tugendlichen nicht entfernen. Der Evangelist Joannes berichtet von
Joan. 1. v. 39 zweyen Jüngern des Tauffers, welche die erste zu Christo in seinen Aufenthalt kommen, daß sie einen gantzen Tag aldort mit ihme verbliben. Und warum setzet er nicht auch hinzu, was diesen ganzen Tag unter ihnen gehandlet worden? Er hat genug gesagt: Bey Christo, und in seiner Wohnung seyn, kan nicht seyn ohne Vernehmung himmelischer Lehr-Stük, und Ausübung heiliger Werken. Wolt ihr wissen was JOANNES von Nepomuk in seiner Kindheit erlehrnt, und was er geübet habe. Dazu ist genug, was ich schon gesagt, daß er diese Morgen-Stunde seines Lebens fast gäntzlich in der Kirchen, und im Kloster zugebracht habe. Wir sehen, daß die Blumen in Glas-Häusern vor der Zeit reiffen, und so können wir uns auch von demjenigen nichts anderes, als eine fruh-zeitige Vollkommenheit einbilden, der wie ein Samuel in dem Haus-GOttes aufgewachsen. Doch muste er selbes endlich verlassen, und in die Schul tretten. Von der Tulipe lehrnet uns die Erfahrenheit, daß sie durch öftere Uebersetzung die Farben vermehre. Gleichfalls hat JOANNES sich von Nepomuk nacher Saatz, hernach von Saatz nacher Prag begeben, seinen anderen guten Eigenschaften auch die Wissenschaften, und seiner Gottseligkeit die Weisheit beyzuruken. Zu Saatz zwar hat er die Lateinische Sprach, und dero Zierlichkeit, zu Prag, aber die Schluß-Reden deren Welt-Weisen, die Lehr-Satz deren Gotts-Gelehrten, und den Inhalt deren Kirchen-Ge-Gesetzen, so fleißig gelehrnet, und so glüklich begriffen, daß er von der ersten den Ruhm eines Wohl-Redners, von denen drey anderen aber den Titul eines Lehrers samt dessen Ehren-Zeichen erwor-

worben. Dieſes machte einen groſſen Beytrag zu ſeiner Vollkommenheit. Tullius ſprache gar weislich, daß die Artzney-Kunſt nicht wegen ſich ſelbſt, ſondern der Geſundheit halber gelehrnet werde, und ich ſage dieſes von allen Künſten und Wiſſenſchaften, wir müſſen ſie nur darumen ſuchen, daß ſie zur Seligkeit dienen, und derowegen der Tugend, als Aufwarterinnen zuſtellen. Ein Heiliger aber ungelehrter Menſch iſt insgemein nicht beſſer, als der zwar ſtarke Samſon, da er ſchon blind war. Er kan leicht fallen, oder doch anſtoſſen. Wir helfen unſeren Augen durch Gläſer, die kleine Buchſtaben zu kennen, und warum nicht auch unſeren Verſtand durch die Bücher, welche uns die dunkle Geheimnüß der Schrift entdeken, deren Erkantnuß zum Heil ſo nothwendig iſt, und eben ſo viel nutzet zu Ausübung unſeres Gemüts, als der Spiegel zum Aufbutz des Leibes. Gewißlich JOANNES von Nepomuk hat ſich durch ſeinen unermüdeten Fleiß in Erlehrnung guter Künſten, und heiligen Wiſſenſchaften, zu jenen Ehren-Aemtern fähig gemacht, die er nach der Zeit mit ſolchen Flor bekleidet. Lib. 1. de finib. Jud. 16.

Wollen wir ihn anjetzo in dieſen Aemtern betrachten, ſo werden wir halt wiederum viele ſchöne Blumen an ihm erſehen. Die Klapfer-Roſen öfnet ſich nur bey dem Blaſen deren Winden, und ſo hat unſeren JOANNES nichts anderes, als der Ruf des Göttlichen Geiſtes in den geiſtlichen Stand gezogen. Wie hingegen die Garten-Roſen ihre Blätter ſehr lang in dem Knopf halt, bis ſie vollkommen gefärbet ſeyn, ſo hat auch JOANNES ſeinen Beruf vielfältig geprüffet, annebſt in ein einſames Ort ſich verſchloſſen, und alda durch eine langwürige Vorbereitung zum Prieſtertum geſchikt gemacht. Die Sibaritiſche Weiber thaten nicht ſo viel im Butzen, und Schücken, da ſie auf eine Hochzeit-Mahl geladen ſeynd, obwolen man von ihnen ſaget, daß ſie ein gantzes Jahr damit zugebracht, dann JOANNES, bevor er zu dem Tiſch des HErrns als ein Prieſter getretten, worzu er zwar nicht ſo viel Zeit, aber mehr Fleiß angewendet. Man leſet, daß ſich damalen JOANNES ein gantzes Monat hindurch von allen Menſchen abgeſöndert, alle andere Geſchäfte zu Seit geleget, und in ſolcher Einſamkeit des Leibs, und Gemüts denen Betrachtungen, und Abtödtungen ſich gäntzlich ergeben. Vielleicht nach

Matth. 4 v. 12. dem Beyspiel des höchsten Priesters nach der Ordnung Melchisedech, der auch so viele Täg in der Wüste gefastet, bevor er die Tafel gehalten, zu der ihm die Engel gedienet haben. Die Blum, so wir Königs-Kron nennen, pranget immerzu mit hellen Tropfen, auf ihrem Haupt. Dergleichen ware auch zu sehen in dem Angesicht JOANNIS so oft er nach empfangenem Königlichen Priestertum, das heilige Meß-Opfer wandelte. Wobey ihme die Zäher der Andacht allzeit auf denen Wangen stunden. All seine übrige Lebens-Art ware der Hoheit Priesterlichen Würde gantz gemäß. GOTT selbst hat schon im alten Gesatz die Priesterliche Kleidung angegeben, dadurch aber mehr, wie der Zierat ihres Gemüts, und die Anständigkeit ihrer Aufführung beschaffen

Exod. 28. seyn solten, andeuten wollen. Unser heiliger Priester aber hat sich in allen äusserlichen, und innerlichen Ubungen nach diesem Göttlichen Muster geformet. Das leinerne und weisse Unter-Kleid solte sie der zarten Reinigkeit erinneren, dero sie mit ausserordentlicher Behutsamkeit Sorg tragen müssen. In JOANNE von Nepomuk ware diese Obsorg so groß, daß er allen Sinnen besonders aber denen Augen, welche vor allen an keuschen Hertzen zu Verräther werden, eine mehr als menschliche Eingezogenheit zur Wache gestellet. Ramutius schreibet von einer Blum, die

Apud Aresi lib. 5. einige das Fühl-Kraut, andere Plantam pudicam, die geschämige Pflantzen nennen, das sie weder das Berühren, noch Ansehen eines Menschens vertrage, sondern über eines, und das andere ihre Blätter gleich zusamm ziehe. Trutz, daß mir nur jemand die Gleichheit meines heiligen Priesters JOANNIS mit dieser Blum widerspreche, von dem bekant ist, daß er bey allem Volk seiner Zeit Sacerdos pudicus der geschämige Priester hiesse. Der blaue Über-Rok des hohen Priesters muß allen Priestern zeigen, daß ihre Sitten gantz himmlisch seyn sollen. Und in diesen ware JOANNES denen Engeln mehr, als die Veigel und Hyacinten dem blauen Stern-Feld ähnlich. Die zwölf Edel-Stein auf dem Brust-Blat des Aarons, und seiner Nachfolger, waren eine sehr klare Erinnerung, daß in dem Hertzen deren Priestern alle Tugenden zu wohnen hätten. Wer immer den Lebens-Lauf JOANNIS nur obenhin durch gehen will, wird diese Tugend-Zierden so zahlreich an ihme finden, daß er bekennen wird, JOANNES verdiene weit mehr als die Armaranth-Blum, auf teutsch,

Tau-

Tausend schön genennet zu werden. Die goldene Blaten an der Stirn des Priesters, auf welcher der Nam GOttes verzeichnet ware, und die goldene Glöklein an dem Saum seines Kleides gaben hell und laut zu verstehen, daß dem Priester oblige auf nichts anders zu gedenken, und von nichts anders zu reden, als dem allerwehrtesten GOTT. Zu diesen hielte sich das Gemüt JOANNIS so unverwendet, als die Sonnen-Blum gegen ihren geliebten Planet. Wie beständig er GOtt in dem Mund geführet, ist daraus leicht zu erachten, daß seine mehriste Beschäftigung gewesen, entweder unter denen Pragerischen Dom-Herren, das Lob GOttes abzusingen, oder aber als ein Kaiserlicher Hof-Prediger seine Zuhörer zu dessen Liebe anzueiferen. Soll ich nun nicht diesen Chor-Herrn, und Prediger mit jenen Blumen vergleichen, so wir die Glocken nennen, oder seinem goldenen Mund den Titul eines Gold-Blümlein geben? Ich will noch hinzu setzen, daß er auch denen Nägelein sehr gleich gewesen, dann diese haben einen Würtz-Geruch, welcher Hauyt und Hertz stärket. Die Wort unseres heiligen Priesters aber waren so geistreich, daß dadurch die eingeschlaffene Seelen-Geister sündhafter und lauer Christen erwecket wurden. Die Zuhörer empfiengen von seiner Kantzel was Paulus unter denen Händen des Ananias, Act. 10. v. 18. erleuchtete Augen, alle heilsamen Erkanntnussen; und die Büsser giengen aus seinem Beicht-Stuhl wie die Samaritanin von dem Joan. 4; Schöpf-Brunn des Jacobs, auf welchem Christus sasse, wo dieses Weib den erdenen Wasser-Krug gelassen, und einem anderen Trunk nachgefragt hat, indeme sie aldort die weltliche Wollüsten zu verabscheiden, und nach dem Brunn des ewigen Lebens zu trachten, von diesem Beicht-Vatter beredet wurden. Die Sünder zohen aus seinen Ermahnungen wie schwürige Brüst aus denen Korn-Blumen einen ihnen gedeulichen Saft, und denen Gerechten ware sein Zureden ein Ritter-Sporn oder Antrib zum unabläßlichen Fortgang in der Tugend. Wie viel er nun, als ein Beicht-Vatter denen Seelen zu nutzen getracht, so hat er als ein Königlicher Almosen-Geber, für die Nohtdurft deren Leibern nicht minder gesorget. Seine feurige Liebe gegen GOtt, und mitleidiges Hertz gegen die Arme hat sich mit dem nicht begnüget, was ihm aus der Kammer der frommen Königin Joannæ zum Almosen überlassen ward, sondern auch öfters seinen eigenen Säckel

gelee-

geleret, wie denen Päonien bey grosser Sommer-Hitz die Blätter entfallen. Er selbst ist endlich der Liebe-GOttes, und des Neben-Menschen zum Opfer worden.

Nemlich: Diese Liebe ware ein Ursprung seiner Marter, wie die Lavendel eine hitzitzige Wurtzel hat. Dann JOANNES muste sterben, weilen er GOTT nicht beleidigen, und den Menschen nicht verachten wolte. Eines und das andere forderte der Kaiser Wenceslaus von ihme, welcher nicht gewohnet ware was gutes zu begehren. Wer die Grausamkeit dieses Wütterichs recht kennen will, mag sie aus seiner eigenen Hand-Schrift abnehmen. Wenceslao selbst kommen einstens diese Wort, welche eine unbekante Hand an die Wand eines Kaiserlichen Gemachs angeschrieben, unter Augen: Wenceslaus alter Nero. Wenceslaus ist ein anderer Nero. Der faule Kaiser ware vor diesmal gantz fertig zum Reimen, und schriebe mit eigener Hand darunter: Si non fui adhuc, ero. Ich will hinfüro solcher seyn, wann ich es bishero nicht gewesen bin. Und dies hat er auch so getreulich gehalten, als unverschämt geschrieben. Der Schauer würtschaft nicht so übel in einem Garten mit denen Blumen, als die Wuht dieses Tyranns, fürnemlich wider die Tugendsame geraset. Unseren JOANNEM hat der Hagel vor anderen getroffen. Ein abentheuerlicher Vorwitz Wenceslai wolte in das Gewissen seiner Gemahlin schauen, und dahero die Entdeckung alles dessen, was sie gebeichtet hatte, ihren Beicht-Vatter JOANNI abnöthigen. Anfangs zwar brauchte er sich hierzu deren Liebkosungen. Er zohe den frommen Priester an die Kaiserliche Tafel. Er preisete seine getreue Dienste, und ansonstige Willfährigkeit: er betheurete daß er in keiner Sach von dem gehorsamen JOANNE einer Widersetzung gewärtig seye. Allein wie nach Bericht einiger Gärtner die Süd-Wind denen Lilien mehr zuwider seynd, als der Nord selbsten, so lassen sich redliche Gemüter durch Schmeichlen nicht einnehmen, und hassen diese mehr, als den Gewalt: Obschon auch dieser unseren standhaften JOANNEM nicht verrücket. Wenceslaus griffe freylich wol nach scharfen Zwang-Mitteln, die aber eben so wenig durchgedrungen. Er belegte JOANNEM mit Eisen und Band, diese aber machten ihn nur fester in der Tugend, und diese Tugend zierlicher

Edmund. apud Dhronic. Belg.

licher in denen Augen GOttes; dann JOANNES in Vinculis, ein JOANNES in Fesseln, wird schon lang in dem Himmel wie ein Ringel-Blum angesehen. JOANNES wurde auf Befehl Wenceslai aus den Pallast in einen finsteren Kerker geführet. Allein die Gefängnüssen seynd nur denen Lasterhaften schröckbar, tugendsamen Seelen seynd sie, wie zu Winters-Zeit denen Blumen die Einsetz, ein weit sicherer Ort als der Hof. Und blieben dahero die Beicht-Geheimnüssen in JOANNE tiefer, als JOANNES in seinem Kerker, verschlossen. Uber das lasset ihm Wenceslaus mit Durst und Hunger zusetzen. So ist aber bekant, daß nicht alle Blumen einen fetten Grund verlangen, und daß die Kappern gar aus denen Steinen hervor wachsen, noch vielmehr daß die Fasten eine Nahrung der Heiligkeit seye, dadurch sie zunimmet, und wider die Anfechtungen gestärket wird. Ich halte gantz ungezweifelt, daß Wenceslaus mehr von seiner unordentlichen Begierde, als JOANNES von dem Hunger geplagt worden. Derowegen muß er aus dem Kerker auf die Folter, welches Pein-Gerüst sonst nur gebraucht wird, aus denen Ubelthätern, die Bekanntnuß eigener Verbrechen zu erzwingen, damalen aber einen unschuldigen Mund zu Erzehlung fremder Sünden erbrechen solt. Abermal ein fruchtloses Unternehmen. Dann JOANNES verhält sich unter denen Händen deren Henkers-Knechten, wie die Safran-Blum unter denen Füssen, von der die Sag ist daß sie desto häuffiger wachse je mehr sie getretten wird. Wir stutzen den Jenester nur daß er mehr und höhere Reiser treibe. Und nichts anders hat in JOANNE die Stimmlung, und Verwundung seiner Glieder gewürket, zumalen er bey solcher die schönste Zeichen seiner Tugend gewiesen. Die ihme angesetzte Fakel haben zwar seine Seiten verbrennt, sein Hertz aber in der Liebe GOttes noch mehr, und zwar dergestalt erhitzet, daß man nicht leicht der brinnenden Lieb etwas gleicheres, als dieses Hertz, zu finden hat. Ehender wird in JOANNE das Leben, als die Liebe, auslöschen. Und dies hat sich gezeiget, als er nach dem Geheiß Wenceslai von dem Feuer zum Wasser fortgeschleppet ward, damit er mit denen Blut-Zeugen JEsu Christi sagen konte, wir seynd durch Feuer und Wasser gegangen, und so hast du uns zu der Abkühlung geführet. Wie halt die Blumen theils der Wärme, theils der Begiessung zu ihrem Wachsthum nöthig haben. Uber Matth. 11. Psal. 65. v. 12.

JOANNEM ward das End-Urtheil gefället, daß er von der Prager-Bruk in den Moldau-Fluß gestürtzet werde. Auch dieses Urtheil zur Nacht vollzohen, damit er getödtet, und zugleich seine Ermordung begraben wurde. O blinde! O thorrechte Grausamkeit! weist du nicht, daß der denen Blumen nicht schadet, welcher sie ins Wasser stellet? Weist du nicht daß auf dem Nil-Fluß eine Blum gesehen werde, welche in dessen Wasser wie andere Gewächse in dem Erd-Boden wurtzelt, dahero auch die See-Blum benamset ist, und daß die Kraft GOttes eine gleiche Seltsamkeit in der Moldau an einem heiligen Menschen weisen möge? Er hat dirs in der That gewiesen bey jenem Stern-Licht, mit welchen er den Leichnam des tapferen Blut-Zeugens entdeket, dadurch aber deinen blöden Augen sehr wehe gethan, Gottseligen Gemütern hingegen ein rechtes Lust-Feuer angezündet. Daran hatten sie einen gar nicht dunklen Anzeig, daß du JOANNEM von Nepomuk durch den Tod zu einen besseren Leben beförderet. Alle andere Blumen öfnen sich mit der aufgehenden Sonne, nur der Jesamin erst bey anbrechenden Abend. Die meiste Menschen wollen floriren in dieser Welt. Aber die Heilige GOttes hoffen ihre Blühte nach dem Tod, besonders die Martyrer, denen das zeitliche Leben eine trübe Nacht, der Tod aber die Morgen-Röthe des ewigen Tages, und die Porten zum Licht ist. Zu diesem ist auch JOANNES von Nepomuk durch den Schatten des Todes gewandlet. Seine mehr hundert Jahr auch in der Erden unversehrte Zung gibt Zeugnuß, und seine bey denen Menschen unverwelkliche Gedächtnuß leget die Prob hinzu, daß er nunmehro wie eine Immer-grün seye. Wie ansehnlich ist er über das durch die gewaltige Wunder-Zeichen, welche durch seine Fürbitt fast täglich geschehen vor der gantzen Welt? Wir haben in unseren Gärten eine Blum, die Spanisch-Wunder heisset, und in der Kirche an diesem GOttes-Mann einen Heiligen der insgemein der Böhmische Wunder-Mann genennet wird. Isidorus bezeuget von dem Roßmarin, daß er mit dem Weyhrauch einen gleichen Geruch habe, der eben so heilsam ist. Andere wissen auch aus seinen Blättern ein Oel zu ziehen, dessen sie sich wie des Balsams gebrauchen. Ich kan eben so viel oder noch mehr behaupten von dem Nepomucenischen Wunder-thäter. Eine glükselige Erfahrenheit überzeuget uns, daß seine Hülf eine unvergleichliche Artzney

Isid. lib. Etymolog. 17. c. 9.

Apud Castanæ, ven. in Catalog. gloriæ mundi pag. 12. Consid. 94.

ney seye, nicht nur wider die Kranckheiten, sondern alle Unheil, und daß auch der dürre Staub seines Grabes allen Pulvern und Saften deren Apotheken vordringe. Die Magen-Blum tragt in ihren Botz nicht so viel kleine Saamen-Körnlein, als übergrosse Mirakel von diesem Heiligen gelesen werden. Derohalben gleichwie wir einem Himmel-blauen feinen Blümlein den Nam, Vergiß mein-nicht, beylegen, so wird der himmlische Helfer JOANNES Nepomucenus von unzehligen Menschen fast mit gleichen Worten angeschrien, daß er seiner Diener und Dienerinnen bey GOtt gedenken soll. Ich kenne gar viel, und bin selbst einer aus ihnen, die in allen Gefahren der Seelen und des Leibs aufruffen: O Heiliger JOANNES von Nepomuk! Vergißmein nicht; stehe mir bey. Was wir sonst noch mit denen Blumen vornehmen, daß wir sie in Buschen zusamm binden, in silberne Geschirr stellen, und auf den Altar setzen, hat die Christliche Andacht gegen JOANNEM auch nicht unterlassen. GOtt geweyhete Hände haben seine heilige Gebein aneinander in ihre natürliche Ordnung geheftet, selbe in einen kostbaren Sarg geschlossen, und ihm endlich einen gantz silbernen Altar aufgerichtet. Wer nun immer JOANNEM von Nepomuk in dieser Gestalt betracht und wol zu Gemüt führet, was ich in dieser Rede vorgetragen habe, der muß sagen: Flores apparuerunt in terra nostra. Wahrhaftig! der Prediger hat uns einen schönen Blumen-Buschen vorgestellet.

Daß ist schon recht, aber nicht genug. Ich muß zum Beschluß noch beyfügen: Tempus putationis advenit; es seye Zeit, daß mir diese Blumen pflücken, und nützen. Die Menschen machen einen dreyfachen Gebrauch deren Blumen. Einige ergötzen sich nur in deren Ansehen, andere gebrauchen sie zum Riechen, und wiederum andere zieren sich mit selben. Diesen letzteren müssen wir nacharten in Verehrung deren Heiligen. Es ist nicht genug, daß wir ihre Groß-thaten wissen, daß wir ihre Fürbitt genüssen; wir sollen uns ihre Tugenden zueignen, und nach ihren Beyspielen richten. Sonst wurde man unser spotten, wie jener Welt-Weise deren Atheniensern, von denen er zu sagen pflegte, daß sie sich des Gelds nur zum Zehlen gebrauchen, weil sie selbes zu Erkauffung nutzlicher Waaren nicht verwendeten. Wir ver-

dienen nicht mehr Ruhm, wann wir von denen Heiligen nur viel zu erzehlen wissen, aber ihnen nichts nachmachen. Christus selbst hat zwar seinen Jüngern zugesprochen, daß sie die Feld-Blumen anschauen sollen. Er forderte aber dadurch kein müßiges Anschauen; weil er wolte, daß sie in Hindansetzung deren zeitlichen Sorgen diesen Blumen ähnlich wurden. Dies haben auch wir zu beobachten in allem, was wir an denen Heiligen sehen. Wir lesen viel erstaunliches von denen Peinen deren heiligen Blut-Zeugen. Aber lesen ist nicht genug. Auch bewunderen was wir lesen, ist noch nicht wol gethan. Wann uns aber, was wir lesen, und bewunderen zu einer Christlichen Gedult in unseren weit geringeren Trangsalen aufmuntert, und vermöget, haben wir das Ziel erreichet, wessenthalben uns die Geschichten derer Martyrer vorgelegt werden. Die Apostel seynd nach der Weissagung des Heilands, in denen Synagogen oder Schulen gegeisselet worden: nicht ohne Geheimnuß an dem Ort, wo sonst die Lehr vorgetragen wird, weil ihr Leiden eben die beste Lehr für uns ist. Sie weiset uns, wie man in den Himmel gelangen könne, und müsse. Und wann wir solcher Lehr fleißig nachkommen, wird wahr werden an denen Christen, was die Heyden von den Narcissen gedichtet, daß ein schöner Knab in diese Blum verwandelt worden.

Matth. 6. v. 28.

Matth. 10. v. 17.

Aus tugendlichen Seelen werden schöne Blumen des Paradeises, aus recht guten Christen auf Erden auch grosse Heiligen im Himmel werden,

A M E N.

Die Regul
der Christlichen Red-Kunst,
Wie selbe
durch das Verhalten
des Heiligen
JOANNES
von Nepomuck,
erkläret worden/

Bey dessen Jährlich-gewöhnlichen Höchst-feyerlichen Fest-Begängnuß in der Kaiserl. Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wienn deren Regulirten Priestern der Versamlung des Heil. Apostels Pauli.

Den 20. May im Jahr 1746.

Vorgetragen

Von

P. DON PIO MANZADOR,
Priestern aus der gemeldten Versammlung, und gewöhnlichen Sonntags-Predigern allda.

DON PIO MANZADOR,

Principe de Serinanda, y Duque de Sevilla.

Tragedia.

THEMA.

Quo dico vobis in tenebris, dicite in lumine, & quod in aure auditis, prædicate super tecta.

Was ich euch im Finstern sage / das redet im Licht / und was ihr in das Ohr höret / das prediget auf denen Dächern. Matth. 10. v. 27.

DJe Red-Kunst hat bey vielen Weysen vor allen, bey allen vor vielen Künsten den Vorzug. Ihre Beschwärde macht sie theuer, ihre Nutzbarkeit aber wehrt, und ihre Annehmlichkeit beliebt. Weilen nichts leichter ist, als fehlen im Reden, eben darum ist so hart reden ohne Fehlen. Der kluge Charilus hat derohalben denen, welche ihn befragten, warum Lycurgus seinen Lacedæmoniern so wenig Gesetze vorgeschrieben, zur Antwort widersetzet: Weilen denen, welche wenig zu reden gewohnt wären, auch nicht viel Regeln nöthig seyen. Und er hat hierdurch angedeutet, daß die Redner vor andern Menschen

schen vielen Gesätzen unterworfen seyn: daß sie so viel, oder noch mehr Regeln zu beobachten hätten, als Worte sie hervor bringen, und daß nichts anderes so gebunden seye, als eine Zung, welche wohl gelöset heissen soll. Wie bald wird im Reden die Maß überschritten? oft geschicht zu wenig, und noch öfters zu viel. Wir fehlen, wann wir den schon für beredsam halten, welcher in Worten einen Uberfluß zeiget. Weise Menschen haben jederzeit gantz anderst geurtheilet. Die Laconier verbanneten Cresiphontem aus ihrer Stadt, nachdeme er sich geproglet, er könne von jeder Sach einen gantzen Tag hindurch reden. Und Agesilaus der König hat die, welche ihm von einem Redner unter vielen Ruhmsprechen berichtet, daß er die mindeste Ding mit dem Aufputz seiner Worten zu vergrösseren wisse, schnöd abgefertiget, mit Vermelden: Ich aber halte auch einen Schuster nicht gut, welcher für kleine Füsse grosse Schuhe macht. Die Worte müssen wie die Müntzen nach der Sachen Wehrt gezehlet werden. Eben deßhalben aber sollen sie auch nicht zu wenig seyn. Wie der Uberfluß im Reden ein Mangel ist, also ist auch der Abgang einer Uberschreittung. Der fehlet eben sowol, dessen Pfeil das Ziel nicht erreichet, als welcher darüber ausschiesset. Und so fehlen beyde, einer der in seinen Reden zuweit auslauffet, und der andere von dem man saget, daß er nicht weiter könne. Und es wird mit Verschweigen, wie mit Verreden geirret. Theophrastus zwar sagt von einem: der sich bey allen Zusammenkünften gantz still haltet, wann er ein Narr ist, so handelt er gescheid, wann er gescheid ist, so handelt er närrisch, daß er nicht rede. Der Welt-Weise preiset zwar hierinnen das gäntzliche Stillschweigen, aber an denen Thorrechten, und dahero gehört solches Lob nur für die Tadelhafte. Unterdessen geschicht auch mit dem noch gar nicht genug, wann auch weder zu viel, noch zu wenig geredet wird. Dadurch ist die Maß zwar gehalten, aber wie vieles ist noch zu beobachten, daß auch die rechte Weiß im Reden gehalten werde? Wie wohl muß man aufmerken, daß man die Rede zu rechter Zeit anbringe, dann der beste Vortrag zur Unzeit ist eben wie die unzeitige Früchten sehr abgeschmakt. Wie vieles hat man zu vermeiden, daß man im Reden weder sich selbsten schade, noch andere verletze; Zumalen gar viele Menschen wie jene Bäumer geartet seyn, deren Blätter alle in spitzigen Dorn sich enden,

Plutarch. in Lacon. Apoph.

Idem ibidem.

Laert lib. 5. v. 2.

enden, weilen sie nichts artiges vorzubringen wissen, als womit auf andere gestichelt wird. Und es seynd wiederum andere, welche durch ihre unbehutsame Reden sich selbsten verfänglich machen, wie der Seiden-Wurm mit eigenem Mund seine Fessel spinnet. Ist (wie es dann öfters in Bestraffung deren Lastern seyn muß) von gefährlichen und anstoßigen Sachen zu reden, wie häckel muß man dareingehen? nicht anderst, als welche einen dornichten Boden zu überschreiten haben, daß man das Wenigste berühre. Was brauchts nicht, daß jedem Ding sein eigentliches Wort, und jedem Wort seine zuständige Stelle gegeben werde? Gewißlich so viel erreichen die wenigste, und die mehrere fehlen wider das eine und andere so sehr, daß ihre Reden von denen Zuhörern keinen anderen Nachruhm verdienen, als welchen Theocritus einem Reim-Dichter, der ihme seine gar übel verfassete Verse vorgelesen, beygelegt hat. Dieser fragte, welche Reim ihme gefallen hätten? und jener antwortete: Die du ausgelassen hast. Gleicher gestalten, solte man einigen Gesprächen dasjenige abnehmen, was ungereimt ist, wurde von denen Gesprächen selbst nichts übrig bleiben, und man findet noch mehr so gebunden- als ungebundenen Red-Verfassungen, bey denen nichts gut ist, als was sie nicht enthalten. Solche Fehler deren Reden seynd desto sorgsamer zu verhüten, je weniger sie verbessert werden mögen. Wie nicht leicht mehr bey uns stehe den einmal aus der Hand gelassenen Vogel wiederum zu fassen, oder anzuhalten, so ist noch härter, was der Zungen entwischet, einzubringen.

Anton. Im meliss. n. 1. Serm. 50.

Alles dieses erhärtet die Nothwendig- und Nutzbarkeit einer Kunst, die uns im Reden leite, und deren Lehrmeistern, die uns in dieser Kunst unterrichten. Deßhalben seynd auch die Lehrer der Red-Kunst jederzeit in hohem Ansehen gestanden. Fast unglaublich ist, was Dank, und Ehre ihnen das Altertum bezeuget. Isocrates, der bey denen Griechen die Regul dieser Kunst vorgelesen, hat von jedem seiner Jünger tausend Drachmen gezohen, und dannoch beständig mehr als hundert Lehr-Jünger gezehlet; dahero sich seine jährliche Besoldung über zehen tausend Thaler beloffen. Dem Gorgias Leontino haben die Athenienser, wegen seinem Wolverhalten in eben diesem Lehr-Amt eine Bild-Saulen gesetzet, deßgleichen Ehre bey denen Heiden nur denen

Plutarch. p. 2. moral. lib. de oratorib.

Helden, und bey denen Christen denen Heiligen gewiedmet ist. In Erachtung dessen halte ich den Beynam eines treflichen Lehrmeisters in der Red-Kunst für einen Lob-Spruch, womit sogar die Heilige gezieret werden mögen, und womit eben jener Heilige gezieret werden solle, deme ich anheut das Lob zu sprechen habe: Der tapfere Blut-Zeug, der grosse Wunder-Mann JOANNES von Nepomuk. Ihme und seines Gleichen stehet dieser Beynam oder Lob-Spruch um so viel billicher zu, je besser die Red-Kunst, darinnen sie uns unterweisen. Die nemlich, so in unseren Reden nicht die Fehler, sondern die Sünden ausstreichet, die uns nicht zierlich, sondern heilig sprechen lehret, und eine Red-Art anzeiget, kraft der man nicht so viel denen Menschen als GOtt, oder vielmehr GOtt sowol, als denen Menschen gefalle. Moyses der gelehrte Rabbinner ist der Meinung, seine Hebräische Sprach werde nur darum die heilige Sprach genennet, weilen in selber einer ungebührlichen Sach oder schambaren Glieds eigentlicher Nam nicht gefunden werde. Ich aber schätze eine noch vollkommenere Rede, dero alle sündhafte Worte mangeln. Die Anleitungen dazu seynd zwar in dem Regul-Buch deren Christen, in dem heiligen Evangelio verzeichnet. Jedoch ist denen meisten Menschen nöthig, und allen ersprießlich, daß sie einen Lehrmeister zur Seite haben, welcher zu ihrem Begrif über die Evangelischen Reguln einige Auslegungen stelle. Ein solcher ist nun vor vielen auch heiligen Menschen unser JOANNES von Nepomuk. Durch sein unsträfliches Verhalten im Reden hat er treflich erkläret, was das Evangelium denen Christen vom Reden vorgeschrieben. Und darmit hat er auch erfüllet, was Christus denen Apostolischen Lehrern gebotten: Quod dico vobis in tenebris, dicite in lumine, & quod in aure auditis, prædicate super tecta. Was ich euch im Finstern sage, das saget im Licht, und was ihr in das Ohr höret, das prediget auf denen Dächern. Was JOANNES in geheim durch die Erleuchtungen des Göttlichen Geistes ergriffen, hat er offentlich durch seine scheinbare Beyspiele ausgesaget: darunter waren auch die Reguln der Christlichen Red-Kunst. Ich darf selbe auch nicht verschweigen, und will dahero von JOANNE heut nichts anderes reden, als wie er uns reden gelehret habe. Das Lob, so ich ihm gebe, entwirft die Lehr, so er uns gegeben hat. Ich verkündige nicht zwar alle, aber doch

Rabb. Moyses l. 3. doct. dub. c. 10.

die

die fürnehmere Reguln der Christlichen Red-Kunst, die nemlich sonderbar von unserem H. JOANNE gelehret worden. Ich verkündige selbe zu seinem Ruhm, zu eueren Nutzen, liebe Christen! beydes verbündet euch zu einem geneigten Aufmerken. So vernehmet mich.

EIn Haupt-Werk der Red-Kunst bestehet in der Lehre von dem Eingang einer Rede. Der ist im Reden schon weit kommen, der seine Rede nur wol angefangen hat. JOANNES von Nepomuck hat uns dieses gelehret, da er noch selbsten gelehrnet hat. Wir haben an diesem JOANNE in seinen Kinder-Jahren schon einen Lehrmeister, wie die Lehrer zu Jerusalem an den zwölf-Jährigen JEsu. Dieser hat seine erste Lehr vorgetragen, da er im Tempel mitten unter denen Jüdischen Priestern gesessen. Jener, da er denen Christlichen in der Kirchen an der Seiten geknyet. Das erste ist, so mir sein Lebens-Geschicht von ihme erzehlet, daß sein Erstes das Betten gewesen. Dieses Verhalten enthaltet die fürnehmste Regul vor dem Eingang Christlicher Reden, und sagt uns, daß der Eingang dieser Reden das Gebett seyn müsse: Daß wir niemalen ehender reden, als betten sollen. Wann ich lese, daß unser JOANNES seine kindliche Jahr in dem Meß-Dienst zugebracht, seine gantze Lebens-Zeit aber jenem Stand gewidmet, dessen grösstes Geschäft ist, das Lob GOttes absingen; zumalen er als ein Chor-Herr gelebet, und gestorben, davon habe ich die fernere Regul, daß das Betten nicht nur unser erstes, sondern auch meistes Thun oder Reden seyn solle. Gleichwie die Hand des Menschen dorthin fahret, wo er einen Schmertzen fühlet, so ist hingegen die Zunge oder die Red bey dem, was ihm ergötzet. Und dahero so sehr sich geziemet, daß in GOtt unser eintziger Lust seye, so nothwendig ist, daß auch von und zu GOtt unser mehrestes Reden seye. Wann mir in denen Gemählden vorkommet, wie der kleine und unschuldige JOANNES bey dem Altar seine geschlossene Händlein gegen den Himmel erhebet, wird mir auf selben wiederum ein Regul vorgeschrieben, für die Stellungen, und Gebärden eines Christlichen Redners, so nur in unschuldigen Sitten bestehen. Wie nur das Weisseste unter denen Metallien, nemlich das Silber den allerdurchdringlichsten Glantz hat, so ist bey GOtt das Reden desto

Luc. 2. v. 46.

nachdruklicher, je reiner das Hertze des Bettenden ist. Wann ich endlich vernehme, daß JOANNES von Nepomuk zwar allezeit, fürnemlich aber Zeit des Gebetts seine äusserliche Sinnen gesperret, verstehe ich eine richtige Regul zu seyn, daß, der von GOtt erhöret seyn wolle, denen Geschöpfen kein Gehör geben müsse. Wir Menschen nehmen die Schaale wegen den Kern, und GOtt beliebet das Lob des Munds wegen der Anmuthung des Hertzens, oder doch das äusserliche Bezeigen ohne der innerlichen Aufmerksamkeit nicht. Da haben wir nun in der Regul von den eintzigen Eingang Christlicher Reden, alle Gesätze eines andächtigen Gebetts. Wie genau seynd sie vom JOANNE gehalten, wie fein erkläret? aber wie wenig seynd sie von uns bishero begriffen, und wie noch weniger beobachtet worden? ist wol unser erstes, und unser meistes, und unser liebstes Thun GOtt loben, und bitten? Ach! du wirdest Menschen finden, welche auch auf dem Aker den Pflug nachlauffen, oder wol gar ziehen, und dabey singen, hingegen fast mehr weinen, als singen, wann sie GOtt singen solten. Schwerer bedunket ihnen Betten als

4. Reg. 6. v. 5. Akern. Wir seynd wie die Aexte, welche die Propheten-Kinder ausgelehnet, um sich derselben in dem ersten Kirchen-Gebäu zu gebrauchen. Wie oft hat diese Aext bevor gedienet, jenes Holtz zu fällen, aus welchem für die Menschen Hüten, und auch für das Vieh Ställe gemachet worden. So bald sie in das Holtz beissen solte, welches zum GOttes-Haus verwendet wird, fallt sie in das Wasser Accidit autem, ut cum unus materiam succidisset, caderet ferrum securis in aquam, exclamavitque ille: Heu! heu! heu Domine, & hoc ipsum mutuo acceperam. Wie kurtz wird machen die Zeit in dem Theatro, wie lang eine Stund in dem Tempel? wie gern stellen sich einige denen Gauklern auf der Schau-Bühne. Sie stehen auch mehr Stunde der Hetze eines wilden Thiers zuzusehen, und werden müd und verdrüßlich, wann das Opfer des Lamm GOttes über funfzehen Minuten dauret. Die Jäger dörfen nicht eilen, und die Priester sollen jagen. Die Singerin wird mit Mund und Handen, mit Zuschreien und Baschen dreymal auf die Schau-Bühne beruffen, ihre Arien zu wiederholen, und der Priester soll fast die Wort nicht gantz aussprechen. Viel ermüden nicht im Tantzen, und sie ermüden auch im Sitzen, daß sie einschlaffen, wann

sie

sie betten sollen. Sie seynd wie die Rinder, so die Bunds-Lade auf der Strassen nach Betsames gezohen. Ibant autem in directum vaccæ pergentes & mugientes. Sie ziehen, aber blären zugleich. Kaum seynd sie dem Heiligtum vorgespannt, klagen sie so gut, als sie können. In dem Stall wird ihnen die Milch ausgepresset, und sie schweigen. Ja ich glaube, sie hätten geschwiegen, wann sie auch den Pflug ziehen musten, nur die Archen können sie ohne Murren nicht ziehen. Dem Altar dienen ist diesen unvernünftigen Thieren, aber auch vielen vernünftigen, oder vielmehr unvernünftigen Menschen, die allerbeschwerlichste Arbeit. Nichts gesparsamer bey denen Menschen als die wahre Andacht. So gar das Blut deren Heiligen hat gantze Flüsse angeschwöllet, mit deren Gebett seynd kaum etliche Hörnlein angefüllet worden. Habentes singuli citharas & phialas aureas plenas odoramentorum, quæ sunt orationes sanctorum. Derohalben schätzet Christus auch an denen Heiligen das Gebett vor allen anderen: nichts als das Gebett zeiget er Ananiä an dem bekehrten Paulo. Quære in domo Judæ Saulum nomine Tarsen- 1. Reg. 6. v. 12. Act. 9. v. 11.
sem: Ecce enim orat. Paulus weinet: Paulus fastet, und die Buß, und die Casteyung werden von Christo übersehen, nur allein das Gebett aufgewiesen. Das Gebett allein soll das Zeichen seyn, daß dieser Paulus kein Saulus, dieser Mensch kein Wolf mehr seye. Als wollt er sagen: Anania förchtest du Saulum? Ich habe meinen Jüngern befohlen, die Wölf in denen Schaaf-Häuten, nicht aber die Schaafe in einer Wolfs-Haut zu meiden. Ein solcher ist Paulus. Dann er hat nichts mehr von sich selbst als seine äusserliche Gestalt. Woher aber soll ich dieses erkennen? Was Anzeigen habe ich, daß der Mörder zu einem Apostel worden. Ecce orat. Er bettet. Der recht bettet, ist schon ein Paulus von Tharsis, oder er ist ein JOANNES von Nepomuk.

Ich sage: Der recht bettet. Dann auch die sonst gern betten, reden nicht gleich darum nach der Regul der Christlichen Red-Kunst, so uns von JOANNE gegeben worden, eben darum, weil Sie nur reden. Seine getreue Unterweisung fordert durch sein Beyspiel, daß wir nicht nur mit GOtt reden, sondern dabey auch nur auf GOtt gedenken sollen. Er unterstreichet un-

sere Zerstreuungen als sehr grosse Fehler, die er allzeit vermeidet hat, weilen er wol wuste, daß mit diesen Zerstreuungen alle Kraft des Gebetts verstreuet wurde. Er wuste gar wol, das Gebett seye bey GOtt eine sehr liebliche Stimme, wie GOtt selbst der-
Cant. 2. v. 14. jenigen bedeutet, dero er zugeruffen: Sonet vox tua in auribus meis. Lasse deine Stimme in meinen Ohren erschallen. Eben darum wollte er nicht gestatten, daß die Musik des Geists ein Getümmel deren Sinnen verwirre, und er derowegen von GOtt an-
Amos 5. v. 23. hören muste: Auffer à me tumultum carminum tuorum. Fort mit deinen ungestümmen Liedern. Wir aber wollen gar oft mit GOtt reden, und zugleich die Menschen anhören in einer fast eitlen Kirchen-Musik, derowegen will GOtt unser Gebett, und wir können seine Gewährung nicht hören. JOANNES wuste, das Gebett seye eine Laiter, auf welcher die Gemüter, wie die Engel auf der Laitern Jacob in den Himmel steigen, nach Zeugnuß dessen, der sich gar oft durch das Gebett in den Himmel er-
Psalm. 83. v. 6. schwungen. Ascensiones in corde suo disposuit, in valle lachrymarum in loco, quem posuit. Eben darum aber liesse er das Gebett durch anderwärtiges Geschwätz nicht unterbrechen, damit ihm der Abgang einer Sprossen in seinem Aufsteigen nicht hindere oder aufhalte. Wir aber wenden uns auch in dem Gebett bald zu GOtt, bald zu denen Menschen; und dieses ist auch die Ursach, daß solches Gebett sehr lang oder gar nicht vor den Thron GOttes gelange. JOANNES wuste, das Gebett seye ein Schiflein, welches wir in die andere Welt abschicken, damit es mit denen reichen Waaren der Göttlichen Gnaden zurukkomme, nach der Geichnuß, welche der weise Mann über eine heilige Seel
Prov. 31. gestellet. Facta est quasi navis institoris de longè portans panem suum. Und weil er zugleich wuste, daß in einem Schif die mindeste Oefnung den grösten Schaden verursachen kan, dahero hat er Zeit des Gebetts besonders sein Hertz wol verwahret. Wir aber lassen auch unter denen Andachts-Ubungen das Gemüt denen irrdischen, und zu Zeiten auch höllischen Anmutungen offen; hiedurch geschiehet, daß wir nicht selten dort den Untergang finden, wo wir den Hafen suchen: wie es demjenigen ergangen,
Psalm. 94. v. 4. der von sich selbsten bekennet: Veni in altitudinem maris, & tempestas demersit me. Da ich gar in Himmel auf wollte, bin ich in Abgrund gesunken. JOANNES wuste, das Gebett seye ein

Wein,

Wein, der auch auf denen himmlischen Tafeln beliebt ist, und sehr gut bezahlt wird, wie von denen Himmlischen Hochzeitern selbsten versichert wird. Guttur tuum vinum optimum dignum dilecto meo. Cant. 7. v. 9. Er wuste aber auch, daß der Wein mit Zumischung anderer Säften seine Kräften verliere. Daß hat ihn veranlasset, daß er zum Gebett nichts anderes zugelassen, damit es von GOtt nicht wie vormalens das Gebett deren Israeliten verstossen werde, mit Vermelden: Vinum tuum mistum est aqua. Isaiæ 1. v. 22. Dieses ist kein lauteres Getränk. Wir aber mischen unter dem GOttes-Dienst die Geschäften der Welt. Dessentwegen nimmt GOtt von selben das wenigste an, wie Christus von dem mit Gall vermischten Wein. Et cum gustasset, noluit bibere. Matth. 27. v. 34. Er wuste, die Schuß-Gebettlein gleichten denen Pfeilen in dem, daß sie sogar das Göttliche Hertz berühren, nach dieses Hertzens eigener Geständnuß: Vulnerasti cor meum soror mea sponsa. Aber auch in dem, daß gleichwie der scharf schiessen, und recht treffen will, das andere Aug zuschliesset, in uno oculorum tuorum, also der, welcher durch das Gebett seinen Zwek erhalten will, GOtt das Gemüt öfnen, aber allen äusserlichen Dingen die Sinnen schliessen müssen. So erreiche er sicher das Ziel, und erhalte den Preis. Sagitta ejus nunquam rediit retrorsum. 2. Reg. 1. v. 22. Wir aber sperren nicht nur beede Augen, sondern alle Sinnen auf, da wir betten, wir sehen mehr auf alles andere, als zu den wir damal reden, dahero gehet auch alles neben aus, wie die von unerfahrnen Kindern abgedrukte Pfeile. Sagittæ parvulorum. Pfalm. 63. v. 8. JOANNES wuste, das Gebett seye wider die Anfechtungen ein starker Thurn, weshalben der himmlische Liebhaber den Hals seiner Braut mit einem Thurn verglichen, sicut turris David collum tuum: Cant. 4. indeme die Seufzer, so aus dem Hertzen durch den Hals aufsteigen, so gewaltig seyn wider unsere Feind, als die Waffen, so in des Davids Zeug-Haus aufbehalten waren. Er wuste aber auch, daß kein Thurn und Boll-werk beschütze, wann zu selben nicht eine Wacht gestellet wird. Dahero hat er denen Worten die Gedanken zugestellet, und dahero auch weder die eine, noch andere verloren. Wir aber lassen das Gebett ohne der Aufmerksamkeit, und hiemit erfolget, daß sich der Feind einschleichen könne, und uns die Früchten unserer Andachts-Übungen davon trage. Jedoch ist unser Gebett nicht allein dieser Unachtsamkeit halber so

frucht-los. Gleichwie ein Wohlredner seine Wort mit anständigen Gebärden bekleiden muß, so ist ein rechtschaffenes Gebett mit unschuldigen Sitten zu vereinigen. Auch bey denen Leib-Arzten ist eine Regul, generosa remedia sine victûs ratione non prosunt, die kräftigste Heil-Mittel verfangen bey dem jenigen nicht, der sich sonsten nicht wol-haltet. Und so sagen auch die Seelen-Aertzte, auch recht betten hilft deme nicht viel, welcher übel lebet, und sich nicht verbessern will. So saget die uralte Erfahrenheit: Sie sagt uns, daß zu gleicher Zeit vier Personen sich dem Gebett Gottseliger Ordens-Leut anbefohlen. Einer, so den Wechsel triebe, ein anderer, so einen Rechts-Handel führte. Ein Jüngling, und ein Weib. Allein der Wechsler besasse ein fremdes Gut. Der Rechts-Handler hatte eine ungerechte Forderung. Der Jüngling ware ein Buhler, und das Weib eine Ehebrecherin. Alle vier doch befehlen sich zugleich in die Andacht frommer Geistlichen, von denen sie auch GOtt eifrig anbefohlen werden. Und was erfolgt? Der Frucht des verrichteten Gebetts zeiget sich gleich den nachfolgenden Tag. Auf einem, und diesen Tag gehet der Wechsler zu Grund, verlieret der Rechts-Handler seinen Handel, den Jüngling tragt man von seinem Neben-Buhler verwundet nach Haus, und die Ehebrecherin ermordet in das Grab. Ach Himmel! gibest so traurigen Widerhall, auf das dir sonst so angenehme Gebett deren Gerechten. O GOtt! verschmähest du also die Brand-Opfer einer feurigen Andacht. Nein! GOtt höret, und gewähret das Fehlen seiner getreuen Diener. Aber, generosa remedia sine victûs ratione non prosunt. Was die Andacht verdienet, solle das Laster nicht geniessen. Oder verstokten Sündern will GOtt fremdes Gebett nicht gedeyen lassen. Überhaupt, allen nutzet wenig das eigene oder fremde Gebett, so nicht nach jenen Reguln eingerichtet, welche der fürtrefliche Lehrmeister JOANNES von Nepomuk für diejenige aus dem Evangelio erkläret, welche mit GOtt reden wollen.

Viel andere Regul haben wir gleichfalls von ihme empfangen, über die Weis mit denen Menschen recht zu reden. Doch erkiese ich aus vielen abermal nur drey, so JOANNI selbst besonders eigen gewesen. Eine ist, daß niemand reden soll von deme, was er selbst nicht vollkommen verstehet. Die andere, daß

man nicht schweige, wo zu reden ist. Die dritte, daß man nicht rede, wo zu schweigen ist. Daß niemand reden soll von dem, was er nicht vollkommen verstehet, hat JOANNES von Nepomuk mit allem Fleiß gelehret, weilen uns sein Fleiß in Erlehrnung guter Wissenschaften hierin falls mit schönen Beyspiel vorgeleuchtet. Er hatte das Absehen, durch Abnehmung des Priesterlichen Standes, durch Verrichtung dieses Stands mäßiger Aemter von denen Gesätzen des HErrn in dem Beicht-Stuhl, und auf der Cantzel zu reden, derowegen hat er bevor die Gesätze in der Schul so beflissen angehöret, und so fertig begriffen, daß er auch zu einen Lehrer des Gesatzes, oder zum Doctor beeder Rechten erkläret worden. Er ware von GOTT bestimmet, die Ketzer zu überweisen, und die Recht-Glaubige zu unterrichten, die Juden von ihren Aberglauben zu bekehren, und die Christen in ihren Sitten zu verbesseren; nur der Ursachen ist er in der GOttes-Gelehrtheit so weit fortgeschritten, bis er auch in selber die Doctor-Würde bestiegen. Der beste Prediger heisset nicht umsonst in Göttlicher Schrift ein auserwehltes Gefäß. Die Ursach schreibet Hieronymus an den Ranft: quia nempe vas legis & sacrarum scripturarum armarium est. Weilen er mit Erkanntauß deren Gesätzen, und mit Verständnuß deren Schriften ausgerüstet, oder angefüllet seyn muß. Dann, wie könte er ausschütten, was er nicht geschöpfet hat? mit diesem besten Prediger vergleichte sich unser JOANNES, und mit diesem vollen Geschirr sein gelehrter Kopf. Darum seynd ihme die Lehren so wol von dem Mund geflossen, weilen er sie selbst bevor so gut gefasset hatte. O! daß doch nicht so viel unter uns diesem Beyspiel, oder dieser Regul zu wider lebten; O! daß man nicht so vielen sagen könte, was Zeno einem geschnäppigen, aber ungelehrten Jüngling in das Ohr gesaget: Nisi lingua in mentem intincta disserueris, adhuc multo amplius dicendo delinques, wann du deine Zung nicht in einen besseren Verstand eintunkest, werden dir lauter Fehler aus dem Maul rinnen. Dann es seynd Leut, die mehr reden, als wissen wollen. Ich bewundere, wie der Ordens-Mann von denen Staats-Geschäften, wie der Staats-Mann von denen Pflichten deren Geistlichen spreche. Ich lache, wann der Einsidel über die Zeitungen raisonirt, oder vielmehr raset, und wann der Handwerker, die Schrift-Stellen ausleget; seine Zung schi-

Act. 9. v. 15.

Stobæus serm. 39.

cket sich zu diesem Reden, wie meine Hand zum Schreiben, mit der ich solche Buchstaben stalte, die ich selbst nicht lesen kan; er verstehet selbst nicht, was er saget. Christus hat dem tauben und stummen Menschen erstlich die Ohren geöfnet, und hernach erst die Zungen gelöset. Apertæ sunt aures ejus, & solutum est vinculum linguæ ejus, weil er gut gehöret, hat er recht geredet, & loquebatur rectè. David hat schon vorhin auch diese Ordnung gehalten: Inclinabo in Parabolam aurem meam, aperiam in Psalterio propositionem meam, cur timebo in die mala? Erstlich will ich meine Ohren zum Anhören neigen, darauf kan ich meinen Mund zum Auffsagen eröfnen, und allzeit ohne Scheu reden. Folge diesem: höre, bevor du lehrest: lese, ehe du vorlesest; stecke den Kopf in die Bücher, sonst unterstehe dich nicht unter weisen Menschen das Maul aufzumachen. Lasse dir sagen, was der Evangelist Joannes so gar von denen Engeln bezeuge: & septem Angeli, qui habebant septem tubas, præparaverunt se, ut tuba canerent. Schau Wunder! auch die Engel, so blasen solten, haben sich zum Blasen vorbereitet, und warum predigen dann auch Menschen, welche nicht studiren? Andere haben beobachtet, daß die Kinder, welche fruhe-zeitig reden, hingegen sehr spat gehen lernen. Ich aber hab befunden, daß die, welche auf die Red-Stühlen nicht steigen, sondern lauffen, eben darum kleine Schritt, nur geringen Fortgang machen. Kan das Feld unsere Scheuren bereichen, wann es nicht von dem Himmel reichlich bethauet wird? oder, wie wird der viel Seelen in den Himmel führen, welcher aus Göttlicher Schrift keine Geister angesogen? Kan das Sigill in das Wax eine Gestalt drucken, so ihme nicht eingeschnitten ist? Soll eine Rede etwas würken, die nicht ausgearbeitet worden? Der Ochs an dem Wagen des Prophetens Ezechiel muste in einen Cherubim umstaltet werden, damit er einen Evangelisten vorstellen möchte. Ochsen können blären, nicht lehren. Der Uhr-Zeiger weiset, nachdem das innerliche Rad-Werk beschaffen ist; die Rede kan die Zuhörer nicht besser unterweisen, als der Redner gelehrt ist. Der Schein-Vogel leuchtet zur Nacht, und singet bey Tag. Bevor lasse dich erleuchten, hernach magst du schreyen. Bist du aber einmal erleuchtet, so lasse dich hingegen nicht schweigen, sonderlich wann das Reden eine

Marci. 7. v. 35.

Psalm. 48. v. 5.

Apoc. 8. v. 6.

Ezechiel. 10.

Pflicht

Pflicht des Gewissens erfordere. Dazu verpflichtet dich die Regul der Christlichen Red-Kunst, welche JOANNES von Nepomuk mittels seines Verhalten ebenfalls vorgetragen. Das erste, so Christus seinen Petrum erinnert, da er ihn aus der Fischer-Zillen in das Kirchen-Schif erhöhet, und zu einem Menschen-Fischer bestellet, ware, daß er sich nicht fürchten soll. Noli timere. Ex hoc jam eris homines capiens. Nichs nothwendiger einem Apostel auf der Kantzel, als die Kühnheit. Nichts als die Forcht selbst muß er scheuen. Ungescheuet soll er heraus sagen, was ihme der Geist GOttes eingibet. Quod dico vobis in tenebris, dicite in lumine. Bey dem Evangelischen Gastmahl seynd nicht nur Vögel, sondern auch Rinder aufgetragen worden. Tauri mei, & altilia occisa sunt. Und so hat auch JOANNES von Nepomuk seine Zuhörer von der Kantzel gespeiset. Mit lieblichen, und mit harten Zureden. Er hat sie getröstet, aber auch betrohet. Er hat die Tugenden angepriesen, aber auch die Laster bestraffet. Paulus sagt von sich und seines Gleichen Apostolischen Männern. Christi bonus odor sumus. Unsere Wort seynd dem Geruch gleich. Vielleicht auch darum, weilen, wie der Geruch sich gantz gleich unter die Herumstehende austheilet, also ein Prediger zwischen denen Menschen keinen Unterschied zu machen habe. Wie unser JOANNES auch nicht gethan hat. Er predigte in dem Dom, wie im Thein. Dem Adel, wie dem Volk. Er redete in denen Palläst den deren Fürsten, wie in denen Keuschen deren Bauren von denen Pflichten eines Christen. Wie zu dem Burger, also zu dem Kaiser. Ein desto schönere Starkmut an JOANNE, je wilderer Mensch Wenceslaus gewesen. Quod in aute auditis prædicate super tecta. Wolte GOTT! daß zu allen Zeiten mehr solche JOANNES auf denen Kantzeln stunden. Dieses ist gar oft ein Haupt-Fehler deren besten Pferden, daß sie über einen Schatten stutzen. Aber die gröste Wohl-Redner haben noch öfter einen Hertz-Mangel. Dieses ist die Schwachheit des Stärkesten unter denen Thieren, daß er sich vor dem Hahnen-Geschrey förchte. Förchte dich nicht also vor dem, der vor Zorn gleich wie ein Hahn erröhtet, wann man ihm die Wahrheit in das Angesicht sagt. Berührest du die Nessel gelind, so brennet sie scharf, greiffest du stark darein, so wirst du sie nicht empfinden. Denen du nachgebest,

Lucæ 5. v. 10.

Matth. 22. v. 4.

Ad Corinth. 2. v. 15.

die werden dir widerstreben; deren du widerstrebest, die werden dir nachgeben. Wilst du die Leut fangen, so must du sie nicht fliehen. Lauffen sie schon vor dir, so kanst du sie noch einholen. Lauffest aber du vor ihnen, so wirst du ihnen niemalen beykommen. Schreye. Ruffe. Rede, wo nicht zu schweigen ist.

Schweige aber auch, wo du nicht zu reden hast. Die letzte Regul der Christlichen Red-Kunst, welche bey JOANNE von Nepomuk allzeit die erste gewesen. Weltbekannt ist, warum er sterben muste. Weilen er nur schweigen wollte, wo er nicht reden därfte. Auch Steine schwitzen, wann ihnen das Gift nahe geleget wird. Aber aus JOANNE ware nichts zu erzwingen, da man ihm auch den Tod angetrohet. Auch der Himmel knallet, wann er entzündet wird. Aber JOANNES schweiget still, da man ihm die brennende Fackel an die Seiten setzet. Hanibal hat sich durch die Alpen mit scharpfen Eßig einen Weeg gebahnet in Italien einzudringen. Wenceslaus konte auf die von seiner Gemahlin ihrem Beicht-Vatter JOANNI anvertraute Beicht-Geheimnuß nicht kommen, ob er schon diesem heiligen Priester alle Bitterkeiten des Todes unter denen Gewässern des Moldau-Flusses aufgeschüttet. Auf Geheiß des Kaisers fallet JOANNES von der Prager-Bruk. Auf Befehl GOttes folgen ihm dahin gleich die Sterne, seinen Leib in himmlischen Diamanten zu fassen. Ich sehe bey deren Liecht die Erklärung einer Regul der Red-Kunst für alle Christen, denen die Gebrechen ihres Neben-Menschen bekannt seyn; obwohlen sie nicht durch ein Sacramentalisches Sigill, wie ein Beicht-Vatter, so seynd sie doch durch ein natürliches Gesätz, als Mit-Brüder verbunden dieselbe zu verschweigen, sofern nicht eine höhere Pflicht entgegen stehet. Der weise Mann hat diese Regul mit folgenden Worten verfasset:

Eccl. 19. v. 9. Audisti verbum adversus proximum tuum, commoriatur inte. Hast du was übels gehört von deinem Nächsten, schaffe, daß selbes wie verstorben, und begraben seye. Man erwarte nur nicht, daß ich hier klage, wie wenig in der Welt diesem klugen Raht nachgelebet werde: Ich bejammere vielmehr, daß man sich gar zu sehr an demselben halte, daß man ihn dem Buchstaben nach erfülle, und mit denen anvertrauten oder erfahrnen Geheimnussen eben wie mit denen, welche sterben und begraben werden, han-

handelt. Man beobachtet! Dort stirbt ungefehr einer in seinem Gemach, unter denen Vorhängen seines Behts. Niemand ist seinem Hinscheiden gegenwärtig, als etwan seine Gemahlin und Kinder. Ein Leib-Artzt. Ein Priester. Kaum aber hat er den letzten Athem gezogen, die Augen geschlossen, eröfnet man die Zimmer-Thür, seinen Tod denen übrigen Haus-Genossenen zu verkünden. Hernach werden Ansager bedungen, sein Ableiben auch in andern Häusern bekannt zu machen. Die Glocken werden geläutet, damit solche Nachricht durch die gantze Stadt erschalle. Der todte Körper wird ausgesetzet, und endlich in denen Gassen herum getragen. So sterben, so werden begraben in uns die Fehler unseres Neben-Menschene Da jener sich aus menschlicher Schwachheit vergangen, da er gestorben ist, da er sich tödtlich versündiget, ware niemand gegenwärtig als sein vertrautester Freund. Jene ärgerliche Aufführung ist nur dem Ersten, einem Oberen, der sie abstellen kunte, offenbaret worden. Der Schuldige selbst oder ein anderer hat sich darüber mit dem Dritten berahtschlaget. Aber oft öfnen alle diese die Porten. Einige sagen es denen Haus-Genossenen. Schwätzen davon zu Haus. Andere sagen es denen Freunden, es kommet unter die gantze Anverwandschaft. Wiederum andere seynd, wie die Ansager, die erzehlen allen, so ihnen aufstossen: man gebrauchet sich auch gewisser Glocken. Man leset endlich die Sach in geschriebenen, oder wol gar gedrukten Zeitungen. Der arme Verstorbene wird ausgesetzet; man schauet ihn in Gesellschaften Verwunderung, und Grauen an. Er wird herum getragen auf denen Gassen, man deutet mit Fingern auf ihn. O der verkehrten Auslegung einer so schönen Regel! welche der Weise vorgeschrieben, und auch Christus in seinem Evangelio bekräftiget; darinn lesen wir: daß er alle seine Jünger von sich, um Speisen einzuholen abgesendet, da er von der Samaritanin an dem Brunn einen Wasser-Trunk verlangte. Discipuli enim ejus abierant in Civitatem, ut cibos emerent. Joan. 4. v. 30. Warum entlasset er alle? Soll einer nicht genug seyn solchen Vorraht zu tragen? Und wann einer nicht genug wäre, sollen zwey, oder drey nicht erklecken? Warum alle? Darum, antwortet der gelehrte Mendoza, weil Christus dieser Sünderin ihre Laster vorzuhalten hatte, und weil er von diesen seine Jünger nichts wissen will lassen. Warum frag

ich anjetzo einen anderen, warum müssen dann alle zugegen seyn, wann du einem aus ihrem Mittel seine Fehler verweisest? Lese weiter zu deiner Beschämung: wie die Samaritanin von Christo, so ist ein anderer von einem Samaritan gepflogen worden. Der hat dem Verwundeten zu Jericho vor allen anderen seine Wunden
Luc. 10, v. 38. verbunden. Et appropians alligavit vulnera ejus. Du entdeckest sie, wann sie auch verbunden seyn, in Offenbarung geheimer Verbrechen. Schaue ferner in das Evangelium. Von der Ferne kommt der verlorne Sohn zu seinem Vatter, so zerlumpt, daß er sich nicht gantz bedecken kan. Aber der obschon so schwer beleidigte Vatter ruft vor allen um ein Kleid, der Blösse des so liederlichen Bürschlein zu steuren. Dixit autem Pater
Luc. 15. v. 22. ad servos suos: Cito proferte stolam primam, & induite illum. Bist du ein Vatter oder Mutter? wann du dem ungerahtenen Kind auch die Fetzen nicht lassest, die wenige Ehr, so es noch hatte, hinweg nimmest. Aber du preisest eine gerechte Schärfe. Solle es wahr seyn? Gehe zuruk in das noch rauhere Gesätze; dort werden die Lippen der Braut sehr gerühmet, nur darum, daß sie sich mit einer rohten Binde verglichen, und die Ausleger sagen, so schöne Lippen habe ein Mund, der andere entschuldiget. Vitta coccinea labia tua. Du garstiges Maul, daß du mir anklagen kanst. Horche ein wenig, was der Isaias von einem recht-
Isaiæ 42. v. 3. schaffenen Christen weissaget: Calamum quassatum non conteret, & linum fumigans non extinquaet. Ein gestossenes Rohr wird er nicht abbrechen, und einen rauchenden Flachs nicht auslöschen. Du must kein solcher seyn, zumalen du einen, der sich verstossen, gar stürtzest, und seinen nur noch glimmenden Ehren-Schein gäntzlich vertilgest. Kehre um wiederum zu dem Gesatz der Liebe, zu dem du dich in der Tauf bekennet hast. Lasse dir sagen, wie der Evangelist von der Stadt Jerusalem redet, auch
Matth. 27. nachdeme selbe den Sohn GOttes ermordet hat, Multa corpora Sanctorum, qui dormierant, surrexerunt, & exeuntes de monumentis post resurrectionem ejus venerunt in sanctam Civitatem. Verstehest du solche Sprach? Weist du wer da heisse eine heilige Stadt? Jerusalem. Und wie ist dann die GOttes-Mörderin noch eine heilige? Nein! aber weilen sie vormalens eine heilige Stadt gewesen, bleibt ihr der Nam in dem Evangelio. Du redest nicht nach dieser Vorschrift, wann du mir ze-

zehlest, was dieser anjetzo Ubels gestiftet, und nicht meldest, was er vorhin Gutes gewürket. Oder wann du schreiest, daß er schwer gesündiget, von deme aber, daß er auch gebüsset habe, nicht einmal murmelst. Du kommst mir vor wie jener Teufel, welcher dem Abbt Eusebio in Gestalt eines Engels erschienen, sich aber dadurch verrahten hat, daß er im Psalmen-Gesang das Gloria Patri, & Filio, & Spiritui Sancto nicht aussprechen kunte, sondern allezeit nur sprache: sicut erat in principio &c. Du sprichst (obschon auf eine umgekehrte Weis) von dem Menschen nicht anderst, wann du nichts redest von der Besserung, welche dem Schuldigen zur Ehr wäre. Gloria. Und ihm dardurch also vorstellest, als seye er noch allezeit der Alte, sicut erat. Gefallt dir das Lied nicht? Laß dir ein himmlisches vorsingen, welches der geliebte Jünger zu Pathmos vernohmen: Et audivi vocem magnam in Cœlo dicentem: nunc facta est salus &c. Apoc. 12. v. 10.
Nun ist es gut, haben damals die Burger des Himmels gesungen. Was hat zu so lustigem Inhalt verleitet? Quia projectus est accusator fratrum nostrorum, qui accusabat illos, ante conspectum DEI nostri die, ac nocte. Ibicem.
Der Fall dessen, welcher die Brüder immerdar vor dem Allerhöchsten angeklaget. Förchte dich, daß dir nicht ein gleiches begegne. Glaube mir, alle werden frolocken über deinen Sturtz, wann du von denen bist, von deren Zung nur Klagen wider die Brüder trieffen. Alle werden sagen, jetzt wird es besser seyn. Nunc facta est salus. Lasse dich selbst derohalben eines Besseren unterrichten, auch von denen Heiden. Appelles hat den ein-augigen König Antigonus also gemahlen, daß er nur von einer Seite, oder im Profil gesehen ward, damit der Mangel des einnen Augs nicht in die Augen fiele. Viel kehren ihren Neben-Menschen um, nur damit die mangelhafte Seiten ins Gesicht komme. Habe man nur acht, wie einige reden, wann ein anderer getadlet wird. Merke man, wie sie schweigen, wann von seinem Lob die Red ist. Haltet jemand das erste für einen Eifer. Ich will nicht eifern darwider. Aber ich halte den anderen für einen Neid. Kan mir das widersprochen werden.

Ich hätte bald die Regel der Zeit überschritten, da ich so lang von denen Regulen der Christlichen Red-Kunst geredet. Die Kür-

Kürtze des Schlusses soll die Weitläufigkeit der Abhandlung verbessern. Darum fasse ich alle vorgebrachte Regulen in eine Ermahnung, und sage: Christliche Seelen! redet vor allen zu GOTT. Redet mit GOtt oft, und gern. Redet unter denen Menschen nur von dem, was ihr sicher wisset, und recht verstehet. Redet, wo nicht zu schweigen ist. Schweiget, wo ihr nicht zu reden habt; Dann auch das Schweigen ist eine Eigenschaft der Rede, weilen durch Auslassung einiger Wort das Reden, wie das Werk des Bildhauers durch Abhackung vieler Stücke vollkommen wird. Diese seynd die fürnehmere Regul der Christlichen Red-Kunst, welche das Evangelium in ihren Lehr-Sätzen enthaltet, welche JOANNES von Nepomuk durch sein Beyspiel erkläret, welche ich nach meiner Unberedsame vorgetragen, welche meine Zuhörer mit grossem Fleiß beobachten werden. Es geschehe,

A M E N.

Antrieb
Zur
Christlichen Vollkommenheit
Aus dem Leben
Des Heiligen Marggrafen
LEOPOLDI
Geschöpffet,
Und
An dessen Fest-Tag,
Bey allerhöchster Gegenwart
Beeder Kayserl. Königl. Catholischen
Majestäten,
Und Dero sammentlichen Hofstaat,
In der berühmten Collegiat-Kirchen deren Regulirten Chor-Herren des Heil. Augustini zu Closter-Neuburg in einer Predig vorgetragen
Von P. DON PIO MANZADOR,
Regulirten Priestern des Heil. Pauli, und in der Kayserl. Hof-Pfarr-Kirchen bey St. Michaël in Wienn gewöhnlichen Sonntags-Predigern.

THEMA.

Homo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam accipere ſibi Regnum.

Ein Edelmann zohe in ein fernes Land/ ſich ein Reich zu nehmen. Lucæ 19. v. 12.

DJe Tugend unſeres heiligen Lands-Fürſten ware an Jhm, was Er in der Welt: nemlich nichts gemeines. Er ware unter denen Menſchen, ſie unter denen Tugenden: etwas Fürſtliches. LEOPOLD vormalens auf Erden, nunmehro in dem Himmel, homo quidam Nobilis, ein vornehmer Herr wolte nicht nur unter denen Fürſten Tugendſam, ſondern auch unter denen Tugendſamen ein Fürſt ſeyn. Alle Tugenden waren Jhm gemein, aber ein jede hatte viel beſonderes, und unſer Oeſterreich mag an ſeinen LEOPOLD ſo viel Tugenden, als die Göttliche Braut an ihren Granat-Baum Aepffel, und an einer jeden Tugend ſo viel Fürtrefflichkeiten, als jene in jeden Apffel köſtliche Körn aufweiſen. Seine Geburt hat Jhn zu einen Fürſten, ſeine Unſchuld zu einen Engel gemacht.

Dieß ist gantz was besonderes; weil weit mehr kostet in einen irrdischen Paradeyß, als in dem Himmlischen ein Engel zu verbleiben. Die Weisse des Schnee wird auf hohen Orthen gantz leichtes Gemüthes mit grösserer Mühe erhalten; und haben hierinfals die Edel-Leuth mit denen Edelsteinen einerley Beschaffenheit; groß seyn, und zugleich rein seyn, gibt sowohl denen Menschen, als denen Diamanten den grösten Werth. Solcher Unschuld in unseren heiligen LEOPOLD ware seine Mäßigkeit gantz gleich, weilen auch sie unvergleichlich ware. Mitten in denen Wollüsten hat Er von denenselben so wenig, als die Schiffer auf dem Meer von dessen Wasser genossen. Dieß ist eben was ungemeines, wann bey allen Uberfluß die Tugend keinen Mangel leydet. Nur in einem ware LEOPOLD unmäßig, und zwar in dem, in welchen der schon zu wenig thut, welcher die Maaß haltet. Solches seynd die Wohlthaten. Er hiesse nicht nur in seinem Hauß, sondern in gantz Oesterreich ein Vatter. Seine Einkünfften hat Er aus dem Land, wie die Sonne von der Erden die Feuchtigkeiten an sich gezogen, nemlich, nur darum, daß Er sie in einen fruchtbaren Regen wiederum über selbes ausschütten konte. Sein Erbtheil hat Er mit denen Heiligen getheilet. Augustinus hat allhie einen guten Theil, Benedictus zu Mölck auch keinen kleinen, Bernardus in dem Oesterreichischen Schatten-Thal nicht minder einen grossen gezogen. Seine Freygebigkeit ware halt schon wiederum was besonders; weilen LEOPOLD gegen GOtt, und die Menschen freygebiger, als der freygebigste Abraham gewesen. Massen er zwey Fürstliche Söhn in den Geistlichen Stand GOtt geopffert, und nicht nur einen Lazarum, sondern viel tausend Arme in seiner Vätterlichen Schooß erquicket hat. Doch hat er nicht nur Gaaben, sondern auch Straffen ausgetheilet. Eben darum ware auch seine Gerechtigkeit ungemein; weil sie mit seiner Güte so gute Gemeinschafft gepflogen. Er zeigte, daß Güte und Schärffe nicht minder in einem Hertzen, als Rosen und Dorn auf einen Stiel wachsen können. Seine Burg stunde zwar allem Bitten, wie der Himmel allzeit offen, aber das Gebett wurde da, wie dorten, nicht nur angehört, sondern auch untersuchet. Die Gerichts-Händel konten bey der Hitz seines Eyfers so wenig in das Stehen gerathen, als die Flüsse bey der Sommer-Hitz gestocken. Die Reiche hat Er

Genes. cap. 22.

Lucæ 26. v. 23.

ohne

ohne Unwillen, die Arme auch mit Begierd angehört; weil Er wohl erkannte, daß elende Menschen den grösten, aber auch krän-ckesten Theil eines Staats ausmachten, und eben darum mehr, als die Reiche des Artztens bedarfften. Seine Beschanckungen haben jederzeit die jenige betroffen, welche andere an Verdiensten überstiegen, wie die Morgen-Röthe die höhere Berg zum ersten bescheinet; hingegen, wer eine Straff durch Bosheit verschuldet, ist selber durch keine Ausflucht entkommen. Dazumal konte ein gantzer Schwall deren Vorbitten die Schärffe so wenig verbit-teren, als die Einfluß aller Ströhmen in das Meer dessen Bitter-keit versüssen. Er hielte davor: der Wohlstand eines Staats wurde wie das Menschliche Angesicht in seiner Holdseeligkeit durch die Weisse, und Röthe erhalten; was nicht weiß durch die Un-schuld ist, müsse durch Vergiessung seines Bluts gefärbet werden. Setze man anjetzo seiner Gerechtigkeit seine Andacht entgegen, so wird man befinden, LEOPOLD habe GOtt, und denen Men-schen, cuique suum, einem jeden das Seinige zugetheilet, eben darum weil Er alzeit mehr GOtt, als denen Menschen gegeben hat. Sein Eyfer vor den Catholischen Glauben ware in der Kirch GOttes wie das Feuer auf dem Acker: durch dieses wird das Unkraut, und durch jenes ward die Ketzerey ausgerottet. Er hielte sein Oesterreich, wie ein Gartner sein Blumen-Beth, worauf die gifftige Krotten nicht gedultet werden. Dem Lob GOttes ware dieser Oesterreichische Fürst, wie seine Lerchen dem Singen ergeben. Er hat nicht ehender zu betten, als zu leben aufgehört. Noch der letzte Athem muste den Allerheiligsten Nah-men JEsu durch die Lufft tragen, damit dieser seine ausfliegen-de Seel begleitete, und diese niemalen ohne JEsu wäre, auch da sie auf dem Weeg zu JEsu ware. Unter so vielen Tugenden wa-re doch seine Demuth das gröste, eben darum, weil sie neben so grosser Tugend gestanden. Ich gib nur eine Würckung derse-ben. Viel hielten davor, das damalige Marggrafthum Oester-reich wäre ein viel zu enges Gefäß vor diese Ceder-Staude, ihre Tugend-Zweig auszubreiten; dahero ward unseren LEOPOLD von denen Teutschen Reichs-Ständen die Römische Cron ange-tragen. Allein Oesterreich ware zwar seiner Fürtrefflichkeit zu klein, aber das Reich seiner Demuth zu groß, und Er hat die gröste Würde auf Erden mit so grosser Demuth ausgeschlagen,

als grossen Recht seine Nachfolger dieselbe behauptet. Solche freywillige Verkleinerung hat seinen Ruhm in der Welt gewaltig vergrössert; gleich einer abnehmenden Fackel, welche wiederum ein grösseren Schein gewinnet, wann sie gegen die Erden gebogen wird. Mit einem Wort: Demuth, und alle Tugenden waren unserem H. LEOPOLD gemein, aber ein jede hatte was besonders. Das ist ein besonderes Lob vor unseren heiligen Fürsten, aber ein allgemeine Lehr vor alle Christen: daß wir uns niemalen mit gemeiner Tugend vergnügen, sondern allzeit nach einer besonderen streben sollen. Sage nur niemand: solche Lehr betreffe nur Fürsten, und hohe Stands-Personen; weil sie nach dem Vorbild eines Fürsten abgefasset worden: gemeine Christen möchten sich schon mit einer niederen Tugend-Staffel, wie die gemeine Planeten in dem unteren Himmel-Craiß vergnügen; Das Evangelium selbst habe nur denen Edel-Leuthen die Wagnuß in die Weite, das ist, den immerwehrenden Fortgang in denen Tugenden, homo quidam Nobilis abiit in regionem longinquam, und die Besteigung des Throns, das ist, die Erreichung der Vollkommenheit zugemuthet: accipere sibi Regnum. Sage dieses nur niemand; dann ich verfechte wider solches Reden diesen Ausspruch: Genug ist nicht genug vor einen Christen. Auch vor gemeine Christen ist ein gemeine Tugend gar zu schlecht. Hohe, und niedere Christen, müssen keine niedere, sondern hohe Tugend haben. Daß ist nun mein Ausspruch, und dessen Erweisung wird eine gantz kurtze Red seyn.

WIr Christen haben ein Gebott, welches sich über die Gebott erstrecket. Uns ist befohlen zu thun, auch was nicht befohlen ist. Wann wir auch so weit kommen, als nothwendig ist, darffen wir doch nicht stehen bleiben; weilen uns nothwendig ist, daß wir allezeit weiter schreitten. Christus selbst hat diesen Befehl durch eine dunckle Schrifft-Stell erkläret. Nisi efficiamini, sagt er bey Matthæo, sicut Parvuli, non intrabitis in Regnum Cœlorum. Wer seelig werden will, muß wie ein Kind werden. Niemand kan zweifflen, Christus habe durch diese Wort etwas wichtiges angedeutet; aber viel werden gedencken, er habe durch selbe nichts weniger, als das Groß werden anbefohlen. Der Befehl lautet von zuruckgehen, nicht von weiter schreiten,

Matth. 18. v. 3.

nicht

nicht von wachsen, wohl aber von klein werden; Er gebiete uns nicht, daß wir wie die Riesen, sondern daß wir wie die Kinder werden sollen. Freylich wohl meine Christen! wir müssen wie die Kinder werden; aber eben derohalben, weil wir allzeit wachsen sollen. In mannbaren Menschen schwindet nur das Wachsthum, und in denen Alten wachset das Abnehmen; derowegen soll ein Christ weder einem, weder dem anderen gleichen; er muß nur denen Kindern gleich seyn, weil diesen das Wachsen eigen ist. Christus hat nicht gesagt, ihr müst zu Kinder werden; hätte er dieses gesagt, müsten wir klein werden. Er hat gesagt: Sicut Parvuli, ihr müst wie die Kinder werden; und weil er dieses gesagt, müssen wir wie die Kinder allzeit wachsen. Diligit Parvulos, leg ich allhier zu Unterstützung meiner Auslegung die Wort des uralten Tertulliani, tales esse docens debere, qui semper majores velint esse. Sein Will ist, daß wir wie die Kleine seyn solten, damit unser Verlangen seye, allzeit grösser zu werden. Wie weit demnach vergehen sich die jenige, welche sich nicht weiter zu kommen befleissen? jene Christen, welche vor ihre Seel nicht mehr, als die faule Indianer vor ihren Leib arbeiten wollen; nemlich nur so viel, als die höchste Noth erfordert. Denen an Sonn- und Feyertägen ein abgekürtzte Metz schon eine lange Andacht beduncket; welche vermeinen, sie müssen sich der Beicht nicht anderst, als die Kirch deren Rätschen, nemlich nur einmahl im Jahr, um die Oster-Zeit gebrauchen, und auch dieses unterlassen wurden, wann sie nicht ein strenges Gebott dazu anhielte; Jene Christen, welche nicht einmal die Schuldigkeit erfüllen wollen. Welche ihr Gewissen mit denen, weis GOtt wie, erhaltenen Dispensationen frey sprechen; Jene Christen, welche vor die schwäreste Verbrechen leichte Bussen fordern, vor hundert Sünden mit etlichen Vatter unser genug thun wollen, ohne zu bedencken, daß wir uns der schwären Straff GOttes nicht entbürden können, wann wir uns nicht selbst etwas aufladen; so wenig der Bogen den Pfeil von sich treibt, wann er nicht angestrenget wird. Wie sehr fehlen jene Christen, welche vermeinen, sie seyen schon gerecht, wann sie nur anderen kein Unrecht zugefüget, ohne zu bedencken, daß sie auch von der Gerechtigkeit, ex Justitia, verbunden seyn, anderen Gutes zu erweisen, Allmosen zu geben; daß nicht alle ihre Güther ihr Eigenthum seyen; daß der gar zu grosse

Tertull. lib. 4. Cont. Marcion. c. 13.

Reichthum nicht denen Reichen, sondern denen Armen zugehöre; daß der Uberfluß wie das Wasser, ins Verderben gerathe, wann er nicht fliessen kan, und die Menschen wurden durch ihre Reichthum in die Höll, wie die Aeher von ihren Körnern gegen der Erden gezogen, wann sie selbe nicht fallen lassen. Wie betrügen sich jene Christen, welche sich selbst bereden, sie hätten ihren hohen Beruf, ihren wichtigen Amts-Pflichten schon genug gethan, wann sie nur einige Stund, oder die vorgeschriebene Zeit in Verrichtungen, in Untersuchungen, in Anhören, in Urtheilen zugebracht, ohne zu erforschen, ob sie den rechten Fleiß und Eyfer angewendet, ohne welchen alle Verrichtungen so wenig, als dem Straussen seine Flügel nutzen, mit welchen er doch nicht in die Höhe kommt. Alle, alle Christen würcken schon zu wenig, welche sich nicht sehr viel bemühen: keiner thut genug, welcher nicht mehr thun will, als genug ist.

So viel haben wir bishero aus dem Befehl Christi, jetzt können wir eben dieses an seiner Bestraffung erlernen. Der Sohn GOttes bestraffet in dem Evangelio einen Pharisæer, an dem ich sobald nichts Straffwürdiges finden kan; Er ist fast, wie ich alle Christen haben will, nichts gemeines, gantz was besonderes. Er ist unter denen Menschen, was die Sonn unter denen Sternen: allein was anders, als andere. Non sum sicut cæteri hominum. Er hat keine Flecken deren Lastern, wohl aber Strahlen deren Tugenden. Er hat so wenig frembdes Guth, als der arme Lazarus eigenes. Non sum sicut cæteri hominum raptores. Er ist von so unbefleckter Gerechtigkeit, daß er alle nach ihren Verdiensten, wie ein reiner Spiegel einen jeden nach seiner Gestalt haltet. Non sum sicut cæteri hominum injusti. Er ist in der unkeuschen Welt, wie Susanna unter denen Ehebrechern, wie Daniel unter denen Löwen, seine Gesellen unter denen Flammen, Paulus unter denen Schlangen, Joseph unter seinen Brüdern, die Göttliche Braut unter denen Töchtern deren Menschen: allezeit unverletzt. So weit von aller Unreine, als der Aich-Baum von der Fäule, der Lorber von verwelcken, der Ceder von verwesen, das Silber von der Schwärtze, und das Gold von dem Rost. Non sum sicut cæteri hominum adulteri. Er hat nicht allein keine Laster, welches vieler Christen gröste Tugend wä-

Lucæ 18. v. 19.

re, sondern er hat mehr Tugenden, als viel andere Laster. Mit der Fasten erschöpfft er seine Kräfften, durch das Allmosen verschüttet er seine Güther; speiset mit dem ersten seine Seel, mit dem anderen den Leib seines Nächsten: einem Seiden-Wurm nicht ungleich, welcher sich der Nahrung enthaltet, wann er denen Menschen die Seiden zubereitet. Jejuno bis in Sabbatho, decimas do omnium, quæ possideo. Ibid. v. Lc. Jetzt frag ich: was kan dann Christus an diesen Menschen beschuldigen? man wird mir gleich antworten, daß seye nichts anders, als sein eitles Prahlen gewesen; die Zung werde auch durch gute, und reine Werck beflecket, wann sie selbe an den Tag leget; fast wie die Hand auch von dem weissen Silber schwartz wird, wann sie Geld aufzehlet. Gute Werck seyen wie die starcke Wässer, welche verrauchen, wann sie offen stehen. Das wird man antworten: aber ich kan nicht alsogleich beystimmen. Wahr ist, der Pharisæer habe von seinen guten Wercken offentlich geredet; aber er hat sie auch unverholen GOtt zugeschrieben. DEUS gratias ago tibi, quia non sum sicut cæteri hominum. Sup cit. loco. Wie hätte er sein Lob aussprechen wollen, da er nur GOTT Danck gesagt hat. Viel Ruhm-Reden steigen zwar aus seinem Mund, aber nicht anderst, als der Rauch aus denen Kirchen-Gefässen, nur in die Höhe und zu GOtt, als ein Danck-Opffer. DEUS gratias ago tibi. Gewißlich! der einen Altar aufrichten lasset, und selben nicht seinen, sondern des Künstlers Nahmen anschreibet, kan keiner eitlen Ehr beschuldiget werden. So muß dann bey unseren Pharisæer noch ein anderer Fehler gewesen seyn. Gantz ungezweiffelt! und zwar kein anderer, als daß nicht ein noch grössere Tugend bey ihm gewesen ist. So vil immer gute Werck er an sich befindet, solt er mit sich selbst doch nicht zufrieden seyn. Weil er meint, er habe genug gethan, derowegen hat er nicht genug gethan. Ich wurde mich nicht erkecken, solchen Gedancken bey dieser allerhöchsten Versammlung vorzulegen, wann ihme nicht die Wort des grossen Augustini zu Zeugen stunden. Auch dieser hat solchen geprediget. S. August. hom. Dom. 10. Gent. t. 3. Non reprehenditur, sagt er: non reprehenditur, quia Deo gratias agebat sed quia nihil sibi addi cupiebat. Der Pharisæer ist in die Straff verfallen, weil er nicht mehrere Gnad verlanget. Weil er mit sich selbsten zufrieden war, ware GOtt mit ihm nicht zufrieden. Quia nihil sibi addi cupiebat. Er hat sich nicht beflissen, seine alte Werck mit neuen zu

zieren, oder von ihren alten Unvollkommenheiten zu reinigen. Uns Christen ist an diesem Pharisæer eine Klippen gezeiget worden, die wir sorgsam zu meiden haben. Gantz anderst müssen wir gedencken, gantz anderst reden. Niemand lasse sich einfallen, niemand verlauten: Es ist doch gleichwohl schon eine gute Zeit, daß ich die schwäre Sünd vermeide, und mich von meinen GOTT so wenig, als die Sonnen-Blum von ihren geliebten Stern abgewendet habe. Delicta juventitis, die Gebrechen meiner Jugend
4. Reg. 5. v. 14. hab ich schon in einer rechtschaffenen Beicht, wie der Syrische Höfling seinen Aussatz in den Jordan abgeleget. Mein Gewissen ist schon durch die Bestrahlung der Göttlichen Gnad, und die Thränen meiner Reu, wie die Leinwad durch die Sonn und das Wasser weis worden. Nachdem ich mich einmal über die gefährliche Jahr erhoben, bin ich in Guten beständig, wie die Meer-Corallen ausser dem Wasser erhärtet. GOttlob, ich richt jetzt meinen Wandel nach den Göttlichen Gebotten, wie der Schiffer den Lauff nach Anweisung der Magnet-Nadel. Fort mit solchen Gedancken, oder Reden! diese ist eine Pharisäische, keine Christliche Sprach. Sage vielmehr eine auch Tugendliche Seel, sage sie: O mein GOTT! wie viel hab ich bishero von dir empfangen, und wie weniges hab ich dir erwidriget. Ich verächtliches Geschöpff hab mich wider den empöret, der mich aus meinen Nichts gezogen; fast nicht anderst, als die schlechte Erd-Dämpff sich wider die Sonne stellen, und jenes Licht verdunckslen, welches sie von der Erden erhebet. Mein kaltsinniges Hertz hat von deiner Liebe, wie der Schnee von der Hitz keine Wärme angezogen, sondern sich auf die Erden unter die Geschöpff ausgegossen. Bey so vielen Gnaden bin ich unfruchtbar verblieben; einen wilden Feigen-Baum nicht ungleich, welcher mitten in dem Wasser verdorret. Was hab ich bishero gethan, so deiner würdig wäre? wann ich das Sünden-Joch von mir geworffen, hab ich doch die üble Neigungen noch in dem Hertzen behalten, welche sich eben sobald in eine Sünd, als der Weinfalter in einen Wurm verwandlen. Wann ich schon in die Anfechtungen nicht gäntzlich verwilliget, so hab ich doch auch selben nicht den völligen Ernst gewiesen. Daß ich dein Göttliches Gesatz nicht übertretten, an dem hat mehr Theil die Knechtliche Forcht, als die Kindliche Liebe. Entweder bin ich durch Vorstellung der Höll von der Sünd,

wie:

wie das Eyß durch die Tieffe der Gruben von Zerfliessen erhalten worden, oder aber haben mich zur Tugend die ewige Freuden, wie ein Kind der Apffel zum lernen gereitzet. Mein GOtt! was kan ich würdiges aufzeigen? Mein Gebett ist ohne gebührender Versammlung, mein Beichten ohne vollkommener Bereuung, mein Communiciren ohne inbrünstigem Verlangen, alle meine geistliche Ubungen, mit denen ich dir gefallen soll, hab ich durch Einmischung so vieler Unvollkommenheiten fast grauslich gemacht; wie die Juden jenen Wein, der dich erquicken solte, mit Gall vermen- Matth. 27. v.
get haben. Doch verfluche ich anietzo meine Lauigkeit. Jetzt, 24.
O HERR! will ich anfangen dir zu dienen, wie es einem fleißigen Diener gebührt. Jetzt will ich dich lieben, wie eine treue Braut lieben soll. Durch einen neuen, durch einen entzündeten Eyfer will ich an mir den alten Menschen wie der Phœnix durch sein Feuer sich selbst aufzehren, damit ein neuer hervor trette. Vi- Ad Gal. 2. v.
vo autem, jam non ego. Ich leb schon jetzt, nicht mehr als ich, 20.
das ist: nicht mehr, als ein lauer, kaltsinniger, träger, Sorgloser Mensch. So muß ein Christliche, so muß eine auch Tugendsame Seel gedencken, und reden; sie muß sich mit Paulo er- Ad Phil. 3. v.
klären, quæ quidem retro sunt, oblivisceus, ad ea verò, quæ 13.
sunt priora, extendens meipsum. Was vergangen ist, will ich vergessen; ich will nur gedencken, auf das, was vorgehen soll. In dem Dienst GOttes muß sie ihr niemalen ein Zihl stecken, ausser jenes, welches kein End hat; den unendlichen GOtt; nichts muß sie befriedigen, was nicht alles ist. Sie ist ein Tempel GOttes, aber sie soll kein gemeiner seyn, sondern nur ein solcher, wie das Pantheon zum Rom gewesen, in welchen alle Götzen eine Stell gehabt. Alle Tugenden sollen in ihren Hertzen Raum finden. Sie wird von GOTT selbsten gleich einen Kleinod geschätzet, aber sie muß nur jenem gleich seyn, welches der König Pirrhus besessen: mit dem Unterschied, daß auf diesen alle neun Musen, in ihr aber alle Tugenden zu sehen seyen. Ich sag es schon wiederum: Genug muß ihr nicht genug seyn: durch kein Fürtrefflichkeit, nur mit der Vollkommenheit muß sie vergnüget werden.

Ach! die Vollkommenheit (hör ich allhier einen kleinmüthigen Christen seufftzen.) Ach! die Vollkommenheit ist freylich

wohl mein Wunsch; aber halt nur ein Wunsch. Ich dörff nicht hoffen, was ich wünsche. Ihre Schönheit reitzet sehr, aber ihre Beschwärde schröcket eben so viel. Ich möchte schon gegen dieser Rosen die Händ ausstrecken, aber sie ist mir mit gar zu viel Dornen besetzet. Vollkommen leben, ist in meinen Augen so unmöglich, als löblich. Die eigene Lieb haltet vester an unseren Hertzen, als der Leim in den Federn, und hindert die Menschen sich zu GOTT zu näheren, wie dieser die Vögel in die Lufft zu fliegen. Der untere Mensch kämpffet wider den Oberen, das Fleisch wider den Geist, die Sinnen wider den Vernumfft, die üble Begierden wider den guten Willen: Wer wird mitten aus diesen Geräuff ohne Wunden kommen könen? Der betrügliche Schein deren äusserlichen Dingen schwächet das Licht unserer Vernunfft: wie bey dem Nacht-Licht das Licht unserer Augen verdorben wird. Vor unseren Sinnen leuchtet das Böse vor Gutes, wie unter dem Crystall auch die häßlichste Ding einen Glantz haben. In so vielen Gelegenheiten nicht fallen, unter so vielen Fällen aufrecht stehen, das ist jene Kunst, welche so wenig begreiffen. Gar wenig Menschen seynd wie die Feigen-Baum beschaffen, welche mehr Frucht bringen, wann sie nehe beysam stehen, vielmehr seynd wie ihre Früchten geartet, welche durch die Annäherung verfaulen. Ach! man muß doch mit der Welt Freundschafft halten, und mit dieser Freundschafft kan die Freundschafft GOttes fast nicht erhalten werden. Insgemein aus gar zu grosser Lieb gegen die Menschen entspringet die Lauigkeit gegen GOTT: wie der kalte Schauer aus einer entzündten Wolcken fallet. Ach Himmel! wer wird alle diese Abentheur überwinden? Ich antworte schnell: Homo quidam Nobilis, ein edles Gemüth, das ist, ein jeder Christ. Juden, Heyden, Türcken, solche schlechte Gesindl mögen sich von einer Beschwärde schröcken lassen; wir Christen, wir durch das Blut JEsu Christi geadlete Christen, wir durch sonderbare Gnaden GOttes ausgerüstete Christen sollen einen Muth fassen; die Beschwärnussen sollen uns vielmehr antreiben, als abhalten. Eben darum sollen wir lieber darzu greiffen, weil es uns beschwärlicher fallet. Ich stell hierüber einen Knaben entweder zum Zeugnuß- oder zu Beschämung. Ich stelle den kleinesten unter denen Israeliten wider den grösten unter denen Philistäern: den David wider den Goliath. Wir wissen schon, der

D. Reg. cap. 17.

muthi-

muthige Jüngling habe den grossen Fleisch-Thurn gestürtzet, und mit jenen Stein die Grund-Veste zu seinem Königreich geleget, mit welchen er seinen Feind auf die Haut geleget hat. Ich will aber noch ferner wissen, was ihn zu solchen Kampff aufgemuntert habe. Alles, was ich sehe, hat ihn abschröcken sollen. Der Jüdische Monarch selbst widerrathet den Angriff. Non vales resistere, sagt er: Philistæo huic, quia puer es; hic autem vir bellator est ab Adolescentia sua. Daß kan nicht seyn: da soll kein Streit seyn, wo kein Gleichheit ist; du bist noch weniger als ein Jüngling, und er war schon mehr, als ein Mann, da er noch ein Jüngling gewesen. Vir bellator est ab Adolescentia sua. So redet Saul: und wie antwortet David? Nunc vadam, ist der gantz ungleiche Wiederhalt von der Felsen seiner unbeweglichen Brust auf jenes fortsame Geschrey des Königs: Nunc vadam', & aufferam opprobrium populi: Eben jetzt will ich in den Streit ziehen, und mit dem Sieg zuruck kehren. Ich bitte, in seiner Red nur ein eintziges Wort zu beobachten. Nunc, jetzt. Nunc sagt er, jetzt erst will ich mich kühn auf der Wallstatt einstellen, da man mir den Kampff so beschwärlich vorstellet. Nunc, jetzt; vorhero hatte ich kein so grossen Muth, weil ich die Gefahr vor kleiner angesehen. Nunc, anjetzo werd ich von Begierd entzündet, da andere vor Schrocken erkalten. Der Muth wachset mit der Gefahr. Ich wurde mich mehr förchten, wann ich weniger zu förchten hätte. Goliath ist in dem Leib, ich bin in dem Hertzen ein Ris. Sein gewichtiger Schild beschwäret seine Hand, und erleichtert mir die Mühe. Seine grosse Lantzen ist in meinen Augen kein Spiß, sondern meinem Gemüth nur ein Sporn. Je mehr Goliath drohet, destoweniger schröcket er. Wäre der Streit nicht so hart, wäre nicht so leicht eine Ehr zu erhalten. Christen! gebt nicht zu, daß uns ein Hebräischer Knab mit eben jenen Muth übertreffe, mit welchen er seinen Feind überwunden hat. Wann wir nur ihme gleichen, können wir auch die, denen wir nicht gleichen, überwinden. Die Beschwärde selbst wird uns stärcken: wie eine Saule von dem Last, so sie tragt, nur bevestiget wird. Der Großmuth ist nicht weniger künstlich, als die Binen, daß er, wie diese den bitteren Safft in ein süsses Hönig, alle Beschwärde in eine Leichtigkeit verwandle. Was uns drucken will, das kan uns auch erheben. Ohn Beschwärde, ohne Creutz kommen wir nicht

ibid. v. 33.

ibid. v. 36.

in die Höhe, wie die Wein-Reben ohne Stecken auf der Erden lieget. Die Wellen erhöhen sich, wann sie an die Felsen brellen, und die Menschen, wann sie denen Härtigkeiten hertzhafft entgegen gehen. Und das wird von uns geschehen. Nunc vadam. Von nun an wollen wir GOTT aus gantzen Hertzen lieben. Will sich vielleicht dieser Liebe eine unordentliche Liebe gegen einen Menschen widersetzen? will ein Dagon, ein Abgott dem wahren GOtt in unserem Hertzen nicht gäntzlich den Platz raumen? will sich dessen Lieb an unserem Hertzen wie das Feuer an den Aßbest-Stein halten, welcher, wann er einmal Feuer fanget, nicht mehr zu löschen ist? will uns unmöglich beduncken solche Neigung aus dem Hertzen zu bringen? nur wohl gemuth! nunc vadam, eben jetzt, eben darum wollen wir dieser Liebe nicht weichen, weil sie nicht weichen will. Eben darum soll unser Haß wider diese Liebe entbrinnen, weil sie nicht auslöschen will. Dieses Feuer muß aus dem Hertzen, soll es auch nicht anderst, dann aus dem Kisel, nur mit Schlägen ausgetrieben werden. Hat sie überhand genommen? ist sie zum Riesen worden? was hernach? die Göttliche Lieb ist so starck, als der Tod; wie dieser allen zeitlichen Leben, so kan sie allem irrdischen Lieben den Rest geben. Nunc vadam. Von nun an wollen wir einen gerechten auferbäulichen Wandel führen. Will uns vielleicht das Ansehen eines Menschen, ein menschlicher Respect in dem Weeg stehen? will uns ein finsteres Aug zur Ungerechtigkeit, ein lachender Mund von der Andacht ziehen, damit wir denen Bedrohungen des ersten ausweichen, und denen Verlachungen des anderen entgehen? nur hertzhafft! Nunc vadam, eben jetzt, eben darum wollen wir keinen Menschen förchten. Allzu theuer geben sie ihre Gnad, wann sie nur um die Ungnade GOttes erhandlet werden kan. Gar zu wohlfeil seynd wir mit der Gnad GOttes, wann wir selbe wegen einem Gelächter deren Menschen verschertzen wollen. Das ist der Stärcke des Löwens auszustellen, daß sich selber von einer angezündten Fackel schröcken lasset. Eine Stärcke ohne Vernunfft kan so schwach seyn. Die menschliche Schwachheit, welche von der Göttlichen Gnad gestärcket wird, muß diese Stärcke übertreffen: sie soll keinen Schein förchten: vor keinem Glantz zitteren; Nè timeas à facie eorum, ward vormals zu einen Propheten, jetzt wird es zu allen Christen gesagt: förchte dich nicht vor ihren Angesicht. Ich hätte geglaubt,

Jerem. 1. v. 8.

GOtt

GOTT wurde weit anderst reden; er wurde sagen: förchte dich nicht vor ihren Gewalt, zittere nicht bey dem Blitzen ihrer Schwerdter, und vor dem Gedonner ihres Geschützes. Noch setzet GOtt alls dieses beyseit, nur sagt er: förchte dich nicht vor ihren Angesicht, nè timeas à facie eorum. Höchst weißlich! wie dann GOTT nicht anderst, als höchst weislich reden kan. GOTT will nur, daß wir das Angesicht der Menschen nicht förchten, weil die Menschen insgemein nichts anderst, als das Angesicht förchten. Ein Aussehen, ein Schein, das ist: nichts in der Sach ist, was wir förchten. Afacie. Jene Kundschaffter, so Moyses in das gelobte Land abgeordnet, haben dessen Städt denen Israeliten höher als den Babylonischen Thurn, und deren Innwohnern nicht viel kleiner, als die Berge vorgemahlen; als wären die Städt nicht aus Steinen, sondern aus Bergen, und die Menschen nicht aus Fleisch, sondern aus Steinen gebauet. Urbes magnæ, & ad Cœlum usque munitæ. Vidimus monstra quædam filiorum Enac de genere Giganteo. Deut. 1. v. 28. Num. cap. 13. Man wird sagen, sie hätten die Wahrheit nicht geredet. Ich behaupte mit Abulensi, sie hätten auch keine Luge gesaget, nicht das man glauben soll, was sie geredet, sondern weil sie geredet, was sie selbst geglaubt: nicht, das wahr gewesen, was sie geglaubt, sondern weil sie geglaubt haben, was nicht wahr gewesen. Timentibus enim omnia videntur majora, & pejora, quam sint. Abulens. ad cap. 13. Num. 9. 53. Ihnen hat ihre Forcht, nicht sie denen Menschen vorgelogen. Was das Vergrösserungs-Glas denen Augen, das ist die Forcht dem Gemüth: beede zeigen auf einer Seiten alles gröſſer, und auf der anderen alles kleiner, als es sich in der Sach befindet. Die Forcht macht unserseits alles schwach, und anderseits alles starck. Dieß soll dich schröcken, daß du dich nicht mehr förchtest. Nichts ist an denen Menschen zu förchten, als die Forcht deren Menschen. Nichts ist lächerlicher, als ein Gelächter förchten: nichts billicher, als das Auslachen verlachen. Gute Werck müssen der Belobung, nicht der Verhönung versteckt werden. Verhönen dich die Menschen mit Worten, so beschäme du selbe mit deinen Wercken. Nur förchte nicht überwunden zu werden, so hast du schon überwunden. Nunc vadam. Von nun an wollen wir nimmermehr in eine Sünd fallen: allzeit wollen wir uns an GOTT halten. Will uns vielleicht ein Anfechtung von selben reissen? will uns unmöglich beduncken,

sich

sich derselben in die Länge zu erwehren? nur Mannhafft! nunc vadam. Eben jetzt, eben darum wollen wir einen neuen Muth fassen. Der Feind wird uns zum Beyspiel, nicht zur Verführung dienen. So hartnäckig der Anfechter, so beständig werden die Angefochtene seyn. Was uns zur Lauigkeit führen will, das wird unseren Eyfer entzünden, wie der Acker im Winter auch von Schnee wider die Kälte geschützet wird. Unter bösen Menschen wird unser Frommkeit wachsen: gleich der Rosen, welche einen angenehmeren Geruch hat, wann sie unter dem stinckenden Zwifel gepflantzet wird. Wann man uns in dem Gebett wird verwirren wollen, werden wir unsere Aufmerckſamkeit und Andacht vermehren: wie aus dem Rauchfaß der Rauch häuffiger hervor dringet, wann es geschüttlet wird. Von denen Einblasungen des bösen Geistes werden wir keine Mackel, sondern wie die Kohlen von dem Anblasen einen grösseren Glantz ziehen. Bey der bösen Hitz des Fleisches wird unsere Keuschheit nicht abdorren, sondern wie das Getrayd von der Sonnen-Hitz nur auszeitigen. Unter denen Verfolgungen der Welt werden wir nicht sincken, sondern unsere Tugend allzeit höher treiben, wie die Schwalben, welche so lang in der Nieder an dem Erd-Boden fliegen, so lang sie keine Nachsteller haben, und sich nur damalen erheben, wann sie verfolget werden. Und was braucht es so viel Gleichnussen, und Sinn-Bilder unserer Beständigkeit? ich kan alles durch eine zeigen; mit einem Wort: unsere Liebe gegen GOTT, wird wie der Kalch beschaffen seyn! wer sie löschen will, der wird sie entzünden. Nichts mehr wird uns zu groß, alles wird uns zu klein beduncken, was wir von GOtt üben, und leyden. Gleichwie GOtt alles klein ist, was er uns zu Lieb grosses geübt, und gelitten. Ihn höret noch!

Joan. 16. v. 16. Christus spricht einstens zu seinen Jüngern: Modicum, & jam non videbitis me, & iterum moditum, & videbitis me. Über ein kleines werdet ihr mich sehen, und über ein kleines werdet ihr mich nicht sehen. Keine kleine Frag ist über dieses kleines. Unter diesen kleinen verstreckt sich ein grosses Geheimnuß. Chrysostomus, Theophilactus, Euthinius lehren: Christus habe durch diese kleine Zeit, die Zeit seines Leydens vorgedeutet. Jedoch soll Christus also verstanden werden, so kan ich ihn eben derohalben

nicht

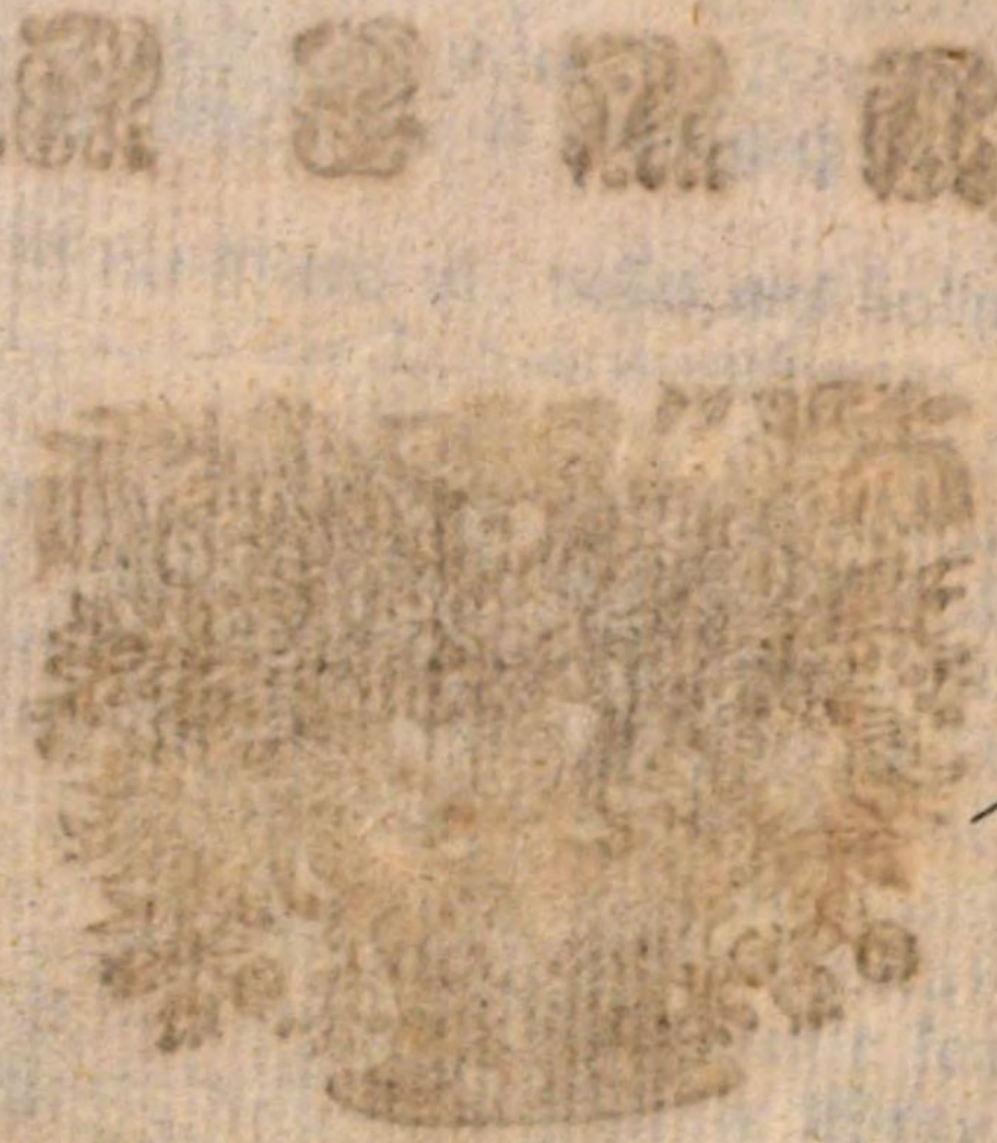
nicht verstehen. Die Zeit seines Leydens mag kein kleine Zeit genennet werden. Er hat nicht nur in der Zeit seines Leydens, sondern die gantze Zeit seines Lebens gelitten. Zu deme macht die Grösse seiner Marter jeden Augenblick zur Stund, jede Stund zum Jahr, einen Tag fast zu einer Ewigkeit. Wer in weniger Zeit viel zu leyden hat, leydet keine wenige Zeit. Es ist eines, ob das Leyden zwey Stund daure, oder ob mir ein Stund so lang währe, als zwey. Wir empfinden überall ein gleiche Länge, obschon sie nicht gleich ist, und ist derohalben bey uns die Zeit, nicht wie sie ist, sondern wie sie uns vorkommet; dahero entlaufft sie denen Fröhlichen, und stehet bey denen Traurigen: mit Spielen wird sie vertrieben, und durch Trauren aufgehalten: denen, die sie länger haben wolten, wird sie kurtz, und denen, die sie kürtzer zu seyn wünschen, allzulang. Die Betrübte messen die Stund nicht nach denen Minuten, sondern nach ihren Seufftzern. Ja! so muß ich reden, wann ich von uns Menschen reden soll: nicht also kan ich reden, da ich von dem Sohn GOttes reden muß. Er allein verkürtzet die Zeit mit Leyden; ein fast unendliche Marter vor uns hat ihm ein gar zu schneles End. Modicum, & non videbitis me. Christliches Hertz! das ist mein letzter Sturm auf dich, welchen ich die Liebe wagen lasse. Man behertzige nur: dem Sohn GOttes ist alle Zeit zu kurtz, wann er vor uns leyden muß. Alles Leyden ist ihm zu wenig, wann er nicht nur leyden, sondern auch sterben muß. Modicum, & non videbitis me. Uns aber wird alle Weile zu lang, in der wir nicht vor ihn leyden, sondern mit ihm nur reden sollen: oder es ist uns eines, mit ihm reden, oder leyden; leyden oder betten. Gar wenig halten die Andacht vor eine Kurtzweil. Nirgends ist die Zeit so lang, als in der Kirchen. Der Sohn GOttes setzt mit Lust den bitteren Kelch des Leydens an. Wir entschuldigen uns so gar von seiner süssesten Taffel. Auch seine Süßigkeiten seynd uns bitter. Nicht so sehr scheuen wir unseren Hunger, als seine Nahrung. Fast niemalen fühlen wir weniger Geschmack in dem Brod, weder da es kein Brod, sondern ein GOtt ist. Ich glaub schier, einige wurde mehr nach GOtt hungeren, wann GOtt zum Brod wurde, als da das Brod zu GOtt wird. Gewißlich, des Brods mögen sie keinen Tag, der Göttlichen Speis mögen sie auch ein gantzes Jahr entbehren. Der

Sohn GOttes sehnet sich nach dem Creutz-Last, wie der Magnet nach dem schwären Eisen. Wer kan sich in Ansehung dessen, deren seiner Würde, seinen Amt anklebenden Pflichten entreissen? Wer wird sich weigeren, die Klagen deren Armen anzuhören? Denen Streitenden das Recht zusprechen? Das Verfahren deren Anwalten zu untersuchen, und auch zu Zeiten die Richter zu richten? Denen Ergötzungen eine wenigere Zeit zu geben, damit denen Geschäfften nicht alle Zeit genommen werde? Dem Sohn GOttes presset seine hitzige Lieb gegen das menschliche Geschlecht alles Blut aus denen Adern, wie der Brenn-Ofen aus denen Kräutern den edlen Safft. Wie ist es möglich, daß uns diese unendliche Lieb kein Zäherlein der Reu über unsere Sünden aus denen Augen ziehe? wie ist es möglich?

Ein Miracke! der Natur ist, dessen uns Solinus erinneret, daß aus dem Berg Ætna der Fluß Acis entspringe. Der Berg, wie man weiß, ist die Herdstatt eines immerwährenden Feuers: Viel haben ihn vor den Rauchfang der Höllen gehalten; Nichts destoweniger ist der Fluß, so aus selben hervor quället, so kalt, daß er sich nur durch das Fliessen von dem Eys unterscheide. Hier fragen nun viel: wie ist es möglich? wie ist es möglich, daß aus dem Gemach des Feuers das Wasser herfürspringe? wie ist es möglich, daß ein Brunn und ein Brunst, das Wasser, und das Feuer, die Hitze, und die Kälte zu Zwilling werden? und aus einen angefeuerten Ofen ein kalter Trunck Wasser komme? Hierüber stutzet die Natur, das bewunderen die Welt-Weise, das erstaunet die Welt. Jedoch stutze nur immer die Natur! verwunwunderen sich die Welt-Weise! erstaune die Welt! Ich habe gantz was anderes zu bewunderen. Ich hab zu bewunderen, daß in der Catholischen Kirch, in der vormalen jene Brunst aufgangen, die der Göttliche Geist selbst angeblasen, welcher die Hertzen deren Glaubigen entzündet: in der Catholischen Kirch, auf dero Altären noch täglich das Blut JEsu Christi wallet, und rauchet: in der Catholischen Kirch, in welcher uns an denen Heiligen GOttes so viel Lichter angezündet seynd: daß in dieser Catholischen Kirch noch so kaltsinnige, so laue, so unvollkommene Christen zufinden seynd; solche Christen, denen alles Wenige gleich genug ist, alles, was nur genug ist, gleich zu viel wird. Nicht also ihr meine Christen!

sten! nicht also ihr Christen aus Oesterreich! Euch sag ich: Esto- Matth. c. te perfecti, sicut Pater vester Cœlestis perfectus est. Ver- v. 48. gnüget euch mit nichts gemeinen. Suchet allzeit was besonderes. Was nur genug ist, muß euch nicht genug seyn. Sicut Pater vester Cœlestis, gleichwie euch euer heiliger Vatter des Vatterlands, euer heiliger Marggraf LEOPOLD, der nunmehro im Himmel ist, kein gemeine, sondern eine Fürstliche, das ist, vollkommene Tugend vorgewiesen.

ENDE.



Lob-Rede

Von dem Hoch-Heiligen

Scapulier-Fest,

Da selbes

In der Kirch deren HHH. EE. PP. Carmelitern zu St. Joseph ob der Leimgruben

Den 19. Heumonat im Jahr 1744.

Nach Gewohnheit höchst-feyerlich begangen ward;

Vorgetragen / und auf Verlangen in Druck gegeben //

Von

P. DON PIO MANZADOR,

Priestern aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heil. Pauli / gewöhnlichen Sonntags-Prediger in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirche zu St. Michael in Wienn.

THEMA.

Omnes enim domestici ejus vestiti sunt duplicibus.

Dann alle ihre Haus-Genossene seynd mit doppelten Kleydern versehen. Prov. 31. v. 21.

DAs Christenthum ware kaum in der Stadt Joppe durch den Schweis deren Aposteln gepflantzet, und stunde noch in der ersten Blühte, als in selber schon eine seiner schönsten Blumen, oder wohl gar seiner Blumen die Schönste gantz unversehens gemüsset ward. Tabitha eine Frau von grossen Reichtum, und von noch grösserer Tugend, dero alle Arme ein unsterbliches Leben gewunschen, verbliche eines frühzeitigen Tods. Der Trauer-Fall stürtzte eben so viel in das tieffeste Leyd-Weesen, als viel sie bevor durch ihre hülfreiche Freygebigkeit unterstützet hatte; dann anderen Gutes thun, ware fast ihr eintziges Thun. Man mag wohl sagen: wie die köstliche Granat-Aepfel nur in denen hitzigsten Ländern wachsen, so hätten sich die fürnehmste Früchten der Christlichen Liebe in jenen Zeiten gewisen, zu welchen der Geist GOttes in feuriger Gestalt auf Erden erschienen,

nen, und denen Hertzen deren Menschen mit Flammen zugeredet hat: Wie der Nil-Strohm meistens im Sommer schwellet, und sich ausgiesset, also habe diese Hitz des ersten Eyfers die Neuglaubige zu einer ungemeinen Freygebigkeit vermöget, durch welche die Häuser deren Armen, wie durch genannten Fluß die Egyptische Felder bereichet worden. Wahrhaftig damalen waren die goldene Zeiten der Christenheit, als das Gold nicht im Wehrt ware, oder da man doch die Lieb mehr als das Gold geschätzet hat. Solche Liebe ist auch das Kleinod gewesen, mit welchem nach dem Vorspiel des Evangelischen Handels-Mann die Gottseelige Tabitha alle ihre Güter hergegeben, die sie alle zum Unterhalt deren Dürftigen verwandt. Davon hat sie ein herrliches Lob in denen Apostolischen Geschichten. Dieses edle Frauenzimmer wird in der Schrift nicht gelobt von der Schönheit, welche auch bey denen jenigen ist, so keines Lobs würdig seynd; dann wie oft ist ein schöner Leib wie ein feines Crystall-Geschirr, in welchem aber ein ausgerauchter und verdorbener Wein ist, ein Leib ohne Geist, eine zierliche Behaltnuß einer unflätigen Seel, die mit ihrem Wust auch das Gefäß verunreiniget und scheuwürdig macht? Sie wird nicht gelobt von ihrem Geschlecht; dann dadurch ist man so wenig rühmlich, als die reich seynd, welche sich mit gelyhenen Schmuck zieren, weilen die hohe Geburt eben so wohl, als dieser nur ein fremdes Gut ist. Wir loben das Unkraut nicht, wann es aus einer guten Erden hervor sprossет, ja schelten die sonst gute Erden, da sie auch Unkraut bringt, und eben so ist untugendlichen Menschen eine geringe Zierd, daß sie von nicht geringen Geschlecht seyn, vielmehr ist vornehmen Geschlechtern zur Verkleinerung ihres Glantzes, wann sie untugendliche Nachfahrer zeugen. Sie wird auch nicht gelobet, von denen Reichthumen. Ja! von denen Reichthumen wird sie gelobet, nicht weilen sie viel besessen, sondern weil sie das meiste so freygebig ausgetheilet hat. Der Säckel dieser Frau ware wie der Krug in der Hand des Gartners, der nur darum gefüllet wird, daß er alles wiederum zu fremder Erfrischung ausschütte. Nein! er ware vielmehr wie gewisse Spring-Brünne, die unten in der Muschel-Schalen widerum auffangen, was oben durch den Mund einer Nimphe hervor quellet, dann denen Allmosen-Gebern kommt alles nach der Zeit, oder doch in der Ewigkeit widerum anheim. Die Schrift selbst redet nach diesen Schlag eben von

Matth. 13. v. 45.

unse-

unserer freygebigen Tabitha. Sie will uns sagen, daß Tabitha mit ihren Allmosen viel leere Hände gefüllet, und sie sagt: daß Tabitha davon angefüllet worden. Erat olena operibus bonis & eleemosynis, quas faciebat. So wird sie nur von ihren guten Act. 9. v. 36. Wercken, die fürnemlich in Gutthaten bestanden, gepriſen. Je mehr Trost aber von diesem in ihren Leben die Arme genossen, desto untröstlicher waren sie anjetzo über ihren Todt. Wie in einem Zimmer, wo ungefähr das Licht ausgelöschet wird, durch die Bewegung deren Beywesenden ein Geräusche entstehet, und niemand gleich weiß, wo er hingehen solle, nicht anderst erregte sich in der Stadt Joppe, nachdeme die gutthätige Tabitha ihren Geist ausgeblasen, ein allgemeiner Auflauf und bewegliches Klag-Geschrey, besonders unter denen Armen, die nunmehro nicht fanden, wohin sie sich wenden solten. Ihre Hertzen waren mit Wehmut, ihre Augen mit Thränen, ihre Brüst mit Seufftzern, ihr Mund mit Klagen angefüllet. Dem Apostel-Fürsten Petrus, welchen Ibid. v. 38. sie der Leyd-vollen Begebenheit halber entweder zum Trost oder Hülf von Lydda nach Joppe beruffen, begegneten sie mit kürrenden Mäulern, in welchen sich aber bald das Klagen über den anjetzo erlittenen Schaden, bald das Anrühmen der vorhin genossenen Hülf unter einander verwirreten. Ein jeglicher wolte mehr und ehender als der andere reden. Einige bezeugten, daß sie ihren täglichen Unterhalt von dero Tafel gezohen. Andere, daß ihnen von ihr in denen Kranckheiten die Artzney verschaffet worden. Wiederum andere, daß sie deren Schulden aus eigenen Säckel bezahlet habe. Einige erhebten die Leutseeligkeit, mit der sie von Tabitha in ihre Behausung aufgenommen worden, da sie als arme Fremdling zu Joppe angelanget, und vergleichten diese wohlhabende Frau mit einem Blätter-reichen Baum, der keinem Wanders-Mann seinen Schatten zur Abkühlung versaget. Andere rühmten die Gutthat, so ihnen Tabitha erwisen, da sie in die Ferne reisen müsten, wozu sie von ihr mit einem reichen Zehr-Pfening versehen worden. Diese sagten: sie seyen von Tabitha nicht verlassen worden, auch da sie selbe verlassen müsten, nicht ungleich der Sonne, welche ihrer Weesenheit nach zwar Himmel-weit von uns entfernet, aber mit ihrem Liecht uns aller Orten an der Seit ist. Widerum andere lobten nicht so viel die Gaab, als die Weis zu geben, aus welcher bey Tabitha die Lieb und die Guthertzigkeit

hervor blickte, dadurch sie ihre Gaaben verdoppelte: zumalen, wie die Degen, welche zwar von gleicher Schärffe seynd, doch nicht gleich eintringen, wann sie nicht von gleichen Händen, oder einige mit-andere ohne Nachdruck geführet werden, so ist es auch in denen Gutthaten, daß sie von einem guten Hertzen und fröhlichen Angesicht, mit dem sie ertheilet werden, mehr Kraft uns zu verpflichten gewinnen. Was Poliphemus dem Ulysses zugeschryen, das laßt sich sagen zu dem, welcher mit Unwillen und Traurigkeit gibt: du hast Wasser unter den Wein gemischet, und mit dieser Vermischung den Wein verdorben. Auch die fettiste Schlacht-Opfer durfte man doch zu denen Altären deren Göttern nicht brinden, wann ihre Hörner nicht vergoldet, und mit Blumen gecrönet waren: und so verursachen auch die reichiste Gaaben ohne des Gebers munteren Antlitz wenig wohlgefallen. Tabitha verhielte sich wie die, so uns die süsse Baum-Früchten nicht bloß, sondern samt denen zierlichen Zweigen, an den sie hangen, darreichen, weil all ihre Gaaben das gute Hertz, von dem sie herkommen, begleitete. Und dieses ware auch von gar vielen zum allermeisten angerühmet. Den grösten Hauffen doch deren, so von denen empfangenen Gutthaten zu reden hatten, machten die jenige aus, welche das Pfand solcher Gutthätigkeit noch in der Hand, oder vielmehr an dem Leib hatten. Die nemlich, welche nach Bericht deren Apostolischen Geschichten dem Apostel Petro noch die Kleyder vorzeigten, so ihnen die freygebige Tabitha mit eigener Hand
Act. 9. v. 39. verfertiget und ausgetheilet hatte. Ostendentes ei tunicas & vestes, quas faciebat eis. Und eben diese letztere, und mehrere haben mich veranlasset, die gutthätige Thabitham als eine feine Abbildung der Mutter GOttes anzusehen, wie uns diese anheut vor Augen stehet, mit dem geheiligten Scapulier-Kleyd in der Hand, mit dem sie die Christen zu ihren unsäglichen Nutzen beschencket, was von Tabitha nur eine Stadt, das kan von MARIA eine gantze Christen-Welt sagen. Gleichwie sonst alle Gattungen deren Wohlthaten, so die Menschen hier und dort von allen andern berühmten Frauen genossen, uns Christen von MARIA allein zu kommen, so wolte sie auch wie Tabitha uns mit Kleydern zu versehen nicht ermanglen. Sonst ist sie der gantzen
Esther. c. 7. Judith. c. 13. Christenheit, was die Esther der Judenschaft, eine Vorbitterin bey GOTT, wie jene bey dem König. Was die Judith dem

belagerten Bethulien, das ist MARJA denen Angefochtenen: jene hat den Obristen des feindlichen Kriegs-Heer enthauptet, diese entkräftet den bösen Feind. Wie die Debhora den Feldherrn Barac auf den Kampf-Platz und zum Siege begleitet, so weichet der Schutz MARJAE niemalen von Christlichen Soldaten und gerechten Waffen. Wie die Bethsabea veranstaltet, daß nicht Adonias, der kein recht zur Cron hatte, sondern Salomon, den der Vätterliche Will dazu berechtiget, auf den Thron Davids erhoben worden, so schützet MARJA die Fürsten bey ihren rechtmäßigen Erb-Landen und Königreichen. Wie die Sunamiterin dem frommen Elisäus eine Cammer zubereitet, und selbe mit Tisch, Stuhl, Bethlein und Leichter versehen, so unterhaltet MARJA unzehliche Ordens-Leut, die unter ihren Nahm und Schutz wohl-begütterte Stiftungen besitzen. Hat vorlängst eine kluge Abigail dem Noth-leydenden David und seinem hungerigen Anhang den vollen Brod-Korb entgegen getragen, so verschaffet MARJA noch immer und noch mehrern Armen die Nahrung. Hat jene Machabäische Heldin ihre Söhn in ihren Quallen ermuntert und getröstet, so ist MARJA ein Trost deren Betrübten, und ein Heyl deren Krancken. Hat Michol ihren Gemahl denen mordsüchtigen Nachstellungen des Königs Saul durch eine unschuldige List entzohen, so weiß MARJA denen Verfolgten wohl noch künstlicher zu helffen. Hat Sephora ihr noch unbeschnittenes Söhnlein mit dem Messer der Beschneidung wider das Schwerdt des Engels gleichsam verfechtet, so kan MARJA auch unbußfertige Hertzen zur Buß bringen, und durch die Buß von der Straff GOttes befreyen. Bey der Sara waren die Engeln gut bewührtet, und bey MARJA stehen unschuldige Gemüter und reine Hertzen in besonderer Gnad. Von der Rebecca ist des Abrahams Hofmeister bey dem Brunnen gelabet worden, da er aus Canaan in Mesopotamien zu ihr kam, und von MARJA schöpffen diejenige grosse Hülf, welche zu ihren Gnaden-Bildern wahlfarten, seynd auch gar viel Marien-Brunnen in der Welt, wo fromme Pilger ihre Erfrischungen finden. Die Rachel hat ihren Benoni mit grossen Schmertzen, und durch ihren Todt in das Leben gebracht, MARJA aber hat uns alle unter dem Creutz, wo sie so viel gelitten hat, und mehr als gestorben ist, gebohren. Die weise Thecuterin hat vermöget, daß der reumütige Absolon vor

Jud. c. 4.

3. Reg. c. 1.

4. Reg. 3.

1. Reg. c. 1.

2. Mach. c. 7.

Exod. 4.

Gen. c. 8.

Gen. c. 24.

Gen. c. 24.

2. Reg. 14.

dem Angesicht seines Königlichen Vatters widerum erscheinen dörfte, MARIA aber befördert die im Fegfeuer büssende Seelen zur
Cant. 5. Anschauung GOttes. Da MARIA ihrem getreuen Diener Dominico den Rosenkrantz gegeben, und durch ihn in der Welt verkünden lassen, hat sie, wie die Braut im hohen Lied, ihren Geliebten und dessen Freunde in Blumen-Garten geladen. Da MARIA dem Heiligen Carmeliten Simon von Stock das Hei-
3. Reg. c. 2. lige Scapulier von dem Himmel auf die Erden gebracht, hat sie ihrem Sohn, wie jene Anna ihrem Samuel von Ramatha nach Silo, ein kleines Röcklein zugetragen: Und da ferner MARIA solche Gutthat von denen frommen Carmeliten auch auf die Brüder und Schwester der Scapulier-Bruderschaft erbreitet, hat sie wie Tabitha nicht nur ihre Kinder, sondern auch die Fremde mit guter Kleydung versorget, und hierinfalls ihren Haus-Genossenen gleich gehalten. Dieses ist eine Wohlthat, die wir nicht verschweigen, sondern durch ein danckbares Lob-Geschrey vor der gantzen Welt bezeugen sollen. Ostendentes tunicas & vestes, quas faciebat eis. Eben zu diesen Ziel bin ich allhier. Ich bin allhier die Gutthätigkeit der Mutter GOttes zu beloben von dem, von welchem der weise Mann auch einer anderen Ruhm-vollen Frau in seinen Sprüch-Wörtern einen Lob-Spruch mit folgenden Worten verfasset: Omnes enim domestici ejus vestiti sunt duplicibus. Alle ihre Haus-Genossene synd mit doppelten Kleydern versehen. So viel und mit noch mehreren Grund sag ich von MARIA: daß sie uns alle, die wir von ihr das Hoch-Heilige Carmelitische Scapulier haben, andurch ein doppeltes Kleyd: ein Kleyd, so uns nicht nur einfach nutzlich ist, allerfreygebist ertheilet habe. Wer diesen gedoppelten Nutzen seines Scapuliers schon erkennet, der hat doch eine vergnügliche Erinnerung, wer ihn aber noch nicht recht erkennet, der hat eine nutzbare Belehrung zu gewarten; der eine und andere sey bereit.

KAnn ich nicht irre, zihen wir Menschen von denen Kleydern einen zweymal doppelten, das ist: vierfachen Nutzen. Der erste ist: daß sie unsere Blösse bedecken. Der anderte: daß sie uns eine Zierde beylegen. Der dritte: daß sie wider die Kälte schützen. Der vierte: daß sie auch die Hitz abhalten. So viel

Eigen-

Eigenschaften haben die Kleyder insgemein, aber das besondere Kleyd des geheiligten Carmelitischen Scapulier hat eine jede aus diesen Eigenschaften gedoppelte oder zweyfach. Omnes enim domestici ejus vestiti sunt duplicibus. Solches Scapulier-Kleyd bedecket erstlich unsere Blösse. Niemand, meine Christen, ist so gar schändlich entblösset, als welcher der Gnad GOttes beraubet ist. Eine gemähte Wisen, ein abgeschnittenes Feld, ein ausgehauter Wald seynd nicht so kahl, und verödet, als das menschliche Gemüt nach der Sünd, dann diese hauset weit ärger als Sensen, Sichel, und Hacken. Gleichwie für der rauchen Herbst-Luft denen Bäumern ihre Blätter entfallen, so verschwinden durch die Sünde alle Zierden der Seele, dieselbe in denen Augen GOttes angenehm und wohlgefällig machen. Wie der Wurm in einer Frucht dero Saft theils verzehrt, theils verbitteret, so werden einen sündhaften Gemüt alle geistliche Süßigkeiten entzohen, und auch die leibliche Ergötzungen durch das Nagen des Gewissens vergallet. Wie eine verblühte Blum nichts als den welcken Stengel noch vorweiset, so übriget uns nichts nach der Sünd, als die verderbte Natur; dann die übernatürliche Gaben seynd uns abgenommen, und die natürliche Kräften auch geschwächet worden. Was das Feuer in dem Holtz, oder was das Wasser in dem Feuer, daß würcket auch die Sünd an uns Menschen; dann wie von dem Wasser die Flammen gäntzlich ausgelöschet, und wie von dem Feuer das Holtz bis auf die Aschen verzehret wird, also vernichtet die Sünd alles, was Himmlisches an uns ist, und lasset uns auch von dem Irrdischen nur die Hefen eines verblendten Verstands, eines verkehrten Willens, einer losen Begierlichkeit, und zugleich nicht selten einen gekränckten Leib. Wo Distel und Dorn wachsen, da halten sich die Nattern und Schlangen gern auf, und eben so ziehen uns Sünd und Laster auch die Unheyl des Leibs zu. Allzeit wird bewehret, was Christus selbst vorgesagt, daß deme, welcher von GOTT zu denen Geschöpffen sich wendet, nicht anderst widerfahre, als jenem, der von Jerusalem nach Jericho hinabgezohen, und auf solchem Abweeg unter die Mörder gerathen, die ihme die Kleyder vom Leib gerissen, und auch die Haut nicht gantz gelassen. Die Gnad wird verlohren, und die Natur verletzet. Ich hab es gesagt: niemand ist so schändlich entblösset, als welcher der Gnad GOttes beraubet Luc. c. 10.

ist. Anjetzo sag ich aber auch: niemand wird so bald und so leicht mit dieser Gnad durch die Buß widerum angethan, als welcher mit dem geheiligten Scapulier bekleydet ist. MARIA, die ihm dieses äusserliche Gnaden-Zeichen angeleget, will und wird auch seiner innerlichen Seelen-Blösse steuren. So viel verstehe ich aus denen Worten, mit welchen sie der Ertz-Engel Gabriel an-

Lucæ 1. v. 39. gesprochen. Unter anderen sagt er auch zu MARIA: Invenisti gratiam apud DEum. Du hast Gnad gefunden bey GOtt. Wer etwann wissen will, was wohl würdig zu wissen ist, warum der Engel nicht spreche: habes, possides gratiam. Du hast, du besitzest die Göttliche Gnad; der muß beobachten, was ein fürnehmer Schrift-Steller angemercket: den Unterschied zwischen dem, was wir besitzen, und zwischen dem, was wir finden.

Hugo Card. in hunc loc. Res habita ut propria custoditur, res inventa restituitur iis, qui amiserunt. Eine Sach, die man besitzet, wird als ein Eigenthum verwahret, eine Sach aber, die man findet, wird dem, so selbe verlohren, zugestellet. Nicht anderst handlet MARIA mit dem Uberschwang deren Gnaden, welchen sie von GOTT empfangen hat: Nicht wie mit einem Eigentum, den sie sich allein vorbehalte, wohl aber wie mit einer gefundenen Sach, die zwar nicht sie, sondern wir Sünder verlohren haben, aber eben darum uns von ihr zugestellet wird. Ist nun aber MARIA so geneigt denen, so die Gnade GOttes verlohren, dieselbe widerum beyzubringen, wie kunte sie hierinfalls ihre Haus-Genossene, die Brüder und Schwester der Carmelitischen Scapulier-Versammlung, vorüber gehen, oder wie mögte sie diese nicht viel mehr allen anderen fürsetzen? hat sie doch selbst dieses Kleyd, signum fœderis, ein Pfand und Merckmahl der Verbündnuß benambset. Und was erheischet vor allen die Pflicht deren, so unter einander verbunden seynd, weder daß der Bunds-Genossene in äusserster Noth nicht verlassen werde? und wer ist in grösserer Noth, als der in der Sünde ist? zweifle nicht sündhafte Seel! MARIA wird dir jene Gnaden-Hülf auswürcken, welche deinen geblendeten Verstand erleuchte, daß er sehe, wohin du verfallen bist, und zu was du nun schreitten sollest, wie der Falck sich alsogleich in die freye Luft erschwinget, so bald ihm die Kapp abgezogen wird. Jene Gnad, welche deinen trägen und feigen Will ermuntere und bewege, daß er alle fürstehende Beschwernussen

nussen großmütig übersteige, wie den schweren Cörper des Adlers seine Flügel bis an die Wolcken tragen. Jene Gnad, welche dein hartes Hertz erweiche, daß es in reumütige Zäher schmeltze, worinnen deine Seel wider gebohren, wie die Corallen im bitteren Meer-Wasser gezeiget, werde. Jene Gnad, welche deinen verschlossenen Mund eröfne, daß er die Geschwär des Gewissens nicht erhülle, die begangene Missethaten aufrichtig bekenne, und wann du ja durch deinen viehischen Lebens-Wandel nach Red-Art der Schrift denen Hunden gleich gewesen, denen Hunden auch in Guten ähnlich werdest, indeme du deine Wunden mit der Zunge zu heylen weist. Jene Gnad, welche dich in einen gantz anderen Menschen verwandle, dich aufrichte und stärcke, daß du viel eyfriger nach der Buß, als vor der Sünd deinem GOtt dieneſt, wie ein mutiges Pferd, wann es ungefähr strauchlet, und hinvor sincket, mit Gewalt sich aufschwinget, und von dem Fall selbsten zum schnelleren Lauf angetriben wird. Zweifle nicht, wann auch alle andere an dir verzweiflen. Du höreſt von denen Schrift-Verständigen, daß Heldseelige Ruth ein schönes Vorbild der Mutter GOttes gewesen: Und du leſeſt in der Schrift, daß diese Ruth jene Korn-Aeher gesammlet, welche von denen Schnittern übergangen worden; wann du nun eines zu den andern stelleſt, kanſt und muſt du schlüſſen zu deinen Troſt, daß MARIA auch diejenige aufnehme, und in die Himmlische Scheuren bringe, welche von denen Evangelischen Schnittern, auch öfters von Apostolischen Männern, Predigern und Beicht-Vättern mit dem Rucken angesehen werden, weilen sie an deren Bekehrung schon lange Zeit, und dannoch ohne Frucht gearbeitet haben. Zweifle nicht! du leſeſt in der Schrift, daß nach einiger Uebersetzung die Braut im hohen Lied, und in dero Persohn die Mutter GOttes von sich selbst sage: Ego viola Campi, sie seye gleich einem Veiglein auf dem Feld: und du höreſt von denen Schrift-Verständigen dich erinneren, daß des Veigleins Eigenschaft seye, sein Haupt oder Blum gegen die Tieffe zu neigen. Wann du nun widerum beedes zusamm nehmeſt, kanſt und muſt du auch abermal schlüſſen zu deinen Troſt, daß MARIAE schon angebohren seye, ihre barmhertzige Augen auf die, so in dem Abgrund der Sünde ligen, zu werffen, besonders wann sie an selben das Zeichen ihres Bunds, das Carmelitische Scopulier, zu sehen hat. Die mit diesem an dem

Ad Phil. 3. Apoc. 22.

Ruth. c. 2. v. 3.

Apud Hug. de S. Victor.

dem Leib bekleydet seynd, wird sie an der Seel nicht entblösset lassen, und gleichwie sie ihre Seel mit der Gnad bekleidet, also befreyet sie ihren Leib von allen Gefahren. Dem geliebten Jünger seynd in seiner Verzuckung zu Pathmos einige himmlische Gestalten in gar seltsamen Aufzug vorkommen. Wir zwar lesen in unserer Bibel von einem reinen Leingewand. Vestiti linô mundô. Doch andere lesen gantz anderst. Einige lesen: Vestiti lanâ mundâ, dieses Kleyd seye aus Woll; widerum andere, vestiti lapide candido, selbes seye gar aus Stein gewesen. Eine zarte Woll, und ein harter Stein seynd wohl sehr unterschieden, und dahero mögen wir diese Dollmetschungen nimmer vereinigen, ohne daß wir mit denen Gelehrten sagen, daß ein Kleyd, so aus dem Himmel kommet, wann es auch nur von zarter Woll ist, doch gleich einem Stein und durchtringlich seye. An dem gesegneten Scapulier-Kleyd trift alles gar fein zu. Solches hat MARIA selbst im Jahr 1251. den 16. Heumonat aus dem Himmel gebracht. Solches wird von einigen genennet: lana, nur ein wollenes Kleyd. Von andern: lapis, auch ein steinerner Pantzer. Unsere Augen, unsere Sinnen sagen uns von diesem Kleyd: lana munda, es seye nur von Woll. Bewehrte Geschichten aber zeugen, daß es schon gar oft allem feindlichen Gewalt wie ein harter Marmor widerstanden. Lapis candidus. Wann wir lesen, daß eine gottseelige Matron in denen Flammen einer gewaltigen Brunst, Zeit einer halben Stund so unbeschädiget gewandlet, daß ihr auch kein Haarlein verletzet worden: daß ein Mägdlein, in einem tieffen Brunn, in den sie gestürtzet, nicht ersäuffet: Daß ein Kriegs-Mann an dem Galgen, an welchem er schon eine geraume Zeit gehangen, nicht ersticket: Daß ein Bauer unter der Erden, die ihn überfallen, und begraben, drey gantzer Täg wie in freuer Luft gelebet; daß alle diese, und noch mehr andere aus gleichen Gefahren mittels des Heiligen Scapulier, so sie getragen, glücklich entkommen, so müssen wir bekennen, daß an diesem Himmlischen Kleyd die Macht aller vier Elementen wie schwache Pfeil an einer Felsen stumpf worden. Wann wir lesen, daß Kugel und Bley ohne Würckung abgeprellet, und daß auch dem Geschütz des Himmels Blitz und Donner dardurch Einhalt gemacht worden, so müssen wir bekennen, daß gegen dieser wohl Stahl und Eisen viel zu schwach seye. Wann wir lesen, daß die böse Geister aus

Apoc. 15. v. 6.

Apud Haymo. S. Ambros. & vatablus.

Apud Raynand. de Scapul. p. 1. c. 6. Gaillard. Con. 44. num. 6.

denen Besessenen in jenen Augenblick gewichen, in welchen deren Leiber mit dem Scapulier nur berühret worden, so müssen wir bekennen, daß die höllische Wölf vor diesen Schaaf-Kleyd mehr, als sonst die irrdische Schaaf vor dem Wolfs-Peltz erschröcken. Wir müssen sagen von dem Carmelitischen Scapulier, was ihme widerum MARIA selbst zugesprochen, salus in periculis, daß wir daran wider alle Anstöß ein fürtrefliches Heyl-Mittel besitzen. Wann wir solchemnach überzeiget werden, daß mit diesem Kleyd der Leib gar wohl verwahret seye, und schon vorhero überwiesen worden, daß durch selbes auch die Seel bekleydet werde, so müssen wir bekennen: das Scapulier-Kleyd bedecke uns zweymal. Wir müssen das erstemal zum Ruhm MARIAE aufruffen: omnes domestici ejus vestiti sunt duplicibus. Wahrhaftig! MARIA hat ihre liebe Haus-Genossene, die Carmelitische Scapulier-Bruderschaft mit einen doppelten Kleyd versorget.

Mit einem doppelten Kleyd auch darum, weil dieses nicht nur die Blösse bedecket, sondern auch eine Zierde verschaffet, und zwar abermal eine zweyfache Zierde, eine Zierd der zeitlichen Ehren, und auch die Zierde der ewigen Glory. Wir gelangen durch Annehmung des Scapuliers zu einer Verwandschaft mit dem hoch-berühmten Carmeliter-Orden. Dieses gedeyet zu hoher Ehre auf Erden. Wir nehmen Theil an allen ihren Verdiensten: Dieses befördert uns zu grosser Glory in dem Himmel. Der Heilige Apostel Judas Thaddäus zehlet unter seine Ehren-Nahmen, daß er ein Bruder Jacobi heisse. Frater autem Jacobi, Jud. 1. und eben dieser Jacobus hat kein herrlichern Titul, als daß er des HErrn Bruder genennet werde. Jacobum fratrem Domini. Act. 12. 1. Wir rucken sehr nahe an dem einen und anderen, da wir mit denen frommen Carmelitern verbrüdert werden, denen der Nahm Marien-Brüder, von der ersten Christenheit beygeleget, und nach der Zeit von dem Römischen Stuhl selbsten bestättiget worden. Wir dörffen uns schreiben: Brüder und Schwester deren Carmelitern, wie sich Judas ein Bruder des Apostels Jacobi geschrieben hat. Und diese Carmeliten heissen Brüder der Mutter GOttes, wie der Apostel Jacobus ein Bruder ihres Sohns. Mir blitzet an diesem Nahm mehr Glantz in die Augen, als da ich lese, daß sich jener Persische Monarch einen Bruder der Son-

Ad Galat. 1. 19.

Vide Apolog. Carmelit. sylvei. q. 17. q. 19.

ne und des Monds, und deren Sternen Oheim benamset. Ein so schimmerender Titul gehöret nicht vor den Ehr-Geitz. Er gehöret für die Demut, wie der Thau des Himmels denen Bäumern entfallet, aber auf dem Gras verbleibet, und dieses niderträchtige Kraut mit seinen Troffen wie mit Brillianten besetzet. Dahero ist auch dieser Titul nur ein Eigentum deren demüthigen Carmeliten. Sie heissen Brüder jener Jungfrau, welche unter allen heiligen Menschen, und auch unter allen himmlischen Geistern, eben so was besonderes ist, als die Sonne unter allen deme, was an dem Himmel und auf der
Cant. 6. Erden glantzet. Electa ut Sol. Sie heissen Brüder jener Jungfrau, dero Holdseeligkeit grösser ist für denen Augen GOttes, als andere Schönheiten wie der Mond in denen Augen deren Menschen grösser als alle Stern scheinet. Pulchra ut Luna. Sie heissen Brüder jener Jungfrau, dero Fürtrefflichkeiten weit Zahlreicher, als die unzehlige Stern seyn. Ut castrorum acies dorinata. Die Verehrung dieser Jungfrau ist auch denen Carmeliten, so eigen, als den alten Priester die Anbettung der Sonne.
Tritham. de ortu & laud. Carmel. c. 7. Ut Sol. Dann von ihnen ist MARIAE der erste Tempel auf dem Carmel-Berg errichtet worden. Hingegen genüssen sie auch mehr Schutz von der Gnaden-reichen Mutter, als die Welt-Liecht von dem Mond, da er auch in seiner Völle ist. Ut Luna Dann durch MARIAM haben sie so viel Clöster in der Welt, und die meiste dieser Clöster haben den grösten Glantz von dem Titul und Nahm MARIAE. MARIA ist diejenige, welche ihre getreue Carmeliten wider deren Feind vielfältig verthätiget, in
Pellarm. in Chronolog. lib. de script. Eccl. Trithem. supra citat. Vide citat. Apolog. Carmel. q. 30. sonderheit bey Honorio dem Dritten wider die, so ihren Orden gäntzlich austilgen, und bey Innocentio auch dem Dritten, wider die so wenigst ihren Aufnahm verhinderen wollen. Hingegen seynd auch diese Carmeliten, die jenige, welche für die Ehr ihrer Schützerin allzeit tapfer gefochten, besonders durch Cyrillum von Alexandria für dero Göttliche Mutterschaft, und durch Joannem von Damasco für dero unverletzte Jungfrauschaft. Wahrhaftig da MARIA auch durch Erscheinungen für ihre Carmeli-
Jud. 5. v. 20. ten streitet, streiten wie in denen Zeiten Debboræ die Stern für ein Kriegs-Heer. Und da von denen Carmeliten die Fürtrefflichkeiten der Mutter GOttes verfochten werden, streitet, ein Kriegs-Heer für schöne Stern. Ut castrorum acies ordinata. So

Glantz-

Glantz-vollen Adel gewinnet der Carmelitische Orden von seiner Himmlischen Mutter, und was Schimmer kommet ihm ferner zu durch seine erste Vätter? Sein Stifter ist Elias, und dieser ist ja in seinen feuerigen Wagen der Sonne fast so gleich, als die Sonne ihr selbsten ist. Sein Fortpflantzer ist Elisäus, und dieser hat ja seinen Geist von dem Elias, wie der Mond sein Feuer von der Sonne angezohen. Ihre erste Ordens-Brüder seynd die Propheten-Kinder, und diese seynd ja ihren Vatter Elias getreulich nachgefolget, wie die Stern nach der Sonne an dem Himmel auftretten. Dergestalt adlen diesen Orden seine Vätter, und nicht minder seine Söhn. Aus diesen Söhnen hat die Kirch drey allgemeine Vätter empfangen, welche von dem Carmel-Berg auf dem Gipfel der sieben Bergen in Rom, oder die Zinne aller Menschlichen Hochheit, den Päpstlichen Stuhl gestiegen, wodurch sie unter denen Kirchen-Lichtern, was die Sonne unter denen Planeten, die allerfürnehmste worden. Aus diesen Söhnen hat die Kirch schon vorlängst 3. Cardinäl, 9. Patriarchen, 12. Ertz-Bischöff, 140. Bischöff gezehlet, welche nach dem Papst, wie der Mond nach der Sonne zur Beleuchtung der Welt die mindere Lichter seynd. Aus diesen Söhnen seynd in der Kirch 9042. Lehrer, welche die Zeugnussen ihrer Weisheit in offentlichen Schriften vorgeleget, und deren Federn in Schreiben durch Himmlische Regungen, wie die Stern in ihren Lauf durch die Englische Geister geleitet worden. Das heist wohl recht und nicht nur einmal mit der Sonne, dem Mond, und denen Sternen verwandt seyn. Auch wir werden in diese Strahlen gesetzet, da wir das Scapulier anziehen, und hierdurch mit dem Carmelitischen Orden verbrüdert werden. Ein grosse Ehre in dieser Welt. Dazu kommt noch der Reichtum von ihren Verdiensten, an denen wir Theil nehmen. O! wie bereichet uns ihre freywillige Armut? was nahrhaften Unterhalt schaft unserer Seel ihr Fasten? wie beförderlich seynd uns zur ewigen Ruhe ihre immerwehrende Arbeiten? wie stärcket sich unser Geist durch ihre leibliche Abtödtungen? nicht anderst als die Todten-Bein ihres Elisäi eine Leiche belebet, so bald sie mit selben in einen Grab vereiniget worden. Ein Orden, der die Anzahl deren Heiligen im Himmel mit 35. Bischöff, 84. Beichtigern, 32. Jungfrauen, 150000. Blut-Zeugen vermehret, was unerschöpflichen Schatz hat er in dem Himmel? und eine Ver-

4. Reg. 2.

4. Reg. c. 13.

sammlung, welche mit diesem Orden verbrüdert ist, was reichen Gewin ziehet sie davon? nicht anderst als die Palmen Frucht-reicher werden, wann sie unter die Myrten gepflantzet seynd. Ja nicht anderst wird erstlich unsere Ehre vor der Welt, und andertens unsere Glory in dem Himel vermehret, da wir durch das Scapulier mit dem so Ruhm- und Verdienst-vollen Carmeliter-Orden verbunden werden. Dahero müssen wir abermal bekennen, daß uns dieses Kleyd eine zweyfache Zierde beylege. Wir müssen das andertemal sazen von MARIA: Omnes domestici ejus vestiti sunt duplicibus. Sie habe ihre geliebte Haus-Genossene, die Carmelitische Scapulier-Bruderschaft mit einen doppelten Kleyd wohl versehen.

Mit einen doppelten Kleyd noch ferner, weilen dieses Kleyd uns auch wider die Kälte schützet: und zwar widerum auf eine zweyfache Weis. Der allerschädlichste Frost ist die Kaltsinnigkeit in dem, was die Ehr GOttes und das Heyl unserer Seelen betrift. Gleichwie aber wider die Kälte nichts vorträglicher als das Feuer, so ist auch wider die Lauigkeit nichts besser, als was unser Verstand erleuchtet, und unseren Willen entzündet. Die Lehr, und das Beyspihl. Beede werden uns von der Carmelitischen Versammlung gereichet. Sie gibt uns ein Regul-Buch in die Hand, und henckt uns das Scapulier an den Hals, in dem ersten finden wir ein gute Unterweisung: an dem anderen sehen wir das schönste Vorbild. Die Regul zwar verbindet uns erstlich zu einer Stand-mäßigen Keuschheit. Wohl ersprießlich! dann die Keuschheit gebähret uns die Gewogenheit des Himmels. Schon bey dem Ursprung der Welt ist der Göttliche Geist nur ob dem Wasser geschwebet, gleich Anfangs zu bezeugen, wie gern er sich
Gen. 1. v. 2. reinen Geschöpffen zugselle. Man sagt dahero gantz recht: daß
Joan. 13. v. keusche Seelen bey GOTT seyen, was Joannes bey Christo.
Matth. 18. v. Ille quam diligebat. Nemlich diejenige so er liebet. Gewiß ist,
3. daß die gröste Heilige wie kleine Kinder werden müssen, weilen sie GOTT nicht gefallen möchten, wann sie der Unschuld nicht gleich seheten. Lämmer und Tauben waren noch im alten Gesatz die angenehmste Opfer, vielleicht weil solche Thierlein von der Unschuld in der Wappen geführet werden. Und wann das sündige Israel kein andere Unschuld aufweisen kunte, muste sie doch wenigst dero

Bilder auf den Altar stellen. Solchen Opfern begegnen die Gaben des Himmels, insonderheit jene, mit welchen der Carmel-Berg geseegnet ist. Wilst du wissen, wem dessen Früchten und Zierden zu theil werden? höre nur, was davon der Erste aus allen Propheten einer Seel weissage. Erstlich sagt er: florebit quasi lilium. Sie wird blühen wie ein Lilien. Hernach setzt er hinzu: Gloria Libani data est ei, decor Carmeli & Saron. Was herrliches auf dem Berg Libano, was schönes und süsses auf dem Carmel-Berg ist, das wird ihr gegeben werden. Wer in der Weisse denen Lilien gleich ist, der wird an Fruchtbarkeit und Reichtum dem Carmel-Berg nicht ungleich seyn. Keuschen Seelen kommt zu, was MARIA mit dem Scapulier ihren geliebten Carmeliten ertheilt. Privilegium meis Carmelitis: die Vorzüg, Ablaß und Freyheiten, so dieser geseegneten Stollen anhangen; wann sie jedoch ein kurtzes Gebett, und geringen Abbruch, die auch in der Regul vorgeschrieben werden, noch beysetzen. Abstinentiam modicam precesque paucas eis præscriptas. Dann beede seynd der Keuschheit sehr anständig. Das Gebett empfanget von der Keuschheit, die Keuschheit von dem Fasten die rechte Kräften. Es ist ein Fabel bey Esopo, daß sein Jupiter jene Rosen nicht annehmen wolte, welche ihm die Schlang in Maul zugetragen, und es ist ein wahrhafter Lehr-Satz bey uns Christen, daß unseren GOTT jene Rosen-Krantz wenig belieben, welche ihm ein mackelhafte Hand geflochten hat. Sclaven der sündhaften Wollüsten seynd nicht tauglich das Lob-GOttes auszusprechen, so wenig die gefangene Hebräer an denen Babilonischen Ufern die Lieder des HErrn singen könten. Derowegen will GOTT so gern von unmündigen Kindern, und denen Säuglingen gelobet seyn, und ist ihm sein Lob in deren Mund viel süsser, als ihnen jener Saft, welchen sie aus denen Brüsten ihrer Mütter ziehen. In dem Himmlischen Jerusalem wird er von denen Seraphinen dreymal heilig gesprochen, und in dem irrdischen nur von den Hebräischen Knaben ein Sohn David, ein König von Israel, ein Gebenedeyter des HErrn ausgeruffen, in dem Himmel von Engeln, auf Erden von denen Kindern, überall von der Reinigkeit geprisen. So wenig ein Mutter ihren weynenden Söhnlein die Milch versagen kan, so wenig kan der Himmlische Vatter der bittenden Unschuld seine Barmhertzigkeit abschlagen. Wären nur zehen reine Seelen in

Isai. 35. v. 1.

Psal. 13. v. 4.

Psal. 8. v. 3

Isaiæ 6. v. 3.

Math. 21. v. 15.

Gen. 18. v. 33. Sodama gewesen so wurden nicht so viel tausend deren Sündern von dem Feuer des Himmels denen Flammen der Höllen überliffert seyn worden, in wenigen Zähren keuscher Augen wären sie ihren Untergang entschwummen, und hätten wenigst so viel noch erhalten, daß sie nicht auch in dem Feuer den Schif-Bruch ihrer Seelen erlitten. Gewißlich ein Spanischer See-Held hat die schwartze Wolcken, welche ihm ein gefährliches Ungewitter angetrohet, mit blossen vorhalten eines unschuldigen Kindlein ausgeheiteret. Da hat der Himmel selbst Zeugnuß geben, daß er die Unschuld mit finsteren Augen nicht anschauen könne. Es last sich fast sagen: die Andachts-Ubungen keuscher Menschen vermögen vor GOTT, was die Bewegnussen einer weissen Hand in den Augen eines verliebten. So viel nemlich: daß sie ihm alle gefallen. Dahero seynd die jenige vor GOTT insgemein die Beredsamste, welche noch nicht recht reden können, weilen einer seits bey GOTT die Unschuld ein sonderbar-geneigtes Gehör findet, anderseits bey denen Menschen gar oft ihre Unschuld nicht länger als ihre Unmündigkeit dauret. Damit sie aber länger daure, verschaffet das Fasten die hinlängliche Kräften. Dir Castanien werden in ihren rauhen Hilsen sehr lang erhalten, ausser denselben faulen sie bald. So gehts mit unsern Leib: er wird rein, wann er auch rauch gehalten wird. Die Zimmet-Rind gibt einen unvergleichlichen Geruch, doch nicht wann sie noch frisch und saftig ist, deßwegen muß sie gedörret und ausgetrocknet werden. Nebst fetter Nahrung und vielen Getränck kan auch die wohlriechende Keuschheit nicht beystehen.

Plin. lib. 10. c. 3. Jene Welt-Weise, welche die Natur deren Vögeln untersuchen, wollen befunden haben, daß der Adler weiß werde, wann er sich aushungert: Und die, so denen Sitten deren Menschen aufmercken, haben beobachtet, daß nur den nüchtern Menschen die Reinigkeit bewohnet; zu deme will MARIA, daß auch

3. Reg. 6. 19. wir ihre Gnaden und Tröstungen nicht anderst als der erste Carmelit, der Prophet Elias, genüssen. Zu ihn ist der Engel kommen, da er sich unter den dornichten Wachholder gelagert. Wir müssen von MARIA unter dem Creutz der Abtödtung angetroffen werden. Auch unser Brod soll wie das seinige mit Aschen vermengt

Ibid. y. 6. seyn, subcinericius Panis, unsern Nahrung mit dem Abbruch, unsere Erquickungen mit denen Buß-Wercken unterbrochen werden. Und wer wird sich eines so wenigen weigern, damit

mit ihm die Gunst MARIAE nicht versagt werde? wann zu Salem ein Jüngling sich in des Jacobs-Tochter vergaffet, greifft so wohl dieser als die gantze Mannschaft seines Fürstenthums nach den scharffen Messer der Beschneidung, auch durch den schmertzhaften Schnitt den Ehe-Bund mit der Dina gantz zu machen. Diesen unterschreiben sie willig, nicht mit Dinten sondern Blut. Die Wollüsten werden nur tödtlichen Schmertzen feil gebotten. Die Küsse eines Mägdlein durch die Wunden so vieler Männer eingehandlet. Was wird nun geschehen? wird Venus mehr als MARIA vermögen? die Weichling scheuen Messer und Schwerdt nicht, und die Kinder des Creutzes wollen schon schreyen, wan ihnen nur Brod vorgesetzet wird. Denen Buhleren wird das Blutvergiessen leicht, und wie kan der reinen Liebe zu viel werden, wann sie nur ein wenig erbleichen soll? doch fort mit dem nicht reinen Spiegel von Salem! uns stehet vor Augen ein Crystall aus dem Himmel, der viel besser zeigt: die Bildnuß der Allerreinisten Jungfrau MARIA, so wir an dem Scapulier tragen. In dessen Ansehen und Betrachten muß alle Lauigkeit, wie das Eiß vor den Anblick der Sonne, verschwinden. Haben des Theseus Bild-Saulen, darauf seine Sige entworffen waren, den Themistocles nicht schlaffen lassen, und aus der süssesten Ruhe zu rühmlicher Arbeit aufgewecket, so kan ich nicht glauben, daß ein Christliches Gemüt so gar eingeschläffert seye, daß selbes auch in Erinnerung der unzehligen Tugend, so die Mutter GOttes geübet, noch müssig und träg verbleiben wolle. Hat die Abbildung des Feld-Herrn Achilles den König Alexander, die Abbildung dieses Königs Alexander den Kayser August zu ihren heldenmäßigen Unternehmungen angefrischet, so will ich nicht zweifslen, daß die Bildnuß MARIAE in noch zartern Hertzen gleichen Eindruck machen könne, und daß an die Brust gedruckte Scapulier, was der Petschaft-Ring in Wax, im Gemüt eine Aehnligkeit lasse. Boleslaus der Krause und vierdte König in Pohlen truge stäts an einer kostbaren Hals-Kette das in Gold gepregte Bildnuß seines Vatters, und pflegte es vor allen wichtigen Entschlüssungen anzusehen. Wann er im Feld gegen den Feind rucket, und sich in Gemüte ein forchtsamer Gedancken anmeldet, der ihm einsagt: kehre um! die dem Sig nachlauffen, kommmen gar oft ehender zum Grab, als zu ihrem Zihl; schlagt Gen. 34.

er

er die Augen auf seine Brust-Zierd, schaut selbe eine Weil nachdencklich an, und gibt gleich darauf der Forcht kühne Antwort: Nein! sagt er, dieser mein Vatter war so wenig gewohnt zuruck, als der Krebs hinvor zu gehen, so oft ihm ein Feind aufstiesse, auch ich will nicht zuruck weichen, damit ich aus den Fußstapffen der vätterlichen Starckmut nicht trette. Wann er im Cabinet sitzt, und ein gewissen-loser Rath sich zunahet, der ihm einspricht: was einem Herrscher beliebt, das seye ihm auch erlaubt. Ein Sclaven-Hertz, und nicht einen Fürsten-Muth trage derjenige im Leib, welcher sich von dem Gewissen Ketten anlegen lasset. Die Gesätze müsten den König, nicht der König denen Gesätzen gehorsamen. Woran er einen Vortheil, darzu habe er auch ein Recht; hört Boleslaus zwar zu, schlagt aber schon widerum die Augen auf sein Brust-Bild, schaut selbes nachdencklich an, gleich darauf schliesset er Ohren und Gemüt. Solchem Vortrag, und öfnet den Mund zu dessen Widerspruch: Nein! sagt er, mein gewissenhafter Vatter hat allzeit böse Rathschläg, wie ein reiner Spiegel den giftigen Athem des Basilisk, zuruck geworffen, der selbst daran zerberstet. Bey ihm hat ein ungerechter Rath niemand andern, als der ihn gegeben, geschadet; er hat den Rath nicht angenohmen, und den Rathgeber verstossen. Ich will auch dergleichen Reden nicht nachgeben, damit ich dem Thun meines Vatters nachfolge. Wann er zu Hof sich befindet, und dessen vielfältige Gelegenheiten ihm verbottene Wollüsten anbieten, Wann ihm ein schönes Angesicht vorkommt, und sein hoher Stand ihm einschwätzt: ein vergnügliches Ja koste einen König nicht mehr, als einen gnädigen Winck; wird er zwar ein wenig verwirrt, versammlet sich aber gleich, zihet die Augen von dem reizerischen Gegenwurf auf das vätterliche Ebenbild, und wie die, so ein zeitlang steif in die Sonne schauen, darauf andere Gestalten nicht ausnehmen können, so verlihret nach Erinnerung der vätterlichen Mässigkeit in denen Augen Boleslai alle weibliche Holdseeligkeit ihren Schein: Nein! sagt er auch dißmal, das Hertz meines Vatters hat sich einer holden Freundin so wenig als seinen Feinden gefangen gegeben. Die denen Fleischlüsten nachtrachten, handlen eben so Vernunft-loß, und werden nicht anderst betrogen, als jene Vögel, welche denen Trauben, so Xeuxes gemahlen, zugeflogen, und jene Rind, welche den Kühen, so des Praxiteles Pemsel entworf-

worffen, nachgeloffen, dann sie folgen Ergötzungen, die solche scheinen, und nicht seynd. Ich will fliehen von dieser Wollust, damit ich zum Ruhm meines Vatters komme. So stärckte sich dieser junge Fürst in allen gefährlichen Umständen nur mit dem, daß er allzeit die Abbildung seines Vatters in die Augen, und dadurch das Beyspihl zu Gemüt faßte. Mir kommt dahero unglaublich vor, daß die Abbildung unser Göttlichen Mutter, die wir an dem Scapulier tragen, unkräftiger seyn möge. Ach nein! dero Anblick wird uns stärcken, wie Boleslaum im Feld: wider die Anfechtungen des bösen Feinds. Wie Boleslaum im Rath: wider das Einrathen der verführerischen Welt. Wie Boleslaum zu Haus: wider die Reitzungen des eigenen Fleisches. Als oft wir fürohin an dem Leib das Scapulier, und auf dem Scapulier das Bildnuß derjenigen sehen werden, welche schon in dem ersten Augenblick ihrer Empfängnuß der höllischen Schlange den Kopf zerquetschet, wohl recht wie der Blitz, der gleich schlagt, so bald er gezeuget wird! soll und wird uns solche Erinnerung anspohren in dem Kampf wider den Teufel nicht langsam zu seyn, seine unflätige Vorstellungen unverweilt auszuschlagen: und so werden sie uns nicht schaden mögen, gleichwie die Kohlen denjenigen nicht brennet, der sie bey erster Berührung hindan schnellet. Als oft wir fürohin an dem Leib das Scapulier, und auf dem Scapulier die Bildnuß derjenigen sehen werden, die sich gleich bey dem Anfang ihres Lebens im Tempel GOTT zum Opfer gestellet, damit sie nicht später als die Engel, das ist: mit denen Morgen-Sternen zugleich bey dem Lob-GOttes eintreffe, wird uns solche Erinnerung aufmuntern, nimmer aus Trägheit den Dienst GOttes zu verabsäumen, allzeit frühzeitig bey denselben zu erscheinen, damit wir nicht unerkantlicher, als die unvernünftige Thier werden, und zum Betten, wenigst wie die Vögel zum Singen, mit der Sonne aufstehen. Als oft wir fürohin an dem Leib das Scapulier, und auf dem Scapulier die Bildnuß derjenigen sehen werden, die bey ihrer Verkündigung von dem Engel eine Mutrer, von ihrer Demut eine Magd des HErrn genennet, und durch die Demut zur Mutter GOttes erhoben worden, wie der Palm-Zweig sich höher schwingt, nachdem er zur Erden geruckt worden, und als ein Mutter GOttes sich in tiefeste Demut versencket hat, wie der Lilg-Stamm sich gegen die

Job. 38. v. 7.

Erde neiget, nachdem er seine Höhe erreichet, und mit seiner edlen Blum besetzet worden; wird uns diese Erinnerung lehren, unsere gute Eigenschaften und verdienstliche Wercke durch die Niderträchtigkeit, wie der Geitz sein Schatz-Gelt in tieffen Gruben, zu bewahren. Als oft wir führohin an dem Leib das Scapulier, und auf dem Scapulier die Bildnuß derjenigen sehen werden, die, nachdem sie den Sohn GOttes in ihren Jungfräulichen Leib empfangen, so gleich über Berg und Bühel geeylet, dessen Seegen und Gnad in das Haus Zachariä einzuführen, wie ein mit Gold beladenes Schif aus Indien durch das hohe Meer fliegt unsere arme Ufer zu bereichen, wird uns diese Erinnerung bewegen, unseren nothleydenden Neben-Menschen nach unseren Vermögen beyzuspringen, und unsere Güter, wie die Blumen ihren Geruch, auch anderen gemein zu machen. Als oft wir führohin an dem Leib das Scapulier, und auf dem Scapulier das Bildnuß derjenigen sehen werden, die das Licht ihrer Augen, den zwölf-jährigen JEsum, obwohlen ohne Schuld, mit so grossen Schmertzen verlohren, und unter so vielen Zähern gesucht, wie in allen anderen, also auch in diesem dem Himmel gleich, welcher seine Thau-Tropffen Morgends und Abends vergiesset, nemlich: so bald seine Sonne von ihm gewichen, und so lang sie noch nicht ankommen ist; wird uns diese Erinnerung erweichen, unsere Sünden schmertzlich zu bereuen, und in denen Thränen dieser Reue die verlohrne Gnad GOttes, wie die Booten ihre beym Sturm versenckte Schätze unter dem Wasser zu suchen. Als oft wir führohin an dem Leib das Scapulier, und auf dem Scapulier das Bildnuß derjenigen sehen werden, welche unter dem Creutz ihres Sohns wie das Creutz selbsten gestanden, so, daß sie einerseits alle seine Schmertzen, wie auch Creutz ihn selbsten auf sich gehabt, anderseits doch in einer unbeweglichen Gedult, wie das Creutz auf einer Felsen gestanden; wird uns diese Erinnerung erhärten, daß unsere Gemüter durch keine Trangsaal gebrochen werden, und wir in unserem Creutz auch von dem Creutz unseres Erlösers etwas lehrnen, daß wir durch die Unglücks-Streiche in der Tugend, wie die Nägel durch die Hammerschläg an dem Creutz, allzeit mehr bevestiget werden. So werden uns an dem Scapulier die schönste Beyspihl vorgestellet, durch welches uns schon vorher der gute Unterricht zu kommen,

und

und darum müssen wir bekennen, daß uns durch dieses Kleyd ein zweyfaches Mittel wider den Seelen-Frost geschaffet werde. Wir müssen das drittemal MARIAE zum Lob sagen: Omnes domestici ejus vestiti sunt duplicibus: Sie habe ihre geliebte Haus-Genossene, die Carmelitische Scapulier-Bruderschaft, mit einem doppelten Kleyd wohl versehen.

Mit einem doppelten Kleyd letztlich auch darum, weil dieses Kleyd die Hitz von uns abhaltet, und zwar eine zweyfache Hitz: die Hitz der Höllen-Flamm, und die Hitz des Fegfeuers. Das allergröste so von dem Carmelitischen Scapulier mag gesagt werden, ist, was MARIA selbst ihren übrigen Verheissungen von diesem Kleyd noch beygesetzet. In quo quis moriens æternum non patietur incendium, daß wer in diesem Kleyd stirbt, die ewige Flamm nicht leyden werde. Einige GOttes-Gelehrte deuten diese Wort der Mutter GOttes auf das höllische Feuer: Andere auf die Flammen des Fegfeuers; und diese lassen sich durch das Wörtlein ewig in ihrer Meynung nicht stöhren, weilen sie wohl wissen, daß in der himmlischen Mund-Art gar oft, was sehr langwierig ist, auch ewig heisse, wie ungefähr GOtt selbst zu seinen treuen Abraham spricht: Dabo tibi & semini tuo terram Canaan in possessionem æternam. Dir und deiner Nachkommenschaft soll das Land Canaan für ewig zugehörig seyn, so doch nur von einem zeitlichen und dauerhaften Besitz verstanden werden kan. Widerum andere nehmen beydes zusamm, und stellen uns aus dem Versprechen MARIAE die Vertröstung: daß wer mit dem Scapulier-Kleyd angethan von dieser Welt scheydet, weder in der Höllen-Flamm ewig, noch im Fegfeuer lang leyden werde. Zwar was das Erste oder die Höll anbelangt, ist ihre Vertröstung gar nicht also zu nehmen, als wäre durch das Scapulier bloß allein der höllischen Flamm eine undurchdringliche Mauer vorgesetzet, oder der Verdammnuß zu entgehen schon genug, daß wir das Scapulier an dem Hals tragen, wohl aber daß die Mutter der Barmhertzigkeit ihren Carmelitischen Pfleg-Kindern, die sich durch das Scapulier von anderen Menschen unterschieden, durch ihre Fürbitt von GOtt seinen kräftigen Beystand auswürcke, zu Erfüllung aller übrigen Pflichten und Christlichen Verbindlichkeiten von denen unser ewiges Heyl,

Vide citat Apolog. q. 25. 26. & 27.

Gen. 17. v. 7.

wie ein kostbarer Gnaden-Pfenning von denen Ringen einer goldenen Ketten, abhanget. Und dieses gar gemein, auch durch ungemeine Weeg. Auf einem solchen Weeg ist gewißlich zu den ewigen Leben gelanget jener Burger von Neapel, der auf seiner Reiß das Zeitliche verlassen muste. Die Mörder von denen er überfallen worden, haben zwar durch gewaltige Schwerdt-Streich ihm den Kopf von dem Leib gehoben, aber auch dadurch den Lebens-Faden nicht abgeschnitten. Sie verscharten den Leib unter die Erden, und warffen das Haupt in einen Brunn, aber auch dadurch ist seine Hofnung noch nicht in Brunn gefallen. Als nach etlichen Tägen einige Priester eben den Ort vorüber ziehen, vernehmen sie aus der Tiefe dieses Brunn eine menschliche Stimm und das widerholte Geschrey: beicht! beicht! beicht! der Ruff beweget sie zur Annährung, aber der erste Anblick macht sie für Entsetzung fast erstarren. Sie haben vor sich einen abgeschnittenen Kopf, der aber wie ein gantzer Mensch mit ihnen redet. Der sie umständiglich berichtet, was sich zwischen ihm und seinen Mördern zugetragen. Der sie versichert, daß ihm die Fürbitt MARIA das Leben so wunderthätig gefristet, und die Seel in dem Haupt allein erhalten habe, weil er dero Scapulier niemalen von Leib gelassen. Der einen aus ihnen eine vollkommene Beicht seiner Sünden abstattet, und von selben darüber die Lossprechung empfanget. Der hierauf erst seinen Mund und das Leben zugleich schliesset. Plinius macht gar viel Weesens und Geschrey von einen Kräutlein, welches die Kraf haben soll, die todte Geburten aus dem Mütterlichen Leib zu treiben. Wir haben Ursach vielmehr die Kräften des Carmelitischen Scapulier zu erheben, wodurch verschaft worden, daß ein Mensch, der nach denen Rechten der Natur das Leben schon verlohren, seiner Gewissens-Bürde noch entbunden worden, oder daß er zwar getödtet, aber nicht gestorben seye. O! wie billich ist die Mutter GOttes von dessen Braut, MARIA von der Kirch, ein Fenster des Himmels genennet worden. Fenestra cœli facta es. Die Meynung daß man durch so schönen Nahm nur auf das grosse Geheimnuß der Menschwerdung GOttes deuten, und sagen wolle: wie das Licht durch das Fenster ohne dessen Verletzung in das Haus fallt, so seye der Sohn GOttes durch MARIAM ohne Kränckung ihrer Jungfrauschaft in die Welt kommen; diese Meynung hat wohl

Histor. Carm. thaumat. c. 18. §. 74.

Plin. lib. 20. c. 9.

bey

bey ersten Vortrag viel Schein, aber nach reiffer Untersuchung wenig Grund. Ja! der Menschwerdung GOttes hälber ist die allerreinisste Jungfrau ein Fenster aber nicht des Himmels, sondern der Erden, welcher in der Menschwerdung der Schein des ewigen Lichts eingefallen, der Sohn GOttes zukommen ist. Ein Fenster des Himmels ist MARIA nicht, da durch sie GOtt auf die Erden sich herab lasset, sondern da die Menschen durch sie in den Himmel steigen. Warum aber damalen ein Fenster und nicht ein Porten des Himmels? Sie ist eines und das andere, und wir müssen sie ein Porten und ein Fenster des Himmels nennen, weilen alle Auserwählte auch durch MARIAM in Himmel gelangen, einige zwar wie durch eine Porten, welche den gewöhnlichen Weeg in den Himmel gehen, andere wie durch ein Fenster, welche durch ausserordentliche Mittel dahin kommen, dann wer nicht eingehet durch die Thür, sondern anderstwoher besonders durch die Fenster einsteiget, ist ein Dieb, und es seynd gar viele, welche durch unschuldige Beyhülf MARIAE die Seeligkeit, so zu sagen, mehr stehlen, als gewinnen, da ihnen selbe nicht wie andern, denen sie viel kostet, zu Theil wird. Wie Christus spricht: von denen Tägen Joannis des Taufers an bis hieher leydet das Himmelreich Gewalt, und die Gewalt üben, reissen es zu sich, womit er den Gewalt einer rauchen Buß angedeutet; so sag ich von MARIA: von der Zeit an, daß MARIA den Carmel in ihren Schutz genohmen, ist das Himmlische Sion so starck nicht verwachet, daß sich nicht einige fast verstohlener Weis eintringen: durch besondere Gnaden, durch erleuchterte Mittel, durch einen Beystand den sie nicht verdienet, durch eine Buß die wir nicht erwartet hätten, worinnen uns die Kunst-Grif der mildreichen Barmhertzigkeit MARIAE gezeiget werden, theils da sie einige wider Vermuten der Höllen-Glut entreisset, theils weil sie andere vor der Zeit aus dem Fegfeuer führet. Des letzteren seynd gesicheret alle treue und wahrhafte Mit-Glieder der Carmelitischen Scapulier-Bruderschaft. Sie seynd dessen gesicheret durch eine Verheissung MARIAE, so selbe an dem Heiligen Carmelit Simon von Stock gestellet, und Joannes der XXII. seinen offentlichen Befehls-Brief eingetragen, auf den sich hernach auch Alexander der V. Clemens der VII. Paulus der III. Pius der V. Georgius der XIII. Paulus der V. und Clemens

Joan. 10. v. 1.

Matth. 11. v. 12.

Bulla Sabbathna.

Vid. Paradisum Carmel. præambul. 34 pag. 87.

der X. beruffen. Die ungemeine Gnad bestehet in dem, daß die Göttliche Mutter die Seelen deren abgestorbenen Mit-Gliedern der Carmelitischen Scapulier-Bruderschaft, welche dieses geheiligte Kleyd andächtig getragen, und nach den Reglen dieser Versammlung gelebet, gleich den ersten Samstag nach dem Tag ihres Hinscheyden, aus denen peynlichen Flammen der Reinigung erlösen, und zu dem Genuß der Himmlischen Freuden einführen werde. O unbegreifliche Güte dieser Mutter! O unaussprechliche Glückseeligkeit ihrer Kinder! so oft ich in Göttlicher Schrift

Ezechiel 41.

lese, was Ezechiel in einer Himmlischen Vorstellung gesehen, daß ein Engel von GOtt selbsten befelcht worden, die Weite und Länge, die Höhe und Tiefe des Salomonischen Tempel abzumessen, sag ich allzeit in Gemüt: villeicht ist diß eine Erinnerung von GOtt, daß auch wir die Eigenschaften der lebendigen Stadt GOttes, des allerheiligsten Tempel der GOttheit, die Fürtreflichkeit der Mutter GOttes öfter betrachten, und wohl zu Gemüt führen sollen. Es ist gantz recht, daß der Maaß-Stab in die Hände eines Engels gelegt worden, dann die Tiefsinnigkeit aller Menschen wurde nicht auslangen, und der Allerfehigste unter ihnen wäre hiezu gar zu unfehig. O wie bereit ist die Macht der Mutter GOttes! sie erstrecket sich über die Natur, und reichet auch nach der Gnad, durch die gröste Wunder-Hülf in leiblichen und geistlichen Angelegenheiten. O wie lang ist ihre Tugend! sie übertrift nicht nur alle heilige Menschen, sondern auch die Himmlischen Geister, durch die höchste Vollkommenheit in sittlichen und Göttlichen Tugenden. O wie hoch ist ihre Würde! sie übersteiget alle Geschöpf und rucket bis an den Schöpfer, durch eine unendliche Mutterschaft, kraft der sie den Sohn GOttes auf die Welt gebohren. O wie tief ist ihre Güte! sie durchtringet die Erden und kommt bis an die Höll, durch eine unergründliche Barmhertzigkeit, vermög der sie die Seelen deren Christglaubigen aus dem Fegfeuer führet. Jene Quall-volle Geister, welche nach abgelegter Schwäre des Leibs nur in die Höhe trachten, aber von dem Last ihrer Schulden noch gewaltsam zuruck gehalten werden, und nicht anderst als die Ragetlein, nemlich nur brennend in den Himmel steigen können: welche gegenwärtigen Leben abgestorben, und anjetzo dem Zukünftigen aber nur wie der Sonnen-Vogel zum neuen Leben, auf seinen angezündten Holtz-Stoß, in dem

Feuer

Feuer der Reinigung vollkommen gebohren werden. Jene Begierd-volle Seelen, deren eintziges Verlangen Lux æterna, das ewige Licht ist, deme sie schon so nahe seynd, um welches sie wie die Motten um die Kertz gantz unruhig schweben, und zu welchen sie auch nicht anderst, als diese in das Licht verliebte Thierlein gelangen mögen, daß sie bevor die Flawmen leyden müssen. Diese von denen Flammen des Fegfeuers so heftig und noch heftiger von der Hitz ihrer Begierden gequälte Seelen gemüssen den grösten Trost durch Schutz und Fürbitt MARIÆ. Seynd sie aus denen, welche schon in Leben auf dem Carmel-Berg gewohnet, so seynd sie auch nicht so weit als andere von dem Himmel entfernet. Wie des Gedeons-Peltz von Himmlischen Thau-Tropffen gestrotzet, so tropffen durch das Scapulier jene Gnaden in das Fegfeuer, welch eine Abkühlung schaffen. Wie die wohl-riechende Kleyder, mit welchen Rebecca ihren Jacob umhangen, ihm den vätterlichen Kuß zugebracht, so befördert das Scapulier-Kleyd, welches MARIA ihren Carmeliten ertheilet, deren Seelen zu der Göttlichen Umarmbung. Wie der Prophet Jeremias an alten Tüchern aus der Cistern gehoben worden, so schwingen sich jene gar bald aus dem Kercker, worinn sie von der Göttlichen Gerechtigkeit bis zur Abstossung des letzten Hellers angehalten wurden, die sich an das Carmelitische Scapulier halten, welches unter allen geweyheten Kleydern, so gleichen Nahmen führen, das allerältiste ist. Wie von dem Carmelitischen Propheten Elisäo mit dem Mantel seines Geistlichen Vatters die Flutten des Jordans, so werden seinen Nachkommen durch das Scapulier der Mutter GOttes die Flammen des Fegfeuers zertheilet, und freyer Paß in das Himmlische Palästine gesfnet. Gleich der erste Samstag nach ihren Hinscheyden aus dieser Welt, bringet ihnen den Aufgang ihres ewigen Rast-Tag. Requiem æternam. Und wir, die wir so Trost-reiche Versicherungen anhören, was gedencken und sagen wir dazu? wir sollen und müssen bekennen, daß weilen wir durch das Scapulier wider die Höllen geschützet, und an selben aus dem Fegfeuer gezogen werden, dieses Kleyd eine zweyfache Hitz von uns abhalte. Wir müssen das vierte und letztemal zum

Jud. 6. v. 37.

Gen. 27.

Jerem. 38.

4. Reg. 2.

Ruhm

Ruhm der Mutter GOttes aufruffen: Omnes domestici ejus vestiti sunt duplicibus. Sie habe ihre liebe Haus-Genossene die Carmelitische Scapulier-Bruderschaft mit einen doppelten Kleyd wohl versehen.

Nur ist übrig, daß wir von so guter Gaab keinen üblen Gebrauch machen. Daß wir mit dem Kleyd deren frommen Carmeliten auch ihre Sitten anziehen. Mir sauset immerdar in Gemüt die Sport-Red des Welt-Weisen zu jenen Weichling, der sich wie Hercules mit einer Löwen-Haut bekleydet, non tu desines, inquit, virtutis stragulas pudefacere. Wirst du, sprach er, nicht aufhören dem Kleyd der Tugend einen Schandfleck anzuheften, der du selbsten bist. Dir ist dieses Kleyd keine Zierd, du bist diesen Kleyd eine Mackel. So förchte ich, würden uns die Engeln selbst verlachen, wann wir unter dem Mantel des Heyls ein heyloses Gewissen bedechten. Vielleicht wurden sie sagen zu uns, was jener Burgundische Printz zu seiner Stiefmutter in Unwillen gesprochen: Tu profectò minimè digna eras, ut hæc tegumenta tua terga contingerent, quæ dominæ tuæ, matris meæ fuisse noscuntur. Ihr seyt nicht würdig das Scapulier der Mutter GOttes, das Kleyd unserer Gebieterin an dem Leib zu tragen. Vielleicht wurden sie uns zurufen, wie der Patriarch Benedictus dem Waffen-Trager des Königs Totilâ angeschrien: Depone fili, depone, quod geris, nam tuum non est. Hinweg mit dem Purpur der Heiligkeit, der gehöret nur vor die, so sich selbsten beherrschen, denen Knechten der Höll stehet das Hof-Kleyd des Himmels nicht zu. Stehet auf! daß nicht viel oder doch einige aus uns dergleichen Spott- und Straf-Red wohl verdienen. Der Carfunckel zeigt Feuer, das er doch nicht hat, und so tragen nicht wenige die Zeichen der Andacht, ohne Andacht, und eben darum auch ohne Nutzen. Bey uns selbst ist nichts so verachtlich als das Schilf, obwohlen es an der Grüne von Aussen viel anderer Gewächse übertrift, nur weil es innerlich gantz leer ist. Und darum kan ich nicht begreifen, daß einige so viel darauf halten, wann sie den Leib um und um mit Heiligtumen behencken, aber die Seel ohne Heiligung lassen. Nicht also ihr liebe Zuhörer; ihr drucket das Scapulier

Laertius de Diog.

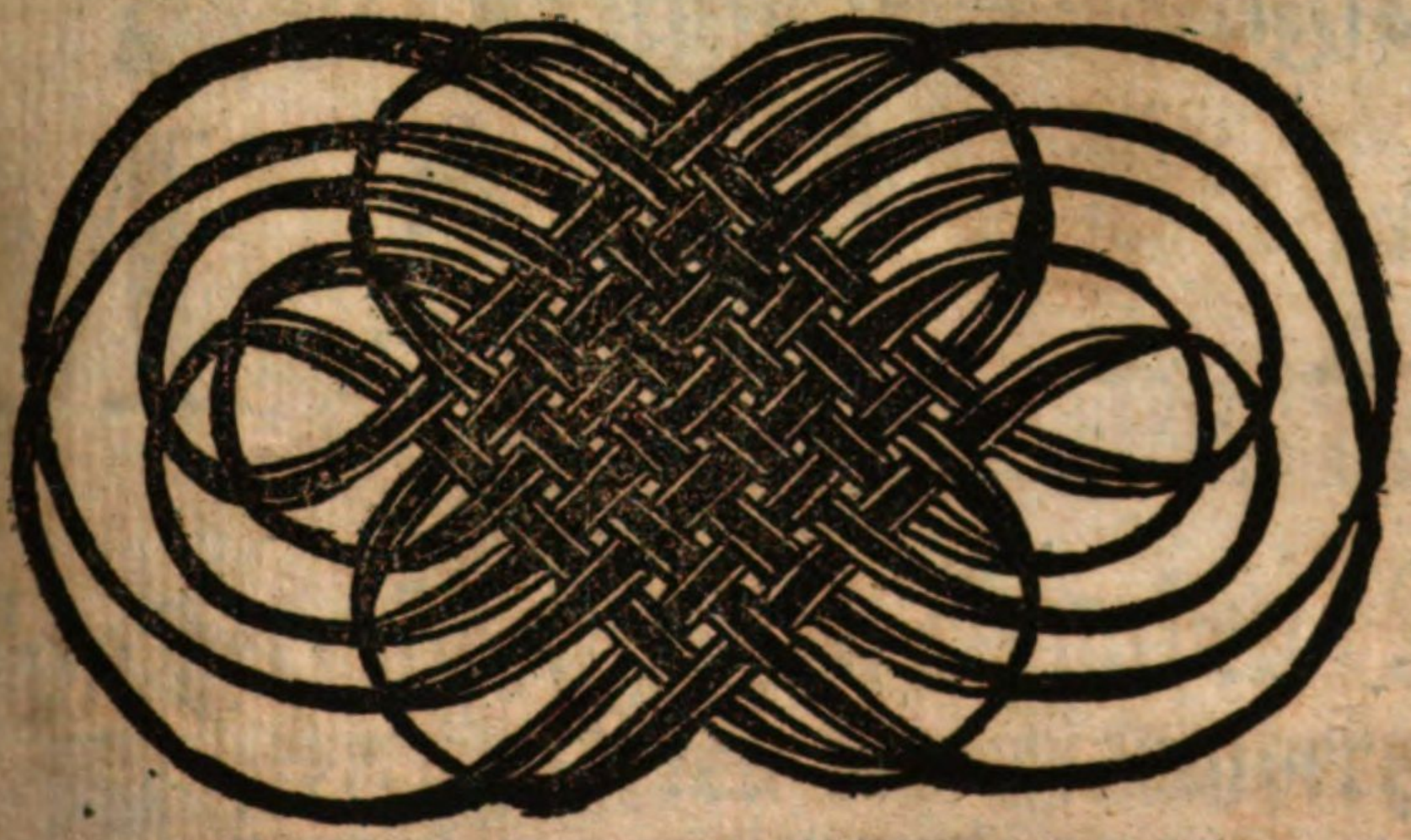
In vita S. Sigismundi.

In vita S. Bern.

der

Der Mutter GOttes an die Brust, dero Lieb in das Hertz, ihre Thaten in die Gedächtnuß, deren Betrachtung in dem Verstand ihre Nachfolg in dem Willen. Ihr traget das Scapulier mit der Abildung MARIAE an dem Leib, die Aehnligkeit mit ihr selbsten in der Seel, so werdet ihr dieser holdseeligsten Jungfrauen zimlich gleich sehen, und dadurch rechte Marien-Brüder seyn.

ANEK.



R R R

Ehren-Rede

Über das Freudenreiche

Geburts-Fest,

Der

Allerseeligsten Jungfrau

MARIÆ,

Und

Von dero berühmten Gnaden-Bild der Mutter GOttes der Barmhertzigkeit

zugenannt:

In der Pfarr-Kirchen zu Antzbach hinter dem Wienner-Wald
Den 8ten Herbstmonat im Jahr 1745.

Vorgetragen

Von P. DONATIO MANZADOR,

Regulierten Priester des Heiligen Pauli, und gewöhnlichen Sonntags-Prediger in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirch bey St. Michael in Wien.

Zuschrift

An

Ihro Durchleucht

ELISABETHÆ

Verwittibter Fürstin

LUBOMIRSKA,

PALATININ von Cracau,

2c. 2c.

Durchleuchtige Fürstin
Gnädigste Frau, Frau!

DEgenwärtige Blätter gehören in jene Hände/ so die Bücher gerne fassen, aus welchen das Lob MARIÆ abgelesen wird. Ich überreiche sie derohalben unter tieffester Neigung **Euer Durchleucht**/ gar nicht zweiflend etwas Wohlgefälliges zu bringen, nicht weil sie von mir kommen, sondern, weilen sie das Lob MARIÆ enthalten. Der Lob-Redner hat in selben MARIAM vorgestellet als das fürtreflichste Geschöpf. Ich übergebe sie einer so fürtreflichen **Frau**/ die in der Welt wenige ihr gleich findet. Er hat an MARIA gezeiget unser mächtigste **Schützerin**. Ich widme sie **Einer mildesten Fürstin**/ **und besonders Grossen Gönnerin der Geistlichkeit.** Er hat MARIAM vor allen gepriesen als eine **Mutter** des Heylands aller Menschen. Ich verehre damit **Eine Gebieterin**/ **Welche** von Ihren **Unterthanen** auch eine **Mutter** genennet wird. So seynd die

Lob-Spruch MARIÆ in dem Haus einer Grossen ELISABETH, wo alles, was MARIAM betrift, gern beherberget, und wohl bewürthet wird. Und ich weiß, der Redner, mein Freund schätzet sich von mir geehret und vergnügt, daß eine seiner Schriften mit dem Nahm Euer Durchleucht glänzet. Wir werden dahero beede unsere Andachten vereinigen, um bey den Allerhöchsten durch die Fürbitt der Mutter der Barmhertzigkeit auszuwürcken, daß er Euer Durchleucht in vollkommnisten und dauerhaften Wohlstand erhalte. In dessen Versicherung mich allerunterthänigst empfehle und verharre

Euer Durchleucht

Meiner Gnädigsten Frau, Frau

Demütigster Capellan und
Mindester Diener

Johannes Michael Schöberl/
Pfarrer.

THEMA.

De qua natus est JEsus, qui vocatur Christus.

Von der gebohren ist JEsus / der da genennt wird Christus. Matth. 1. v. 16.

HEut gegenwärtigen Freuden-Tag ist abermal ein Liecht aufgegangen, dabey mir ein wichtiger Unterschied zwischen denen sinnlichen und geistlichen Freuden in die Augen fallet. Aus der Freud, so wir heute geniessen, lerne ich, alle Freuden recht kennen. Schon vorhin zwar könte mir deren vielfältige Ungleichheit nicht verhalten seyn. Ich wuste gar wohl, daß alle Freuden deren Sinnen nicht eine Freud ausmachen, die gantz wäre, zumalen sie sammentlich den Hunger des Menschlichen Hertzens zu stillen nicht erklecklich seynd. Die Platonische Welt-Weise pflegten den Schmertz eine Leerung des Angefüllten, die Freud eine Anfüllung des Leeren zu nennen. Sie hätten aber diesen Unterschied nicht zwischen denen Schmer-

tzen

tzen und Freuden, sondern zwischen denen Freuden selbst stellen sollen, oder doch wenigst sagen: daß der Schmertz das Angefüllte leere, aber eine sinnliche Freud auch das Leere nicht anfülle. Daß die Magd ihren Durst lösche, dadurch wird die Frau nicht gelabet. Und eben so wenig mögen die Ergötzlichkeiten des Leibes das Gemüt ersättigen, welches doch deren Freuden eigentlicher Wohnsitz ist. Wann ungefehr in das Haus, worinnen eine frischverwittibte Ehe-Frau für der Leich ihres Ehe-Gemahls trauret und weynet, ein schwarm betrunckener und toller Bursche sich eintringen solte, würde die Traurende durch deren Jauchtzen und Possen nicht getröstet, sondern belästiget werden. Nicht vielmehr auch wird gerichtet durch alle Freuden, die von Aussen kommen, in dem Gemüt eines Menschen, in welchem seine Seel, die entwichene Gnad GOttes und nicht einen fremden, sondern ihren eigenen Todt zu beweynen hat. Ein Mensch, der die Freud nicht hat, daß er GOtt besitze, mag keine andere Freud besitzen, oder dero Besitz kan ihme keine wahre Fröhlichkeit schaffen. Ich werde recht reden von denen sinnlichen Freuden, so fern ich sage: Sie sättigen nicht, und sie sättigen doch zu viel. Sie sättigen zu viel, weil man ihrer bald genug hat, und sie sättigen nicht, weil man doch niemalen vergnüget wird. Ich werde aber eben so recht reden von denen geistlichen Freuden, wann ich von selben einen fast gleichen Ausspruch, obwohlen aus gantz ungleicher Ursach verfasse. Sie sättigen auch nicht, weilen man davon allzeit mehr verlanget. Und sie sättigen doch vollkommen, weilen dieses Verlangen schon ein Vergnügen ist. Wir seynd ihrer satt, nur bevor wir sie verkosten. Nachdem wir sie überfließig genossen, hungert uns darnach, aber dieser Hunger ist vergnüglicher als alle andere Ersättigung. Wer einmal aus den See bey Clitor in Arcadien getruncken, mag hinfür den Wein nicht mehr schmäcken. Und wer das Vergnügen empfindet, welches aus der Vereinigung mit GOtt geschöpfet wird, dem werden alle sinnliche Ergötzungen graußlich. Ich wuste über das wohl, daß die sinnliche Freuden nicht nur kein Vergnügen mit sich führen, sondern auch viel Qualen nach sich ziehen. Da wir sie verlangen, seynd wir unruhig. Indem wir sie erlangen, werden wir nicht befriediget. Und nachdem wir sie verschlucket, füllen wir den Wehe-Tag. Gar viel sinnliche Freuden begleitet die Schand, nach mehreren folget die

Ovid. Metamorph. 15.

Reu,

Reu, allen gehen die Sorgen vor und nach. Und wie kan eine wahre Freud seyn, wo eine Schande ist, welche man für die schmertzhaftigste Wunden des menschlichen Gemüts haltet, und darum nicht wenigen Menschen erträglicher fallet, wann sie blutig, als wann sie roth werden müssen. Oder wie kan mich jemalen vollkommen erfreuen, was ich hernach allzeit bereuen muß. Die weisse Blühe an der Brombeer-Stauden verwandlet sich in schwartze Früchten, und sie ist hiedurch die eigentliche Abbildung der sündhaften Wolluſt, welche Anfangs eine Freud vorzeiget, an Ende aber zum Schmertzen auszeitiget. Pythagoras schon hat den Gefolg der Wolluſt so schwartz abgemahlen. Pythagoras dicebat, schreibet Laertius, in civitates primum irrepsisse delicias, mox saturitatem, deinde violentiam, postremo exitium. Sein gewöhnlicher Spruch ware: in die bürgerliche Gemeinden seynd erstlich die Wollüsten eingerissen, gleich darauf ist der Eckel ankommen, deme hernach die Gewaltthätigkeiten nachgeschritten, und auf solche ist das Verderben erfolget. Der Ausspruch leydet keinen Widerspruch. Die Erfahrenheit stehet ihm zu Zeugen. Was folget auf ein verderbliches Lieben, auf ein unmäßiges Leben? insgemein langwürrige Schmertzen des Gemüts, auch vieljährige Kranckheiten des Leibs, wie auf den Sommer der rauhe Winter. Was folget auf ein unordentliches Frohlocken, auf ein ausgelassenes Lachen? gar oft eine gleiche Betrübnuß oder noch grössere Trauer, wie auf den Tag die trübe Nacht Was folget auf gefährliche Freundschaften, auf gar zu lustige Unterhaltungen? nicht selten der Unfrieden zwischen denen Menschen, oder doch die Unruhe in denen Hertzen, wie nach den Tantzen deren Delphinen das Ungewitter. Was folget auf den Lust, so man mit Ehren und Würden zu erschnappen vermeynet? mehrmalen nur der Sturtz von höheren Ort, wie auf das Liecht des Blitzes der Streich aus dem Wolcken. Was folget auf die Freuden deren Sünder? allzeit ein zeitliches oder ewiges Leyd, wie auf das Gesang deren Schwanen ihr Todt. Die Welt-Lüste seynd wie die schöne Haar-Locken der Medusen, welche in Schlangen verwandlet worden. Sie bringen den Wurm in das Gewissen, und nagen nach Vippern-Art an jenem Hertzen, von welchem sie gebohren worden. Die Römer haben zwar thorrecht gehandlet, daß sie auch die Wolluſt und die Angst unter die Göttinen

Laert. lib. 7. c 2.

nen gesetzet, aber indeme doch wiederum eine Klugheit bezeiget, daß sie beede in einen Tempel zusamm gestellet, und hierdurch die so feine Lehre gegeben, daß Lust und Angst nicht zu trennen seye. Und daß in unserem Hertzen Freud und Ach zusamm treffen, wie in den Buch des Propheten neben den Lied das Wehe stehet: Carmen & væ. Ausgenommen es wären geistliche Freuden. Diese allein haben in ihrer Gesellschaft nichts unfröhliches, oder angsthaftes. Sie seynd reine Ergötzungen, und dahero auch eine lautere Freud. Sie seynd löblich und deßwegen ohne Schand. Sie seynd ordentlich, und derohalben ohne verwirrenden Sorgen. Sie seynd unschuldig, und darumen ohne erfolgende Reue. Sie seynd ohne Schand, Sorg, und Reue, und derentwillen ohne Zumischung deren verbitterenden Leydenschaften. Keine äusserliche Betrangnuß kan ihren Lust stöhren, sie vertilgen vielmehr den äusserlichen Schmertzen. Ich hab sie mit den Wein von Maronea in Tracien verglichen, von welchem Homerus erwehnt, daß er seinen Geschmack und Kraft behalte, nachdem ihm auch zwayntzigmal so viel Wasser zugeschittet worden, und ich hab noch zu wenig gesagt, dann sie verliehren in einem Meer deren leiblich- und weltlichen Bitterkeiten ihre Süsse nicht. Die Sünder achtzen mitten unter denen Freuden, wie dort ein Engelländischer Printz in Malvasier-Baad verschmachten muste. Die Unschulden frohlocken unter denen Qualen, wie dort drey Englische Knaben im Feuer-Ofen singen.

Ezechiel c. 2. v. 9.

Vide Plini. lib. 14. c. 4.

Daniel. 3.

Ich wuste diese zwey Unterschiede deren sinnlichen und geistlichen Freuden, und über die noch andere zwey, welche jedoch mir von dem heutigen Tag-Schein noch mehr erkläret werden. Sie bestehen darinn, daß die sinnliche Freuden, einen nichtigen Ursprung, und eine schädliche Würckung haben. Aus was sie entspringen, ist eytel. Und was aus ihnen entspringet, ist verderblich. Die geistliche Freuden hingegen haben allzeit eine wichtige Ursach, und was sie verursachen, ist rühmlich und ersprießlich. Sie haben einen guten Ursprung, und eine gute Würckung. Die Welt-Freuden werden insgemein nicht wohl angewähret: oft erfreuen wir uns über eine Sach, die des Erfreuens nicht werth, oder des Bedaurens würdig wäre. Als dem Welt-Weisen Archimedes ungefehr die Weis beygefallen, zu erkennen wie viel Af-

ter-

ter-Gold mit dem wahren in der Cron des Königs Hiero vermenget worden, ohne die Cron zu zerlegen, hat er sich darob dergestalt erfreuet, und durch die Freud so verwirret, daß er nackt aus den Baad gesprungen, nach Haus geloffen, unter Weegs aber immerdar geruffen, inveni! inveni! ich habs gefunden! ich habs gefunden! Und was hat er dann gefunden? den Vortheil ein Koth von dem andern zu unterscheiden. So hätte sich sein Kind, und nicht ein Welt-Weiser freuen soll. Ich halte es für ein kindische Freud. Doch andere Freuden seynd noch eytler. Aggripina hat frohlockt, da ihr liebes Mutter-Söhnlein Claudius Nero auf den Kayserlichen Thron gestiegen, und sie hätte bey keiner anderen Gelegenheit mehr weynen sollen, zumalen ihm mit dem Scepter das Messer in die Hand geleget worden, welches er ihr selbst angesetzet, und mit welchem er ihren Leib zerschnitten, nur das Grab zu sehen, in dem er vor der Geburt gelegen war. Aggripina hat gar viel ihres gleichen. Die Freuden der Welt, woher sie immer kommen, bringen sie nicht vil gutes mit sich. Sie entspringen entweder aus den Wollust, und da bringen sie Mackel und Schandfleck, wie die Kohlen anfangs ein Liecht geben, hernach schwartz machen. Oder sie kommen von denen Reichtumen, und da geben sie viel Gelegenheit zur Sünd, wie die übermäßige Speisen leicht ein Fieber verursachen. Oder sie kommen von dem Ehren-Dunst, und da blasen sie uns auf, und schaden uns so viel als gewisse Schlangen durch das Anblassen. Von allen diesen seynd die geistliche Freuden weit entfernet. Ich hab es gesagt. Sie haben guten Ursprung und auch gute Würckungen. Zum Beyspiel gebe ich nur die eintzige Freud, die anheut unser Christliche Gemüter einnihmt. Wir erfreuen uns über das hohe Geburts-Fest der Mutter-GOttes. O wie viel Ursachen zur Freud in einer Sach. O wie viel gute Würckungen von solchen Freuden. Nur drey von jeder Gattung will ich vorstellen, und ich verfasse hiemit den Vortrag meiner Rede. Die erste Ursach zur Freud tst, daß an MARIA das fürtreflichste Geschöpf unter allen reinen Geschöpfen gebohren worden. Die anderte, daß an MARIA gebohren worden unser gröste und mächtigste Schützerin. Die dritte, daß an ihr gebohren ist, von der unser Heyland gebohren worden. De qua natus est JEsus, qui vocatur Christus. Jeder Freude werde ich zugleich ihre gute Würckung beyrucken.

Eine kommt aus der ersten: weil MARIA das fürtreflichste Geschöpf ist, das soll uns vermögen, deroselben auch in anseren Hertzen den Vorzug einzuraumen. Die zweyte aus der anderten: weil MARIA uns so mächtig schützet, dieses muß uns verbinden, ihr auch getreulich zu dienen. Die dritte aus der letzten: weil MARIA unseren Heyland gebohren hat, dis kan uns erinneren, unser Heyl, wie sie unseren Heyland zu besorgen. Drey wichtige Ursachen zur Freud. Drey gute Würckungen dieser Freuden, die ihr in denen drey Theilen meiner Rede zu vernehmen habet. Darzu haltet euch bereit.

GAr billich frohlocken alle Geschöpf, bey dem Einzug ihrer Königin in diese Welt. Weilen sie unter allen das fürtreflichste ist, bringet sie auch allen eine neue Zierd, und hiemit auch ein grosse Freud. Ich soll sie anjetzo, und wie werde ich sie auf jenen Gipfel der Vollkommenheit zeigen können, durch welchen sie aber alles erschaffene, die Menschheit ihres Sohns allein ausgenommen, ausgewachsen ist. Ich werde besser thun, wann ich nicht rede, sondern höre, oder sie selbst reden lasse. In omni gente, verlautet sich MARIA bey dem Weisen, in omni gente primatum habui, & omnium excellentium & humilium corda virtute calcavi. Mir gebühret aller Orten der Vorzug, in der Tugend bin ich so weit kommen, daß ich die fürtreflichste an der Vollkommenheit überstiegen, und mich durch die Demut doch mehr als die niderträchtigste vertieffet. So hatte ich ihre Hertzen unter meinen Füssen. Ich verstehe hieraus, daß MARIA alldort den Fuß gesetzet, wo andere nur das Hertz haben. Excelentium corda virtute Calcavi. Daß sie jene Stuffe der Tugend und einen Gnaden-Stand würcklich erreichet, den andere, auch die die gröste Hochheiten, nur verlanget haben. Und, O! wie hoch seynd gar viele mit ihren Hertzen geflohen? Ein kleiner Vogel ist der jenige, so man das Stierlein nennet, aber in der Stimm gleichet er denen grösten Thieren, und ihme gleichen die Hertzen, welche in ihren Weesen so klein, und in ihren Begierden so groß seynd. Accius der Reim-Dichter ware seiner Person nach fast ein Zwerck, und doch liesse er in den Musen-Haus seine Bildnuß in einer Risen-Grösse aufstellen. Dieses ist wohl lächerlich, wann kleine Menschen groß scheinen wollen, aber zu bedauren ist, wann die

Eccli. 24. v. 10. &, 11.

Plin. lib. 16. c. 42.

die allergröste mit ihrer Grösse nicht vergnügt seyn. Wie sich eben an denen fürtreflichsten Geschöpfen, an denen Englischen Geistern geäussert hat. GOTT hatte ohnedem die Engel ihrer Natur nach über alle andere Geschöpffe, und noch darzu den Lucifer in den Eigenschaften über alle andere Engel erhöhet. So hoch stunde er, daß er so zu sagen alles untern Füssen hatte. Allein mit dem, was bey denen Engel das Hertz ist, mit dem Willen steigete er noch höher. Wie der jenige des Feuers-Hunger nicht stillet, welcher dem Feuer Nahrung gibt, sondern die Flamm nur gefreßiger macht. So ist der Ehrgeitzige mit keiner Ehre vergnüget, trachtet immerzu höher, und die beste Eigenschaften gleichen gar oft denen schlechtisten Erden-Gewächsen, nemlich denen Schwamen, daß sie nur schädliche Aufblähung verursachen. Auch der fürnehmste Geist ware mit seiner von so hoher Natur und noch höheren Gnad zugebrachten Stell nicht befridiget. Er ist, von dem geschrieben ist, qui dicebas in corde tuo: in cælum conscendam, super astra DEI exaltabo solium meum, sedebo in monte testamenti, in lateribus Aquilonis, ascendam super altitudinem nubium, similis ero altissimo. Daß er dem Willen und der Begierde nach nicht nur die Geschöpf überstiegen, sondern auch dem Schöpfer an die Seiten kommen. In corde: da ist er mit dem Hertzen, und da ist MARIA in der That, weilen sie alle Hertzen deren Hohen unter denen Füssen hatte. Excellentium corda virtute calcavi. So hoch stehet MARIA über alle Geschöpf nicht zwar auf jene Art, wie Lucifer wolte, und welche entweder nicht möglich, oder nicht erlaubt ware, sondern durch ein Gnade GOttes, welche MARIAM also bereichet, daß ihre Fürtreflichkeiten denen hochmütigsten Begierden vorgetragen, daß der Ehrgeitzige nicht so viel verlangen kan, als dieses demütigste Jungfräulen erhalten hat. Daß ihr kein Geschöpf und sie dem Schöpfer so gleich, als einem puren Geschöpf zustehet. Similis allmissimo. In den Glantz dieser Fürtreflichkeiten hat sie Johannes an dem Himmel gesehen, und uns in seiner Offenbarung beschrieben. Mulier amicta sole & luna sub pedibus ejus & in capite ejus corona stellarum duodecim. Ein Weib die mehr schimmert als alles was sonst glantzet. Sonn, Mond, und Stern. Wer etwann bewundert, daß Johannes MARIAM nur schlechthin ein Weib nenne, eben da er sie in der grösten Herrlichkeit vorstellet, den muß

Isaiæ 14. v. 13. & 1.

Apoc. 12.

ich eines besseren berichten, und versicheren, daß auch hieraus die Hochheit MARIÆ erhelle. Er beobachte mit mir, wie dieser Johannes ein andersmai von einen anderen und noch grösseren Johannes rede, nemlich von Johanne dem Tauffer. Gleich in dem Eingang seiner Schriften stellet Johannes der Evangelist Johanni dem Tauffer ein grosses Lob, beschliesset aber diesen Lob Spruch mit dem Anhang: Non erat ille lux, sed ut testimonium perhiberet de lumine. Daß der unter denen so von Weibern gebohren worden, der Allergröste gewesen, nur ein Zeug des Liechtes, und nicht das Licht selbsten gewesen sey. So nihmet dann der Jünger einen so grossen Mann jenen Titul, welchen der Meister selbsten denen Jüngern gegeben hat. Christus sagt von seinen Matth. 5. v. 14. Jüngern: Vos estis lux mundi: ein jeglicher aus ihnen seye das Liecht der Welt. Und der Jünger sagt von dem grossen Vorlauffer Christi, er seye das Liecht nicht. Darzu hat diesen ersten und grossen GOtts-Gelehrten, den geliebten Jünger nach Meynung vieler Schrift-Gelehrten eben die gar zu grosse Fürtreflichkeit des heiligen Tauffers genöthiget. Er stehet in einen Glantz, der andere so wohl als die Juden verblenden mögte, daß wie ihm die Juden für den Meßias, also auch andere für das unerschaffene Liecht selbsten ansehenten. Solcher Gefahr will der Evangelist vorbiegen, und dahero sagt er: Non erat ille lux. Dieses Liecht selbst seye Johannes der Tauffer nicht gewesen. Ich finde der Evangelist habe halt auch hier, wie sonst allzeit, GOTT selbst nachgeschrieben. Daß fürnehmste Heiligtum in Israel ware die Bunds-Lade. Von aussen hatte sie den allerherrlichsten Pracht. Und von innen die allerwertiste Schätze. Das nutzlichste unter denen Schriften, das beste unter denen Süßigkeiten, das gröste unter denen Ehren-Zeichen. Das Gesatz-Buch, das Himmel-Brod und den Macht-Stab des ersten Hohen-Priester in Israel, die Ruthen Aarons. Die Behaltnuß dieser Himmlischen Kleinodien ware das grosse Heiligtum in Israel, aber dieses grosse Heiligtum führet in der Schrift meistentheils einen sehr geringen Beynahm. An mehr Orten heisset es nur der Fuß-Schamel GOttes. Cogitavi, ut ædificarem domum, in qua requie- 1. Paralip. 28. v. 2. sceret Arca fæderis Domini, & scabellum pedum Dei nostri. Psalm. 98. v. 5. Adorate scabellum pedum ejus. Non est recordatus scabelli Thren. 2. v. 1. pedum suorum. Was das allerkostbariste war, wird so schlecht

genem

genennet, eben darum weil es das allerkostbareste war. Weilen dessen Pracht und Werth die zur Abgötterey geneigte Judenschaft leicht verführen konnte, daß sie die Bunds-Lade nicht wie einen Sitz GOttes, sondern als einen GOTT selbsten verehrten. Und so verfahret die Schrift auch mit derjenigen, die wir so oft ein lebendige Archen benennen. Sie heisset bey ihren Söhnen selbst, bey Johanne den angenommenen, und auch bey Christo ihren eingebohrnen: insgemein, mulier. Ein Weib, damit wir nur glauben, daß sie ein Weib gewesen. Sie wird alleweil unter die Weiber gesetzet, damit wir sie nicht gar ausser die Geschöpf setzen. Johannes ware grösser dann alle, so von Weibern gebohren worden. MARIA noch grösser als Johannes. Damit unsere Augen für einen so gar grossen Liecht nicht erblöden, wird selbes durch den Schatten des beygelegten geringen Tituls gemildert. Ein weit kostbarlichere Arch als die Bunds-Lade ist MARIA. In ihr ward verschlossen der Gesatz-Geber, das lebendige Brod, und nicht der Scepter, sondern die rechte Hand GOttes. GOtt selbst. Ihre äusserliche Schönheiten, und ihre innerliche Gaaben waren so unermäßlich, daß wir leicht übermäßig davon urtheilen, und sie nicht für den Geschmuck einer Frau, sondern für die Eigenschaften einer Göttin wurden gehalten haben, wann uns nicht immer in den Ohren glingete, Mulier. Sie sey ein Weib. Solchen Irrtum hat das Evangelium gescheuet, und doch mit allem dem nicht verhütten können, dann würcklich in des Christentums vierten Jahr hundert um das Jahr 373. einige Ketzer entstanden, die Collyridianer zugenannt, welche MARIAM eine Göttin genennet, und als eine solche auch mit Opfer geehrt haben. Deren Irrtum ist uns ein Beweistum, wie der Menschliche Verstand in Betrachtung der Hochheit MARIÆ bald dahin fallen kan, daß er sie gar zu sehr erhebe, und GOTT selbst gleich mache. Und daß wir ihrer Fürtreflichkeit nicht zu keck in das Angesicht sehen, sondern sie bey dem Ampel-Liecht des Glaubens betrachten sollen, damit wir sie von GOtt unterscheyden. So gar groß war die Vollkommenheit jenes kleinen Kinds, welches anheut gebohren worden. Und so gar groß ist die Ursach, daß wir uns an den heutigen Tag erfreuen.

Epiphan. hæret. 77. & 79.

Doch müssen wir bey dem Erfreuen nicht verbleiben. Die-

se

se Freud muß uns würcken, daß MARIA für allen Geschöpfen, welche sie übertrift, auch in unseren Hertzen den Rang behaupte, daß wir sie nach GOtt über alles lieben. Forderist daß sie in unserem Gemüt alles vertringe, was ihr und ihren Sohn zuwider ist. Durch uns geschehe, daß von MARIA der Mutter GOttes möge gesagt werden, was von einer andern Maria, die zwar hoch, aber jedoch weit geringer als sie ware, der Neyd selbst ausgesprochen hat. Wir haben aus denen Französischen Geschichten die Kundschaft, daß ein junger König dieses Reichs von denen Holdseeligkeiten eines Frauzimmer über die Maaß eingenommen worden. Ach wie oft seynd holde Blicke jungen Gemütern lauter tödtliche Stich. Ein Haar-Locke kan ihrer Hertzen wie eiserne Fessel gefangen halten, und ein schöner Mund spricht mit Liebkosen der Freyheit das End-Urtheil. Der Printz von dem ich rede, hat es erfahren? So bald die Liebe in sein Hertz, kame sein Hertz in die Hand der Geliebten. Wie den König ein so mächtiges Reich, so war der König einem schwachen Weibsbild unterthänig. Es gereichte fast dahin, daß er den Titul und sie die Beherrschung führte. Einige gutgesinnte bedaureten die Schlaverey ihres Herrschers, suchten den Gefeßleten auszustricken, und verfielen auf den Vorschlag seine Ketten durch ein Ehe-Band zu zerreissen. Man sucht für ihm eine Braut aus denen Europäischen Prinzeßinen, und dahero werden viel deren Abbildungen nach Hof gebracht. Die bisherige Besitzerin der Königlichen Wohlgewogenheit vermerckte diese Handlung gar bald, und begrieff auch dero Absehen, welches nur die Vertringung ihrer Person war. So gar die Abbildungen der fremden Schönheiten kommen ihr zu Gesicht, und doch keine Forcht noch in das Gemüt. Sie glaubt nicht, daß sie durch ein Person könne vertrungen werden, so lang sie nicht siehet, daß sie von einer Gestalt übertroffen werde. Allein eben dieses muste sie doch endlich sehen. So bald man das Bildnuß der unvergleichlichen Princeßin Maria von Medices hervor zohe, erschricket sie über den ersten Anblick ihrer Fürtreflichkeiten. Diese Schönheit macht sie bleich. Sie seufftzet in dem Hertzen, und jammert mit dem Mund: Ach! diese Maria allein bringt mir Kummer. Ihr muß ich nachgeben in den Zierad der Natur, und darum werde ich ihr auch mein theurestes Kleynod, das Königliche Hertz abtretten müssen. Christliche Seelen! lasset uns

Du Pleix hiſtoir de Henrii IV.

aus

aus dieser eytlen Begebenheit eine geistreiche Lehr, wie aus dem Wasser-Lauf zu Dodona eine Flamm schöpffen. Lasset die Liebe gegen MARIAM in eueren Hertzen überwinden. Dieser Lieb solle weichen all unordentliche Neygung, die bishero vielleicht in ein und andern Gemüt die Ober-Hand gewonnen, und euch dahin gebracht, daß ihr euch vielfältig verlohren habt. Dieser Lieb weiche die Lieb, welche von GOtt gehasset wird: eine unehrbare, eine unordentliche, eine unmäßige, eine ungeistliche Liebe. Gedencket daß diese Allerreiniste Jungfrau eine Feindin jener Freundschaften seye, welche zur Sünd führen, und von GOtt abziehen. Dieser Lieb welche der Haß, mit welchem man die Rach liebet. Gedencket, daß die liebreichiste Mutter so wenig eine Freundin feindseeliger Menschen als deren Lastern selbst seyn könne, unter welchen die Feindschaften weit voran stehen. Weiche dieser Liebe die Geldgier, welche das Gold über das Gewissen schätzet. Ein ungerechter Gewinn verspihlet die Gnad GOttes und die Gunst MARIÆ. Beede kehren nicht ehender zu dem Menschen, als das freinde Gut aus dem Haus. Weiche der Ehrgeitz dieser Liebe. MARIA ist im Himmel denen Hochmütigen so abhold, als sie auf Erden zur Demut geneigt ware. MARIA siege bey uns Menschen über alle Geschöpf MARIA siege über die Menschen: unser Wiederstand mache diejenige verzweiflen, welche uns durch Trohen oder Schmeichlen zur Sünd reitzen, daß ihr verführerische Räthe denen Göttlichen Gesätze, bey uns fürohin auch nur einmal vorschlagen werden. MARIA siege über die Teuffel. Unsere Standhaftigkeit lasse diese nicht hoffen, daß wir mehr ihren Einsprechungen als dem Wort GOttes gehör, und denen Beyspielen MARIÆ Folg leisten wolten. Daß bishero, ach leyder! andere Geschöpf den Haupt-Platz unseres Weesen, das Hertz eingenommen, ist nur geschehen, weilen wir nicht die wahre Bildnuß MARIÆ für Augen gehabt, oder weilen wir die wahre Bildnuß MARIÆ nicht recht angesehen. Heut, da sie uns in einer Abbildung vorgestellet worden, worauf sie als das fürtreflichste Geschöpf nach ihren Sohn erscheinet, ist der Schluß schon gefasset, daß sie auch in unserem Hertzen nächst ihren Sohn das erste Ort einnehmen und behalten solle. Strabo lib. 7.

Besonders in Erachtung, daß sie nicht nur so fürtreflich in sich selbst, sondern auch so sorgfältig für uns ist. Heut ist geboh-

ren unser mächtigste und allertreueste Schützerin, und dieses ist die anderte höchst-wichtige Ursach zur Freud. Billich ware die Welt in Traurigkeit, so lang MARIA nicht in der Welt ware. Gewißlich sehr unlustig ist die Reise der Israeliten durch die Wüsten gewesen. Viertzig Lager-Stätte musten sie durch ein mühseeliges Herumziehen beziehen, bis sie an dem Fluß Jordan gelanget. Aber dieser Fluß ware der Haven ihrer arbeitsamen Wanderschaft, und eine Brucken zum Vergnügen. Er öfnete ihnen ein Land, welches mehr Hönig und Milch, als Wasser fassete. Sie haben, wann ich Hieronyme glauben gebe, und wer wird ihm dieses vorsagen? sie haben durch das eine und andere, durch die beschwerliche Reis und durch die glückliche Ankunft den Weeg vorgezeichnet, auf welchen Glückseeligkeit und Freud zu uns Menschen kommen ist. Zehle, sagt dieser Lehrer, an dem Stammen-Baum des Erlösers, wie ihn Matthäus abgerissen, die Aeste. Eben deren viertzig wirst du zehlen, bis du von dem Abraham auf MARIAM gelangest. Die Zahl ist nicht ohne Geheimnuß. Sie kan dir sagen, daß wie die Israeliten in viertzig Lager-Statten ihre endliche Ruhe nicht gefunden, also durch alle die Geburt MARIÆ vorgehende Geburten kein Mensch auf die Welt kommen, der uns eine vollkommene Freud gebracht hätte. Die vollkommne Freud hat sich uns genahet, da MARIA gebohren worden, und ist gar bey uns angelangt, da MARIA gebohren hat. Nec mirum, si in illo numeri sacramento perveniamus ad regnum cælorum, sub quo Dominus, atque Salvator a primo Patriarcha pervenit ad Virginem quasi ad Jordanem. Sie ist der Gnaden-Strohm, welcher der Gnaden-Urquell mit sich geführet, und sie ist die Mutter des jenigen, der uns den Eingang in das gelobte Land des Himmelreichs aufgeschlossen. Nicht so viel Trost haben wir von allen anderen Menschen als von MARIA, und wir haben auch mehr Hülf von MARIA, als von allen anderen Heiligen. Ihr reiche Burger des Himmels! ihr mächtige Schützer der Erden! alle liebe Heilige GOttes verzeyhet mir! euch selbst ist nicht unbekannt, daß ich die Gnad eines jeglichen, aus euch über die Gunst der gantzen Welt schätze. Aber auch ihr selbst könnt und wolt mir nicht verüblen, daß ich alle Gunst euer aller der eintzigen Gnad MARIÆ nachgesetze. Ihr lasset gern gelten, daß sie mehr gilt dann ihr alle. Ihr alle habt

S. Hieron. ad Fabiel.

schon

schon vorhin auch nicht anderst geurtheilet, und ich weiß einen aus euch, an deme diese Sach sonderbar erhellet. Alle Catholische Christen müssen glauben, daß Petrus von Christo den übrigen Apostoln, und der gantzen Kirch zum Oberhaupt gestellet worden. Viel jedoch können nicht verstehen, warum er diese Ober-Stell erhalten. Warum nicht vielmehr der jenige, der vor allen geliebt ward, auch allen vorgezogen worden. Der geliebte Jünger hatte in dem Hertzen des Sohn GOttes den Vorsitz, und warum nicht auch in dessen Haus, in der Kirch. So fragen sehr viele, aber ich nicht; dann ich glaube nicht, daß Johannes weniger als Petrus von Christo empfangen habe. Ich erkenne zwar auch für eine unfehlbare Glaubens-Lehr, was uns die Kirch, de Primatu Petri, von denen Vorzügen Petri des Apostels und seiner Nachfolger auf den Apostolischen Stul vorhaltet. Ich glaube festiglich, daß ihm alle Fürsten der Kirchen unterworffen, und alle Seelen deren Menschen anvertrauet worden. Ich glaube aber auch, daß Johannes eben so viel empfangen, da ihm MARIA allein überlassen worden. Petrus ist höher gestellet, Johannes aber besser beschencket worden. Eine gleiche Theilung ist, wann einen alle Menschen, dem anderen nur MARIA zu theil wird. Ich hab von Guerrico den Abbten also schätzen gelernet, und müste eines aus beeden erkiesen werden, so wurde ich lieber mit Johanne als mit Petro einziehen. Lieber wolt ich so glückseelig wie Johannes als so hochgeehrt wie Petrus seyn. Lieber ein Sohn MARIÆ, als ein Vatter aller Menschen werden. Sie bedienen, als die Welt beherrschen. Ihr nachtretten, als allen Fürsten vorgehen. Bey ihren Füssen ligen, als auf dem höchsten Thron sitzen. Ihre Fußstapfen küssen, als die drey Cronen aufheben. Ihre Befehl vollziehen, als befehlen. Wann ich herrsche wie Petrus an statt GOttes, muß ich sorgen für alle Menschen. Wann ich der Mutter GOttes diene wie Johannes, bin ich zum allerbesten versorget. Ihr Schutz überweget alle Menschliche Hülf, wie sie selbst alle Menschen. Diese Lilge übersteiget alle Blumen des Paradeyß, nicht nur weil sie einen höheren Stamm hat, sondern auch weil sie einen stärckeren Geruch gibt, mehr Labung schaffet, den gewaltigisten Schirm, die nachdrucklichste Hülf verleyhet. Wie die Lilien am Morgen ihre Blätter aufschliessen, den Thau des Himmels einzufassen, jedoch eben die-

Geurricus Abbas serm. 4. de assumpt.

se Blätter bald umbiegen, daß davon die aufgefangene Thau-Tropfen auf die Erden abfliessen, so ist das Hertz MARIÆ der Gnade GOttes allzeit offen gestanden, und damit gantz erfüllet worden. Gratia plena. Allein sie neiget dieses Gnaden-volle Hertz zu uns Menschen, daß wir von ihrer Völle unserer Armut steuren mögen. Plena sibi, super plena nobis. Ein gantzes Haus voll Beweisthum dieser trostreichen Wahrheit stehet uns allhier für Augen, oder wir stehen in solchen Haus, alldieweilen es eben die Kirch ist, worinnen wir uns anjetzo befinden. Das uralte Gnaden-Bild MARIÆ, welches ein unschätzbare Zierde dieses GOttes-Haus ist, führt von viel hundert Jahr her den Beynahm von der Barmhertzigkeit, und wird die Mutter GOttes der Barmhertzigkeit genennt, vermutlich daher, weilen MARIA allhier ihre Barmhertzigkeit sonderbar scheinen lassen, die Gepresten deren Hülffsuchenden bemitleydet, und denenselben durch Bewunderungs-würdige Hülf-Leistungen abgeholfen. Nur schad ist, daß entweder unsere alte Vor-Eltern davon keine schriftliche Nachricht hinterlassen, oder die scharfe Zähne der Zeit ihre Schriften aufgezehret. Doch nein dabey ist kein Schad, wohl aber ein Vortheil zu den Ruhm unseres Gnaden-Bild. Und ich rede hiemit was schon vorlängst vor mir ein anderer Redner von einen anderen Gnaden-Ort ausgesprochen und erwiesen. Ein Portugesischer Hof-Prediger ward vor nicht viel wenigeren als hundert Jahren nemlich in dem Jahr 1652. von einer Geistlichen Versammlung geladen in ihre Kirch, alldort dem berühmtesten Marien-Bild zu Lisabon die Lob-Rede zuhalten. Das erste so er forderte, war der sonst benöthigte Vorrath schriftlicher Urkunden, von denen Begebenheiten der wunderthätigen Bildnuß. Doch wird ihm darauf nichts als eine leere Antwort zu theil, weil man ihm antwortet, daß dergleichen damalen nichts vorhanden seye, noch jemalen verfasset worden. Wer solt es glauben? eben dieser Mangel hat ihn reich gemacht, dann er gibet ihm Gelegenheit diesen sinnreichen Innhalt seiner Rede zu fassen: daß von dem wunderthätigen Bild nichts geschrieben worden, gibt selben eine herrlichere Zeugnuß, als so fern von selbem gar vieles beschrieben wäre. Nun höre man darüber nur eine seiner Proben, und zwar die erste, welche aus denen letzten Worten des Evangelii Johannis geschöpfet worden. Nachdem Johannes ein ziem-

Vide Vieir, ferm. p. R. ferm. 10.

liches

Aches Buch von 21. Capitel mit Beschreibung deren Lehren und Thaten des Sohn GOttes angefüllet, macht er seinen Buch den Schluß mit diesen Worten: Sunt & alia multa, quæ fecit JE- Joan. 21.
sus, quæ si scribantur per singula, nec ipsum arbittor mundum v. 25.
capere posse eos, qui scribendi sunt, libros. Es seynd noch viel andere Ding, die JEsus gewürcket, welche, wann sie solten, ein jegliches besonder, geschrieben werden, so halt ich davor, daß auch die gantze Welt die Bücher nicht wurde begreiffen können, die zu schreiben wären. Da fragt nun der Marianische Lob-Redner, wodurch der Evangelist den Sohn GOttes mehr rühmliches zugesprochen, durch diesen wenige Wort, oder durch alle vorhergehende? durch sein gantzes Buch, oder durch dessen Schluß? durch 21. Capitel seiner Schrift, oder durch den letzten Absatz seines ein und zwayntzigsten Capitels? so fraget er, und der gelehrte Maldonatus muß ihn antworten zu seinen Vortheil. Als welcher denen angezogenen Worten Johannis an dem Kanft geschrieben: Quod dum dicit, & se excusat, res Christi, magis quodammodo, quam si eas conscripsisset, amplificat. Diese Entschuldigung sagt mehr als die Beschreibung. Johannes hätte uns nicht so viel berichtet, wann er mehrer geschrieben hätte. Die Sach ist klar und unwidersprechlich. Mit seinem gantzen Buch hat Johannes nicht mehr beschrieben als ein und zwayntzig nicht allzuweitschichtige Capitel fassen. Durch den kurtzen Schluß seines Buchs hat er uns so viel angedeutet, als in jenen Büchern nicht Raum finden, welche in der gantzen Welt keinen Platz hätten. So hat er dann fast unendlich mehr mit nicht schreiben, als mit Schreiben vorgetragen. Mir ist anjetzo so leicht als jenem Prediger, die Lehr Maldonati zur Erhebung des Lobs MARIÆ und ihrer Bildnuß zu verwenden. Weilen ich eben so wenig als er nur mutmassen mag, daß der Abgang schriftlicher Urkunden über die von MARIA allhier erwiesenen Gnaden, entweder einer Trägheit in Aufzeichnen, oder einer Fahrläßigkeit in Verwahren beyzumessen seye. Weder eines noch das andere lasset sich von dem andächtigen Altertum gedencken. Doch dieses wohl, daß ihre Federn für der Grösse eines solchen Wercks gestutzet haben. Daß sie weißlich erachtet, sie wurden zwar viel schreiben können, aber allzeit mehr auslassen müssen, und also den Entwurf dieses Gnaden-Bilds allzu unvollkommen geben, indem

sie uns nun mit ihrem Stillschweigen sagen, daß nicht alles gesagt werden könne, dadurch sagen sie uns recht viel. Uber dis seynd die Bücher hiezu nicht nur unzulänglich, sondern auch unnöthig. Die Federn seynd nur Stützen unserer schwachen Gedächtnuß. Die Dinten ein Artzney wider die Vergessenheit. Schriften und Bücher die Schreinen unsers Gemüts, darinn das Vergangene aufbehalten wird. In denen Büchern werden nur die Begebenheiten, so uns die Zeit schon entrissen, wie auf den Land-Karten die Städte, so ihren Lager nach weit von uns seynd, gegenwärtig gemacht. Wir sehen durch die Schriften auf die Vergangene, wie durch die Vergrösserungs-Gläser auf die entlegene Sachen. Derohalben bedarffen wir allhier deren Schriften und Büchern nicht, dann die Gnaden MARIÆ seynd noch nicht entwichen. Ihre Erbarmnussen seynd uns beharrlich zugegen. Unnöthig ist des Vergangenen gedencken, indem wir auch das Gegenwärtige kaum mercken können. Unnöthig seynd die Bücher und Schriften, aber doch nicht überflüßig. Sie fliegen auch in die entfernte Ort. Und können den Ruhm der Mutter GOttes weit hindan, aber viel Hertzen andächtiger Christen herzutragen. Darum preyse ich Christliche Pfarr-Gemeinde! den Eyfer deines nunmehrigen Seel-Sorgers, welcher weder Mühe, noch Unkosten sparret, durch Bilder und Schriften den Ruf dieses Gnaden-Bilds entweder wiederum zu erwecken, oder zu vermehren. Hiemit erweiset er wie tief ihm MARIA in das Hertz geschrieben, wie schön sie in seinem Gemüt gebildet, wie sehr ihm ihre Verehrung und euer Heyl angelegen seye. Erfreuet euch darob, ihr habt Ursach genug, dann alles dieses erinnert euch, daß, die heut gebohren worden unser mächtigste, und allertreueste Schützerin seye.

Unsere mächtigste und allertreueste Schützerin ist MARIA. Und dieses soll nicht nur unsere Freud, sondern auch unsere Danckbarkeit reg machen. Oder die Würckung dieser Freud soll der Danck seyn: Ein Antrieb zu ihren eyfrigen Dienst, und Verehrung. Ein reiner Spiegel weiset alles genau, was ihm vorgestellet wird, und ein danckbares Gemüt bezeiget die Gutthaten so es empfangen, durch eine geflißneste Erstattung. Die Vögel zwar lassen sich nur aus Unverstand durch die vorgelegte Speis

verstri-

verstricken, und die Fisch durch eingenommenen Keder fangen. Uns Menschen aber soll der Vernunft selbst dahin leiten, daß wir wenigst zu unsern Nutzen von denen empfangenen Wohlthaten eingenominen werden. Seye MARIA selbst hierinfalls unser Vorspiel. In jenen Augenblick, in welchen sie von GOtt durch den Engel zu seiner Mutter benennet worden, hat sie sich selbst für seine Dienerin erkläret. Ecce Ancilla Domini. Dis geschahe aus Demut, aber auch aus Danckbarkeit. Sie will sagen. Jetzt bin ich von GOtt wiederum bereichet, aber auch doppelt verbunden. Je mehr mich GOtt erhebt in Gnaden, desto mehr muß ich mich neigen zu seinen Dienst wie jedes Gefäß sich sencket, wann es angefüllt ist. Ich hab GOtt gedienet, so lang ich bishero gelebet, jetzt will ich anfangen, als hätte ich noch niemalen angefangen. So solten auch wir gegen MARIA gesinnt seyn, da wir von MARIA begnädiget werden. Es soll heissen: bey einen Gnaden-Bild MARIÆ hab ich meine Gesundheit wiederum erhalten. Nun hab ich neue Kräften ihr zu dienen. Mit dem Beystand MARIÆ hab ich meine Verfolger überwunden. In der Dunckbarkeit davor wird mich niemand übertreffen. Durch die Fürbitt MARIÆ bin ich grossen Gefahren entgangen, hinführo bleibe ich bey ihr. Meine Mittel hab ich MARIÆ zu dancken, und meine Mittel will ich ihre Kirchen und Altär mit geniessen lassen. So solten wir gedencken, sagen, und thuen, aber wie selten erfolgt nach den empfangenen Gutthaten ein solcher Vorsatz, und wie noch seltner auf den gemachten Vorsatz die Vollziehung, und wie gar selten in der angefangenen Vollziehung die Beharrlichkeit? Als einstens Diogenes ungefehr dem Plato aufgestossen, und ihme einige Früchten, von denen er eben genossen, darreichte mit Vermeldten, mache dich theilhaftig: Plato aber die angenommene völlig verzehrete, widersetzte Diogenes. Theil solst du nehmen, hab ich gesagt, nicht alles auffressen. Man klaget noch billicher wider viele Christen. Die Hülf, Gnaden, und Mittel, so ihnen von MARIA zu theil werden, verwenden sie gäntzlich auf ihren eigenen Nutzen, Kömligkeit und Lust, ohne daß sie davon etwas ihrer Gutthäterin überlassen, und zu ihren Dienst wiedmen. Andere schreitten in Undanck noch weiter. Man haltet noch immer für die gröste Unthat des grossen Alexander, daß er den Clitum schlechter Ding halber um das Leben gebracht, dessen

Lucæ 1. v. 38.

Laertius lib. 6.

Mutter

Mutter Hellaniceutrice doch seine Säugahme gewesen. Und wie mögen dann einige mit ihren Rosenkräntzen, Gebettern und Andachten gegen MARIAM noch prangen, oder sich so sehr darauf steiffen, da sie unter dessen fortfahren ihren Sohn mit tödtlichen Sünden zu beleydigen, oder sich mit ihm durch die Buß nicht versöhnen? doch bleibt es auch bey dem nicht. So gar den Beystand MARIÆ selbst will man zum Werckzeug der Sünd schmelzen. Ein geistreicher Lehrer berichtet, daß sich zur Zeit ein gottloser Jüngling erfrechet, bey der Lampen eines Marien-Bild jenes Liecht anzuzünden, welches ihm und seinen Gefährten auf dem Weeg zu einen unehrbaren Winckel vorleuchten solte. Darüber seye das Liecht der Lampen dreymal wunderthätig erloschen, bevor die Kertzen des Jünglings ein Flamm gefasset. Eines und das andere ist wundersam, und ich bewundere die Kühne That über das Wunderwerck. Sie ist mir erstaunlich, nur aber, wegen der Übermaß, nicht wegen der Seltsamkeit. Desgleichen ereignet sich noch gar oft. So oft nemlich die Herstellung der Gesundheit, die Rettung aus Gefahren von MARIA erlanget wird, damit man den gewohnten Lebens-Wandel der doch nur ein Gang von einer Sünd zur andern gewesen, wiederum fortführen möge. Und mag wohl dieses die Ursach seyn, daß zu Zeiten MARIA bey denen sonst berühmtesten Wunder-Bildern ihre Gnaden-Strahlen einziehe, und deren Wunder-Kraft verlösche. Ich weiß andächtige Zuhörer? euere Andacht gegen MARIAM seye gar nicht also geartet, und darum schreye ich: erfreuet euch.

Segneri p. 3. hom. Christ. serm. 34.

Iterum dico gaudete. Noch einmal sag ich: erfreuet euch. Dann noch ein und zwar die fürnehmste Ursach zur Fröhligkeit des gegenwärtigen Tages ist, daß heut gebohren worden, de qua natus est JEsus, qui vocatnr Christus, von der gebohren ist JEsus, der genennet wird Christus: Unser Heyland. Wer alles sehen will, was ihn an MARIA erfreuen kan, der schaue nur auf eines: auf die Mutterschaft GOttes. Ich halte mich beständig an die Regul, welche mir Christus selbst gegeben: ex fructibus eorum cognoscetis eos. Die Menschen wie die Baum nach ihren Früchten zuschätzen. O! wie viel trostreiches muß ich dieser Regul zu Folge an MARIA erken-

Ad Philip. 4. v. 4.

Matth. 3. v. 20.

nen,

nen, nachdem ich höre, daß der allersüsseste JEsus ihre Frucht seye. De qua natus est JEsus, qui vocatur Christus. Nur diese Wort sage man, so hab ich schon verstanden, was mich vergnügen kan. Und warum muß ich dessen ohngeachtet zu Zeiten einiger andächtige Seelen fast klagen hören, daß die Evangelisten so gesparrsam von MARIA geschrieben, und von ihren Eigenschaften und Tugend-Ubungen das mehrere nur bey jüngeren Lehrern zu lesen seye. Sie übereylen sich in Eyfer, wie einstens Petrus in der Verzuckung. Dann sie wissen nicht, was sie reden. Will ein zarter Liebhaber MARIÆ recht erkennen, wer von seiner Geliebten mehr geschrieben, ein Evangelist, oder alle übrige Schrift-Steller der Welt? schaue er auf die Seite, betrachte er zwey Mahler, die beede den Himmel zu entwerffen haben. Einer zwar wie der Himmel bey dem Tag, der andere wie er zur Nachts-Zeit beschaffen ist. Der die nächtliche Gestalt des Himmels zu entwerffen hat, mahlet auf seine Tafel viele Stern. Der den Tages-Schein des Himmels zu mahlen hat, entwirft darauf nichts als die Sonne, und gibt ihn doch einen grössern Glantz. Wahrhaftig! MARIA ist ein lauterer Himmel. Die Evangelisten hatten diesen Himmel zu seiner Tags-Zeit vor ihren Augen, als MARIA noch mit ihrem Sohn auf Erden vereiniget ware, mit der Göttlichen Sonne, dero Glantz nichts fürschimmeren liesse. Darum haben sie auch in ihre Bücher uns nur diese an MARIA vorgestellet, fast allein ihre Mutterschaft angereget. Die übrige Schrift-Steller betrachteten MARIAM zu Nachts-Zeit, als schon von ihrem Sohn abgesöndert, in ihrer Person und Weesen, und dahero haben sie so viele Eigenschaften und Tugenden an ihr entdecket, welche die Stern an der Zahl und deren Liecht an Vollkommenheit übertreffen, jedoch allezusamm der eintzigen Mutterschaft GOttes nicht gleichen. Ein Evangelist, der sagt: de qua natus est JEsus: Von MARIA ist JEsus gebohren, mahlet nichts an den Himmel als die Sonn. Er stellet nur MARIÆ GOtt selbst als ein Sohn an die Seit, dadurch hat er schon ihr den grösten Lob-Spruch, uns die beste Beschreibung gestellet. Wer dis in der Sonnen nicht sehen kan, der gehe in Schatten. Ein solcher ist MARIÆ selbst in ihrer Verkündigung ver-

Marci 9. v. 5.

Luce I. v. 35. heissen worden. Damalen spricht der Engel zu ihr: Virtus altissimi abumbrabit tibi. Die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Das ist, durch die Würckung der Göttlichen Kraft wird geschehen, daß du einen Schatten empfangen wirst. Und was hat MARIA empfangen? den Sohn GOttes. Der Sohn GOttes in MARIA ist ein Schatten, in dem Verstand, daß er zwar in ihrem Leib unser Fleisch, nicht aber auch dessen Sündlichkeit angenommen, wie der Schatten unseren Leib gleichet in der Gestalt nicht in der Vermoderung. Der Sohn GOttes in MARIA ist ein Schatten, auch in dem Sinn: daß gleichwie wir sonst die Grösse eines Menschen aus seinen Schatten abnehmen mögen, wann wir auch seine Person selbst noch nicht sehen, also die Hochheiten der Mutter GOttes aus der Würde ihres Sohnes zu ermessen seye, ohne daß wir etwas anderes zu erwegen haben. Wilst du Christliches Hertz! heut vollkommen fröhlich seyn? Gedencke nur das Anna anheut eine Tochter gebohren, welche nach der Zeit eine Mutter GOttes worden ist. Da brauchts nicht mehr Wort, dann ich behaupte eben allhier, daß zu unsern Trost diese Wort allein genug seyn: de qua natus est JEsus, qui vocatur Christus, die Mutter unseres Heylands ist gebohren.

Richard. de S. Laurentio lib. 12. de laud. Virg.

Eines jedoch muß ich noch erinnern: die Würckung dieser Freud, welche sehr heylsam seyn kan, weilen sie in der Besorgung unseres Heyls bestehen soll. Das heutige Kind, wie wir gesehen, wird uns auch von dem Evangelio und der Kirch nicht als ein Kind, sondern als ein Mutter, nicht MARIA auf dem Armb der Heiligen Annä, sondern JEsus auf dem Armb MARIÆ vorgehalten. De qua natus est JEsus, Alles hat seine Ursach. Und ihr werdet auch diese Ursachen verstehen, nur höret bevor, was Ursachen gewesen, daß Christus aus seinen Jüngern nur drey, Petrum, Johannem, und Jacobum seiner Verklärung beywesend hatte. Höret diese Ursachen von Ambrosio. Aus diesen dreyen, sagt er, hat ein jeder was besonderes. Petrus ascendit, qui claves regni cælorum accepit: Petrus muste der Verklärung Christi beywohnen, weilen er die Schlüssel des Himmels empfangen.

St. Ambrof. in Cap. 9. Luc.

Jacobus,

Jacobus, qui primus sacerdotale solium conscendit. Jacobus muß der Verklärung Christi beywohnen, weilen er der erste unter denen hohen Priestern des neuen Gesatzes, unter denen Aposteln, auf dem Altar der Marter-Stadt sein Leben aufgeopfert. Joannes vero, cui comittitur Mater. Johannes muß der Verklärung Christi beywohnen, weilen ihm die Mutter Christi zur Besorgung werden solte. Weilen Petro die Schlüssel des Himmels anvertrauet worden, muß er schon vorhin von dem Himmel etwas sehen, und er muß vernehmen, wie Christus dabey von seinem Leyden mit Moyse und Elia sich unterrede) damit er verstehe, wie viel jene Schätze gekostet, zu denen die Schlüssel in seine Hände gelegt worden. Weilen Jacobus unter denen Aposteln der erste sein Mund an dem Kelch des Leydens setzen muste, war billich, daß er auch bevor von den Himmlischen Wollüsten einen Schluck mache, der ihn stärcke, und er muste an denen weissen Kleydern und an den glantzenden Angesicht seines Lehrmeisters erkennen, was Silber und Gold im Himmel ihn erwarte, wann ihn der Stahl des Herodianischen Schwerdts nichts abgeschröcket. Weilen Johannes die Besorgung MARIÆ überkommen solt, war vorträglich daß er vorhero der Herrlichkeit ihres Sohnes ansichtig wurde, und er muß aus dem Mund des Himmlischen Vatters die Wort hören: Hic est filius meus charissimus. Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, damit ihm wohl eingedruckt werde, für wessen Mutter er Sorg tragen solle. Aus gleicher Ursach geschiehet, daß uns die Kirch und das Evangelium unsern Heyland immerdar auf einer andern Anhöhe und heiligern Stelle, nemlich in der Schoos MARIÆ, vorweise. Durch solche Vorstellungen werden wir unabläßlich erinneret, was wir an unseren Heyl zu besorgen haben, und wie wir diese Besorgung vollziehen sollen. Genug ist dazu unseren Heyland als ein Kind vor Augen haben, und zwar in der Schoos seiner Mutter. Wann wir sehen unsern Heyland in der Gestalt eines Kindes, lehrnen wir unser Heyl hoch zu schätzen. Und wann wir ihn sehen in der Schoos seiner Mutter, lehrnen wir dasselbe wohl zu besorgen. Dort sehen wir, was Christus unsers Heyls halber verlassen, und was er deswegen angenommen habe. Seine Herrlichkeit.

Luc. 9. v. 31.

Matth. 17. v. 2.

Act. 12.

Marci 9. v. 6.

Ad Philip. 4. v. 7.

Unsere Niderträchtigkeit. Und wie solten wir in dessen Ansehen uns noch nicht entschliessen, eine verführerische Person, eine verderbliche Gelegenheit, ein flüchtiges Vergnügen, ein geringes Geld-Stuck zu lassen, um unser Heyl nicht zu verliehren, wie die Schiffer durch Auswerffung deren Waaren das Leben retten. Und wie könten wir uns noch weigern, eine Abtödtung, eine Casteyung, eine Beschämung, eine Ernidrigung anzunehmen, um ein ewiges Wohl in dem Himmel zu erreichen, wie der Saamen geworffen wird, damit er aufgehe. Da sehen wir wie unser Heyl besorgt werden solle. Nicht anderst, als MARIA unsern Heyland besorget hat. Wie hitzig hat sie seine Ankunft verlanget? lasset uns eine solche Begierd nach unsern Heyl fangen. Solche ist dessen Geschäft so nothwendig, als der Zunder zum Liecht machen. Wie hat sie seine Abweesenheit beklagt und beweynet, da sie ihn nur einmal ohne Schuld aus ihren Augen verlohren? Lasset uns also klagen über die begangene Sünden und verlohrne Gnad GOttes, und die Klagen mit Zähern vermengen, von welchen unser Geschrey, wie der Schwam von Wasser gewichtig wird. Wie unzertrennlich ist sie ihm forthin nachgefolget, auch bis zum Todt? Lasset uns unsern Heyl also nachtrachten, daß wir niemalen nachlassen, darauf beständig unsere Gedancken halten, wie der jenige das Zihl nicht ausser Augen lassen muß, der es treffen will. So viel würcke unsere Freud.

Lucæ 2. v. 48.

Joan. 19. v. 25.

Marianische Seelen! euch hab ich hiemit eine dreyfache Vorstellung gemacht, der ich ein dreyfaches Absehen gesetzet. MARIÆ Lob. Unsere Freud. Eueren Nutzen. MARIÆ Lob, durch die Vorbildung ihrer Fürtreflichkeiten. Unsere Freuden, durch Aufdeckung ihrer Ursachen. Eueren Nutzen, durch Anweisung ihrer Würckungen. Nach dem Evangelio selbst erfreuet sich ein Weib, da sie ihren verlohrnen Schatz-Pfenning gefunden. Wie viel giltigere Ursach haben wir, uns zu erfreuen, indeme sich der Schatz aller Fürtreflichkeiten anheut das erstemal in der Welt eingefunden hat. Nach dem Evangelio selbst erfreuet sich ein Hirt, weilen er sein verlohrnes Schäflein eingehollet. Warum sollen wir verlohrne Schäflein nicht frohlocken, da wir an MARIA eine so liebreiche Schäferin,

Lucæ 15. v. 9.

Ibid. v. 5.

ein, Hirtin und Schützerin angetroffen? nach dem Evangelio selbst erfreuet sich eine Gebährerin, daß sie einen Menschen in die Welt gebohren, und vergisset ihren Schmertzen. Wie möchten wir noch traurige Gedancken hegen, nachdem wir in der Predig gehört: ein Kind seye heut gebohren, dessen fürnehmste Eigenschaft ist, daß sie zu unseren Heyland Mutter worden. Dero fürtreflichkeit verdienet unser Hochschätzung. Ihr Schutz unsere Dienst, ihr Mütterliche Sorgfalt eine Nachfolg, und diese seynd die Würckungen unserer Freuden. Wohlan! ich schliesse die Predig mit jenen Worten, mit welchem anjetzo das Meß-Amt anfangen wird. Salve sancta Parens enixa Puerpera regem! Himmlisches Töchterlein MARIA! wir grüssen dich schon bey dem Eintritt in die Welt aller Orten, als eine Mutter GOttes, und allhier, als ein Mutter der Barmhertzigkeit, Joan. 16.

AMEN.

Grosses Priesterthum,

GODEFRIDI

Des

Hochwürdigen, Hoch-Edel-Gebohrnen

Hoch-Gelehrten Herrn / Herrn

Abbtens

Des Ur-Alten Welt-berühmten Exempten

Stiffts Göttweig,

Eines Fünfftzig-Jährigen Professen, Fünfftzig-Jährigen Priesters / fünfftzig-Jährigen Doctors der Heiligen Schrifft, von fünfftzig Capitularen einhellig

Zu dem Fünfftzigsten Closter-Abbten erwählten

JUBILATI,

Deren Löblichen Nieder-Oesterreichischen Land-Ständen gewesten Raitherrn / Verordneten / und auch würcklichen Ausschuß, vormahligen RECTORIS MAGNIFICI der Ur-Alten, Welt-berühmten Wiennerischen Universität, der Römisch-Kayserlichen, zu Hungarn und Böheim Königl. Majestät Rath, ꝛc. ꝛc.

Als hoch Derselbe in dem Jahr 1746. den 19ten Junii an dem dritten Sonntag nach Pfingsten als am jährlichen Kirchweyh-Fest das erste Priesterliche Opffer Jubel-mäßig erneueret und widerhollet hat;

In eine Ehren-Rede verfasset / und zusammen gesetzet

Von P. FRANCISCO PEIKHART, è Soc. JESU, durch 21. Jahr gewesenen Dom-Prediger der hohen Metropolitan-Kirchen zu St. Stephan in Wienn.

THEMA.

Hodie huic Domui salus facta est.
Heunt ist diesem Haus Heyl widerfahren. Luc. 19.

Ecce Sacerdos magnus, qui in diebus suis placuit DEO.
Siehe ein grosser Priester / welcher in seinen Tägen GOtt gefallen hat. Gezogen aus dem 44. Cap. des Weisen Strachs.

EIn grosser Lob-Spruch des Heil. Geists ist dieser, wann man von jemand sagen kan, er seye ein Priester, und darzu ein grosser Priester, und noch beynebens ein so grosser Priester, der in seinen Tägen GOTT gefallen hat. Ein Priester ist schon was Grosses: und gegen deme auf Erden alles Klein, was man ausser ihme gedencken kan. Priester und König hat man vor Zeiten in gleichen Rang gesetzet, und denen Priestern noch allzeit etwas bevor gegeben. Seynd nicht öffters in dem Alterthum die Priester zugleich König, und die König auch Priester gewesen? Melchisedec König in Salem hat ja mit einer Kö- Gen. 14. Eingang.

nigs-Cron seine Priesters-Mützen umgeben, und waren noch bey
1. Mach. 12. den Machabäers Zeiten hohe Priester, denen unter ihrem Urim und Thumim die Königliche Purpur hervor geblicket. Woraus
1. Petr. 2. dann entsprungen das Königliche Priesterthum, von deme Petrus
Hebr. 7. der Apostel so viel, und noch mehrer Paulus Ruhm-würdiges gesprochen. Allein die Würde eines Priesters hat nicht mehrer Vorgewicht vor anderen, als was demselben die Priesterliche Weyh, das Amt, und der Gewalt zulegen kan. Wachset jedoch und steiget, wann die Persohn selber des Priesters mit eigenen Verdiensten und guten Eigenschafften begleitet ist; also daß man den Priester nicht nur als einen Priester ehren, sondern auch als einen grossen Priester schätzen, und bewundern müsse. Es hatte zwar bis anhero die Welt deren hohe Priestern zu Genügen, so wohl Zeit des neuen als alten Testaments, aber nicht so, deren grossen Priestern. Viel waren hohen Priester in dem Gesatz Moysis, aber desto weniger grosse Priester, welche sich durch eigenen Vorsprung an Tugend und Weisheit groß gemacht ha-
Eccli. 45. ben. Zehlen wir auch einen Aaron und Samuel, einen Eleazer und Onias nebst etwelchen anderen, so zugleich mit dem Sonnen-Liecht geleuchtet, und mit der Sonnen-Hitz gebrennet; so seynd schon wiederum deren noch mehrere an der Zahl, welche auf der Zinne des hohen Priesterthum gleich denen kleinern und mangelhafften Sternen sich öffters verdunckiet haben: und ob sie schon
1. Reg. 2. mit Heli und seinem Geliechter ihren Amt nach hohe, doch in der That keine grosse Priester gewesen seyn. Auch von dem Gesatz der Gnaden lasset sich nicht anderst gedencken: das hohe Priesterthum muste zwar darinnen alle erhöhen, so unter der Insul jemahls gestanden, und sich des Hirten-Stabs bemächtiget hatten. Doch widerspricht die tägliche Erfahrnuß denen, so darunter alles, was Hoch, auch Groß achten wollen. Es waren viel hohe Kirchen-Häupter von sehr niederen Verdiensten, bey denen offt ihre hell-gläntzende Amts-Würde auch Mitten in der Kirchen GOttes an ihren Firmament eine Finsternuß erlitten. Und was wollen wir weiter, wann auch unter denen Päbsten selber nicht alle so Groß, als Hoch; nicht alle so Löblich, als doch Ehren-würdig gewesen seyn. Wo seynd dann jene Priester anzutreffen, welche man nicht nur Priester nennen, sondern auch als grosse Priester hoch achten müsse? wo seynd jene, auf welche Sirach den Finger-Zeig

gege-

gegeben, daß sie in ihren Tägen GOtt selber gefallen? man mag sie nun anderer Orthen suchen, und finden können: setze mich gantz nicht entgegen. Doch wann ich gegenwärtiges GOttes-Haus auch nur allein in die Augen fasse, so soll sich bald einer zeigen, deme der Geist GOttes die Zeugnuß geben wird; Siehe! ein grosser Priester, der in seinen Tägen GOtt gefallen hat. Und dieser ist, welches GOtt zu Ehren, diesem Hoch-Löblichen Stifft zur ewigen Zierde, ihme aber selber zum immerwährenden Trost gesagt seye: GODEFRIDUS, der Hochwürdige, Hoch-Edel-Gebohrne, Hoch-Gelehrte Herr Abbt des Uralten, und Welt-berühmten Closter-Stiffts Göttweig ꝛc. ꝛc. welcher anheunt das Zweytemal sich mit dem Hochzeitlichen Ehren-Krantz an dem Altar stellet, und die Erstlingen seines unblutigen Opffers nach Verlauff deren Fünfftzig Jubel-Jahren zur allgemeinen Freude widerhollet.

Vortrag. Dieser ist jener Jubilirte Priester, deme anheunt auf denen Knyen die Engel GOttes in grösserer Anzahl, dann sonsten, Hoch-feyerlich zum Altar dienen. Dieser ist jener grosse Priester, welcher in seinen Tägen nicht nur denen Menschen auf Erden zur Trost-reichen Erbauung, sondern auch GOTT in dem Himmel zum beständigen Wohlgefallen worden ist.

Eintheilung. Wahrhafftig ein grosser Priester: Groß an dem Alter: Groß an denen Verdiensten: Groß an dem Göttlichen Seegen. An dem Alter ist er Groß, da er schon allbereit das 74ste Lebens-Jahr so glücklich zuruck geleget hat. An denen Verdiensten Groß, da er sich um GOTT, um seinen heiligen Orden, und um unser liebes Vatterland, so wohl, und vielfältig verdient gemacht hat. Und auch endlich an dem Göttlichen Seegen Groß, da ihn GOTT theils in seinen herrlichen Closter-Stifft, theils in seiner eigenen Persohn so wunderbarlich geseegnet hat. Kurtz alles: Anheunt ist diesem Haus Heyl widerfahren, da ein grosser Priester, der in seinen Tägen GOtt gefallen hat! mit der Stollen an dem Hals, mit der Inful auf dem Haupt, mit dem Rauch-Faß in der Hand das Jubel-Jahr seines grossen Priesterthums beschliesset, und die jährliche Kirchweyh mit der Gedächtnuß seiner Fünfftzig-Jährigen Priesterweyh durch ein zwey-

faches Jubel-Fest vereiniget. Siehe! ein grosser Priester! so lasset uns dann sehen, und zugleich hören, was man von der Grösse eines so grossen Priesters, an dem Alter, an denen Verdiensten, und an dem Göttlichen Seegen, zugleich sprechen, und gedencken müsse.

I. Theil Groß an dem Alter.

DJe zwey hohe Fest-Feyer der jährlichen Kirchweyh, und der Fünfftzig-Jährigen Priesterweyh, so anheunt in diesem GOttes-Haus zusammen treffen, lassen uns nicht bergen jene Freude, so wir hierüber empfinden. Es ist diesem Haus Heyl widerfahren durch einen grossen Priester, dessen Grösse wir mit keiner gol-
Ezech. 40. denen Meß-Ruthen, wie bey Ezechiel die Stadt Jerusalem, sondern nur mit gesunder Vernunfft, wie man die Gemüther deren Menschen immer prüffen, und schätzen kan, abzumessen gedencken. GODEFRIDUS der grosse Priester ist sehr Groß an seinem Alter. Er zehlet 73. deren Jahren, und wann man die Jahr nicht nach der Zahl, sondern nach dem Gewicht seiner Großthaten rechnen
Sap. 5. will, so muß sich vielleicht Enoch und Mathusalem mit so vielen Jahr-hunderten ihres Lebens vor Seiner in etwas zuruck biegen. Das Alter ist zwar allzeit Ehren-würdig, es möge selbes auch nur bloß in der Anzahl deren Jahren gegründet seyn; jedoch will Sirach jenem Alter das Vorrecht geben, und vor allen die Ehren-Cron auffsetzen, in welchen sich der Frühling schon mit dem spaten Herbst vereinbahret, und die Blühe deren Jahren niemahls von denen Früchten deren Verdiensten gesönderet seyn. Das Alter deren ersten Patriarchen hat man zuweilen durch die Jahr, zuweilen auch durch die Täg abgezircklet; und gleichwie die jenige Lob-würdig, die da pleni dierum, voll deren Tägen, so waren doch Lob-würdiger die, bey deren Lebens-Alter mehrer dies pleni volle Täg anzutreffen! das ist, mehrer Frucht-volle Täg, welche mit March guter Wercken, und mit der Fette grosser Tugenden angefüllet. Und in solchen Tägen hat GOtt gefallen unser grosser Priester GODEFRIDUS: In denen Tägen seiner Jugend ware er
1. Reg. 2. ein junger Samuel, so zum Dienst GOttes auferzogen; In de-
Exod. 5. nen Tägen seines Mannbahren Alters ware er ein sorgfältiger Aaron, so vor die gemeine Wohlfahrt deren Seinigen vätterlich gesorget hat; in denen Tägen seines spaten Eis-grauen Alters ist er
Luc. 5. ein Alt-vergnügter Simeon, der das Heyl der Welt nicht nur

mit

mit denen Augen anzusehen, nicht nur in seinen Händen zu tragen, sondern schon allbereit Fünfftzig Jahr in seinen Mund täglich zu genüssen, gewürdiget worden ist. Ein glückseeliges Alterthum! welches durch ihre Stuffen bis an den Gipffel dieser Vollkommenheit, wie geschritten, also gelanget ist. Wollen wir von der erstblühenden Jugend zur Untersuchung all dessen den Anfang machen, so ist schon der Zweiffel, ob GODEFRIDUS gleich in der GOttes-Forcht höcher, oder in der Wissenschafft gestiegen? gebohren ware er in dem 72sten Jahr des verflossenen Jahr-Hunderts zu Buchem in dem Franckenland; erzogen, und belehret zu Aschaffenburg und Mayntz; in die höchere Wissenschafften eingeleithet zu Würtzburg, Bamberg und Saltzburg; bis er endlich in dem 1692sten Jahr mitten unter der Ergreiffung deren Geistlich- und weltlichen Rechten dem Hoch-Heiligen Benedictiner-Orden einverleibet, in dem herrlichen Stifft Göttweig den ersten Prob-Grund geleget hat. Woraus er dann nach Feyerlicher Ordens-Verlöbnuß sich zu Wienn in Oesterreich der GOttes-Wissenschafft zugewendet. Alldar hat ihn das Jahr 1696. den 21. Mertzen, als an dem Fest-Tag seines heiligen Ordens-Stiffter BENEDICTI einen GOTT-geweyhten Priester an dem Altar, und eben selbes Jahr den 7. May einen Doctor unter der Theologischen Purpur erblicket. Die Fähigkeit seines scharffen Verstands hat dem Alter weit vorgegriffen, und ware der Geist dieses Jünglings niemals Klein, allzeit Groß, wie die Sonne, wann sie auch frisch aus dem Meer gebohren wird. Die Begierde viel zu wissen, und alles zu erlehrnen, konte auch in seiner Jugend nicht mehr wachsen, zu grossen Vortheil deren folgenden Jahren, als denen zur Beförderung seiner Vollkommenheit wenig mehr übrig bliebe. Nicht unbillig hat Tertullianus die Jugend bey edlen Gemüthern einer Mütterlichen Brust verglichen, aus welcher alle darvon abstammende Lebens-Zeiten die Milch wahrer GOttes-Forcht und Weisheit saugen müssen. Moyses wolte auch vor keinen Sohn der Tochter Pharaonis gehalten seyn, ob ihme schon seine wahre Mutter unbekannt, und verborgen; als wäre es grossen Gemüthern eine Schand, wann sie sich einer anderen Mutter oder Säug-Ahme, dann der Tugend und Weisheit rühmen solten. Niemand wird es unserem Hochwürdigen Herrn Abbten strittig machen, wann der Ruff von ihme ergangen: er seye niemahls Jung, allzeit

Alter von Zahl deren Jahren.

Tertull. l. de cult.

Hebr. 11.

wärtigen Zeiten, mehrer nöthig, als vor Alters zu einen gantzen Hauffen deren sieben Griechischen Welt-Weisen. Ein vollvollkommener Ordens-Mann soll heunt zu Tag, auch in seinem Gewerb nicht mindere Eigenschafften besitzen, als bey dem Reichs-Ruder offt mancher Staats-Mann. Beede seynd schuldig nicht nur ihnen selber, sondern auch anderen zu leben; und hiemit wird bey ihnen erforderet nebst den gesunden Vernunfft auch eine natürliche Neigung allen Gutes zu thun. Guter Verstand ohne guten Willen ist eine Miß-Geburt: gleich einer Schlangen mehrer schädlich als nützlich; die da unter den glantzenden Haupt ein gifftiges Hertz herum traget. Die Geschicklichkeit ist niemahls lobsam, wann selbe sich nur Böses zu stifften gebrauchen lasset: hingegen auch nicht sattsam zu preisen, und nach Würde zu schätzen, wann selbe allzeit geflissen, nach Kräfften um die gantze Welt sich verdienet zu machen. Ich setze GODEFRIDUM an die Prob, und lasse jedermann urtheilen, ob bey diesem grossen Mann die Naturs-Gaaben herrlicher, oder die Begierde von Kinds-Beinen grösser gewesen seye, nach GOTT allen Menschen zu dienen? betrachte ich ihn auf was immer vor einer Seithe, so finde ich einen Menschen, welcher recht nach seiner Zeit, worinnen er bishero gelebet hat, gemacht ware. Seine Verdiensten **um GOTT** waren ungemein, und ob man sie schon deutlicher und ausführlicher in dem Lebens-Buch an das Register angeschriebener finden wird, so lassen sich doch auch diese Sternen von der Wolcken seiner demüthigen Bescheidenheit noch in dem Leben nicht also unterdrucken, daß nicht die hundert-äugige Welt die Menge derenselben entdecke, und auch schon würcklich entdecket habe.

Verdiensten um GOtt.

Ich rede allhier nicht von dem Andachts-Eyfer, von der Demuth, Gedult, Eingezogenheit, vereinigung mit dem Göttlichen Willen, Standhafftigkeit in dem Widrigen, und auch Mäßigung in dem günstigen Glück, so zwar allgemeine Grund-Steiner, auf welche man das geistliche Closter-Leben nach denen Ascetischen Maaß-Reglen gründen und fassen solle. Erkenne anbey, daß diese die Waffen, den Himmel zu stürmen, und die schon gewöhnliche Verdiensten **um GOTT** seyn, denen er sich selber zur Belohnung versprochen hat. Allein obschon GODEFRIDUS mit dieser Rüstung des Geists, wie viel andere, oder auch über an-

Cen. 15.

dere

dere versehen war, so fallet mir doch mehrer in die Augen sein hitziger Seelen-Eyfer, an welchen ihme wenig gleich gekommen. Alles was immer grosses und zierliches die hoche Würden eines ausgemachten Ordens-Mann, eines wohl-beschlagenen Lehrers, eines vorsichtigen Closter-Abbtens, eines grossen und ausgeübten Welt-Manns sammentlich bey ihme angehäuffet, hat sein unersättlicher Seelen-Durst mit grossen Nutzen und Vortheil des gemeinen Weesens in sich verschlungen. Lotharius Chur-Fürst und Ertz-Bischoff zu Mayntz, Höchst-seeliger Gedächtnuß, hat ihn zum rechten Armb seines Ertz-Bistums auserkiesen; er muste die Hirten-Taschen tragen, und den Hirten-Stab führen, unter welchen so viel hundert tausend deren Seelen ihre Weide genommen. Wie viel deren selben, wann sie erkrancket, hat er auf seine Schultern genommen? und wie viel, da sie von denen Raub-Thieren schon ergriffen, hat er gleich einen munteren David denen Löwen und Bären, wiederum aus dem Rachen entrissen. 1. Reg. 7. Das Amt eines Ertz-Bischöfflichen Vicarii, oder Gewalts-Trager hat er so verwaltet, wie der kluge Steurmann, so das Schiff nicht gleich verlohren gibt, wann es auch unter die Klippen verfallen, oder zuweilen auf einer kleinen Sand-Banck sitzen geblieben. Die Aergernussen hat er getilget, und denen Unordnungen allerdings vorgebogen. Er hat niemahls zur Schärffe gegriffen, ausser da die Milde nicht zulangen wolte. Die Gefahren hat er schon von weiten erblicket, und dem Unheyl, so der anvertrauten Kirchen getrohet, wuste er ehender auszuweichen, als es ihme noch berühren konte. Die Anzahl deren Irr-Glaubigen suchte er täglich zu mindern, und den Eyfer deren gut-Catholischen stündlich zu vermehren. So viel Lust- und Seelen-Trost seine Gegenwart denen Frommen beygebracht, so viel Schrocken und Abscheuen hat sie bey Gottlosen und Verruchten erwecket. Der gantze Bezirck und Land-Strick an dem Rhein- und Mayn-Strohm geben von ihme noch heunt zu Tag sehr rühmliche Zeugnuß, und ist vielen der Nahmen GODEFRIDI stäts vor Augen, wie ein Heyl-Stern, so gantze Länder beglücket hat, dessen günstigen Einfluß man niemahls vergessen, oder aus dem Gesicht mehr verliehren wird. Was aber den Ruhm dieses Seelen-Eyferers noch erhebet, und seine Verdiensten bey GOtt noch gewichtiger machet, ist, daß er sich in die Enge eines eintzigen Schaafs-Stalls nicht ein-

schräncken liesse. Sein Leben hat eben in das beglückte Welt-Alter eingeschlagen, als dem Durchleuchtigsten Haus Braunschweig-Wolffen-Büttel das schon allbereit in das zweyte Jahr Hundert verfinsterte Glaubens-Liecht wiederum aufgegangen. GODEFRIDUS muste der erste Werck-Zeug seyn an diesem Nider-Sächsischen Firmament das irrsame Gewölck zu zertheilen. Er ware gesandet an dem Hof Antonii Udalrici damahls Regierenden Hertzogen, welchen der Ruff seiner
3. Reg. 10. Weißheit selbiger Zeiten fast auf dem Thron Salamonis gesetzet hat. Es ward GODEFRIDO zur Belehrung in der wahren Apostolischen Glaubens-Lehr Elisabetha Christina Durchlauchtigste Printzeßin, eine Aenecklin Antonii Udalrici, eine Tochter des letzteren Hertzogs dieses hohen Nahmen, und Stammens anvertrauet. Der glückliche Unterricht GODEFRIDI hat ihr den Weeg gebahnet zur künfftigen Himmels-Cron; nachdeme sie schon vorhin durch ihre verwunderliche Leibs-Gestalt, holdseelige Gebärden, gleich erhobene Tugend, Witz, und Verstand, nebst so vielen anderen Hoch-Fürstl. Eigenschafften verdiente, Anfangs ein Königliches Ehe-Beth zu betretten, und nachmahls den allerhöchsten Kayfers-Thron zu besteigen. Diese ausbündige Hertzogliche Printzeßin, und nunmehro Allerdurchleuchtigste Verwittibte Römische Kayserin hat ihren ersten Geist aus dem Eyfer GODEFRIDI gezogen.
Act. 9. Er ware der Ananias in diesem Nordischen Damasco, in dessen Hände sie den bishero noch nicht erkannten Irrthum abgeschworen; in dessen Ohren sie die Mängel und Fehler ihrer noch unsträfflichen Jugend überleget; aus dessen Mund sie von denen Banden menschlicher Gebrechlichkeit das Erstemahl los und frey gesprochen; durch dessen Finger sie das lebendige Engel-Brod zur ersten Seelen-Speis eingenommen. Allein was noch allhier die Verschwigenheit zwischen denen Hof-Mäuren, als ein scharffes Geheimnuß verschlossen, muste gar bald hernach unter einen offenen Himmel der gantzen Welt verkündiget werden. GODEFRIDUS hatte zuvor in Geheime den Zeug und Stoff zugeschnitten, zu jenen Sieg-Fahnen und Creutz-Pannier, welche nachmahls durch das Römische Reich der heilige Glauben aller Orthen hat aufgestecket. Und selbe als ein Triumph-Zeichen der wahren Kirchen offentlich

hat

hat fliegen lassen. Bamberg ware hierzu auserkiesen, eine Bischöffliche Stadt, allwo Hoch-ermeldte Durchleuchtigste Printzeßin eben das jenige Lothario dem Chur-Fürsten, und Bischoffen selbiges Orths wiederhollet, und durch den Finger-Schlag auf das Evangelium bestättiget, was sie vormahls GODEFRIDO ihren Geist-reichen Lehr-Meister nur heimlich, und allein hat angelobet. Gantz Teutschland ware in Verwunderung, und das bessere Christenthum in Freud- und Frolocken gesetzet, durch eine Bekehrung, so von niemand anderen, als einen ausgemachten Apostel konte zu Standen gebracht werden. Fürstliche Seelen, ob sie schon vor anderen kein Vorrecht zum Himmel haben, so können sie doch niemahls zu deme, was besser ist, belehret und bekehret seyn, ohne das nicht jedermann daran einen Antheil nehme, entweder zur Freud, oder zur Erbauung. Es ergibt sich hierinnen gleich also, wie bey Erschütterung der Erden, durch welche auch die weit entlegene Städt und Dörffer eine Reg- und Bewegung empfinden. Wormit aber der Seelen-Eyfer GODEFRIDI noch nicht konte ruhig und müßig seyn; nichts konte ihn zuruck halten, daß er nicht noch immer weiter gegangen. Das Beyspiel deren Vor-Eltern tritt sonsten voran, wo die Nachfolg deren Abstammenden darauf entweder gewunschen, oder erwarthet wird: allhier hat sich das Widerspiel gefüget. Die Durchleuchtige Aencklin hat ihre Fuß-Stapffen erstens darnider gesetzet, worein ihr Glorwürdigster Anherr, Hertzog Anton Ulrich endlichen auch selber nachgetretten: seynd also beede von einen Weeg-Weiser GODEFRIDO bis zu dem Altar der Göttlichen Wahrheit geführet worden. Dieser Alt-erlebte Stammen-Fürst hörte mit Erstaunung an, wie seines Sohns Durchleuchtigste Tochter durch alle strittige Glaubens-Puncten, und dero Spiegel-heitere Erklärung gründlich und glücklich eingeleithet, sich der auf dem Petrinischen Felsen gebauten Kirchen hat einverleibet. Ihre Erkanntnuß schluge ihme die Pfad, durch welche auch er nicht zur Erkanntnuß, sondern auch nachmahlens zur Bekanntnuß selber gelanget ist. Sein ausdruckliches Begehren forderte hierzu von Lothario abermahl GODEFRIDUM ab: wolte hiemit von eben jener Zungen, von welcher seine Aencklin, auch er, zum Heyl und ewigen Leben gebohren seyn. Eine Wunderseltsame Begebenheit ware diese: Auf kluge Veranstaltung GO-

Matth. 16.

DEFRIDI hat offt-gepriesener Hertzog Anton Ulrich in eben jener Hof-Capellen seine erste Glaubens-Bekanntnuß abgefasset, welche wie eine Rosen unter denen Dörnern unversehrt geblieben, auch mitten in dem Lutherthum durch keinen irrsammen GOttes-Dienst jemahls ist beflecket, oder entheiliget worden. Allein diesen gottseeligen Fürsten ware nicht genug, in Geheim sich einen wahren Christen zu bekennen, und dem Heiligthum Christ-Catholischer Glaubens-Bekanntnuß nur bey seiner Hof-Staat, als
2. Reg. 6. in einem Haus Obededon eine Herberg anzuweisen, er wolte diese seine Bunds-Lade auch offentlich in die Burg Sion übertragen, und der gantzen Nordischen Welt kundbahr machen. GODEFRIDUS gabe ihme hierzu schon wiederum die Anleithung, und die Bambergische Dom-Kirchen den Platz und Raum, sich mit GOtt von neuen zu verbinden. Worzu Ihro Chur-Fürstliche Eminentz der Mayntzerische Herr Ertz-Bischoff Lotharius aus dem Hoch-Gräflichen Haus Schönbohrn, als Ertz-Cantzler des Heil. Römischen Reichs in Teutschland sich nicht geweigeret, samt dem hochen Clero, und versammleten gantzen Reichs-Adel dieser hochfeyrlichen Verbindnuß eines so grossen Reichs-Fürsten mit der Alt-Apostolischen Kirchen beyzuwohnen, und auch hierzu in eigener höchsten Persohn einen Zeugen und Bürgen zu stellen. Wann nun die Bekehrung einer eintzigen Seelen verdienstlicher bey GOtt, dann alle übrige Werck deren Menschen, und der blosse Seelen-Eyfer den Rang und Vorzug verdienet in dem Reich GOttes vor allen anderen Tugenden, so muß ich GODEFRIDO unseren Hochwürdigen Abbten, als einen um GOtt so wohl verdienten grossen Priester anheunt ein ungemeines Lob sprechen, daß er nicht nur so viel Legionen deren Seelen bey der Heerde Christi erhalten, sondern auch diesem Schaaf-Stall so edle Seelen zugeführet, deren ein jede mit ihren glorwürdigen Beyspiel einen gantzen Himmel bevölckeren konte.

Verdiensten um den Heil. Orden.

Diese Verdiensten um GOtt lassen mich auch schnöder Dings das jenige nicht übergehen, was GODEFRIDUS um seinen heiligen Ordens-Stand grosses und auch vieles verdienet hat. Man hat jene Helden-Männer in dem Alterthum sehr hoch angeschrieben, denen man das Recht nicht absprechen konte, daß sie ihre Geschlechter entweder empor gehoben, wann sie ernidriget waren,

waren, oder selbe noch mehrer in die Höche gesetzet, wann sie ohne deme schon hoch, und über andere weit ausgesehen. Dem Hoch-Heiligen Benedictiner-Orden muß man dieses unter Freunden, und Feinden unwidersprechlich einstehen, daß selber durch so viel Jahr Hundert Farb und Glantz nicht veränderet, an Flor und Wachsthum durch das Alter nur mehrer gestiegen, und gleich denen unsterblichen Ceder-Baumen, seine stäts grünende Cron niemahls verlohren. GODEFRIDUS unser würdigster Abbt hat hierzu viel beygetragen, und vielleicht, wann ich es doch sagen soll, seiner Zeit weit mehrer, dann viel andere. Man wird einstens in denen Jahr-Büchern lesen, daß er unter denen grösten Männern seiner heiligen Religion einer gewesen seye, so in diesem Israel grosse Ding gewürcket, und dem Benedi- 2. Mach. 10.
ctinischen Stammen-Buch so viel goldene Buchstaben, als Merckmahl seiner Verdiensten eingetragen. Alle Aemter hoher Wichtigkeit ist er durchgangen, wie die Stunden-Ziffer an dem Uhr-Blatt der Zeiger, so niemahls ruhig, niemahls müßig, und dahero verdienet, daß ihme die Glocken alle Stund das Lob seines unermüdeten Fleiß ausspreche. Kurtz nach seiner Ordens-Verlobnuß war er in das Vatterland zur Müh und Arbeit abgeruffen; die Welt-Weißheit und GOttes-Wissenschafft hat er zu Sellingenstadt vorgelesen, wo die Burßfeldische Benedictinische Congregation eine hoche Schul, will sagen, ein Teutsches Athen angesetzet, deme es weder an dem Porticu, weder an der Stagyra, weder an dem Peripatho, noch an einen Lycæo, ermangten solte. Es versprache sich die Erden an GODEFRIDO einen Lehrer, der den Wunsch und das Verlangen begieriger Schul-Jugend lang ersättigen konte; allein der Himmel hat ihn zu höcheren Dingen ausgesehen, bey welchen er die Wissenschafften nicht lehren, sondern ausüben, nicht vorlesen, sondern an seinen Wercken in der That vorstellig machen solte. Dann ob gleich die Gelehrtigkeit ihn schon damahls zu einem künfftigen Ober-Haupt deren Gelehrten, zu einen so genannten Rectorem Magnificum der gantzen Wiennerischen Universität, wie bestimmet, also ausgerüstet, so ware doch diese Würde eines Lateinischen Fürstens ihme noch auf einige Jahr vorbehalten, und durch die Angelegenheiten des Chur-Mayntzischen Ertz-Stifft eine Zeitlang unterbrochen. Allhier war GODEFRIDUS von seinen eige-

nen Verdiensten aus einer Würde in die andere übertragen, und wolte gleichsam ein günstiges Gestirn hierdurch zeigen, daß er nicht nur einer Ehren-Stelle allein würdig gewesen seye. Er ware ein General-Vicarius, und Official in Ertz-Bischöfflicher Amts-Besorgung; er ware ein allgemeiner Richter in denen Strittigkeiten untergebener Bistumer; er ware ein geheimer Rath, und angesetzter Staats-Minister bey Fürst- und Chur-Fürstlicher Regierung, und weilen doch die Reichs-Geschäfften eines Teutschen Ober-Cantzlers, als damahls Chur-Fürst Lotharius gewesen, sich auch ausser dem Reichs-Cörper erstrecken, und wie das Meer in viel grosse Flüß und Wasser-Ströhm durch die geheimeste Weeg zertheilen müssen; als waren auch die behörige Gesandschafften hierzu unentbehrlich, die da gantze Länder und Königreich, wann sie etwann gespalten, widerum zusammen fügen, oder, wann sie noch an einander hafften, mit unauflößlichen Band noch mehr bevestigen. Was nun immer zu einen solchen Abgesandten vor Witz, und Geschicklichkeit, vor hoche Einsicht, Sorg, Fleiß, Bescheiden, und Behutsamkeit erforderet wird, hat sich bey GODEFRIDO so glücklich vereinbahret, als immer Gold, Silber, und auch andere kostbahre Metallen unter der Erden öffters an einer Ertz-Stuffen beysammen sitzen. Und dahero wo immer das Hertz seines Chur-Fürstens zu so hocher und gefährlicher Amtthierung jemand wöhlen muste, ist das Aug gemeiniglich bey keinen ehender, dann bey diesen grossen Staats-Mann still gestanden. Er ware bald nach Rom zu dem Päpstlichen Stuhl, bald nacher Wienn zu dem Kayserlichen Reichs-Thron abgeordnet, allhier das Anligen deren Reichs-Ländern zu besorgen, und alldorten die Dürfftigkeiten des gantzen Teutschen Christenthums zu behandlen. Unzahlbahre kleinere Besuch verschiedener hocher Reichs-Ständen muste GODEFRIDUS aus Veranlassung seines Chur-Fürstlichen Hofs übernehmen; und ware auch niemand geschickter, selbiger Zeiten, auszufinden, deme der geheime Vertrag zwischen den Allerhöchsten Kayserlichen, und den damahls Hertzog-Mecklenburgischen Hof in einer Gesandschafft solte anvertrauet werden, als GODEFRIDUS der schon damahlige Abbt: dessen hoher Vernunfft, und Preis-würdiger Eyfer den Grund zur Hoffnung geleget hat, das gantze Hertzogthum mit Christ-Catholischer Kirchen aufzusöhnen, und zu-

gleich

gleich zur besseren Verständnuß mit dem Römischen Reich einzuleithen. Es ist zwar nicht ohne, daß diese Heyl-bringende Gedancken nachmahls ihren Zihl und Zweck nicht gäntzlich erreichet, so ware doch der so erfahrene Pillot und Steurmann von darumen nicht minder zu schätzen, daß ihn mitten auf dem Meer das untreue Gewitter verlassen, die Anfangs so freundliche Winde wider alles Vermuthen auf einmahl umgeschlagen, und seinem Wunsch widerum abhold und mißgünstig worden. Nirgends aber ist GODEFRIDI hoher Geist bey einen Geschäfft mehrer hervor gebrochen, als da er zur Crönung weyland Caroli des VI. Glorwürdigster Gedächtnuß, seinen Chur-Fürsten und Ertz-Bischoffen von Maynt, als ein getreuer Raphael nacher Franckfurt begleitet, die zu solcher Feyerlichkeit alt-hergebrachte Reichs-Gebräuch eingerichtet, oder also zu reden, in zierlicher Ordnung an die Schnur gefasset. So löbliche Bewürckungen konten ja GODEFRIDI Ruhm und Hochachtung bis an dem Himmel nicht erhöben, ohne deme, daß nicht sein gantzer heiliger Orden daran den grösten Antheil genossen. Es musten sich alle diese Ehren-Zweig in einen Krantz flechten lassen, welcher nicht nur das Haupt, sondern auch alle Glieder des Benedictinischen Stammens crönen solte.

Verdiensten um das Land Oesterreich.

Grosse Verdiensten eines grossen Staats- und Ordens-Mann waren diese, welche GODEFRIDUS zur Zierde, seinem heiligen Ordens-Stand so Zahl-reich hat einverleibet. Wann nun auch das Land Oesterreich ihre Erkanntlichkeit an die Reyhe zu führen jene Verdiensten solte nahmhafft machen, so unser werthes Vatterland allein betroffen, so wäre nur zu wünschen, daß GODEFRIDI Vätterliches Hertz gegen die allhiesige Land-Sassen sich also verewigen konte, wie der hell-klingende Ruff seiner Wohlthaten in denen Gemüthern weit tieffer und daurhaffter als in Aertz und Märmel eingegraben ist. Die hohe Lands-Aemter, so rühmlich sie auch seynd, denen, so sie verwalten, so seynd sie doch allzeit nutzlicher dem gemeinen Weesen, zu dessen besten sie verwaltet werden. Die Lands-Stände eines jedwederen Land-Bezircks seynd Augen, so niemahls schlaffen: Häupter, so allzeit sorgen; und auch Hände, die sich stäts um die gemeine Wohlfahrt unermüdet bearbeiten. Denen alten Römern waren keine

andere

andere Verdiensten bekannt, und keine andere Bemühungen in dem Werth, als die, so dem Vatterland, und dessen Flor und Aufnehmen zum Nutzen gereichet. Die Beschützer des gemeinen Weesens hat man jederzeit vor Lands-Kinder gehalten, ob sie schon unter einen anderen Himmel gebohren: und denen, so den Staat vermehret, bevestiget, und der allgemeinen Ruhe gesteuret, waren eben so ihre Bild-Saulen auf dem Platz Nervæ aufgesetzet, als hätten sie gleiches Burger-Recht erworben mit denen, so dasselbe erblich durch die Geburt an sich gebracht haben. Es mag nun GODEFRIDUS unser heuntiger grosser Priester auch mitten aus dem edlen Francken-Land entsprossen seyn, so hat ihn doch seine Liebe und Sorgfalt zu einem Vatter unsers Vatter-
Gen. 41. lands, zu einen Schirmer des Lands Unter-Oesterreich, wie Joseph den Patriarchen seine Vorsichtigkeit zum Stadthalter in Aegypten-Land aufgestellet. Das kluge Raith-Collegium, der hohe Stand deren Verordneten, der so genannte Löbliche Ausschuß zeigen uns jene Ruhm-würdige Tritt und Schritt, durch welche GODEFRIDUS an die höchste Stuffen in dem Tempel der Ehren gelanget ist. Die spatte Nach-Welt wird bey allen Merckwürdigkeiten unserer Zeiten öffters vor Verwunderung erstaumen, in Erwöhnung, wie grosse Männer, so damahls gelebet, des Lands-Nutzen auch in Mitten deren so traurigen Kriegs-Aspecten nur immer förderen, und bey Niedergang eines traurigen Wolcken-Bruchs nach den andern, doch jederzeit aufrecht erhalten haben. Ein solcher Cato, ein solcher Wunder-Mann ware unter anderen unser Hochwürdiger Herr Abbt, als deme auch der zerschrickte Himmel, und die unter denen Füssen zerspalte Erden, wie Horatius singet, keine Forcht oder Kleinmuth hätte beybringen können. Wir gedencken noch wohl, wie vor wenig Jahren Oesterreich von ihren Feinden umzinglet, und von dero Waffen überschwemmet, fast keine andere Hülff und Zuflucht gefunden, als bey der unveränderlichen Treu, so in der Brust ihrer Lands-Vätter gegen ihren natürlichen Lands-Fürsten niemahls erloschen, und allen auch heimlichen Anschlägen allzeit ritterlich den Sturm abgeschlagen. Und wer GODEFRIDUM diesen tapferen Männern, so damahls an dem Spitz gestanden, nicht beyzehlen wolte, der müste sich selber einer dummen Vergessenheit, oder den gantzen Land-Boden eines verächtlichen Undancks

beschul

beschuldigen. Es bleibet demnach unserem grossen Priester zum ewigen Lob und Lohn, daß er, wie an dem Alter Groß, auch in denen Verdiensten Groß und Übergroß, zu nennen seye.

III. Theil Groß an dem Göttlichen Seegen.

SO viel ich mich nun erinnere, so hat GODEFRIDUS in dem Jahr 1696. das erste heilige Meß-Opffer GOtt dem Allerhöchsten aufgewandlet; und zwar an dem Fest-Tag seines heiligen Vatters und Ordens-Stiffters BENEDICTI. Vielleicht nicht ohne Geheimnuß, weilen schon damahls unter den Fürhang Göttlicher Vorsichtigkeit aufgezeichnet, das GODEFRIDUS in seinem anderen Primitz-Opffer Benedictus, ein Geseegneter seyn wurde; nemlich Sacerdos magnus ein grosser Priester, so auch Groß an dem Göttlichen Seegen. Da ich nun diesen dritten Theil meiner Rede nicht unbewunderet lassen kan, muß ich bey der schon Eingangs gemachten Abtheilung vestes Fuß stehen bleiben. Groß ware GODEFRIDUS bishero so wohl an dem Göttlichen Seegen, was seine eigene Persohn, als auch, was sein ihme anvertrautes Closter-Stifft betreffend. Das herrliche Stifft nehme ich gleich erstens zu Handen: Wer hat jemahls eine grössere Sorg blicken lassen, als GODEFRIDUS gegen seinen Closter-Stifft? welches ihme die Schlüssel durch eine einhellige Wahl dargebotten. Er ware noch auffer Land, als ein Geistliches Ordens-Glied, da ihme die Hertzen schon gehuldiget, bevor noch die Stimme zusammen treffen, oder sich Gesatz-mäßig vor ihme erklären konten. Die allgemeine Wünsch seynd ihme schon auf der Reis entgegen geflogen, und da er fast noch nicht gewust, worzu ihn seine Closter-Gemeinde eigentlich beruffen, oder eingeladen hatte, da ward ihme die Würde eines Vorstehers schon entgegen getragen, und er fast ehender vor einen Abbten angenommen, als man ihn hierzu noch erwählen konte. Würdig demnach, deme endlich auch eine Ertz-Bischöffliche Hand die Insul an das Haupt, das Creutz aber an die Brust gepflantzet: nemlich Lotharius der Erste aus allen Chur-Fürsten, der sonsten nur Römische Kayser und König zu crönen pfleget. Es wolte der grosse GOtt dieses herrliche Stifft auf einmal beglückseeligen, und selbes einem solchen Ober-Haupt unterwürffig machen, so nicht nur goldene Zeiten versprechen, sondern auch selbe durch ungemeinen Wirthschaffts-Eyfer bewürcken konte. Der Himmel

Göttlicher Seegen über das Stifft.

wolte zwar Anfangs die gute Abſichten in etwas hemmen, vielleicht um ſelbe zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen. Das urplätzliche Brand-Feuer, ſo unter denen Cloſter-Mäuren entſtanden, legte mit dem gantzem Cloſter-Bau auch alle Hoffnung darnieder, ſo aus der neu-angetrettenen Regierung Grund und Wurtzel faſſen ſolte. Die Seufftzer deren Geiſtlichen Ordens-Leuthen haben ſich mit denen Thränen deren Clöſterlichen Unterthanen vermiſchet, da dieſes neue Troja unter dem Aſchen geglimmet, und von dem zerſtöhrten Cartago die raſende Flammen kaum einige Uberbleibſel zuruck gelaſſen. Fürwahr ein tieffer Hertzen-Stoß, mit Augen ſehen, daß eine Mühe und Arbeit ſo vieler Jahr-Hunderten in wenig Stunden zu Grund gegangen; und das tobende Clement kaum darvon ſo viel geſchonet hat, als aus deme man wiſſen konte, wo das edle Stifft Göttweig bishero jemahls geſtanden. Allein wo GOtt ſeegnen will, da kan ſich aus einem Phœnix-Vogel, wann er auch zu Pulver und Aſchen verbronnen iſt, bald wiederum ein anderer zum Leben erwecken. Eben GODEFRIDUS, den GOtt mit Seegen überſchütten wolte, ware zu einen ſolchen Wunder-Gebäu vorbehalten, deme an prächtigen Anſehen, zierlicher Eintheilung, ordentlicher Verfaſſung, und bequemlicher Unterbringung einer ſo groſſen Cloſter-Gemeinde noch bishero kein anderes beykommen. Ich will die Sach mit Worten nicht gröſſer machen, als ſie in der That ſelber ſchon iſt; dieſes muß ich doch ſagen, daß die Natur und die Kunſt, das Lager und die Gegend ſich allhier gleichſam mit einander verſchworen, die Nach-Welt zu überweiſen, daß man nicht nur in Griechenland, ſondern auch anderer Orthen Wunder Werck bauen könne. Billig hat GODEFRIDUS dieſe Cloſter-Burg auf einen Felſen-Berg geſetzet: der Felſen machet ſie alle Winde trotzen, und die Unbilden deren Zeiten verachten. Der hoche Berg hingegen laſſet ſie, wie eine Stadt, nicht verborgen ſeyn, erhöbet noch darüber ihre Zierlichkeiten, damit ſie denen Menſchen ſichtiger, und denen Sternen nähender in die Augen falle. Das gantze Werck hat GODEFRIDUS mit ſolcher Gelinde und Gelaſſenheit ohne allen Getöß und mindeſten Geräuſch nach und nach hinaus geführet, daß man faſt keinen Hammer-Schlag oder Eiſen-Zeug, wie vor Zeiten in dem Tempel-Bau
3. Reg. 6. Salomonis, darbey gehöret. Die Kunſt-reiche Erfindungen, den

gantzen

gantzen Bau-Zeug mit Erspahrung deren sonst fast unerschwinglichen Unkosten durch die hole Lufft an Orth und Ende zu stellen, ware ein neuer Kunst-Griff eines Teutschen Archimedis, als welcher durch die Krafft seiner Wissenschafft auch von ferne denen Elementen hierzu gebieten konte. Die Sinn-reiche Liebe GODEFRIDI hat auch der Gemächlichkeit seiner Ordens-Kinder hierinnen so trefflich vorgesehen, daß selbe, denen sonsten zwey Zimmer zu bewohnen, Regel-mäßig nicht erlaubet ware, durch eines und dem Mittel-Theil von dem anderen, Rath und Hülff geschaffet wurde. Will meine Gedancken hier alle in ein eintziges Bau-Wesen, ob selbes schon einer gantzen Lob-Rede wohl würdig wäre, nicht gäntzlich versencken. Es ist noch zur Vollstreckung des Wercks ein betrachtlicher Theil übrig, bis endlich das ausgezeichnete Viertel in die vollständige Figur gesetzet werde. Jedoch lasset sich schon allbereit darinnen eine herrliche Bücher-Kammer ersehen, in welchen alle Bücher von so außerlesenen Geschmack, daß was immer kostbahr, und seltsames in der Schooß des Alterthums vergraben, oder neues in denen grösten Bibliothecen zersträhet, anzutreffen ist, allhier mit grossen Fleiß gesammlet, und gleichsam zum neuen Leben erwecket, sich finden lasse. Alles zu keiner anderen Absicht, als einer Geistlichen Nachkommenschafft zum ewigen Gebrauch und immerwährenden Nutz-Genieffung. In diesem Lust-Saal der Gelehrtigkeit hat GODEFRIDUS auch den Werck-Zeug vieler anderen Künsten und Wissenschafften übertragen. Was immer schätzbares an denen alten Medaglien, an denen Römisch- und Griechischen Müntz-Sorten, an denen Seltsamkeiten der Kunst oder Natur, an denen Sonderheitlichkeiten frembder Länder und Völckerschafften, sich irgends betretten lasset, hat GODEFRIDUS allhier in die Enge zusammgezogen, und sich hierdurch den Nahmen eines Schatzmeisters deren Kostbarkeiten ober- und unter-irrdischer gelehrter Welt auf einmahl erworben. Wohl ein von GOtt gesegnetes Closter-Stifft unter einen so grossen Abbten! der nicht nur Clöster zu erbauen, sondern auch selbe auszuziehren, zu erweiteren, in grossen Ruhm und Ansehen zu bringen, und endlichen auch zu begüthe-ren von GOtt das Vermögen hatte. Die wirthschafftliche Klugheit dieses Vorstehers hat auch die dem Closter eigenthumliche Herrschafften, Pfarredeyen, Pfleg- und Verwaltungen um

ein merckliches verbesseret, selbe an der Zahl vermehret, das Baufällige Alterthum darinnen theils abgeschaffet, theils ausgegleichet, oder wohl gar in eine herrlichere und vollkommene Gestalt übergossen. Die fahrend- und ligende Güther, die Grund-Stück und Wein-Kälter, die Korn-Scheuren und Trayd-Kästen, die Mühlen und Bräu-Häuser, die Schaaflereyen und den Vieh-Zigel hat unter seiner Regierung der Göttliche Seegen also befruchtet, daß man zuweilen die fette Jahr Pharaonis des Aegyptier darvon nicht viel unterscheiden konte. Und wann auch der Neid oder Mißgunst betrangter Zeiten etwas von denen Einkünfften und Closter-Gefällen abgezwacket, oder einigen Schaden und Unbild, wie es daran niemahls mangelen kan, darunter gemenget, so ware doch GODEFRIDI allzeit munteres Gemüth keines Weegs aus dem Sattel geworffen, da er auch unter denen Cümmern des etwann geborsteten Glücks stäts aufrecht, und in dem Stand verblieben, wie das Geschädigte zu ergäntzen, also auch das Verlohrne widerum herbey zu bringen. Ein besonderes Denckmahl wirthschafftlicher Nutz-Verschaffung ware die schon zerfallene Abbtey zu Szalavar bey St. Adrian in Ungarn, welche vor Kürtze zu neuen Liecht erhoben, und durch Sorg, Fleiß, und Geschicklichkeit eines so berühmten Ober-Haupts widerum zu neuen Kräfften erstanden. Das Türckische Mord-Feuer konte daran nicht so viel verletzen, und beschädigen, daß nicht die Hand eines Geistlichen Regenten nachmahls noch mehrer von dem Untergang und Umsturtz selbiger Zeiten zu recht gebracht habe. Man arbeitet hierzu noch würcklich, und die Arbeit glücket zur Verwunderung: man gibt dem gantzen Werck eine andere Gestalt, als es vorhin gehabt hat; und wachset unter denen guten Gedancken noch immer die darnieder gelegene Abbtey, als eine würdige neu-gebohrne Tochter einer Göttweigischen Mutter. Nun muß ich bekennen, daß über unseren grossen Priester in seinem ihme untergebenen Stifft GOtt beede Hände aufgeleget, wie in der Seegnung deren Patriarchen, in welchen ihre Geschlechter, und auch ihre gantze Nachkommenschafft mit Glück und Seegen erfüllet worden.

Gen. 41.

Allein

Allein der Göttliche Seegen ware nicht gesparsamer über die eigene Persohn GODEFRIDI, als er über seine Closter-Gemeinde freygebig gewesen ist. Wann wir das lachende Glück dem stürmenden Unglück entgegen halten, so finden wir doch noch allzeit einen GODEFRIDUM darunter, der von GOTT begeistieret, sich weder durch das Liebkosen des Glücks, noch durch die Trohungen des Unglücks übergewältigen liesse. In seinen Studier-Jahren, in dem geistlichen Ordens-Lauff, in Unterweisung seiner Schuel-Jüngern, in angetrettener Closter-Würde in denen Geschäfften Geist- und Weltlicher Amts-Verwaltung, in Besorgung hoher Lands-Verrichtungen ware er von dem Seegen GOttes an der Hand geführet, daß ihme alles nach Wunsch und Verlangen so glücklich ausgefallen. Gleichwie aber GOtt dem Menschen auch die widrige Lufft zuweilen verkosten lasset, so zeiget er ihme alsdann noch mehrer seine Hülf. Und dahero wo auch alles mit Thränen überschwemmet wird, da bleibet doch der Gerechte darvon gantz unbenetzt, wie von dem Thau das Fell Gedeonis. Ein standhafftes Hertz, je mehrer selbes darnieder gedrucket wird, je höcher gehet es empor, nach Arth deren grossen Schiffen, welche, wann sie auch gescheitteret seyn, an ihren Splittern und zerbrochenen Gliedmassen noch immer empor schwimmen. Härbe Bissen, und gewaltige Stoß seynd GODEFRIDO gleichbey Antritt seiner Regierung zu Theil worden: Es hat der Himmel seine Gedult gebrüffet fast durch die Plagen eines Hußiten-Fürsten. Feuer, und Schwerdt seynd über ihme zusammen gegangen, allem Unstern und betrüblichen Zufällen hat GOTT seinen Zigel gelassen, um nur seinen grossen Diener nachmahls zweyfach zu seegnen und ihme seine Glückseeligkeit zu verdopplen. Der erbärmliche Closter-Brand den er mit fast blutigen Augen selber angesehen; die zwey tödtlich Kranckheiten, so ihn an die Thür-Schwell des Reichs der Ewigkeit schon geführet; öfterer Mißwachs, Reiff, Hagel, und Ungewitter, so die Feld-Früchten mißhandlet, und die Ernde geschmähleret, wo nicht gäntzlich abgebrochen; und endlich der feindliche Einbruch, so gantz Oesterreich unter die Waffen gesetzet, und den gantzen Lands-Boden mit Noth, und Brand-Steuren gedrucket, waren insgemein solche Mauren-Brecher, so auch Diemante-

Göttlicher Seegen über die eigene Persohn GODEFRIDI im Glück und Unglück.

Judic. 6.

Job. 42.

ne Hertzen zerbrechen, und Himmels-hohe Gemüther darnieder biegen konten. Ja das Unheyl hat sich auch mit deme nicht befriediget, GODEFRIDUM allein von aussen zu bekriegen. Das Eisen ward ihme selber fast an die Kehle gesetzet, seine Freyheit müste in die Bande geschlagen seyn, oder wenigstens mit gewaffneten Kriegs-Männern umsetzet. Weder auf der Strassen in dem Reis-Wagen, weder in der engen angewiesenen Behausung, weder in dem innersten Schlaff-Zimmer, weder an der Tafel, noch an dem Bethe ware er von dieser traurigen Gesellschafft entfreyet; und was unter Christen bishero unerhört, auch an dem Altar selber, bey dem Göttlichen Opfer-Tisch muste GODEFRIDUS diese unfreundliche Schutz-Engel an der Seiten erdulden. In Betrachtung all dessen, stehet mir stäts vor Augen bald Joannes ein Vorlaufer in denen Banden, bald Petrus der Apostel in dem Kercker, bald Paulus unter einer Wacht von viermahl vier, das ist, sechszehen Kriegs-Knechten, und ich weiß doch aus allediesem nichts anderes zu machen, als nur zu gedencken, es müsse ein Geschick grosser Männer seyn, daß GOTT durch gantz gleiche Verfolgung ihre Tugend an dem Prob-Stein legen wolle. Kein grösserer Seegen GOttes, als wann GOtt die Seinige mitten durch die Dörner führet; ohne Wunden, und ihnen hierdurch eine Strassen bahnet zum wahren Glückss-Stand, so niemahls vollkommener, er habe dann das überstandene Unglück zum Grund unter denen Füssen.

Matth. 11.
Act. 4.
Act. 4.

Nun über all-dieses machte der Göttliche Seegen noch keinen Stillstand. Es muste GODEFRIDUS nicht nur in seiner Persohn auch in seiner Arbeit geseegnet seyn. Die Werck seiner Feder seynd wohl würdig, daß man sie in so hohen Ehren halte, als vor Jahren die Schrifften Homeri, die man in goldenen Küsten und Schräncken aufbehalten hat. Sie ziehren die Hand des Verfassers, und geben seinem Nahmen weit mehreres Leben, als die Strahlen so Prometheus aus der Sonnen-Kugel herab gebrochen. Erstaunliche Arbeit! unter so vielen Amts-Geschäfften, und bey so hohen Alter fast unüberwindliches Unternehmen! Jahr-Bücher schreiben eines uralten Stiffts, und aus der finsteren Schooß so vieler deren

Jahr

Jahr-Hunderten, die kleineste Brosamen aller kostbahren Merckwürdigkeiten hervor suchen, an welchen der gelehrte Fürwitz einer gantzen Nach-Welt sich solte ersättigen können. Der erste Band fasset in zweyen Theilen die ursprüngliche Grund-Schrifften, und Freyheits-Brieff seines Hoch-Löblichen Stiffts, so schon würcklich durch den Druck alle Augen deren Gelehrten belustigen. In dem anderen und dritten Band solle der Zustand des alten und mitteren Oesterreichs nebst denen Urkunden von Errichtung und glücklichen Fortgang des Closters Göttweig mit vielen Denckmahlen Oesterreichischer Lands-Verfassung zum Vorschein kommen. Und ermanglet hierzu nichts mehr anjetzo, dann die letzte Hand, so das gantze Werck unter die Preß schieben, und hiemit Welt-gängig machen solle. Geseegnetes Beginnen! eines so grossen Manns, welcher, wie er einen getreuen Sohn BENEDICTI, also auch einen geseegneten Vatter dieses, so geseegneten und gebenedeyten Stiffts vorstellet, daß man ihme die Ehre eines grossen Priesters auch dem Göttlichen Seegen nach nicht absprechen könne.

Predig-Schluß:

WOhin solte ich mich nun noch weiter verlauffen, da ich deren Ursachen zu reden kein Ende finden wurde. Das GODEFRIDUS unser Hoch- und aller Ehren-würdige Abbt ein grosser Priester gewesen seye, zweifflet nunmehro niemand aus denen, die sich gesundes Vernunffts, und einer gerechten Beurtheilung, all dessen, was bishero erwiesen worden ist, gebrauchen wollen. Dann wer solte nicht überzeuget seyn? daß GODEFRIDUS Groß gewesen an dem Alter, an denen Verdiensten, und an dem Göttlichen Seegen? An diesen grossen Priester haben wir alles, was man zu unsren sonst gesparsamen Zeiten grosses und herrliches in der Welt finden, oder auch suchen kan. Anacharsis ware begierig die Stadt Athen mit ihren Wunder-Wercken zu durchsehen: Toxar zeiget ihme allein mit den Finger auf den alten Welt-Weisen Solon: Fasse zu Gesicht, sagte er, diesen Ausspruch aller Weisheit; so stehet dir der Begriff aller Wunder-Würdigkeiten unseres Erdreichs dick vor Augen. Da hast du Athen: da hast du gantz Griechenland, mit allen, was darinnen groß, oder seltsam ist, an einem Menschen abgeschilderet. Ich meines

Lucian in Scytha.

Orths

Orths lebe nun der Hoffnug, es werden sich anheunt auch meine Gedancken durch gleiche Ausdruckung gantz nicht versteigen, wann ich den Ruhm GODEFRIDI unseres heuntigen grossen Priesters, in so gestalte hoch-klingende Wort verfasse: Es habe sich die Natur und Gnad schon allbereit in Zeit von vier und siebentzig Jahren dahin bestrebet, der Welt alle hohe Eigenschafften des grossen Priesterthums an einen Mann vorstellig zu machen; und das Uralte, Herrliche, Hoch-Löbliche Stifft Göttweig führet eben anheunt einen solchen an dem Altar, von welchem auch der Haß und Neyd selber, wann sie zugegen wären, wurden bekennen müssen, daß in ihme alle Zierlichkeiten des gantzen Lands Oesterreich trefflich hervor leuchten. Wir wollen nun bey diesem Lob-Spruch unsere Rede beschliessen, und dem allgemeinen Wunsch neue Flügel anhefften. Allein was solten wir einem Mann, der wohl ewige Zeiten zu leben würdig wäre, mehres wünschen können, als daß er wenigstens so lang lebe, biß auch die Jubel-Jahr seines Obrigkeitlichen Gewalts ihre Maaß erstrecket. Da wird man ohne Kirchweyh ein neues Kirchen-Fest begehen können, und an einem fünfftzig-jährigen Abbten verehren müssen. Es wird wiederum in allen Ohren erklingen: Hodie, anheunt ist diesem Hauß Heyl widerfahren. Uns allhier seye es indessen gnug, daß gleichwie Christus der Höchste Priester nach der Ordnung Melchisedec, sich auf dem Berg Thabor nicht allein verklären, sondern
Matth. 17. auch Moysen und Eliam in die Gesellschafft seiner Glory beruffen wollte; also auch GODEFRIDUS unser grosser Priester anheunt mit zweyen Ehr-würdigen alt-erlebten Ordens-Männern auf diesen Berg sich in Gesellschafft eingelassen, allwo sie mit ihme an dem Altar gleiche Freude geniessen, gleiche Sprache reden, und durch gleiche erneuerte fünfftzig-jährige Verlobnuß sich GOtt wiederum von neuen verbinden solten. In dieser Verklärung will nunmehro meine Stimme dem Gedonner deren Trompeten und Paucken ausweichen; und es bricht abermahl aus denen Wolcken hervor der angenehme Widerhall jenes Eingangs angeführten Spruch Sirachs: Ecce Sacerdos magnus, qui in diebus suis placuit DEO. Siehe den grossen Priester, so in seinen Tägen GOtt gefallen hat. Siehe den grossen Priester! Groß an dem Alter, Groß an denen Verdiensten, Groß an dem Göttlichen Seegen. Wormit sich bey heuntiger Feyerlichkeit meine Red zwar endet: Ehe und bevor

ich aber diese Cantzel verlasse, seye mir erlaubt, noch einmahl dieses gantze Wunder-Gebäu zu betrachten, als von deme mir einen einzigen Quater-Stein erbitte, um zur ewigen Gedächtnuß die wenige Wort, als einen Begriff meiner heuntigen Ehren-Rede mit einem eisernen Griffel darauf zu anzuschreiben, damit der vor Bewunderung verzuckte Wanders-Mann aus der Grösse dieses Closter-Baus die Grösse dessen Baumeisters ermesse; und wie man zu sagen pfleget, aus dem Werck den grossen Meister erkenne:

Magna *Domus*: *structore* minor, *qui condidit illam*;
Nam magnus, major, maximus *ille fuit*,
Magnus *erat* senio, meritorum *pondere* major,
Maximus, *a Domino nam* benedictus *erat*.

Groß ist der Bau, doch gröſſer war, der, so den Bau geführet,
Ein grosser Priester Godefrid, der GOtt das Hertz gerühret.
Groß waren seine Lebens-Jahr, noch gröſſer seine Thaten,
GOtt wolt ihn (was das Gröſte war) mit Seegen überschatten.

AMEN.

Ehren = Rede,

An den Fest = Tag

Deren Heiligen Aposteln

SIMONIS

Und

JUDÆ,

Als

In dem Herrlichen GOttes = Haus des Hoch= berühmten Stifts deren Regulirten Chor = Herren des Heiligen Augustini zu St. Florian in Ober = Oesterreich,

Der Wohl = Ehrwürdige Herr

ALOYSIUS GNANDL,

Desselben Stifts Mit = Glied / Sein erstes Heiliges Meß = Opfer abgestattet, im Jahr 1743.

Vorgetragen

Von P. DON PIO MANZADOR,

Priestern aus der Versammlung deren Regulirten Priestern des Heil. Pauli, gewöhnlichen Sonntags = Prediger in der Kayserl. Hof= Pfarr = Kirchen zu St. Michael zu Wien.

SIMONIS

JUDÆI,

Dem Hochwürdigen
In Gott Hoch- Edel-
Gebohrnen Hoch-Gelehrten
HERRN, HERRN
JOANNI
GEORGIO,
Des Hoch-berühmten Stifts deren
Regulirten Chor-Herren des Heiligen
Augustini Congregation. Lateranens.
zu St. Florian
Würdigsten Probsten
Ihro Königlichen Majestät zu Hungern
und Böheim Rath und eines Löblichen Prælaten-
Stands in Oesterreich ob der Enns Verordneten.
Meinem Gnädig- und Groß-
günstigen Herrn.

Euer Hochwürden und Gnaden.

Eine Rede/ so die Fürtreflichkeiten eines vollkommenen Ober-Haupts, und die Glückseeligkeiten seiner Untergebenen, welche von jenem, eben wie die gute Jahr von der Regierung milder Gestirne herkommen, beschreibet, soll und muß auch niemand anderen zugeschrieben werden, als dem jenigen, dessen Thun und Lassen ihren Verfasser zur Vorschrift gedienet, von dem einen und anderen einen zutreffenden Abriß zu stellen: diesen nun verehre ich an **Euer Hochwürden und Gnaden.** Meine Feder ist Dero Hand nachgefahren, und indeme sie nur einen Theil jener tugendlichen Ubungen, welche ihr an Dero Persohn vor Augen lagen, aufgezeichnet hatte, habe sie das Bildnuß einer Geistlichen Vollkommenheit schon ganz, obwohlen sie auch diesen die rechte Farb zu geben gar zu ohnvermögend gewesen. Andere Redner pflegen zu Zeiten jene Lehren, welche sie anzuwehren gedencken, mit Lob-Sprüchen zu verkleiden, um also ihre Erinnerungen zu überzuckern. Ich hingegen müste das Lob, welches ich einen preyß-würdigsten Prälaten schuldig ware, unter den Vortrag einer Sitten-Lehr verstecken, damit er in dessen Gegenwart klingen dörfte, wessen Ohren der

Thon

Thon des eigenen Lobes gar zu bitter ist. So ist aber dieses eben die schöne Schuld der Tugend, daß sie verdiene, nur mit ihren eigenen Preyß gestraft zu werden. **Euer Hochwürden und Gnaden** haben sich selbst schon in dem glückseeligen Noth-Stand gesetzet, daß kein Prediger in Dero Beysein löblichen Sitten und Eigenschaften den Ruhm sprechen möge, ohne daß seine Zuhörer sogleich Augen und Gedancken auf Dero Persohn wenden, und was er von der Tugend nur insgemein und überhaupt redet, Deroselbten insonderheit zueignen, inmassen ihnen eben so schnell in die Gedächtnuß kommet, daß sie vorlängst alles besser an **Euer Hochwürden und Gnaden** gesehen, weder anjetzo von dem Prediger hören. Mir ist es in der That nicht anderst widerfahren, als ich an dem Jahr-Tag der für das Hoch-berühmte Stift deren Regulirten Chor-Herren zu St. Florian höchst beglückten Fügnuß, daß **Euer Hochwürden und Gnaden** mit dieses Stifts ansehnlichster Inful gecrönet worden, einen Dero untergebenen Chor-Herrn, und meinem wehrtisten Freunde die so genannte Primitz-Predig zu halten die Ehre hatte. Viele Umstände haben mich verleitet, daß ich in dem ersten Theil solcher Rede dem Wohlstand einer Geistlichen Gemeinde unter einen würdigen Vorsteher zu entwerffen mich gemühet habe. Die mich damahlen anhörten, haben betheuret, ich hätte hiedurch die anjetzige Beschaffenheit des Stifts St. Florian abgebildet, welches unter seinen Haupt so beglücket, als würdig die Inful auf diesen Haupt stehet. Ich selbst bin in der obschon gar kurtzen Beywohnung überzeuget worden, daß gleichwie **Euer Hochwürden und Gnaden** durch ihre eigene Verdienste zum Haupt dieser Versammlung, also durch die Liebe ihrer Untergebenen auch zu Dero Hertz, mittels ihrer Vätterliche Sorgfalt aber zur Seel worden, welche diesen stattlichen:

lichen Leib nicht nur belebet, sondern auch unsterblich machen wird, daß sein Wohlseyn und Ruhm niemahlen verfalle. Der Gütigste GOTT seegne so preyß-würdige Unternehmungen, Euer Hochwürden und Gnaden aber wollen dessen Güte auch in deme nacharten, daß sie eine arme Gaabe, welche ich in diesen Blättern samt dem Hertzen, als die beste Beylage eines schlechten Opfers, überreiche, nicht verschmähen, und die mir so vielfältig bezeigte hohe Huld nimmer entziehen, zu der mich demütigst empfehle, und verharre

Euer Hochwürden
und Gnaden

Gantz ergebnist-gehorsamster

DON PIUS MANZADOR, Regulirter
Priester des Heiligen Pauli.

THEMA.

Ego elegi vos.

Ich hab euch erwählet. Aus dem Evangelio dieses Fest-Tags bey *Joann.* 15.

Es ist zwar ein verdammlicher Aberglauben, was die Heydenschaft für ein Göttliches Geheimnuß ausgegeben, das Glück und Unglück an der Zeit hafte, und durch einen Zwang des Geschickes mit gewissen Tägen also vereinbaret werde, daß an einigen dieser Tägen so wohl vor gantze Gemeinde als besondere Persohnen alles fehlschlagen, in anderen aber eben so alles wohl gelüngen müsse. Es ist aber auch weder mit diesen Irrthum verwandt, noch einer anderen Verfehlung zu überweisen, sofern man saget: daß der all-waltende GOtt, welcher Zeit und Stund seiner Macht vorbehalten, sichere Täge vor anderen auserkohren, die er entweder durch ausführung deren fürnehmsten Wercken seiner Göttlichen Vorsehung, oder aber durch reichen Seegen über die Menschliche Unternehmungen mit solchen

Glantz der Glückseeligkeit behellet, daß einige von der gantzen Welt, andere nur von dieser oder jener Völckerschaft, einige wiederum von einer gantzen Gemeinde, andere von einzelen Persohnen, wie unter denen natürlichen Tägen die Sonnenreiche von denen trüben gar billich unterschieden werden. Ein so glückseeliger Tag, ja der glückseeligste aus allen vor die gantze Welt ist der fünf und zwantzigste Mertzen, auf welchen GOtt den Anfang, das Mittel, und das Ende unserer Heylmachung zusammgefüget; den Anfang: weilen an diesem Tag der erste Mensch erschaffen worden, und er darum von dem Menschlichen Geschlecht, wie von einem Menschen sein Geburts-Tag anzusehen ist. Das Mittel: dann zumahlen an diesem Tag, GOtt Mensch worden, und durch Vereinigung der GOttheit mit der Menschheit die Gestalt des Lamm GOttes angezogen, hierdurch dieser Tag zum ersten der Gnaden-Zeit worden, gleichwie der erste Tag des Frühlings ist, an welchem die Sonne das Zeichen des Widders betretet. Das Ende: weilen an demselben Tag auch die Menschliche Erlösung vollbracht worden, und indem wir Menschen von dem geschlachten Lamm GOttes, wie dort die Bienen aus dem zerrissenen Löwen ein neues Leben empfangen, ist dieser Tag wohl zweymahl unser Geburts-Tag, aber wegen diesen Andertenmahl wohl tausendmahl glückseelig zu nennen. Ein so glückseeliger Tag vor eine besondere Völckerschaft und gantze Gemeinde ware der zwölfte Tag auch in dem Mertzen, inmassen die Juden an diesem Tag, die ihnen von dem mordsichtigen Aman zugesonnene Abschlachtung an denen, dieselbe an ihnen verüben solten, ausgeübet, und auf eben denselben Tag nach dreyhundert drey und viertzig Jahren durch einen herrlichen Sieg der Tyranney des Königs Antiochus sich entrissen haben, folgsam ist auf einen Tag vorhin die blutige Niederlag ihrer Feinden, hernach ihre goldene Freyheit, wie auf einen rothen Niedergang der Sonne ein heller Aufgang erfolget. So glückseelige Täge vor besondere Persohnen waren vor Zeiten der letzte Herbst-Monat, und der fünf und zwantzigste Hornung, jener vor einen alten Helden deren Römer, nemlich den grossen Pompejus, dieser vor einen neuer-jährigen aus denen Oesterreichern, das ist, Carl den Fünften, dann Pompejus hat an den letzten Hornung die Welt angetretten, an diesem die verderbliche See-Rauber vertilget, an diesem die aufrührische Juden bezähmet,

met, und auch an diesem den mächtigen König Mithridates überwunden, Carl der Fünfte aber ist den fünf und zwantzigsten Hornung gebohren, den fünf und zwantzigsten Hornung zum Kayser erwählet, den fünf und zwantzigsten Hornung von Pabst Clemens den Siebenden mit der Römischen Cron, und auch den fünf und zwantzigsten Hornung von sich selbst durch Besiegung des übermächtigen Solimans mit Lorbeer gecrönet worden. Und damit ich auch hierinfalls die Geistliche Glückseeligkeit, auf die ich forderist zu sehen habe, nicht übergehe, so gedulte man, daß ich diesen zweyen grossen Fürsten der Welt einen grossen Heiligen des Himmels beyrucke, und erzehle, daß einen aus diesen letzteren, nemlich Bernardino von Siena der Geburts-Tag Mariä ein rechter Glücks-Tag gewesen, weilen er an selben auf die Welt kommen, in den Orden getretten, das erste Meß-Opfer abgestattet, und sein erste Predig gehalten, derowegen an diesem Tag einen lauteren Morgen genossen: Ein Morgen seines Lebens, seines Stands, seiner Würde, und seiner Lehre.

Unter so glückseeligen Tägen hat der heuntige oder der acht und zwaintzigste Weinmonat gar einen hohen Rang. Er ist ein sehr glückseeliger Tag vor die gantze Christen-Welt, vor besondere Völckerschaften, vor geistliche Gemeinde, vor weltliche Geschlechter, vor weltliche und geistliche Persohnen. Ein sehr glückseeliger Tag vor die gantze Christen-Welt, dero er ein zweyfacher Fest-Tag ist. Sie hat an diesem Tag auf Erden den sieghaften Marter-Todt zweyer Aposteln SIMONIS und JUDÆ zugleich angesehen, und geniesset anjetzo aus dem Himmel ihren gedoppelten Schutz. Der Heydenschaft hat von zwey Zwilling getraumet, die sie Castor und Pollux nennet, daß selbe unter Anführung des Jason nach Colchis geschiffet, das güldene Widder-Fell zu eroberen, nach dem Todt aber unter die Gestirne versetzet worden, und noch bishero denen Schiffenden sehr günstige Lichter seyn. Die Christenheit hingegen verehret in Wahrheit an beeden Aposteln SIMON und JUDAS zwey unzertrenliche Gesellen, welche nach Anleitung ihres Göttlichen Lehr-Meisters JEsu Christi einen grossen Theil der Welt durchreiset, denen Menschen nicht das Gold zu rauben, sondern ihr Heyl zu geben, und nachdem sie auch schon in den Himmel aufgenommen worden, unseren Ge-

fahren durch ihre Fürbitte steuren. Als der schon geschlagene Darius dem sieghaften Alexander die Halbscheid des Persischen Reiches antruge, liesse ihm dieser zur Antwort nur entbieten: daß weder der Himmel zwey Sonnen, noch Persien zwey Herrscher leyden möge. Der heutige Tag entdecket den Ungrund dieses Ausspruchs durch die feyerliche Erinnerung zweyer Fürsten des Christentums, welche eben in Persien das geistliche Regiment gar verträglich geführet, und anjetzo in den Himmel wie zwey Sonnen leichten. Ein recht glückseeliger Tag vor besondere Völckerschaften ware der heutige Tag: in denen alten Zeiten vor die Römische Gemeinde, in den Jüngeren vor ein Christliches Kriegs-Heer, dann dieser acht und zwantzigste Weinmonat ist der Tag, an welchen in dem 3545. Jahr der Welt von denen Römern die Tarquinier aus der Stadt Rom, und in dem 1683. Jahr der Geburt Christi von denen Christen die Türcken aus der Vestung Grän gejaget, hierdurch von einen und anderen in beede Ort die Freyheit (und diese ist die gröste Glückseeligkeit) eingeführt worden. Ein glückseeliger Tag vor besondere Pershonen ist der heutige Tag, in denen alten Zeiten vor einen Römischen Feld-Herrn, in denen Jüngern vor einen Christlichen Helden. Dann er ist der Tag, an welchem der Römische Burgermeister Paulus Æmilius den König Perses geschlagen, und ihme das Königreich Macedonien abgenommen, und auch er ist der Tag, an welchem der tapffere Printz Scanderbeeg dem Türckischen Kayser Amurahten übervortheilet, und sich sein angeerbtes Fürstentum Albanien wiederum eroberet. Noch zu unseren Zeiten schwinden die Glückseeligkeiten dieses Tages gantz nicht. Sie erbreiten sich vielmehr auch auf mindere Gemeinden. Dieser Tag ware und ist noch immer ein glückseeliger Tag vor eine geistliche Gemeinde, und vor ein weltliches Geschlecht, dann er ist der Tag, an welchem vor Jahren gegenwärtige Versammlung deren Regulirten Chor-Herren ihren erwählten Hochwürdigen Vorsteher die ansehnliche Inful an die Stirn gesetzet, und er ist auch der Tag, an welchen eben diese Versammlung einen ihrer würdigen Mit-Glider den geheiligten Kelch in die Hand reichet, und zwar eben denjenigen, der auch an diesem Tag gebohren worden, folglich, gleichwie vorhin seine liebe Eltern mit seiner beglückten Geburt, also anjetzo seine wehrtiste Mit-Brüder mit seiner ersten Priesterlichen Amts-

Verrich-

Verrichtung erfreuet. Wohl ein zweyfache Glückseeligkeit auf einen Tag, nicht nur vor dem, so zur Prælatens-Würde erhoben, oder vor dem, welcher zum Priestertum befördert worden, sondern forderist vor die jenigen, so jenen erhoben, und diesen befördert haben, dann ein würdiges Ober-Haupt ist seinen Untergebenen, was dem Ober-Haupt die Insul: ein zierliche Decke. Und ein wohl-gesitteter Ordens-Mann, der seiner Verdiensten halber in dem Haus GOttes auf dem Leichter gestellet wird, gibt auch diesem Haus so viel, als das Licht: einen neuen Glantz. Dieser Tag war, und ist ein glückseeliger Tag vor ein weltliches Geschlecht, dann er ist der Tag, an welchem vor Jahren einer aus denen Wohl-Edlen und Hoch-Geehrten Gnandlen das Kleyd meines Ordens angezogen, und anheut ein anderer aus ihnen, dessen Herr Bruder, das erste Meß-Opfer verrichten wird, wiederum eine zweyfache Glückseeligkeit auf einen Tag, nicht nur von jenen Ordens-Mann, und diesen neuen Priester, sondern auch vor beeder Eltern, und Freunde, dann es ist ein grosse Glückseeligkeit vor Christliche Eltern, und Freunde, ein Sohn, Brudern, und Freund haben, der in einen heiligen Ordens-Stand GOtt zum Opffer wird, und eine noch grössere, solchen Sohn, Bruder und Freund haben, der an dem Altar GOTT selbst aufopferen kan. Ich verwende kein Aug von dieser zweyfachen Glückseeligkeit, so wohl jener geistlichen Gemeinde, als dieses weltlichen Geschlechtes, und verlange, daß auch beede von meinen Zuhörern rechtschaffen zur Gemüt gefasset werden. Was Christus von seinen Aposteln ausgesprochen, das kan ich auch jenen zu eignen, die ich mir selbst und meinen Zuhörern zur Betrachtung vorhalte. Ego elegi vos. GOtt selbst habe dem Hochwürdigen Vorsteher allhiesiger geistlicher Versammlung Joannem Georgium zur Insul, und dem Wohl-Ehrwürdigen Chor-Herrn Aloysium Gnandl zum Priestertum auserkohren, und darum kante auch nichts anderes erfolgen, als daß jener sein Stift, und dieser seine Freundschaft beglückte. Was uns die Kirch GOttes von den zwey Heiligen Aposteln SIMON und JUDAS versicheret, daß sie Anfangs treue Söhn JESU Christi, hernach liebe Vätter deren Christen gewesen, daß kan ich bezeugen von meinem Hochwürdigen Joanne Georgio, und von meinem Wohl-Ehrwürdigen Aloysio, daß an Joanne Georgio seine geistliche Söhn ei-

nen liebreichen Vatter, an Aloysio seine Eltern und Anverwandte einen liebwehrten Sohn und Freunde haben, und darum jener Sohn, und diese Eltern von jenen Vattern und diesen Sohn eine besondere Glückseeligkeit anziehen. Damit auch jederman diesen Ausspruch vollkommen begreiffe, wird nachfolgende Rede nur überhaupt erklären. Erstlich: wie glückseelig jene geistliche Kinder, deren Vatter ein vollkommener Vorsteher: Anderens, wie glückseelig jene Eltern und Anverwandtschaft, deren Sohn und Freund ein tugendreicher Ordens-Mann und würdiger Priester ist. So hab ich in meinen Bedencken die Rede nach allen Gattungen so wohl deren von denen, als auch deren zu denen ich reden muß vertheilt. So werde ich nach meiner Hofnung keinen aus denen, von welchen ich reden will ohne dem Lob, so ihm gebührt, und keinen auch deren, zu denen ich fürnemlich reden muß, ohne dem Trost, welchen sie erwarten, entlassen.

ICh rede aus dem Mund des Evangelii selbsten, wann ich den Zustand einer Gemeinde nach der Beschaffenheit ihres Vorstehers abmesse, und sie beglückt, oder unglückseelig spreche, ihre Glückseeligkeit grösser oder minder achte, nachdem jener tugendlich oder lasterhaft, vollkommen oder mangelhaft ist. Der Evangelist Lucas hat den Entwurf der Zeit unserer Erlösung mit ausdrucklicher Benennung deren, so damahlen in der Welt geherrschet, angefangen, und dis nach den Urtheil vieler Gelehrten, weil er durch keine andere Vorstellung besser zu verstehen geben kunte, wie groß die Unheyl selbiger Zeiten, und wie nothwendig die Ankunft eines Heylands gewesen. So bald wir lesen: Anno quinto decimo Imperii Tiberii Cæsaris, procurante Pontio Pilato Judæam tetracha autem Galilææ Herode, Philippo autem tetracha Itureæ & Trachonitidis regionis, & Lysania Abilinæ tetracha, sub Principibus Sacerdotum Anna & Caypha: So bald wir lesen, daß Tiberius ein Fürst des Erd-Creyß, das ist: Kayser gewesen, daß Pontius Pilatus dem Judenland vorgestanden, daß Philippus über zwey Landschaften den Cepter geführet, daß Lysanias Hertzog von Abilene ware, daß Annas und Cayphas die höchste Würde der Geistlichkeit verwaltet, so bald wir diese böse Häupter nennen hören, solten wir uns von denen übrigen Gliedern der Welt nicht viel Gutes vorstellen, vielmehr

Lucæ 3.

aller Orten so grosse Ubel, denen GOtt allein abhelffen möchte, und eben darum damahlen das Amt des Erlösers antretten wolte. Wir solten gedencken: unter einen grausamen Tiberio und seinen Land-Pfleger könne die Welt nur jammeren und weinen, gleichwie die Wuth des Feuers auch das Holtz zum Braßlen und Tropffen zwinget. Unter einem ärgerlichen Herode musten die gute Sitten nicht anderst als die Blumen in Schatten verschwelcken. Unter dem nachläßigen Philippo hätten viele Mißbräuche im Land überhand genommen, wie das Feld eines schläfrigen Acker-Manns mit Ungraut überwachsen seye. Unter dem Eyferlosen Lysanias wenig preyßwürdiges vollzohen worden, wie unter dem kalten Nord-Himmel keine wohlgeschmackte Früchten gezigiet werden. Und endlich unter denen ungeistlichen Priestern Anna und Caypha würde man lauter Scheinheiligkeit wie bey falschen Jubeln-Handleren nur geschnittene Gläser an statt deren Diomanten antreffen. Ich entlehne solchemnach eine unfehlbare Regul aus dem Evangelio, und wie selbes die unglückseelige Zeiten der Welt durch böse Fürsten abgebildet, so zeige ich die Glückseeligkeit einer geistlichen Gemeinde aus der Tugend ihres Vorstehers. Hat unter einen Wütterich Tiberio das Römische Reich, und unter einem seinen Kayser gantz gleichen Pilato das Judenland nur seufftzen können, so muß eine geistliche Gemeinde unter einen mildreichen Vorsteher nur frolocken, dann wie bey einbrechender Finsternuß die Nacht-Eulen ihre Klag-Lieder anstimmen, so erschallen andere Vögel ihr liebliches Gesang, wann sich die gutthätige Sonne über sie erhebet. Haben die ärgerliche Thaten eines gottlosen Königs viel Ubel gestiftet, so werden die auferbauliche Beyspiel eines frommen Oberen nicht weniger Gutes würcken, dann wie das Meer unter dem witterenden Luft ein rechte Hölle vorstellt, so ist bey heitern Wetter in selben der blaue Himmel, wie in einen Spiegel zu sehen. Seynd unter schläfrigen Fürsten viele Mißbräuche eingeschlichen, so werden dergleichen durch die Ermahnungen eines wachtsamen Hirtens vertilget, dann wie Mäuß und Ratzen in denen Gemächern frey umspringen, wann sich nichts hören lasset, so verschlieffen sich selbe alsogleich, wann sich etwas rühret, und ein Getöß erreget wird. Seynd unter einen kaltsinnigen Ober-Haupt rühmliche Unternehmungen in das Stecken gerathen, so kommen sie unter einen eyfri-

gen

gen in vollen Lauf. Dann wie Ströhm und Bäche bey der Kälte gestocken, so werden sie fließig durch die Hitze. Stunde unter denen heichlerischen hohen Priestern die falsche Tugend in Ehren, so kan unter einen klugen und aufrechten Prælaten die Gleißnerey nicht bestehen, dann wie der Firneyß auch tumperen Farben einen Glantz gibt, so entdecket hingegen der reine Crystall alle Mackel. Es ist demnach ein so bündiger Schluß, da ich sage: hier an diesem Ort hat man der Tugend die Inful aufgesetzet, darum ist auch dieser Ort der Glückseeligkeit zur Wohnung eingeraumet worden, als wann das Evangelium folgeredt: Dort in jenen Zeiten haben lasterhafte Fürsten Cron und Scepter getragen, darum hat auch in solcher Zeit so viel Unheyl regieret. Ein hoher Obere, ein König selbst gibt mir die Gleichnuß an die Hand, durch welche ich diese Lehr-reiche Wahrheit noch ferner erklären kan: nach Auslegung des tiefsinnigen Theodoreti redet David von der Christlichen Kirch, das ist: von der Versammlung deren Christen, indeme er diese Weissagung stellet: Vultum tuum deprecabuntur omnes divites plebis: vor deinen Angesicht werden sich auch die Reiche und Ansehnlichste des Volcks Ehrenbietigst neigen. Und nach fernerer Anmerckung, eben dieses Lehrers deutet der Psalmist auf die geistliche Vorsteher, da er der Kirchen Angesicht nennet. Solchemnach haben wir nach Anleitung Göttlicher Schrift selbst, die Kirchen, die geistliche Gemeinden, wie einen Leib anzusehen, und in diesem Leib die Vorsteher vor das Angesicht zu halten. Diß ist schon genug, dieses ist überflüssig, daß mein Ausspruch von jedermann Schrift-mäßig erkennet werden müsse, zumalen auch denen Unerfahrnisten nicht verhalten ist, daß der Zustand des Leibes aus dem Angesicht abgenommen, und aus dessen guter oder schlimmen Gestalt von des Menschen Kranckheit oder Gesundheit das Urtheil geschöpffet wird. Wir können und müssen auch anderst nicht urtheilen von einen sittlichen Leib, von einer geistlichen Gemeinde. So bald ich in dero Angesicht zwey helle Augen, in dero Vorsteher ein grosse Wissenschaft, und nicht mindere Klugheit erblicke, urtheile ich alsogleich, und schliesse mit Christo selbst: Totum Corpus lucidum erit: diese gantze Gemeinde ist nichts anderes, weder eine Versammlung so wohl gelehrter als vorsichtiger Männer, dann ein weiser Vorsteher liebet die gute Künsten und Wissenschaften, und wer

Psalm. 44. v. 31.

Luce 11. 34.

die

die Wissenschaften liebet, hasset die Unwissenden, und wer diese hasset, wird sie auch nicht gern um sich haben, wie der Geist-volle Weinstock sich mit der unachten Hasel-Hecke an einem Ort nicht vertraget. Eben dieses ist die Ursach, daß wir in gegenwärtigen Stift so viel gelehrte Männer zu bewunderen haben, und bekennen müssen, daß dieses Haus an nutzbaren Wissenschaften so reich, als die glückseelige Eylande an süssen Früchten. So bald ich das Angesicht eines solchen sittlichen Leibs recht weiß und roth, das Leben eines Ober-Haupts unschuldig und tugendlich befinde, urtheile ich alsogleich und zwar abermal mit Christo, totum hominum sanum, daß auch alle übrige Mit-Glieder gantz Laster-frey und recht Tugend-voll seyn würden. Eben diß ist wiederum Ursach, daß an denen Inwohneren dieses geistlichen Hauses ein so unsträflicher Lebens-Wandel gespühret werde, dann wie das Gold sein Glantz auch anderen Cörperen anwirft, so kan der Obere niemalen allein tugendlich seyn, sondern die Tugend des Höchsten langet bis auf den niedrigsten, gleichwie der kostbare Balsam von dem Haupt des hohen Priesters Araon bis an den Saum seines Kleydes hinabgeflossen. Einige Sitten-Lehrer unter denen Welt-Weisen haben bishero vor ein Sinnreichen Ausspruch gehalten, daß der Fürst ein Spiegel seiner Unterthanen seye. Ich bin ihrer Meynung gantz entgegen, und behaupte vielmehr, daß die Untergebene besser ein Spiegel ihres Vorstehers zu nennen seynd, dann wie der Spiegel die Bewegungen dessen nachzeiget, der vor ihm stehet, also richten sich die Untergebene nach den Sitten ihres Vorstehers. Er ist das Muster ihrer Lebens-Art, und auch der Ancker ihrer Glückseeligkeit. Der Sohn GOttes hat das letzt-erwehnte durch einen anderen Nahm viel feiner angedeutet. Eben denjenigen, welchen er in seiner Kirch das Amt des Vorstehers aufgetragen, hat er den Nahm einer Felsen oder Grund-Stein beygeleget. Unseren menschlichen Sinn nach reimet sich solcher Titul zu jener Würde gar nicht. Dann die Würde steiget auf das Höchste, und der Nahm deutet auf das Unterste. Ja freylich nur unseren menschlichen Sinn nach stehet eines neben dem anderen nicht wohl. Aber die Göttliche Weisheit durchtringet die Nebel, welche uns hinderen in die Geheimnuß und auf die Wahrheit zu sehen, sie weiß und will daß in einem geistlichen Haus eben der, so der

Joan. 5.

Psalm. 132. v. 2.

Math. 16. v. 18.

Gipfel ist, auch die Grund-veste seye, weilen auf dem, welcher über alle andere erhoben ist, die Glückseeligkeit aller anderen sich steuret. Wie nur seine Tugenden die Stäffel gewesen, durch welche er zum Vorsitz gestiegen, so müssen auch diese Tugenden die Steine seyn, auf welchen die allgemeine Wohlfahrt fest stehet. Forderist seynd solche Grund-Stein der Glückseeligkeit jene zwey Tugenden eines Vorstehers, welche sich die nunmehro in der Welt allergröste und allerglückseeligste Herrscherin, unser Allerdurchleuchtigste Königin zum fürnehmsten Werck-Zeugen Ihrer so geseegneten Herrschung auserlesen. Justitia & clementia, die Gerechtigkeit, und die Milde. Durch die Gerechtigkeit stehen die Gesätze, daß sie von dem Frevel nicht umgestossen werden, durch die Milde stehen die Menschen, daß sie unter den Last über schwären Gesätzen nicht sincken. Von der Gerechtigkeit kommt, daß alle Aemter wohl versehen seyn, weilen sie nur dem Fehichsten anvertrauet werden. Von der Milde wird verhüttet, damit nicht jeder Fehltritt gar zu hoch angezogen werde, weil sie erweget, daß auch die tauglichste Menschen doch Menschen seynd. Eine Würckung der Gerechtigkeit ist, daß, was sträflich ist, nicht ungestraft, und was wohl verdient, nicht unbelohnt bleibe, aber die Milde verursachet, daß die Straffen allzeit unter dem Verbrechen, die Belohnungen über die Verdiensten seyn, und einfolglich der Strafbare vor seine Straf noch dancken muß, und der wohl Verdiente wider die Belohnung nicht murren kan. Von der Gerechtigkeit entsprüngen die treue Ermahnungen, von der Milde auch bey selben die gelinde Wort, daß der Fehlende nicht beleydiget werde, und doch der Fehler nicht ungeandet verbleibe. Die Gerechtigkeit stiftet den Frid, dann weil sie alle gleich haltet, mag sich keiner wegen des anderen beklagen. Die Milde bringet Freud, dann weil sie alle wohl haltet, muß sich ein jeder erfreuen. Derowegen wie jene Früchten unseren Geschmack zum Besten anstehen, welche nicht allein süß, und auch nicht allein sauer seynd, wohl aber eines mit dem anderen, in gewisser Masse vermenget haben, so ist das vollkommneste Vergnügen einer geistlichen Gemeinde jener Vorsteher, in welchen die Gerechtigkeit mit der Milde vereinbaret ist, oder ein solcher Vorsteher mit Milde und Gerechtigkeit umgeben, ist, wie die Sonne in der Waag ein sehr günstiges Gestirn, und erfahren die, so unter ihm leben weit sicherer

sicherer jene Wohlfahrt, so man denen Kinderen vorsaget, welche in jenem Zeichen gebohren worden.

Auf seine Tugenden (sag ich alleweil) auf seine Tugenden seynd die Glückseeligkeiten deren Untergebenen gegründet. Gut stehet es schon mit allen anderen, wann es nur allein mit dem Oberen wohl steht. Nicht anderst redet Christus selbst abermal von denen Obristen seiner Kirchen, von denen Apostlen, er sagt: Simon, Simon, ecce Satanas expetivit vos, ut cribraret sicut triticum, ego autem rogavi pro te, ut non deficiat fides tua: Der Satan, meine Apostel, hat grossen Lust gezeigt, euch wie das Getrayd in der Reuttern durch einander zu werffen. Ich aber, O Peter! hab für dich gebetten, daß dein Glaub niemalen abnehme. Unseren menschlichen Sinn nach wusten wir diesen Ausspruch des Herrn schon widerum eine Einrede zu stellen. Unseren menschlichen Verstand nach wurden wir sagen, daß der Zusammhang solcher Worten nicht zu begreiffen seye. Indeme Christus bekennet, daß der Teufel wider alle Apostel sich gerüstet, Satanas expetivit vos, solt er ja auch allen seinen Schutz bestimmen. Wann er allen gleiche Gefahr und Nöthen weißaget, warum verheisset er nur einen seine Fürbitt? ego autem rogavi pro te. Warum? ach warum! weilen halt dieser, der Vorsteher gewesen, und weilen alle andere genugsam gerettet seyn, wann nur der Vorsteher aus der Gefahr ist. Gar wohl hangen diese Wort des Erlösers zusamm, weilen an dem Heyl des Oberen die Glückseeligkeit deren Untergebenen hanget. Wer nur den Oberen heilig nennen kan, muß die Untergebene schon seelig sprechen. Wie die Gewässer des Meers mit dem zunehmenden Mond steigen, und mit dem abnehmenden fallen, so verfallet eine Gemeinde unter einen mangelhaften, und erschwinget sich durch einen vollkommenen Oberen. Was erfolget, wann geschiehet, was vor einigen Jahren im gegenwärtigen Ort an dem heutigen Tag geschehen ist, daß man einem vollkommenen Mann die Inful auffetze? Sehet nur was geschehen ist, da man jene grosse Frau in dem Himmel mit der Stern-Cron gezieret. Eben da dem Haupt die Stern aufgesetzet wurden, ist der gantze Leib mit der Sonnen bekleydet worden. Der gantze Leib bekommt einen Glantz, der gantzen Gemeinde ist es ein Ehr, wann sie die Ehr dem Wür-

Lucæ 22. v. 31.

Apoc. 12. v. 1.

digsten geben. Ich frage noch einmal, was erfolgt, wann geschihet, was vor einigen Jahren an diesem Tag und an diesem Ort geschehen ist, daß kluge Wahl-Herren einem vollkommenen Mann den Hirten-Stab anvertrauen? Sehet nur was geschehen ist, als der Engel in der geheimen offenbahrung Joannis eben diesen Apostel einen Maß-Stab in die Hand gelegt. Von diesem Stab wird gemeldet, similis virgæ, er seye gleich einer Ruthen gewesen nur gleich, nicht in der That ein Ruthen. Das Herrschen eines bescheydenen Manns gleichet nur dem Herrschen, in der Sach selbst ist es ein Vätterliches Handlen. Seine Befehl seynd denen Befehlen nur gleich in den Gewalt, der guten Art nach seynd sie vielmehr Bitten. Seine Straffen seynd denen Straffen nur ähnlich, die gelinde Maß lasset ihnen fast nichts von der Weesenheit einer Straf, und die gute Meynung macht sie zu Gutthaten. Die Beschwärden selbst fallen unter einen vollkommenen Vorsteher nicht schwär, und die empfindlichste Unglücks-Streich werden nicht einmal gefühlet. Die Beschwärden können nicht schwär fallen, weilen ein solcher Oberer an allen mittraget. Schon in dem alten Gesatz hat ein frommer Geistlicher seinen abfahrenden Vorsteher, nemlich Elisæus dem Elias

Ibid. 11. v. 1.

4. Reg. 2. v. 12.

nachgeschryen, Pater mi! Pater mi! currus Israel & auriga ejus: Mein Vatter! mein Vatter! O du Wagen und Fuhrmann in Israel. Ein seltsamer Lob-Spruch, aber eine trefliche Sitten-Lehr. Ein seltsamer Lob-Spruch, daß man ein so geistreichen Mann, als Elias gewesen, einen Fuhrmann nenne, und über das zugleich mit dem Wagen vergleiche, indeme der Fuhrmann leitet, und der Wagen traget. Alleine eben dardurch enthället sich das feine Lehr-Stuck. Zumalen angedeutet wird, daß ein geistlicher Vorsteher beydes, das Führen und tragen zusamm fügen müsse. Currus & auriga. Er muß auf dem Weeg zur Vollkommenheit nicht nur gute Anleitungen geben. Auriga. Sondern auch durch eine Vätterliche Liebe anderen die vorfallende Beschwerden zu erringeren wissen, da er die meiste sich selbst aufladet. Currus. So wird er zweymal seinen Untergebenen zum Vatter. Pater mi. Pater mi. Er tragt schwär an denen Schwachheiten seiner Untergebenen, weilen er sie mit Gedult übertraget. Er traget viel von ihren Trangsaalen, weilen er über selbe ein Mitleyden traget. Er traget fast allein ihre Nöthen,

weilen

weilen er für alle Sorg traget. Wegen diesen letzten hab ich oben erwehnet und widerholle anjetzo, daß unter dergleichen Haupt von dem Leib einer geistlichen Gemeinde auch die empfindlichste Unglücks-Streich fast nicht gefühlet werden. Einen sehr anmüthigen Entwurf dessen kan ich aufstellen an einen Kunst-reichen Gemälde. Ein Griechischer Mahler wolte die Mutter-Lieb gegen ihre Kinder in recht hoher Farb geben. Dessentwillen mahlet er ein Mutter, welche ihr säugendes Kind an der Brust hielte, und zugleicher Zeit in eben dieser Brust durch einen ungefehr daher fliegenden Pfeil verwundet war. Er stellet sie dabey in solche Geberdung, als ob sie über ihren Schaden wenig bekümmert, allein für das Kind sorge, auch gegen ihr Wund nichts anderes unternehme, weder, daß sie mit erhobener Hand zu verhinderen trachte, damit kein Blut sich unter die Milch menge, und also das liebe Kind nur von ihren Süßigkeiten, nicht aber auch an ihrem Schmertzen Theil nehme. Ich weiß nicht, ob der Sinnreiche Pembsel hierdurch eine Geschicht, oder nur ein Gedicht, eine wahrhafte, oder nur eingebildete Mutter entworffen. Diß weiß ich wohl, daß er einen sicheren geistlichen Vatter und Vorsteher recht natürlich getroffen habe. So ist seine Aufführung zu unglückseeligen Zeiten. Noch in selben hangen seine Söhne immerfort an der Brust. Sie geniessen ihre gewöhnliche und gelegensame Verpflegung ohne Abbruch. Sein Hertz empfindet zwar die Unfäll nicht anderst, als tief-eindringende Pfeil, aber seine vorsichtige Liebe weiß schon vorzubiegen, daß sich die Folgen derselben auf seine Untergebene nicht ergiessen. Er allein hat grössere Sorgen und Kummer zu solcher Zeit, andere haben kleine mindere glückseeligkeit. Sie hören nur von unglückseeligen Zeiten, aber sie erfahren dieselbe nicht. Man mag derowegen von einer so beglückten geistlichen Gemeinde wohl sagen: sie habe an ihrem Vorsteher von GOtt empfangen, was GOtt denen Jsraeliten an dem Richter Aod gegeben, von dem die Schrift als eine besondere Merckwürdigkeit zu seinen Nachruhm anziehet, daß er sich einer Hand wie der anderen, der Lincken so gut als der Rechten gebrauchen könte. Qui utraque manu pro dextera utebatur, Jud. 3. v. 15; dann diesem ist gleich, oder vielmehr weit überlegen ein Oberer, der in allen Umständen seinen Untergebenen zu Nutzen weiß, der ihnen von keiner Seit etwas ermanglen lasst, der ihnen durch die

Milde nicht schadet, und auch mit der Schärffe wohl thut, der nicht nur ihre Seel, sondern auch den Leib recht versorget, unter welchen alle Zeiten gleich seynd. Was vermöchte die Glückseeligkeit eines solchen Haus stöhren, da es das Unglück selbst nicht unglücklich machen kan? genug demnach von der Glückseeligkeit, welche einer geistlichen Gemeinde durch einen vollkommenen Vorsteher zukommet.

Etwas anjetzo von jener Glückseeligkeit, so ein weltliches Geschlecht erlanget, wann es ein Kind oder Freund in einen heiligen Ordens-Stand GOtt zum Opffer gibt, und der Orden hernach selben als ein Priester an dem Altar stellet. Davon ziehen die verlassene Freunde sehr grossen Gewinn, aber solchen zu zeigen, muß ich die Welt bevor überreden, da sie keinen Verlust leyden. Nein, es wird nicht verlohren, was wegen GOtt verlohren wird. Und dis ist zwar ein seltsame Red-Art, in der aber gar kein Widerspruch ist. Vielmehr wer anderst redet, dem widerspricht GOtt selbst. Freylich haben so gar die Jünger Christi sehr lang diese Sprach nicht ergriffen, und eine gantz andere in Mund geführet. Von dem köstlichen Balsam, welchen Magdalena ihrem Lehr-Meister zu Ehren über dessen Haupt ausgegossen, sagen diese Jünger: selber seye verschwendet worden. *Ut*
Marci 14. v. 4. *quid perditio ista, unquenti facta est.* Man hätte daraus viel gewinnen mögen, weilen es sehr theuer hätte können verkauft werden. *Potuit enim unquentum istud venundari multo.*
Matth. 26. v. 9. So wohl in dem einen als anderen widersetzet sich Christus. Er behauptet, daß in diesen Verschitten kein Verlust, und daß bey dem Verkauffen kein Gewinn gewesen wäre. Er gibt diesen Ausgiessen einen gantz anderen Nahm. Was Magdalena, *sagt er*, über mich ausgegossen, das will sie aufbehalten. Dieses Weib verstehet besser als ihr Männer die Kunst ihrer Kostbarkeiten recht zu verwahren, dann sie weiß selbe wegen GOTT zu verliehren.
Joan. 12. v. 7. *Sinite illam, ut in diem sepulturæ meæ servet illud.* Da höret! Verkauffen heist nach dem Sinn des Heylands eben so viel als verliehren, und verliehren wegen GOtt heist behalten, *Servet illud.* Auch anderen Orten der Schrift gehet diese Red-Art.
Joan. 10. Act. 3. & 5. Ein Theil des Tempels zu Jerusalem wird darinn mehrmalen, *porticus Salomonis*, der verdeckte Gang des Königs Salomon

genen-

genennet. Aus was Ursach? wann du sagest, weilen Salomon denselben erstlich gebaut hat, erwögest du nicht wohl, was du redest. Dieses ware auch allen anderen Theilen oder dem gantzen Gebäude gemein, welches durchaus dem weisen König zu seinen Urheber hatte, und kunte derowegen ein Theil desselben davon seinen besonderen Nahm nicht ziehen, noch hiedurch sich von anderen unterscheyden. Dahero hat sondern Zweifel der jenige die Sach besser getroffen, welcher das Urtheil gefehlet: Dieser Ort trage vor anderen seinen Nahm von dem König Salomon, weil Salomon an diesem Ort sein Gebett zu verrichten pflegte. Da siehe! einen Platz, welchen Salomon dem GOttes-Dienst besonders gewidmet, hat er sich eben hierdurch auf eine besondere Art eigen gemacht. Noch einmal wird sein genennet, was er GOTT zueignet hat. Stellet nun Christliche Eltern euer Kind in das Closter! bringet selbes an dem Altar zu dessen Bedienung! so wird euch dessen Besitz nicht entgehen, wohl aber verdoppelt werden. Auch Paulus der Apostel schreibet gar nachdrucklich zu Versicherung dieses Trosts. Er beruffet sich auf eine Stell des Psalmisten, dero Wort doch gantz anderst lauten, als sie von ihm angereget werden. David ruft in Geist dem zu seinen Himmlischen Vattern auffahrenden Sohn GOttes nach: Ascendisti in altum, cepisti captivit atem, accepisti dona in hominibus. Du bist hinauf gefahren in die Höhe, du hast die Gefangenschaft gefangen genommen, und Gaaben empfangen in denen Menschen. Paulus beziehet sich hierauf in seinen Send-Schreiben an die Ephesier, und setzet: propter quod dicit: ascendens in altum captivam duxit captivitatem, dedit dona hominibus. Dahero wird gesagt: Christus habe in Auffsteigen die Gefangenschaft gefangen genommen, und denen Menschen Gaaben mitgetheilet. Bald hätte ich widersetzet: nein! so wird nicht gesagt in der Schrift. Der Psalmist sagt: accepisti dona in hominibus: Christus habe in denen Menschen Gaaben empfangen. Der Apostel schreibt: dedit dona hominibus: Er habe denen Menschen Gaaben mitgetheilet. Ein grosser Unterschied deren Worten, ja vielmehr ein offenbarer Widerspruch. Wie? solt dann empfangen so viel heissen, als geben, solt schencken eben das seyn, was annehmen. Accepisti dedit. O! wie viele wurden das Annehmen scheuen, wie anjetzo das Geben. Das Geben lieben,

D. Cyrill. Lib. 7. in Joan. c. 9.

Psalm. 47. v. 19.

Ad Ephes. 4. v. 8.

wie

wie sonsten das Annehmen. Freylich wohl wurden die Menschen in Geben und Annehmen sich gantz anderst verhalten, wann sie das eine und andere wie Paulus verstunden. Freylich wohl ist Geben und Annehmen mehr als Himmel und Erden von einander entfernet, wann die Rede ist von dem Geben und Empfangen auf Erden unter denen Menschen, nicht aber im Himmel und bey GOtt. GOtt schencket uns gar viel, wann er unsere Geschänck-nussen annihmt. Er gibt, wann er empfanget, und darum empfangen wir, wann wir GOtt geben. Freylich wohl lauten die Wort des Psalmisten anderst, als sie Paulus gegeben, ohne doch daß der Letzte dem Ersteren widerspreche. Die Wort lauten nur anderst, der Thon allein ist ungleich, der Sinn und Verstand derenselben ist bey dem einen und anderen gantz einstimmig, weil bey GOtt das Empfangen und Geben nicht unterschieden ist. Gleichwie David selbsten anzeiget, daß GOtt jene Menschen, welche er gefangen, vielmehr befreyet hat, indeme er nur ihre Gefangenschaft gefangen genommen, captivam duxit captivitatem, also ist Paulus gantz recht daran, daß er von jenen Menschen, welche unter anderen GOtt zum Opfer worden, accepisti dona in hominibus, standhaft den Ausspruch mache, daß eben diese vielmehr von GOTT denen Menschen geschenckt worden: dedit dona hominibus. Nemlich der Gewinn ist allzeit bey dem Gebenden, so fern GOtt der Empfangende ist. Ich will hievon eine aus denen Müttern reden lassen, deren Hertzen sonst die Entfernung ihrer Kinder fast wie dem Leib die Abnehmung eines Gliedes empfindlich ist. Doch hat des Samuels Mutter gar nicht geklaget, als eben dieses ihr Söhnlein ihrer Beywohnung entzohen, und in das Haus GOttes zu dessen Bedienung versetzet ward. Mich wundert sehr, daß sie mit trucknen Augen von sich lasse, um den sie mit so vielen Zähern gebettet hat. Sie weynet, daß sie vor dem Heiligtum um ein Kind ansuchet, und sie singet, da sie eben dieses Kind in dem Tempel widerum verliehret. Das Letztere kan nur daher rühren, daß sie halt dis verliehren für kein verliehren hält. Daß sie gleich schätze, ein Kind durch den Seegen-GOttes empfangen, und ein Kind dem Dienst GOttes übergeben. Nein! sie schätzt das ein und andere nicht nur gleich, sondern achtet das Ubergeben noch gewinnhafter, als das Empfangen. Man höre sie endlich selbst reden. Da sie noch

1. Regum. c. 1. v. 16. Ibid. c. 2

vor der Empfängnuß das Kind schon verlobet, ist ihre rede: Dabo eum Domino omnibus diebus vitæ ejus, das Kind, so mir GOtt geben wird, will ich ihm hinwider auf allzeit übergeben. Da sie das Gelibd würcklich erfüllet, das Kind gäntzlich und auf allzeit Ubergibt, spricht sie dabey doch nichts von Ubergeben, oder nennet dieses Ubergeben, nicht geben, sondern lehnen. Quo circa & ego comodavi eum domino cunctis diebus. Was sollen oder können wir nun gedencken hieüber? ist nur gelehnet, was gäntzlich überlassen, für allzeit abgetretten, und nicht mehr zu fordern ist? oder ist von dieser Mutter vorhin viel versprochen, hernach aber wenig gehalten worden? oder hat sie ein anderes gethan, und ein anderes geredet? weder eines noch das andere aus diesem letztern, dann das eine widerstrebet ihrer Heiligkeit, und das andere wurde ihr Aufrichtigkeit nicht gestatten. Dahero müssen wir auf das Erste zuruckkehren, schliessen und sagen, daß Geben und Lehnen manchesmal einerley seye. Unter denen Menschen ist Lehnen gar oft eben so viel als Geben, weil uns durch ihre Untreue das Ausgelehnte wie das Verschenckte völlig entgehet. Bey GOtt ist das Geben allezeit nicht mehr als Lehnen, dann wie sonst das Gelehnte ein Eigentum des Auslehners verbleibet, und ihm noch dazu einen Zinß bringet, so ist uns dasjenige wohl aufgehoben, was wir GOtt überlassen, und wird uns noch über dis durch einen reichen Zusatz vermehret; ein so gewinnhafter Verlust äussert sich sonderbar an denen Kindern und Freunden, die unsere Gemeinschaft verlassen, damit sie einer geistlichen Gemeinde einverleibet werden. Wie die Zweige, so wir ihren natürlichen Stamm entwenden, und einen fremden einpfroffen, dadurch nur die Grösse und Süßigkeit ihrer Früchten steigeren, so geschiehet mit denen Kindern, die wir aus unseren Häuseren in die Clöster übersetzen. Christliche Eltern! ihr stellet in das Closter einen zwar wohl erzogenen Sohn, dort aber wird er sehr bald zu einen vollkommenen Mann. So gebt ihr dann GOtt nur zarte Blühe, und empfangt von ihm eine reiffe Frucht. Ihr stellet in das Closter ein Kind, welches in Lehrnen guten Anfang gemacht, dort aber wird durch fleißigen Unterricht sein Lehrnen zum Ende, und seine Wissenschaft auf den Gipfel gebracht. Was ihr gebt, war

Ibid. c. 1. v. 11.

Ibidem. v. 28.

ein Lehrling, was ihr empfanget, ist ein Lehrer, und ist zwischen einen und anderen eben so viel unterschied, als zwischen der Morgen-Röthe, die ein noch tumperes Licht, und zwischen den Mittag, der ein schon vollkommenen Schein hat. Ihr stellet in das Closter ein Kind, und dieses stellet nach der Zeit in die Kirch ein Vatter vieler Seelen zu Eueren Trost. Die Veigel geben in der Nahe einen zwar heftigeren, aber von der Ferne ein weit lieblicheren Geruch, und nicht anderst ist das Vergnügen, aus Beywohnung deren Kindern zwar sinnlicher, aber der Trost, welchen Christliche Eltern aus dem schöpffen mögen, was sie von denen heiligen Verrichtungen ihrer GOtt geweyhten Kindern vernehmen, weit vergnüglicher. So ist aber auch dieser Trost noch nicht ihr gantzer Gewinn. Der GOtt überlassene Mensch wird mit etwas viel wehrteren, als was Menschlich ist, ersetzet. GOtt ist davor nicht nur der Bezahler, sondern auch die Bezahlung selbst. Der Preys ist zwar unendlich, doch nicht unmäßig. Die GOtt einen Menschen schencken, haben gleichsam ein Recht für den Menschen einen GOtt zu forderen. Solcher Meynung waren vorlängst die Israëliten. Da ihnen ihr geliebter Heerführer Moyses schon in den viertzigsten Tag entgienge, daß er mit GOtt allein auf dem Berg Sinai handle, werden sie schließig, ihn dem, der ihn bey sich hatte, gäntzlich zu überlassen. Aber nicht umsonst. Gleich stellen sie an den Priester Aaron die Forderung einer Ersetzung, und zwar mit folgenden Worten: Fac nobis Deos, qui nos præcedant, Moysi enim viro huic nescimus, quid acciderit. Nachdem Moyses zu GOtt gangen, und wird nicht wissen ob er mehr zu uns kehre, wollen und müssen wir Götter haben. Wird uns Moyses hinführo nicht mehr anführen, so sollen und müssen Götter vor uns hergehen. Gantz wahr ist, daß dieses ihr Begehren unordentlich und straffmäßig gewesen, nicht aber darum, daß sie zu viel, sondern weil sie zu wenig anverlanget. Und sie haben zu wenig verlangt, weil sie nicht einen, sondern mehr Götter verlanget haben. Mehr Götter, seynd schon nichts Göttliches. Die GOttheit verliehrt sich gantz, so bald sie zertheilet wird. Nicht also wären sie zu beschuldigen, wann sie nur einen, das ist: den wahren GOTT verlanget hätten. Dann es seynd, sagt zu ihren Schutz ein

Exod. 32. v. 1.

geistreicher Lehrer, es seynd gewisse Gegenwarten, die man nur um GOttes Willen entbehren mag, und es seynd dahero gewisse Abwesenheiten, die auch nur mit GOtt ersetzet werden können. Die Gegenwart des Moyses ware denen Israëliten so nutzlich und angenehm, daß sie ihm gegen ein anderen Menschen wohl nicht vertauschet hätten. Eben darum aber ware ihnen seine Abwesenheit so schmertzhaft und nachtheilig, daß dem Leyd-Weesen nur durch eine Göttliche Tröstung abzuhelffen, und dem Schaden allein mit GOtt selbsten zu steuren ware. In der Wahrheit die Sach hat noch ferner Grund auch in Göttlicher Schrift. Hat doch GOtt selbst einem Vatter, der nur Willens war seinen Sohn ihm zu opffern, kein anderes Gegenbott als sich selbsten gelegt, indeme er diesem Vatter, nemlich dem Abraham, eben damalen verheissen, daß er dagegen seinen Sohn durch die Menschwerdung zum Geschenck geben wolle. Benedicentur in semine tuo omnes gentes. Bey uns Christen bewähret sich diese Göttliche Verheissung nochmal und auf eine neue Art. Christliche Eltern geben GOTT einen Sohn, daß er Geistlich werde, nach der Zeit wird er Priester, und da kan er ihnen GOtt geben. Gen. 22. v. 18.

So viel erhalten anheut diejenige, welche vor einigen Jahren unser wehrtister Aloysius verlassen, daß er GOtt eigen werde. O wucher-voller Verlust eines Kindes! O trostreiche Verlassenheit deren Eltern! mit was Jauchtzen des Gemüts und des Munds vernahm der alte Jacob aus denen Brüdern des Joseph, den er verlohren hielte, daß eben dieser sein geliebter Sohn noch lebe, und als ein Fürst lebe. Nuncia verunt ei dicentes: Joseph filius tuus vivit, & ipse dominatur in omni terra Ægypti. Die Ubermaß der hertzliche Freude verlegt ihn fast dem Ausgang deren Worten. Er kan nicht viel reden, aber er sagt mit wenigen viel. Sufficit mihi, lasset er sich alsobald verlauten: anjetzo hab ich genug, anjetzo hab ich alles, was ich gewunschen hab, und was ich hab wünschen mögen. Gehet nun hin hochgeehrte Freunde unsers neu-gesalbten Priesters! bringet bey euerer Ruckkehr nach Wienn, seinen geliebtesten Eltern, die ein unüberwindliche Hindernuß alldorten zuruck gehalten, bringet selben den Trost-vollen Bericht, und sa- Gen. 45. v. 26.

get: Filius vester Aloysius vivit. Euer Aloysius lebet, und lebet sehr wohl, ob ihr ihn schon bishero wie ein verstorbenes Kind anzusehen gehabt. Man hat euch zwar bey seiner Einkleydung, den weltlichen Rock vor Augen gelegt, welchen ihm nicht ein wildes Thier, doch aber eine heilige Grausamkeit, die Liebe GOttes, welche nichts verschonet, abgezogen. Man hat euch bey Abstattung seiner Closter-Gelübden versichert, daß er durch selbe, von allen, was die Welt ist, und hat, geschieden seye. Doch seyet getröstet, Vivit, er lebet, und lebet besser als bevor. Quod enim mortuus est peccato, mortuus est semel, quod autem vivit, vivit Deo. Ja er ist einmal gestorben, aber eines Todts, der ihn nur den nachstellenden Seelen-Todt entrissen hat. Jetzt lebet er GOTT allein, und darum lebet er viel besser. Dann GOtt leben, und gut leben ist in denen Worten sehr wenig, in der Sach selbst gar nicht unterschieden. Nicht ohne ist, daß der sittliche Todt und das geistliche Leben eueres Kinds euch selbsten ein vieles, nemlich, den Trost seiner Beywohnung, und die Hülf seiner Aufwartung abgenommen. Allein wir können euch versicheren, daß er euch mehr nutze, da er euch wegen GOtt nicht mehr dienet. Ein vertrauter Höfling des Hetrurischen Fürsten Cosmi von Medices erinnerte einstens eben diesen seinen Herrn mit demüthigen Glimpf, daß er gar zu lang geschlaffen habe, erhielte aber von dem klugen Hertzog zur schnelfertigen Gegenantwort: meine Ruhe nutzet dem gemeinen Weesen mehr, als anderer Arbeit. Eben das können viel Kinder zu ihren Eltern sagen: diejenige, welche mit Hindansetzung aller weltlichen Sorgen und Geschäften in geistlicher Ruhe leben, werden denen Elteren selbst weit nutzbarer, als andere, die ihnen in Verwaltung des Haus-Weesen an die Hand gehen, und ihre weltliche Geschäften treiben. Dann jener Ruhe ist kein müßiges Leben, sondern ein fleißiger GOttes-Dienst, solcher aber erwerbet dem Gewerb deren Eltern den Göttlichen Seegen, und bringt denen Bemühwaltungen des Geschwisterigs dessen Beystand. So viel würcket nun auch in seiner geistlichen Ruhe euer geliebter Aloysius. Vivit! er lebet unter der Regul seines grossen Vatters und hocherleuchten Lehrers Augustini, darinnen die Vollkommenheit des geistlichen Lebens und

Ad Rom. 6. v. 10.

die

die Bahne zur Himmlischen Seeligkeit viel genauer abgezeichnet ist, als durch den Reiß-Zeug des Euclides von Tyro die vollkommneste Figur, und durch die Circul des Archimedes von Siracusa die Bewegungen deren Himmels-Creisen. Vivit! er lebet unter den Schutz des Glorreichen Blut-Zeugens Floriani, der vorhin in Kriegs-Dienst für seinen Kayser heldenmütig gestritten, hernach in dem Marter-Todt für seinen GOtt noch tapfferer gekämpffet, anjetzo durch mächtige Huld seine Pfleg-Kinder verfechtet. Der Ruff ist noch bishero in der Welt, daß die Lantzen des Romuli, so er in Schlachten geführet, und einmal ungefähr in den Boden gestecket, in einen Baum ausgewachsen seye, der ein gutes Stuck des Vaterlands überschattet. Doch ist gewisser, daß Florianus jenes Erdreich, wo er für GOtt und den Kayser gefochten, und dem Lorbeer-Krantz eines Obsiegers, und den Palm-Zweig eines Martyrers erbeutet, nunmehro mit seinem Gnaden-Schutz bedecke. Darunter ruhet gantz sicher euer Aloysius. Vivit! er lebet unter dem Gehorsam eines Hochwürdigen Ober-Haupts, so ihm hinführ an statt euer seyn wird. Massen selber die Liebe einer Mutter, und die Sorg eines Vatters in einen Hertzen vereinbaret traget. Ja von einen und den anderen einen Uberschwang besitzet. Da der Sohn GOttes seine Vatter-Liebe gegen die obschon widerspänstige Kinder Israël entwerffen wolte, hat er sich darzu des Vergleiches mit einer Henne bedienet, welche ihre junge Hünlein unter ihre Flügel, sie zu schützen, versammlet. Quoties volui congregate filios tuos, quemadmodum gallina congregat pullos suos sub alas. Was beliebet aber dem Sohn GOttes an der niederträchtigen Henne? Was manglet dem Hochfliegenden Adler, daß nicht dieser sondern jene einen Entwurf seiner höchsten Liebe stellen möge? Nichts anders, als daß die Henn nicht der Adler auch frembde Brut unter die Fliegel nimmt. Daß sie auch denen, die nicht ihre seynd, zur Mutter wird. Et fovet extraneos. Solche Eigenschaft ist ein Farbe jener Göttlichen Liebe, Kraft welcher der Sohn GOttes nicht nur denen Kindern das Brod gebrochen, sondern auch denen Hündlein die Brosam genieſſen lassen. Nicht nur denen Juden, sondern auch der auswärtigen Heydenschaft zum

Matth. 23. v. 37.

Matth. 15. v. 27.

Heyland worden ist. Eine Nachahmerin ferner dieser Göttlichen Liebe ist die Gutthätigkeit des Florianischen Ober-Haupts. Et fovet extraneos. Weilen von selben nicht nur seine geistliche Söhne, sondern auch alle einkehrende Gäste ein Vätterliches Bezeigen erfahren. Obwohlen ein jeglicher, der nur einmal allhier Gast gewesen, fernerhin ein solcher oder fremd nicht mehr seyn kan, sondern gleich zum beständigen Insassen dieses Orts wird, so er mit dem Gemüt nicht verlassen mag, als welches an denen mehr als goldene Ketten der bezeigten Leutseeligkeit, und erwisenen Wohlthaten behangen, und in einer vergnüglichen Gefangenschaft bleibet. Vivit! unter solchen Vatter lebet euer glückseeliger Sohn, und zugleich in der Gesellschaft seiner Wohl-Ehrwürdigen Herren Mit-Brüdern, jener regulirten Chor-Herrn, die ich Anfangs Schwanen des Himmlischen Paradeyß nennen wolte, zumalen dieser Vogel von der Weisse seiner Federn, und von der Lieblichkeit seines Gesangs vor allen gepriesen wird, diese Chor-Herren aber von dem unschuldigen Lebens-Wandel, den sie führen, und welcher vor GOtt die schönste Farb ist, und von dem Lob GOttes, welchem sie unabläßlich abwarten, und welches in dem Himmel so wohl glinget, aller Orten ein gantz ausnehmenden Ruhm haben. Jedoch so bald ich beobachtet, daß sie beeden, den unschuldigen Lebens-Wandel, und dem Göttlichen Lob-Gesang eine eyfrigste Seel-Sorge beyrucken, hab ich auch meinen Fehler gesehen, und bin erinneret worden, meinen Vergleich höcher zu heben, auch die Vögel zu überfliegen, und denen gefligelten Himmels-Geistern nachzuklimmen, damit ich meine noch nicht genug gepriesene Chor-Herrn dieser Versammlung denen Engeln an die Seiten stelle, die eben solche Austheilung ihrer Verrichtungen halten, daß sie GOtt in dem Himmel loben, und auf Erden denen Menschen dienen. Euer Aloysius ist nun einer aus diesen Chor-Herrn, oder Englen. Vivit! er lebet in einen Stift, welches von seinem Altertum beruffen und ansehnlich, durch sein Gebäue gelegensam und prächtig, nach seinen Lager gesund und lustig, mit reichen Einkünften wohl versehen, mit herrlichen Freyheiten begnädiget, über alles aber von seinen geistlichen Insassen höchst berühmt ist, derowegen in allen dem irrdischen Paradeyß gleichet, diß

allein

allein ausgenommen, daß man hier von dem Baum der Wissenschaft ohne Schuld geniesset, und zu dem Baum des Lebens ohne Hindernuß gelanget, indeme dieses löbliche Stift einer seits wie ein Haus der Weisheit anzusehen, in welchem man denen Wissenschaften mit unermühteten Fleiß, aber nur jenen obliget, welche den Verstand erleichten, und die Tugend nähren, nicht aber den Fürwitz speisen, und der Sinnlichkeit schmeichlen. Ander seits vor eine Zuflucht-Stadt der Tugend gehalten wird, worinnen zu dero Ausübung aller Vorschub zu finden ist, und woraus alle Hindernussen, die uns von der Welt auf dem Weeg zum Himmel gelegt werden, verbahnet seynd. Vivit! da hat nun bishero euer Aloysius gelebt, und da wird er leben führohin, nicht mehr aber wie bishero, sondern in einen weit höheren Stuffen der Geistlichkeit. Et ipse dominatur in omne terra, die Priesterliche Würde, dero Einsalbung er Unlängst empfangen, und dero allerheiligstes Amt er heut zum erstenmal verrichten wird, macht ihn zu einen Fürsten unter denen Menschen. Jener Egyptische Joseph, der seinen lieben Vatter Jocob so grossen Trost schafte, ware nur um ein Grad weniger als sein König. Uno tantum regni solio. Euer Aloysius ist wohl tausendmal mehr, dann alle Herrscher der Welt. Allermassen das Königliche Priestertum alle weltliche Hochheiten eben so sehr, als alle Himmlische Ding denen Irrdischen überlegen seynd. Et ipse dominatur in omni terra. Dieses Königliche Priestertum macht ihn nicht nur zu einen Fürsten, sondern auch zu einen Herrscher, oder zu einen Fürsten nicht allein in der Würde, sondern auch der Macht nach. Selbes bringt ihm einen gewissen Gewalt auch über GOtt. Jener Egyptische Joseph ward für einen Vatter seines Königs angesehen. Fecit me quasi patrem Pharaonis. Und er hatte den reichen Vorrath aller Königlicher Korn-Häuser unter Handen. Viel ist dieses in den Augen deren Menschen, aber in Ansehung des Priesterlichen Gewalts nicht viel mehr als nichts. Euer Aloysius ist durch diesen Priesterlichen Gewalt nunmehro einer aus denen jenigen, deren Hände der uralte Lehrer Tertullianus, Gebährerinnen GOttes betitlet. Manus matres divinorum. In seinen Handen ligen die Schlüssel zu denen Schatz-Kästen des Himmels, woraus

Gen. 41. v. 40.

Gen. 45. v. 8.

Tertull. de Fabul. Idol.

er

er bald in dem Beicht-Stuhl denen Sündern die Göttliche Gnad, bald bey dem Altar denen Gerechten GOtt selbsten verspenden wird. O! dieses ist, was alle wünsche eines Vatters befridigen, und die zarte Klagen einer Mutter stillen kan. So wohl diese als jener muß sagen sufficit mihi. Genug ist zu meinen Trost, überfließig zu meinen Vergnügen, wissen und hören: daß mein Sohn nach seinen geistlichen Stand, und nunmehro auch in der Priesterliche Würde lebe. So können und müssen sie reden, von dem heutigen Tage an, dann sonsten möchte ein so glückseeliger Sohn seinen Freunden eben das, was einstens Scipio seinen Feinden, vorhalten. Ein Held, der in Africa so viele Abentheuer erleget, könte doch zu Haus den Neyd seiner Mit-Bürger nicht überwinden, dann dieses ist das aller unbendigste Thier. Er verfolget und begleitet den Tugend-Glantz, wie der Rauch die Flamm. Und in Wahrheit der Mißgunst deren zwey Zunft-Meister Quinti und Petilii gegen den Scipio ware eben wie der Rauch, weilen sie nur seinen Ruhm zu verdüsteren, und seine Thaten anzuschwärtzen trachteten. Es kam auch würcklich dahin, daß Scipio vor Gericht geforderet wurde, und bey der Römischen Gemeinde sich gegen die Klage, welche Quintus und Petilius mit grosser Heftigkeit und beredsame vorbrachten, verthätigen muste. Die Zeit dieses Vorstands ware eben der Jahr-Tag jenes Siegs, wodurch er vor Jahren die Carthaginenser bezwungen, und den sonst unüberwindlichen Hanibal geschlagen hatte. Dessen Erinnerung ward ihm nun zum Schild. Alles was er denen häufigen Anklagen widersetzte, bestunde in wenigen Wort. Nur rufft er auf: Hodie, Quirites, Carthaginenses & Hanibalem vici. Gedencket O Römer! daß ich an diesen Tag euere mächtigste Feind, und ihren gewaltigsten Feid-Herrn, die Carthaginenser und den Hanibal besiget habe. So viel, oder so wenig ware bey dem Volck wider die Kläger schon genug. Die Gedächtnuß des Siges macht ihn nocheinmal zum Obsiger. Wie er bevor durch den Sieg die Feind auf das Haupt, so hat er anjetzo durch dessen Vorstellung seine Widersager auf das Maul geschlagen, die Richter gefangen, und die Loßsprechung gewunnen. Populusque, setzet der Geschicht-

Plutarchus in Scipio.

schicht-Schreiber, Populusque secutus accusatores verba facientes reliquit. Alsobald wande sich das gesamte Volck von denen Anklägern zu den Verklagten, folgte diesen in vollen Hauffen, und verliesse jene gantz allein, ohne sich zu würdigen eine Beschuldigung des jenigen mehr anzuhören, welcher selben einen so nutzbaren Sieg entgegen halten mögte, vor dessen Lorberen alle giftige Vorwürffen eben so wenig, als die Nattern unter denen Aesten der Eschen Stand hielten. Fast mit eben solchen Worten kan ein Geistlicher Sohn die zwar nicht so übel gemeynte Klagen deren Eltern und Freunden an dem Tag seines ersten Meß-Opffer entkräften. Bis dahin last sich hören, was ein Mutter zu reden weiß von denen Schmertzen, so sie bey der Geburt dieses Kinds ausgestanden. Was ein Vatter auffsagen kan, von denen Bemühungen, welche er in Auferziehung dieses Sohns zu übertragen hatte. Bis dahin lasset sich hören, was beede erwehnen mögen, von Sorgen, von Unkosten, von noch mehreren: bis dahin, usque ad aras, bis zum Altar haben solche Klagen noch ein Platz. So bald aber diesen der Sohn als ein Priester besteiget, ist er schon gerüstet dieselbe mit zwey Worten zu heben. Er kan sagen: Hodie vici, bedencket liebe Eltern und Freunde den herrlichen Sieg, so ich anheut wider den Himmel, die Erden, und die Höll erhalten habe. Hodie vici, Heut bin ich wie ein Jacob wider GOtt selbsten starck worden. Mittels des allerheiligsten Meß-Opfer hab ich so zu sagen aus seiner lincken Hand die Waffen seines gerechten Zorns gewunden, und die rechte zu Ausgiessung seines Göttlichen Seegens eröfnet. Der jenige, welchen ich dem Göttlichen Vatter unter denen Gestalten des Brods auf der geheiligten Paten vorgehalten, ist ein weit gewisseres Pfand der Versöhnung, als der schön-gefärbte Regen-Bogen der Ausheiterung, dahero musten die Straffen-Gewitter weichen, und die Gnaden-Strahlen scheinen. Hodie vici. Heut hab ich zuruckgeschlagen die Unheyl, welche Job wie in einer Schlacht-Ordnung wider uns Menschen anziehen gesehen, böse Seuchen, verderbliche Krieg, Hungers-Noth, Hagel und Schauer, Feuers-Brunsten, Unglücks-Streich, all diese Feind des menschlichen Geschlechts hab ich wie Moyses die Feind des Israëlitischen

Gen. 32 v. 28.

Exod. 17. v. 11.

tischen Volcks mit Aufhebung meiner Händen zernichtet. In diesen erhobenen Händen zeigte ich der andächtigen Versammlung ihren Heyland, und wie solt ihnen solcher Anblick wider alles Unheyl nicht heylsamer werden, als denen Israëliten das Anschauen der ährinen Schlang wider die Schlangen-Biß.

Num. 21. Hodie vici. Heut hab ich Blut vergossen, und zwar das allertheuriste Blut des Sohn GOttes, wie selbes in den unblutigen Opfer durch Vorstellung seiner blutigen Schlachtung vergossen wird. In diesen theuren Blut hab ich den Wehrt erlegt, für welchen die Seelen euer und meiner Freunden, Gutthäter und Mit-Christen, welche in der zeitlichen Höll, oder in dem peynlichen Ort der Reinigung als Kriegs-Gefangene GOttes bis zu solcher Auslösung angehalten waren, freygelassen worden. Ich hab ihnen die Ketten abgesprenget, ich hab sie aus den Kercker geführet, oder ich hab doch ihre Qualen geminderet, dann das Blut, so ich in dem Kelch führe, würcket so viel, oder noch wohl mehr in dem Fegfeuer, als

Dan. 3. v. 33. jener Himmlische Thau in den Feuer-Ofen zu Babylon. Hodie vici. So hab ich anheut das erstemal überwunden, so werde ich hinführo all täglich überwinden. Und wer ist, der von Schmertzen, von Sorgen, von Unkosten, so mir zugewendet worden, noch eine Meldung machen möge? durch meinen Sieg ist schon alles ersetzet. Der Gewinn übersteiget die Auslage. Diese hat sich geendet, jener aber wird sich immerfort mehren. Der Macedonische König Philippus ward von der Gemeinde zu Athen durch weiß nicht was für Beleydung dergestalt erhitzet, daß er von keiner Verzeyhung hören wolte. Damit auch nicht etwan das verbitterte Gemüt, wie die rohe und bittere Früchten mit der Zeit ermilde, oder das Rach-Feuer verglimme, muste solches nach seinen Befehl ein Höfling Täglich anblasen mit denen Worten: Memento Domine Atheniensium. HErr! gedencke deren Athenienser. Was der Haß in diesen wilden Menschen, eben das würcket die Liebe in unseren gütigen GOtt. Er selbst hat seine Altar-Diener beordnet, daß sie ihn täglich in dem Amt der Heiligen Meß fast mit gantz gleichen Worten anruffen solten, damit er seiner Glaubigen in Gnaden gedencke. Unser neu-gesalbte Priester Aloysius wird hierzu heut den Anfang, aber bis an das End seines

nes Lebens kein End machen. Unter denen, die er seiner Pflichten gemäß der Gnade GOttes anzubefehlen hat, werden die Wienner hohen Rang haben. Täglich wird er zu GOtt rufen. Memento Domine Viennensium. HErr! gedencke auch der lieben Wiener, vor allen aber meinen wertisten Eltern, Geschwistrig und Freunde. Dahero kan und muß geschlossen werden, daß diese gesamte Freundschaft durch ihren Wohl-Ehrwürdigen Aloysium ein so grosse Glückseeligkeit zu hoffen habe, als gegenwärtige geistliche Versammlung durch ihren Hochwürdigen Ober-Haupt Joannem Georgium geniesset.

Wir liebste Zuhörer! wollen an beeden Glückseeligkeiten Theil nehmen, da aus Betrachtung der einen wir Geistliche, und aus Betrachtung der anderen die Weltliche einen Nutzen schaffen. Wir Geistlichen in Betrachtung der Glückseeligkeit jener geistlichen Kinder, deren Vatter ein vollkommener Vorsteher ist, sollen lernen: unser Stand zu schätzen. Die Weltliche in Betrachtung der Glückseeligkeit jener Eltern, deren Sohn ein würdiger Priester ist, sollen lernen: das Priestertum zu Ehren. Hütte sich fürnemlich jederman die gesalbte des HErrn anzugreiffen, und dessen Propheten zu verunklimpffen. Nicias, von welchen Plutarchus Erwehnung macht, hat seinen Knecht, nachdem er selben auf der Schau-Bühn zu Athen in der Kleydung eines Abgotts gesehen, also gleich frey gelassen, unbillich erachtend, daß der einen Menschen bediene, welcher auch nur einmal einen GOtt vorgestellet hat. Diß kan jene Christen beschämmen, welche denen, so sie täglich an dem Altar die Person GOttes vertretten sehen, nicht viel ehrbietiger als ihren Knechten begegnen. Wissen sie nicht, daß GOtt selbst seine Diener nicht wie Diener, sondern denen Herrschern gleich, oder vielmehr noch besser als diese halte? Wer den Unterschied zwischen Königen und Priestern noch nicht erkennet, der mag ihn endlich aus dem Evangelio begreiffen. Darinn wird er lesen, daß wann sich der neugebohrne Heyland denen Königen offenbaren will, die König ihm nachziehen, und gar aus dem weit entlegenen Morgenland herbey kommen müssen. Ab oriente venerunt. Wann er hingegen denen Priestern zu Zeigen ware, nicht die Priester zu ihm, sondern er zu denen Priester kommen wolte. Cum inducerent

1. Paralip. 16. v. 22. Plutarch. an seni sit gerenda respubl.

Matth. 2. v. 1.

Luce 2.

puerum JEsum in templum. Noch in den alten Gesatz, dessen Priesterthum doch weit nicht so ansehnlich ware, lautet der Göttliche Befehl: daß Josue, welcher der Fürst ware, in Gegenwart des Eleazer, so der Priester gewesen, zu stehen habe. Stabit coram Eleazaro Sacerdote. Dem Priestertum des neuen Gesatzes gebühret noch was höcheres. Dieses würdig zu preysen, vergleichen wir zu Zeiten die Priester mit der Mutter GOttes selbst. Und das ist noch wenig. Mehr und dannoch nicht zu viel ist, daß wir die Mutter GOttes zu erheben, sie mit denen Priester vergleichen: und sagen: sie habe bey der Verkündigung mit denen Worten, fiat mihi secundum verbum tuum, mir geschehe nach deinen Wort, fast etwas gleiches gewürcket, als die Priester mit denen Worten der Wandlung, daß sie GOtt unter ihr Hertz, wie die Priester in ihre Hände von dem Himmel gezogen, wo er GOttheit und Menschenheit unter die Gestalten des Brods, gleichwie in dem Leib Mariæ die GOttheit unter die Menschheit verbirget. Glaub wohl, daß daran jedermann Antrib genug habe, die Priester zu ehren. Wir Priester und Ordens-Leut aber haben auch viele Ursachen unseren Stand hochzuschätzen. Weit seye von einen jeglichen aus uns, daß er sich unglückseelig bedencke, weilen er von denen Glückseeligkeiten dieser Welt entfernet ist. Wahr ist: wir haben denen weichen Wollüsten auf allzeit abgesagt, wir haben aber auch dadurch einen Zuspruch gewunnen, zu denen Himmlischen Tröstungen und Geistlichen Süssigkeiten, wie die Perl-Muschel nur damalen die Thau-Tropffen des Himmels auffanget, wann sie das Meer-Wasser verlasset, und sich an das rauhe Sand-Ufer leget. Wir haben eine freywillige Armut für den Reichtum erkisen, wir haben aber auch für die zeitliche Armut einen ewigen Reichtum zu gewarten. Der Maulbeer-Baum hat noch keine Frucht, wann alle andere Baum voll seynd, hingegen ist er voll, wann alle andere Bäum kein Frucht mehr haben. Und nicht anderst werden dareins gar viele arm seyn, welche anjetzo reich seynd, andere aber werden in Ewigkeit reich seyn, welche anjetzo freywillig arm seynd. Wir haben so gar unseren eigenen Willen abgeleget, und selben einen Fremden unterworffen. Aber eben darum, daß er nicht falle. Das Schif lencket sich nach den Wind, wird von seinen Anblasen gebogen und erhoben, eben darum aber niemalen, wie andere

Num. 27. v. 19.

Lucæ I.

re harte Stämme, abgebrochen. Auf gleiche Weis neigen wir uns nach der Stimm des Oberen, und können nicht fehlen, so lang wir folgen. Wahr ist, unsere Pflichten seynd schwer, unser Leben ist streng. Allein jene schwere Pflichten machen uns vollkommen, und wir gleichen hierinfalls denen Pomerantzen, unter denen die Gewichtigste, auch die Beste seynd. Und dieses strenge Leben befreyet uns von vielen Ubel, denen man ohne Einschrencken nicht entkommen mag, fast wie der Bogen sich des Pfeils nicht entladet, so lang er nicht angestrenget wird. Ey! so last uns dann unsere eigene Glückseeligkeit wohl erkennen. Last uns bekennen, daß wir in dem Haus-GOttes glückseelige Kinder seyn, besonders, so wir einen Geistlichen Vatter haben, der ein vollkommener Vorsteher ist, gleichwie auch deshalben weltliche Elteren sich glückseelig schätzen müssen, da sie einen Sohn haben, der ein Tugend-reicher Ordens-Mann, und würdiger Priester ist.

A M E N.

Ehren = Rede,

Bey Hoch = Feyerlich = Beglückten Verlobnus der Hoch = und Wohl = gebohrnen Fräule

MARIÆCHARLOTTÆ

Fräule Gräfin von Pötting, ꝛc. ꝛc. Nunmehro Schwester

MARIÆ ANNÆ THERESIÆ,

Als dieselbe ihre drey geistliche Ordens = Gelübde in die Hände ihres leiblichen Herrn Vatters Ihro Excellenz und Hochwürden,

FRANCISCI CAROLI

Des

Heil. Röm. Reichs Grafen von Pötting, ꝛc.

Auf höchste Begwaltigung und hierzu delegirte Vollmacht.

Ihro Eminenz des Hoch = Fürstl. Herrn Ordinarii und Ertz = Bischoffen zu Wienn an dem Heiligen Dreyfaltigkeit = Sonntag in der alldasigen Closter = Kirchen bey St. Ursula offentlich abgeleget.

Gehalten

Von P. FRANCISCO PEIKHART aus der Gesellschafft JEsu.

MARIÆ CHARLOTTÆ

Multæ filiæ congregaverunt sibi divitias, tu supergressa es universas.

Viel Töchter haben sich Reichthumen gesammlet, du hast alle übertroffen. Aus denen Sprichwörtern Salamonis. Cap. 31. v. 29.

MEnschen schlachten, und Menschen opffern, ist nicht menschlich; ja darvon nur reden hören, eine grausame, und in denen Ohren besser gesittneter Völcker nicht wohl erträgliche Sach. Niemals wird Fleisch und Blut deren Menschen auch denen finsteren Höllen-Götzen geopfferet, wo nicht der gantze Himmel darüber beben, und vor Greul erzitteren müsse. Aus denen Heyden selber waren nicht alle so verwildete Unmenschen, daß sie wider ihr eigenes Geschlecht geraset, und Menschen gewürget, um sich mit ihren Göttern dardurch zu versöhnen. Es mag endlichen ein wüster Götzen-Klump ein wilder Moloch, oder Chamos vor Zeiten gewesen seyn, der an Menschen-Opffer sich belustiget, und auf die Umstossung des natürlichen Gesatzes seinen heyllosen verruchten Opffer-Dienst hat bauen wollen. Allein eben dieser Ursach halber waren selbige Völcker, deren Ammoniten und Moabiten, von der übrigen gantzen Heyden-Welt so häßlich angeschwärtzet, und bey dem Ehrsamen Alterthum mit so betrübten bitteren Augen angesehen. Dann was konte wohl unmenschlicher, und der Natur zum grösseren Schrocken seyn, als mit Menschen-Blut die Altär begiessen, leibliche Kinder zum Opffer schlachten, und der Höllen zur Ehre, sich an seinen eigenen Ingeweid versündigen.

4. Reg. 23. 3. Reg. 11.

Will mir allhier vielleicht jemand zum Widerspruch entgeen halten: Abraham hat der Befehl GOttes, und Jephte

seine eigene Andacht zu solchen Opffer angetrieben, daß der Erstere seinen Sohn, und der Zweyte seine Tochter GOtt schlachten, und auch opfferen solte: wie ist es dann möglich, daß dergleichen Menschen-Opffer vor GOtt so abscheulich seyn, und der Natur so entsetzlich in die Augen fallen mögen? mein Antwort hierauf ist so trifftig, als kurtz: GOtt hat Isaac sich zum Schlacht-Opffer ausgesehen, ist wahr: zu deme er auch als ein HErr des Lebens und des Todts allermassen befugt gewesen ist. Doch ware es ihme nicht so viel um das Leben des Sohns, als um den Gehorsam des Vatters zu thuen. Er hat den Willen vor das Werck angenommen; Isaac durch den Engel von der Todts-Gefahr gerettet, und Abraham belehret, daß ihme niemals Ernst gewesen, den Sohn um das Leben zu bringen, wohl aber den Vatter an seinen Gehorsam zu prüfen. Dann der Gehorsam ist weit besser, dann die Opffer. Das Opffer Jephte hingegen (wie es Lyranus und mit ihme viel Schrifft-Kündige bestättigen) ist weder auf Blut, noch auf das Leben hinaus gegangen, sondern nur auf eine ewige Jungfrauschafft: obschon auch diese nicht allzu lobwürdig ware, weilen selbe nicht freywillig, sondern durch das Vätterliche Gelübd aufgezwungen, ihr der verlobten Tochter sehr bitter gestanden, und zwey gantzer Monath auf dem Gebürg mit all ihren Gespielinnen so viel Thränen und Seufftzer gekostet hat.

Gen. 22.

Eccl. 4.

Lyran. in Gen.

Judic. 11.

Ein anderes Opffer hab ich anheunt unter die Augen einer hohen Versammlung zu führen, welches weit vollkommener dann beede obige; so eben ein Vatter an seiner leiblichen Tochter, oder vielmehr ein Tochter durch die Hände ihres eigenen Vatters an sich selber dem wahren und lebendigen GOtt zu entrichten, des ernstlichen Willens und Entschlusses ist. Ein Opffer ist dieses, aber kein Abrahamitisches Opffer, weilen es GOtt weder dem Vatter, noch der Tochter gebotten und anbefohlen hat; sondern nur durch Evangelischen Rath eingeben, und durch den Beruff seines Göttlichen Geistes hat bewerckstelligen wollen. Ein Opffer ist dieses, aber kein Jephteisches Opffer, weilen nichts darbey gezwungen alles von der verlobten Braut Christi selber freymüthig erkiesen, und wie inständig

ständig begehret, also auch höchst vergnügt gar bald zu standen gebracht werden solle. Ein Opffer ist dieses, nicht des äusseren, sondern inneren Menschen, wo die gantze Seele GOtt geschlachtet wird, und zwar in denen Händen eines Vatters, welcher wie er seine Tochter vorhin zu dem zeitlichen Leben beförderet, also auch nunmehro sich rüstet, dieselbe dem ewigen Leben zuzuführen.

Es seye mir nun erlaubet, aus der duncklen Dämmerung an das volle Liecht hervor zu tretten, und mich über bißheriges vollständig zu erklären. Ihro Excellenz der Hoch- und Wohlgebohrene Herr FRANCISCUS CAROLUS des Heiligen Römischen Reichs Graf von Pötting, so unter dreyen Allerdurchleuchtigsten Kayser höchst-seeliger Gedächtnuß die Ehre hoher Bedienungen genossen, und zwar unter Leopoldo dem I. in dem Jahr 1696. als Edel-Knab; unter Josepho dem I. noch damahls Römischen König in dem Jahr 1703. als Cammer-Herr; unter Carolo VI. endlich den Römischen Kayser in dem Jahr 1715. erstens als Königlicher Stadthalter zu Prag, alsdann in dem Jahr 1723. als Kayserlicher Benannter, und endlich in dem Jahr 1734. als würcklicher Geheimer Rath aufgestellet ware; wie er dann auch zu seinem ewigen Ruhm die hohe Stell eines Obrist-Müntz-Meister in dem Königreich Böheim verschiedene Jahr lobwürdigst verwaltet hatte. Dieser nun so vornehme Staatsmann, als glückseelige Vatter hat nicht nur vor zweyen Jahren durch die Einsprechung des Geistes GOttes sich selber dem hohen Priesterthum einverleibet, sondern stehet auch anheunt an dem Opfer-Tisch in dem Begriff, auf hohe Begwaltigung, Ihro Eminentz, des allhiesigen höchsten Kirchen-Haupts, seine leibliche Tochter zu einer vollkommenen Braut Christi zu machen, und durch feyerliche Ablegung deren drey Geistlichen Ordens-Gelübdern sie auf eine gantz ausserordentliche, und dieser Orthen noch niemals erhörte Weiß der innersten Gesellschafft Heiliger Ursulæ so Trost-reich als auferbäulich beyzugesellen.

Nun stehe ich wohl an, ob ich meine Augen mehrer an dem Vatter, oder an die Tochter hefften solte? beede seynd von einem

Geschlecht, welches so edel, als immer eines in Teutschland jemals gewesen ist. Schon von Kayser Henrico dem Vogelfanger um das Jahr Christi 934. aus dem ältesten Rheinländischen Reichs-Adel entsprossen, und von Dieterico dem I. bis anhero in ihren Stammen-Sprossen allen Turnier-mäßigen Ritter-Spillen zu Rotenburg an der Tauber, zu Trier an der Mosel, zu Wormbs an dem Rhein beygewohnet; dem teutschen Ritter-Orden einverleibet, die Creutz-Fahnen in das heilige Land begleitet, unter denen Rittern, Freyherrn, Grafen, und Dynasten, unzahlbare Stammens-Glieder gezehlet; die allerhöchste Staats-Würde an dem Chur-Bayr- und Pfaltzischen, sonderbar aber Oesterreicherischen, und Kayserlichen Höfen getragen; mit hohen Gesandt- und Bottschafften an verschiedene Reichs-Fürsten und auch Europæische Monarchen beladen; also, daß deren Letzteren einer als Franciscus Eusebius erstens durch 15. Jahr als Böhmischer Vice-Cantzler, und nachmahls als Spanischer Bottschaffter die wichtigste Staats- und Hof-Geschäfften besorget. Der andere aber Sebastianus Fürst und Bischoff zu Passau dem Reichs-Tag zu Regenspurg als Principal-Commissarius viele Jahr rühmlichst vorgesessen, zu deme auch die Ehre genossen Leopoldum den I. glorwürdigsten Andenckens Römischen Kayser mit Eleonora Magdalena Theresia Pfaltz-Gräfin bey Rhein zu trauen, und mit dem heiligen Sacramentalischen Ehe-Bande zu verknüpffen.

An diesen allen so hohen Zierlichkeiten ihres Geschlechts nimmt so wohl Vatter, als Tochter ihren Antheil; und kan einem nichts zur Ehre gereichen, was nicht auch dem anderen zu statten komme. Will allhier die besondere hohe Eigenschafften, oder Verdiensten nicht untersuchen, so jedem Theil insonderheit noch mehrer Glantz und Liecht geben konten. Betrachte dermahlen allein an dem Hoch-Gebohrnen Herrn Vatter einen Hochwürdigen Priester, und in Kürtze auch Infulirten Probsten; an seiner Geistreichen Tochter aber eine Ehren-würdige Braut Christi, so beede ihren hoch-erleuchten Nahmen und Stammen durch diese zusammen gefügte Ehren-Titel noch Preis-würdiger machen. Der Vatter hat viel gleiches mit Abraham, welcher nach dem Ausspruch des gelehrten Uticenser zugleich ein Priester und ein Vat-

Zeno Serm. de Abr.

ter gewesen ist. Die Tochter hat viel gleiches und auch viel ungleiches mit der Tochter des Jephte nach Erklärung des Abulenser. Viel gleiches: weilen sie zu einem Opffer der Jungfrauschafft, wie diese, und anbey doch zu keinem Schlacht- oder Brand-Opffer worden ist. Abul. in l. Judic. Viel ungleiches: weilen sie freywillig, und nicht gezwungen, wie die Tochter des Jephte, durch die Hände ihres natürlichen Vatters, sich GOtt anheunt wittmen, und auch darbieten lasset. Gold und Silber haben zwar ihren natürlichen Werth schon in dem Ingeräusch der Erden, doch wird die Natur, wie Plinins beobachtet, durch die Kunst noch höcher gesteigeret, wann dieses glantzende Metall in kostbahre Gefäß geschmoltzen, oder in prächtige Armb-Bänder, und Ohrgehäng eingetragen wird. Plin. l. 2. proæm. Gleiches begegnet dem hohen Adel, so zwar schon in seinem Ursprung nicht ohne Werth und Kostbarkeit gebohren wird, jedoch durch GOttes Gnad und eigenen Fleiß noch immer wachsen, und endlich durch hohe Verdiensten bis zur Unschätzbarkeit gelangen kan. Der Geistliche Stand vermindert nicht die Hochheit des Adels, sondern machet ihn nur immer grösser: und erhebet sich die Demuth und Ernidrigung seiner sel- Salo. l. 4. de provid. Hilar. Aul. in monod. S. Honorati. sten unter denen geistlichen Closter-Mäuren weit über alle Thronen und Cronen, die sich die Ruhm-würdige Welt erbauen, oder auch erwerben kan. Paulinum den Römischen Raths-Verwanten hätte seine Staats-Purpur niemahls so ansehlig unter die Augen bringen können, als da er sich in einen Fetzen verkleydet, und unter den geistlichen Ordens-Sack verkrochen. Seine eigene Geständnuß gibt ihme Zeugenschafft, daß er durch gutes Beyspiel der Welt den Weeg gezeiget hab, allen Pracht und Stoltzmuth mit eigener Verachtung zu unterdrucken. Will mich allhier nicht sonders bestreben, von der Vollkommenheit und Würde des geistlichen Stands, von dem kostbahren Band deren geheiligten Ordens-Gelübden, von denen Vorzüglichkeiten deren Evangelischen Räthen, in die Länge und Weite zu sprechen; will auch das jenige hiervon nicht neuer dings auffrischen, was ich schon zu mehrmahlen, und mit mir viel andere, auch von diesem Orth zu behandlen, sich die Mühe und Ehre gegeben.

Finde allein, daß zu heuntigen, so ungewöhnlich-trostreichen Ehren-Fest mir nichts anderes mehr übrig verbleibe, als die

Glückwünschung, die ich zwischen einen so gesegneten Vatter einerseits, und einer so gebenedeyten Tochter anderseits eintheile. Wohl glückseeliger Vatter! welcher diese seine liebe Tochter als MARIAM CHARLO'TTAM nicht nur vor Jahren in die Welt eingeführet, sondern auch ihr anheunt als dermahliger MARIÆ ANNÆ THERESIÆ den Himmel selber willens ist zu eröffnen. Er ware bishero nach GOtt der Urheber ihres Zeitlichen, und will anjetzo seyn auch ihres ewigen Lebens: damit sie ihn anheunt das Erstemal mit allen Fug und Recht einen zweyfachen Vatter solte begrüssen, er sie auch das Erstemal als eine nunmehro zweyfache Tochter solte umarmben können. Aber nicht minder glückseelige Tochter muß ich anheunt MARIAM ANNAM THERESIAM nennen, und erkennen, da sie aus ihren Geistlichen Schwestern die Dritte in dem Werck begriffen, sich ihrem Göttlichen Bräutigam hoch-feyerlich zu verloben: und nachdeme ihre erste Schwester zu Aychstätt unter dem Closter Weyhel in grossen Ruff der Tugend und Vollkommenheit, ja so gar der ersten Tauff-Unschuld, eines recht gottseeligen Todts verschieden. Nachdeme auch die anderte Schwester in selbiger Closter-Gemeinde durch gleichen Tugendwandel sich schon würcklich ausgerüstet hat, in die hinterlassene Fußstapfen der Verstorbenen löblichst einzutretten; will auch die dritte, als unser heuntige Closter-Braut MARIA ANNA THERESIA sich in der Gesellschafft der heiligen Ursulæ nach zuruckgelegten zweyen Prob-Jahren beeden obigen beygesellen, und sich dem Drey-einigen GOtt, eben an dem Fest-Tag der Göttlichen Drey-Einigkeit als das dritte Opffer aus dem Hochgräflichen Pöttingischen Geschlecht durch die drey geistliche Ordens-Gelübd, und zwar in die Priesterliche Hände ihres eigenen natürlichen Herrn Vatters übergeben. Der grosse GOtt stärcke in ihr die Tugend und den ungemeinen Eyfer, so sie in ihren Apostolischen Beruff zur Ehre GOttes, und Heyl deren Seelen bis anhero so löblich hat blicken lassen.

Damit ich aber dieser meiner heuntigen Anrede nicht allein eine blosse Glückwünschung zum Schrancken setze, und diese gegenwärtige edle Zahlreiche Versammlung nicht ohne trifftigen Lehrstuck von mir entlasse; so seye denen Eltern, so hoch-edel sie auch immer seyn, ins gemein gesagt, daß sie ih-

re

re Kinder weder zum geistlichen Stand zwingen, noch gewaltthätiger Weiß darvon abhalten können. Die erstere glauben, GOtt einen grossen Dienst zu thuen, wann sie ihre Töchter nur in die Clöster stecken, um sich dero Versorgung zu entschütten: gleich denen Straussen-Vögeln die ihre Eyer in den warmen Sand vergraben, und damit sie nur darvor nicht mehr sorgen dörffen, der Sonne an dem Himmel allein gleichwohl all Ubriges überlassen. Sie tragen kein Bedencken, ihre andere Erben hierdurch desto glückseeliger zu machen, diese arme Creaturen ihrer Freyheit zu berauben. Nicht viel besser als Kinder-Mörderer seynd solche Eltern, welche ihren Töchtern die Freyhet nehmen, das ist, ein Gut, so in allen sowohl geistlich- als weltlichen Rechten, dem Leben selber gleich geschätzet wird. Sie wollen ihre Kinder, und sonderlich ihre Töchter durch diesen Closter-Zwang des Himmels versicheren, da sie doch in der That selber sie öffters mit der Freyheit um das ewige Leben auch bringen. Grausame Eltern! welche ihre Liebe allein durch Vertilgung all natürlicher menschlicher Liebs-Neigung suchen auszuüben.

Was solte ich nun sagen von solchen Eltern, welche die Ihrige in dem Gegenstand von dem geistlichen Closter-Leben zuruck halten, und selbe lieber auf der Welt-Strassen zur Höllen lauffen, als ihren Beruff nach zum Himmel gehen lassen. Sie lieben ihre Kinder, aber unvernünfftig: wollen selbe niemahls von ihrer Seithen lassen, folgen hierinfalls denen Affen, welche, da sie ihre Junge nur immer küssen, und umarmben, selbe auch öffters aus all zu grosser Liebe in der Schooß ertrucken, und in ihren Armben erwürgen. Eltern, denen Bernardus schon seiner Zeit die ewige Verdammnuß angekündet, Ursach, daß sie ihren Kindern das Heyl nicht vergonnen, und aus eitlen offt betrüglichen Absichten GOtt das jenige sträfflich entziehen wollen, was er sich doch selber zu seinen Dienst und Nachfolg hat ausgesehen, und zu seinen Eigenthum vorbehalten. Diese Eltern beederseiths sollen billig anheunt ihre Augen an einen gegenwärtigen Vatter, an eine gegenwärtige Tochter hefften, bey welchen beeden alles freywillig, alles ungezwungen; die Tochter sich schon so lang gesehnet S. Bern. cap. 3.

sehnet hat, der Zahl deren Kindern GOTTES einverleibet zu werden; der Vatter in so heiliges Gesinnen nicht nur bewilliget, sondern sich so gar bereit finden lasset, dise seine liebe Tochter als ein gewidmetes Opffer, GOtt mit eigenen Händen an dem Opffer-Tisch zuzuführen. Und wer solte nicht einer so Seegen-würdigen Tochter aus denen Sprichwörtern Salamonis zuruffen:

Viel Töchter haben Reichthumen gesammlet, aber du bist ihnen allen vorgegangen.

Danck-Rede

Uber die

Höchst-erfreuliche Geburt

Des

Durchleuchtigsten Ertz-Herzog CAROLI,

Ihrer zu Hungarn und Böheim

Königlichen Majestät MARIÆ THERESIÆ,

Und Ihrer Königlichen Hoheit

FRANCISCI STEPHANI,

Herzogs in Lothringen, und Baar, Groß-Herzogens in Toscana / und Mit-Regenten

Andert-gebornen Printzen.

Da dieser hohen Geburt wegen von Ihrer Hoch-fürstl. Eminentz unsers gnädigsten Herrn Ordinario **auf den Sonntag** Septuagesima, **als den 14. Hornung des 1745sten Jahrs in allen Kirchen der Stadt Wien eine feyerliche Danksagung angeordnet, und deme zufolge auch in St. Michaelis Hof-Pfarr-Kirchen gehalten worden, in der gewöhnlichen Sonntags-Predig seinen Zuhörern vorgetragen,**

Von

P. DON PIO MANZADOR,

Regulierten Priestern des H. Pauli, und Sonntags-Prediger alda.

CATO I.

THEMA.

Nunquid Sion dicet: homo & homo natus est in ea: & ipse fundavit eam Altissimus?

Wird man der Sion nicht sagen: ein Mensch und ein Mensch ist in ihr geboren / und der Allerhöchste selbst hat sie gegründet? Psal. 86. V. 5.

Schweiget nun einmal ihr unweise Weise der Welt, die ihr alles, so auf diesem Erden-Kreiß sich ereignet, entweder mit Epicuro, als einen blinden Glüks-Fall ansehet, oder mit Chrysippo einem zwanghafften Verhängnuß beymesset, ohne daß ihr vielmehr in denen glükseligen, oder unglükseligen Begebenheiten die kluge und gerechte Anordnung eines all-waltenden, und Göttlichen Beherrschers erkennen wollet. Mit euren betrüglichen Schluß-Reden habt ihr nichts, dann euer Thorheit bewiesen. Man hat denenselben unüberwindliche Beweistum entgegen gestellet. Die Erfahrenheit selbst hat euch zwar zu allen Zeiten [illegible] stritten, in unseren Tägen aber seynd dero Gegen-Sätze so k[illegible], daß sie auch von denen, welche entweder einen Unglauben an GOtt, oder eine Feindseligkeit gegen die Menschen verblendet, doch begriffen werden. Ich will dahero euch nicht

mehr begegnen mit Augustino, und sagen: Wie ist möglich, daß Menschen, welche lehren, daß unter denen Thieren auch das mindeste Würmlein nicht die geringste Regung machen kan, wann ihm nicht ein belebende Seel beywohnet, den so ordentlichen Lauf des Gestirns an dem Himmel, die nutzbare Bewegungen deren Elementen auf Erden vor Augen haben, und dabey einen Geist, der alles anordne, und in allem würke, den wir GOTT heissen, nicht sehen? ich will euch nicht mehr zureden mit Lactantio, und sagen: ihr selbsten pflegt mit anderen Menschen zu sprechen: man zieret den Pallast nur wegen seiner Fürstlichen Innwohnern, und wie könt ihr dann glauben, daß dieses herrliche Welt-Gebäu, welches mit so vilfältigen Zierat, an dem Himmel mit Sonn und Mond, und denen Sternen; auf Erden mit Gold, und Silber, mit denen Metallien, Edelstein, und Blumen geschmüket; mit so zahlreicher Dienerschaft, im Himmel mit denen Englischen Geistern, auf Erden mit denen vernünftigen, und unvernünftigen Thieren besetzet ist, nur zufälliger Weise hervor kommen, und nicht auf die Ehr, und Bedienung eines allgemeinen Herrschers gerichtet seye? ich will euch nicht mehr vorstellen mit Chrysostomo, und sagen: die Erfahrenheit überweiset uns, daß ein Kriegs-Heer, welches nachdrüklich streiten, und glükselig siegen solte, einem Obristen Heer-Führer untergeben seyn müsse, und warum erkennet ihr nicht auch einen solchen in Ansehung aller Geschöpfen, deren die meiste in stäten, und sehr wohl angeordneten Streitt gegeneinander seynd, deren eines das andere überwindet, und zerstöret, damit aus dem Verderben deren alten, die Wesenheit deren neuen aufstehe, wie zum Exempel die Blühe von der Frucht vertrungen wird, und das Veraltern deren Frucht einen frischen Saamen zeuget. Ich will euch nicht mehr anschreyen mit Athanasio, und sagen: ihr werdet nimmer von der Lauten eine angenehme Melodey hören, wann selbe nicht von einer kunstreichen Hand gestimmet, und berühret wird. Und wie möget ihr dann die so schöne Zusammenstimmung so vielfältigen Eigenschaften an belebten, und unbelebten Dingen erwegen, und dannoch die allmögende Hand eines Göttlichen Künstlers nicht spühren? ich will endlichen nicht mehr folgeren mit Theodoreto, und sagen, ihr gestehet, daß ein Schif auf dem Meer seinen ordentlichen Lauf nicht halten, durch die Gefahr-volle Klippen ohne gäntzlichen Scheitte-

ren, oder doch schädlichen Anstoß nicht kommen, und in dem vorgesetzten Hafen nicht einlauffen werde, wann es nicht von einem geschikten Steurmann geleitet wird. Ey so gestehet dann auch eine Göttliche Vorsehung, die alles leitet, und führet, da ihr wisset, höret, oder sehet, durch welche wundersame Wege manche Menschen, und deren Unternehmungen wider alles Verhoffen bey ihren gewünschten Ziel angeländet werden. Alles dieses, und ein noch mehreres will ich für diesesmal übergehen; nur deute ich auf eines, wohin ohnedem zu dieser Zeit die Augen einer halben Welt mit Vergnügen gerichtet seyn: auf das Ertz-Haus von Oesterreich. Da, sag ich, da sehet, eine recht in die Augen leuchtende Prob, einer weisen, einer gütigen, einer gerechten Vorsehung GOttes an diesem Allerdurchleuchtigsten Hauß. Wer niemalen geglaubt hätte, daß noch ein GOTT in Himmel walte, der auf dieses Irrdische, und besonders die Handlungen deren Menschen ein Aug schlage, der sich gerechter Sachen annehme, der die Seinige zu schützen wisse, der durch die gröste Zerrittungen an die Ruhe führen, und die Unglüks-Fäll selbst zu Staffeln bereiten könne, worauf die Menschen zum Gipfel der Glükseligkeit steigen, ein solcher unglaubiger Mensch müste doch seines Irrtums überzeugt werden, wann ihm nur die Begebenheiten dieses Ertz-Haus, und besonders deren gegenwärtigen Zeiten erzehlet würden. Als im Jahr 1704. von dem unvergleichlichen Siege, welchen das Kriegs-Heer Leopoldi des Ersten, und grösten Kaisers, und seiner Bunds-Genossen bey Höchstätt den 13. August-Monats wider die Französische, und Chur-Bayrische Truppen, erhalten, alhier zu Wien eingeloffen, und auch dem damalen anwesenden Türkischen Gesandten Achmet Effendi vorgetragen ward, widersetzte der obschon unglaubige Mensch diese denkwürdige Worte: Der Kayser ist ein Mann GOttes, GOtt ist mit ihm, und wird kein Feind wider ihn bestehen können. So, so, eben so können, und müssen reden auch anjetzo Heiden und Türcken, Freund und Feind, alle Menschen, die immer nur ein wenig erwegen, was gewaltige und gefährliche Sturm diesem Ertz-Haus unlängst bey nahe den Untergang gedrohet, und in was Heitere des anscheinenden Glüks selbes dannoch so bald wiederum gesetzet worden. Die erwegen, daß so vieler Feinden Anfälle nichts anderes gewürket, als die Winde, so die Gewürtz-Stauden anblasen. Wie diese nur dero

Hist. Archiducum c. 2. edita Norimberg. 1713.

angenehmen Geruch weiter tragen, also haben jene zum Anlaß gedienet, daß der Ruhm unserer glorwürdigsten Königin durch die gantze Welt ausgebreitet worden. Die erwegen, daß in so vielen Betrübnuß-vollen Zeiten nichts desto minder unsere Glükseligkeit gleich der Blum, so unter dem Schnee wachset, immer zunehme. Was schönen Wachstum hat diese Glükseligkeit gewunnen durch den neuen Reiser, welcher ohnlängst an dem Oesterreichischen Stammen-Baum ausgesprossen? wie seynd die Reichtumen unseres Vergnügens angehäuffet worden durch das kostbare Geschenke des Himmels, für welches wir anheut auf die gegen GOtt und seiner Monarchin allertreuesten Verordnung unseres Hochwürdigsten und gepurpurten Kirchen-Haupts in dieser, und allen anderen Kirchen unserer Wiener-Stadt die schuldigste Danksagung erstatten, nemlich für die anjetzo so erfreuliche, als vorhin erwünschliche Geburt des Durchleuchtigsten Ertz-Hertzog CAROLI, Jhro zu Hungarn und Böheim Königlichen Majestät Mariæ Theresiæ, und Jhro Königlichen Hoheit Francisci Stephani Hertzogens zu Lothringen und Baar, Grossen Hertzogens in Toscana, und Mit-Regenten andert-gebornen Printzen, welcher den ersten Tag Hornungs seinen ersten Schritt an das Liecht gemacht. Ich erkenne bey dieser Geburt abermal eine Anbettenswürdige Leitung der Göttlichen Vorsehung, welche unserem Ertz-Hause eben damalen die zweyte Grund-Saule zur Befestigung ihrer ewigen Herrschung gesetzet, da selbten einige Mensch den Sturtz zum gäntzlichen Verfall zu geben vermeinten, und wie? Nunquid Sion dicet: Homo & homo natus est in ea: & ipse fundavit eam Altissimus? Soll ich derohalben dir liebe Wien-Stadt nicht frohlokend zuruffen: In deinem Sion, in deiner Burg, ist ein Mensch, und ein Mensch geboren worden, und durch solche Geburt hat der Allerhöchste selbst nun wiederum die Unsterblichkeit deines Ertz-Hauses gegründet. Ja, an dieser göttlichen Red-Art muß ich mich halten, wann ich die Glükseligkeiten und Freuden, welche die Ankunft unsers neu-gebornen Ertz-Hertzog CAROLI auf die Welt begleiten, und folgen werden, vollkommen zu entwerffen gedenke. Ich muß verkünden, natus est in ea, zu Wien ist geboren ein Ertz-Hertzog, das ist: einer aus jenen Menschen, welche allzeit was mehrer, als ein Mensch, an sich zeigen, und dahero: Homo & homo, ein Mensch und ein

Mensch. Natus est in ea, zu Wien ist geboren ein Ertz-Hertzog von Oesterreich, und ein Hertzog von Lothringen, das ist: einer aus jenen Printzen, welche, wie in der Oesterreicherischen Wappen die rothe mit der weissen Farb, und in dem Lothringerischen Schild Tauben und Löwen zu sehen seynd, also dem Purpur die Unschuld beyhalten, und mit der Löwenhaften Stärcke eine Tauben-mäßige Sanftmut vereinigen, welche Eigenschafften ansonsten sich gemeiniglich in verschiedene Gemüter vertheilen, und gar selten in einem Menschen zusamm stehen, und dahero: Homo & homo, ein Mensch, und ein Mensch. Natus est in ea, zu Wien ist geboren ein Ertz-Hertzog, welcher seinem Allerdurchleuchtigsten Eltern durch seine Geburt über einen zweyfachen Tod-Fall Trost schaffen, und seiner Gebährerin den frischen Verlust einer unschätzbaren Frau Schwester, und seinem Erzeuger den noch jüngeren Verlust einer allerwehrtisten Frau Mutter ersetzen solte, und dahero: Homo, & homo, ein Mensch, der zwey gilt. Natus est in ea, zu Wien ist geboren der zweyte Ertz-Hertzog nach dem unvergleichlichen JOSEPH, der ihm allein gleiche CAROLUS, und daher: Homo & homo, ein fürtrefflicher Printz nach dem anderen. Et ipse fundavit eam Altissimus, andurch hat GOtt selbst auch zu deiner fortwürigen Glükseligkeit, O liebes Wien! ein neuen Grund geleget. Jederman wird die Wahrheit solches Ausspruchs leicht erkennen, wann er auch nur obenhin erwegen will, erstlich überhaupt, was Glükseligkeit die Welt von guten Fürsten, und andertens insonderheit, was gute Fürsten sie an denen Ertz-Hertzogen von Oesterreich habe. Ich will zur Erkanntnuß des einen und anderen mit einer gantz kurtzen Vorstellung verhülfflich seyn, ihr aber, liebe Zuhörer, haltet euch zu dero Vernehmung bereit.

WJe viel Gutes mit guten Fürsten auf die Welt komme, mögen wir, die wir uns über die Geburt eines Ertz-Hertzogs erfreuen, lernen auch von einem, welcher den Tod-Fall eines Königs bedauret, und in seinen Klagen bezeuget hat, daß gar viel Gutes auch mit einem nicht gar zu guten Fürsten abgestorben seye. Der Jammer, welchen David über das Hinscheiden des ersten Monarchen in Israel angestimmet, ist in dem anderten Buch deren Königen ausführlich aufgezeichnet. Wie der mit schwartzen Wol-

Vide D. Thomam 22. q. 76. & S. Ambros. lib. 2. de Cain c. 8. 2do Reg. c. 1. v. 21.

ken überzohene Himmel endlich in Regen, und Donneren ausbricht, so hat der in äusserste Betrübnuß gesetzte David nicht nur häuffige Thränen vergossen, sondern auch mit heftigem obschon unschuldigen Fluchen um sich gewettert. Von diesem letzteren waren sonderlich einige Berg getroffen. David heulete: Montes Gelboe nec ros, nec pluvia veniant super vos; Ach Gelboe! ach du unglükseliges Gebürg! der Himmel selbst erhärte, so weit er dich bedecket; kein Thau soll dich mehr anfrischen, kein Regen befeuchten, quia ibi abjectus est Clypeus fortium, Clypeus Saul. Dann du bist der verwunschene Ort, alwo wir unseren starcken Schild verlohren haben. Er bedauret, wie ich gemeldet, den Tod seines Fürsten, und diesen Tod nennet er den Verlust eines Schilds. Schon genug, daß wir verstehen mögen, was wir durch die Geburt eines Löblichen Fürsten empfangen, nemlich was David durch den Tod seiner Fürsten verloren zu haben meinet, Clypeus fortium, einen starken Schild. Das erste, was die Unterthanen durch ihre Fürsten geniessen, ist der Schirm, und die Sicherheit. Wie der Kriegs-Mann, dem sein Schild entfallen, denen Pfeilen seiner Feinden bloß stehet, und leicht verwundet wird; so ist ein Reich, worinnen die Lands-fürstl. Familie ausgangen, denen verderblichsten Anfällen frey gesetzet: so oft hingegen dergleichen Fürstliche Stammen-Baum einen frischen Zweig treibet, eben so oft kommet denen untergebenen Völkerschaften eine neue Schirm-Decke zu. Wir haben solchemnach überflüßige Ursach, unser Froloken mit Wünschen zu vermengen, den höchsten Ort unseres Oesterreich, unser Königliche Burg zu benedeyen, und zu ruffen: O beglükte Statt! O gesegneter Platz, welcher unlängst einen neuen Schild unser Sicherheit in dem neu-gebornen Ertz-Hertzog aufgefangen. Et ros, & pluvia veniat super te, der Himmel solle fernerhin seinen Segen über dich nicht nur thauen, sondern wie ein Platz-Regen ergiessen. Durch diese himmlische Ergiessung solle der Flor des Haus Oesterreich alle Zierden der Erden hinweg-stechen, und die hoch-gestammte Lilien sollen wie die niedere Feld-Veigel gegen ihm seyn. Die Hoheit unserer Fürsten solle wachsen, biß sie dem Himmel angräntzen, das Gebiet ihrer Herrschaft solle nicht kleiner, als die Welt, und ihre Unterthanen nicht weniger als Menschen seyn. Die Gesundheit solle bey Hof Quartier nehmen, und der Tod

das Burg-Thor niemalen finden können. Da sollen unsere Prinzen mit Cronen, wie die gemeine Kinder mit Nuß-Schalen spielen, und hier sollen die Sieges-Palm wie das Graß wachsen. Und damit ich alle Wünsche in einem zusammen fasse: das Glük unserer Fürsten solle so groß, als ihre Tugend seyn. Sodann werden sie mehr besitzen, als die Unterthanen hoffen, die Freunde wünschen, die Feinde förchten, und die Menschen gedenken mögen. Insonderheit bringe unsere Allerdurchleuchtigste Königin nach Josepho, und Carolo der Welt noch so viel Ertz-Hertzoge, daß die Schirm-Deke unserer Sicherheit vielfältiger werde, als der Schild des tapferen Ajax, welcher doch siben-fach gewesen ist, wie Ovidius bezeuget: Surgit ad hoc Clypei Dominus septemplicis Ajax.

Jedoch ist eine auch so fest gestellte Sicherheit noch nicht alles, was wir in- und mit guten Fürsten empfangen. Mehr andere Güter seynd in der Schrift durch eine eintzige Gleichnuß angedeutet. Wie die erste von dem David, da er über den Tod des Saul klaget, durch den Schild abgeschilderet worden, so werden die andere von anderen, welche für das Leben des Davids sorgen, durch das Licht erkläret. Nachdem dieser selbst den Israelitischen Thron bestiegen, nachdem er schon viel schwäre Krieg geführet, und viel herrliche Sieg erfochten, ereignet sich ungefehr eine neue Gelegenheit zu streiten, und zu siegen. Allein seine getreue Unterthanen wollen für diesesmal nicht zugeben, daß ihr Fürst an dem ersten, nemlich an dem Streit selbsten Theil nehme. Einen Sieg, der ihren König nur die mindeste Gefahr koste, scheuen sie mehr, als die Niederlage. Seine höchste Person mögen sie auf dem Kampf-Platz nicht ansehen, sein kostbares Leben wollen sie ausser Gefahr wissen. Sie beschwören ihn derohalben, und sagen: nunmehro soll du mit uns in Krieg nicht hinaus ziehen, damit nicht etwann mit deinem Leben das Licht in Israël auslösche. Tunc juraverunt viri David, dicentes: jam non egredieris nobiscum in bellum, ne extinguas lucernam Israël. Wiederum genug, wiederum überflüßig, daß wir erkennen, was uns aufgehe, da ein fürtrefflicher Printz zur Welt gebohren wird, nemlich, was die Israëliten zu erlöschen glauben, wann ihr David von der Welt scheiden wurde: ein Licht. Ein Licht seynd freylich wohl geborne 2. Reg. c. 21. v. 17.

Fürsten, welches GOTT selbst auf den Leuchter gestellet, der sie durch ihr hohes Herkommen über andere Menschen erhoben, und zu deren Leitung vorgesetzet. Ein Licht wie die Sonne, welche den Tag gebähret, dann sie verschaffen den Wohlstand des gemeinen Wesen. Ein Liecht wie der Mond, so zur Nacht leuchtet, dann sie schützen, und trösten in trübseligen Zeiten. Ein Licht durch ihre Gesätze, womit sie den Weg zur Ruhe, und Glükseligkeit zeigen. Ein Licht durch ihr Beyspiele, welche vielmehr als deren gemeinen Leut würcken. Ein hell-strahlendes Licht, wann sie tugendhaffte Unterthanen in Gnaden ansehen. Ein stark-brennendes Licht, wann sie die Schuldige bestraffen. Wie der Strahl des Lichts gerad durch die Luft dringet, und von denen Winden nicht gerucket wird, so haltet ein gerechter Fürst im Rechtsprechen seine Gleichgültigkeit, und lasset sich noch durch Schmeichlen, noch durch Ohren-blasen entweder für böse Menschen gewinnen, oder wider die gute aufhetzen. Wie durch den Einfall des Lichts die schöne und wilde Farben entdeket werden, so weiß ein kluger Fürst mittels seiner durchdringenden Einsichte, Fehigkeit und Großsprechen, Wahrheit und Heucheley, Paßion und Eifer wol zu unterscheiden. Wie bey dem Anbruch des Lichts die wilde Thier sich verkriechen, als werden von einem tugendhaften Fürsten abentheuerliche Laster-Bälge in seinen Staaten nicht geduldet. Neben dem Licht kan die Finsternuß nicht bestehen, und in einem Land, welches ein weiser Fürst beherrschet, wird die Unwissenheit niemalen überhand nehmen. Das Tag-licht ist allen gemein, und auch die Gutthaten eines mildreichen Fürsten erstreken sich auf alle seine Unterthanen. Das Licht der Sonnen schlagt die Nebel zuruk, und ein starkmütiger Fürst begegnet denen nicht anderst, welche seine Lande feindselig überziehen, und in trübseligen Stande setzen wollen. Das Licht thut nur trieftigen Augen wehe, und die Tugend eines Fürsten beleidiget niemand, als den Neid. Gleichwie demnach das aufgehende Morgen-Licht alles ermuntert, also bringt eine Fürstliche Geburt die allgemeine Frölichkeit. O! wie vieles seynd wir GOtt dem Vatter, und Ursprung deren Lichtern verpflichtet, wann er uns auf Erden dergleichen Licht anzündet, durch die gesegnete Geburt eines Fürsten, den er mit auserlesenen Gaben Leibs, und der Seelen beglänzet hat.

Unsere Schuldigkeit dafür hat Christus selbst in seinem Evangelio mit sehr hoher Farb abgebildet. In der bekannten Parabel von dem ungerechten Haußhalter werden unterschidliche Schuldner aufgeführet, und durch selbe nach Lehr deren Vättern die Gattungen deren Gaben, so wir Menschen von GOTT empfangen, und wovor wir ihm mehr oder weniger, nach dem Gewicht solcher Gaben verbunden seynd, angedeutet. Unter diesen Schuldnern stehet an dem ersten Ort derjenige, welcher auf die Frag, quantum debes Domino meo? wie viel bist du meinem Herrn schuldig? antworten müste: Centum cadmos olei. Hundert Donnen Oels. Der erste demnach, oder gröste Schuldner ist, welcher das Oel empfangen; wer ist aber der, so durch diesen ersten und grösten Schuldner vorgestellet wird? Chrysologus entwortet: der Israëlit, das auserwählte Volk. Seine Fürsten und hohe Priester wurden mit geheiligtem Oel gesalbet, und daher ist durch das gelihene Oel die Verleihung solcher Fürsten zu verstehen. Debebat Judæus oleum, quod Chyrographo legis ad ungendos Reges Prophetas, & Sacerdotes Christiani Chrismatis acceperat in figuram, donec ad ipsum Regum, & Prophetarum, & Sacerdotum Principem perveniret. Der wertheste Schatz seynd theure Fürsten. Derowegen ist Israël ein so grosser Schuldner vor GOtt, weil er von GOtt mehr gute Fürsten erhalten. Debebat Judæus oleum, quod ad ungendos Reges acceperat. Ja! hoch-erleuchter Lehrer! ja goldener Redner! ich will deinem sinn-reichen Ausspruch nicht entgegen stehen. Vor Zeiten mag wohl Judenland seiner tugendhaften Fürsten halber der gröste Schuldner bey GOTT gewesen seyn; anjetzo aber ist solcher Schuldner ein gantz anderes Volk. Wir selbst, wir Vasallen des Ertz-Haus von Oesterreich seynd diese Schuldner, und wir seynd es auch gar gern. Unter denen zeitlichen Gütern, womit uns der freygebige Himmel gesegnet, seynd unsere Fürsten, und Ertz-Hertzoge das erste, und allerschätzbareste. O wie gut ist uns, daß hierinfalls unser Schulden-Last immerzu anwachse, daß dem ertheilten Schatz erst unlängst in dem kleinen CAROLO eine so grosse Beylag zukommen.

Luc. 15. v. 5.

S. Chrysol. serm. 126.

Wer recht erkennet, was ein Ertz-Hertzog von Oesterreich seye, der weiß diese Gab zu schätzen, oder vielmehr, der

weiß, daß diese Gab nicht zu schätzen seye. Was unter denen Sternen die Sonne, unter denen Elementen das Feuer, unter denen Vögeln des Luffts der Adler, unter denen Gethieren der Erden der Löw, unter denen Gewächsen der Indische Palm-Baum, unter denen Metallien das Gold, unter denen Steinen die Diamand, unter denen Menschen die Fürsten, das seynd unter denen Fürsten die Ertz-Hertzog von Oesterreich, die Durchleuchtigste, die Obriste, die Scharffsichtigste, die Groß-mächtigste, die Nutzbariste, die Scheinbariste, die Fürtrefflichste. Ihre Andacht macht sie bey GOtt, wie ihre Milde bey denen Menschen beliebt. Wie in denen Geschichten allen Claudiern die Hoffart, allen Scipionen die Hertzhafftigkeit, und allen Borbo-niern die Streitbarkeit angeschrieben wird, so muß man denen Printzen vom Oesterreichischen Geblüte die GOttes-Forcht zu-eignen, obwolen nur darum weilen an ihnen die GOttes-Forcht mehr als alle übrige Tugenden, nicht aber weilen alle übrige Tu-genden weniger als bey anderen Fürsten hervor leuchten, dann auch ihre Mäßigkeit ist nicht in gemeiner Maaß auch deren, wel-che davon einen Ruhm haben, und ihre Güte ist das allerbeste in der Welt. Vermög jener beherrschen sie vor allen ihre eigene Macht, und Kraft dieser dienen sie ihren Unterthanen. Die Herrschsucht ist ihnen so unbekannt, als das Herrschen angebo-ren, weilen sie wol erkennen, daß diese Begierde eine rechte Flamm seye, dero Unersättigkeit von dem zugelegten Uberfluß wachset, und endlichen doch zu einer Hand voll Aschen wird. Dahero geschiehet, daß sie zwar keinem anderen Fürsten um seine Länder, wol aber andere Länder uns um unsere Fürsten be-neiden, sonderbar wann bey ihnen die Nachricht erschallet, wie mildreich und gnädig diese unsere Fürsten mit uns handlen. Was Zornmuth, Gramsucht, und Gift heisset, ist aus ihren Gemü-tern wie die Nattern und Schlangen aus der Insul Malta auf ewig verbahnet, hingegen ist in diesen Gemütern die allersüsseste Mild- und Freundlichkeit, wie in der Landschaft Attica das beste Hönig zu finden, doch manglet auch die nothwendige Schärffe der Gerechtigkeit nicht. Allein diese tragt das Schwerdt, wie Hercules sein Keil, nur gegen die Gespenster, und Abentheur-deren Lastern, welche denen Menschen viel mehr als die Straf-selbsten schaden. Derowegen haben wir Fürsten, unter deren

Ovid. Trist. lib. 5.

Beherr-

Beherzschung die Gute niemalen elendiglich, und die Böse niemalen glükselig seyn mögen, als wann sie Gute werden. Wir haben Fürsten, welche alle gute Menschen lieben, und von allen guten Menschen geliebt werden. Sie wachen für aller, und alle für ihre Wolfahrt. Niemand feindet sie an, als der sie beneidet, zum Zeichen, daß er nichts als Tugend und Ehre bey ihnen finde; dann der Wurm des Neides greift nur tugendhafte Seelen an, wie hingegen andere an denen Leichen, und Aeßern sich speisen. Wir haben Fürsten, welche (wie jener gar fein geredet) also leben, daß sie lange regieren, also regieren, daß sie lang leben solten. Wir haben Fürsten, welche GOTT unterthänig, seiner Kirchen zugethan, ihren Freunden getreu, ihren Feinden erschröklich, und ihren Unterthanen gnädig seyn. Ein Ertz-Hertzog von Oesterreich, was ist er? ein Kunst-Stuk der Natur, ein Pfleg-Kind der Gnad, ein Sohn des Glükes, und ein Vatter seiner Unterthanen.

Solte ich anjetzo alles dieses auch unserem neu-gebornen Ertz-Hertzog CAROLO durch eine Weissagung zusprechen, so werde ich meine Augen gegen den Firmament nicht erheben, noch die Sterne zu Raht ziehen, um bey deren hierinfalls betrüglichen Licht in das künftige hinein zu schauen. Nein! mein Himmel, den ich betrachte, ist das Haus Oesterreich selbst. Genug ist zu wissen, daß CAROLUS aus diesem entsprungen, dann ein Sproß dieses Stammens kan so wenig ohne Kron-würdiger Tugend, als die Früchten des Granaten-Baums ohne Cron, und ohne Heldenmäßiger Starkmut, als die Rosen ohne Waffen gezeiget werden. Ungeachtet dessen muß ich doch meinen Zuhörern einige Anmerkungen, so ich über die Zeit dieser glükseligen Geburt gestellet habe, zu ihren Trost nicht verheelen. Was sie enthalten, hab ich bey Ladung zu dieser Predig etwas unerwartetes genennet, und nicht unbillig, weilen ich vermuten kan, daß sehr wenige von allen, und viele auch von keinen dieser Umständen, einige Erkanntnuß besitzen. So hab ich dann mittelst aufmerksamen Erwegen, und fleißigem Nachsuchen gefunden, daß unser neu-geborner Ertz-Hertzog zu einer Zeit, wir mögen den Tag, oder das Monat seines Auftritts in diese Welt betrachten, geboren worden, welche von GOTT sowol für die gantze Welt,

als besonders für sein Durchleuchtigstes Ertz-Haus mit gantz ausserordentlichen glükseligen Begebenheiten immerzu gesegnet worden, und welche uns dahero einen Anlaß geben können, dergleichen Glükseligkeiten auch mit- und von ihme zu erwarten. Nur aufgemerkt. CAROLUS ist geboren im gegenwärtigen Monat Hornung, und in eben diesem Monat ist nach einhelliger Rechnung deren Schrift-kündigen von dem Patriarchen Noë jene Taube aus der Archen freygelassen worden, welche ihm hernach den grünenden Oel-Zweig, daß von dieser Zeit her angenommene Sinn-Bild des Friedens zugetragen. Mir pflantzet diese Erinnerung eine Hofnung in das Gemüt, auch unser unschuldiges Täublein, der kleine CAROLUS habe uns bey seinem Auftritt an den freyen Luft das Pfand des Fridens mit sich gebracht, welchem der Friede selbst bald folgen werde. Lasse mich auch in so gesteifter Hoffnung nicht stöhren, ob mir schon von neuen Kriegs-Rüstungen erzehlet wird. Wann die Wind zum hefftigsten rasen, ist es ein Zeichen, daß sich selbe bald legen werden. Und mit dem Krieg hat es gar oft eine gleiche Beschaffenheit. Sobald die Schiffer das Nestlein des gecrönten Eis-Vogel auf denen Fluthen erbliken, verheissen sich selbe auch bey dem grösten Sturm ein nahe Meer-Stille. Und warum sollen nicht auch wir unseren CAROLUM in seinen Purpur-Fatschen als einen Vorbotten ansehen, daß deren Waffen-Geräusche bald versausen, und der unter denen Füssen so vieler Kriegs-Männer erschütterte Welt-Theil Europa zur Ruhe gelangen werde, zumalen die Geburt solchen Printzen die Friedfertige in ihrem guten Vorhaben zu stärken, und denen Unruhigen ihre widersinnige Absichten gewaltig zu verruken pfleget. CAROLUS ist geboren in gegenwärtigen Monat Hornung, und in eben diesem Jahr ist im Jahr 1683. mit dem Oesterreichischen Kaiser Leopoldo dem Ersten, und dem Chur-Fürsten in Bayern Maximiliano Emanuele ein sehr enge, und genaueste Bündnuß errichtet worden. Mir kommet bey dieser Erinnerung zu Gemüt, daß eine vollkommene Aussöhnung dieser beeden Durchleuchtigsten Teutschen Häusern nicht fern seye, und zumalen in Oesterreich ein neuer CAROLUS die Welt, in Bayern ein anderer Carolus, die Regierung angetretten; So erfreuliche Aenderung und Neuigkeit zuversichtlich möge erwartet werden. Die Gleichheit zweyer Diamanten

Vide Cornel. à Lap. & alios in c. 8. Gen.

Alciatus. Emblem. 179.

Vide Schenkelii Diar. 3. Febr.

manten steigeret den Wert des ein und anderen, und die Vereinigung dieser zwey Durchleuchtigsten Häusern kan, und wird beeder Wohlstand, Macht, und Ansehen vergrösseren. CAROLUS ist geboren im gegenwärtigen Monat Hornung, und in eben diesem Monat hat man im Jahr 1693. zu Cöln geschlossen, daß fürohin der Unter-Rheinische und Westphälische Creiß ein zahlreiches Kriegs-Heer auf denen Beinen halten solle, den Rheinstrom von denen Franzosen rein zu halten, und ihre gewaltthätige Anfälle abzutreiben, solche Erinnerung bringt mich auf den Gedanken, anjetzo werden alle Reichs-Creise in diesem Punct zusammen treffen, daß sie keinen Franzosen in ihrem Circul gedulten wollen, in Erachtung, daß jenes Haus, welches ihre heilsame Unternehmungen gegen so verdrüßliche Gäste zu unterstützen jederzeit seine ansehnlichste Macht darangestreket, nunmehro mit einer neuen Grund-Saulen vermehret worden. Man sagt alleweil, daß die Palm-Baum gegen die Gewohnheit anderer Bäume fruchtbarer werden, wann sie nahe beysamm gestellet werden: man kan aber mit mehrerer Gewißheit glauben, daß die Früchten einer allgemeinen Vereinigung unter denen Teutschen Fürsten häuffig, und herrliche Siege seyn werden. CAROLUS ist geboren im gegenwärtigen Monat Hornung, und in eben disem Monat ist im Jahr 1678. die weil. Durchleuchtigste Königin in Pohlen Eleonora, seines Ur-An-Herrn von Mütterlicher Seite, nemlich des Kaisers Leopoldi Schwester, an Carl den fünften Hertzog zu Lothringen, und Welt-berühmten Feld-Herrn, als seinen Ur-An-Herrn von vätterlicher Seite, zu Neustadt in Oesterreich durch das zweyte Ehe-Band vermählet worden. Ich kan nicht zweiflen, daß gleichwie durch solche Vermählung beede glorreiche Häuser schon damalen enge verknüpffet worden, also durch diese Geburt das eine und andere beglükt seyn werde, und zu ihrem Trost in dem neu-gebornen CAROLO die Mütterliche Schönheiten, und die Vätterliche Helden-Geister, wie in dem Ametist der Purpur des Rubins, und die Flammen des Diamants zusamm kommen werden. CAROLUS ist geboren in gegenwärtigem Monat Hornung, und in eben diesem Monat des Jahrs 1525. hat aus seinen Mütterlichen Vor-Eltern der grosse Kaiser Carl der fünfte durch seine Krieges Obriste bey Pavia denen Franzosen eine wichtige

Vide Calendar. Brand. Hist.

S. Isid. lib. 16. Etymol. c. 5.

Vide Buccholzer: in Indice Chronol. mihi fol. 156.

wichtige Schlacht abgewonnen, und deren König Franciscum den ersten gefangen. Und in eben diesem Monat des Jahrs 1097. hat aus seinen Vätterlichen Vorfahrern der gröste Held Godefridus ein Hertzog von Lothringen, und Heerführer des gantzen Christlichen Heers, auf der beruffenen Creutz-Fahrt um das Heilige Land, den mächtigen Solyman samt seinen dreymal hundert tausend Saracenen in Syrien auf das Haupt geschlagen, und dadurch sich den Weg geöfnet, die Statt Jerasalem zu berennen und zu erobern, alwo er der erste aus allen seinen Soldaten die Mauer bestiegen, und der erste aus allen Christen als König geherrschet. Ich muß hoffen, daß unser neu-geborner CAROLUS, der von solchen Helden abstammet, auch von ihren Helden-Thaten nicht abweichen, und wie ein Ertz-Hertzog von Geburt, also ein Ertz-Held in denen Werken seyn werde. Was rede ich aber so lang nur von denen Glükseligkeiten des Monats, welcher von der Geburt unseres CAROLI noch merkwürdiger worden ist. Auch der Tag seiner Geburt ist schon gar offt in denen Jahrs-Läuffen der Welt durch gleiche Glükseligkeiten ein schöner Tag gewesen. Dann dieser Tag seiner Geburt, der erste Hornung ist derjenige, an welchem im Jahr der Welt 3909. der Römische Burgermeister M. T. Cicero des Catilinæ, und seines Anhangs verderbliche Anschläge wider die Römische Freyheit nicht ohne Gefahr seines Lebens zernichtet; und dieser Tag seiner Geburt, der erste Hornung ist auch derjenige, an welchem im Jahr 1220. von denen Christen die Stadt Pelusium in Egypten, obschon mit grossen Blut-Vergiessen, erobert worden. Ich gedencke, unser CAROLUS werde nach Gewohnheit seines Ertz-Hauses sowol dem Römischen Reiche, als der Christlichen Kirch ersprießliche Dienste thun, und um der Freyheit des ersten keine Gefahr scheuen, und für den Aufnahm der anderen auch seines Fürsten Blut nicht spahren, wann es die Noth erfordern solte. Der Tag seiner Geburt, der erste Hornung ist derjenige, welcher auch von allen Römischen Calendern, als der Geburts-Tag des Hercules angesetzet wird. Ich sag, wann Hercules jemalen in der Welt gewesen, so wird unser CAROLUS der anderte, oder wann der alte Hercules nur ein Gedicht ist, so wird unser CAROLUS der erste seyn. Der Tag seiner Geburt, der erste Hornung ist derjenige,

Vide Fucherium, Guilelm. Tyrium, & alios.

Vide Caussin.

derjenige, an welchem sein Ur-An-Herr Leopoldus, Ertz-Hertzog von Oesterreich, erwehlter Römischer König im Jahr 1658. von Prag aus sein Reiß nach Franckfurt zur Kaiserlichen Krönung angetretten. Was soll ich gedenken? was sagen? entweder wird das Leben unseres neu-gebornen Printzens ein lauterer Reiß zu Kronen, oder solle er selbst der Vorbott seyn, daß sein Durchleuchtigster Erzeuger bald einen solchen Weg zu machen habe, welchen ihm die ungemeine Verdienste seines Hauses um das Römische Reich, und noch vielmehr seine eigene Fürtrefflichkeit schon vorlängst gebahnet. Was sag ich aber von denen Glükseligkeiten dieses Tages. CAROLUS ist geboren sogar in einem gesegneten Augenblik. Wohl recht in einem gesegneten Augenblick, dann ich halte für eine Fügung der mildreichen Vorsehung GOttes, daß eben aus dieser Kirch um die Zeit der Entbindung unserer allergnädigsten Frau und Lands-Mutter, das Hochwürdigste Gut auf den Burg-Platz zwar zu einen Kranken getragen, zugleich aber nach Löblicher Gewohnheit mit selbem gegen die Königliche Gemächer von dem Priester der Segen gegeben worden. Gleich nach solchem Segen tratte CAROLUS auf die Welt. Was solle ich gedenken? was sagen? erinnere ich mich deren Göttlichen Geschichten, so bedunket mir unser kleine CAROLUS den grösten unter allen, so von Weibern geboren worden, nicht gar viel ungleich, als in dessen Geburts-Haus Christus von dem Priester, wie in des Joannis von Maria, zur Besuchung wolte getragen werden, da er noch in Mütterlichen Leib verschlossen ware. Schaue ich in die Weltliche Jahr-Bücher, so finde ich disen jüngsten Printzen des Hauses Oesterreich dem ersten Stifter seiner Hoheit, Rudolpho dem Grafen von Habspurg gantz ähnlich, deme auch ein Priester, so das Hochwürdige Gut einem Krancken zugetragen, der Vor-Bott künftiger Erhebung gewesen. Dem auserwehlten Volk ist auf dessen Zug nach dem gelobten Land GOTT in einer Wolken-Saulen vorgetretten; da ich nun weiß, daß CAROLUS seine Wanderschaft in diese Welt unter Vortrettung des mit denen Gestalten des Brods umwölckten GOTT angetretten, stelle ich die Weissagung: daß sie für ihme mit Hönig und Milch fliessen, und auch seinem Haus alle Glükseligkeit zuströmen werde.

Vide Fuldenum.

Lucæ 1.

Exodi 13.

Und solche Weissagung ist gar nicht ein schmeichlerisches Liedlein, welches nur nach dem, was die Menschen gerne hören, gestimmet ist. Mit nichten. Ich bin des Schmeichlen, auch sonsten, und noch vielmehr im Predigen gantz unfähig. Meine Weissagung hat in dem Wort GOttes, so mir vorzutragen obliget, seinen Grund und Beweis, mit dessen Vorstellung ich schliesse. Unlaugbar ist, daß man denen Oesterreicherischen Fürsten zu ihren Ruhm nachsprechen kan, was der Weise anderen fürnehmen Menschen zueignet. Illi viri misericordiæ sunt, quorum pietates non defuerunt. Sie seynd Fürsten von einer ungemeinen Mildigkeit, und von einer standhaften Andacht. Derowegen ist eben so wol gegründet, wann man diesen Fürsten zuspricht, was auch der Weise jenen Menschen verheissen, und gleich hinzu gesetzet: cum semine eorum permanent bona. Daß ihre Nachkommenschaft bey ihren Gütern, wie ihre Güte bey ihrer Nachkommenschaft verbleiben werde. Hæreditas sancta ne potentes eorum, & in testamentis stetit semen eorum. Gleichwie bey ihnen die Kinder von denen Eltern die Tugend erben, also werden auch die Erb-Güter dieser Eltern von ihren Kindern nicht entwendet werden. Bewege sich nur immer die gantze Welt. Sie wird sie mit allem dem unsere Fürsten von ihren Erb-Rechten nicht ruken. In testamentis stetit, dann sie seynd auf allen Rechten der Natur, deren Völkerschaften, und deren Gesätzen gegründet. Et filii eorum propter illos in æternum manent. Semen eorum, & gloria eorum non derelinquetur. Wegen denen gottseligen Vor-Eltern dieses Stammens wird dieser Stamm niemalen ohne Nachkommen, und diese Nachkommen wegen ihrer eignen Tugend niemalen ohne Glori seyn. So ist es: zu keiner Zeit werden dem Haus Oesterreich seine Fürsten, oder dessen Fürsten Ehr, und Glük entgehen. Ehender wird der Winter ohne Schnee, und der Schnee ohne Weisse, ehender der Sommer ohne Sonnenschein, und dieser Sommer-Schein ohne Hitz, ehender der Frühling ohne Blumen, und die Blumen ohne Geruch, ehender der Herbst ohne Früchten, und die Früchten ohne Geschmak, als ein Welt-Alter ohne Oesterreichischen Herrschern, und die Oesterreichische Herrscher ohne unschuldigen Sitten, ohne feurigen Geistern, ohne blühenden Ruhm, und ohne vergnüglichen Gütern seyn. Insonderheit wird unser

Exod. 13.

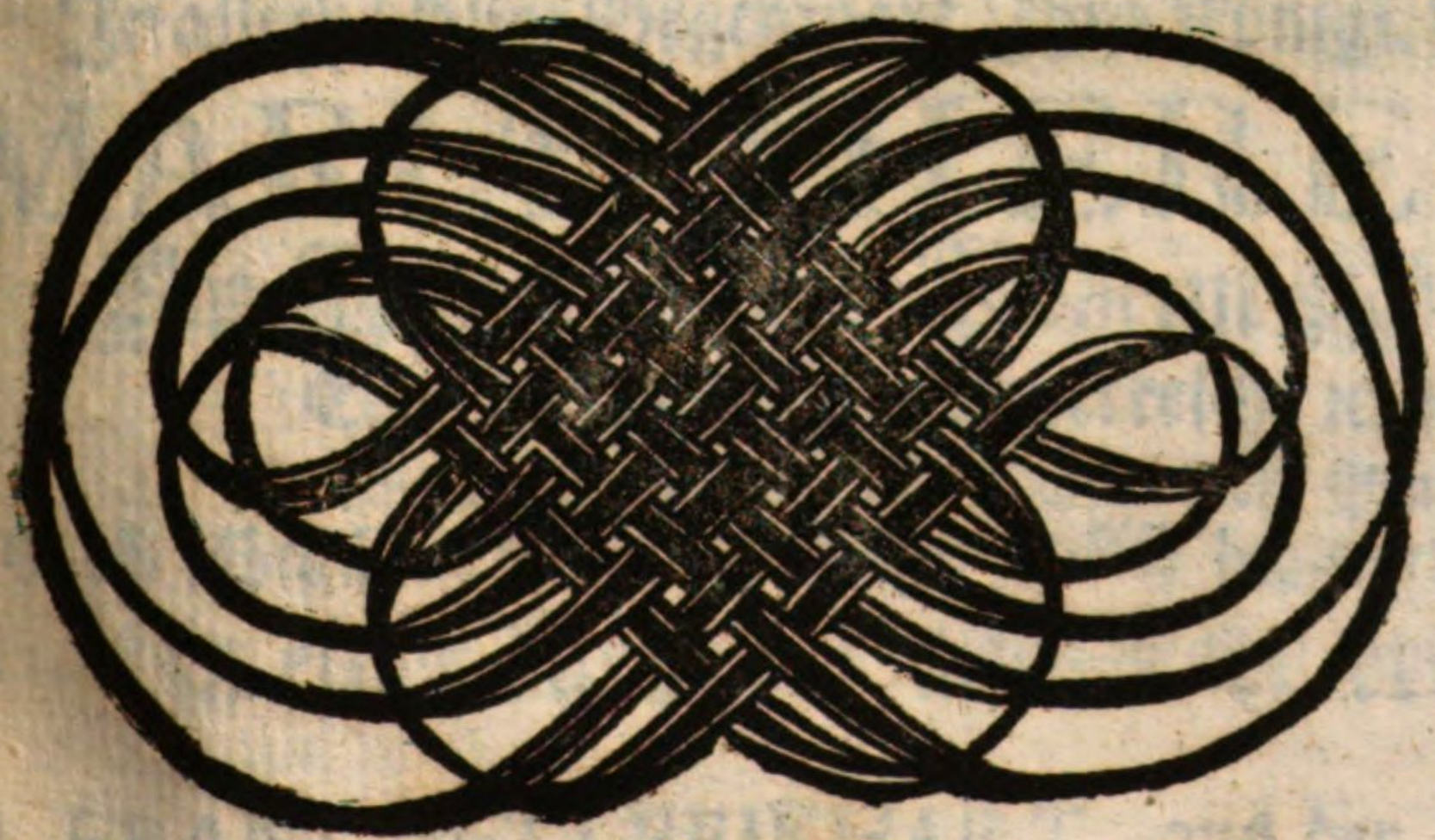
Eccli. 44. v. 10. & seq.

unser neu geborner Ertz-Hertzog CAROLUS, JOSEPHUS, EMANUEL, JOANMES, ANTONIUS PROCOPIUS, nicht kleiner als Carl der grosse, welcher die meiste teutscher Fürsten übertroffen; so beliebt als JOESPHUS der erste, den die gantze Welt geliebet; so glükselig als EMANUEL König in Portugal, der sich mit Eroberung der Ost-Indischen Eilanden bereichet; so Sieghaft als JOANNES Hunniades der Statthalter in Ungarn, der nicht öfter gestritten, als gesieget, und doch sehr offt gestritten hat; so tapfer als ANTONIUS Hertzog in Lothringen, welcher von seinen unerschrokenen Unternehmungen von der Welt den Zunamen des Kühnen erhalten; so wol begabet als PEOCOPIUS Marggraf in Mähren, der von seinem witzigen Kopf, von seiner wol-beredten Zung, und großmüthigen Hertz in denen Geschichten vielen Preiß hat, und folgsam ein Begrif deren vortreflichsten und glükseligsten Fürsten, das ist: alles mit einem Wort, ein Ertz-Hertzog seyn,

Imhoff Schem. lusit. pa. 15.

Vide la Roque.

Balbinus Epitom rerum Bohem. lib. 4. c. 9.

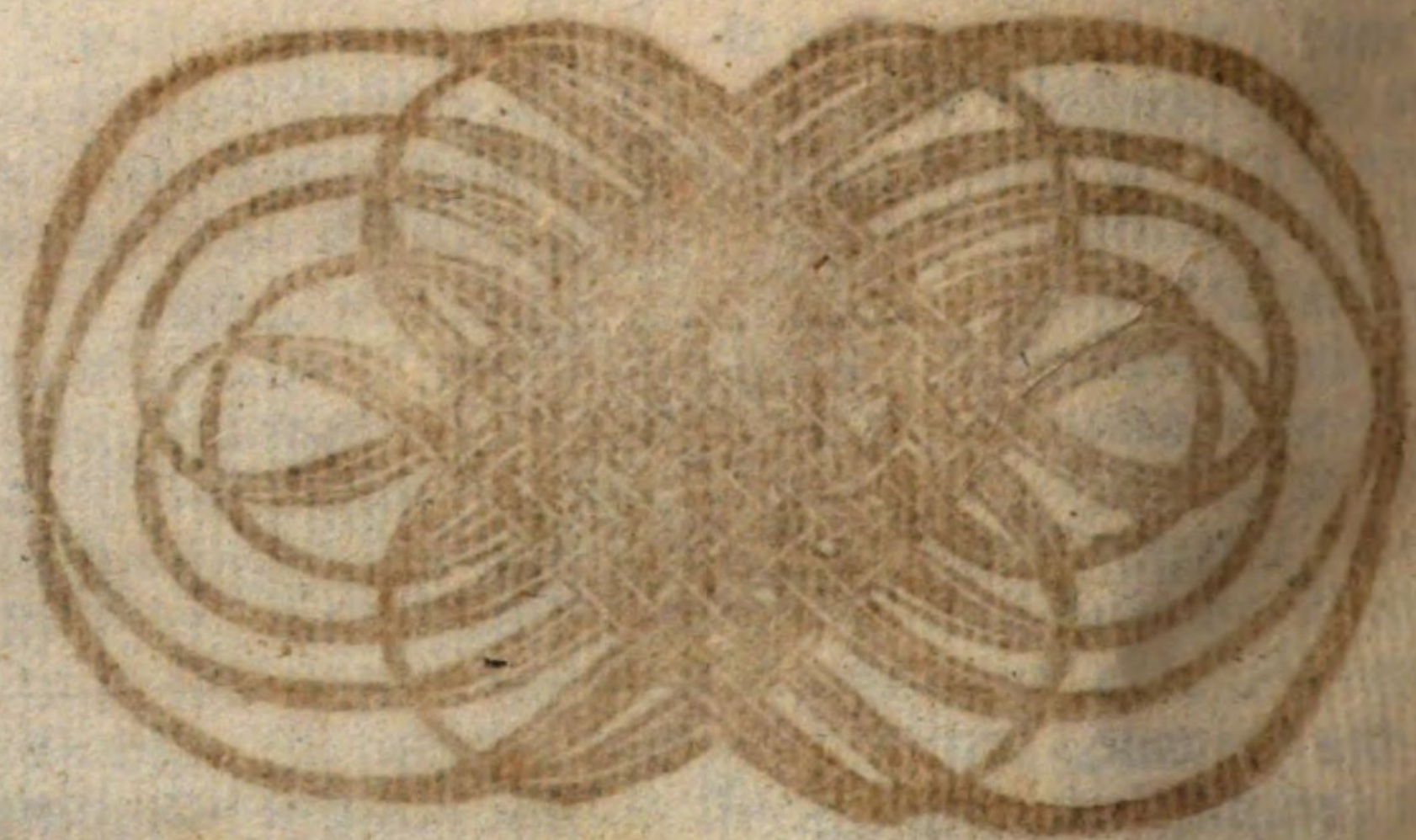


Sophon. Schem. Iuris, c. 1.

Vide Iuvenc.

Tabinus Epitom. rerum Bolcan. lib. 4. c. 9.

M. M. M.



Zweyfaches Danck-Fest,

Für die

Theils genossene / theils zukünfftige

Wohlthaten GOttes,

Und

Seiner Jungfräulichen Mutter Mariä:

An dero hohen Namens-Tag

Als die danckbare

Gedächtnus des glücklichen Entsatz

Der allhiesigen vor 62. Jahren

Belägerten Wiener-Stadt,

In allerhöchster Gegenwart Ihro Königl. Majestät

MARIÆ THERESIÆ,

In Hungarn und Böhrim Königin,

Ertz-Hertzogin zu Oesterreich/ &c. &c.

Sambt Dero gantzen Königlichen Hof-Staat,

Nach jährlichem Gebrauch hoch-feyerlich begangen worden ist.

In einer kurtzen Danck-Rede erkläret

Von

P. FRANCISCO PEIKHART, aus der Gesellschafft

JEsu, allhiesiger Hohen Metropolitan-Kirchen gewöhnlichen Dom-Prediger.

Den 12. Monaths Septembr. 1745.

Als an dem Tag vor der Kayserl. Wahl zu Franckfurt am Mayn.

MARIÆ THERESIÆ,

P. FRANCISCO PEINHART, aus der Gesellschaft

Missus est Angelus Gabriel in civitatem.

Der Engel Gabriel war gesandet in die Stadt.

Also aus heuntigen hochfeyerlichen Evangelio. *Lucæ.* 1.

Ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum.

Dann aus dir wird ausgehen ein Hertzog/ der über mein Volck herrsche. Matth. 2.

WIr seynd GOTT zu dancken schuldig vor seine Wohlthaten, und können doch unsere Schuldigkeit niemahls erfüllen, weilen ja unmöglich, daß unser Danck seinen Wohlthaten gleiche. Die gröste Wohlthat in der Welt, ware die Menschwerdung GOttes, als von welcher unsere Erlösung abstammet. Noch mehreren Danck seynd wir GOTT darvor schuldig, als vor unsere Erschaffung: Durch die Erschaffung seynd wir aus nichts etwas worden; durch die Erlösung seynd wir, da wir schon etwas waren,

nicht

nicht wiederum verlohren gangen. Diese grosse Wohlthat wird uns in dem heuntigen Evangelio angekündet, da der Engel zugleich MARIÆ ihre fruchtbare Jungfrauschafft mit GOttes Menschwerdung hat eröffnet. Alle Zungen deren Menschen seynd hiervor zu dancken hoch verbunden, nicht nur GOTT, als von deme unser Heyl wiederum ergäntzet ist, sondern auch seiner Mutter, einer Jungfrauen, als durch welche wir zum Heyl wieder gebohren seyn. Et nomen
Luc. 1. Virginis MARIA. Und der Nahmen der Jungfrauen ist MARIA.

Dieser mächtigen Jungfrauen, und Jungfräulichen Gebährerin GOttes müssen wir auch noch viel andere Wohlthaten zuerkennen, deren eine insonderheit, und zwar nicht geringe, daß eben anheunt an ihrem hohen Nahmens-Fest vor ungefähr zwey und sechtzig Jahren der Ottomanische Erb-Feind von unseren Stadt-Mäuren abgetrieben, und die so hartnäckige Wiennerische Belagerung aufzuheben, durch die Christliche Waffen gezwungen worden. Als aus welcher Quelle, da wir noch heunt zu Tag den Safft unserer allgemeiner Glückseeligkeit trincken, billiger massen den Freuden-vollen Jahr-Tag mit Dancknehmiger Erneuerung dieser feyerlichen Gedächtnuß wiederhollen.

Gleichwie wir aber vor die schon genossene Wohlthaten GOTT und seiner Göttlichen Mutter dancken, so forderen auch nicht minderes Lob und Danck von uns die zukünfftige Wohlthaten, die wir hoffen, und morgiges Tags zu geniessen gewärtig seyn. Missus est Angelus in civitatem. Es ist vor wenig Tagen ein Engel, ein guter Both, in allhiesige Königliche Residentz-Stadt angelanget; Er hat uns Freud und Trost verkündiget, und zwar aus dem Propheten Michea, welchen Matthæus der Evangelist in dem obbenannten Orth hat angeführet. Die Wort klingen also: Ex te enim exiet Dux, qui regat populum meum.

Dann

Dann aus dir wird ausgehen ein Hertzog/ der da herrschen soll über mein Volck. Ex te, **aus dir/** beglückte Wienner-Stadt! die du schon so viel hundert Jahr ein Wohnsitz des Teutschen Kayserthums gewesen bist. Ex te exiet Dux, **aus dir wird ausgehen ein Hertzog.** Wer dieser Hertzog? Ein Durchleuchtigster **Hertzog** aus Lothringen und Barri; ein **Groß-Hertzog** aus Hetrurien und Toscana; ein Hertzoglicher Ehe-Gemahl unserer Allerdurchleuchtigsten **Königin/** einer **Ertz-Hertzogin** von Oesterreich. Zu was Ende? Ut regat populum meum, sagt GOTT, **auf daß er herrsche über mein Volck.** Was dieses vor ein Volck? Ein schon vor Zeiten GOTT geheiligtes Volck: kurtz zu sagen, das Volck, eines Heiligen Römischen Reichs.

So lasset uns dann GOTT vor diese Zeitung dancken, aus welcher wir uns so viel Gutes versprechen, als unsere Feinde uns Böses wünschen können. Die Morgen bevorstehende Kaysers-Wahl, ist das von GOtt erkiesene Mittel, das traurige Kriegs-Feuer auszulöschen, und das fröhliche Friedens-Liecht anzuzünden. Ich verfasse hierüber meine Gedancken in Kürtze.

WEr den Zustand des Teutschen Vatterlands Zeit des nunmehro sechs-jährigen Kriegs nur mit flüchtigen Augen durchgehet, der wird noch vieler Orthen, bald ein brennendes Troja. bald ein zerstöhrtes Carthago antreffen. Das Blut so Ströhm-weiß das Erdreich überschwemmet hat, wird der Nach-Welt mehr Trauriges erzehlen, als alle Dinten und Feder deren Scribenten; und wird man an denen Todten-Beinern jene Buchstaben finden, in welchen das rasende Kriegs-Schwerdt ihre wüste Gedächtnuß hinterlassen. Es hat zwar der liebe Frieden schon öffters seinen Kräfften aufgebotten, und bald da, bald dorten heilsame Bemühungen an-

gestrecket, die Gemüther zu versüssen, und das um sich fressende Ubel mit dem Oel-Safft Christlicher Bescheidenheit zu entkräfften. Allein mehrentheils muste Sanfftmuth und Liebe unterliegen, und liesse sich das erbitterte Eisen auch von Recht und Vernunfft nicht bereden, wiederum in die Scheide zuruck zu kehren. Wahr ist es, daß GOtt die Wurtzel und den Ursprung des Kriegs grossen Theils gehoben, und ein benachbartes, nahend-angefreundtes, Hohes Durchleuchtigstes Haus, Oesterreich widerum in die Schooß, und Armbe geführet hat. Allein ist nur zu bethauren, daß jene Hände, welche bloß in das Mittel gerretten, ihren Vorgeben nach anderen Hülff zu leisten, anjetzo aus dem Spiel ein Ernst machen, und auf der betrübten Feld-Bühne die Haupt-Stell vertretten wollen. Ich erkläre mich nicht deutlicher: der Rhein-Strohm gegen Occident, und die Elbe gegen Mitternacht können hiervon das Mehrere reden, allwo der Feind das Schwerdt noch in der Hand, und die bleyerne Kugel stäts in dem Mund herum traget.

Diese nun so verwirrte betrangte Zeiten rufften in den Himmel um Hülff, wordurch das Kriegs-Feuer gedämpfet, und dem lieben so lang unterdruckten Frieden wiederum aufgeholffen seyn möchte. GOtt ist zwar mächtig allzeit Wunder zu würcken, wie er sie dann in diesen Kriegs-Läuffen zu unseren Nutzen schon öffters gewürcket hat; doch will er sich gemeiniglich natürlicher Mittel gebrauchen, welche so viel beschwärlicher, als sie auszuwürcken seyn, so viel wunderbarlicher, wann sie gelingen, in die Augen fallen. Eine beglückte Kaysers-Wahl, zur Zeit, da sich fast Himmel und Erden darwider empöret hat, kan unsere bisherige Wunden heylen, und, wann sie auch in sich unheylbahr wären, hinderen, daß man nicht weiter um
3. Reg. 1. sich greiffen können. Die blosse Erhöbung Salomonis zum Thron von gantz Israël hat Adoniam und seinen Anhang gestürtzet: und ward auch Antiocho dem Gottlosen der Wuth mit dem Lebens-Faden gebrochen, da ihme nur die Erwäh-
2. Mach. 8. lung Judæ des Machabæer zu einen Befehlhaber in Judenland benachrichtiget worden. So viel ist an einen Ober-Haupt gelegen, ohne welchen der Leib und alle Glieder taumlen

len, und der Verwaltung ihrer Amts-Verrichtung entsetzet seyn.

Wir haben zwar hierzu Göttlicher Schrifft nicht nöthig: der dumpere Schein eines auch blöden menschlichen Vernunffts kan uns zu Genügen erkanntlich machen, was in einem Reich ein würdiger Vorsteher vor Schaden wenden, und vor Nutzen einschaffen könne. Die Einträchtigkeit Hoher Reichs-Ständen, der Zusammenhang gefaßter Rathschlägen, das allgemeine Vertrauen deren Reichs-Untersassen, die Einverständnuß aller unmittelbarer Reichs-Glieder, der Zusammenstoß gemeinschafftlicher Reichs-Kräfften, kan ohne deme nicht bestehen, daß nicht einer an dem Steuer-Rueder sitze, vor welchen sich Wind und Wellen beugen müssen. Ein Reich, so Haupt-loß, ist kummerhafft und elend, wird weder von denen Feinden geforchten, noch von denen Bunds-Genossenen geschätzet, wo nicht gar von denen eigenen Einwohnern spröd, und verächtlich angesehen. Doch ist auch nicht jedes Ober-Haupt dem Werck gewachsen. Ein grosses Reich muß von einem grossen Geist beseelet seyn, dessen Wachtbarkeit unermüdet, dessen Sorgfalt unverdrossen, dessen Einsicht unverfälschet, dessen Klugheit unbethörlich, dessen Eyfer unerschrocken; so gleich einem höcheren Gestirn über alle unreine Lufft, finstere Wolcken und Erd-Dämpff weit hinaus gehet.

Und eines solches **KayserS/** eines solchen **Reichs-Ober-Haupts** haben wir uns morgiges Tags zu getrösten, welcher die Fußstapffen seiner Reichs-Vorfahrern erfüllen, und die Hoffnung seiner Reichs-Unterthanen ersättigen werde. GOTT seye nun vorhinein Danck, und seiner Göttlichen Mutter vor eine Glückseeligkeit, die wir durch das Fern-Glaß schon von weiten sehen, und auch in wenig Stunden zu genieſſen hoffen. Krieg und Frieden werden bald eine andere Gestalt annehmen, und wann anderst der Himmel seegnet, wie wirs wünschen, dörfften sich die Blut-Fahnen in grüne Oel-Zweig verwandlen. Solches nun zu beförderen,

stehet unsere Allerdurchleuchtigste **Lands-Mutter** schon würcklich reißfertig; als dero eine getreue Wienner-Stadt unter dem Gedonner deren Stucken all Glück, Seegen, und Heyl auf die Reise wünschet, ich aber in all-tiefester Unterthänigkeit Höchst-Dieselbe mit diesen wenigen Vers-Zeilen begleite:

Es Regina hodie, geminis ornata coronis,
Cras (spondent superi) Cæsaris Uxor eris.
Pone modum meritis; satis est meruisse coronam.
Quâ nihil hîc majus, quod merearis, habes.

* * *

Zwey Cronen deine Stirn umfassen
allbereit,
Die dritte morgen dir der Himmel
zubereit.
Anheunt ein Königin dich deine Länder nennen,
Morgen ein Kayserin wird dich die
Welt erkennen,
So bleibt dann, wie du bist, das wünschet
jedermann,
Weil doch dein Hoheit nicht mehr höher
steigen kan.

Leich-

Leich- und Trauer-Rede

Dem Weyland

Hochwürdigen, Hoch-Edel-Gebohrnen

und Hochgelehrten

Herrn, Herrn

ADRIANO,

Des

Löblichen- und Freyen-Stifts St. Benedicti-

Ordens zu Mölck

Würdigsten Abbtens,

Doctorn der heiligen Schrift,

Der Uralten und berühmten Wiennerischen Universität

Gewesten

RECTORI MAGNIFICO,

Der Römisch-Kayserlich-zu Hungern und

Böheim Königlichen Majestät Rath/

Deren Löblichen Nieder-Oesterreichischen Land-Ständen PRIMATI,

würcklichen Raitherrn, und erwählten Verordneten,

Wie auch

Des Hohen Prälaten-Stands PRÆSITI.

Im Jahr 1745. den ersten und anderten Christmonats als den zwey ersten Tägen

der drey-tägigen

Leich-Besingnuß in seiner Stifts-Kirchen gehalten

Von

P. DON PIO MANZADOR, Regulierten Priester des heiligen Pauli, und

in der Kayserlichen Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wienn gewöhnlichen

Sonntags-Prediger.

THEMA.

Ecce, quomodo amabat eum.

Siehe/ wie hat er ihn so lieb gehabt. Joann. II. v. 36.

GRosse Männer können so wenig ohne Geleitschaft zu Grabe gehen, als hohe Thürne alleine umfallen, dann diese drücken öfters die Gebäude einer halben Stadt mit sich darnieder, jener dahin Sincken aber quetschet viele Gemüter. Wir empfinden eben anjetzo die Wahrheit dieser Aussage, und der Last eines solchen Unfalls haltet unsere Hertzen noch bishero in der schmertzhaftigsten Klemmung. ADRIANUS der Preis-würdigste Abbt dieses Welt-berühmt n Stifts ist gestorben. Und O! wie weit hat die Bitterkeit seines Todtes ausgespritzet. Er ware ein Mensch, welchen GOtt mit vielen herrlichen Eigenschaften versehen, die er aber alle wie die Stern ihre Strahlen zu anderer Nutzen verwendet. Ein Geistlicher, der seinem Stand zur absonderen Zierde gewesen, zumalen er alle erforderliche Tugenden in der Seele, wie die Priester des alten Exod. 28.

Gesatzes

Gesatzes alle fürnehmste Edelstein auf der Bruft, truge. Ein Ordens-Mann des heiligen Benedicti, in dessen unschuldigen und geistreichen Lebens-Wandel die himmlische Heiligkeit seines Ertz-Vatters, wie das Sonnen-Bild in einem klaren Wasser zu sehen ware. Ein Abbt dieser geistlichen Gemeinde, welcher zwar gleich einen Nehemias seines geliebten Jerusalem zerstückte Mäuren wiederum aufgebauet, aber die heiligen Gesätzen niemalen fallen liesse, so, daß wir in Oesterreich keinen herrlichern Kloster-Bau sehen, dieses Gebäu aber keinen besseren Innwohner fassen kan. Er ware ein ansehnlichstes Mit-Glied deren Nieder-Oesterreichischen Land-Ständen, ein Vatter des Vatterlands, welcher für dessen Ruhe niemalen geruhet, und eben dadurch mitgeholffen, daß unser Land-Mann zur Krieges-Zeit so ruhig und sicher als Jonas bey den Meer-Sturm geschlaffen hat. Ein Vorsteher des Hohen Prälaten-Stands, der so grosse Würde mit gleicher Würdigkeit begleitet, und gleichwie wir die fruchtbare Gewächse nicht nach der Höhe sondern Völle schätzen, nicht nur des Rangs halber, der seiner Abbtey anhanget, sondern wegen persöhnlichen Verdiensten bey allen in Ehr und Ansehen stunde. Er ware vor Jahren das Ober-Haupt der Wiennerischen hohen Schul, dero Lorber Er auf den Haupt seiner Inful eingeflochten, eben wie sich in seinem Geist die Wissenschaften mit denen Tugenden vereinigten. Er ware und hiesse ein Rath unser Allerdurchleuchtigsten Kayserin, Königin, Ertz-Hertzogin und Lands-Fürstin, die ob seinen treuen Diensten ein Belieben getragen, welches er auch allezeit für den Leit-Stern seiner Verrichtund Bemühungen angesehen, und ist sein fürnehmstes Bestreben gewesen der Grossen MARIÆ THERESIÆ in der beschwerlichen Lands-Versorgung an der Hand zu stehen, fast wie die Schiffer, so auf den Ocean zwischen Aethiopien und Brasilien seglen, ihr erstes Absehen auf der heiligen Helenä Haven richten, und vor allen fragen, wie nahe oder fern sie noch von diesem seynd. Diese allergröste Prinzeßin hat derowegen sein Hinscheiden einer Bedaurung gewürdiget, und dadurch angezeiget, daß mittels seines Tod-Falls in der Natur ein solche Verwirrung geschehen, worüber sich auch ein sonst allzeit heiterer Himmel getrübet. Die Wiennerischen Musen sitzen in Traurigkeit, und lähnen ihre welcke Häupter auf die Hände, hätten auch für Unluft ihre Harpfen

Esdræ 2.

an

an des Parnassus-Klippen zerstossen, wann sie nicht selbe zu Absingung seines wohl-verdienten Nach-Ruhms wiederum fassen und stimmen musten. Der Prälaten-Stand kan so wenig des Klagens sich enthalten, als der Baum nicht krachen, wann ihn ein schwerer Haupt-Aast abgerissen wird. Die übrige Land-Stände sehen seinen Tod für einem Schauder des Staats-Leibes, und sein Grab als ein tieffe Wunden des Vatterlands an. Sein Kloster beweinet ihn wie die Kinder ein liebreichesten Vatter, sein Orden, wie eine Mutter ihr liebstes Kind. Die Geistlichkeit jammert, daß ihr ein so theures Kleinod entzucket worden, und die menschliche Natur ergrammet mehr als sonsten über den Tod, daß er auf ihrer Wiesen eben ein so gar schönes Blümel abgerissen. Mich bekräftiget dieses allgemeine Leyd-Tragen in meinem Wohn, daß der Tod eines tugendsamen Menschen allen mehr, als dem Sterbenden selbst schmertzlich seye. Dann er nihmt auch Niemanden weniger, als dem er nur das Leben nehmet. Der Hinfall des Leibs wird der Seel des Gerechten durch unzählige Vortheil des anderen Lebens ersetzet, wie an jenem Himmels-Creis, von welchem die Sonn gewichen, viel tausend Stern erscheinen. Das Vögelein frohlocket, wann die Mäschen zerschnellet, welche es von freyen Abflug in die Luft aufgehalten, und noch mehr ein gottseeliger Geist, wann ihm die Band der Sterblichkeit aufgelöset werden. Einem, der lang oder viel gearbeitet hat, ist die Ruhe eine Erquickung, und die, welche sich auf einer gefährlichen Schiffahrt befinden, zürnen gar nicht wider jene Winde, welche sie geschwinder in den Haven getrieben. Ein seeliger Tod ist ebenfalls nur das Ende unserer Gefahren, und Müheseeligkeiten. Er leget unsere Gebeine zur Ruhe, und bringet die Seel an ihr Zihl. Destwegen so gar Socrates der Heyd, der doch von dem ewigen Leben nichts gewust, oder nur getrauet hat, den Nachrichter, welcher ihm einen mit Gift gefüllten Becher darreichte, mit unverwirrten Angesicht befraget: wie diese Artzney zu nehmen seye? und hiemit seine Meynung entdecket, daß uns nichts vollkommener heyle, als was uns tödtet, weilen es uns alle Gepresten auf einmal abnihmt, und wir durch das Sterben allein der Sterblichkeit entgehen können. Ein vernünftiger Mensch halt das Ertzt nicht verlohren, wann es zerfliesset, dann er weiß, daß eben damalen aus einem Klotz entweder ein

Erasm. lib. 3. Apoph.

zierliches Bild oder eine hell-klingende Glocke wird. So haben wir auch von dem Gerechten zu urtheilen, wann wir ihn in der letzten Würckung der Zergänglichkeit sehen, sie bereitet ihm nur ein Zierde des Himmels zu werden, und was er im Leben Gutes gewürcket, gibt nach dem Tod ein Ruhm-vollen Nach-Glang. So lang die Blumen an ihrer Wurtzel haften, stehen sie im Koth, nachdem sie aber abgepflücket seyn, werden sie in Krantze gebunden, und auch auf Fürstliche Häupter versetzet. Da unsere Seel dem Leib nach anklebet, ist sie von vielen Unwessen umgeben, und da sie sich diesem durch ein seeliges Hinscheiden entrissen, wird sie mit denen himmlischen Geistern vereiniget, und ihren Haupt Christo JEsu in der Glory einverleibet. Dahin sollen wir derowegen nicht gehen, sondern lauffen wollen, dann was kan uns besser seyn, als daß wir nur bald zu unseren Besten gelangen? Ein Mensch, der dem Trincken über die Maß ergeben ist, und das Trinck-Geschirr heiß-begierig ansetzet, schlucket auch den auf den Boden versessenen Unrath mithinein, und es ist gleichfalls kein nüchterer Geist, welcher sich nach ein gar hohen Alter, als die Hefen des menschlichen Lebens, söhnet. Die Eod. 35. Israeliten haben sich zu Mara, wo das Wasser so bitter gewessen, nicht lang aufgehalten, und gleich darauf in dem angenehmen Elim, welches mit zwölf süssen Brünnen, und siebentzig fruchtbaren Palm-Baumen besetzet ware, ihr Lager geschlagen. Nicht anderst eilen gute Christen, aus dieser Welt, wo die Sünde alle Ergötzlichkeiten versaltzen hat, zu den Brunn des Lebens, und zu den Baum der Unsterblichkeit, wo die Wolluſt nicht verfälschet, und das Vergnügen nicht unzeitig ist: in dem Himmel. Diesen zu erlangen, tretten sie gern in die Dorn des Todtes, welche uns Christen unter denen Füssen des auf diesen Weeg vorgangenen Sohn GOttes schon stumpf worden seyn. Sie verschlingen großmütig die Schmertzen des Leibs, und die Schüchterheiten der Natur, welche freylich wohl ihren Zerstöhrer nicht gar ohne Grauen in das Angesicht schauen kan, wie Brutus jenen Geist, der ihm seine Niederlag auf denen Philippischen Feldern vorgesaget hat. Jedoch diese Tropfen des Schwermuts verliehren sich in einem Meer der übernatürlichen Labungen, so uns Christen in dem Blut unseres Heylands zubereitet seynd. Man sagt: unter denen Citronen-Bäumern seye sicher zu schlaffen, es ist

aber

aber noch gewisser, daß wir unter den Creutz Christi mit wenigerer Forcht, und mit mehrer Süßigkeit die Augen schliessen können. Alles dieses kunte uns freylich wohl über das Ableiben unseres gottseeligen ADRIANI vollkommenen Trost schaffen, wann wir ihne nur seinethalben bedaurten. Allein! gleichwie er bey den Abzug aus dieser Welt nichts verlohren, wohl aber ein gresseu Gewinn eingezogen, also hat uns sein Tod fast eben so viel genommen, als er ihme gegeben hat. Die Nachtheil seines Abgangs langen bis an die Gräntzen unseres Vatterlands, dann so weit seynd auch seine Gutthaten ausgeflossen. Jedoch ist der gröste Schaden zur Seit seines Stifts, und geistlichen Gemeinde, welche nicht anderst als höchst betrübt, und gantz untröstlich seyn kan, zumalen ADRIANUS ihr eintzige Wonne und Trost gewesen ist. Ehrwürdigste Vätter! ich verstehe euren Wehemuth, ohne daß ich ihn höre, dann der Schmertz redet mehr aus denen Augen als mit dem Mund, und von dieser Regung allein kan mit Wahrheit gesagt werden, daß sie fliessende Wort habe, weilen sie in Thränen bestehen. Mir sagen eure Zäher noch was mehrers. Durch eure nasse Augen sehe ich in eure feurige Hertzen. Die Thränen verachten den Schmertz, und der Schmertz die Liebe. Den ihr so sehr beklaget, habt ihr nicht weniger geliebt. Indeme ich nun euer Lieb zu ihm vor Augen habe, erinnere ich mich auch seiner Liebe gegen euch, die mir sein Vätterliches Bezeigen so oft gewiesen hat. Und dieser schöne Wechsel der Liebe haltet meine Gedancken und Wort unter so vielen Fürtreflichkeiten, mit welchen der Abbt ADRIANUS geschimmert, und unter allen Seltenheiten, welche in dem Stift Mölck zu sehen seyn, an sich allein, wie die Augen des Alexanders in der Kunst-Kammer des Aristhides ein Gemählde, worauf die Liebkosungen zwischen einer Mutter, und ihren Söhnlein sehr anmütig entworffen waren. Ich weiß dahero auch von nichts andern als diesem Lobe zu reden. Zur Zeit als der Sohn GOttes an dem Grab seines Freundes Lazari stunde, und dessen zwey weinende Schwestern vor sich hätte, seynd ihm selbst die Augen übergangen. Et lachrymatus est JEsus. Die Umstehende hielten diese Zäher für dem Ausfluß eines verwundten Hertzens, und sprache einer zu den anderen: Ecce, quomodo amabat eum. Siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt. Eben dieses ist, was ich allhier zu reden hab, da ich

Plin. lib. 38.

Joann. 11. v. 36.

mich bey der Bahre des gottseelig-abgeleibten Abbts ADRIANI, und diese zwischen seinen über diesen Tod-Fall dergestalt entgeisterten Söhnen befinde, daß an ihnen kein anderer Lebens-Spuhr, als daß sie seufftzen, zu prüffen ist. Da ich betrachte, wie diese geistliche Gemeinde ihren Vorsteher nach dessen Tod beweinet, wende ich mich von ihr zu meinen Zuhörern und sage: Ecce, quomodo amabat eum. Jetzt sehet, wie sie ihn geliebt hatte. Da ich aber zugleich mich erinnere, wie das verstorbene Ober-Haupt für alle Mit-Glieder seines Stifts in Leben gesorget, kehre ich wiederum zu diesen und sprich: Ecce, quomodo amabat eum. Da sehet: wie auch er solchen Leib geliebt hat. Hieraus schöpfe ich ferner die Frag: Ob ADRIANUS mehr die Seinige, oder die Seinige ADRIANUM geliebet? Die Gründe für dem einen und anderen Theil seynd der Innhalt meiner Trauer- und Ehren-Rede, darinn wird ADRIANUS nothwendig an Tugenden sehr reich erscheinen, zumalen so wohl er, als die Seine nur diese zu lieben gewohnet seynd. Man lasse mich dann reden, so viel eine Versammlung, der Bestürtzung und Traurigkeit alle Sinnen fast gesperret, anhören, und ein Redner, dem der Gewalt des Mitleydens seinen Mund nur zu einen undeutlichen Geheul will eröfnen lassen, aussprechen kan.

ICh hab in Wahrheit, Ehrwürdigste Vätter! nicht übel gebauet, da ich dem Ehren-Gerüste, welches meine Rede unseren Hochwürdigen ADRIANO verfertigen soll, euere Liebe zur Grund-Feste geleget hab. Ich beharre auch fortwirrig darauf: daß, wann doch das eigentliche Lob ADRIANI auch von fremder Liebe zu hollen ist, hierzu eure Lieb allein dienen könne; ob ich schon weiß, daß ihr in so zarter Neigung allzeit viele Gespänne zu zählen gehabt. Gantz wahr ist, daß ADRIANUS aus jenen glückseeligen Menschen gewesen, welche die Geschicklichkeit besitzen, in die Hertzen anderer Menschen einen geheimen Eingang zu finden, und auch harte Gemüter so leicht als der Agtstein die ungewichtige Stroh-Halm an sich zu reissen. Nicht mehr haben ihn gehasset, als den Timon von Athen geliebet, das ist: Niemand. Er ware bey so vielen beliebt, als bekannt. Seine Unterthanen hätten wie die Galater für ihrem Paulo, ihnen selbst die Augen ausgerissen, wann ihm diese eine angenehme Gaab seyn

Ad Galat. 4. v. 15.

könten,

könten, oder sie in ihrer Erblindung für ihm keinen Vortheil erseheten. Auch die seines Gleichen waren, fühleten doch seinen Ober-Gewalt über ihre Neigung und müssen insgemein bey der ersten Zusammenkunft seiner Liebwürdigkeit huldigen. Unsere hohe Adel, der sonst das Gold seiner Gunst, genau zu wägen pfleget, ware doch mit selben gegen ADRIANO sehr freygebig. Was aber über alles dieses weit hinaus reichet, ware die Wohlgewogenheit, die ADRIANUS auch von gecrönten Häuptern genossen. In der kurtzen Zeit seiner Regierung hatte das Stift Mölck mehrmalen die Ehre, die Höchste Majestäten zu bewirthen, dessen Abbt aber die Glückseligkeit, solche Bewirthung angenehm zu machen. AMALIA die grosse Kayserin (gottseligster Gedächtnuß) ist allhier im Jahr 1739. mit dem gesamten Chur-Bayrischen Hof eingetretten. MARIA THERESIA Unser dermalen Regierende Kayserin und Königin hat dieses geistliche Haus auch zweymal mit ihrer Einkehr begnädiget, erstlich auf der Ruckkehr von Prag, wo man die Böhmische Cron auf Ihr würdigstes Haupt gesetzet; das andertemal, in der Abreiß nach Franckfurt, da auch ihr Hertz gecrönet worden: nemlich FRANCISCUS dieses Nahmens der Erste Römische Kayser, und seiner unvergleichlichen Gemahlin allergleichester Ehe-Herr. Was mag nun zur Belobung unseres gottseligen Abbtens noch Grösseres gesagt werden, als damalen die Red ware, er habe so Hohen Gästen ein vollkommenes Vergnügen geschaffet? Daß sie seine unermüdete und achtsamste Bedienung genehm gehalten, und selbst angerühmet? Ware nicht deren Wohlgewogenheit ein Kleinod der Liebe, dergleichen in keiner Fürstlichen Schatz-Kammer der Welt aufbehalten wird, weilen sie ihm aus einer vil reicheren Behaltnüß, nemlich aus Kayserlichen und Königlichen Hertzen zukommen ist? Ja freylich. Doch kunte diese Wohlgewogenheit nicht so, wie euere Liebe, seiner Tugend zu zeigen, stehen. Dann der Aufenthalt und die Anwesenheit Höchst-gedachter Gäste ware so kurtz, daß ADRIANUS ihnen nicht all-seine gute Eigenschaften weisen, sie aber, sofern an ihm einige Mängel gewesen wären, derenselben nicht aller gewahr werden kunten. Noch viel weniger lasset sich ein unstreitiges Lob auf die Liebe anderer niedrigen und auswärtigen Personen steuren. Sintemalen darunter öffters viele seynd,

welche der Persohn, andere aber, welche der Tugend rechte Kenntschaft nicht haben. Deren Letzteren Lieb kan zu wahren Lob entweder gar nichts, oder doch sehr weniges beytragen. Dann sie lieben öffters, was sie hassen solten, und hassen, was zu lieben ist. Der weise Phocion hat dahero denen, welche ihn versicherten, daß er von denen Meisten aus dem Volck geliebet, und gelobet werde, mit Bestürtzung widersetzet, Quid enim mali feci? Was muß wohl verbrochen haben? Zum Anzeug seines Erachtens, daß ihn viel nicht lieben würden, wann er nur Lieb-würdig wäre. Das Lob deren, welche loben und lieben, was sie nicht verstehen, siehet mehr einem Tadel gleich. Wenigst wird keine Ehr daraus. Ich achte es noch so viel nicht, wann ich von dem streitbaren David die Mägdlein zu Jerusalem singen höre: Percussit Saul mille, & David decem millia: daß er auf einen Streich so viel als zehen Tausend Mann erleget habe, dann diese Lob-Sprecherinnen wissen nur, wie der Spinn-Rocken und die Stick-Nadel, nicht aber wie Schwerdt und Lantzen zu führen seye. So bald ich aber vernehme, wie nach der Zeit seine Feld-Obriste selbsten zu ihn sagen: Tu unus pro decem millibus computaris: du allein gilst für zehen Tausend; finde ich nicht mehr Anstand, ihn für einen ausgemachten Helden zu erkennen, dann diese Leut verstunden das Handwerck eines Kriegs-Mann. Gleicher Ursachen halben beruffe ich mich in Belobung ADRIANI des Abbts nur auf die Liebe seiner geistlichen Söhne, daß ihr, rede ich abermal an sie, daß ihr so hochweise und tugendsame Männer, welche mit ADRIANO in so langer Beywohnung gelebet, und mit der Tugend in so genauer Bekanntschaft stehet, ein solche Hochschätzung von- und ein solche Liebe zu ihm getragen, daß ihr, vor deren Einsicht auch die Sonnen-Stäublein deren Fehlern, wie unter den Vergrösserungs-Glas die Adern einer Mucken erscheinen, doch nichts mißfälliges an ihme entdecket; daß ihr, deren Neigung sich so wenig einen falschen Tugend-Schein, als der Compaß einen Irr-Stern zuwenden kan, eurem ADRIANO mit ungleicher und beständiger Liebe zugethan gewesen, ist ein gantz unwidersprechlicher Beweisthum seines untadelhaften Lebens-Wandel, und seiner vollständigen Tugend.

Apud Plutarch.

1. Reg. 18.

2. Reg. c. 18.

Ich muß derohalben zu dessen Erklärung nur erzehlen, wie groß diese Liebe gewesen seye. Und ich sag: sie war zwar allzeit

in ihrer Weesenheit gantz gleich, und von solcher Grösse, die fast keinen Zusatz mehr leyden kunte, doch hat sie an dreyen Tagen die Gelegenheit gewunnen auch uns durch besondere Proben in die Augen zu scheinen. An dem Tag, an welchem ihr ADRIANUM zum Abbten überkommen. An dem Tag, an welchem er euch auf eine Zeit entrissen worden. Und an dem Tag, an welchem er von euch auf allzeit geschieden ist. Ihr habt ihn den Sechszehenden Mertzen des Ein Tausend Siebenhundert und Neun- und Dreyßigsten Jahr mit grosser Übereinstimmung zu euren Abbten erkürsen. Und es ware Niemand, dann er allein, der solcher Wahl etwas auszustellen hätte. Nachdem er sich diese Würde so ängstig als sonst andere Menschen einer Straffe geweigeret, nachdem die Vorstellungen des Päbstlichen Bottschafters, der euch nach Gewohnheit in diesem Wahl-Geschäft vorsasse, der heiligen Hartnäckigkeit ADRIANI nichts abzubrechen vermögte, wurd dieser endlich gezwungen, die Frag an euch zu stellen, ob ihr zur Wahl eines anderen schreiten wollet. Nun erinnert euch, ich bitte, was ihr damalen selbsten geredet, erinnert euch nur, wie ihr sammentlich fast wie aus einem Mund aufgeruffen. Nolumus alium. Nolumus. Und bedencket dabey, wie euch allen einerley Wort auf die Zungen kommen wären, wann nicht aus allen gleiche Liebe geredet hätte. O schöner Zanck zwischen einer Versammlung, die sich einem Menschen zu unterwerffen begierdet, und einem Menschen, der nicht vorstehen will. Ich, sagt ADRIANUS, will diese Würde nicht annehmen, und wir, sagen seine Mit-Brüder, wollen sie keinem anderen geben. Ich, sagt ADRIANUS, befinde mich untüchtig für diese Ehren-Stell, und wir, sagen seine Mit-Brüder, finden keinen Würdigeren dazu. Mir, sagt jener, ist gut, daß ich anderen gehorsam, uns sagen diese, ist besser, daß du uns befehlest. Nolumus alium. Nolumus. Siehe Preis-würdige Seel meines geliebten ADRIANI, siehe von jener Seiten des Himmels, auf welcher du immer, wie wir hoffen, in dem Reich GOttes deinen Platz hast, siehe noch einmal herab, und schaue wohl auch mit deinen durch das Licht der Glori verklärten Augen, wer die jenige seynd, welche keinen anderen, als dich zu ihren Vorsteher haben wollen. Die jenige wollen keinen anderen als dich haben, welche niemalen was anderes, als die Tugend haben wollen. Die jenige sagen: du seyest

für

für diese ansehnlichste Abbtey der Allerwürdigste, unter welchen deroselben so viele würdig seynd, daß keiner ausgenommen ist. Die jenige bekennen deine Fehigkeit, deren Gemüte so heiter von unordentlichen Anmutungen, wie Egypten-Land, wo es nach Bericht Senecä nicht witteret, von schwartzen Wolcken, denen die menschliche Leydenschaften sehr gleichen, indem sie uns insgemein entweder den Verstand, daß wir die Wahrheit nicht erkennen mögen, oder den Mund, daß wir sie nicht gestehen wollen, verstellen. Die jenige haben ihr eintziges Augenmercke auf dich gerichtet, welche ihr Absichte auf die Ehr GOttes unverruckt halten, und ausser dem, was um dieselbe ringet, so wenig als das Aug der Welt aus seinem Thier-Creys schreitten können. Diese erheben dich, weil sie dich lieben, diese lieben dich, weil sie dich erkennen, und diese erkennen dich recht, weilen sie dich von der Tugend selbst nicht unterscheiden. Die allgemeine Freude, welche sie bezeigten, da du endlich ihren Andringen gewichen, daß du ihnen fürohin vorstehen wollest, ist eines der kenntbaresten Merckmalen ihrer Liebe. Ein solches ist hingegen auch das Leyd, so sie führten, als dich ein gantz anderer Gewalt von ihnen entfernte. Mir selbst ist hart zu erzehlen, was ihnen damalen so betrübt anzusehen ware. Nemlich: wie zu jener Unzeit, in welcher die Französisch-Bayrische Truppen einen guten Theil unseres Oesterreichs überschwemmten, auch Mölck durch ihren Einfall, und fast noch mehr durch ihren Abzug gedrucket worden, dann bey diesen muste Stift und Marckt eine Todtes-Angst ausstehen, weilen beeden ihr eintzige Seel, die ADRIANUS gewesen, entführt werden solte. Und dieses geschahe auch durch eine Parthey des feindlichen Kriegs-Heer, die von diesem wiederum nach Mölck kehrte, und das Kloster berennte, aus ungegründten Argwohn, man habe allhier durch das Geläut deren Glocken unseren tapferen Tschaickisten, welche aus ihren Stucken auf den abziehenden Feind gespielet, mit diesen Spielen aber ihm gar nicht viel Schertz gemacht hatten, zum Anfall das Lose gegeben, da doch dieser Glocken-Schall nicht die Lebende wider die Lebende, sondern die Lebendige zur Hülf deren Verstorbenen berufte, nemlich zu denen an dem Vor-Abend des Christ-milden Andenckens deren abgestorbenen Christglaubigen Seelen, so eben eintraffe, in der Catholischen Kirch gewöhnlichen Andachten. Die erste Frag der eingetrunge-

nen Rott um den Abbt, und als sich dieser für die Seine hertz-haft eingestellet, ward er sogleich mit harten Schimpff- und Troh-Worten angefallen, mit entblösten Waffen umrungen, auf ein gemeines und übel zugerichtetes Fahr-Werck nur nicht geworffen, und also aus denen Augen Seiner jammerenden Söhne abgeführt. Man wolte nicht einmal so viel Zeit lassen, daß ihme nur sein Huet gereichet wurde, und solte dieses hochwürdige Haupt, welches sich auch in den Heiligtum unter denen Priestern mit der Infful gecrönet, nunmehro unter den Troß gemeiner Kriegs-Knechten unbedeckt dahin ziehen, wo ihm ein sehr unbescheidenes, und recht grausames Verfahren erwartete. O liebes Mölck! O gantzes Oesterreich! was ist dir damahlen an diesen verlassenen Geistlichen vor Gesicht kommen? Da einer, welcher mit zitterender Hand die Feder ergriffen, mehr mit Zähern als Dinten ein Schreiben verfasset, dadurch er die Vermittlung einer Kayserin für seinen Gefahr-leydendes Ober-Haupt erbetten. Dort ein anderer, welcher einen Weeg seinen Vattern zu befreyen durch müheſame Umweege suchet, und sich endlich auch unter die Feind tringet. In den ersten gleich ein Lamm, deme das Schaaf, seine Mutter entzohen worden, und dahero zwischen kläglichen Blecken, und sorgsamen hin und her Wenden der Augen auf der Hayde herum irret. In den anderen gleich jener Liebenden in dem hohen Lied Salomonis welche sich um ihren Geliebten auch bey denen feindseligen Wächtern angefraget, noch geforchten in deren Händen Mantel und Haut zu lassen. Da wiederum zwey, welche sich ADRIANO in der Gefangenschaft freywillig zugesetzt, alldieweil ihnen die Freyheit ohne ihm bitterer, dann die Gefangenschaft, die Gefangenschaft mit ihm weit süsser als die Freyheit bedunckte. Dort wiederum mehrere, wie sie vor dem zu diesen Ziel ausgesetzten Hochwürdigsten Altars-Sacrament ihre Hertzen ausschütten, ihre Seuffzer opferen, ihr Opfer mit Thränen waschen, alles für die Herstellung ihres Vatters, wie vormalens jene Anna vor der Bunds-Lade um Erhaltung eines Kinds. Da wiederum alle zusamm, wie sie ein Fasten in Wasser und Brod halten, und durch solche, und durch noch mehrere Plagen ihres Leibs die Unbilden ihres Haupts abzuwenden gantz bereit seyn. Wie? Soll ich nicht sagen: daß ADRIANUS bey seinen geistlichen Söhnen so beliebt, als mein Paulus bey jenen Juden ver-

Cant. 5.

1. Reg. v. 15

Act. 23. v.

 hast, 21.

hast, welche sich untereinander verschworen, so lang keine Speiß in den Mund zu bringen, biß Paulus durch ihre Mordsichtige Anschläg in das Graß beissen müssen; zumalen auch jene nicht ehender die gewöhnliche Nahrung als die erfreuliche Gegenwart ADRIANI genieſſen wolten. Der mildreiche GOtt hat ihr kindliches Flehen erhöret, der gewünschte ADRIANUS hat sich in kurtzer Zeit eingestellet, und wolte GOtt sie hätten Ihn niemalen, oder nach vielen Jahren erst, oder doch nicht so bald wiederum verlohren. Aber leyder! ADRIANUS ist den Sechsten Winter-Monat dieses lauffenden Jahrs einen anderen Feind in Hände gerathen, der sich eine Beute, die er einmal gefasset, nicht mehr auswinden lasset. Dieser ware der Tag seines Gottseeligen Hinscheidens, und dieser ware auch einer aus jenen drey Tägen so uns die Liebe seiner Untergebenen vor anderen gezeiget haben. Genug ist, daß sie alle die Nachricht von seinen Todt nicht anderst vernommen, als würde ein jeglichen selbst das Leben abgesprochen. Und ich finde auch nicht viel Unterschied zwischen seinen Todt, und ihren Leyd. Er stirbt, und sie erblassen. Er schliest die Augen, und sie verliehren ihr eintziges Liecht. Sein Seel fliegt ab, und ihre Hertzen kleben ihr an. Sein Leib wird in das Grab, und ihre Gemüter in die allertieffeste Traurigkeit versencket. Wahrhaftig! die Lieb ist stärcker, als der Todt, dann was der Todt nur einem angefüget, hat die Liebe so vielen empfindlich gemacht.

Mir, wiederholl ich anjetzo, mir ist diese grosse Lieb immerfort das sicherste Zeugnuß der gantz ausserordentlichen Tugend ADRIANI. Dann eine nur gemeine Tugend hätte dergleichen Hoachtung nicht erwerben können, weilen sehr hart ist, sich unter denen hervor thun, welche selbst auf den Gipfel stehen. Hier auf Erden leichten auch einige Würm, an den Himmel werden nicht einmal alle Stern gesehen, und dieses verursachet der Reichtum seiner Liechter. Ein Schein verdringet den andern, und der nicht gar groß ist, kommt nicht durch bis zu unseren Augen. So gehts in denen Gemeinden. Eine Fürtreflichkeit, welche unter Leuten von mittelmäßigen Eigenschaften bewunderet ist, wird unter anderen, die schon weiter hinauf gerucket seynd, nicht einmal beobachtet; dieser Grund-Lehr zu Folg kan niemand die

Tugend

Tugend ADRIANI des Abbts in anständiger Gröſſe bilden, als der mit mir redt, und ſagt: Sie ſeye zu Mölck geliebt, geehret, und erhoben worden. Ich laſſe einem anderen ſeiner Weisheit den Ruhm ſprechen, und erzehlen: ADRIANUS habe mit ſeinem munteren und durchdringlichen Verſtand noch in zarter Jugend die in denen Schullen vorgetragene Lehr-Sätz leicht, und beſſer als die Meiſte ſeiner Mit-Schuller gefaſſet, wie das Dannen-Holtz vor allen anderen zum geſchwindeſten die Flamm fangt. Er habe dieſem Witz einen gleichen Fleiß zugeſellet, und ſeye ſo beſtändig und geſchäftig über denen Büchern, als die Bienen um die Blumen geweſen. Durch den einen und andern ſeye er ſo weit kommen, daß er nicht nur in denen unteren Schullen mehrmalen die erſte Preiſe offentlich gezogen, ſondern auch nach der Zeit als ein Lehrer der Welt-Weisheit, und GOttes-Wiſſenſchafft gecrönet worden. Man habe ihn in dem Mölckeriſchen Gymnaſio zu einen Lehrer der freyen Künſten verordnet, und dieſem Lehr-Amt ſeye er mit ſolcher Geſchicklichkeit vorgeſtanden, daß ihn ſeine Schuller nicht nur mit Furcht, ſondern auch mit Luſt gehöret, nicht ungleich einer goldenen Uhr, welche unſeren Augen zwar eben dieſes, was andere zeiget, zugleich aber dieſelbe mit ihren Glantz ergötzet. Sonderlich ſeye ADRIANUS ein ſtattlicher Redner geweſen: wir hätten zwey Prob- und Meiſterſtück ſeiner Beredſamkeit noch in Händen an zwey Reden, die durch offentlichen Druck uns gemein gemacht worden. Eine, die er als Rector Magnificus der allhieſigen Univerſität in dem Rath-Saal der Oeſterreichiſchen Regierung vor dero geſamten Mit-Gliedern von- und über die fürnehmſte Eigenſchaften eines Regentens gehalten, mit ſolchen Beyfall, daß jederman ſagte: man habe aus ſeinem mund nichts menters vernomen, als man aus einer Perl-Muſchel hebet: einen rechten Schatz, Die Andere, darinn er als Decanus Theologiæ in dem Ertz-Dom zu St. Stephan CARL dem Sechſten, und Groſſen Kayſer nach deſſen Tod in Lateiniſcher Sprach den Nach-Ruhm geſprochen, ſo zierlich, als Plinius zum Lob ſeines Trajan, ſo geiſtreich, als Ambroſius über den Tod-Fall ſeines Valentiniani. So laß ich einen anderen reden, und wann er ausgeredet hat, ſetze ich nur hinzu: Ich glaubs gar gern, und ſtell mir ein noch Mehrers vor, dann die Weisheit ADRIANI iſt auch zu Haus in ſeinem Stift geſchätzet worden.

Ich stehe zu, daß ein anderer alle Tugenden ADRIANI zusamm fasse, und ihn also entwerffe: ADRIANUS ware ein vollkommener Ordens-Mann: aus der Welt hat ihn nichts anders gezogen, als die Erkanntnuß dero Falschheit, wie den Jacob aus dem

Gen. 27. Vätterlichen Haus die Nachricht von denen dickischen Anschlägen seines Bruders. In den geistlichen Stand hat ihn nichts ande-

Gen. 12. res geführt, als der Göttliche Beruf wie den Abraham in ein fremdes Land die himmlische Stimm. Das geistliche Kleyd hat er von denen Händen des Oberen mit gleicher Freud, als Jo-

Gen. 27. seph den bunten Rock von seinem Vattern empfangen. In dem Prob-Jahr hat er ein gestandenen Ordens-Mann, wie David

1. Reg. 17. in Knaben-Alter ein Helden bewisen. Zu Ablegung der geistli-chen Ordens-Gelübd ist er so hertzhaft dem Altar zugetretten, als

Gen. 22. Isaac den Holtz-Stoß zu seiner Aufopfferung bestiegen. Diese Verbündnuß mit GOtt hat er jederzeit viel werther gehalten, als

Dan. 5. v. 29. Daniel jene goldene Ketten, die ihm von einem König zum Geschenck worden. Wie groß ware seine Wachtsamkeit zum Schutz der Englischen Tugend? Man hat beobachtet, und er hat sich selbst erkläret, daß er niemalen ein Persohn des anderen Geschlechts, was Stand sie immer seyn möchte, vor sich allein las-

S. Gregorius lib. 21. moral. c. 2. sen wolle, vielleicht, nach Erinnerung seines grossen Gregorii; daß auch der Engel, welcher zu Pathmos erschienen eine Gürtel geführet, und daß dahero noch vielmehr ein Mensch in keinem Alter hierinnfalls die Eingezogenheit und Behutsamkeit ablegen solle. Nicht minder ware seine Sorg niemalen über die Einschränckung der geistlichen Armut zu tretten. Sein mäßige Tafel, sein Pracht-lose Kleydung; die geringe Dienerschaft, die wirthschaftliche Aufsicht, daß nichts verschwendet werde, haben jedermann gelehret, ADRIANUS wisse zwar, daß er ein Prälat seye, er wisse aber anbey: daß auch ein Prälat nicht aufhöre ein Ordens-Mann zu seyn, und er mehr nach denen Pflichten seiner Verlobnuß, als nach der Anständigkeit eines grossen Herrn zu leben habe. Der seiner Persohn zugeeignete Hauß-Rath muß wohl gar nicht groß gewesen seyn, und es ist einem geistlichen Gemüt eben so anmütig, als etwan einem Welt-gesinnten bedencklich zu hören: daß diesen Vorsteher einer so reichen Abbtey in einem von einem seiner Geistlichen entlehnten Unter-Kleyd verschieden. Wir mögen hieraus die Reichtum seiner Seelen ermessen,

dann gleichwie die Gebürg, welche Silber und Gold in ihren Ingeweyd tragen, von aussen kahle Klippen zeigen, so geschiehet daß, je mehr Lieb zu den Ewigen in einem Hertzen steckt, desto williger sich selbes von allen Zeitlichen entblösse. Der Gehorsam hat ADRIANUM noch über dieses auch seines eigenen Willens entsetzet. Von dem Augenblick an, in welchem er dieses geistliche Hauß betretten, waren die Befehl seiner Obern in seinen Ohren so lieblich, als dem Wall-Fisch das Gesang eines Menschen, zu dessen Anhörung er sich gleich aus der Tieffe erhebet, und über den Wasser die Ohren spitzet. So viel hat ADRIANUS gleich Anfangs begriffen, daß wie die Baum auf fremden ihnen empfrosten Aesten weit köstlichere Früchten tragen, als auf denen so ihre Natur ausgetriben, also seye weit mehr Verdienst bey dem, was nach fremden Geheiß, als was nach eigener Willkuhr verrichtet wird. Dahero stunde er vor seinem Obern, wie die frisch-gespante Leinwad vor dem Mahler, zu allen Farben und Gestalten bereit. Ein recht runde Kugel wird mit einem Finger bewegt, und in das Lauffen gebracht, und nicht anderst ware dieser vollkommene Geistliche durch einen Winck seines Vorstehers von einem End zu dem anderen zu bringen. Man möchte ihn da oder dorthin schicken, dise oder jene Verrichtung anbefehlen, ware ihm gleich, und recht, wie der Quadrangel allzeit aufrecht stehet, auf welche Seiten er immer geworffen worden. Die Andacht ware in seiner Ubung, wie in der Meynung, das eigentliche Gewerb eines Geistlichen. Kein Geschäft könte ihn davon abhalten, und keine Sorge darinn stöhren. Noch als Abbt hat er sich täglich so wohl Frühe zu der Metten, als Abends zu dem Vesper-Gesang in dem Chor eingefunden, im Dienst GOttes so getreu, als jener Stern in Begleitung der Sonne, den wir derselben allzeit bey dem Auf- und Niedergang zur Seit sehen. Dabey bezeigte er ein sehr auferbäuliche, und fast mehr als menschliche Eingezogenheit. So bald er mit GOtt zu handlen hatte, müsten alle Zugänge des Gemütes verriglet werden, und die Gedancken, welche sich auch wider den Willen, wie der Luft durch die Klumpfen einschleichen, machten allen Ansehen nach nicht mehr Würckung als ein Funcken, der in einen grossen Wasser-Topf fallet, wo er ehender auslöschet, als verspühret wird. Alles dieses lasse ich einen anderen predigen, und wann er noch ferner etwas beyrucken will,

fall ich ihm in die Rede: und schreye: was brauchts so viel? Wir wissen mehr als du uns sagen kanst: wir wissen, die Tugend ADRIANI habe so gar in dem Stift Mölck einen Vorzug behauptet, hierdurch seynd wir vollkommen überwisen, daß sie vollkommen gewesen seye. Wir haben gehöret, wie sehr ADRIANUS von den Seinigen geliebet worden, daraus haben wir schon den ersten und sehr grossen Theil seines Lobes verstanden.

Nun auch den anderen zu begreiffen, müssen wir untersuchen wie sehr hingegen ADRIANUS die Seinige geliebet habe. Dann darvon ziehet er eben so viel Ehre, als sie Nutzen geschöpft. Von tugendsamen Menschen geliebet zu werden, und tugendsame Menschen lieben, ist eines Einzeichen der Tugend, und das andere die Tugend selbst. Das Feuer stehet unter denen Elementen am höchsten, und bezeiget dardurch eine recht adeliche Regung, weil es seine Flamm niemalen der Erden zuwendet, sondern allzeit gegen dem Himmel schwingt, und also seine Liebe nur denen Sternen anbietet. Der Diamand ist ein König deren Edelgesteinen, weilen er sich auch nur von dem alleredlesten Metall umarmen lasset. Das Oel ist ein edler Saft, weilen es sich mit anderen gemeinen Säften niemalen vereiniget, und dahero allzeit oben schwimmet. Gleicher Gestalten ist ein Eigenschaft, und Preis grosser Gemüter, daß sie die Gemeinschaft alles Niederigen vermeyden, daß sie nur was fürtreflich ist, in ihr Hertz einschliessen, und ihre Liebe der Tugend alleine anwähren. Dieses alles hat ADRIANUS mit dem allein bemercket, daß er die Seine geliebet hat. Und wie hat er sie dann geliebet? Ich ermesse seine Liebe aus ihren Würckungen, und aus ihren Ursprung. Aus ihren Würckungen, damit wir sie wie den Baum aus denen Früchten erkennen. Aus ihren Ursprung, damit wir sie wie den Brunn in seiner Quelle verkosten. Zwischen denen Würckungen seiner Liebe mache ich abermal eine solche Vertheilung, daß einerseits die Weiß, mit der ADRIANUS gehandlet, anderseits die Wercke, so er vollführet, vorkommen müssen. Unter die Erste rechne ich die liebreiche Versorgung deren Seinigen, erstlich dem Leib nach. Sie ist vor vielen anderen ein sehr anständige und höchst-nothwendige Eigenschaft eines Oberen. Der Sohn GOttes hat für den Jüdischen Volck mit vielen herrlichen Wunder-Zeichen geschei-

Einige davon erhielten zwar ein Lob, andere zu Zeiten auch nicht einmal einen Danck. Eines allein hat ihm die Wahl-Stimme mehr tausend Menschen zur Königlichen Würde gesammlet. Die in der Wüste aus seinem Mund die Nahrung ihrer Seelen empfangen, hernach aber auch aus seinen Wunderthätigen Händen den leiblichen Unterhalt gezohen, wolten ungesaumt zufahren, ut raperent eum, & facerent eum Regem, ihren Nähr-Vatter auf den Händen zu tragen, und nur in dem Thron nieder zu lassen. Der Brod-Korb soll mit der Kron ausgezahlt werden, und denen er das Brod reichte, die reichten ihm den Scepter. Derowegen stunde auch der Hirten-Staab in der Hand unseres ADRIANI so schön, weilen seine Hände rechte Wunder gethan zu guter Verpflegung der Seinigen. Nichts hörte man so offt aus seinem Mund, als jenen Spruch seiner heiligen Regul, dentur, quæ danda sunt, einem jeglichen soll sein Behörde ausgefolget werden. Wer Zeit seiner Vorstehung allhier der Verköstung halber klagen wolte, muste eines so verdorbenen Geschmacks seyn, als vor Zeiten jene Menschen, denen vor dem Manna, das ist, nur vor dem, was gut ist, gegraufet hat. Ich bin alleweil der Meynung, daß durch dergleichen Verschaffung eines kommlichen Unterhalts in einem geistlichen Haus gar viel Gutes geschaffet werde, dann ich höre, daß auch ein Prophet verkünde: Comeditis vescentes & saturabimini & laudabitis nomen Domini DEI vestri, Daß denen der Hunger gestillet werden müsse, welche das Lob GOttes erschallen sollen, und daß man von einer niedlichen Tafel gern in Chor gehe. Ich lese, daß dort einer sage: Mel & lac sub lingua tua, & odor vestimentorum tuorum, sicut odor thuris. Von einer Zung, die in Milch schwimmt, fliesse ein Hönig-süsses Lob, und in guter Kleydung finde sich der Geruch des Weyhrauchs. Und ich verstehe diesen Ausspruch nach Anleitung eines treflichen Lehrmeisters dahin, daß die, welche weder um Speiß, noch Kleydung zu sorgen haben, auch fertiger seyen, in Chor die Göttliche Lob-Gesänger anzustimmen, und an dem Altar das Rauch-Faß zu führen. Ich vernehme, daß David selbst jene Brüder-Versammlung glückseelig heisse, die einem Leib gleichet, an welchem das köstliche Oel von dem Haupt biß an den untersten Saum des Kleyds abfliesset, und ich deute die Gleichnuß also aus, daß zur guten Ordnung

Joann. 6. v. 14.

Num. 21. v. 5.

Joel. 2. v. 26.

Cant. 4. v. 11.

Psalm. 132. v. 3.

nung

nung viel beytrage, wann das Haupt nicht allein fetter Nahrung genieſſet, ſondern ein gantz gleiches auch denen mindeſten Bruder zukommet. Unſer ADRIANUS hat ſo wohl in dieſem, als allen anderen allzeit andere mehr, als ſich ſelbſten beſorget. Niemand kan zweiflen daran, nachdem bekannt iſt, wie, und warum er von Wien nacher Mölck geeylet, zur Zeit, da er wohl wuſte, daß er nur denen Gefahren in die Hände gehe. Wir haben ſchon vernommen, was ihme damalen begegnet, nur iſt noch zu erwegen, wie ſeine Liebe allhier mit der Liebe ſeiner Söhne zum Gefecht komme, und ich muß für diesmal der Erſteren den Sieg zu erkennen. Viel iſt ſonders Zweiffel, was ſeine Söhne unternommen, ihm wiederum die Freyheit zu erwerben, aber einmal es iſt mehr, daß er ſich nicht geſcheuet, für ſie dieſelbe zu verlieren. Viel iſt, was jene bezeiget, ſo zitteren und jammeren über fremde Gefahr, noch mehr aber iſt, was an dieſen geſpühret worden, zu eigener Gefahr faſt lachen, und ſich alleine bekümmeren über fremde. Da habt euch einen Vorſteher, wie ihn Chriſtus ſelbſt haben will. Er hat denen jenigen, welchen er die gantze Welt übergeben, und die er ſeiner Kirch vorgeſetzet, nemlich ſeinen Apoſteln, auch die Taube zum Muſter aufgeſtellet. Simplices ſicut columbæ. Was können oder ſollen ſie lernen von ihr? Gar vieles. Unter anderen ſollen ſie auch beobachten, daß diſes Thierlein gantz gelaſſen aushalte, wann man ihm ſelbſt die Federn ausrauffet, hingegen wider ſein Natur faſt raſe, da man ihme in das Neſt greiffet. ADRIANUS hat die Lehr dem Buchſtaben nach verſtanden, und erfüllet. Er widerſetzt ſich nicht, wann ſein Perſohn unter die gezuckte Schwerdter muß, er fliegt aber gantz entzündt, und geſchäftig herzu, wann er auch von weiten hört, daß der Feind in ſein Kloſter eingedrungen. So groß ware ſeine Sorg für dem leiblichen Wohlſtand deren Seinigen, und noch gröſſer für das Vergnügen ihrer Gemüter. Auch dieſe zu ſättigen hat er jeden nach ſeiner Fehigkeit angewendet, und nach ſeinen Verdienſten beförderet. Eines, und das andere mag ohne wichtigen Nachtheil nicht überſehen werden. So gar die heydniſche Dichter, welche ſich ſonſt nicht viel binden lieſſen, haben bey Ausrüſtung des Adlers demſelben nicht Flötten, und Pfeiffen, wohl aber Blitz, und Donner zu tragen beygeleget. So wäre dann ein gar übermäßiger Fehler, wann der jenige nur zum Sin-

Math. 10. v. 16.

gen

gen gestellet wurde, welcher entweder von denen Lehr-Cantzeln die Menschen erleuchten, oder von denen Predig-Stühlen die Sünder schröcken könte. Ein grosses Uhr-Werck wird durch ein geringes Gewichte nicht in Bewegung gebracht. Und ein grosser Geist wird träg bey einer unachtbaren Verrichtung. Gar recht ware daran unser gottseelige Abbt, daß er hierinfalls wie leicht geschehen kan, und gar oft geschiehet, nicht zu fehlen, sich an das Beyspiel des guten Hirten gehalten. Eben da sich Christus für einem solchen erklärt, sagt er zugleich, Cognosco oves meas: Joann. 10.
Ich kenne meine Schaaf wohl. Ey! warum sagt Er nicht viel- v. 14.
mehr: ich liebe sie sehr? Recht Göttlich. Er weiset hier einen Hirten, einen Vorsteher, aber ein Hirt, ein Vorsteher hat sich nicht nach der Liebe, sondern nach der Erkanntnuß zu richten. In Ansehung seiner Untergebenen soll er den Vernunft, nicht das Hertz zu Rath ziehen. Entweder muß er nur lieben, was er Liebwürdig erkennet, oder nicht beförderen, was er liebet. Sonst wurde er hinvor schieben, die er zuruck ziehen soll, oder zuruck ziehen, die hinvor zu schieben wären. Er wurde belohnen, die gestraft werden müsten, und mit Straffen belegen, die eine Belohnung verdient hätten. Oder er wurde doch die genaue Maß zwischen Verdiensten, und Belohnung nicht treffen. Wie diese zu beobachten seye, hat ADRIANUS schon wiederum aus einem Göttlichen Beyspiel begriffen. Wann Abraham für die Engel Gen. 18.
ein Kalb schlachtet, wird ihm ein Sohn zugesagt, wann er aber Gen. 22.
eben diesen Sohn selbst zum Altar bringt, werden ihm so viel Erben verheissen, als Stern am Himmel, und Sand-Körnlein an dem Meer-Ufer seynd. Es ist halt auch ein grosser Unterschied zwischen einen Kalb, und einen Kind, und solcher Unterschied, glaub ich, soll auch gehalten werden zwischen dem, welcher etwan den Stall wohl besorget, und zwischen dem, welcher so wohl dem Haus, als der Schul und Kirchen vorzustehen weiß. In einem jedoch soll kein Unterschied seyn, und in diesem hat ihn auch ADRIANUS vermeidet. Ich bewundere öfters, wann ich lese, daß Moyses, der eben von der Schaaf-Weyde kam, und vielleicht nach den Stall annoch roche, bey dem Aegyptischen Hof so freyen Zutritt gefunden. Wann ich lese, daß er, und sein Bruder so oft für dem König aufgetretten, und nicht lese, daß sie auch nur einmal angemeldet worden. Ich erstaune aber

noch vielmehr, wann mir ungefehr erzehlet wird, daß nicht so, wie bey dem König die Hirten, bey denen Hirten die Schaaf vorkommen mögen. Daß ehender ein Bedienter als ein Mit-Bruder in das Gemach gelassen werde. Allhier waren solche Ebentheuer gantz unbekannt. ADRIANUS, wie ich von ihm selbst vernommen, hat sich gleich bey Antritt der Abbtey eine eintzige Morgen-Stunde zum Gebett vorbehalten, die übrige aber alle denen Seinigen so eigen gemacht, daß sie für ihm erscheinen könten, wann sie nur wolten, ihre Angelegenheiten vorzutragen.
Lucæ 5. v. 19. So recht. Der Sohn GOttes hat so gar zugestanden, daß in einem fremden Haus das Dach eingebrochen ward, damit ein Gichtbrüchiger ihme zunahen möchte, um wie viel mehr soll in dem Vätterlichen Haus denen Kindern die Thür zum Vattern allzeit offen stehen. Gleichwie aber unser gottseelige Abbt die Seine willig vorgelassen, also ist er auch selbst denen selben gerne zugangen. Dieses ist wohl auch ein Kennzeichen seiner Liebe, daß er, so viel ihme nur die Lands-Geschäften enthiengen, in Kloster unter seinen Geistlichen wohnte. Dies ware ein Kennzeichen seiner Liebe, aber auch ein Pflicht seines Amts, deren ADRIANUS keine übergehen wolte. Er muß der Meynung gar nicht gewesen seyn, daß man durch andere eben so viel, als in eigener Persohn schaffen möge.
4. Reg. c. 4. v. 31. Vielleicht hat er aus der Bibel erwogen, daß Giezi den todten Knaben nicht auferwecken kunte, obwohlen ihm Elisäus seinen Wunder-Stab eingehändiget, und vielleicht hat er aus solcher Erwegung geschlossen, daß nicht gleich
Lucæ 15. gelte, wann einem anderen der Gewalt überlassen wird. Nein! der gute Hirt hat das irrende Schäflein nicht durch seine Knecht, und die Evangelische Frau die verlohrne Müntz nicht durch ihre
Joann. 18. Magde suchen lassen. Der erste aus denen Jüngern des HErrn hat im Oel-Garten nur einen aus der Rott mit seinem Schwerdt übergewältiget, der HErr selbst aber hat die gantze Rott mit einer Anrede über den Hauffen geworffen, und also mit dem Athem umgeblasen. Ein Nachgesetzter würckt mit Schlagen nicht so viel,
Act. 5. v. 15. als der Obere selbst nur mit Reden. Mir ist nicht unbekannt, daß dieser Petrus nach der Zeit, auch mit dem Schatten, der ihn vorstellte, die Preßhafte gebesseret habe. So ist mir aber ebenfalls bewust, daß, wo der Schatten ist, der Leib selbst nicht fern seyn möge, und ingleichen, daß durch des Obristen Gegen-

wart

wart auch dem Stell-Verweeser mehr Ansehen und Nachdruck zuwachse; besonders in Abstellung deren Fehlern, und in Bestraffung deren Fehlenden.

Was aber, was rede ich von Fehlern und Straffen, deren Letztere bey unseren Abbten, und die Erste bey seinen Untergebenen allzeit ungewöhnlich waren. Da stoß ich an eine der schönsten Würckungen jener Liebe, auf sein gelindes Verfahren, auf seine süsse Art auch in Handhabung der Klösterlichen Zucht. O! wo seynd nun jene rohe Geister, die sich nicht ausreden lassen, daß die Schärffe der beste Werckzeug eines Herrschenden seye. Wolte GOtt sie hätten das Verhalten ADRIANI und dessen Früchten zu ihrer Uberzeugung bemercket, bevor uns der Tod so hellen Spiegel der Sanftmut aus denen Augen gerucket, und mit dem Grab-Stein verstellet hat. Ich unterdessen kan ihnen sagen, daß sie nicht wissen, wessen Geistes sie seyen, oder vielmehr, daß sie gewiß wissen sollen, der Geist Christi bewohne sie nicht. Christus will die Seine denen Feigen und Trauben gleich, die auch gedruckt süssen Saft trieffen, nicht denen Disteln und Dorn, welche stechen. Ein süsses Wort würcket mehr, als viel bißige Reden. Sag mir nicht: zur Genesung deren Verwundten Israeliten seye eine Schlang aufgestellet worden, und so komme auch schwierigen Gemütern zu statten, wann ihnen etwas nicht gar freundliches vorgesetzet wird. Mein Lieber! du irrest. Nicht eine Schlang, sondern nur die Bildnuß einer Schlang ist dort aufgestellet worden. Wann doch eine Schärffe soll nöthig seyn, muß sie der Schärffe nur gleich sehen. Eine Schlang ist aufgestellet worden, welche schröcken, aber nicht beissen könte. Was mit einem ernsthaften Winck, oder mit einem sauren Anblick geandet werden kan, muß auch nicht anderst geandet werden. Willst du mit Christo selbsten aufziehen, und deutest mir auf ihm, da er in der geheimen Offenbarung mit einem zwey-schneidigen Schwerdt in dem Mund erschienen ist. Da kommest du übel an. Schau recht: ein Schwerdt hat er in dem Mund, aber sieben Stern in der Hand. Und eben so viel muß die Begierde zu belohnen, dem Eyffer zu straffen überlegen seyn. Schau: ein Schwerdt führet er in Mund, nicht in der Hand, weil er die Straf nur ansagen, nicht vollziehen, weil er trohen, nicht straf-

Matth. 7.

Num. 21. v. 9.

Apoc. 1.

fen will; Gehe zuruck in das alte Gesatz, erkundige dich auch
4. Reg. 5. darinn, was die Strenge, oder Güte gefruchtet habe. Der Prophet hat auch einen aussätzigen Heyden nur das kühle Jordan-Baad verordnet, darinn ist er auch rein worden. Und warum wilst du dann die mindeste Fehler nur mit denen heissen Zähern
Daniel. 5. des Fehlenden abwaschen? Jene Hand, welche dem König Balthassar seinen Untergang an die Wand geschrieben, hat ihn zwar
Josue. 6. in Forcht, aber nicht zur Besserung gebracht. Noch weniger wird ausrichten ein Ermahnungs-Schreiben, worüber Gift und Gall ausgeschüttet worden. Jericho ist mit Posaunen, nicht mit Stucken eingenommen worden. Nicht dem Poltern, sondern
Judic. 7. v. 13. dem Liebkosen ergeben sich auch feindseelige Hertzen. Der Madianiter Heer-Lager hat ein Laib-Brod, nicht das Schwerdt verheeret. Wirff mit Gaaben herum, nicht mit Schelt-Worten. So wirst du siegen über die Widerspenstige. Wer in Liecht-Butzen gar zu tief greiffet, löschet selbes aus, und wer sich gar zu eindringlicher Vorstellungen gebraucht, vertilget die Liebe. Er gleichet einem unbescheidenen Artzten, der das Pflaster so gewaltig abnihmt, daß mit dem Eiter auch das gesunde Fleisch dahin gehet. Er verdirbt mehr, als er gut macht. Einen geringen Fehler stellt er ab, und stiftet einen grösseren. Er bestraft etwan einen mit Entrüstung, daß selber ausser der Zeit geredet, und verursachet, daß er nunmehro nicht nur rede, sondern murre. Nicht ohne ist, daß einige Fehler die Schlangen-Art haben, welche, wann sie mit Milch genähret werden, noch mehr, und ärgeres Gift kochen, allein, ist die Milch nicht vorträglich, so bediene man sich des Balsam, der angenehm riechet, aber zugleich etwas bitteres mit sich führet. Ein mit Ernst vermischte Freundlichkeit ist unter allen das Heylsamste zu Erhaltung, oder Herstellung guter Sitten. Wisset ihr hochansehentliche Zuhörer, woher ich all diese Lehren ziehe? Aus denen Wercken unseres gottseeligen Abbts. Was ich hier rede, hat er vorhin gewürcket. Wer von ihm ermahnet ward wuste nicht zu unterscheiden, ob an ihm etwas geandet oder gelobet worden. So viel verstunde er wohl, was er zu thuen hatte. Auch sein Befehl hat er mit Bitt-Worten verkleydet. Und es ist abermal eines, so mir ADRIANUS selbst erzehlet, daß, indem er einen seiner lieben Söhnen über ein geringes Versehen zu erinnern hatte, selben zu gleicher Zeit mit

einem

einem Buch beschenckt habe. Wohl ein liebreicher Vatter! wohl ein Vatter, wie Abraham gewesen, welcher der Agar, auch da er sie ausgeschaft, den Labungs-Krueg zugegeben. Mir kommt diesen Augenblick zu Sinn, warum ADRIANUS deren Ermahnungen, und so gar auch deren Befehlen nicht bedarfte. Seine Befehl, und Ermahnungen bestunden in seinen Beyspielen. Uber siebenzehen Jahr ist er diesem Stift als Prior, nicht gar sieben Jahr als Abbt vorgestanden, nein, er ist diesem Stift so viele Jahr allzeit vorgangen. Trutz! daß jemand nur das Mindeste aufbringen könne, so ADRIANUS von anderen geforderet, und nicht selbsten vollbracht hätte. Daran haftet der gröste Nachdruck eines Befehlenden. Zeit des alten Gesatzes hörte man unaufhörlich ruffen: folgt den HErrn. Doch seynd wenige gefolget. In dem neuen hat man gleich Anfangs viel Tausend gesehen, qui se quuntur agnum, quocunque ierit, welche dem Lamm GOttes nachgeschritten, wo es immer für ihnen hergangen. Eben darum, weil es ihnen vorgangen ist. Vorhin könten die Menschen ihren GOtt nicht sehen, dahero wolten sie ihm nicht folgen. So bald sich dieser ihnen sichtbar vorgestellt, haben sich deren viele nach ihm gefarbet. Ein Oberer mag seine Untergebene haben, wie er sie will, wann er nur selbst ist, wie er seyn soll. Die krumm-stehende Spitz-Saul wirft keinen geraden Schatten, ein fallender Vorsteher aber muß gar viel gerad seyn lassen. Das erste Miracke! hat der Sohn GOttes an dem Wasser gewürcket, und diese Würckung bestunde in einer Veränderung ihres Weesen. Nicht umsonst, sagen mir einige Schrift-Steller. Das Wasser ward von ihme bestimmet, uns Menschen zu veränderen. Aus Sündern in der heiligen Tauf Kinder GOttes zu stalten. Derowegen muß es bevor ein Gleiches an sich selbst weisen: eine Veränderung, eine Abthuung ihrer vorigen Beschaffenheit. Wer andere verbesseren will, muß entweder nicht bös gewesen seyn, oder vorhero noch verbesseret werden. Eben unser Heyland hat, so viel uns bewust, mit Zuruffen drey Todte erwecket. Da er aber selbst von Tod erstanden, seynd ihm gar viel in solcher Auferstehung gefolget. Multa corpora Sanctorum, qui dormierant, surrexerunt. Ja er hat auch jene Drey nicht nur mit Ruffen aufgerichtet. Lazarus allein hat sich auf die blosse Stimm eingestellt. Bey dem Töchterlein des Jüdischen Fürsten

Gen. 21. v. 14.

Apoc. 14. v. 4.

Hilar. Arelatens. hom. I. in c. 2. Joann.

Matth. 27. v. 25.

Joann. 11. v. 44.

Matth. 9. v. 25. Lucæ 7. v. 14. Isaiæ 6. v. 7. 1. Reg. 9. 1. Reg. 19. v. 22.

sten hat er nach dero Hand, bey dem Sohn der Naimiterischen Wittib hat er nach dessen Bahr seine Hand ausgestrecket. Die Hände ziehen halt, auch von der Bahr, auch von Sterb-Beth. Die Beyspiel gewinnen schon abgestorbene Gemüter. Da GOtt selbst einen Propheten zum Predigen abgerichtet, hat er ihme nicht nur viel Schönes vorgesagt, sondern auch dessen Zung mit seiner Hand berühret: Tetigit os meum. Was wird nun geschehen? GOtt säet die Wort nicht mit Worten, sondern mit der Hand, und wir Menschen wollen in anderen auch die Werck nur mit Worten pflantzen. Ich hab es gesagt, und es bleibt auch dabey: wer mit vollen Maul die Fasten predigen will, wird hart verstanden werden. Unser gottseelige Abbt, wolte sich, so viel seine Amts-Würde gestattet, von denen Seinen in nichts unterscheiden. Wo anderst, als von seiner Liebe ist herkommen, daß seine eintzige Freude gewesen, in dem gemeinen Speis-Saal unter- und mit seinen Söhnen auch die gemeine Kost ohne dem mindesten Beysatz zu geniessen. Wann auch zu Zeiten sich Gäste einstellten, und deren ausnehmender Stand, nicht ein Widriges erheischte, überliesse er anderen dieselbe nach der allhier gewöhnlichen Freygebigkeit zu bewirthen, er aber setzte sich unter seine Söhn, deren Gegenwart das beste Gewürtz seiner Nahrung gewesen. Ein so seltsam- als Preis-würdige Sach, daß ein Mensch nach Verwechslung seines Stands, wann sie in einer Erhebung bestanden, nicht auch die Sitten verändere, und in Gemüt sich erhebe. So lang Saul noch denen Eseln seines Vatters nachgeloffen, hat er den Samuel niemalen nur Samuel, sondern entweder einen Mann GOttes, oder den Erleuchten genennet. Nachdem er aber den Thron Israel bestiegen, hör ich ihn sagen: In quo loco sunt Samuel & David. Wo ist Samuel und David. Ihm sprechen noch bishero gar viel nach. Weilen sie gleich nach erstiegener Würde gantz anderst reden. Man lacht noch immer über jenen Simon, der, nachdem er eine unerwartete Erbschaft eingezogen, nicht mehr Simon, sondern Simonides heissen wolte. Der Tor! zeithero er Silber-reich worden, wolt er auch ein Silben-reicher seyn. Der Titul soll strotzen, wie der Beutel. Mir beduncken eben so lächerlich diejenige, welche, nachdem ihren Titul zwey oder drey Wort eingesetzet worden, weder sich selbst, noch andere mehr kennen. Die Aufblehung ist nicht

minder

minder ein gewisses Zeichen einer Gemüts-Schwachheit, als die Geschwullst deren Leibs-Gebrechen, und sie ist eine Andeutung, daß die Ehre zu groß für die Behaltnuß einer so engbrüstigen Seele seye. Die Apostel des HErrn seynd zwar auf einem Berg erwählet worden, Christus aber ist sogleich nach der Wahl mit ihnen in die Niedere herab gestiegen, zu zeigen: welchen Weeg die jenige zu nehmen hätten, die erhoben worden: zur Verdemütigung, zur Niederträchtigkeit. Unser demütiger ADRIANUS hat dessen Ursach aus Erkanntnuß deren Gefahren, so deren Würden Gefehrte seynd, ergründet. Er wuste, daß auch dem Thron, welchen Johannes in Tempel gesehen, ein gläsernes Meer vorstehe, mare vitreum, und verstunde daraus, daß auch zu geistlichen Würden ein sehr schlipferiger Weeg seye. Nur derowegen hat er sich der auf ihme ausgefallenen Wahl, wie schon erwehnt worden, so heftig widersetzet, dadurch aber seine hohe Weisheit an Tag gelegt. In dem Evangelio wird von einem Menschen berichtet, daß er ein Land-Guth ausgezahlet, und hernach erst besichtiget habe. Villam emi, & necesse habeo exire, & videre illam. In denen Schriften deren Vättern wird solcher Entwurf auf den Ehr-Geitzigen ausgelegt. Dann die Würden allein werden von denen eingehandlet, welche noch nicht wissen, wie die Würde beschaffen seye. Uns überzeiget der so fruhzeitige, und unvermuthete Tod-Fall des Hochwürdigen ADRIANI, daß die Ehren-Stühle, wie die Danielische Saul, auf sehr mürben Thon-Füssen gegründet seyen. Da erfahren wir, was uns Christus vorlängst zu verstehen gegeben: Seinen Jüngern hat er zur Belohnung im Himmel zwölf Richter-Stühle oder Ehren-Thron verheissen, Sedebitis & vos super sedes duodecim Judicantes. Ersten Anblicks sehe ich in diesem Versprechen keine Belohnung, weilen denen Aposteln darinn nur das zugesagt wird, was sie ohnedem schon besitzeten, zumalen selben auch auf Erden die Richter-Stühl in der Christlichen Gemeinde eingeraumet worden. Ja freylich! aber die Richter- und Ehr-Stühle auf Erden seynd keine Sitz. Sie mögen keine Ruhe geben, die sie selbst nicht haben. Illic sederunt sedes. Dort! in Himmel sitzen auch die Stühl, weilen sie nicht mehr bewegt, oder umgeworffen werden. Dort, hoffen wir, behaupte auch ADRIANUS nunmehro einen so dauerhaften Sitz, weilen er auf Erden

Lucæ 6. v. 17.

Apoc. 4.

Lucæ 14. v. 18.

Ut August. Serm. 33. de verbis Domini.

Dan. 2.

Matth. 19. v. 28.

Psalm. 121. v. 5.

denen

denen flüchtigen Ehren nicht vieles zugetrauet, noch derentwegen sich über andere aufgebaumet. Doch in einem wolte ADRIANUS was besonderes haben. Wann alle andere sich erlustigten, hat er sich casteyet. Die letzte Täg, welche der viertzig-tägigen Fasten vorgehen, und insgemein auf die Ergötzungen verwendet werden, waren von ADRIANO denen Geistlichen Ubungen gewidmet. Die Fische verbleiben bey ihren natürlichen Schweigen, da auch das gantze Meer von Bewegung rauschet, ADRIANUS aber zohe sich freywillich in eine stille Einsamkeit, da eben in der Welt das gröste Getümmel ist. Bey annahenden Ungewitter schwinget sich der Adler so hoch, daß er die regnerische Wolcken unter sich hat, und unser Abbt wuste sich in denen Betrachtungen dem Himmel so nahe zu stellen, daß ihm das Schwelgen der Welt nicht anfechten kunte. Bey solchen Abbruch prasset der Geist, und die Betrachtungen seynd ein- für allemal die nahrhaftigste Speiß unserer Seelen. Die Tugend nihmt zu in einer andächtigen Absönderung, wie die Päonien in Schatten wachsen. Wolte GOtt! auch uns wären von der sinnlichen Nahrung, die damalen ADRIANUS in Uberfluß genosse, nur einige Brosamlein zugefallen. Euch glückseelige Söhne dieses Gottseeligen Vatters seynd wohl grosse Stücke zu Theil worden, mittels jener Geist und Kraft-vollen Anreden, die er als Abbt jedesmal an dem heiligen Chor-Freytag zu euch gehalten hat. Die beste Wässer fliessen uns aus denen verborgenen Berg-Kluften zu, und ich kan nicht zweiflen, ADRIANUS habe in seiner Einsame, und Betrachtung geschöpfet, was er in so Geistreichen Gesprächen ausgegossen. So gar hat er euch geliebt, daß er auch den Einfluß des Himmels, sein Manna, die Gnaden-GOttes, und dessen Erleuchtungen mit euch theilen wolle.

Mich beruffet anjetzo die abeylende Zeit von seiner liebreichen Weis zu handlen, zu denen Wercken, die ebenfalls nur seine Liebe gestiftet hat. So lang dieses herrliche Stift aufrecht stehen wird. (Es wird aber nicht ehender als die Welt sein Ende haben) so lang dieses herrliche Stift aufrecht stehen wird, mögen die Merckmale der Liebe ADRIANI gegen selbes nicht verfallen. Er hat in diesem Kloster-Bau mehr aufgerichtet, als eine verderbliche Brunst unter seinen Vorfahrer zerstöhret, und in dieser

ser Kirch wuste sein Eyffer mehr zu vergolden, als die Flamm zu schwärtzen. Er hat zwey Kirchen aus dem Grund erbauet, und in gegenwärtigen Tempel, die Altär mit prächtigen Zierrat, die Priester mit kostbaren Kleydern versehen, und wolte niemalen gestatten, daß ein Königliches Priestertum in was schlechtern, als der Purpur ist, auftrette; Er hat das ebenfalls abgebrannte Korn-Haus wiederum aufgeführet, das Aufgeführte angefüllet. Er hat über die ohnedem so berühmte Bücherey noch eine andere bereitet, weilen Er, wie ich gemeldet, dein Leib deren Seinigen alle Nothdurft, dem Geist aber auch einen Uberfluß schaffen wolte. Er hat das Novitziat oder Wohn-Haus der angehenden Geistlichen an einen gesunderen Platz übersetzet, dann ihm ware nichts so werth, als das Wohlseyn seiner Söhne. Er hat zwey Saale, und alle Ecke dieses Gebäu mit kostbaren Mahlereyen gezieret, jedoch dem Pemsel niemalen einen andern Entwurf als nur Geistlicher Geschichten zugestanden, weilen er weislich davor hielte, ein weltlicher Zierrat seye in einem Geistlichen Haus keine Zierd, sondern ein häßlicher Mackel, und des Ovidii Gedichte wurden an denen Mauren eines Klosters fast mit gleichem Grausen angesehen, als das Venus-Bild des Kayfers Hadrian auf dem Calvari-Berg. So oft der prächtige Schall so vieler neuen und theuren Glocken allhier gehöret wird, erklingen uns die Ohren von seinen Wohlthaten. Das künstliche Uhrwerck sagt uns in einer jeden Stund zweymal, wiewohl ADRIANUS die Stunden zum Aufnahm seines Stifts verwendet habe. Er hat . . . ich muß abbrechen. Ich getraue mir ein Mehrers nicht vorzubringen, weder alles zu sagen, was der Liebe ADRIANI sein Stift danckbarlich zuerkennen muß, entweder muß ich viel seiner Wercken verschweigen, oder ich darf die Zeit seiner Regierung nicht benennen. Dann ich hätte zu beförchten, daß die, welche nach spaten Zeiten meine Rede lesen werden, in gleiche Verwirrung gerathen, als einige bey Lesung der Lebens-Geschicht des ersten Königs in Israel aus der Königlichen Chronick. Die Schrift sagt ausdrücklich: Duobus annis regnavit super Israël. Er habe nur zwey Jahr über Israel den Scepter geführet. Vielen fallet sehr beschwerlich mit so wenigen Jahren die zahlreiche Unternehmungen dieses Fürsten zu übereinsstimmen. Die beste Dollmetsche der Göttlichen Schrift selbst, verstehen entweder die Aus- 1. Reg. 13. v. 1.

sage der Schrift nicht von seiner gantzen Regierung, oder machen die alte Jahr so groß, daß doch der Zeit-Raum der Herrschung des Saul bey einigen zwantzig, bey anderen dreyßig, und wiederum bey anderen auch viertzig unserer Jahren enthaltet. Noch was mehrers hätte ich zu gewarten. Solt ich alles erzehlen, was ADRIANUS Zeit seiner Regierung gewürcket, und dabey sagen, daß sich diese Zeit nicht gar auf sieben Jahr erstrecket, wurde mein Leser zweiflen, ob ich ein Jahr nach der gemeinen Deutung dieses Worts nehme, ob nicht etwan meine Jahr, wie
Daniel, 9. des Daniels Wochen beschaffen, deren jede nicht aus sieben Tägen, sondern so vielen Jahren bestanden. Vielleicht wurden auch einige platthin zu führen, und sprechen, entweder hat sich die Zung dieses Redners, oder die Feder seines Schreibers gräulich versprungen. Eine, oder die andere setzen die Regierungs-Zeit ADRIANI in sieben Jahr, in diese sieben Jahr aber so viele Großthaten, zu denen ein halbes Jahr Hundert kaum erflecken. Darum rede ich nichts mehr von diesen Großthaten. Nun gehe ich noch zu den Ursprung seiner Liebe, und dabey zu den Ausgang seines Lebens.

Nemlich: die Liebe ADRIANI gegen seine Söhne hat sich bey keiner anderen Flamm, als der Liebe GOttes angezündet, sonst könte sie weder so groß, noch so heilig seyn. Die Liebe GOttes aber hat zwar seine gantze Lebens-Zeit hindurch, doch niemalen so hell, als bey dem Schatten des Todtes aus seinem Hertzen geleuchtet. Es lasset sich in Wahrheit sagen: diese Liebe habe grossen Theil in der Abkürtzung seines Lebens. Wie mir sein vertrautester Leib-Artzt berichtet, hat ADRIANUS nach Erhollung von der ersten Unpäßlichkeit sich gar zu fruhzeitig aus dem Zimmer gewagt. Wohin aber? Ach wohin! wohin allzeit sein mehristes Verlangen gezihlet, an den Altar, zu Verrichtung des helligsten Opfers, zu Genieſſung des Göttlichen Brods. Dermassen hat er sich nicht so viel nach seiner Gesundheit, als nach dieser Göttlichen Labung gesehnet. Weder die Schwachheit des Leibs, noch die Stärcke der Kranckheit vermöchte seine Liebes-Ubungen zu stöhren. Der letztere Gewalt hat ihn zwar einmal auch an dem Altar zu Boden geworffen, aber seine Begierd von GOtt nicht gerucket. So bald er von der Ohnmacht gleichsam

aufge-

aufgewachet, befande man, daß seine Liebe niemalen eingeschlaffen, dann sein erstes Reden, und Thun ware das unterbrochene Meß-Opfer vollenden. Die Hitz und Kälte seines Fiebers haben seinen Leib sehr, seine Gedult nicht im Mindesten geschwächet; Bey so vielen Erschütterungen seiner Glieder ware das Gemüte so ruhig, als das Meer bey den Sturm in seiner Tieffe. Klagen ware ein Sprach, die er niemalen erlernet, GOtt dancken, aber eine Red-Art, dero er sich in betrübten, wie in fröhlichen Zeiten gebrauchte. Einmal verlangte ADRIANUS einen Trost. Einen Trost nicht über seine Schmertzen, sondern für die Betrübnuß seiner Söhnen. Die um sein Sterb-Bethe herum stunden, ersuchte er bittlich, die zwey, so aus seinen Geistlichen anwesend waren, in ihrer Bestürtzung zu ermunteren, und zu trösten. Gewißlich eine Liebe, so der allergrösten Lieb, das ist, der Liebe des Sohn GOttes nachgeartet. Dieser wolte nicht zugeben, daß die Töchter von Jerusalem über ihme Zäher vergiessen, da er unterdessen für sie, und für uns alle mit Blut überrunnen ware. Und auch ADRIANUS kan, und will die nasse Augen seiner Kinder nicht ansehen, da ihm selbst der Todten-Schweis schon an der Stirn stehet. So gleichgiltig machte ihn sein Leben, oder Tod nur die Liebe. Ich verlange, sagte er kurtz vor seinem Abdruck, weder zu leben, noch zu sterben, mein Verlangen ist, daß der Göttliche Will an mir vollbracht werde. Nun verstehe ich aus diesen Worten, warum ADRIANUS bey Antrettung der Abbtey in seinem Wappen-Schild eine Sonnen-Wende gegen diesen Planeten gestellet habe. ADRIANUS Blümel ware halt selbst ein solche Blum, die sich nur nach denen Leitungen des Göttlichen Willens gereget. Sie will sich erheben von dem Beth, oder sie will sich neigen in das Grab, nachdem ihm zu ein- oder anderen seine unerschaffene Sonne den Winck geben wird. So lebt, und so stirbt, der nicht anderst liebet. Unser ADRIANUS ist in würcklicher Liebe verschieden. Nachdem er bey angesagter Tods-Gefahr ein General-Beicht von seinem gantzen Leben mit grosser Bereuung abgelegt, und durch dieses wiederhollte Verklagen sein Seel allzeit mehr gerechtfertiget, und mit seinen bitteren Zähern alle mindesten Vorwürf, oder Scrupel des Gewissens besser vertilget, als wir sonst die Würm in dem Leib mit dem Mandel-Oel ersticken. Nachdem er die

Luc. 23. v. 28.

heilige Weeg-Zehrung mit ungemeiner Andacht empfangen, und mit dem Blut des Sohn GOttes seine Seele zum ewigen Leben, besser als andere ihre Leiber mit dem Ceder-Saft zur Unverweeslichkeit gestärcket, nachdem er durch verschiedene Andachts-Ubungen einen Glauben, der sich nur an die Aussprüche der Catholischen Kirch, wie dort Magdalena unverwendt nach den Mund ihres Göttlichen Lehrmeisters; eine Hofnung, welche sich in denen förchterlichsten Umständen an die Erbarmnuß GOttes wie dort Petrus auf denen weichenden Meer-Flutten an die Hand unseres Erlösers fest gehalten, bezeiget, gibt er endlich mit seinen letzten Worten, auch seiner Liebe die Zeugnuß. Jener Seufzer eines Irrdischen Seraphin: O Deus ego amo te: O GOtt ich liebe dich! ware das letzte Gebett, und auch die letzte Rede ADRIANI. Mit dem Amen dieses Gebettes macht er den schönen Schluß seines Lebens. Bey dessen Vollendung entblösset er unvermuthet das Haupt, erhebet Augen, und Hände gegen den Himmel, bezeichnet sich mit dem heiligen Creutz, und greift darauf unmittelbar in Zügen. ADRIANUS macht das Creutz-Zeichen als ein guter Christ entweder den Austritt aus diesem zeitlichen, oder den Eintritt in das zukünftige Leben zu seegnen. ADRIANUS erhebt die Augen gegen den Himmel, entweder weil er als ein Martinus diese Welt nicht mehr ansehen will, oder weil er wie ein Stephanus den Himmel schon offen stehen siehet. Weilen Christus gleich nach seinem Hinscheiden zu denen Alt-Vättern in die Vor-Höll steigen wolte, darum ist er nach einiger Meynung mit zur Erden geneigten Haupt gestorben. Weilen ADRIANUS in Tod sein Haupt gegen den Himmel erhoben, darum ist meine zuversichtliche Hofnung, daß er den geraden Weeg dahin genommen.

Lucæ 10. v. 39.

Matth. 14.

Act. 7. v. 55.

Joann. 19.

So hat er dann zu leben; ja, aber nicht zu lieben aufgehöret. Tröste dich Hochlöbliches Stift! dein Liecht ist dorthin versetzet, wo die Flamm der Liebe nicht erlöschet, sondern zunihmt. Viel hat ADRIANUS auf Erden zu deinen Nutzen gearbeitet, noch mehr wird er würcken in dem Himmel. Wir Menschen gleichen zu Zeiten denen Ertzten, welche untereinander befestigen, wann sie vermischet werden, zu Zeiten aber denen zwey Theilen eines Circkels, welche nicht dienen, wann sie nicht

voneinander entfernet werden. Eine Weil ist uns gut, daß wir beysam seyn. Es kommt aber auch eine Zeit, daß wir in Abwesenheit noch ein mehreres nutzen mögen. Unser gottseelige Abbt hat im Leben seine Untergebene liebreich regieret, zu ihren Vortheil. Sie haben ihm willfährig gehorsamet, zu seinen Vergnügen. Jetzt bettet er für sie, und sie für ihm. Sie für ihm, daß er bald in die himmlische Freuden gelange, wann ihm viellelcht ein noch nicht vollkommengebüßter Mangel im Weeg stehen solte. Er für sie, daß ihr zeitliche Wohlfahrt nicht ehender ende, als die ewige anfangen wird. So begegnet noch immer eine Liebe der andern. Was soll ich nun sagen, hat ADRIANUS mehr die Seine, oder haben die Seine mehr ADRIANUM geliebet? Ich vermercke erst anjetzo, und am Ende, daß dieses eine Frag seye, die entweder gar nicht, oder nicht anderst beygelegt werden kan, als daß man sage: ein Theil hat hierinfalls so viel, als der andere gethan, weilen weder der eine, noch andere ein Mehreres thun könte,

AMEN.

Leich- und Trauer-Rede

Über den schmertzlichen Todtfall

CHRYSOSTOMI

Des

Hochwürdigen, Hoch-Edel-Gebohrnen

Hochgelehrten Herrn,

Herrn Abbtens,

Des

Hochl. Closter-Stifft Lilienfeld

Ihro Röm. Kayſ. und Kön. Majeſt. Raths

Des Hoch-Heiligen Ciſtercienſer-Ordens bis in das

20ſte Jahr geweſenen

VICARII GENERALIS

Der Oeſterreicheriſchen Provintz, ꝛc. ꝛc.

Als deſſen

Drey-tägige Leich-Beſingnuß

Den 10. 11. und 12ten April. Monaths 1747.

Von erſagten Hochlöblichen Stifft in dero Stifft-Kirchen

Feyerlich gehalten worden:

Vorgetragen

Von P. FRANCISCO PEIKHART, Soc. JEſu, vormahligen

Dom-Prediger der Hohen Metropolitan-Kirchen in Wien.

Et audivi vocem de cælo, dicentem mihi: Scribe. Beati mortui, qui in Domino moriuntur: - - opera enim eorum sequuntur eos.

Und ich hörete eine Stimme vom Himmel/ die zu mir sprach: Schreibe. Seelig seynd die Todte/ die in HErrn sterben: - - dann ihre Werck werden ihnen nachfolgen. Apoc. 14. v. 13.

Innhalt:

Gottseeliges Leben, und gottseeliger Todt CHRYSOSTOMI: Dann wie er gelebt hat in dem HERRN, also ist er auch gestorben in dem HERRN, hiemit gottseelig.

WOllen wir das Leben einen Spiegel des Todts, oder den Todt einen Spiegel des Lebens nennen, so gilt es mir gleich: Sicher und unstreittig bleibt es indessen, daß, gleichwie auf böses Leben selten ein guter Todt, also auf gutes Leben nimmermehr ein böser Todt folgen könne. In der gantzen Göttlichen Schrifft finden sich nicht mehrer, sagt Augustinus, dann der Schächer an dem Creutz, welcher, da er sträfflich gelebet, doch glücklich geendet hat; hiemit aus so vie- D. Aug. ha 41. ex 50.

ten nur einer. **Einer**/ damit keiner verzweifle, **einer**/ damit sich auch keiner übernehme. Hingegen wird man mir auch niemand geben, niemand nahmhafft machen, welcher, wann er sein gantzes Leben mit guten Wercken gecrönet hat, aus dieser Welt ohne Cron der Gerechtigkeit wäre ausgetretten. Wohl gemercket: **Niemand.** Nemlich es lasset sich das alte Sprichwort nicht so leichterdings umstossen: Vita qualis, mors est talis. Wie das Leben, so ist der Todt. Die Sternen, so an dem Himmel einsmahls leuchten, seynd nicht nur Stern in dem Aufgang, sondern auch in dem Nidergang: und wann die Gerechte in dem Leben denen Sternen mit ihren Liecht schon einverleibet seyn,
Dan. 12. bleiben sie auch Sterne nach den Todt zu ewigen Zeiten.

Einen solchen Gerechten haben wir an dem Hochwürdigen, Hoch-Edel-Gebohrnen Hochgelehrten Herrn CHRYSOSTOMO, Weyland, höchst-preyßwürdigen Abbten dieses Hochlöbl. uralten Stiffts von Lilienfeld, von deme man in der Wahrheit sagen kan: Er ist gestorben, wie er gelebet hat. Das ist **gottseelig.** Dergleichen Todt soll sich zwar *jedermann* wünschen, kan sich aber nicht jedermann versprechen: es seye dann, daß wann er wie CHRYSOSTOMUS sterben will, auch wie CHRYSOSTOMUS lebe. Ich ware lange Zeit mit meinen Gedancken nicht einig, als mir die Ehre zugeflossen, diese Trauer-Bühne zu besteigen: ich ware hin und her bedacht, was ich doch von einem so grossen Mann sagen solte, um einerseits seinen Verdiensten nichts abzubrechen, und anderseits das Verlangen meiner hohen Zuhörern zu ersättigen. Keiner Heuchlerey hatte mich nicht in geringsten darbey zu besorgen, weilen ich wohl wuste, daß, was ich immer von diesem Ehren-Mann Grosses gedencken mag, mir weder die Wahrheit, noch die Mäßigkeit eine Ausstellung daran machen werde. Glaubte endlich ich wurde das Mittel-Punct treffen, wann ich zwischen Leben und Todt keinen Unterscheid machte, sondern eines dem anderen entgegen hielte, hiemit der Göttlichen Verordnung nach, mit Feder

und

und Zungen mich dahin bestrebte, zu erweisen, daß sein gottseeliger Todt seinem gottseeligen Leben gantz ähnlich: zumahlen CHRYSOSTOMUS wie er gelebet, also auch gestorben ist, und zwar **gottseelig in dem HErrn.** Dieses von ihme zu melden, hat mir der Himmel selber eingegeben, deme anheunt in allen getreulich zu gehorchen willens bin. Ich sasse an meinem Schreib-Tisch, und **hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Scribe, schreibe: Seelig seynd die Todte/ die in dem HErrn sterben/ - - dann ihre Wercke folgen ihnen nach.** Apoc. 14. Bey deme nun will sich anheunt meine Rede auch halten, und in dem Lob CHRYSOSTOMI, dieses gottseeligen Abbtens nach Rath Ennodii **mehrer die Wahrheit / dann die Zierlichkeit suchen.** Ennod. in panæn. Doch muß ich zum Voraus offenhertzig bekennen; aus so vielen Tausend deren Predigen, welche ich ohne Ruhm bishero von 30. Jahren her auf verschiedenen Cantzlen gehalten hab, hat mich nicht leicht eine mehrer gerühret, als da ich eben anheunt diesem Hoch-Löblichen Stifft über den Verlust eines so lieben Vatters das Leyd klagen, ihme aber dem Verstorbenen selber das letzte Ehren-Wort reden solle.

Verzeihet mir aber liebe Söhn! und aller Ehren Hochwürdige Männer! wann mir etwann unter der Leich-Rede eures theuren Vatters einige Thränen in die Worte fallen, und sich mit der Klag-Stimme meiner Zungen die Trauer-Tropfen meiner Augen vermischen dörfften. Werdet ihr mich alsdann hierinnfalls vielleicht nicht so standhafftig finden, als es sonsten einem Mann meines gleichens gezimmet: so haltet mir wenigstens zu guten, daß ich mit euch diesen lieben Vatter in die Wette geliebet. Sagt von mir ohne Scheu und Bedencken (und ihr werdet auch nicht fehlen daran) was die Innwohner zu Jerusalem von Christo, als er bey dem Grab Lazari zu Bethania bitterlich geweinet hat: Ecce! **Siehe! wie er ihn geliebet** Joann. 11. **habe.**

habe. Dieser nun meiner Liebe, und eurer kindlichen Treu seye von dem Himmel anheunt zum Unterpfand gesagt: Gottseelig ware das Leben, gottseelig der Todt CHRYSOSTOMI: dann **seelig seynd die Todte / so in dem HErrn** gelebt, und **gestorben / weilen ihre Wercke ihnen auf den Fuß nachfolgen.**

WAnn die Todte seelig seyn, die in dem HErrn sterben, so seyn auch die Lebendige seelig, die in dem HErrn leben. Ist also der Todt in dem HErrn ein gottseeliger Todt, so ist auch das Leben in dem HErrn, ein gottseeliges Leben. Beedes soll sich bey CHRYSOSTOMO, dem Ruhm-würdigen Abbten unwidersprechlich zeigen. Und zwar sein gottseeliges Leben in dem HErrn: er hat gelebet nach dem Beruff GOttes; er hat gelebet nach dem Gesatz GOttes; er hat gelebet nach denen Einsprechungen GOttes, hiemit **gottseelig / und in dem HErrn.** Nach dem Beruff GOttes hat er gelebet, als ein vollkommener Ordens-Mann: nach dem Gesatz GOttes hat er gelebet, als ein vollkommener Priester: nach denen Einsprechungen GOttes hat er gelebet, als ein vollkommener Abbt und Vorsteher seiner Geistlichen Gemeinde. Wahrhafftig ein **gottseeliges Leben in dem HErrn.**

Wir wollen, der Ordnung nach, von dem Beruff zum geistlichen Stand den Anfang machen: CHRYSOSTOMUS mit dem Beynahmen **Wiser /** ware von Hainfelden in dem Jahr 1664. als einem dem Closter Lilienfeld unterthänigen Marckflecken entsprossen; und weilen ihn GOtt schon damahls, wie Jethro zu einen Priester in Madian bestimmen wolte, der einstens der gantzen Closter-Gemeinde vorstehen *solte*, ward er gleichsam aus der Schooß seiner Mutter schon *von dem* Himmel zum Altar gewidmet; und wie ein Joannes der Tauffer fast ehender zum Dienst GOttes eingeweyhet, als zur Welt noch gebohren. Zu Znaym in dem Hertzogthum Mähren hat er die

Luc. 1.

Lehr-

Lehr-Sätz deren jungen Schulen ergriffen, und ward dabey gleich Samuel zu Silo, gleich Oniæ auf dem Jüdischen Gebürg zu aller Fromme und Lebens-Vollkommenheit erzogen. Seine Ruckkehr in das Vatterland liesse ihn auf nichts Irrdisches mehr gedencken, nachdeme er beede Eltern durch pestilentzische Seuche verlohren, und von diesem Ubel selbsten überfallen, immer mehrer Ursach hatte, das Ewige vor dem Zeitlichen zu betrachten. GOtt hat ihme zwar die vorige Gesundheit wiederum ertheilet, um iene geheime Rathschläge auszuführen, die da zum besten des gemeinen Weesens durch Erhaltung eines solchen Sprossens erzeitigen solten. CHRYSOSTOMUS da er sich nun von aller Welt verwaist gesehen, hat ihn der Himmel als einen Flüchtling an Kindes-statt angenommen. Es wurd ihme ein Ordens-Geistlicher aus dem hohen Cistercienser-Stifft von Closter Lilienfeld zu einen Vormunder aufgestellet, der ihn zeitlich und ewig unterbringen, und seiner allerdings Sorg tragen solte. Trefflich hat auch diese Veranstaltung deren Menschen mit GOttes Vorsichtigkeit eingetroffen, bis endlich der Heil. Geist sich an das Ohr CHRYSOSTOMI geleget, und in dem Jahr 1689. einen vollständigen Ordens-Mann aus ihme gemacht hat. Den geistlichen Ordens-Stand hat Basilius der Grosse vor eine Herstellung des alten schon zerfallenen Paradeyß angesehen, und zwar billich: indeme man bekennen muß, daß, was immer in diesem Lust-Bezirck menschlicher Ergötzlichkeit anzutreffen, und durch den Fall Adams auf einmal darnieder gegangen ist, seye durch die heilige Ordens-Stiffter wiederum erstanden, und lebendig worden. Die erste Weisheit, die erste Unschuld, die Krafft der Unsterblichkeit, so von Anbeginn der Erschaffung als Burger und Innwohner aus diesem Zier-Garten der freygebigen Natur die Sünd unserer Vor-Eltern in das Elend vertrieben hat, waren von denen ersten Ordens-Vättern wiederum zuruck in die Welt beruffen, und ihnen von Auf- bis Nidergang der Sonne so viel herrliche Palläst und Wohnungen, als geistliche Ordens-Clöster angewiesen; also, daß, wann man hierüber ein gesundes Urtheil föhlen will, dem geistlichen Orden-Stand mit gleicher Ehre begegnen müsse, als vor Zeiten bey Laërtio dem Cratétes und Polémon, da selbe von dem Weltweisen Arcesilao vor

1. Reg. 1.

Basilius in Constit. monast. c. 19.

Laërt. in Cratéte.

Uberbleibsel deren goldenen Welt-Zeiten gehalten worden. Ach CHRYSOSTOMI in seiner noch blühenden Jugend hat die Forcht GOttes und die Begierde eines ewigen Lebens diesen Geist-reichen Closter-Stand nicht anderst vorgebildet, deme er auch das Glück hatte eben in obberührten Jahr sich den 13. November einzuverleiben; und mag es wohl nicht ohne Geheimnuß dahin gediehen seyn, daß eben dieser Tag der Fest- und Ehren-Tag aller heiligen Mönchen gewesen: meines Begriffs zu nicht dunckler Ausdeutung, GOtt habe CHRYSOSTOMUM zur Vollkommenheit des gantzen heiligen Mönchen-Stands auserkiesen, auf daß er den Abdruck ihres hohen Tugend-Wandels sich eigenthumlich, und durch das lebendige Beyspiel auch anderen gemeinschafftlich machen solte. Sein erstes Gewörb als er die Prob-Jahr eingetretten, ware das Gebett und Psalmen singen, in welchen er sich so wohl geübet, daß er fast mehrer mit GOtt als mit denen Menschen zu reden sich angewohnet. Selten ware er in dem Gebett von der Gemeinde abgesönderet, und hielte mit Ambrosio darvor, es habe das Gebett die Kräfften nicht, allzeit den Himmel zu durchtringen, wann nicht die Seufftzer vieler Hertzen, und die Stimme vieler Zungen, und die Worte vieler Lefftzen, wie die Flüglen deren Cherub auf der Lade in einander geflochten. Der Erste war er auf dem Chor, und fast jedesmahl der Letzte darauffen; er folgte den Rath Davids des Härpfenschlager: **Man solle GOtt stäts loben in denen Trummen und Reyen/ in denen Saiten-Spiel und Orgel-Pfeiffen;** Wo niemahls eine Stimme allein, sondern alle zugleich sich hören lassen. Bis in das höchste Alter ware er nirgends mehrer täglich als auf besagten Chor beschäfftiget, und wolten viel daran zweifflen, ob er an einem Orth mehrer dann in der Kirchen GOttes seinen Aufenthalt gesuchet. Wohl ein vergnügter Ordens-Mann, gleich denen Schwanen-Vöglen, welche ehender zu leben, als zu singen aufhören.

Ambros. l. 1. de Cain & Abel.

Exod. 25.

Psal. 150.

Greg Nazian. orat. 28.

Ein grosses erforderet Nazianzenus von allen Ordens-Leuthen, daß sie nemlich in passionibus impassibiles, von allen Gemüths-

müths-Neigungen frey und unangefochten seyn sollen. Ein schwäres Begehren, weilen ja der Mensch, so lang er ein Mensch ist, einen Menschen nicht ablegen kan; er seye, wo er immer wolle. Der Römische Rath wolte lang nicht zugeben, das Cartha- Flor. l. 2. c. 5.
go solte geschleipfet werden, auf daß der Römischen Jugend die Gelegenheit niemahls manglen solte, ihren Heldenmuth und Tapferkeit an dem Wetzstein so nachend gelegener feindlicher Macht auf die Prob zu stellen. GOtt will die Natur deren Menschen nicht änderen, und an denen innerlichen Leydenschafften nichts tilgen, damit die menschliche Tugend bey Krafft erhalten, und nicht etwann ohne beständigen Streit von immerwährenden Siegen und Uberwinden abgewöhnet werde. Genug ist es, wann es GOtt an Beystand, und der Mensch an Fleiß und Mitwürckung nicht ermanglen lasset, so wird man auch allzeit bey Stand und Kräfften seyn, diese Haus-genossene Feind in ihre Schrancken einzuzwingen. So unmöglich als es, die Natur völlig von sich zu legen, so möglich ist es, selbe der Vernunfft zu unterwerffen. Den Zorn nun in einen bescheidenen Eyfer, den Ehrgeitz in einen Geist der Demuth, die Rachgier in eine Sanfftmuth, das unruhig, und unfriedsame Gemüth in ein stilles, friedlich, und liebreiches Weesen überkleyden, ist eine Kunst, die man nirgends, dann in der geistlichen Tugend-Schul allein erlehrnet. Ein solchen Lehr-Jünger, und endlichen in so vielen Jahren ausgeübten Lehr-Meister konnte man alle Stunden an CHRYSOSTOMO finden. Wo man ihn beleydiget glaubte, da kame er entgegen voll der Liebe. Wo er seinen Verdiensten nach Ehre suchen solte, da wünschte er allen nur unbekannt, und verborgen zu seyn. Wo er mit Unbild, und Schmach angegossen war, da wuste er mit Milde und Vernunfft fremde Fehler zu entschuldigen. Wo andere sich beschwähret, und über menschliche Begebenheiten sich öffters sehr aufgebracht und ungehalten erwiesen, da ware er gantz gelind und eingezogen, als hätte ihme seine Tugend schon alle Empfindlichkeit benohmen. Lauter Kunst-Streich eines vollkommenen geistlichen Ordens-Wandel waren diese. Se- Sen. nat.
neca machet grosses Aufsehen mit jenem See-Wasser, in welchen, quæst. l. 3.
seinen Vorgeben nach, alles Holtz, Eisen, Stroh, Lein und Woll sich in Stein verwandlet. Vor ein grösseres Wunder der c. 26.

Vollkom-

Vollkommenheit halte ich einen Ordens-Mann, welcher dahin gelanget ist, daß er all seine Gemüths-Neigungen in eine andere Gestalt übergiessen, und so gar aus Untugend fast Tugend machen kan.

CHRYSOSTOMUS hat es hierinnen sehr weit gebracht; Er ware von allen geschätzet, und wann dieses nicht genug, noch mehrer bewunderet: man hat an ihme auch derohalben nichts, was nicht sehr liebens-würdig angetroffen. Sein heiliger Beruff, der ihn über Berg und Thal, als einen anderen Eliam bis zum Berg, Horeb geführet, hat ihn nicht nur von Tugend zu Tugend, sondern auch von einer Ordens-Würde zur anderen verleithet. Er ist zum Priester worden um das Jahr 1691. Er hat als aufgestellter Schul-Lehrer die sittliche Theologey mit Frucht vorgelesen. Er ist der Versammlung unter dem Schutz und Nahmen des heiligen Joseph gantzer 50. Jahr mit Trost, und Nutzen vorgestanden. Denen Novizen und geistlichen Ordens-Kindern hat er sich zu einem Meister des Geistes, und einen Handführer in geistlichen Ordens-Gebräuchen auf obrigkeitlichen Befehl eine geraume Zeit dargestellt. Er ware dem gantzen Ehr- und Preis-würdigen Convent anfangs als Sub-Prior, und auch nachmahls als würdigster Prior viel Jahr vorgesetzet, mit einem fast unabhänglichen Gewalt, zu selber Zeit, da dessen Vorfahrer und höchstes Oberhaupt dieses Hochlöblichen Stiffts abwesend, oder wohl gar unbaß, die Regierungs-Bürde allein nicht wohl tragen konte. Bis endlich der 25. Junii des 1716. Jahrs einen so würdigen Ordens-Mann zu einem allgemeinen Closter-Vatter erkiesen. Allwo sich wohl sagen liesse: Authore DEO, welcher, den er allein zum Ordens-Glied beruffen hat, auch allein zum Ordens-Haupt selber benennet habe. Sehet allhier einen anderen Bernardum, welcher zu Lilienfeld, wie dieser zu Claræval, seinen heiligen Beruff erfüllet, und seine Ordens-mäßige Vollkommenheit durch alle Grad und Stuffen bis an den höchsten Gipfel getrieben hatte.

Bishero sehen wir vor Augen einen Ordens-Mann nach **GOttes Beruff**/ anjetzo wollen wir auch betrachten einen

Priester

Priester **nach GOttes Gesatz.** Erlaubet mir, daß ich schon wiederum die gegenwärtige Todtenbahr eröffne, und darinnen einen Priester zum Vorschein bringe, dessen Lebens-Arth nach Göttlichen Gesatz so trefflich eingerichtet, daß er selber allen, mit denen er Umgang gepflogen, zum Gesatz werden konte. Nach Arth des Alt-Testamentischen Abrahams, dessen unsträfflichen Wandel Zeno, **ein Gesatz frommer Sitten** genennet; bis ihn GOtt endlich (also redet Zeno weiter) **aus einen getreuen Vatter zu einen vollkommenen Priester gemacht hat.** CHRYSOSTOMUS, der seines Priester-Stands ehender würdig gewesen ist, als er selben noch begehren, oder dessen auch noch theilhafftig werden konte, liesse sich allzeit von so unsträfflichen Wandel finden, daß ihme gleichsam die Unschuld an der Stirn geschrieben, wie vor Alters einem untadelhafften Abel, von deme Augustinus: Er seye **zugleich ein Jungfrau und ein Priester gewesen.** Ein Jungfrau an allen Sitten und Gebärden, und ein Priester an dem Opfer-Tisch, als deme GOtt selber das so beangenehmte Opfer mit himmlischen Feuer eingeseegnet. Priesterliche Verrichtungen seynd insgemein das Opferen, Lehren, Predigen und denen Sterbenden beystehen, als zu deme sie ihre Pflicht und Schuldigkeit nach denen Göttlichen Gesätzen Amts-halber verbindet. Ein Priester an dem Altar soll denen 24. Aeltesten nachfolgen, welche mit all-tieffester Ehrenbietigkeit in der heimlichen Offenbahrung vor dem Thron des Lamms sich zur Erden geneiget, und ihre goldene Cronen darnider gebogen. Ein Priester auf der Lehr-Cantzel soll vorstellen einen Eliam auf dem feuerigen Wagen, der nicht vor sich allein brenne, sondern mit Göttlichen Eyfer die gantze Welt anzünde. Ein Priester auf dem Predig-Stuhl soll seyn, gleich einem Daniel in der Löwen-Gruben, der auch die grimmige sonst unbändige Thier wisse kühr zu machen. Der Priester an dem Krancken-Beth eines Sterbenden soll die abwanderende Seel in das Land der Ewigkeit, wie ein Engel Raphaël den Jüngeren Tobias mitten durch alle aufstossende Gefahren in die Mederstadt Rages sicher überführen. Hiemit hat ein solcher Priester sich zu getrösten, er habe ministerium suum seinen

Zeno serm. 2. & 3. de Abra.

S. August. de mirab. script.

Apoc. 11.

4. Reg. 2.

Daniel. 6.

Tob. 4.

2. Timot. 4. Dienst wohl erfüllet, wie es Paulus von Timotheo immer gefoderet hat in seiner zweyten Epistel. Und einen dergleichen andächtigen, eyfrigen, Lehr-reichen, und in der Seelen-Sorg unermüdeten Priester hatte allzeit an CHRYSOSTOMO das herrliche Closter-Stifft Lilienfeld vor Augen. Er gienge niemahls an dem Altar ohne heiligen Hunger, und Begierde, und gienge niemahls darvon ohne Beschwärde, weilen er dieser Göttlichen Speis unersättlich ware. Seine Andacht an dem Opfer-Tisch gleichte öffters einer Verzuckung; und wann er auch niemahls in der That verzucket war, so ware er doch aller Sinnen entsetzet, und mit seinen Gedancken mehrer in dem Himmel, als auf Erden beschäfftiget. Von dem Göttlichen Opfer hat er sich selten enthalten, oder vielleicht niemahls; Es muste nur seyn, daß er vor Alter, oder Gebrechlichkeit nicht allzeit konte, was er doch allzeit wolte, und innbrünstig wünschte. Seine Sittsamkeit legte ihme zwar aller Orthen eine Decken über seine Augen, so

Exod. 34. offt er, wie Moyses mit denen Menschen geredet; so bald er aber an dem Altar mit GOtt allein zu reden kame, warffe er solche Decken von dem Angesicht, und sahe mit denen Englen so tieff in den Himmel hinein, als er nur immer konte. Nicht leicht wird man mir einen Priester zeigen, der unter dem Göttlichen Opfer

Chrysost. hom. 7. in Matt. (nach Arth des goldenen Munds zu reden) so viel **Englisches** mit dem **Menschlichen** vermischte, als er CHRYSOSTOMUS selber, noch als ein Priester. Ich bewundere aber nicht minder einen eyfrigen Priester an unseren verstorbenen Herrn Abbten, als er noch auf der Schul oder Predig-Cantzel die Unwissende gelehret, oder die Unbußfertige bekehret hat. Es ware ihme gleiches Thuens, wie er sich des Worts, oder der Wissenschafft GOttes immer gebrauchet. Sein Nahmen ward ihme nicht umsonst von CHRYSOSTOMO dem Kirchen-Lehrer zu Theil worden: jede Lehr war auch in seinem Mund reines Gold, oder wie ein kostbahres Edelgestein in Gold eingefasset. So lang er lebte, hatte er diesen Priesterlichen Schatz, das Wort GOttes nicht von sich gelassen; und auch in denen letzten Lebens-Jahren ware er so feuerig auf der Zungen, als eyfrig in dem Hertzen. Doch muste bey ihme die Zierlichkeit deren Wor-

ten noch allzeit der Gewichtigkeit seiner Lehren umstehen; und ware er nicht so besorget: wie, und auf was Weis er rede, als vielmehrer, was, und von wem er mit Nutzen reden solte. Zu deme so müste wohl seinem Priesterlichen Seelen-Eyfer zu kurtz geschehen, oder grosses Unrecht widerfahren, wann man ihn nicht fruh und spat hätte bereit finden sollen, auch mitten unter denen wichtigen Closter-Geschäfften seinem Nächsten in der Seelen-Noth beyzuspringen. Die öffentliche Beicht-Stühl können von seinem Eyfer noch reden, als in welchen höltzernen Archen Noë Gen. 6. er offt manche Seel von dem allgemeinen Sündfluß gerettet. Er machte keinen Unterscheid zwischen denen Büssenden, und wolte seine Priesterliche Hülffe auch denen nicht entziehen, von denen er als ein wachtbahrer Hirt auch vorsahe, daß sie der Weide nicht sonders begierig, oder auch minder würdig wären. Hat ihn die Liebe oder der Gehorsam über Land beruffen, so ware ihme kein Weeg zu weit, und kein Gewitter zu rauch: Er schröckte sich auch bey verdächtigen Kranckheiten keiner Gefahr; und wann selbe auch mit einer Löwen-Gestalt getrohet, so wuste er noch allzeit, wie er diese Löwen würgen, und in dero Rachen ei- Judic. 14. nen Hönig-Krees finden konte. Auch gifftige Kranckheiten waren in seinen Augen wie gemahlene Schlangen, die weder mit dem Schweiff, noch mit der Zungen schaden können. Er näherte sich mit Lust und Liebe dem Gelager deren Krancken und Preßhafften, welche er an ihrer Seelen heylen wolte. Und da ihn seine obrigkeitliche Aemter vielmahls von diesem Liebs-Dienst ausgeschlossen, beneidigte er die jenige mit heiligen Unwillen, die ihme dieses Glück, wie ers zu nennen pflegte, so häuffiger Verdiensten abgefangen. Einen so vollkommenen, und wo nicht heilig-mäßigen, doch höchst-gottseeligen Priester hat GOtt auch selber noch auf Erden sonderbahr lohnen, und ehren wollen, da er ihn zum Jubel-Fest seines Fünfftzig-Jährigen Priesterthums geführet. Das 1741. Jahr hat CHRYSOSTOMUS jenen Jubel-Schein aufgesetzet, an welchen auch die Finsternuß des Todts keine Strahlen brechen, oder verdunckten konte; wie es doch sonsten allzeit bey Nidergang der Sonne zu geschehen pfleget. Nun konte wohl dieser hoch-erlebte Priester in der Wahrheit sagen, er seye Zeit seines Lebens von GOttes Gesatz niemahls

abgewichen, und auf seinem Sterb-Beth mit David noch wi-
Psalm. 39. derhollen: **HErr! dein Gesatz ist mitten in meinem Hertzen.**

Es will sich endlichen auch CHRYSOSTOMUS anjetzo, als einen würdigsten Abbten zu erkennen geben, welcher gelebet nach denen Einsprechungen GOttes. Je mehrer deren Ehren und Würden ihme die Welt zuschantzen wolte, je minder ware er zu bereden, selbe anzunehmen. Seine Abbten-Wahl selber wäre vielleicht fruchtlos ausgefallen, wann nicht CHRYSOSTOMUS, aus seltsamer Vereinigung deren Gemüthern, von selbsten mehr Göttlich- als Menschliches daran ersehen hätte. Er ware Vicarius Generalis ernennet in dem Jahr 1728. Allein, so wenig er diese hohe Würde vor sich jemahls gesuchet, so sehr ware er Anfangs bemühet, selbe auf andere Schultern zu übertragen; wie es dann auch die letztere Jahr seines gottseeligen Lebens ihme gelungen, dieser zwantzig-jährigen hohen Amts-Bürde sich zu entladen: nachdem er selbe doch so rühmlich verwaltet hat, als immer die hohe Priester des alten Judenthums, denen nach Heli und Samuels Zeiten aufgetrungen war, öffters zugleich den Scepter und das Rauch-Faß miteinander zu führen. Einer allgemeinen geistlichen Lands-Versammlung, so er nacher Lilienfeld verschrieben, ist CHRYSOSTOMUS als hohes Oberhaupt vorgesessen. Viel deren preiß-würdigen Ordens-Clöster hat er in eigener Persohn besuchet, viel derenselben auch ihres dermahligen Zustands halber nach Amts-Pflicht untersuchet. Deme zufolg von ihme auch verschiedene neu-erwählte Closter-Abbten nach Alt-Apostolischer Begwaltigung, und hierdurch zugefallenen Recht eingeweyhet, und von seinen eigenen Händen mit der Closter-Inful seynd geerönet worden. Eines muß ich allhier mit der Hand auf der Brust bekennen, daß weder ich, noch jemand aus allen Gegenwärtigen uns rühmen können: jemahls einen Abbten gesehen, oder von einem Abbten gehöret zu haben, der da alle seine Ordens-Brüder als Senior überlebet; und da er als Abbt gestorben, keinen mehr übrig hatte, der Zeit

seines

seines Eintritts in das Stifft, noch bey Leben ware. Ja was gröſſer, und fast erstaunlich anzuhören, so ist anjetzo keiner in dem Closter, der nicht von ihme in das Closter aufgenohmen, oder in dem Closter erzogen, oder in seine Hände die Ordens-Gelübt abgeschworen, oder durch seine Förderung zum Priesterthum und allen auch Doctoralischen Würden eingeleitet worden. An seiner gantzen Regierung hatten die geistliche Ordens-Glieder, und auch weltliche Unterthanen einen Vatter, der sie als Kinder geliebet, getröstet und geschützet hat. Was unter seinen Closter-Mäuren immer geistreiches oder gelehrtes anzutreffen, wird ihme von allen einhellig zugeschrieben, und ist alles Lob **dem so herrlichen Stifft** von Tugend und Weißheit, ihrer eigenen Geständnuß nach, aus diesem Brunnen-Quell zugeflossen. Er hat dasselbe zum Zweytenmahl zu einem Lilienfeld, oder Wohn-Sitz deren Lilien gemacht, wann anderst bey Osea dem Propheten die wohl-erzogene Söhne denen Lilien zu vergleichen. Ein grosser Trost vor einen sterbenden Vatter, daß seine Lilien, die er gepflantzet, weder an der Farb, noch an dem Geruch jemahls ab-wohl aber an beeden, das ist, an Tugend-Wandel und hoher Wissenschafft immer zugenommen. Die Closter-Unterthanen haben noch über den Verlust eines solchen Regenten ihre Thränen nicht gäntzlich abgetrocknet, und wird die getreue Danckbarkeit sie zu ewigen Zeiten niemahls vergessen lassen, jener Wohlthaten, so sie durch ihn genossen. Waren sie vermöglich und bey Mittel, so hatten sie an ihme den besten Ancker-Grund, darauf ihren Wohlstand fest zu setzen. Waren sie aber arm und bedürfftig, so wuste seine sinnreiche Freygebigkeit, theils durch Vorstreckung einiger Geld-Mittel, theils durch Erlassung oder heimlicher Abführung ihrer Schulden, theils durch Speis und Artzney-Hülff ihre Armuth zu versüssen. Mit einem Wort: seine liebreiche Barmhertzigkeit ware gleich dem Caspischen Meer, welches zugleich unergründlich, zugleich von lieblichen Geschmack, da es keinen Tropfen von bitteren Saltz-Wasser in sich enthaltet. Aus allen Tugenden eines vollkommenen Closter-Abbtens, deren ihme doch keine gemanglet, hatte sein geistlicher Ordens-Eyfer was besonderes, indem er als ein guter Hirt sich von seiner Heerde niemahls abgesönderet, von seinen Schäflein weder

Osex 14

Solin. c. 27.

an Tisch noch an Gelager sich trennen liesse. Er ware ihnen stäts gegenwärtig, da sie gebettet, oder gespeiset; gewachet oder geruhet, zu Haus, oder ausser Haus einiger kleinen doch nothwendigen Kurtzweil und Ergötzung genossen. Die Würde eines Kayserlichen Raths und hohen Land-Stands hat ihn selten von seiner Gemeinde abgezogen, wie er dann auch eigenes Fleiß sich vieler ansehlichen, und nicht minder erträglichen Lands-Aembtern begeben, um nur ausser Wienn seinen geweyhten Kirchen-Geschäfften desto vollkommener abzuwarten. Ein wahrer Nord-Stern, so seinen Nordischen Himmel nicht verlassen, und seinen ihme untergebenen Nord-Liechtern niemahls den Rucken wenden woite. Bey diesen so wachtbahren Vorsteher ware wohl zu bewunderen seine Klugheit, die er erwiesen in all sein Betragen, so wohl da ihm das günstige Glück angelachet, als da ihn das Widrige hat angefeindet. Von seiner trefflichen Haus-Wirthschafft lasse ich seine Closter-Cantzley, und darinnen die Grund-Bücher reden. Vielleicht zur Erstaumung spater Nachkommenschafft oder vielmehr zur Erhöbung seiner Gedächtnuß. Dann nichts kleines ist: die Einkünfften und Ausgaben in grosser Verwirrung übernehmen, die schon erlittene Beschädigung verbesseren, und dem noch trohenden Unglück in allen zur Zeit vorbiegen; bey eingerissenen Kriegs-Zeiten fast alles verliehren, und durch gute Veranstaltung seines Verlusts sich kaum etwas mercken lassen. Man verstehet mich vielleicht mehrer, was ich sagen will, als was meine Wort sagen, oder ausdrucken können; doch hat CHRYSOSTOMO GOtt, bey deme er sich auch allzeit in dem Gebett nicht umsonst Raths erhollet hat, darbey eingesprochen, was er in jedem Zufall zu thun, und zu lassen hätte. Die Gast-Freyheit, so von H. BENEDICTO dem allgemeinen *Occidentalischen* Ordens-Patriarchen seinen Nachkömmlinaen so bündig anbefohlen war, hat bey allen Uberlauff CHOYSOSTOMUS in seinem Closter allzeit aufrecht erhalten; und reden noch heunt zu Tag Fürstlich- und Hertzogliche Hochheiten, Kayserlich- und Königliche Majestäten hiervon, zu seinen Ruhm, und seines heiligen Stiffts unverwelchlichen Andencken. Alles was nach dem Gnaden-Orth Mariä-Zell in Steyermarckt jemahls zur Wallfahrt auf- und abgegangen, muß dem Löblichen Stifft Lilienfeld

das

das Recht sprechen, daß selbes niemand von sich, ohne geistlich- oder weltlichen Trost entlassen. Eine Glückseeligkeit, die man vor Zeiten in Juden-Land allein zu Silo genossen, oder eines Theils zu Jerasalem bey dem Schwemm-Teich Bethsaida unter dem Vorschopf Salamonis. Josu. 18. Joan. 5.

Gleichwie aber dieser Hochwürdige Abbt, und hoch-geseegnete Mann GOttes sich bey allen Ständen deren Menschen auch gecrönten Häupkern durch seine unverfälschte Aufrichtigkeit, und liebreiches Weesen höchst-geliebt und angenehm gemacht hat, so muß ich doch sagen, daß er mit Hindannsetzung all dessen, was immer groß in denen Augen der Welt, dannoch GOTT allein zu gefallen verlangte. Uber alles, was er unternommen, hat er sich allzeit ehender in dem Gebett mit GOtt berathschlaget. Dessen Einsprechungen hat er, wie Saulus auf der Strassen nacher Damasco die Stimm des zerspaltenen Himmels aufgenommen; und dahero auch verdienet, daß sein gantzes Leben, ein Leben **in dem HERRN** gewesen; da er als ein vollkommener Ordens-Mann, nach dem Beruff GOttes: als ein vollkommener Priester nach dem Gesatz GOttes, als ein vollkommener Abbt und Vorsteher nach denen Einsprechungen GOTTes gelebet hat. Welches der Innhalt seines gottseeligen Lebens, und der erste Theil meiner heuntigen Rede. Act. 9.

EInem so gottseeligen Leben ist ein nicht minder gottseeliger Todt auf den Fuß nachgetretten. CHRYSOSTOMUS, wie er in dem HErrn gelebet, also ist er in dem HErrn gestorben, und **seine Werck seynd ihme nachgefolget.** Das letzte Werck, so alle übrige gleichsam crönen muste, ware die **Zierde des Hauß GOttes**/ weilen dieser gottseelige Abbt sich keinen andern Weeg in dem Himmei, dann durch die Kirchen bahnen wolte. David der König wünschte nichts mehrer, als daß nachdeme er über dreyßig Jahr in Jerusalem geherrschet, den prächtigen Tempel-Bau vollenden möchte; und es ward ihme nicht einmahl zugelassen, daß er selben auch nur anfahen solte. 1. Paral. 28. CHRYSOSTOMUS, da seine Regierung sich

gleich-

gleichfalls über dreyßig Jahr erstreckte, ware glückseeliger, in deme, daß er seinen zierlichen Kirchen-Bau nicht nur angefangen, sondern vor seinen Todt noch geendet habe. Er konte wohl sich
Psal. 25. vor seinen letzten Abdruck noch rühmen: **HERR! ich hab die Zierde deines Hauses geliebet/ und das Orth/ da deine Herrlichkeit wohnet.** Ja es liesse sich noch zweifflen, ob er seine Stifft-Kirchen mit Salamon mehrer gezieret, oder bereichet habe? man frage darum ein Hohen, mit 12. kleineren Altären, und Opfer-Tischen, die Cantzel und den Music-Chor mit seinem vortrefflichen Orgel-Gestell, in welchen allen weder die Kunst ihren Fleiß, weder der sinnreiche Entwurff seine Krafft, noch auch der freygebige Reichthum an Marmel, Gold, und auserlesenen Schnitz-Werck den Uberfluß gespahret. Zu deme da auch das gantze Kirchen-Geräth an Lampen, Priesterlichen Kleidungen, Altar-Gezeug, kostbahr-gefasten heiligen Creutz-Holtz, mit einem gantzen Leichnam des heiligen Blut-Zeugen Justini mit Gold, Silber, und Edel-Gestein auf das prächtigste überzogen, so wird man mir eingestehen müssen, daß CHRYSOSTOMUS allhier denen Orths-Innwohnern **ein Hauß**
Gen. 28. **GOTTes/** sich aber selber **Pforten des Himmels** habe zubereitet. Dann dieses ware das letzte Werck seines Lebens, und vielleicht auch das Gröste, an deme sich das andächtige Aug bis zur Welt-Untergang ergötzen solte. Da nun CHRYSOSTOMUS seinem GOtt eine so herrliche Wohnung auf Erden ausgerüstet, wolte sich auch GOtt gegen ihme nach seinen Todt nicht gesparsamer erzeigen. Er hat ihn geführet in das Haus seines Vatters, **wo viel deren Wohnungen** seyn, und jene
Joan. 14. Luc. 16. **ewige Tabernackel** eröffnet, von denen in Verzuckung des
1. Cor. 2. Geists Paulus frey bekennen müste: **Es habe kein Aug gesehen/ kein Ohr gehöret/ und in keines Menschen Hertz sey es gekommen/ was GOtt denen habe zubereitet/ die ihn lieben.** Ein solches lasset uns nicht nur hoffen, sondern versprechen der gottseelige Todt CHRYSOSTO-

MI

MI, als welcher zugleich ein **sanfftmüthiger**/ ein **fröhlicher**/ ein **trostreicher** Todt gewesen ist: kurtz alles zu sagen: ein **Todt deren Gerechten**: dann also und nicht anderst stirbt der Gerechte.

Sanfftmüthig ware der Todt CHRYSOSTOMI. Er hat sich bey ihme weder der Sensen, weder des Bogens, noch deren Pfeilen gebrauchet. Nichts bitteres, nichts scharffes ware an diesem Todt zu verspühren, und wann jeder Todt so gestaltet wäre, so müste er bey aller Welt den Nahmen des **Erschröcklichen**/ und seine **Gedächtnuß** den Schatten aller **Bitterkeit** verliehren. Eccli. 41. Man hat einen sanfften Todt nicht umsonst bey denen Poëten einem Schlaff verglichen, und den Schlaff einen Bluts-Freund des Todts genennet. Auch Christus selber hat Lazari Todt vor einen Schlaff wollen ansichtig machen, da er nach seinen Todt von ihme anfangs nicht gesagt: er ist gestorben, sondern **er schlaffet.** Joan. 11. Ja wie wäre wohl füglich die Schrifft zu verstehen, da selbe von denen ersten Patriarchen öffters sagt: Obdormivit, **er ist entschlaffen**/ oder dormivit cum Patribus suis, **er ist entschlaffen mit seinen Vättern**/ wann nicht der sanffte Todt mit dem Schlaff etwas gemeines hätte? Auch so gar bey uns Christen müste man die gewöhnliche Red-Arth abändern, indeme ja keiner stirbt, deme man nicht zu seiner ewigen Ruhe, die durch einen seeligen Todt sich anfahet, Glück wünsche. Wie anderst ist unser Hochwürdiger CHRYSOSTOMUS gestorben, als eines sanfften Todts: **Er ist entschlaffen in dem HErrn.** Keine Kranckheit hat sich bey ihme geäusseret, keine Austrettung des Geblüts, keine Verwirrung deren Sinnen. Die natürliche Hitze ist nur allgemach von ihme entwichen, die Geister seynd nach und nach ausgeloschen, und er hat angefangen zu sterben, oder vielmehr aufgehöret zu leben. Damit aber an seinen sanfften und ruhigen Todt niemand zweifflen solte, liesse er sich kurtz vor selben in seinen Schlaff-Sessel überbringen, um darinnen des sich schon annähe-

Joel. 2. 3. Reg. 11.

renden Todts mit aller Gelassenheit zu erwarten. Er wünschte zwar mehrer stehend, als sitzend zu sterben; dessen ingedenck, was bey denen Römern schon Gesatz-mäßig worden ist: Decet Imperatorem stantem mori. Ein Vorsteher soll sich in dem Todt allzeit aufrecht finden lassen. Allein nachdeme das hohe Alter ihme CHRYSOSTOMO die Beiner schon entkräfftet, und die Kräfften gebrochen hat, ware seine gröste Betrübnuß, daß er weder knyend in dem Chor seinem GOtt, weder stehend in dem Lebens-End seinem Todt die Gebühr leisten kunte: jedoch mit deme vergnügt, daß er doch mit **aufrechtem Gemüth** und mit **grossen Geist** seine letzte Verhängnuß ansehen, und sich derselben standhafftig unterwerffen konte. Seinen Heyland, den er im Leben stäts vor Augen hatte, wolte er auch in der Ruhe und Sanfftmüthigkeit des Todts nachahmen. Er hat das Haupt geneigt, da er gestorben, inclinato capite: als wolte er den Todt selber herbey ruffen, und ihme gleichsam das Zeichen geben, sein Ambt zu verrichten, worauf er dann mit einem eintzigen Seufftzer, emisit spiritum, den Geist aufgegeben, und mit aller Zufridenheit sich von dieser Welt beurlaubet. Jacobs des Patriarchens Todt können die Vätter nicht genugsam preisen, von deme, daß er sterbend beede Füß aufgehoben: Sublevavit pedes; und gleichsam dem Todt, den er schon vor Augen hatte, wolte entgegen gehen. CHRYSOSTOMUS hingegen unser gottseeliger Abbt wolte des Todts lieber gewärtig seyn in dem Sessel, der Meynung, man müsse sich denen Göttlichen Verordnungen gantz sittsam und ruhig überlassen. Indessen hat er sich doch mit einen alten Simeon nach friedsamen Todt gesehnet, und wie dieser das kleine JEsus-Kind auf seine Armben, also hat unser sterbender CHRSOSTOMUS den Gecreutzigten in seine Hand gefasset, selben ehrenbietig geküsset, und also in osculo pacis in dem Kuß des Friedens das geistreiche Swannen-Gesang Simeonis widerhollet: **Anjetzo entlassest du O HErr! deinen Diener in Frieden.**

Eccli. 48.

Joan. 19.

ibid.

Gen. 49.

Chrysost. hom 64. in Gen.

Luc. 2.

Ein so sanfftmüthiger Todt ware zwar genug den jenigen seelig und gerecht zu sprechen, der so sanfft gestorben, und in die ewige Ruhe gegangen ist. Weit höcher aber ist es noch anzusehen, daß

daß er noch darüber ein **fröhliches** Ende genommen, und diese Kummervolle Welt gleichsam mit lachenden Mund verlassen hat. Wann wir mit denen Welt-Weisen den Todt insgemein betrachten wollen, so solte er zwar jederman zur Freud und Frolocken seyn, weilen er ein Ende aller Trübsalen, und ein Anfang ist beständiger Ruhe. Wollen wir ihn aber mit Christlichen Augen beschauen, so müssen wir zwar alle mit David sagen, von denen, die recht Christlich gestorben seyn: sie haben **mit Thränen gesuchet/** was sie **mit Frohlocken geerndet** haben; jedoch ein jeder nach seinen Verdiensten. CHRYSOSTOMI Todt ware ein fröhlicher Todt, und billich: er liesse sterbend keine Klag- und Weh-Stimme von sich hören. Er ware mehrer von der Liebe GOttes, als von einigen Schmertzen eingenommen: die Süßigkeit, mit welcher das Hertz überschwemmet war, haben die Stirn, die Augen, der Mund mit allen äusserlichen Gebärden verrathen. Er wolte schon wiederum in dem Werck zeigen; **es könne den Gerechten nichts betrüben / was ihme auch immer widerfahre.** Grosse Ursach hatte CHRYSOSTOMUS zu dieser Frölichkeit, und Frohlocken: Es stunde ihme stäts vor Augen sein gottseeliges Leben. Er hat gelebet nach dem Beruff, nach dem Gesatz, nach denen Einsprechungen GOttes, und wie solte CHRYSOSTOMUS in seinem Todt nicht frohlocken? er hatte vor seinem Angesicht den Nutzen, das Wachsthum, den Ruhm, die Gelehrtigkeit, Tugend, und Auferbauung seines herrlichen Stiffts, dessen er der Urheber, oder Ergäntzer, oder Vermehrer gewesen ist; und wie solte ihme in seinem Todt nicht das Hertz vor Freuden in dem Leib aufspringen? Es ware ihme noch bey frischer Gedächtnuß, was durch seinen unermüdeten Fleiß seinen hinterlassenen Unterthanen, dem gantzen Vatterland, seinen allerhöchsten Lands-Fürsten vor Liebe, Sorg, Treu und Dienst-Geflissenheit ersprießliches zugekommen. Und wie solte nicht ihme CHRYSOSTOMO hieraus in seinem Todt mehrer Lust und Freud, als sonsten in seinem gantzen Leben zugestanden

Sen. epist. 30.

Psal. 125.

Prov. 12.

seyn? Ich liese von keinem in denen Welt-Geschichten, welcher hierinnfahls wider den Strohm der Natur geschwommen, und da alle Menschen in ihrer Geburt trauren, und weinen, er allein gelacht habe. Als vielleicht der einzige Zoroaster, ob ich schon auch bey deme das Lachen in der Geburt vor ein Gedicht deren Heyden halte. In Gegenstand aber dörffte ich nicht laugnen,
Dan. 3. daß Menschen auch mitten in der Marter öffters, wie die drey Knaben zu Babylon in dem Feuer-Ofen gesungen und frohlocket. Doch ist zu wissen, daß dieses nur Leuthe von gerechten und heiligen Schrott, deren hohe Verdiensten GOtt eben durch einen fröhlichen Todt der Welt bekannt machen wolte. Und einer aus diesen beglückten Schock ware unser verstorbener Hochwürdiger
Apoc. 14. Abbt CHRYSOSTOMUS, welcher **von der Arbeit zu Ruhe gegangen;** Und wann er in seinem Todt auch nur einen Zäher-Tropfen aus Forcht oder Kleinmuth vergossen hätte, sich selber und seinen grossen Verdiensten ein gewaltiges Unrecht, und nicht wohl verantwortliche Unbild angethan
Matth. 5. haben wurde. Allermassen: **Freuet euch/** sagt Christus, **und frohlocket/ dann euer Lohn ist groß und häuffig in dem Himmel.**

Eines setze ich noch hinzu, wie ich es versprochen, daß so fröhlich ihme CHRYSOSTOMO sein eigener Todt, so **trostreich** derselbe auch seiner gantzen Closter-Gemeinde gewesen seye. Dann was konte wohl trostreicher denen lieben Kindern begegnen, als daß sie gegenwärtig ihren allerliebsten *Vattern mit* Augen gesehen, wie er des Todts deren gerechten und heilig-mäs-
Psalm. 1. 7. c. 44. sigen Leuthen gestorben. Metellus der edle Römer hatte vier Söhn in dem Leben, welche die Ehre des Triumphs öffter mit ihrem Vatter getheilet. Die höchste Aemter des gemeinen Wesens stunden in ihren Handen damahls, als der sterbende Vatter ihnen noch zum Uberfluß so viel erworbene Sieg-Cronen erblich hinterlassen. Allein so glorwürdigen Söhnen ist doch kein grösserer Trost geblieben, als daß sie das Sterb-Beth eines so grossen Vatter umgeben, mit ihrer Gegenwart crönen, die Augen

gen in dem Hinscheyden zutrucken, und selben endlich auf ihren gepurperten Schultern zum Scheitter-Hauffen und letzten Ehren-Brand tragen konten. CHRYSOSTOMUS hatte sterbend so viel preißwürdige Söhn an der Seithen als dermahlen dieses herrliche Stifft deren geistlichen Innwohnern zehlet, und so würdig auch diese hoch-erleuchte Männer an ihren eigenen Verdiensten waren, so nehme ich sie doch zu Zeugen, ob all ihre Zierde und Hochheit ihnen zu so grossen Trost habe gereichen können, als ihnen das Ansehen eines so gottseeligen Todts ihres unvergeßlichen Vatters seyn muste. Sie hörten mit Ohren, wie er die Sacramenten und letzte Heyls-Mittel deren Sterbenden mit Eyfer abgeforderet, und mit tieffester Ehrenbietigkeit empfangen: sie nahmen gewahr, wie er drey gantzer Tag nacheinander mit seinem Seelsorger das wichtige Seelen-Geschäfft abgehandlet, öffters sein rein- und unschuldiges Gewissen dem Priester geöffnet, mit Reu und Zerknirschung seinen auch unschuldigen Wandel schuldig gegeben, die geringste Flecken und Mackel menschlicher Unvollkommenheit dem Göttlichen Gericht dargebotten, und was man ihme auch ins gemein vor eine Tugend angeschrieben, bey sich selber getadlet, und abgestraffet. Ihre Augen waren endlich mit Trost-Zäher gefüllet, da er die heilige Weeg-Zehrung seiner Abreiß in die Ewigkeit, mit äusserster Andacht, wie die Engel das Liecht des Göttlichen Anblicks, zu sich genommen; und seine fünff leibliche Sinnen zu dem letzten Streit mit besonderer Großmuth hat salben lassen; wie er dann auch den schon herzuschreittenden Todt mit heiteren und liebreichen Angesicht zu sich eingeladen. Will allhier nichts melden von denen letzten Worten des Sterbenden, um vielleicht den damahls genossenen Trost mit schmertzlicher Gedächtnuß seines letzten Abdrucks nicht zu verbitteren. Dessen muß ich doch gedencken, daß er in selber Zeit seine Kräfften auf einmal gesammlet, und seine auf denen Knyen liegende Closter-Gemeinde, bald mit einem sterbenden Jacob zum ewig- und zeitlichen Heyl geseegnet; bald mit einem sterbenden Mathatia zur Liebe, Fried und Einträchtigkeit ermahnet; bald mit einem sterbenden Tobia zur Nachfolg seines Lebens und Todts unterwiesen. Allhier konte wohl keiner aus allen diesen anwesenden trefflichen Ordens-Männern den Trost, mit welchen ihr Hertz

Gen. 49.
1. Mach. 2.
Tob. 14.

übergossen war, in Abrede stellen, ein jedwederer muste gleicht
2. Cor. 7. Freud mit Paulo empfinden, und trostreich bekennen. Super-abundo gaudio, ich bin wohl gäntzlich mit Freud und Trost überschwemmet.

WEr solte dann auf Erden einen glückseeligeren Todt sich wünschen, als CHRYSOSTOMUS genossen, da er, wie in dem HErrn gelebet, also **in dem HErrn** gestorben ist. Und dieser ist ein gottseeliger Todt, von deme der heilige Geist selber: **seelig seynd die Todte / so in dem HERRN dahin sterben.** Meines Erachtens ist Leben und Todt unseres Hochwürdigen CHRYSOSTOMI nirgends besser entbildet, als in dem Trauer-Gerüst, und Ehren-Gebäu, so die Liebe deren Söhnen allhier der Gedächtnuß ihres unschätzbaren Vatters vor unsern Augen aufgesetzet. Nichts hat darbey die sinnreiche Feder übergangen, was immer zur Ehre des Vatters, und zur Lehre seiner gantzen Nachkommenschafft gereichen konte. Ich stelle mir daran vor in meinen Gedancken jenes herrliche Grabmahl,
1. Mach. 13. welches Simon der Machabäer in der Stadt Modin seinem Bruder Jonathæ hat aufgerichtet, allwo der Werth und Pracht deren gesammleten Steinern zur Verehrung des Begrabenen, die auf denen steinernen Saulen aber ausgehauene Sieg-Zeichen und Kriegs-Schiffe sammentlich dahin abgezihlet, zur ewigen Gedächtnuß anzuzeigen, was vor einen grossen Helden zu Land und Wasser dieser zierliche Stein-Hauffen bedeckte. Allein uns von dannen wiederum zu der Grab-Statt CHRYSOSTOMI zu wenden, haben wir uns hierbey eines gleichens zu befahren. Ich setze mich an dem Ehren-Bau des Verstorbenen etwas nähender, und betrachte mit grosser Aufmercksamkeit das diesem Hochwürdigen Herrn Abbten ausgesetzte ewige Denckmahl, wie es aus seinem eigenen Wappen-Schild heraus gezogen. Es bestehet in dreyen Lilgen, so dem Stifft eigenthumlich, in einem Felsen-Mitten in dem Meer, so das Ebenbild seiner Regierung, und endlich in einer um den Felsen herumfliehenden Tauben mit dem grünen Oel-Zweig, so seinen verdienstlichen Lebens-Wandel ausdrucket. Kurtz das jenige auszuführen, was ich mir darbey

gedencke:

gedencke: die **weisse** Lilge, die **weisse** Felsen, die **weisse** Tauben geben uns zu erkennen, daß unserem verstorbenen CHRYSOSTOMO nichts angenehmer dann die **weisse** Farb in seinem Stifft, in seiner Regierung, und in seinen eigenen Lebens-Wandel gewesen; um hierdurch zu zeigen, seine Liebe der Unschuld, der Aufrichtigkeit, und eines unbemackelten Lebens, so ihn aller Orthen in seinem Stifft, in seiner Regierung, in seinem eigenen Thun und Lassen, absonderlich hat begleitet. Kan auch CHRYSOSTOMUM nicht verdencken, daß er sich selber solches Sinn-Bild erwählet; muß viel mehrer ihme solches Beginnen zum höchsten Ruhm ausdeuten, da ich erkenne, daß die Weisse eine Farb deren Engeln. Die Engel seynd niemahls anderst dann in weissen Kleydern erschienen: auf dem Grab Christi, nach der Auffahrt Christi waren ihre Kleydung weiß. Und wann wir doch von dieser Farb klar und deutlich reden wollen, so waren auch die Kleyder Christi **weiß** auf dem Berg Thabor, da er sich und seine vollkommene Heiligkeit denen dreyen Jüngern hat erkläret. So ist dann auch CHRYSOSTOMUS unter solchen Sinn-Bild unter dieser Uniform, oder damit es teutsch besser ausdrucken, in dieser Leib-Farb Christi den Himmel zugefahren, in welchen nichts unreines (so nicht weiß und unversehrt) einen Zutritt, oder Einlaß hat zu verhoffen. Alldar geniesset er, wie die Tauben Noë auf der Archen, jene Ruhe, welche er Ein und Achtzig Jahr mit so grosser Mühe und Arbeit gesuchet hat, wir aber ihme anjetzo nach seinen grossen Verdiensten auf ewige Zeiten in dem Reich GOttes auch wünschen, und gönnen: Requiescat in pace,

Matt. 28. Marc. 16. Luc. 24. Joan. 20. Act. 1. Matt. 17. Apoc. 21. Gen. 8.

er ruhe in dem Frieden!

AMEN.

Leich-

Leich- und Trauer-Rede

Dem Weyland

Hochwürdigen, Hoch-Edel-Gebohrnen und Hochgelehrten Herrn, Herrn

MELCHIORI,

Des Löblichen Stiffts Unser lieben Frauen GOttes-Haus und Closter,

Des Heiligen, und Freyen

Cistercienser Ordens zu Swettel

Würdigsten Abbten.

Ihro Röm. Kayſ. und Kön. Majeſt. Rath,

Einer Löblichen N. Oe. Landschafft emeritirten Verordneten und würcklichen Ausschuß.

Im Jahr 1747. den 12. und 13. Brach-Monaths.

Bey deſſen Leich-Beſingnuß

In ſeiner Stiffts-Kirchen gehalten

Von

P. Don Pio MANZADOR, Regulirten Prieſter des Heil. Pauli, und in der Kayſerl. Hof-Pfarr-Kirchen zu St. Michael in Wienn gewöhnlichen Sonntags-Predigern.

Et deficiens mortuus est in senectute bona.
Und er nahme ab/ nnd starbe in einen guten Alter. Gen. 25. v. 8.

DA fühle ich nun wiederum die empfindliche Abwechslungen deren menschlichen Zufällen, und erfahre, daß mehrmahlen auch ein Jahr mit uns Menschen nicht anderst, als mit denen Bäumen handle, welche uns ein Theil des Jahrs in angenehmer Blühte, der andere mit denen Reichthumen deren Früchten, der dritte in Verfall ihrer Blätter, und der letzte in betrübter Blösse vorstellet. Ein Jahr ist noch nicht gantz verflossen, daß ich gegenwärtigen Red-Stuhl mit fröhlichen Muth bestigen; und anjetzo stehe ich allhier in Bestürtzung. Damahlen hatte ich einen Vattern zu beloben, und jetzt habe ich seinen Sohn zu beklagen. Damahlen mit einem Sohn mich zu erfreuen, und anjetzo über seinen Vatter zu trauren. Ein Jahr ist noch nicht verflossen, daß ich von diesen Orth dem grossen Vatter BERNARDO ein Lob-Red, einen geistlichen Sohn dises Closters meinen Glückwunsch abgestattet, indeme dieser Letztere das Erstemahl als ein Priester an das Altar getretten. Nun aber muß ich eben allhier trauren, und klagen, daß ein so grosser Vatter dieses Closters als grosser Sohn BERNARDI in das Grab gesuncken: der Weyland Hochwürdig-Hoch-Edel-Gebohrne und Hochgelehrte Herr, Herr MELCHIOR dieses Hochlöblichen, und berühmten Stiffts Allerwürdigste Abbt. O! wie wahr befinde ich, daß all-auch unschuldiger Lust dieser Welt, wie die Milch bald versaure, zumahl ich nach der Süßigkeit BERNARDI so geschwind die Bitterkeiten eines leidigen

Todts-Fall vor mir hab. O! wie genau trifft hier ein, daß die Fröhlichkeiten so leicht, als die Saiten abspringen, wodurch die Music getrübet wird; indeme ich so bald von denen Freuden eines geistlichen Hochzeit-Fest zu dem Trauren einer Leich-Besingnuß abgefordert werde. Und wolte GOtt! dieser Wechsel hätte doch mein weniges Vermögen ungeändert, und mir jene geringe Fähigkeit, die ich sonsten zum Reden besitze, noch gelassen. Aber der Tod deren, so wir lieben und hochschätzen, fället niemahlen nur sie alleine. Sein Streich tödtet einen, und verwundet viel. Er nihmet ihnen das Leben, und uns den Muth. Er macht, daß sie nichts mehr, wir aber desto mehrer empfinden. Und die erste Erbschafft seynd ihre Todtes-Schmertzen, die in unsere Gemüther überziehen; so schwindet aber in einen überhäufften Schmertz die Macht zu gedencken, und zu reden, wie durch viele Thränen das Augen-Liecht, und wie in einen gerührten Wasser niemand seine Gestalt sehen kan, so mag sich ein durch Bestürtzung verwürrtes Gemüth selbst nicht fassen, noch deme ungestöhrt aufmercken, was es vor sich hat. Doch ich entreisse mich der Betrübnuß mit Gewalt. Ich widerstehe dem Schmertz, damit ich sowohl meiner Liebe, als euren Befehl, Ehrwürdigste Mit-Glieder dieses Löblichen Stiffts gehorsame. Und wenigst dem Preißwürdigen Leben eures abgeleibten Abbtens so viel Wort, als seinen schmertzhafften Tod Seufftzer opfferen möge. Was werde ich aber reden von dem jenigen, welcher so viele Jahr gelebet, und an einen jeden Tag vieles gewürcket hat? Eben nur dieses, daß er lang gelebet habe, oder: in einen guten Alter gestorben seye. Der Lob-Spruch scheinet sehr gemein, und vielmehr keinen Lob-Spruch gleich, aber nur so lang, als er nicht vollkommen verstanden wird. Ein gutes Alter nach dem rechten Begriff ist eine Sach, so auch in der Göttlichen Schrifft für sehr Lob-reich angeschrieben wird. Joannes der Evangelist wolte davon seinen Ehren-Titul führen. Er hat sogar den Nahm eines Apostels unterdrucket, und an dessen Platz den Nahm eines Greisen seinen Send-Schreiben vorgesetzet. Senior electe dominæ. Senior Gajo charissimo. Auch Philemon wird gepriesen, nicht daß er dem eifrigen, sondern, daß er dem alten Paulo gleiche. Cum sis talis, ut Paulus senex. Sogar in dem Himmel werden die, so Cronen tragen, nicht so offt von denen schimmerenden Cronen, als grau-

2. Joan. 1.
3. Joan. 1.
ad Philem, v. 9.

en

en Haaren genennet, und gerühmet. Et ſuper thronos viginti quatuor ſeniores. GOtt ſelbſt heiſſet nicht allzeit der Allerhöchſte, ſondern auch zu Zeiten der Hochbetagte, Antiquus dierum: als könnte dieſer Zunahmen einer für den anderen, und der Letztere auch GOtt zu einer Zierde ſtehen. Derowegen haben wir wohl zu erforſchen, was dieſer Nahm eigentlich bedeute, oder worinnen ein gutes Alter beſtehe, und ich hoffe hiervon gleich anjetzo die wahre Grund-Lehr vorzubringen. Ich will, und vielleicht wider einiger Verhoffen gern zugeben, daß ein gutes Alter nichts anderes, als eine lange Lebens-Zeit ſeye. Und daß man einen Menſchen ſchon für hochbetagt ſchätzen müſſe, der nur viele Jahr hat. Allein ich muß und werde hinzu fügen: Man könne aber nicht ſagen: daß der viele Jahr habe, welcher einige ſeiner Jahren verſchwendet, und andere nicht genutzet hat. Nun geſchiehet das Erſte bey denen meiſten in der Jugend, und das Zweyte bey vielen in den hohen Alter; ſolcher Geſtalten ſeynd ihrer Lebens-Zeit alle Jahr, ſo die Jugend, und das Alter ausmachen, abzurechnen, und dahero bleiben nicht viel in den Reſt. Man leſet von einigen: daß ſie erſt kurtz vor dem Tod zu leben angefangen, und von anderen: daß ſie lang vor ihren Abſterben zu leben aufgehöret haben. Jenes ſoll anzeigen, daß ſie in der Jugend nicht gelebet, weilen ſie Zeit derſelben nur Böſes gewürcket; und dieſes: daß ſie vor ihren Alter abgeſtorben, weilen ſie bey hohen Jahren in Guten nachgelaſſen haben. Gleichwie weder deme, welcher von einen Berg fallet, noch auch deme, welcher ſich mißig ſitzend herab tragen laſſet, in Wahrheit nachgeſprochen wird, daß ſie herab gangen ſeyen; alſo iſt weder bey denen, die ihr gar hitzige, und ungezaumte Jugend von einem Laſter in das andere ſtürtzet, noch bey denen, welche in hohen Alter über dem Guten ermatten, und von ihren löblichen Ubungen außſetzen, das ein oder andre der Theil eines wahrhafften Lebens-Wandel zu nennen. Solle die Jugend, und das Alter zur Lebens-Zeit gehören, ſo muß die Jugend von denen ſonſt gewöhnlichen Unmäßigkeiten, und das Alter von denen ihm insgemein anhangenden Schwachheiten frey ſeyn. Die Jugend muß niemalen laſterhafft werden, und das Alter immerfort tugendreich verbleiben. Die Jugend beſcheiden handlen, und das Alter nicht alber werden. Die Jugend alle unordentli-

Apoc. 4. v. 4. & deinceps.

Daniel. 7. v. 9. & deinceps.

che Begierden ersticken, und das Alter die Hitz des Eyffers erhalten. Die Jugend den Lust, und das Alter den Verdruß überwinden. Die Jugend sich nicht leichtsinnig, und das Alter nicht hartnäckig bezeigen. In der Jugend muß der Verstand reiff seyn, und in dem Alter der Willen nicht erwelcken. Schon in der Jugend muß man anfangen, wie ein tugendliches Alter endet. Und in dem Alter muß man enden, wie ein tugendlicher Jüngling anfanget. Der Jüngling muß so eingehalten seyn, als ein Greis, und der Greis so arbeitsam als ein Jüngling. Aus allen diesen schliesset sich folgmäßig, daß wir nur denen jenigen ein gutes Alter zusprechen können, und sollen, bey welchen die Jugend einem Alter, das Alter einer Jugend gleich siehet. Ein so gutes Alter nun zeige ich an unserm Hocherlebten, Hochwürdigen, und wie wir hoffen, nunmehro auch Hochseeligen Abbt MELCHIOR, welcher in dem Ein und achtzigsten Jahr seines Alters verschieden, von so vielen Jahren aber auch nicht eines verlohren hat. Hiemit schreibe ich an seine Sarch, was der Geist GOttes selbst dem grossen Patriarchen Abraham zur Grab-Schrifft gestellet: Et deficiens mortuus est in senectute bona. Er nahme ab, und starbe in einem guten Alter. Das ist: In einem Alter, dem kein Theil desselben entgangen, weilen seine Tugend noch in der frischen Jugend schon hoch gestiegen, und in den hohen Jahren allzeit frisch geblieben ist. Mir ist dabey ein gantz sonderbarer Trost, daß ich hierinfalls mit denen Gedancken seines Heiligen Vatters BERNARDI selbst eingetroffen; zumalen BERNARDUS eben dieß zum Theil von dem Abbt Garino geschrieben, was ich von unserem Abbt MELCHIOR zu seinem Nach-Ruhm verkünde. Vincit, schreibt BERNARDUS, vincit annos animus, & frigente jam corpore fervet sanctum in corde desiderium, artubúsque fatiscentibus durat tamen propositi vigor, nec sentit rugosæ carnis infirma spiritus promptus. Der Muth übersteiget die Jahr. In dem erkalten Leib ist ein Hertz, in welchen die heilige Begierden noch sieden, und aufwallen. Die Leibs-Kräfften schwinden, und die gute Vorsätze behalten ihre Krafft. In dem Angesicht zeigen sich viele Runtzel, in dem Gemüth nicht die mindiste Veränderung. Das Fleisch wird von dem Last deren Jahren gedrücket, und zur Erden gebogen, aber der Geist schwinget

S. Bernard. Epistol. 253.

get sich über all dessen Schwachheiten. Eben so viel werde ich erweisen von unseren unlängst abgeleibten Abbt MELCHIOR, daß er in seinem hohen Alter zu allen löblichen Unternehmungen frischen Muth und Krafft behalten. Noch darüber, daß seine Tugenden schon in der Jugend zu der Vollkommenheit eines Hocherlebten Manns ausgezeitiget. Kurtz: Ein Theil meiner Rede wird ihn in seiner Jugend wie einen vollkommenen Greisen, der Andere in seinem hohen Alter, wie einen starckmüthigen Jüngling vorstellen. Zwar wird dieser Entwurf deme, was er in der That gewesen, meiner Unfähigkeit halber nicht gleich kommen. Allein kan ich ihme schon nicht so viel Lob geben, als er verdienet, so werd ich ihm doch auch hiedurch von seinem Ruhm nichts benehmen, gleichwie der Schatten unserer Leiber bald abnihmt, bald sich vergrössert, ohne daß der Leib selbst verkleinert werde, oder wachse. Uberdieß muß eine Lob-Red, welche nach der Red-Art BERNARDI gestaltet, seinen Söhnen sehr angenehm, und kan auch anderen nicht mißfällig seyn. Dahero hab ich mir von allen, an die ich rede, eine geneigte Aufmercksamkeit verheissen. Man erfülle hierinfalls mein Hoffnung, und vernehme mich.

DEr muß nothwendig in der Jugend nach alt werden, welcher denen Jahren mit denen Thaten vorkommet; und so ist der letzt-verstorbene Abbt dieses Closters von der Wiegen aus gewandlet. Nach denen Berichten, so ich von seinen Lebens-Lauf erhalten, kan ich nicht wissen, ob man ihm jemahlen als ein Kind zu sehen hatte, dann alles, was ich darinnen lese, hat ein Mannbares Aussehen. Ich lese zwar, daß er noch in Kinder-Jahren durch den fruh-zeitigen Hintritt seines Vatters verwaiset worden, finde aber zugleich, daß er schon damahlen der Vätterlichen Aufsicht nicht bederffte. Mann hat mir geschrieben: die verwittibte Mutter habe sich sehr besorget, und angelegen seyn lassen, dieses Kind in GOttes-Forcht, und allen löblichen Sitten zu erziehen, aber anbey versichert, daß ihre Sorgen ohne Ursach, und ihr Fleiß ohne Würckung gewesen, nur weilen der Knab keinen Unterricht erwartet: nie gut worden, sondern allzeit gut gewesen, und die Tugend nur von sich selbst lehrnen wolte, wie die von Christo so hoch-belobte Feld-Lilien ohne Pflegung Matth. 8. v. 28.

des

des Gartners blühen. Bey anbrechenden Knaben-Alter haben ihm die erste Gedancken der Mutter zur Erlehrnung der Kauffmannschafft bestimmet, jedoch sich hierinn sehr betrogen, weilen
March. 13. der Knab schon damahlen ein so vollkommener Handels-Mann gewesen, als das Evangelium selbst stellen kan, indeme er allen Gewinn, so er von anderen Waaren ziehen kunte, um das einzige Perlein der Weisheit gelassen, und nach dem Trieb seines weit höcheren Gemüths oder vielmehr nach der Anleutung des Allerhöchsten von denen Kram-Läden in die Schulen geflohen ist. In solchen hat ihn die Stadt Crembs sechs Jahr als einen Lehrling deren freyen Künsten, und milderen Wissenschafften gesehen, und zwar einen solchen, der allen anderen gleich-jährigen Knaben, und hiemit auch schon wiederum seinen eigenen Alter vorgegangen. Ein Gleiches erwiese sich in der hohen Schul zu Wienn, allwo ihn die Welt-Weisheit nach drey Jahren jenen Krantz aufgesetzet, den sie vor Zeiten nur grauen Haaren eingeflochten; wiewohl er aber denselben verdienet, und wieviel er in der Welt-Weisheit zugenommen habe, davon hat er den besten Beweisthum vorgeleget, da er die Welt zu verachten gewust. Er sahe sie an für das, was sie ist, als ein ungestümmes und Gefahr-volles Meer, den Cistercienser-Orden für ein vestes Land, und das Closter-Zwettel für den sicheren Hafen, darein er sich im Jahr 1689 begeben. Ich muß zwar bekennen, daß er wie andere der feyerlichen Verlobnuß mit GOtt ein Prob-Jahr vorgeschicket, darf aber nicht sagen, daß er jemahlen ein Noviz gewesen, weilen dieses Wort ein Kindheit oder Jugend in der Geistlichkeit bedeutet, wovon unser MELCHIOR nichts wuste. Er bezeigte sich schon in denen ersteren Jahren seines geistlichen Stands vor und nach der Verlobnuß einen so ausgemachten Ordens-Mann, daß ihn Gabriel Heveneſi ein fürtrefflicher Jesuit, welcher zur Zeit, als MELCHIOR nach Anordnung seiner Obern der GOttes-Gelehrheit zu Wienn oblage, sein Gewissens-Führer ware, daß ihn, sage ich, dieser fürtreffliche Jesuit, der in denen Sachen des Geistes weit gewanderet, und sonst nicht so leicht aus fremder Niederlag etwas abzuhollen gewohnet ware, doch mehrmahlen denen angehenden Geistlichen seiner Gesellschafft als ein folgwürdiges Muster vorgehalten hat. Ein noch älterer Lehrmeister des Geistes pflegte einen jeglichen seiner Schü-

ler also anzureden: du must erstlich ein Mond seyn, damit du hernach eine Sonne werden mögest. Und wolte sagen: wie der Mond das Liecht, so er unsern Erd-Creyß anwerffet, bevor von der Sonnen entwendet, so müsse ein angehender Geistlicher ehender folgen, als vorgehen wollen. Und niemand kan gute Beyspiel geben, der nicht vorhin dergleichen von anderen genommen hat. Ein sehr gute Regul, die aber bey unseren MELCHIOR nicht Platz hat, welcher noch als ein junger Geistlicher gleich der Sonne geleuchtet hat. Der Po-Fluß ist Anfangs so klein, daß du von seinen Ursprung nichts mehrers als ein Bächlein erwarten solst; nahe bey der Stadt Adria aber würdest du ihn nicht für ein Fluß, sondern für ein Meer halten. Er tauget hiedurch zum Entwurf des geistlichen Fortgangs, in welchen die, so auch die Gröste werden, anfangs gemeiniglich sehr klein seynd. Gemeiniglich sag ich; dann es seynd hievon doch einige wenige ausgenommen, unter welchen auch MELCHIOR war, die wie das Gebürg seynd, welches zu seiner Grösse nicht gewachsen, sondern gleich groß erschaffen worden ist. Hätte mir auch niemand gesagt wie vollkommen sein Gehorsam damalen gewesen, als ich ihn noch nicht kennen kunte, so wäre ich doch dessen aus seiner weisen Regierung, die ich gesehen hab, überwiesen worden, dann es verbleibet ein für allemal gewiß, was der Geist-reiche Thomas von Kempen lehret, daß keiner gut herrschen möge, der nicht bevor eben sowohl zu gehorsamen gewust. Der Evangelische Haubtmann sagt von sich selbst erstlich: Ego homo sum sub potestate constitutus: Ich stehe unter den Obristen. Und gleich darauf: Habens sub me milites: der gemeine Mann aber stehet unter mir. Da hat er sich einen vollkommenen Vorsteher gezeiget, weilen er die Unterthänigkeit gegen seine Obere, der Macht über seine Untergebene vorgehen lassen. Was ist sonst der Geistlichkeit anständiger, aber der Jugend ungewöhnlicher, als das Stillschweigen? an unseren MELCHIOR hat man bemercket, daß er demselben von Jugend auf sonderlich ergeben, und mit nichts so gesparsam, als mit denen Worten gewesen. Ich erkenne hieran etwas schon mehr, als Menschliches. Der Göttliche Bräutigam selbst wird zwar von der Beredsamkeit seiner Lippen gepriesen, und diese Beredsamkeit einem Hönig verglichen, aber einem Hönig, welches nur tropfet, nicht rinnet. Favus distillans labia tua. Matth. 8. Cant. 4. v. 11.

tua. Ein gar flüßige Rede führet, wie ein übergehender Bach, insgemein Unrath mit sich. Fast unmöglich ist, daß unter vielen nicht unnöthige Wort seyen. GOtt selbst hat von Ewigkeit her nur ein eintziges Wort ausgesprochen. Aber dieses Wort ist GOtt. Die wenigste Wort seynd die Beste. Das Wort selbst, welches GOtt ist, wie hat es geredet? so kurtz als es seyn kan. Wann ein solches Liecht erschaffen werden soll, als Himmel und Erden erleuchtet, alsdann spricht das Wort, durch welches alle
Gen. 1. v. 3. Ding erschaffen seynd: Fiat lux. Das Liecht werde. Wäre nur eine Sylben ausgeblieben, so wäre auch der Befehl schon nicht gantz gewesen. An dem Creutz will dieses Wort, der Sohn GOttes seine allerwertheste Mutter dem geliebten Jünger
Joann. 19. v. 43. anbefehlen, und zu dem Zihl spricht er nur: Ecce Mater tua. Siehe deine Mutter. Mit drey Worten geschiehet so viel. Noch bevor hat er einen, der gar in den Todt eingeschlaffen, und schon vier Tag im Grab gelegen zu erwecken, auch nicht mehr Wort
Joann. 11. v. 43. angewendet. Lazare veni foras. Ja was noch mehr, einen geitzigen Zollner von dessen Zahl-Banck zu seiner Nachfola zu be-
Matth. 9. v. 9. ruffen, hat er noch um ein Wort weniger geredet. Ait illi: sequere me. Nach dieser Maaß hat auch MELCHIOR seine Reden eingerichtet, nemlich nur nach der Noth. Dabey waren seine Wort nicht allein klein gemessen, sondern auch allzeit, wie eines bedachtsamen Greisen, wohl abgewogen, daß ihm nichts Unüberlegtes, oder Anstoßiges aus dem Mund komme: wie das Erste, das wenig Reden, nach dem Vor-Muster des Göttlichen Bräutigams, also diß Andere, das bescheiden Reden, nach dem Beyspiel seiner Gespons. Ihren Zähnen, und dadurch vielmehr ihren Worten zum Preiß wird in dem Hohen Lied gesun-
Cant. 4. v. 2. gen: Dentes tui sicut greges tonsarum, quæ ascenderunt de lavacro, omnes gemellæ fœtibus, & sterilis non est inter eas. Deine Zähne seynd wie die Heerde geschorner Schaaf, welche aus der Schwemm herauf steigen, sie tragen alle Zwillinge, und ist kein Unfruchtbares unter ihnen. Ja. So sollen unsre Reden seyn; wie die Schaaf, die niemand beleydigen. Wie die Schaaf, denen die Woll abgenommen worden, daß aller Uberfluß abgeschnitten werde. Wie die Schaaf, so aus dem Baad steigen, daß nichts Unreines eingemenget werde. Wie die Schaaf, so Zwilling tragen, daß sie einen zweyfachen Nutzen schaffen, uns

zum Verdienst, und anderen zur Auferbauung gereichen. Wenigst muß auch nicht ein Wort fruchtloß seyn. Lauter Gesätze, deren keines von MELCHIORE übergangen worden. Was ist es aber Wunder, daß derjene den Mund auſſer der Noth allzeit versperret, welcher sich selbst so gern eingeschlossen hat? Die Einsamkeit, welche bey vielen nur in hohen Alter, ware von ihm die gantze Zeit seines Lebens beliebet. Er hatte täglich viel Stunden keine andere Gesellschafft, als seine Gedancken, und diese keinen anderen Gegenwurf, als GOtt. Ein so heilige Müßigkeit ist Frucht-reicher, dann alle Geschäfft. Des Priesters Aaron Ruthen hat Blühe und Früchten getragen, da sie in den Bunds-Kasten eingesperret ware; anderer Geistlicher Tugenden gewinnen ein grosses Wachsthum in der Cell. JEsus kommet noch immer wie vormahls zu seinen Jüngern: Januis clausis, gar gerne durch verschlossene Thür. Solt er mit der Seel als mit seiner Braut reden, muß sie nicht nur einfach vermauret seyn. Quid faciemus sorori nostræ in die, quando alloquenda est: si murus est, ædificemus super eum propugnacula argentea. Gleichwie das Meer-Wasser nur oben, und nicht auch an den Boden sauer seyn solle, weilen dieses denen Sonnen-Strahlen nicht ausgesetzet ist, also genieſſet ein auſſer denen Augen der Welt, und in sich selbst versammletes Gemüth solche Süßigkeiten, dergleichen der Lust menschlicher Gemeinschafft innerhalb ihrer Gräntzen nicht hat. Doch MELCHIOR wünschte zwar, aber konte nicht allzeit verborgen seyn. Seine Fähigkeit ware ein Liecht, so auf den Kirchen-Leuchter gehörte. Sein Tugend allzeit so groß, daß er fast noch in der Minderjährigkeit seines Geistlichen Stands anderen zum Vatter gegeben ware. Kaum hat er die Schullen der Theologischen Wissenschafft als ein Lehr-Jünger verlassen, muste er schon in deren Schul deren Geistlichen Tugenden als ein Lehrmeister stehen, und ward seinen angehenden Ordens-Brüdern als Novitzen-Meister, bald darauf auch denen Aelteren als ein Sub-Prior, und endlich allen als Abbt vorgesetzet.

Num. 7. v. 7.

Joan. 20. v. 26.

Cant. 8. & v. 9.

Er hatte das viertzigste Jahr seines Alters noch nicht erreichet, da sein gottseeliger Vorfahrer der fromme Abbt Robert in die Gruben gefallen, und ihm den Prälaten-Sitz geraumet hat. Wäre nun damahlen MELCHIOR nicht gleich einen schon an den

Grab stehenden Greisen allen irrdischen Begierden gantz und gar abgestorben gewesen, mit was Verlangen hätte er nach so ansehnlicher Würde gestrebet? und mit was Fröhlichkeit hätte er dieselbe angenommen? Es ist nemlich die Begierd nach Würden, und Ehren ein so gewaltige Regung, die auch der Heiligkeit in das Gebiet fallet, und sich nicht seiten sehr geistreicher Gemüther bemächtiget. Der höllische Feind selbst halt sie für so starck, daß er damit auch wider denjenigen aufzukommen vermeynte, von dem er doch zweiflete: ob er nicht etwann der Sohn GOttes seye. Er hat zwar drey Sturm an Christum in der Wüsten gewaget. Einmal wider die Fasten angefochten, das Anderemal einen verwegenen Sturtz eingerathen, das Drittemal ihme alle Reich der Welt, und deren Herrlichkeit angetragen. Ich bemercke aber: daß er bey keinen anderen, als bey den letzten Anlauf von dem HErrn auch für sich etwas zu begehren vermessen. Den er erhöhen will, der soll ihn anbetten. So viel trauet er dem Ehrgeitz zu, daß er mittels selben denjenigen zu unterwerffen noch hoffet, welchen er schon zweymal einen Sieger über sich erfahren.

Matth. 4. v. 8

Luc. 4. v. 13.

Der Evangelist Lucas schreibt von diesem Streit: Et consummata omni tentatione diabolus recessit ab illo. Und nachdem der Teuffel alle Versuchungen vollendet hatte, wiche er von ihm. Wie so? seynd dann nur drey schon alle Versuchungen? hat der Teuffel nicht noch mehr andere Pfeil? wo ist der Zorn? wo der Geitz? wo Neyd, Haß, und Lieb? mögen nicht auch durch diese Anmuthungen schwäre Anfechtungen entstehen? Ja. Aber wer einmal den Ehrgeitz bemeistert, von dem ist so gewiß, daß er alle andere Versuchungen überwinde, als von dem, der sie schon würcklich überwunden hat: dann dem Ehrgeitz unterligen die meiste, und sonst auch tugendliche Menschen. Nicht also MELCHIOR. Er widersetzte sich die Würde eines Abbtens anzunehmen, da sie ihm auch nicht von bösen, sondern von dem Göttlichen Geist, der sonders Zweifel seine Brüder geleitet, angetragen ward. Eben darum aber ist sie ihm auch von GOtt gegeben worden. Siehe man nur, was vor Leuth GOtt vor Zeiten zu Vorsteher bestellet. Einen Moysen, der andere fürschlagt. Obsecro, inquit, Domine, mitte, quem missurus es. Einen Samuel, der schlafft, und sich von Erhöhungen nichts traumen lasset. Samuel dormiebat in templo Domini, ubi erat arca Domini, &

Exod. 4. v. 13.

1. Reg. 3. v. 4.

voca-

vocavit Dominus Samuel. Einen Amos, der kein Prophet, sondern nur ein Vieh-Hirt seyn will. Respondítque Amos, & dixit ad Amasiam non sum Propheta, & non sum filius Prophetæ, sed armentarius ego sum. Amos. 7. v. 14. Einen Jonas, der gar davon laufft. Et surrexit Jonas, & fugerat in Tharsis. Jon. 1. v. 3. Einen Saul, welcher sich verborgen haltet. Ecce absconditus est domi. 1. Reg. 10. v. 22. Einen David, der sich auf der Waide aufhaltet, und auf den Thron nicht gedencket. Reliquus est parvulus & pascit oves. Ibid. c. 16. v. 11. Nicht die Ehrsichtige, sondern die Ehrscheuende will GOtt geehret haben. Wir selbst prüffen und erkennen die gute von den falschen Perlen, daß die Erstere im Wasser untergehen. Und so seynd insgemein die Würdigste, welche sich unwürdig schätzen. Doch erkennen dieses gar Wenige. Es ist die Begierd nach Würden und Ehren ein sehr verwegene Regung, die sich viel zumesset. Wer waren diejenige, welche von Christo selbst die erste Marschall-Stab in dem Himmelreich verlangten? Schlechte Fischer. Sie glaubten, es seye nicht zu viel: die Ruder mit Scepter verwechslen. Ja sie glaubten, die Letztere seyen noch was weniges für sie. Wann Petrus auch in ihren Nahmen von dem redet, was sie wegen Christum verlassen, spricht er: Ecce nos reliquimus omnia. Matth. 19. v. 27. Siehe: wir haben alles verlassen. Wann aber sie durch ihre Mutter die höchste Stellen anforderen, sagt sie: petens aliquid. Matth. 20. v. 20. Daß sie etwas begehre. Geflickte Netz haben sie verlassen, und Purpur-Mantel begehret. Doch heissen die geflickte Netz, welche sie hindann gesetzt: omnia, alles. Aber die Purpur-Mantel, welche sie bekommen sollen, aliquid, nur etwas. So viel höher schätzet ein Ehrgeitziger Mensch seine öffters sehr geringe Verdienst, als die Würde, so er suchet, und findet. Und scheinet ihm für das Erste keine Belohnung genug. Nicht also MELCHIOR. Er hatte vor gar Vielen die gröste Verdienste, aber unter allen die geringste Meynung davon. Es ist die Begierd nach Ehren und Würden ein sehr ungestümme Regung. Sie ist mehrmalen wie die Kranckheit deren, welche bey dem Schwemmteich zu Jerusalem gelegen, und nicht genesen kunte, ohne daß der Teich beweget, und verwirret ward. Joan. 5. v. 2. Es muß zu Zeiten alles unter und über sich gekehret werden, nur damit sich einer aufmachen könne. Nicht also MELCHIOR. Er stritte zwar auch, und zanckte sich hefftig herum, aber mit denen,

welche ihm die Würde zuerkennet, nicht strittig gemacht haben. Es ist die Begierd nach Ehren und Würden ein recht bettlerische Regung. Sie beuget und schmucket sich, nur damit sie sich aufbaumen möge. Eben von jener Mutter, welche ihre Söhne bey Christo hoch anbringen wolte, zeuget das Evangelium: Accessit ad eum mater filiorum Zebedæi cum filiis suis adorans & petens aliquid ab eo. Sie habe Christum Fuß-fällig angebettet, und zugleich von ihme etwas begehret. So selten ist das Anbetten von Bettlen getrennet. Die erstlich mit der Anbettung aufziehen, kommen gemeiniglich mit einer Bitte nach, und diese Bitte fordert zum alleröfftesten, was die Bitt dieser Mutter: Primas sedes, den Vorsitz. Nicht also MELCHIOR. Er bittete, und bettlete zwar auch, nur aber, daß man ihm in seiner Niedere lassen, und auf den Ehren-Stuhl nicht erheben soll. Wie ihm alles dieses die treue Feder eines seiner würdigsten Söhnen zur ewigen Zeugnuß nachgeschrieben: Adversus honorem luctatus est. Wer anderst thuet, der kommt mir vor, wie das dumme Cameel, welches sich vor dem auf die Knie niederlasset, welcher ihm den Last aufleget. Jedoch MELCHIOR möchte zoncken, oder bitten, muste er sich doch endlich dem Willen GOttes, und dem Verlangen seiner Brüder unterwerffen, auch in deme gehorsamen, daß er hinführo befehlen solle. Das Hochlöbliche Stifft Zwettel hat zu allen Zeiten so grossen Vorrath fürtrefflicher Männer, daß die Prälaten-Wahl niemalen ohne Beschwerden seyn kan, zumalen man zwar leicht viel Würdige finden, aber die Würdigere nicht unterscheiden kan. Damalen, als MELCHIOR zum Abbten erkiesen worden, ware in diesem Kloster ein rechtes Getreng deren tauglichsten Männern, und unter diesen befanden sich mehr von hohen Jahren, und in noch höhern Verdiensten ergraute Häupter. Allein diese selbst wolten ihnen den noch weit jüngeren MELCHIOR vorgezogen haben. Und ich vermuthe: diese Tugend-reiche Greisen haben ihn in Ernst, wie jene alte Bößwicht den jungen Propheten Daniel Spott-weiß zugeruffen: Veni, & sede in medio nostrûm, & indica nobis, quia tibi Deus dedit honorem senectutis. Komme her, setze dich unter uns in die Mitten, befehle uns hinführo, dann dir hat GOtt die Ehre des Alterthums gegeben. Wir seynd dir an Jahren, du aber an guten Eigenschafften überwachsen.

Loc. cit.

Daniel. 13. v. 50.

sen. Und es ist ein Ehrwürdigeres Alter bey dem, welcher mehr von denen Letzteren, als Ersten zehlet. Senectus enim venerabilis est, non diuturna, neque annorum numero computata, cani autem sunt sensus hominis, & ætas senectutis vita immaculata, So lauts gar selten in der Welt. In der Welt werden gemeiniglich die Unwürdigere, und Lasterhaffte in die Mitte gesetzet, wie ich aus Christo selbst verstehe, der mir sagt: daß sie die Engel von diesem Ort zum Gericht hollen werden. Separabunt malos de medio justorum. Aber in Geistlichen Gemeinden geschieht meistentheils, wie an jenem Himmlischen Leib, daß die, welche wie der Mond groß scheinen wollen, aber klein seynd, unten liegen; die aber, welche wie die Stern groß seyn, und klein scheinen, den Haubt-Ort einnehmen. Luna sub pedibus ejus, & in capite ejus corona stellarum duodecim. In Geistlichen Gemeinden siehet man nur auf die Verdiensten. Wann alldorten ein Vorsteher erwählet worden, sodann lasset sich sagen: Factus est principatus super humerum ejus. Das Fürstenthum seye auf die Schultern kommen. Dorthin seye die Würde gelegt worden, wo bevor die Bürde gelegen ist. In Geistlichen Gemeinden verfahret man hierinfalls nach dem Urtheil des Vernunffts nicht nach denen Eingebungen eines zu-oder abgeneigten Gemüths; wie von GOtt selbst erwehnet wird, daß er an denen Himmeln, so der Erden vorzustehen haben, den Verstand arbeiten liesse. Qui fecit cœlos in intellectu. In Geistlichen Gemeinden suchet man vor allen das Gesatz-mäßige Leben an dem, der andere Gesatz geben soll, wie Christus einen, der um das ewige Reich angehalten, zum allererstenauf die Gesätz gewiesen hat. Præcepta nôsti. In Geistlichen Gemeinden kommet das beste auch für den Besten, dann man will jenen Baumern nicht ähnlich seyn, welche ihre Früchten zum Genuß des Viehes tragen, die lare Blätter und Zweige aber für die Cräntze deren Helden liefern. Man weiß: ein Geistliche Würde seye die geheiligte Archen des alten Gesatzes, welche ihre Besitzer geschlagen, wann sie von Unwürdigen gefangen worden. Sie wird dem Unwürdigen zur grösserer Verdammnuß. In Geistlichen Gemeinde widersetzet man sich dem Ergeitz. Wer hier Würden suchet, der findet nicht. Wer bey der Ehr-Pforten selbst anklopffet, dem wird nicht aufgethan. Hier begegnet denen Ehrgeitzigen und Demüthigen, wie dem

Sapient. 4. v. 8. & 9.

Math. 21. v. 49.

Apoc. 12. v. 17.

Isaiæ 9. v. 6.

Psalm. 135. v. 5.

Marc. 10. v. 19.

1. Reg. v. 19.

dem Printz Adonias, und dem Vice-König Joseph. Der Printz Adonias hat über Israel herrschen wollen, ist aber zur Herrschung nicht gelanget. Joseph hat in Aegypten nur fleißig gedienet, und ist hernach diesem gantzen Königreich als Stadthalter vorgesetzet worden. Will jemand hierinfalls die Anordnung GOttes erkennen, der lese, was von Adonias geschrieben stehet: Adonias autem filius Hagith elevabatur dicens, ego regnabo, fecitque sibi currus. Adonias aber der Sohn Hagith erhub sich, und sprach: ich will herrschen. Und er machte sich Wagen. Lese er ferner, was lang vorher in der Bibel von dem Joseph berichtet wird: Dixitque rursus Pharao ad Joseph: ecce constitui te super universam terram Ægypti. Abermal sprach Pharao zu Joseph: Sehe ich hab dich g setzet über gantz Aegyptenland. Fecitque eum ascendere super currum suum secundum. Und er schaffte ihm seinen anderten Wagen zu besteigen. Da siehet jeder den Unterschied. Adonias hat an Aufrichtung seines Ehren-Gerüst selbst Hand angeleget, darum ist es wiederum zusamm gefallen. Fecitque sibi currus. Joseph ist von anderen auf den Prang-Wagen erhoben worden, darum ist er auch fest darinnen sitzen blieben. Fecitque eum ascendere super currum. In Geistlichen Gemeinden gibt man dem Ehrwürdigen Alterthum hohen Rang, schliesset aber von selben eine Mannhaffte, und wohlbegabte Jugend nicht aus. Und die Wahl-Herrn gleichen zu Zeiten dem Evangelischen Hauß-Vatter, qui profert de thesauro suo nova, & vetera, der aus seiner Schatz-Kammer Neues und Altes hervorgezogen, allwo das Neue oder Jüngere voran gesetzet wird. Unsere alte Teutsche zwar pflegten zu sagen: wer mit grünen Holtz einhätzet, der macht mehr Rauch als Hitz, wodurch sie gar fein andedeutet, daß die Beförderung deren Jüngern nur ihnen selbst einen Hochmuth, der Gemeinde aber keinen Nutzen bringe. Ich will diesem Sprichwort nicht widersprechen, und es widerspricht auch mir nicht. Dann durch selbes werden nur die getroffen, welche jung seynd, und jung thuen, nicht aber auch diejenige, welche die Jugend und das Alter durch Greisen-mässige Thaten zusamm knüpffen. Einer aus ihnen ware MELCHIOR. Die ihn zum Abbten erwählet, haben alle Regul eines so wichtigen Geschäffts beobachtet, und er hat ihre Erwartung nicht erfüllet, sondern übertroffen. Er fienge an zu regieren nicht wie ein Anfänger, sondern wie einer, welcher der Herrschens-Kunst halber

3. Reg. 1. v. 5.

Gen. 41. v. 41.

Matth. 13. v. 52.

halber schon viele Jahr zu der Erfahrenheit in die Schul gangen. Die erstaunliche Wercke, so er als Abbt unternommen, und ausgeführet; die Tugenden, mit welchen er diese Würde von dero Antritt biß in den Todt bekleydet, sollen zeugen davon. Doch eben darum, weilen er in allen, was er angefangen, so beharrlich fortgefahren, gehöret so wohl, was er angefangen, als fortgeführet, zu dem anderten Theil meiner Rede, in welcher sich weisen soll, wie er in dem Angefangenen niemalen abgenommen, und dadurch sich in hohen Alter einen Jüngling bezeuget, gleichwie bißhero aus dem ersten Theil erhellet, daß er in denen jungen Jahren einem Greisen gleich gewesen.

NIcht ohne ist: daß ein vollkommenes Ende dem guten Anfang grossen Theils beyzumessen, und dahero auch nicht zu verwunderen seye, daß in unseren Weyland Hochwürdigen Abbt MELCHIOR seiner so wohl gesitteten Jugend ein so Tugendreiches Alter gefolget. Der Mutter des Samson hat ein Engel die zukünfftige Beschaffenheit ihres Söhnlein mit diesen Worten vorgesaget: Erit enim Nazaræus Dei ab infantia sua, & ex matris utero. Judic. 13. v. 5. Er wird ein Nazarener GOttes seyn von Kindheit, und aus Mutter-Leib. Sie hat diesen Englischen Bericht ihrem Ehe-Mann, wie folget, hinterbracht: Erit enim puer Nazaræus Dei ab infantia sua, ex utero matris suæ, usque ad diem mortis suæ. Ibid. v. 7. Der Knab wird ein Nazaräer GOttes seyn von Kindheit und aus Mutter-Leib bis an sein Lebens-End. Die letzte Wort seynd ein Zusatz, welchen der Vortrag des Engels nicht enthalten. Und wie? Soll ich vielleicht gedencken, diese gottseelige Frau habe nach anderer Weiber Red-Art geschwätzet? die gar selten etwas erzehlen, wie sie es gehöret, und in deren Mäulern sich die Nachrichten wie die Schnee-Klotzen in Fortrollen vergrössern. Ach nein! sie hat sich aber an die gemeine Regul gehalten, welche das End nach den Anfang, nach der Jugend das Alter abmesset, und dahero für sicher gehalten, daß derjenige als ein Nazaräer in das Grab gehen werde, der als ein solcher aus dem Mutter-Leib getretten ist. Joannes der Tauffer hat kurtz vor seinen Todt in der Gefängnuß sich noch beflissen den Heyland der Welt seinen Jüngern bekannt zu machen. Mittens duos de discipulis suis ait illi: tu es? qui venturus es, an alium expectamus? Joan. 11. v. 2. Serm. 1. in Fest. S. Joann. der

hocherleuchte Ambrosius will, ich solte mich dessen nicht wundern, sondern erinneren: eben dieser Joannes habe schon in dem Kercker des mütterlichen Leibes, den HErrn zu verkünden getrachtet.
Luce 1, v. 41. Exultavit infans in utero. So gleich wird bey uns Menschen der Kindheit die Jugend, und der Jugend das Alter: doch nicht allzeit. Vieler Menschen Leben ist vielmehr, wie der Wein, das eine und der andere verschlimmern sich, wann sie an der Näge gehen. Wolte GOtt! des Königs Salomon hohes Alter hätte
3. Reg. 3. seiner Jugend nachgeartet! allein: der als ein Jüngling zweyen
Ibid. c. 11. Weibern sehr hochweis das Recht gesprochen, ist als ein Greis
1. Reg. 17. von seinen Bullschafften beherrschet, und an dem Narren-Sail
2. Reg. 11. geleitet worden. Sein Vatter hat ebenfalls, da er noch ein Knab ware, einen Risen auf die Haut geleget: nachdem er ein Mann ward, hat ihn ein Weib gestürtzet. Dessen Vorfahrer Saul ist auch in der Tugend so weit zuruck als in der Zeit hinvor gangen. Die Kindheit des Menschen, spricht einer: gleichet sich einer Quäle, welche zwischen den unbefleckten Sand fast unempfindlich herfür rieselt, und bey ihrer Einfalt auch ihre Reinigkeit behalt. Die Jugend wird schon ein rauschender Bach, welcher über Stöck und Stein abstürtzet, von Gemüths-Regungen schaumet, und mit dem Koth der Wolluſt verunreiniget wird. Die Männliche Jahr seynd einem vollkommenen Fluß ähnlich, der zwar tieff, aber sittsam fortströhmet, das Erdreich wässert, Schiffe traget, Städte befestiget, und hundertley Nutzen schaffet. Das traurige Alter aber ist ein gesaltzenes Meer, ein Abgrund der Gebrechlichkeiten, wo alle Süßigkeit deren Gebärden sich in bittere Verdrießlichkeit, die nutzbare Hurtigkeit sich in keichende Schwachheiten verwandlet, das Schiff unseres Lebens lech wird, und allgemach in die Tieffe des Grabes zu sincken anfängt. Ich aber sage: Unsere Tugend ist zu Zeiten nicht viel bes-
Jon. c. 4. ser, als der Kürbiß des Propheten Jonas, welcher in einem Tag vollkommene Grüne erhalten, aber auch in einer Nacht wiederum abgedorret ist. Anfangs seynd wir sehr hitzig, aber bald wiederum gar kalt. Derowegen werden die Heilige GOttes auf Erden gepriesen, nicht soviel, daß sie tugendlich gewesen, sondern daß sie auch tugendlich seyn werde. Et erit, singet zum Lob des
Psalm. 1. v. 3. Gerechten der Psalmist, & erit tanquam lignum, quod plantatum est secus decursus aquarum, quod fructum suum dabit

ni

in tempore ſuo, & folium ejus non defluet. Wer gerecht iſt, der iſt ſchon wie ein wohlgepflantzter Baum, aber man lobt ihn nur darum, daß er auch hinführo ein ſolcher verbleibe. Wer heilig iſt, muß ſchon viele gute Früchten getragen haben. Man rühmt aber nur, daß er fortwührig fruchtbar ſeyn werde. Das Beſte an dem Baum der Heiligkeit iſt, daß ihm auch nicht ein Blatt entfalle. Folium ejus non defluet. Noch ein andersmal redet David nicht anderſt: Juſtus ut palma florebit: ſicut cedrus libani multiplicabitur. Plantati in Domo Domini, in atriis Domûs DEI noſtri florebunt. Adhuc multiplicabuntur in ſenecta uberi. Alleweil heiſt es von denen, ſo in dem Hauß GOttes wie die Pflantzen im Garten ſtehen. Er wird blühen: ſie werden blühen. Und das haben ſie über die gemeine Pflantzen bevor, daß ſie noch im Alter nicht verwelcken, oder unfruchtbar werden. Adhuc multiplicabuntur in ſenecta uberi. Hiemit iſt der Gottſeelige Abbt MELCHIOR recht natürlich entworffen, der ſein Tugend biß an das Grab in ihrer Blüthe erhalten. Man muß ihm zueignen, was Moyſes von der Zumft Aſer ausgeſprochen: Sicut dies juventutis tuæ, ita & ſenectas tua. Du biſt im hohen Alter, wie in jungen Jahren. Man muß ihm nachſprechen, was der weiſe Mann dem Helden Caleb zugeeignet. Uſque in ſenectutem permanſit illi virtus. Krafft und Tugend iſt mit ſeinem abnehmenden Leben nicht geſchwunden. Die Beweißthum liegen uns vor Augen. Der alte Sophocles ward in ſeinem hohen Alter von ſeinen eigenen Kindern bey Gericht der Wahnſichtigkeit halber angeklaget; er aber legte denen Richtern keine andere Schutz-Schrifft vor, als ein Reim-Gedicht, welches er unlängſt verfertiget, und wohl ausgearbeitet hatte. Dieß ſolt ihnen ſagen: daß dergleichen von keinem anderen herkommen möge, als der auch in brechendem Alter noch ein gantzer Mann iſt. Um wieviel beſſer werd ich ſolches erweiſen von unſerem groſſen Abbten. Von dem ich nicht etliche gut geſetzte Reim, ſondern ſo viel Preyß-würdigſte Wercke, welche er bey ſeinem hohen Alterthum theils angefangen, theils vollendet hat, aufzuzeigen hab. Sein Werck iſt der Ort, an dem wir uns befinden. Dieſes herrliche GOttes-Hauß, welches er zu einer ſo anſehnlichen Gröſſe erweitert, und mit ſiebenzehen Altärn, oder eben ſo vielen Wunder-Wercken der Kunſt ausgeſchmücket

Pſalm. 91. v. 13.

Deut. 33. v. 24.

Eccl. 25. v. 5.

Eraſm. in Apoph.

hat. Sein Werck ist das erstaunliche Thurn-Gebäu, welches er aus dem Grund aufgeführet, und von dem man nicht weiß, ob mehr dessen Höhe, oder Veste, oder Zierde zu bewundern seye. Sein Werck ist die in diesen Thurn hangende und achtzig hundert Pfund schwere Glocke, welche nebst noch anderen nicht viel minderen nach sein Eyfer die Menschen zur Andacht aufwecken muß. Sein Werck ist ein reicher Vorrath, nein! ein grosser Uberfluß der Altär- und Priester-Zierden, die jedermann bewunderen muß, aber niemand schätzen kan. Sein Werck ist ein kostbarer Bücher-Saal, darinnen seine Lehr-begierige Schäfflein ein niedligste Waide finden. Sein Werck ist, ich muß sagen: Seine Werck seynd Spitäler und Siech-Häuser die er in gröfserer Anzahl auferbauet, und begütert, und in welchen er der Armuth, welche die Menschen verfolget, und dem Alterthum, welchem der Todt nachjaget, so viel Zuflucht-Städt errichtet. Mit seinen Wercken ist angefüllet, wie die Geistliche Innwohner dieses Stiffts bekennen, was wir in dieser Gegend mit Füssen betretten, ja so weit wir auch mit dem Aug reichen können. Zeugen nun diese, und noch andere, die ich nicht alle herzehlen kan, so viel und so grosse Werck in dem Abbt MELCHIOR nicht einen biß in das höchste Alter so arbeitsamen Mann als immer der frischeste Jüngling seyn kan? er hat den Prälaten-Hut wohl gar nicht für ein Schatten-Laube angesehen, worunter man ungestöhrt ruhen mag, und derowegen hat er eben damalen, als er denselben aufgesetzet, seiner Wappen anschreiben lassen: Labori non otio natus. Er wäre zur Arbeit, nicht zur Ruhe gebohren. Ich unterfange mich anjetzo noch etwas beyzusetzen, und schreibe darunter: Labori non otio immortuus, daß er auch in der Arbeit gestorben seye.

Wie aber seine Arbeitsamkeit niemahlen ermüdet, so hat auch seine Wachtsamkeit niemahlen eingeschlaffen. Der Patriarch Jacob hat seinen Sohn Judas, welchen er zum Herrschen bestimmet, mit einem Löwen und mit einer Löwin verglichen: Requiescens accubuisti ut leo, & quasi leæna. Wann wir uns von einigen Gelehrten bereden lassen, daß der Löw mit offenen

Ut Goronius Becanus in originibus Antverp. lib. 9.

Augen

Augen schlaffe, die er gegen Aufgang haltet, die Löwin aber das Angesicht gegen Niedergang richte; dann mögen wir errathen, was der Patriarch von einem Vorsteher gefordert habe, nemlich: daß er nicht nur auf das Gegenwärtige, sondern auch auf das Vergangene und Zukünfftige, in die Nahe, und in die Ferne, auf alle Zeit, und auf alle Orth seiner Bothmäßigkeit ein offenes Aug halten solle. Das Evangelium hat denen Vorstehern eben solche Regul geschrieben: in selben wird jener Hauß-Vatter, welchem sein Feind unter den guten Waitzen das Unkraut gesäet, Anfangs nicht Hauß-Vatter genennet. Simile est regnum cœlorum homini, qui seminat bonum semen in agro suo. Matth. 13. v. 24.

Weilen er damahlen mit anderen Leuthen geschlaffen hat. Cum autem dormirent homines. Ibid. v. 25.

Der Titul eines Hauß-Vatters, und eines Herrn wird erst zugelegt, da er von dem verursachten Schaden Kundschafft einnihmt. Accedentes autem servi Patrisfamilias, dixerunt ei: Domine &c.

Auf gleiche Weise wird der, welcher das Hochzeit-Mahl angestellet, von dem Evangelisten Matthæo ein König betittelt. Simile factum est regnum cœlorum homini Regi, qui fecit nuptias filio suo. Matth. 22. v. 2.

Von dem Evangelisten Luca aber wird er nur schlechthin ein Mensch gescholten. Homo quidam fecit cœnam magnam. Luc. 6. v. 16.

Weilen ihm Matthæus, und nicht auch Lucas das Zeugnuß stellet, daß er seinen Gästen nachgesehen habe. Introivit autem Rex, ut videret discumbentes. Matth. 22. v. 11.

Solche Zeugnuß müssen dem Gottseeligen Abbt MELCHIOR alle geben, welche von ihm reden, oder schreiben. Sein Wunsch ware allen Geschäfften, und Angelegenheiten deren Seinigen auch mit dem Leib anwesend zu seyn, in der That ware er mit der Vorsichtigkeit überall dabey. Bald befande er sich unter denen, welche GOtt in dem Chor lobten. Bald besuchte er die, so auf denen Pfarren die Seelen versorgten. Jetzt liesse er sich den GOttes-Dienst in der Kirch angelegen seyn, ein andersmahl sahe er nach der Wirthschafft auf denen Mayereyen. Bald ware er im Closter für das Heyl seiner Ordens-Söhne, bald in dem Land-Haus für den Wohlstand aller Lands-Kinder beschäfftiget. Dort bewirthete er seine Gäst mit ausnehmender Freundlichkeit, da hörte er seine Unterthanen mit Langmuth und Gedult. Bald führte er heylsame Gesätz ein, bald wiese er die sich nur anmeldende Mißbräuche ab. Bald gab er denen Be-

genwärtigen mit Worten, bald schriebe er an die Entfernte in denen Brieffen sehr kluge Verordnungen. Einerseits erbauete er seine Untergebene mit tugendlichen Beyspielen, anderseits zierte er sein Closter mit mehr nutzbaren als prächtigen Gebäuden. Jetzt beruffte er die fähige Jugend zur Arbeit, hernach das ausgearbeitete Alterthum zur Ruhe. Bald belohnte er das Wohlverhalten, bald bestraffte er auch die kleine Ubergehungen. Das Letztere ware ein Würckung seines geschärfften Eyfers. Dann die Wahrheit zu gestehen, seine Natur, und Tugend lenckte ihn mehr auf die Seithen der Strengheit, als Gelindigkeit. Ich setze hierinfalls meinen Mund nicht an dem Himmel, einen so fürtrefflichen Obern nur den mindesten Tadel anzuhefften. Wahr ist, ich hab schon öffters die Milde gepriesen, und ich werde sie allzeit der Strengheit vorziehen. Doch gebühret auch dieser ihr Ruhm. GOtt will in seiner Kirch ein Unterschied der Geister haben, oder vielmehr ungleiche Würckungen, die doch von einem Geist kommen. Einige Hertzen hat er mit Milch angefüllet, welche alle wie Kinder saugen, andere trieffen von Myrrhen, die Krancke zu genesen. Die Brieff des liebreichen Joannis reden nur von
1. ad Coriat. 16. der Lieb, aber denen Send-Schreiben meines eyfrigen Pauli seyn mehrmahlen gerechte Fluch, und Verbahnungen eingeschlossen.
ad Galat. 1. Matth. 5. v. 30. Christus selbst hat den Befehl ertheilet: Si dextera manas tua scandalizat te, abscinde eam, & projice abs te. Auch der rechten Hand, wann sie ärgerlich wird, nicht zu verschonen, sondern dieselbe hinweg zu schneiden. Daraus ist zwar abzunehmen, daß nur der Lincken, das ist unkräfftigen und schlechten Hand das Schneiden überlassen wird. Doch anbey zu schliessen, daß auch sie einen Gebrauch habe, der von dem Sohn
Exod. 32. v. 28. GOttes gebilliget, ja gebotten wird. Hat nicht der sonst so milde Moyses dreyßig tausend Männer einer Aergernuß halber über
Isaiæ 8. v. 1. die Kling springen lassen? hat nicht Isaias seine Stimm wie ein
Jeremiæ 37. v. 16. Posaun erhoben? hat nicht Jeremias mit Ketten und Banden gedrohet? hat nicht
Ezechiel 4. 4. Reg. 1. Ezechiel die bevorstehende Belagerung des sündigen Jerusalem auf einen Stein entworffen? hat nicht Elias mit
Psalm. 100. v. 8. Himmlischen Rach-Feuer um sich geworffen? hat nicht David geeylet, daß er noch am Morgen die Sünder umbrachte? ware
Act. 5. es nicht Petrus, welcher Ananiam und Sophiram mit dem Schwerdt des Worts darnieder geschlagen? ware es nicht Chri-

stus

stus selbst? der diesen Petrum wie einen Sathan von sich geschaf- Matth. 16.
fet. Der auch denen Jüngern ihren Unglauben und die Hartig- v. 23.
keit ihres Hertzens verwiesen? Denen Pharisäern und Schrifftge- Marci 16.
lehrten viel scharfe Predigen gehalten, und der in dem Tempel auf Matth. 23.
die Unerbietige angeschlagen hat. Ware es nicht GOtt, der un- Joan. 2.
sere erste Eltern gestraffet? der ihren ersten Sohn verdammet? Gen. 3.
der den Priester Heli hart gedrohet? und auch des frommen Kö- Gen. 4.
nigs Ezechiä nicht verschonet hat. Diesem Göttlichen Muster zu 1. Reg. 2.
Folge hat der eyffrige Abbt MELCHIOR unter seinen Unterthа- 4. Reg. 20.
nen kein Laster ungestrafft, und an seinen Ordens-Leuthen auch
keine Unvollkommenheit ungeantet gelassen, ingedenck: daß in Gen. 21. v. 9.
dem Hauß eines Gottseeligen Abraham der Ismael nicht gedultet
werde, wann er auch nicht sündiget, sondern nur spielet. Ihm
ist nicht unbekannt gewesen, wie hefftig die Braut geschryen, nicht
nur da Bären, und Wölf, sondern auch, da gantz kleine Thier-
lein sich ihren Weingarten genähert. Capite nobis vulpes par- Cant. 2. v. 15.
vulas, quæ demoliuntur vineas. Er hörte sie ein andersmal be- Cant. 1. v. 5.
kennen: vineam meam non custodivi, daß sie ihren Weingar-
ten nicht bewahret habe; da sie doch gleich vorhin versichert: Po-
suerunt me custodem in vineis. Sie seye dem Gebürg als
Wachterin vorgesetzet worden. Und er zoge aus dem ein, und
anderen diese Lehr, daß nicht genug seye in dem anvertrauten
Weinberg nur sitzen, und wachen, man müsse überdas darinnen,
wie das Evangelium lehret, einen Thurn bauen, aus welchen man Matth. 21.
alles übersehen könne. Darzu gehöre auch eine Preß, die zu Zei- v. 33.
ten die Zeher ausdrucke. Noch weniger solle der Zaun manglen,
darzu Dorn-Hecken nicht undienlich seynd. Keine dieser For-
dernussen ist dem Abbt MELCHIOR entstanden. Zumalen er
seine Auffsicht auf alle Persohnen, und alle Umstände erstrecket.
Seinen Straff-Worten ein grosses Gewicht beyzutragen gewust,
und der rauhen Cistercer-Regel nicht den mindesten Einbruch
geschehen liesse. Das Wunder-würdigste dabey ist, daß dieser
Eyffer mit denen Jahren nicht erkaltet. Viele andere bewähren
die Weissagung des Propheten, so von Christo gestellet ist, in ei-
nem gantz widersinnigen Verstand. Egredietur virga de radice Isaiæ 11. v. 1.
Jesse, & flos de radice ejus ascendet. Anfangs sprosset von
der Wurtzel eine Ruthe, bald darauf eine Blum. Bey dem
Antritt zeigen sie einen Eyffer, der immer darein schlagt. Egre-

dietur virga. Im fortschreiten aber ermüden sie, und werden gar zu einer lautern Lieblichkeit: fios ascendet. Andere kehren die Sach um, und seynd wie die Bäum, von welchen man in denen fruhen Jahr blühende Zweig pflücket, in Spaten aber die Prügel schneidet. Weder denen einen, noch denen anderen (ihr wisset es Ehr-würdige Ordens-Männer in dem Stifft Zwettel) hat euer letzt-verstorbener Abbt nachgerathen, zumalen er aus seiner Art biß auf das Sterb-Beth nicht geschlagen, und die Hitz seines ersten Eyffers unter seinen grauen Haaren erhalten, wie der Berg Etna unter dem Schnee die Glut. Er hat aber diesen Eyffer erhalten nicht nur in der ersten Hitz, sondern auch die Hitz in der rechten Maaß. Seine Strengheit ware ein Edelgestein, wie der Amedist, welcher nur die Farb, nicht auch die Stärcke des Weins in sich hat. Er ware nicht so scharf, als er scheinte. Einigen komme sein Ehren-Stuhl vor, wie der Himmlische Thron, welchen Joannes zu Patmos gesehen. Von diesem Thron brachen Donner, und Blitz hervor. De throno procedebant fulgura, & voces, & tonitrua. Da man nun alle Augenblick das Einschlagen erwarten soll, erscheinet in diesem Thron ein sanfftmüthiges Lamm. Et vidi, & ecce in medio throni, & quatuor animalium, & medio seniorum agnum stantem. Dahin ist auch die Schärfe eures Abbtens ausgefallen. Sie verbliebe insgemein innerhalb deren Worten und Blicken. Seine Wercke waren nur Gutthaten. Er ware beständig in der Strenge, nicht daß er nur sie allezeit, sondern daß er sie biß an das End seines Lebens zur rechter Zeit, und zu keiner Zeit ohne behöriger Mäßigung angewendet.

Apoc. 4. v. 4.

Ibid. c. 1. v. 6.

Man lasse mich anjetzo einen gantzen Buschen seiner Tugenden zusamm fassen, und betrachten, wie sie auch in dem Winter des hohen Alters geblühet. Freylich wohl hat seine Andacht in dem Winter geblühet, weilen ihm die Kälte so wenig, als die Hitze kein Ungemach, auch kein Geschäfft von dem gewöhnlichen Chor-Gesang abhalten, oder in dem Gebett stöhren möchte. Dann er hielte das Lob GOttes für das nothwendigst- und vornehmste Geschäfft. Und er ware hierinfalls mit David eines Sinnes. Einsten ladet dieser Fürst alle Gottesförchtige Seelen,

die

die grosse Ding, so GOtt an ihme gewürcket, zu betrachten. Venite, audite, & narrabo omnes qui timetis DEum, quanta fecit animæ meæ. Pſalm. 65. v. 16. Was hat er aufgewiesen? die Häute jener Unthieren, die er noch als ein Knab bemeistert? oder das Haupt eines Risen, welchen er bey dem Therebinten-Thal erleget? 1. Reg. 17. oder des Samuels Chrysam, mit welchen ihn dieser zum Ibid. c. 16. Fürsten über Israel gesalbet? oder das goldene Band der Freundschafft, dadurch sich der Printz Jonathas mit ihme verbunden? Ibid. c. 18. oder Cron und Scepter, die er von dessen Vatter geerbet? oder seinen Fürstlichen Erb-Printzen, den GOtt selbst mit Weißheit erfüllet? 3. Reg. 3. keines aus diesen. Nur ziehet er den Pſalm. cit. Psalter herfür. Ad ipsum ore meo clamavi, & exaltavi, sub v. 17. lingua mea. Daß er gewürdiget worden, das Lob GOttes zu verfassen, und abzusingen ist sein gröster Ruhm. Auch von denen Würckungen seiner Heiligkeit wird verschwiegen. Daß 1. Reg. 24. er seinem Ertz-Feind dem Saul in zweyen Gelegenheiten das & 26. Leben nicht genommen. Daß er die Stimm und die Schmäh- 2. Reg. c. 16. Wort des Semei mit Stillschweigen aufgefangen, daß er zu Ibid. c. 6. denen Verlachungen der Michol nur gelachet. Daß er dem 2. Reg. c. 12. Nathan seinen Mord, und Ehebruch bekennet. Daß sein Pſalm. 101. Brod mit Aschen vermenget, und sein Bethlein in Thränen v. 10. gewaschen. Vor allen wird erwehnet: ad ipsum ore meo, clamavi, & exaltavi sub lingua mea. Daß sein Mund zu GOtt geruffen, und sein Zung dessen Lob ausgesprochen habe. Dies ware auch bey unserem Gottseeligen Abbten MELCHIOR das Erste. Wie beständig ware ferner seine Sorg für das Heyl frembder Seelen? Er ist der Urheber, daß nicht allein auf denen Pfarren, so dem Stifft Zwettel einverleibet seynd, sondern auch in gegenwärtiger Closter-Kirch denen Kleinen das Brod gebrochen, dem einfältigen Land-Volck das Wort GOttes alle Sonn- und Feyertag vorgetragen, und dadurch dessen Sitten mercklich verbessert worden. Gleichwie nach Zeugnuß Philostrati weit und breit um den Abfall des Nil-Fluß kein wildes Thier sich blicken lasset, weilen sie von dem Geräusch des abfallenden Wasser geschröcket werden: so vertreibet auch der Schall des Göttlichen Worts die Abentheuer deren Lastern. Wie beständig ware seine Neigung zu denen löblichen Wissenschafften? zwar ist die Weißheit ohne

dem von dieser Eigenschafft, daß sie in dem Alter nicht absondern zunehme, und ahmet hiemit der Natur des Gewürtzes nach, welches gemeiniglich einen stärckern Geruch gibt, nachdem es verdorret ist. Zu Zeiten aber doch wird der Witz mit denen Jahren stumpf. Nur von ihren Cato pflegten die Römer zu sagen, daß er mit sieben Jahren kein Kind, und mit siebenzig nicht alt gewesen seye, weilen ihm die Klugheit fruh kommen, und niemalen entwichen seyn solle. So redet keck ihr Innwohner dieses Closters von euren MELCHIOR, dann ihr habt erkennen müssen, wieviel er in der Jugend erlehrnet, niemalen aber vermercken können, daß er etwas vergessen habe. Diese Lieb zu denen Wissenschafften hat ihn auch veranlasset, daß er noch in höchsten Alter denen Gelehrten Wort-Streiten seiner studierenden Geistlichen jedesmal unverdrossen beygewohnet, um ihren Eyfer durch seine Gegenwart zu ermuntern, dann er wuste, daß, gleichwie nach Zeugnuß Pierii Valeriani zwey Lorbeer-Zweige, wann sie gegeneinander gestossen werden, Feuer geben, also nach Außsage der Erfahrenheit die lehrende Jugend in Wort-Streiten neues Liecht fasse. Und wie das Pflug-Eysen durch den öfteren Gebrauch einen Glantz gewinnet, also der Verstand durch die Ubung geschärffet werde. Was werde ich nun sagen von seiner beharrlichen Mäßigkeit? Genug seye, daß er allen Uberfluß in Speisen für den grösten Mangel, alle Pracht in der Kleydung für den unanständigsten Schandfleck eines Geistlichen angesehen, und verabscheuet. Alle Sambstag des gantzen Jahrs. Alle Vor-Fest der Mutter GOttes, und seiner Heiligen hat er biß nach Sonnen Untergang keine Speiß verkostet, und (wie man mir sagt) auch damalen so wenig genossen, daß er den Hunger mehr aufgesetzet, als gesättiget habe. Was werde ich reden von seiner Demuth? genug seye die frischeste Prob in dem höchsten Alter. Er ware schon vor sieben Jahren, wie man zu sagen pfleget, ein jubilirter Ordens-Mann, und vor zweyen ein jubilirter Priester. Die Treu und Liebe seiner Söhne lage ihm sehr an, daß ein und andere Jubel-Fest mit denen sonst gewöhnlichen Feyerlichkeiten zu begehen. Aber seine Demuth widersetzte sich eben so starck, und lage mit seiner Liebe in geheimer Verständnuß. Die zu diesem zweyfachen Ehren-

ren-Gepräng gewidmete Kosten nahme er zwar an, theilte sie aber unter seine arme Unterthanen, und so hat seine Demuth gehindert, daß ihme keine Ehr-Bezeugung, und seine Liebe verschaffet, daß den Neben-Menschen ein Hülf geleistet wurde. Eines ist, so mit denen Jahren zum allermeisten verschliesset, der Starckmuth. Die Jugend ist insgemein gar zu verwegen, und das Alter allzu forchtsam. Salomon hat sogar in den Tempel die jungen Löwen von Gold, die Alte aus Silber, und hiedurch einen schönen Entwurf gestaltet, wie der Löwen-Muth an denen Alten in Abwerth komme. Leunculos aureos, leones argenteos. Allein dieser Entwurf hat bey unseren allzeit hertzhafften Greisen nicht eingetroffen. Eben seine letztere Jahr verfielen in die betrangteste Zeiten; aber das Unglück unserer Zeiten konte kein solches Ungeheuer der Trangsaal gebähren, welches ihn geschröcket hätte. Der Feind ware schon in seinem Closter, und noch keine Forcht in seinem Hertze. Unter denen schmertzhafftesten und fortwirrigen Kranckheiten bliebe sein Gemüth gantz ungekräncket. Den Tod selbst hat er, wie einen Braut-Führer empfangen, der ihn zum Hochzeit-Fest lade, und nicht wie den bey den menschlichen Geschlecht aller verhaßtesten Zollner, welchem so viele Menschen das Recht der Natur mit grossen Unwillen bezahlen. Mit einem Wort: Nichts, durchaus nichts von seinen Vortrefflichkeiten hat in dem Weyland Hochwürdigen Abbt MELCHIOR abgenohmen. Hat aber gar nichts abgenohmen? warum deutet dann das erste Wort meines Vorspruchs auf einen Abnahm? Et deficiens mortuus est. Den Einwurf habe gleich Anfangs vorgesehen, aber auch sein Unkrafft. Dieses Wort, wie es in meinem Vorspruch gesetzet ist, enthalt eben die herrlichste Zeugnuß des MELCHIOR, wie Abraham durch sein gantzes, und langes Leben nicht abgenohmen habe. Solt der Spruch lauten: Defecit vivens, Er hat lebend abgenohmen, sodann konte er seiner immer-blühenden Tugend nicht zum Lob stehen. Da es aber heist: Deficiens mortuus est, er seye im Abnehmen gestorben, müssen wir daraus verstehen, daß er nicht ehender abgenohmen, als gar ausgelöschet seye. Zu deme ist in diesen Wort noch ein anderes Geheimnuß, deßwegen es nicht

1. Paralip. 28.

ausbleiben muste. Es ware nemlich dies Los-Wort seiner seeligen Abforderung aus dieser Welt: in den Augenblick, in welchem seine um das Sterb-Beth versammlete Söhne diese Wort des Psalmisten angestimmet: Defecit in salutare tuum anima mea. Mein Seel hat abgenohmen, oder ist Krafft-loß worden für den Verlangen nach deinen Heyl; in diesen Augenblick hat er seinen Geist aufgegeben. Ich vermuthe: der Himmel habe diese Wort mit seinem Tod vereiniget, damit die Welt wisse, daß MELCHIOR nur durch den Tod abgenohmen habe. Da, freylich wohl, auf dem Sterb-Beth, Defecit, da haben abgenohmen seine Arbeiten, deren Last er niemahlen von sich geworffen; sondern von denen selben in das Grab gedrucket worden, wie mehrmahlen die Magen-Blum von der Menge und Schwäre ihrer Saamen-Körnlein gantz abgebrochen wird. Defecit, da endlich, da seynd die Augen erglaset, deren Liecht bis dahin in solcher Lebhafftigkeit verbliben, daß er sich niemahls eines Augen-Glaß bedienet, und doch die mindeste und feinste Buchstaben mit ungemeiner Fertigkeit lesete. Defecit, da endlich, da ist die Stimm gebrochen, doch muste sie noch einmal alle Kräfften versammlen, wie ein abgehende Flamm in der Ampel den Uberrest des Oels von allen Seithen zusamm rafft. Und worzu? damit er sich selbst noch einmal verachten, damit er eine demüthige Abbitte, eine Reu-meynende Erinnerung stellen, damit er seinen unter häuffigen Thränen ihm für seine Vätterliche Sorgen danckenden, und ihre vermeynte Ermanglungen abbittenden Söhnen widersetzen möge: **Ich euer allerunwürdigster Oberer bitte euch um Vergebung meiner Fehler. Mir gebühret kein Danck. Dancket GOtt/ bittet den HErrn/ daß er uns erhalte/ was er gegeben hat.**

Psalm. 118. v. 18.

Da endlich schwanden die Kräfften, und erlahmten die Gliedmassen; doch musten sich Armb und Hände kurtz vor der tödtlichen Erstarrung mit fremder Beyhülf aufrichten, damit er seinen geistlichen Kindern wie Jacob seinen Söhnen vor den Tod, oder wie Christus seinen Jüngern vor der Auffahrt, das

das ist: in Abzug aus dieser Welt zu GOtt, seinen Vätterlichen Seegen ertheilte. Defecit, da endlich, da hat der Athem selbst abgenohmen: doch muste auch der Letzte seiner nach GOtt lechzenden Seele einen Seufftzer um den Himmel liefern. Defecit in salutare tuum anima mea. So hat unser Greis endlich abgenohmen, oder: der Hochwürdige, Hoch-Edel-Gebohrne und Hochgelehrte Herr, Herr MELCHIOR ZAUNACK, nachdem er über achtzig Jahr auf dieser Welt, über sieben und fünfftzig in den Orden-Stand, zwey und fünfftzig in der Priesterlichen Würde, in seinen hohen Vorsteher-Ambt mehr als viertzig Jahr gelebet, nachdem er alle Geheimnussen deren Sterbenden mit Begierd verlanget, und mit Innbrunst empfangen, nachdem er alles Zeitliche in bester Ordnung hinterlassen, und nichts als den Himmel verlanget, ist gestorben den acht und zwantzigsten April des eintausend siebenhundert sieben und viertzigsten Jahr, an eben dem Tag, an welchem die alte Römer nach Anleitung der Sibillischen Bücher, die Festa floralia, oder die Feyer der Verblühung gehalten. Zum Anzeig: daß sein Tod keine Abdorrung, sondern eine Verblühung, folgsam sein gantzes Leben in beständiger Blühe gewesen, als in welchen die Jugend dem Alter, wie das Alter der Jugend gleich ware. Ephemerd. Causini ex Cal. Rom.

Wer mich nun fraget: Ob in Erachtung solcher Umstände über sein Hinscheyden zu trauren, oder zu frohlocken seye? dem geb ich noch Antwort, und verfasse aus dieser Antwort den Schluß meiner Ehren- und Trauer-Rede. Wann jemahlen sag ich, das eine und andere vereinbahret werden kan, so must du, wer du auch immer bist, keines aus Beyden unterlassen. Du must frohlocken, wann du den Verstorbenen nachsiehest. Du must trauren, wann du auf die Lebende die Augen zuruck wendest. Bist du ein Ordens-Mann der Cistercienser-Versammlung; traure: dann die Blumreiche Thäler BERNARDI haben den acht und zwantzigsten April ein von Jahren und Unschuld sehr weisse, und von anderen Fürtrefflichkeiten wohlriechende Lilien gemüsset. Bist du ein Mit-Glied der Geistlichen Gemeinde zu Zwettel; traure: dann diese hat einen Vatter verlohren, der verdienet ihr zweyter Stiffter genannt zu seyn, und der hiemit seine Mutter wiedergebohren hat. Bist du ein Unterthan dieses

Stiffts; traure: dann dir ist ein Herr gestorben, der nicht so viel dein Herr als dein Vatter gewesen. Bist du ein Landskind von Oesterreich; traure: dann es ist ein Pfeiler gesuncken, der zu Unterstützung des gemeinen Wohlstands grosse Last getragen hat. Bist du nur ein Mensch; traure: dann der leydige Menschen-Feind, der unbescheidene Tod hat uns einen gar hellen Tugend-Spiegel zerbrochen. Frohlocke hingegen über den Zustand des Verstorbenen. Er ist endlich denen Mühseeligkeiten dieses Lebens entgangen, und so hoch geflogen, daß ihm keine Bekümmernuß mehr nachlangen kan. Weilen er dem Lamm gefolget, wo es immer hingangen, ist er endlich mit selben bey dem Himmlischen Hochzeitmahl eingetroffen. Gegen seine Inful hat er die Cron der Gerechtigkeit eingewechslet. Sein Leib ist zwar unter die Erden verscharret, seine Gutthaten aber seynd vielen danckbaren Gemüthern noch tieffer eingegraben. Sein Nachruhm ist unverweßlich. Seine Gedächtnuß in Seegen, sein Nahm in Ehren, und seine Seel in dem Himmel. So viel hoffen wir zuversichtlich, dann er hat ein so Verdienst-volles als viel-jähriges Leben geführet, Et deficiens mortuus in senectute bona, und ist gestorben in einem guten Alter.

AMEN.

ENDE.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Peikhart, Franciscus,

Lob-, Ehr-, Dank- und Leichreden zu Wien von zwei berühmten Männern gehalten

Oberammergau 1748

Res/4 Hom. 1901,32
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10900422-3
VD18 14533073-001